Der phraseologische Wandel
und seine lexikographische Erfassung.

Konzept des
„Online-Lexikons zur diachronen Phraseologie (OLdPhras)“

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der philologischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Marcel Dräger
aus Aschaffenburg

WS 2010/2011

Erstgutachter: Prof. Dr. Ulrich Knoop
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Annelies Häcki Buhofer
Drittgutachter: Prof. Dr. Guido Seiler

Vorsitzender des Promotionsausschusses
der Gemeinsamen Kommission der
Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts-
und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät: Prof. Dr. Hans-Helmuth Gander

Datum der Disputation: 11. April 2011

Ursprünglicher Titel: „Nichts ist dauernd als der Wechsel.“ Zur historischen Phraseographie des Neuhochdeutschen. Konzept des Online-Lexikons zur diachronen Phraseologie (OLdPhras)

Die Dissertation wurde mit einem Stipendium der *Landesgraduiertenförderung des Landes Baden-Württemberg* gefördert.

Inhalt

1 „Nichts ist dauernd als der Wechsel“ – Einleitung 1

2 Von der Phraseologie zur Phraseographie 7

2.1 Historische Phraseologie – Stiefkind der Phraseologieforschung 7

2.1.1 „Historische“ Phraseologie als diachrone Phraseologie 9

2.1.2 Phraseologie – Eine zweckorientierte Gegenstandseingrenzung 19

2.2 Ein- und Abgrenzung der drei angewandten Forschungsbereiche Parömiographie, Lexikographie, Phraseographie 26

2.2.1 Parömiographie 28

2.2.2 Lexikographie 33

2.2.3 Phraseographie 36

2.2.4 Digitale Phraseographie 40

2.2.4.1 Beispiel 1: Das Projekt „EPHRAS - Ein mehrsprachiges phraseologisches Lernmaterial auf CD-ROM“ 42

2.2.4.2 Beispiel 2: Das Projekt „Usuelle Wortverbindungen“ 44

2.2.4.3 Beispiel 3: Das Projekt „Historische Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens (HiFoS)“ 46

2.2.4.4 Beispiel 4: Das Projekt „Kollokationen im Wörterbuch“ 48

2.3 Der „bekannte Unbekannte“ – Gedanken über den Wörterbuchbenutzer 50

2.4 Erste Konsequenz: Die Online-Publikation als prädestiniertes Medium für die diachrone Phraseographie 58

2.4.1 Der Beleg als zentraler methodischer und struktureller Bestandteil eines phraseographischen Konzepts 62

2.4.2 Korpusanalytische Aspekte der historischen Phraseologie – Die Suche nach der Nadel im Heuhaufen? 67

2.4.3 Literarische Korpora als (bislang) einziger umfassender Zugang zu digitalisierten Texten des älteren Neuhochdeutschen 73

2.4.4 Wörterbücher als Korpora – Eine bislang ungenutzte Quelle für die diachrone Phraseographie 79

2.5 Gedanken zum Titel des Nachschlagewerks: Online-Lexikon zur diachronen Phraseologie des Deutschen (OLdPhras). Sprichwörter und Redewendungen im Wandel 89

3 Teilbereiche der diachronen Phraseographie 91

3.1 Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Von „über die Schnur hauen" bis „über die Strenge schlagen" 91

3.2 „Phraseologischer Wandel" – Die drei Ebenen phraseologischer Wandelprozesse 93

3.2.1 Wandel auf formal-struktureller Ebene – Festigkeit und Flexibilität 94
3.2.1.1 Die neue Rolle der Nennform im digitalen Nachschlagewerk 97
3.2.1.2 Wandel und Variation auf lexikalischer Ebene – Die Grenzen des Phrasems 101
3.2.1.3 Topologische Variation – Makrostrukturelle Fragen und semantische Differenzen 120
3.2.1.4 Wandel auf grammatischer Ebene 124
3.2.1.5 Wandel auf morphologischer Ebene 125
3.2.1.6 „Ausgestorbene Phraseme" – Oder die Frage: Welche Lemmata gehören in ein phraseologisches Nachschlagewerk? 127
3.2.1.7 Modifikation – Gedanken zum Phrasemstatus 131
3.2.1.8 Restriktion der morphosyntaktischen Form und Variation 134
3.2.2 Wandel auf semantischer Ebene – Denotativer und konnotativer Bedeutungswandel 137
3.2.2.1 Denotation und Bedeutungswandel 137
3.2.2.2 Zur Kompatibilität von Konnotationen, pragmatisch-stilistischen Markierungen und phraseographischen Strukturen 143
3.2.3 Wandel auf wort-, sach- und kulturgeschichtlicher Ebene – Zum Verhältnis von Motivation und Etymologie 150
3.2.3.1 Wandel als kontinuierlicher Prozess: Motivation, Demotivierung und Remotivierung – Eine schematische Darstellung 151
3.2.3.2 Die phraseographische Handhabung von Volksetymologien 157
3.2.3.3 Sach- und Kulturwandel – Die Kehrseite des sprachlichen Wandels 160
3.2.4 Ein Modell zur Beschreibung des phraseologischen Wandels – Die Interferenzen zwischen den einzelnen Ebenen 163

4 Fallbeispiel „kurz angebunden" 171

4.1 Der Widerspruch: „Wie sie kurz angebunden war/ Das ist nun zum Entzücken gar" 171

4.2 Lösungsversuche mit Hilfe der Nachschlagewerke 172

4.3 „kurz angebunden": Fünf Bedeutungen – fünf Motivationen 176

5 Methoden und Wege der Aufarbeitung des phraseologischen Wandels ... 183

5.1 Diachrone Phraseologie in den Nachschlagewerken des Neuhochdeutschen ... 183

5.1.1 Fragestellung und Aufbau einer Untersuchung der gängigen phraseologischen Nachschlagewerke des Deutschen ... 186

5.1.2 Ergebnis: Kein Wörterbuch vermag den phraseologischen Wandel explizit abzubilden ... 190

5.1.2.1 Formen der expliziten lexikographischen Darstellung des phraseologischen Wandels ... 194

5.1.2.2 Implizite Anzeichen für die (nicht intendierte) lexikographische Dokumentation des phraseologischen Wandels ... 204

5.1.2.3 Zur Brauchbarkeit und Verlässlichkeit der lexikographischen Quellen – Von Geschichtenerzählern und Abschreibern ... 206

5.1.3 Konsequenz: Alternative Benutzungsmöglichkeiten von (digitalisierten) Nachschlagewerken ... 209

5.2 Diachrone Phraseologie als diachrone Lexikologie – Bedeutungserschließung auf Basis der einzelnen phraseologischen Komponenten ... 214

5.3 Diachrone Phraseologie anhand neuhochdeutscher Textbelege – *Kontextorientierte Verfahren zur Erschließung historischer Bedeutungen* nach Reichmann ... 216

5.3.1 Bedeutungserschließung aus der Kompatibilität von Wörtern ... 218

5.3.2 Monosemierung durch Erschließung ausgesparter Satzglieder ... 219

5.3.3 Bedeutungserschließung aus den Prädikationen des Textes ... 219

5.3.4 Bedeutungserschließung aus satzgliedinternen Erläuterungen ... 220

5.3.5 Bedeutungserschließung von Metaphern durch Ansatz eines tertium comparationis ... 221

5.3.6 Bedeutungserschließung durch etymologische Zuordnung ... 223

6 Phraseographische Struktur – Das dynamische Konzept von *OLdPhras* ... 225

6.1 Ansprüche und Ziele des Konzepts von *OLdPhras* ... 225

6.2 Die Gesamtstruktur von *OLdPhras* ... 227

6.2.1 Drei Komponenten von OLdPhras – Redaktionsoberfläche, Datenbank und Benutzeroberfläche ... 227

6.2.2 Die OLdPhras-Datenbank – Bestandteile und Funktionen ... 229

6.2.2.1 Der Beleg und die beleggebundenen Angaben ... 231

6.2.2.2 Angaben zur Struktur des Belegs ... 233
6.2.2.3 Angaben zur Form des Belegs ... 234
6.2.2.4 Angaben zur Bedeutung des Belegs ... 235
6.2.2.5 Kommentare zum phraseologischen Wandel des Phrasemtyps ... 236
6.2.3 Die Benutzeroberfläche und ihre Schnittstellen zur OLdPhras-Datenbank ... 237
6.2.3.1 Die Suchanfrage auf der Benutzeroberfläche ... 238
6.2.3.2 Die Datenabfrage in der OLdPhras-Datenbank ... 240
6.2.3.3 Die Suchrückgabe und Ergebnispräsentation auf der Benutzeroberfläche ... 241

7 Zusammenfassung und Perspektiven ... 247

7.1 Von der Notwendigkeit einer diachronen Perspektive in der historischen Phraseographie zum dynamischen Konzept eines Online-Lexikons ... 247

7.2 Perspektiven und Einschränkungen des *OLdPhras*-Konzepts und potentielle Ansatzpunkte zukünftiger historisch-phraseologischer Forschung ... 249

8 Literatur ... 257

8.1 Print-Nachschlagewerke ... 257

8.2 Digitale Nachschlagewerke, Digitalisierungen, Korpora ... 260

8.3 Forschungsliteratur ... 260

1 „Nichts ist dauernd als der Wechsel“ – Einleitung

Das Geflügelte Wort „Nichts ist dauernd als der Wechsel.“ spiegelt und pointiert die folgenden Ausführungen auf mehreren Ebenen, dass es gleichsam als Motto voranstehen könnte, denn historische Phraseologie und ihre lexikographische Erfassung ist schlussendlich eine diachrone Beschreibung phraseologischen Wandels. Das zu zeigen und praktikable phraseographische Lösungsansätze zu entwickeln ist eines der mit dieser Arbeit verfolgten Anliegen, denn in den existierenden Nachschlagewerken – seien es allgemeinsprachliche Wörterbücher oder spezifische phraseologische Werke – fehlt eine dezidiert diachrone Perspektive auf die Phraseologie nahezu vollständig, auch weil sie mikrostrukturell bislang gar nicht vorgesehen ist. Ein über diesen Text hinausreichendes Ziel ist daher die Umsetzung des im Folgenden entwickelten phraseographischen Konzepts in Form des *Online-Lexikons zur diachronen Phraseologie des Deutschen (OLdPhras)*, in welchem der historische Wandel der Phraseme zentral berücksichtigt wird[1].
Das einleitend zitierte Geflügelte Wort führt *Büchmann* (s. v. „Wechsel“) auf einen Ausspruch von Heraklit (ca. 500 v. Chr.) zurück. Den ersten deutschsprachigen Beleg fand man bislang in Börnes *Dankrede auf Jean Paul*[2] (1825). Die Flügel wiederum verlieh dem Zitat wohl Heines *Die Harzreise*[3] (1826), die mit einem längeren Abschnitt aus Börnes Text beginnt:

> Nichts ist dauernd als der Wechsel; nichts beständig als der Tod. Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunst wäre. Sie gewährt uns, was uns die Natur versagt: eine goldene Zeit, die nicht rostet, einen Frühling, der nicht abblüht, wolkenloses Glück und ewige Jugend.

Danach verliert sich die Spur des Geflügelten Wortes, da es nur in wenigen Wörterbüchern gebucht ist. Eine Bestandsaufnahme in der Gegenwartssprache, also etwa 180 Jahre nach Börnes Text, anhand des *Deutschen Referenz Korpus (DeReKo)*[4] zeigt eine veränderte Situation. In der oben zitierten Form findet sich das Geflügelte Wort einmal in der *Tiroler Tageszeitung* vom 23.02.2000[5], wo es unter der Rubrik „Gedanken“ als Zitat aufgeführt ist. Die *Salzburger Nachrichten* vom 17.04.1993[6]

---

1 Seit 1. August 2010 wird dieses Vorhaben mit der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds an der Universität Basel im Projekt „Sprichwörter und Redewendungen im Wandel. Online-Lexikon zur diachronen Phraseologie“ angegangen.
2 Vgl. Rippmann/Rippmann (1964, S. I/791).
3 Vgl. Kaufmann (1972, S. 17).
4 *http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/.* Das *DeReKo* ist ein ständig wachsendes und damit das größte deutschsprachige linguistische Textkorpus, das in den 1950er Jahren beginnt aber ein deutliches Übergewicht in der Gegenwart hat. Abgefragt werden kann das Korpus mithilfe der *Cosmas-II*-Applikation des *Instituts für Deutsche Sprache* (Mannheim).
5 Verwendet wurde der Suchausdruck „dauernd /+w3 wechsel“ (= Wortabstandsuche mit dem Abstand 3 Wörter).
6 Verwendet wurde der Suchausdruck „dauernder /+w3 wechsel“

steuern einen leicht modifizierten Beleg in Form eines Zitats bei, das allerdings in dieser Form Heines Text nicht ganz exakt wiedergibt:

> Lebendig erhält allein der dauernde Wechsel der Empfindungen und Eindrücke. Wunderbar hat dies auch Heinrich Heine gesagt mit dem Motto, das er seiner "Harzreise" voranstellte: "Nichts ist dauernder, als der Wechsel."

Aus dem rezenten Sprachgebrauch ist die weitere Variante „Nichts ist beständiger als der Wandel.“ bekannt, die tatsächlich auch die meisten Treffer im *DeReKo* erzielt. Unter Berücksichtigung der Komparation des Adjektivs ergeben sich acht mögliche Varianten (mit den jeweiligen Belegzahlen im *DeReKo*):

„Nichts ist dauernd als der Wechsel“	1
„Nichts ist dauernder als der Wechsel“	1
„Nichts ist (so) beständig wie der Wechsel“	2
„Nichts ist beständiger als der Wechsel“	4+1[7]
„Nichts ist dauernd als der Wandel“	0
“Nichts ist dauernder als der Wandel“	0
“Nichts ist (so) beständig wie der Wandel“	12+1[8]
“Nichts ist beständiger als der Wandel“	12+1[9]

Anhand dieser Aufstellung wird deutlich, dass eine historische Betrachtung des Geflügelten Wortes „Nichts ist dauernd als der Wechsel.“ gleichzeitig eine diachrone Betrachtung seines phraseologischen Wandels sein muss. Auf der Basis eines Vergleichs des Heine-Zitats und der Belegzahlen im *DeReKo* lassen sich einige Vermutungen anstellen, die jedoch noch anhand historischen Materials zu belegen wären: Der Wandel der adjektivischen Komponente von „dauernd“ zu „beständig“ scheint chronologisch vor dem Wandel der substantivischen Komponente („Wechsel“ zu „Wandel“) stattgefunden zu haben. Ein möglicher Grund für die frühe Adjektivsubstitution mag sein, dass „dauernd“ und „beständig“ schon in Börnes Text in direkter Nachbarschaft vorkommen. Die Veränderung von „Wechsel“ zu „Wandel“ könnte mit dem Bedeutungswandel des Wortes „Wechsel“ einhergehen[10].
Neben den lexikalischen Veränderungen ist auch die Verwendung der Konjunktion „als“ interessant. Im Original wurde sie gleichsetzend gebraucht, in einer heute unüblichen Bedeutung also, wie sie *Adelung* im Artikel „als“ an zweiter Stelle aufführt: „In Gleichnissen, wo eine Sache durch eine andere ähnliche erläutert werden soll. […]

---

7 Einmal kommt das Phrasem in modifizierter Form vor: „Volle 71 Jahre war sie [eine Zeitung] beständiger als alle Wechsel, nun wird sie durch Neues abgelöst“ (*St. Galler Tagblatt*, 31.12.1997).

8 Im Züricher *Tagesanzeiger* vom 12.12.1997 heißt es modifiziert: „Denn nur der Wandel ist beständig.“

9 Im *Mannheimer Morgen* vom 14.04.2000 heißt es modifiziert: „übrigens ist kaum etwas beständiger als der Wandel“.

10 *Adelung* (s. v. „Wechsel“) schreibt zu diesem Bedeutungswandel: „Den Wechsel einer Sache abwarten, ihre Veränderung. In dieser allgemeinen Bedeutung ist es veraltet, und man gebraucht es nur noch zuweilen in der dichterischen Schreibart, um der Kürze willen, aber gewiß nicht um einer größern Anschaulichkeit willen, von der Zeitfolge und den mit derselben verbundenen Veränderungen.“ Der Gebrauch in der dichterischen Schreibart ist beispielsweise im Titel von Goethes Gedicht *Dauer im Wechsel* dokumentiert.

Er stehet als ein Berg Gottes“. In den rezenten Belegen aus dem *DeReKo* wurde „als“ entweder durch „wie“ ausgetauscht, wodurch die Gleichsetzung erhalten bleibt, oder das Adjektiv wird – aus heutiger Sicht folgerichtig – gesteigert. Das hat allerdings für die Konjunktion „als“ wie auch für das ganze Phrasem eine Bedeutungsveränderung zur Folge. Daran zeigt sich die Unabhängigkeit eines Geflügelten Wortes von seinem Ursprungstext, denn in Börnes Text erschiene eine Steigerung des Adjektivs aufgrund der parallelen Reihung „Nichts ist dauernd[er] als der Wechsel, nichts beständig[er] als der Tod.“ unlogisch, da hier „Wechsel“ und „Tod“ in ihrer Beständigkeit gleichgesetzt sind. Solche nicht unerheblichen Veränderungen und Widersprüche in der Form und Semantik von Phrasemen sind kein Einzelfall und lassen erahnen, welche Aufgaben sich einer diachron-historisch ausgerichteten Phraseologie stellen.

Der phraseologische Wandel ist in einer vereinfachten Darstellung – zu einer detaillierten Ausführung komme ich später – hauptsächlich auf drei Ebenen zu beobachten: 1) auf formal-struktureller Ebene, 2) auf semantischer Ebene und 3) auf einer wort-, sach- und kulturgeschichtlichen Ebene (vgl. Kap. 3.1). Das einleitende Geflügelte Wort hat besonders auf der formal-strukturellen Ebene bedeutende lexikalische Veränderungen erfahren, was beispielsweise auf der zweiten Ebene nicht folgenlos für die Semantik des Phrasems blieb. Die dritte Ebene ist durch das kulturgeschichtlich-etymologische Faktum berührt, dass mit Heine und Börne zwei Urheber des Geflügelten Wortes zitiert werden. Bei Einwortlexemen (im Folgenden in Bezug auf Wurzel (2002, S. 200) nur verkürzt „Lexeme“ genannt) ist dieses miteinander vernetzte Geflecht von Wandelprozessen auf mehreren Ebenen deutlich weniger komplex. Hier überwiegt der Bedeutungswandel, formal-strukturelle Veränderungen sind gegenstandsbedingt fast ausgeschlossen und die Etymologie spielt meist eine untergeordnete Rolle. Diese im Vergleich zu Lexemen deutlich höhere diachrone Wandlungspotenz der Phraseme ist sicher eine zentrale – wenn auch eine kaum thematisierte – Ursache für die stiefmütterliche Behandlung der Phraseologie in den gängigen Wörterbüchern der deutschen Sprache (Burger 1992, S. 33).

Hier setzte ich mit dieser Arbeit an, ohne das Ziel verfolgen zu wollen, eine erneute kritische Bestandsaufnahme der Beschreibung phraseologischer Einheiten in Nachschlagewerken jedweder Art durchzuführen. Der anvisierte Weg hin zu dem Konzept einer praktikablen phraseographischen Struktur auf der Basis der aktuellen Möglichkeiten der Computerlinguistik wird die Kritikpunkte bezüglich der phraseologieinkompatiblen Makro- und Mikrostrukturen der Nachschlagewerke jedoch ebenso streifen wie die in zahlreichen Publikationen (u. a. Burger 1983, Kühn 1984, Mieder 1984a, Kühn 1989b, Kühn 1989a, Steffens 1989, Burger 1992, Schmidlin 2001, Mieder 2003, Stantcheva 2003) zusammengetragenen Beschwerden über die unzureichende Erläuterung der Phraseme in Wörterbüchern und Lexika. Doch prinzipiell soll die Herangehensweise von einer anderen Richtung erfolgen, sodass nicht die Kritik an bestehenden Nachschlagewerken, sondern das Phänomen „Mehrwortlexem“ mit allen seinen Eigenarten den Ausgangspunkt bildet, dass die Anforderungen und Potenzen, die diese zwischen Wort und Satz angesiedelten sprachlichen Syntagmen mit sich bringen, die Basis für die Konzeption einer

phraseographischen Struktur bilden. Der phraseographische Entwurf wird also von drei Säulen getragen, 1) den Erkenntnissen und Kritikpunkten aus zahlreichen phraseographischen Rezensionen, 2) den empirisch gewonnenen Anforderungen, die sich aus der an prototypischen Beispielen begleitend durchgeführten phraseologisch-historischen Arbeit ergeben und 3) aus den theoretischen und empirischen phraseologiespezifischen Forschungserkenntnissen, wie sie in der fachspezifischen Literatur dargestellt sind.

Das Vorhaben ist damit angesiedelt in einem Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Innovation, zwischen Lexikographie und Phraseographie, zwischen Phraseologie und Parömiologie und damit auch zwischen Sprachwissenschaft und Volkskunde[11]. Doch gerade in der Auflösung dieser teilweise künstlich erscheinenden Dichotomien liegt auch ein großes Potential für die Konzeption einer phraseographischen Struktur, denn bei genauerer Betrachtung wird deutlich werden, dass manche Unterschiede gar nicht so groß sind wie sie erscheinen (Phraseologie und Parömiologie) und andere traditionell teilweise zwanghaft verknüpfte Bereiche besser eigenständig betrachtet werden sollten (Lexikographie und Phraseographie).

Die Phraseologie hatte in der traditionellen lexikographischen Entwicklung keinen Raum und wurde nachträglich „in ein lexikographisches Korsett [gezwängt], das – für Einwortlexeme entwickelt – noch so ‚gut‘, d. h. sprachadäquat und benutzerfreundlich sein mag, aber eben nicht phraseologiespezifisch ist“ (Hessky 1998, S. 75f.). Die Konsequenz lässt sich an den bereits erwähnten durchweg kritischen Rezensionen der allgemeinsprachigen Wörterbücher und Lexika bezüglich ihres unzureichenden phraseologischen Erklärungsvermögens ablesen. Parallel dazu entstanden auch einige und teilweise sehr umfangreiche phraseologische Sammlungen, Wörterbücher und Lexika, die aber bis heute auf keiner einheitlichen phraseographischen Theorie basieren und diesbezüglich immer wieder in der Kritik stehen (Mieder 1984b, Schemann 1989, Pilz 1995, Pilz 2002, Korhonen 2004). Das äußerst heterogene Spektrum reicht hier von mehr oder minder willkürlichen Sammlungen bis hin zu Röhrichs „ethno-parömiologisch-phraseologische[m] Museum“ (Schmidlin 2001, S. 381). Die erwähnte Kritik an der phraseographischen Praxis bezieht sich überwiegend auf bestehende – und daher gedruckte – Wörterbücher[12], weshalb theoretische Überlegungen zu digitalen phraseologischen Nachschlagewerken darin kaum Beachtung fanden. Überlegungen in diese Richtung existieren in überschaubarer Anzahl (u. a. Dobrovol'skij 1989b, Steyer 2000, Steyer 2004, Fellbaum et al. 2006, Fellbaum 2007a, Filatkina 2007a, Jesenšek 2009, Steyer 2009, Steyer/Brunner 2009) und sollen zum gegebenen Zeitpunkt genauer einbezogen werden (vgl. v. a. Kap. 2.2.4). Das augenfälligste Argument für die Konzeption eines digitalen phraseologischen Wörterbuchs bedarf auch keiner theoretischen

11 Die Problematik des Ausdrucks „Volkskunde“ und die daraus resultierenden neueren Fachbezeichnungen wie „Ethnologie“ und „Europäische Ethnologie“ sind bekannt. Dennoch habe ich mich unter der Annahme, dass die meisten Sprichwörter und Phraseme noch von Volkskundlern und nicht von europäischen Ethnologen gesammelt und aufgeschrieben wurden, für die Bezeichnung „Volkskunde“ entschieden. Man mag daraus keinerlei politische oder kritische Untertöne herauslesen.

12 Das liegt daran, dass relevante Werke entweder von Mitarbeitern eines Wörterbuchprojekts stammen oder Rezensionen zu bestehenden Wörterbüchern sind.

Überlegungen, denn mit dem Wechsel auf ein digitales Medium entfällt mit einem Schlag eine der größten Hürden für eine umfassende phraseographische Beschreibung: die räumlichen und damit ökonomischen Restriktionen eines gedruckten Buches (Scholze-Stubenrecht 1988, S. 294, Schmidlin 2001, S. 386). Einem phraseographischen Konzept, das nicht den Einschränkungen des Printmediums unterliegt, eröffnen sich ganz neue Perspektiven hinsichtlich einer adäquateren Aufarbeitung, Darstellung, und Verknüpfung der enorm heterogenen sprachlichen Erscheinungsform „Phrasem“. Zusätzlich zu der für den Benutzer an erster Stelle bemerkbaren deutlich verbesserten Auffindbarkeit der Einträge und dem quasi unendlichen Platzangebot hat der Medienwechsel zusätzliche weitreichende Konsequenzen für die Phraseographie, welche an entsprechender Stelle erläutert werden (vgl. Kap. 2.4). Zwei Vorteile seien schon hier stellvertretend genannt. Das ist zum einen die theoretisch unendliche Kapazität zur Belegerfassung und die damit verbundene Aufwertung der Belege, aus welchen Angaben zur Nennform und Varianz (vgl. Kap. 3.2.1), zur Pragmatik (vgl. Kap. 3.2.2.2) und schlussendlich auch zum diachronen Wandel (vgl. Kap. 3.2.4) systematisch gewonnen werden können. Der Beleg erhält damit einen neuen Stellenwert, indem er nicht mehr nur belegend aufgeführt wird, sondern zum Informationsgewinn beiträgt (vgl. Kap. 2.4.1). Zum Zweiten gewährleistet eine digitale Datenerfassung die Reversibilität der Einträge, was gerade für idiomatische Phraseme ein nicht zu unterschätzender Vorzug ist. Sowohl in den Nachschlagewerken als auch im Volksmund existieren nicht selten mehrere Bedeutungen und kulturgeschichtliche Erklärungen – wobei man „Geschichte“ hier durchaus doppeldeutig auffassen darf –, deren Wahrheitsgehalt nicht immer überprüft werden kann. Der Phraseograph befindet sich in dem Dilemma zwischen der Auswahl einer von ihm für wahr befundenen Erklärung und der wertungsfreien Auflistung aller Erklärungen.[13] Weder das Eine noch das Andere ist für den Nutzer zufrieden stellend. Dieses Dilemma schmälert sich für den digital veröffentlichenden Phraseographen durch das Wissen, seine auf vagen Angaben basierende Erläuterung jederzeit revidieren, korrigieren oder zumindest ergänzen zu können. In einem gedruckten Wörterbuch hingegen hat seine Aussage ewig Bestand – das könnte zwar mit einer Neuauflage korrigiert werden, aber die alte Version ist damit nicht gelöscht, sondern besteht in zahlreichen Bücherregalen weiter. Die Entscheidung für ein digitales Medium ist damit auch ein Anerkennen der Tatsache, dass sich historische – und im Besonderen – historisch-phraseologische Sprachzustände nicht in ihrem vollen sprachlichen und kulturellen Spektrum rekonstruieren lassen, dass vielmehr die historische Wissenslücke konzeptioneller Bestandteil eines phraseographischen Konzepts sein muss. Vor diesem Hintergrund kommt der Frage nach Zugängen zu historischen Sprachdaten und historischem Sprachwissen eine erhöhte Wichtigkeit zu, welcher mit den Kapiteln 2.4.2 - 2.4.4 Rechnung getragen wird.

[13] Wobei der Umgang mit scheinbar falschen Motivationen nicht nur eine individuelle Frage des Artikelbearbeiters sondern auch eine programmatische Frage zum prinzipiellen Umgang mit Fehlmotivierungen und Remotivierungen ist (vgl. Kap. 3.2.3.1).

Gerade die ständig wachsenden Sprachkorpora eröffnen immer wieder neue und detailliertere Einsichten in den tatsächlichen Sprachusus, dass man von einem „fertigen“ phraseologischen Wörterbuchartikel nur begrenzt sprechen kann. Um dennoch schon von Anfang an möglichst sprachnahe phraseographische Erläuterungen zu gewährleisten wird es notwendig sein, die sowohl im phraseologischen als auch im historischen Bereich noch nicht so weit wie in anderen Bereichen entwickelten korpuslinguistischen Methoden weiter zu spezifizieren und in ein phraseographisches Projekt wie das vorliegende zu integrieren. Es wird sich zeigen, dass in Belegtexten aus (historischen) Sprachkorpora häufig ein anderes phraseologisches Bild entsteht, als es in den Nachschlagewerken über Jahrzehnte hinweg gezeichnet wurde und wird.
Durch die Kombination einer diachronen Perspektive auf die historische Phraseologie mit einem digitalen Ansatz in der Phraseographie erwächst ein großes und bislang unangetastetes Potential an phraseographischen Darstellungs- und Beschreibungsmöglichkeiten, das beide Bereiche nicht nur verbindet, sondern inhaltlich und methodisch erweitert. Damit lässt sich auch das Ziel dieser Arbeit spezifizieren: Auf der Basis der theoretisch und an Beispielen[14] zu entwickelnden These, dass eine historisch-phraseographisch vollständige Betrachtung der Phraseologie nur eine diachrone Betrachtung sein kann[15], beziehungsweise jede punktuell-historische Betrachtung dem Gegenstand nicht gerecht wird, entsteht eine phraseographische Struktur, in welcher traditionelle Aspekte der Lexikographie und die Chancen einer digitalen Datenerfassung und -darstellung fruchtbar kombiniert werden. Das entwickelte Konzept wird schließlich die Grundlage für das *Online-Lexikon zur diachronen Phraseologie (OLdPhras)* sein (vgl. Kap. 2.4 u. 2.5). Den Bezug zur empirischen Basis und die Praktikabilität des phraseographischen Entwurfs gewährleistet eine beispielhaft an dem Phrasem „kurz angebunden“ durchgeführte phraseologische Analyse (vgl. Kap. 4), welche die folgenden Ausführungen – nach einigen theoretischen Vorüberlegungen – sowohl ideengebend als auch exemplifizierend begleitet[16].

14 Das empirische Fundament dieser Arbeit ist aufgrund fehlender analytischer Werkzeuge limitiert und kann daher nur beispielhaft sein. Letztendlich ist dieses Desiderat aber auch die Motivation des hier verfolgten Vorhabens, um die historisch-diachrone Phraseologie nicht nur beispielhaft sondern empirisch fundiert phraseographisch präsentieren zu können.

15 Vgl. beispielsweise Coulmas (1981a, S. 41f.), der schon früh auf die Historizität der Phraseologie hingewiesen hat: „Denn wie kein anderer Bereich der Sprache läßt es auch bei rein synchronischer Betrachtung zwei ihrer wichtigsten Eigenschaften zutage treten: ihre Historizität und Innovierbarkeit und das vielfältige Zusammenwirken holistischer und synthetischer Prinzipien in ihr.“

16 Vgl. hierzu auch Dräger (2009b), wo ein früheres Stadium der phraseographischen Aufarbeitung des Phrasems „kurz angebunden“ dokumentiert ist, was nicht zuletzt auch als Beweis dafür ins Feld geführt werden kann, dass ein phraseologisches Nachschlagewerk nicht statisch sein sollte, um auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse reagieren zu können.

2 Von der Phraseologie zur Phraseographie

2.1 Historische Phraseologie – Stiefkind der Phraseologieforschung

Vorangestellt sei die plakative Frage, welchen Nutzen die Beschäftigung mit historischer Phraseologie im Allgemeinen und speziell in Form eines Nachschlagewerks hat. Wenn „ein adäquat konzipiertes Phraseologiewörterbuch für den aktiven Phraseologiegebrauch ein spezielles Wörterbuch für das Verstehen (die passive Verwendung) von Phraseologismen überflüssig machen könnte“ (Hallsteinsdóttir 2006, S. 105), dann dürfte die Notwendigkeit eines historisch ausgerichteten phraseologischen Nachschlagewerks ja noch geringer sein. Zwar konnte mit dem Beispiel „Nichts ist dauernd als der Wechsel.“ angedeutet werden, dass in der historischen Phraseologieforschung einiges im Argen zu liegen scheint[17], doch aus einer rein gegenwartsbezogenen Perspektive erscheint diese Diskrepanz unerheblich und unproblematisch. Schwierig wird es erst dann, wenn historische Aspekte (bspw. die Behauptung, das Geflügelte Wort stamme von Heine) im aktuellen Sprachgebrauch durchscheinen und eventuell auf Widerstand stoßen. Dann ist ein Nachschlagewerk gefragt, das den Widerspruch aufklärt, doch ein solches kann die deutschsprachige Phraseographie nicht in einem wünschenswerten Zustand bieten (vgl. Kap. 2.2). Hallsteinsdóttir (2006, S. 114) selbst liefert einen weiteren Hinweis darauf, in welchen Situationen ein Nachschlagewerk zur historischen Phraseologie nötig wird:

> Der ‚inkompetente Sprecher’ verfügt auch über eine sprachliche ‚Common sense-Kompetenz’ (vgl. Feilke 1994, S. 7), die ihn ‚wörtliche’ Bedeutungen und sprachliche Bilder nur dann wahrnehmen lässt, wenn sie von der dominierenden sprachlichen Norm – die ja nicht unbedingt ‚wörtlich’ ist […] – abweichen.

Diese Argumentation wird angeführt, um zu zeigen, dass die menschliche Kommunikation auch funktioniert, ohne dass man jede idiomatische Konstruktion auflösen muss.[18] Das wäre angesichts der Vorkommenshäufigkeit von Phrasemen im aktuellen Sprachgebrauch auch fatal, und dennoch kennt jeder die Situation, wo einem plötzlich der scheinbare Widerspruch auffällt, den Phrasemen wie „das fünfte Rad am Wagen sein“, „eine Schraube locker haben“ oder „jmdm. einen Korb geben“ mit ihrer freien Lesart auslösen. Und selbst wenn man argumentiert, dass aus rein synchroner Perspektive vorrangig nur die Bedeutung eines Phrasems wichtig sei, frage ich dagegen, wie zufrieden man mit der Information ist, dass „jmdm. einen Korb

---

17 In den folgenden Kapiteln werden noch einige Beispiele folgen, die diese Feststellung untermauern.

18 Deutlicher formuliert es Kühn (1993, S. 70): "Es ist falsch zu glauben, beim Sprechen/Schreiben, Lesen/Hören reflektiere man ständig bewußt die Etymologie und die Kulturgeschichte, die an Redensarten hängt“.

geben“ die Bedeutung ‚jmdn. versetzen, jmds. Antrag ablehnen’ hat. Fragt man nicht unweigerlich, was diese Bedeutung mit einem Korb zu tun hat und wie es zu diesem Bild gekommen ist? Ist eine derart isolierte Bedeutungsangabe ohne jegliche Hinweise auf die Motivation nicht der beste Nährboden für Remotivierungen und Missverständnisse[19]? Wem dieser intuitive und plakative Versuch, die Relevanz historischer Angaben auch für die synchrone Phraseologie herauszustellen, nicht ausreicht, der lässt sich vielleicht durch Schmidt (1989, S. 658) überzeugen. Er kritisiert genau das hier Thematisierte an den allgemeinsprachlichen Wörterbüchern, nämlich die unkonkrete und implizite Zentrierung auf die Gegenwartssprache:

> Es fehlt gleichzeitig die Präzisierung, dass mit "Wortschatz der Gegenwartssprache" nur noch die noch aktiv verwendeten und nicht auch jene Wörter gemeint sind, die dem Sprachteilnehmer allein bei der Rezeption zeitlich zurückliegender Texte begegnen und die er genauso in seiner Kompetenz haben muss.

Es gibt zahlreiche weitere Gründe, welche für eine diachrone Perspektive in der Phraseographie sprechen, und sei es nicht zuletzt das sprach- und kulturhistorische Interesse, welches Phraseme und deren kulturhistorische Erläuterung zu regelmäßigen Kandidaten von Zeitungsglossen[20] und Fernsehsendungen[21] werden lässt. Täglich 30.000 Nutzeranfragen auf Websites wie *www.redensarten-index.de*[22] und populärwissenschaftliche Bücher wie *Deutsche Redensarten – und was dahinter steckt*[23] dokumentieren ebenfalls das breite Interesse und den Bedarf an phraseographischer Er- und Aufklärung.
Wenden wir uns wieder der fachlichen Perspektive zu, in welcher sich zeigt, dass der Begriff von „historischer Phraseologie“ an keiner Stelle klar definiert ist. Er wird je nach Betrachtungsperspektive unterschiedlich ausfallen, nicht zuletzt deshalb, weil die Phraseologie in einem „engen Wechselverhältnis zu anderen sprachwissenschaftlichen Disziplinen (Sprachgeschichte, Stilistik, Lexikographie, Parömiologie), die den Phraseologismus in ihren Untersuchungsgegenstand mit einbeziehen“, steht (Stantcheva 2003, S. 16). Letztlich ist „historische Phraseologie“ zudem die syntagmatische Addition zweier sowieso nur sehr unscharfer Ausdrücke, denen die beiden folgenden Kapitel – Kapitel 2.1.1 für „historisch“ und Kapitel 2.1.2 für „Phraseologie“ – in Bezug auf das Ziel dieser Arbeit etwas Kontur verleihen sollen.

---

19 Es liegt beispielsweise nahe, dem Lexem „Korb“ die Bedeutung ‚Ablehnung’ zuzuschreiben, womit es für den Benutzer wieder motiviert wäre.

20 Entsprechende Rubriken gab es unter anderem schon in der *Süddeutschen Zeitung* und im *Spiegel*.

21 Stellvertretend sei die Fernsehsendung *Galileo* genannt, in welcher regelmäßig Phraseme erläutert werden.

22 Die Angabe von etwa 30.000 Anfragen täglich findet sich auf der Website und dokumentiert einen großen Bedarf an phraseologischen Erklärungen.

23 Vgl. Krüger-Lorenzen (1993).

2.1.1 „Historische" Phraseologie als diachrone Phraseologie

In ihrem gleichnamigen Artikel verstehen Burger/Linke (1998, S. 2018) unter „historischer Phraseologie" – wohl in einem umfassenderen Sinn – die Geschichte der Phraseologie samt der Prinzipien ihres Verlaufs, die allerdings aufgrund einer unzureichenden Basis an Einzelstudien und Überblickswerken noch zu schreiben sei. Filatkina (2007a, S. 224) beziffert den derzeit vorhandenen und sehr überschaubaren Bestand an historisch-phraseologischen Werken genauer: Sie geht von derzeit etwa 250 Sekundärtiteln zur historischen deutschen Phraseologie aus, allerdings exklusive der parömiologischen Titel, in welchen „die historischen Hintergrundinformationen […] von Anfang an berücksichtigt [wurden], obwohl nicht selten aus volkskundlicher und nicht sprachwissenschaftlicher Perspektive". Auch Fleischer (1982, S. 31) bemerkt, dass die historische Phraseologieforschung noch „ganz am Anfang steht", was sich – vor allem im Vergleich zu anderen phraseologischen Teildisziplinen – in den seit der Feststellung vergangenen 30 Jahren kaum geändert hat. Der am weitesten reichende Überblick, quasi ein erster Ansatz einer Geschichte der Phraseologie, der gleichzeitig die Desiderata aufzeigt, stammt von Mieder (1998).[24] Flächendeckende Antworten auf die systematisierenden Fragen, wie sie Burger/Linke (1998, S. 2018) formulieren, stehen allerdings weiterhin aus. Demnach sei es

> für eine sprachhistorische Betrachtung von zentralem Interesse, ob sich Verlaufsmodelle der Phraseologisierung erkennen lassen, die synchron dann als Strukturtypen von phraseologischen Wortverbindungen aufgefaßt werden können, und weiter: nach welchen Mustern Wortverbindungen, die bereits phraseologisiert sind, sich in der Sprachgeschichte noch verändern können.

Übergreifenden Fragestellungen wie dieser müssten detaillierte Betrachtungen einzelner Phraseme oder kleinerer Phrasemgruppen vorausgehen, welche im Verbund schließlich verallgemeinerbare Aussagen erlaubten. Detailuntersuchungen sollten laut Burger/Linke (1998, S. 2018) beispielsweise den kulturhistorischen Hintergrund der Phraseme aufarbeiten und ihre sprachgeschichtliche Entwicklung dokumentieren. Diese Forderung steht im Gegensatz zur rein etymologisch auf den Ursprung fixierten Praxis, deren Ziel es sei, „die Herkunft eines Sprichwortes oder einer „Redensart" zu rekonstruieren, sie auf bestimmte Bereiche soziokulturellen Lebens zurückzuführen, die synchron nicht mehr existent oder nicht mehr unmittelbar verstehbar sind" (Burger/Linke 1998, S. 2018).
Implizit wird dadurch deutlich, dass „historisch" auf einer spezielleren Ebene verstanden wird als die Betrachtung und Beschreibung eines alten oder veralteten

[24] Eine Übersicht zur historischen Phraseologie und ihrem Forschungsstand in anderen Sprachen geben Mokienko (2007) für slawische Sprachen, Doyle (2007) für das Englische und Buridant (2007) für das Französische. Für die deutsche historische Phraseologie liegt ein Überblick von Friedrich (2007) vor, der aber kaum das mittlerweile auch schon gut 300 Jahre alte Neuhochdeutsche beachtet.

Phrasems in – in der Praxis meistens parömiologisch ausgerichteten – Einzelfallstudien. Wegweisend sind hier Kuusis (1957) viel zitierte Studie *Regen bei Sonnenschein. Zur Weltgeschichte einer Redensart* und die zahlreichen von Mieder (u. a. 1988, 1990, 1992a, 1992b) zusammengestellten Betrachtungen einzelner Sprichwörter und Redewendungen. Recht umfangreich bearbeitet wurden unter diesem Gesichtspunkt beispielsweise die Paarformeln (u. a. Besch 1993, Mellado Blanco 1998, Hüpper et al. 2002), unikale Elemente in Phrasemen (u. a. Fleischer 1988, Dobrovol'skij 1989a, Dobrovol'skij 1992, Dobrovol'skij/Piirainen 1993, Dobrovol'skij/Piirainen 1994, Feyaerts 1994, Häcki Buhofer 1998b, Häcki Buhofer 2002b) Rechtssprichwörter (u. a. Janz 1992, Jeep 1997), Phraseme in literarischen Werken beziehungsweise bei bestimmten Autoren (Mieder 1983, Weckmann 1984, Blum 1991, Grzybek 1991, Hofmeister 1992, Hölter 1992, Stolze 2002, Eismann 2006), und verbale Phraseme (Korhonen 1990, Korhonen 1995)[25]. All diese Studien bieten – jede für sich – einen Einblick in einen Teil der Geschichte der Phraseologie, sie sind aber im Ganzen derart unterschiedlich in ihren Fragestellungen und Herangehensweisen, dass eine Abstraktion auf eine übergreifende Ebene unrealisierbar erscheint. Nichtsdestotrotz leisten sie einen erheblichen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte einzelner Phraseme oder Phrasemgruppen, sind damit eine unschätzbare Quelle für ein historisch-phraseologisches Nachschlagewerk und sollten daher in der Neukonzeption eines solchen unbedingt berücksichtigt werden[26].
Ergänzend zu den zahlreichen Einzelstudien impliziert der Ausdruck „historische Phraseologie“ zum Dritten eine wissenschaftliche Methodik des Umgangs mit Phrasemen aus vergangenen Jahrhunderten, welche allerdings seit den ersten Vorschlägen Burgers zur Auffindung und Identifizierung historisch-phraseologischen Materials (Burger 1977, Burger 1998b, Burger/Linke 1998, Fellbaum et al. 2006) über Jahre hinweg keine nennenswerte Weiterentwicklung mehr erfahren hat[27]. Zwar existieren einige theoretische Arbeiten zur Analyse meist mittelalterlicher oder frühneuhochdeutscher Phraseme (Eckert 1979, Eckert 1981, Ágel 1988, Eckert 1990, Knoche 1996, Burger 1998b) und solche Ansätze, die eine deutsche Phraseologie mit der traditionelleren und weiter entwickelten russische Phraseologie zu verbinden suchen (Eckert 1987, Eismann 1992). Mit der Genese von Phrasemen beschäftigen sich unter theoretischen Aspekten Barz (1985) und Munske (1993), etwas empirischer ist in der Regel die Analyse des Umgangs mit Phrasemen in historischen Schriften wie Grammatiken, Wörterbüchern oder Sprachlehren (Mieder 1986, Weickert 1997, Korhonen 1998, Bierich 2002). Aus einem soziologischen Gesichtspunkt wird die Phraseologie in einigen historisch-kulturellen Arbeiten (Daniels 1989, Jeep 1997, Watanabe 2004) betrachtet. Die für ein historisch-phraseographisches Konzept ergiebigsten Arbeiten beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Synchronie und Diachronie im Bereich der Phraseologie (Coulmas

25 Ein überblickendes Werk liegt für das Englische vor (Knappe 2004).
26 Im vorgestellten Konzept wird eine Bibliographie diese Möglichkeit eröffnen, indem Lexikoneinträge mit bibliographischen Angaben versehen werden können, welche die benutzten Primärquellen sowie weiterführende Quellen zuverlässig dokumentieren.
27 In jüngster Zeit trägt vor allem das *HiFoS*-Projekt dazu bei, dass sich die historisch-phraseologische Methodik weiterentwickelt beziehungsweise überhaupt ersteinmal etabliert.

1981a, Eckert 1986, Burger 1996, Howarth 2000, Kleinbub 2002, Mokienko 2002, Buridant 2007), wobei sie durch diese Dichotomie gleichzeitig den in der Aufarbeitung von Phrasemen vernachlässigten phraseologischen Wandel (vgl. Kap. 3.2) zumindest implizit herausstellen[28]. Insgesamt reichen diese Annäherungen allerdings nicht für ein schlüssiges methodisches Konzept aus, sondern sind Anstöße und Hinweise aus den verschiedensten Richtungen, die es im Folgenden zu berücksichtigen gilt. Mit den aktuellen Entwicklungen der Korpuslinguistik (Steyer 2003, Geyken 2007, Heid 2007, Rothkegel 2007, Steyer/Lauer 2007) eröffnen sich vielversprechende Perspektiven für diesen noch zu großen Teilen brachliegenden Bereich der historischen Phraseologie und das vor allem im Kontext eines historisch-phraseographischen Projekts wie diesem (vgl. Kap. 2.4.2.).

Gemeinsam ist den drei Lesarten von „historisch" eine zeitliche Dimension, die bis mindestens in das Althochdeutsche zurückreicht und – je nach Verständnis – bis weit in das 20. Jahrhundert hinein andauert. Doch diese Zeitspanne ist sowohl in ihrer historischen als auch ihrer sprachlichen Entwicklung derart heterogen, dass es tatsächlich nur Sinn macht, von „historischer Phraseologie" im Sinne einer Geschichte der Phraseologie zu sprechen. Methodische Analyseinstrumente zu entwickeln, deren Funktionalität über die ganze Zeitspanne gegeben ist, scheint aufgrund der Heterogenität des Gegenstandes unmöglich zu sein. Einzelfallstudien wiederum sind zeitlich individuell vom untersuchten Phrasem abhängig, entbehren damit also jeglicher chronologischer Verallgemeinerung. Es ist – nicht nur für phraseographische Zwecke – notwendig, terminologisch und methodisch den Begriff von „historischer Phraseologie" differenzierter zu betrachten. Folgt man einer Beobachtung Burgers (1986, S. 69), der „für weite Bereiche der Phraseologie die Fixierung am Ende des 18. Jahrhunderts, also am Ende der eigentlichen Kodifizierungsphase der nhd. Schriftsprache" als vollzogen betrachtet, so teilt sich die mit „historisch" benannte Zeitspanne in (mindestens) zwei Phasen: eine Fixierungsphase und eine – zumindest bezogen auf ältere Phraseme – Phase der phraseologischen Stase. Einschränkend ist zu ergänzen, dass sich Burgers Feststellung, die er anhand von Wörterbucheinträgen gewonnen hat, vor allem auf die Nennform beschränkt, den semantischen Status der Phraseme also nicht einbezieht. Die festgestellte Parallelität von phraseologischer Fixierung und Kodifizierung der neuhochdeutschen Schriftsprache deutet sich auch in einigen Untersuchungen zur Paarformel im Alt- und Mittelhochdeutschen an (Besch 1993, Hüpper et al. 2002), was konsequenterweise eine freiere Definition von „Phrasem" für diese Zeit nach sich ziehen müsste. Filatkina (2007a, S. 219) spricht daher auch allgemeiner von der „Entstehung und Herausbildung der Formelhaftigkeit beziehungsweise – enger formuliert – des phraseologischen Systems". Mit dem

[28] Mokienko (2002, S. 234) beispielsweise beschreibt eine Widersprüchlichkeit in horizontaler Richtung, welche archaische Elemente in Phrasemen auslösen würden. Buridant (2007, S. 1107) betrachtet archaische Phraseme „als ‚Knoten', die vom Sprachwechsel kaum berührt werden", weshalb sie „die Diachronie in der Synchronie" darstellten. Interessanterweise wird hier gerade das Statische als Diachrones herausgestellt, weshalb es wohl besser wäre, vom „Historischen in der Synchronie" zu sprechen.

Verständnis von Phraseologie ändert sich aber auch die Fragestellung und Methodik ihrer Untersuchung, denn ein nach pragmatischen Kriterien definiertes und in seiner Form und komponentiellen Zusammensetzung ungefestigtes Syntagma erfordert grundlegend andere Such- und Analysemethoden als es bei schon phraseologisch fixierten Formen der Fall ist. Gleiches gilt für die phraseographische Beschreibung und Erläuterung dieser „konventionalisierten Ausdrucksweisen" (Filatkina 2007a, S. 219), die einem mündlichen (Coulmas 1981b) oder schriftlichen (Dausendschön-Gay et al. 2007) Routineprozess entspringen, der in einem größeren soziokulturellen Kontext zu beschreiben ist. Dieses Unternehmen ist man im Projekt *Historische Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens* (*HiFoS*) an der Universität Trier unter der Leitung von Natalia Filatkina angegangen und konnte zum gegenwärtigen Zeitpunkt einige überzeugende und für eine historische Phraseologie ungemein wertvolle Entdeckungen und Erkenntnisse präsentieren (Filatkina 2009, Filatkina et al. 2009, Filatkina 2010). Es zeigt sich aber auch deutlich, dass zwischen dem phraseologischen Zustand des 17. Jahrhunderts – hier endet der Untersuchungszeitraum des *HiFoS*-Projekts – und der aktuellen Situation erhebliche Differenzen bestehen, die bisweilen nicht ausreichend phraseographisch aufgearbeitet sind beziehungsweise bislang offensichtlich gar nicht als solche erkannt wurden. Es wird daher die Frage zu stellen sein, was der von Burger attestierte Abschluss der Fixierungsphase zum Ende des 18. Jahrhunderts methodologisch für die Phraseographie der letzten zwei bis drei Jahrhunderte bedeutet. Auch wenn empirisch belegbare Zweifel an der Endgültigkeit dieses Prozesses bestehen (vgl. Kap. 3.2), steht doch die eindeutig mit der Herausbildung des Neuhochdeutschen einhergehende Steigerung der phraseologischen Festigkeit des Komponentenbestandes und der Komponentenfolge nicht in Frage. Die Abgrenzung einer frühen phraseologischen Phase der Herausbildung einer Formelhaftigkeit von einer späten phraseologischen Phase erscheint daher methodisch sinnvoll, wobei die frühneuhochdeutsche Sprachepoche als Übergangszeit Merkmale beider Phasen aufweist. Diese Abgrenzung sollte jedoch nicht als Ausgrenzung der Formelhaftigkeit aus der Phraseologie oder umgekehrt betrachtet werden, sondern schlichtweg der Tatsache Rechnung tragen, dass beide Phasen methodisch deutlich differierende Anforderungen an das Auffinden, das Kategorisieren und Beschreiben von Phrasemen und damit auch an ein phraseographisches Konzept stellen. Das Spezifische der zweiten Phase, deren Kernbereich man analog zur Sprachgeschichte auf 1650 bis heute datieren kann, herauszuarbeiten und schlüssig in einem phraseographischen Konzept zusammenzufügen, ist das in dieser Arbeit verfolgte Anliegen. Während bei der phraseologischen Betrachtung der älteren Sprachstufen des Deutschen die dürftige Quellenlage (vgl. hierzu Burger 1977, Burger/Linke 1998, S. 2019) und das Kompetenzproblem der Forscher bezüglich der Beurteilung historischer Sprachzustände (Eckert 1986, S. 37, Burger/Linke 1998, S. 743, Filatkina 2007a, S. 225) die Hauptschwierigkeiten und soziokulturelle Fragestellungen das Hauptinteresse ausmachen[29], rücken mit zunehmendem Fortschreiten in der

[29] Eckert (1986, S. 37f.) sieht in diesen Gründen auch die Ursache, weshalb die synchrone der diachronen Phraseologieforschung vorausging, wobei da zusätzlich in Betracht gezogen werden müsste, dass die Phraseologieforschung in den 70er Jahren erst (wieder) in den Fokus der

neuhochdeutschen Sprachgeschichte semantische Aspekte des Wandels in den Vordergrund. Auch die Quellenlage verbessert sich ab dem 18. Jahrhundert zunehmend, sowohl hinsichtlich der verfügbaren Primärtexte als auch der Nachschlagewerke. Das Kompetenzproblem ist nun ein anderes: Schwierigkeiten bereiten immer weniger die unzureichenden sprachlichen Zeugnisse, sondern vermehrt die historisch korrekte Interpretation der Quellen und ab dem 19. Jahrhundert dann schon bald die Bewältigung der verfügbaren Sprachdaten (vgl. Kap. 2.4.2). Auch die Ausgangslage ist eine andere, denn für weite Teile des phraseologischen Bestandes ist im Neuhochdeutschen die Entstehung und Herausbildung abgeschlossen oder sofern es sich um Neuschöpfungen handelt in der Regel ausreichend nachvollziehbar. Ins Zentrum des Interesses rücken nun die rege Varianz und Modifikation bestehender und als gefestigt empfundener Phraseme auf struktureller Ebene und der durch De- und Remotivierungen geprägte Wandel auf semantischer Ebene. In diesem Rahmen bewegen sich, neben der fundierten Beschreibung des kulturhistorischen Hintergrunds eines Phrasems, die Fragen, welche ein phraseologisches Nachschlagewerk des Neuhochdeutschen beantworten sollte. Eine im Kontext dieser Arbeit durchgeführte systematische Überprüfung historischer wie rezenter Nachschlagewerke deckte allerdings nicht nur das Fehlen jeglicher Hinweise auf einen solchen Wandelprozess auf, sondern auch zahlreiche zusätzliche Defizite der Phraseographie, die in der umfangreichen Kritik an phraseologischen Nachschlagewerken bislang nicht zur Sprache kamen (vgl. Kap. 5.1). Betrachtet man die unpräzisen diachronen Angaben in Wörterbüchern wie „früher“, „ursprünglich“ oder „ehemals“, entsteht der Eindruck die Sprachgeschichte ist in ein undefiniertes Früher und ein ähnlich vages Heute aufgeteilt. Auch ein genauerer – in Kapitel 5.1 näher beschriebener – Blick in die Nachschlagewerke zeigt, dass der Wandel vom Früher zum Heute kaum Beachtung findet und nur indirekt mit viel Forschersinn nachvollzogen werden kann. Diese Feststellung schließt argumentativ an Coulmas (1981a, S. 41) an, der den Prozess der Idiomatisierung – und was anderes ist das als der diachrone Wandel von einer freien zu einer festen Verbindung bzw. einer freien zu einer phraseologischen Lesart – als „Kontinuum“ verstanden und behandelt wissen möchte:

> Jedoch gibt es zu jedem Sprachzustand Ausdrücke, die zwischen Grammatik und Lexikon stehen. Den Übergang von einem zum anderen bezeichne ich hier etwas lax als kontinuierlich, obwohl er relativ zu den

---

Wissenschaft rückte, als historische Fragestellungen gar nicht in Mode waren (Filatkina 2007a, S. 221). Mokienko (2002, S. 231) sieht die „Ursache dieses Paradoxons [die Disproportion zwischen der allgemeintheoretischen und vielschichtigen Ausarbeitung auf synchroner Ebene und der methodologischen Schwächen sowie der Unerforschtheit auf diachroner Ebene] darin, daß die linguistische Bearbeitung der Phraseologie zu einer Zeit begann, als die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft im Grunde genommen bereits das Ihrige getan hatte und der deskriptiven, strukturanalytischen, sozialen und psychologischen Linguistik den Vortritt lassen musste. Die Phraseologie wurde jedoch vom historisch-vergleichenden Skalpell praktisch nicht berührt. Im diachronen Spektrum wurde sie nicht zum Interessensgebiet der Linguisten, sondern hauptsächlich der Kulturologen, der Ethnographen, Mythologen und Folkloristen.“

> fraglichen Ausdrücken vermutlich in endlich vielen Schritten besteht. Worauf es mir ankommt, ist, daß dieses bezüglich seiner Pole heterogene "Kontinuum" als solches behandelt wird, statt in in sich homogene Teilstücke zerhackt zu werden.

Im weiteren Verlauf stellt Coulmas heraus, dass eine Betrachtung idiomatischer Ausdrücke aufgrund der mindestens zwei vorhandenen Lesarten und damit zusammenhängend der (Re-)Motivierungen nur diachron möglich ist. Phraseographie ist also, will sie sich dem großen Bestand idiomatischer Ausdrücke nicht verschließen, per se diachron auszurichten, da eine rein synchrone Betrachtung zu kurz greifen würde.

> Als Ergebnis dynamischer Prozesse sind idiomatische Ausdrücke in besonderer Weise mit einem Bewußtsein von Sprachgeschichte verbunden. Zwar ist mit der wörtlichen Bedeutung häufig auch das Bewußtsein von der Struktur des Übertragungsprozesses verlorengegangen, trotzdem ist vielfach das Bewußtsein vorhanden, daß ein solcher stattgefunden hat. (Coulmas 1981a, S. 48)

In Anlehnung an Coseriu (1974) spricht Coulmas (1981a, S. 48) vom „Reflex der Diachronie in der Synchronie“ und fragt, wie dem in der Sprachgeschichte gerecht zu werden sei. Auf die Phraseographie bezogen deckt diese Frage ein Dilemma auf, das sich aus der Anlehnung der Disziplin an die Lexikographie ergibt: In der Wörterbuchtypologie ist der „Reflex der Diachronie in der Synchronie“ nicht vorgesehen. Henne (1972, 1980a) und Kühn (1989) folgend typologisiert Reichmann (1984) den historischen Bereich der Lexikographie distinktiv in geschichtsbezogen versus gegenwartsbezogen und diachron versus synchron. Wörterbücher können also entweder retrospektiv vergangene Sprachstufen erklären oder sich auf den zur Produktionszeit aktuellen Sprachzustand beziehen – Beispiele wären das *Fnhd-Wb* einerseits und *Duden-GWB* andererseits. Erklärt wird in allen Wörterbüchern entweder synchron – also den Zustand zu einem bestimmten Zeitpunkt betreffend oder diachron, was überwiegend bei etymologischen Wörterbüchern der Fall ist. Synchrone und diachrone Beschreibung schließen sich in Reichmanns dichotomischer Gegenüberstellung in gewisser Weise gegenseitig aus. Und man muss feststellen, dass dies bei der lexikographischen Beschreibung von Einzellexemen in den meisten Fällen keine Widerstände bereitet, nur vielleicht dann, wenn die synchrone Bedeutung von der (Volks-)Etymologie kontaminiert wird. Dass für den Benutzer keine Widerstände ersichtlich sind, heißt allerdings nicht, dass die lexikographische Praxis sich im Umgang mit diachronen Aspekten nicht noch verbessern könne:

> Die kurzen Bestimmungen, die von den Lexikographen - wenn überhaupt - in den Einführungen oder Abkürzungsverzeichnissen gegeben werden, enthalten nur wenig übereinstimmende Aussagen über: Die Zugehörigkeit zum Wortschatz der Gegenwartssprache […]; den heutigen (lebendigen, normalen) Gebrauch […]; das Vorkommen (‚in der heute noch gelesenen Literatur‘); die Verstehbarkeit bzw. Bekanntheit […]; die Auffassung als ‚Archaismus‘; die Lebendigkeit in der Gegenwartssprache […]. - Die

> Erklärungen machen nicht deutlich, dass die gekennzeichnete Kategorie keine objektiv feststellbare Größe darstellt, sondern aus dem Normempfinden der Sprachbenutzer hervorgeht und dass sich diese Norm auf die Alltagskommunikation zwischen den Zeitgenossen bezieht. (Schmidt 1989, S. 658)

Diese Kritik ist eins zu eins auf die Phraseologie übertragbar und verschärft sich vor allem in Bezug auf chronologische Kennzeichnungen, welche häufig zu etymologischen Angaben verkämen (Schmidt 1989, S. 659). Hier deutet sich also wieder an, dass das Verständnis von Diachronie als Prozess zumindest nicht bis in die lexikographischen Strukturen vorgedrungen ist. Das zeigt sich auch in folgender Feststellung Eckerts, die zwar vollständig korrekt die Perspektiven einer diachronen Phraseologieforschung aufzeigt, aber Diachronie nicht als Prozess, sondern als historischen Aspekt in der Synchronie herausstellt und damit bestenfalls das Ergebnis des Wandelprozesses benennt:

> Uns scheint, daß der enge Zusammenhang von Synchronie und Diachronie in der Phraseologie noch auf ganz andere Art zum Ausdruck kommt, nämlich durch die verfestigte Lexemverknüpfung selbst, die zum einen archaische, dialektale, fremdsprachige Komponenten enthalten kann […] bzw. eine archaische Grammatik bewahrt […]. Zum anderen wird in vielen Fällen die präphraseologische Wendung, aus der die phraseologische entstanden ist, gleichzeitig mit repräsentiert […]. Die Phraseologie ist dadurch eine einzigartige Quelle für die Sprachgeschichte; denn im Verbund der versteinerten Wendungen bleiben Erscheinungen erhalten, die sonst dem Wandel unterlagen. Und mehr noch. Die wortwörtliche Bedeutung, die Komponentenkette an sich, gibt zumindest Anhaltspunkte für eine mögliche historische Erforschung und Erklärung. (Eckert 1986, S. 42f.)

Im Kontext etymologischer Angaben ist speziell in der Phraseologie das Wechselverhältnis von (Re-)Motivierung und Bedeutung zu betrachten, denn nicht selten – und einige Beispiele in dieser Arbeit werden das noch ausführlich aufzeigen – wirken Remotivierungen sich auf die Semantik des Phrasems aus (vgl. Kap. 3.2.3).[30] Mit Hessky (1989, S. 203) lässt sich daher folgern, dass eine adäquate Beschreibung von Phrasemen nur unter Einbezug der diachronen Perspektive möglich ist:

> Andererseits können phraseologische Vergleiche, wie die Phraseologie überhaupt, unter Ausklammerung der sprachgeschichtlichen Dimension nicht adäquat untersucht werden, wenn man nach ihren kulturhistorischen Bezügen fragt.

Daher bedarf es in der Phraseographie einer Lösung, die Synchronie und Diachronie ohne Widerspruch in einem phraseologischen Artikel vereint. Ein Beispiel, wie diese

[30] Es soll damit nicht die Autonomie der Bedeutung eines Phrasems angezweifelt, sondern herausgestellt werden, dass Remotivierungsprozesse oft in engem Zusammenhang mit Bedeutungswandelprozessen stehen.

Lösung derzeit aussieht, gibt der Artikel „vom Leder ziehen“ im *Duden-RW*[3] (s. v. „Leder“), das als (bestes)[31] Beispiel eines synchronen phraseologischen Wörterbuchs gelten kann.

> **vom Leder ziehen** (ugs.): *heftig schimpfen:* Kaum war er außer Hörweite, zog Jette, ebenfalls leise, aber ohne Sanftheit, vom Leder (Ossowski, Liebe ist 102).
>
> ◆ Die Wendung hatte ursprünglich die heute veraltete Bedeutung »von der Waffe Gebrauch machen« und bezog sich auf »Leder« im Sinne von »lederne Schwertscheide«. [Formatierung wie im Original]

Den Redakteuren erschien der Artikel ohne die Ausführung zum Ursprung des Phrasems wohl unvollständig, obwohl die Angabe bezüglich der synchronen Bedeutungsangabe in dieser Form keinerlei Gewinn bringt. In den „Hinweise[n] zur Benutzung des Wörterbuchs“ wird die mikrostrukturell mit einer Raute markierte Position „Herkunftserläuterung“ genannt und folgendermaßen begründet: „Solche Erklärungen finden sich vor allem dort, wo sich der Wortlaut der Redewendung nicht ganz oder nicht wenigstens weitgehend von selbst erklärt“ (*Duden-RW*[3], 23). Faktisch sind das jene Phraseme mit einer übertragenen Lesart, also jene bei welchen gemäß Coulmas ein Bewusstsein dafür vorhanden ist, dass ein Übertragungsprozess stattgefunden hat. Eine Herkunftserläuterung müsste laut Reichmann per definitionem als „diachron“ (ähnlich einer etymologischen Angabe) eingestuft werden, doch im Beispiel aus dem *Duden-RW* wird lediglich zusätzlich zu der gegenwartsbezogen-synchronen Bedeutungserläuterung eine historische, also quasi eine geschichtsbezogen-synchrone Bedeutung, angeführt. Diachronie im Sinne der Beschreibung eines Kontinuums (Coulmas) ist nicht zu erkennen, obwohl gerade das den Artikel bereichern würde. Die Erklärung lässt nämlich die Frage offen, wie aus der geschichtsbezogen-synchronen Bedeutung die gegenwartsbezogen-synchrone Bedeutung hervorgegangen ist.[32] Es ist offensichtlich, dass eine Phraseographie, die den großen und in vielerlei Hinsicht interessanten Bereich der idiomatischen Ausdrücke nicht ausschließen will, selbst bei vorrangig synchroner Orientierung eine diachrone Erklärungsebene benötigt, die auch wirklich, im wortwörtlichen Sinne die Beschreibung eines Kontinuums also eines Wandelprozesses ist und nicht aus zwei synchronen Schnitten in der Sprachgeschichte besteht. In solchen Fällen sind

---

31 Das mittlerweile in der dritten Auflage erschienene *Duden-RW* gilt allgemein als das aus linguistischer Sicht gelungenste phraseologische Nachschlagewerk des Deutschen (Pilz 1995, S. 309). Seine Auflagenhöhe, Verbreitung und Bekanntheit lässt zudem vermuten, dass es das meistgenutzte phraseologische Nachschlagewerk des Deutschen ist. Aus diesem Grund werde ich auch im Folgenden öfter die Angaben aus dem *Duden-RW* unkommentiert als Referenz zitieren, wohl wissend, damit weder den allgemeinen Kenntnisstand der Nutzer noch die aktuellsten Erkenntnisse der phraseologischen Forschung zu referieren.

32 Bei solchen Feststellungen müssen stets zwei Dinge berücksichtigt werden: Zum einen haben gedruckte Nachschlagewerke ihre Grenzen und zum anderen ist die Ausrichtung des *Duden-RW* gerade keine diachrone. Eine eigens zu diesem Zweck durchgeführte Untersuchung wird zeigen, welchen Stellenwert die diachrone Perspektive in anderen Nachschlagewerken einnimmt und welche Indizien für diachronische Angaben in den Wörterbuchtexten zu finden sind (vgl. Kap. 5.1).

Wörterbücher oft mehr ver- als erklärend, sodass eine rein synchrone Paraphrasierung einen weitaus größeren, weil nicht verwirrenden Nutzen hätte.
In der Forschungsliteratur klingt dieser phraseologische Wandel mehrfach an, ohne aber konsequent als Bestandteil der Phraseographie gefordert zu werden. Beispielsweise geht Knoche (1996, S. 3f.) davon aus, dass „historische Phraseologieforschung auch […] zur Beschreibung des Sprachwandels" beiträgt, wenn „z. B. Prozesse der Phraseologisierung aufgedeckt und Tendenzen der Entwicklung des phraseologischen Bestandes aufgezeigt werden". Diese These, welche der historischen Phraseologieforschung ein weitreichendes Potential zuschreibt, bleibt in Knoches Arbeit auf das Stadium einer Forderung beschränkt, denn im weiteren Verlauf heißt es: „Damit trägt unsere Untersuchung zur Lösung einer der Aufgaben historischer Phraseologieforschung bei – zur Beantwortung der Frage, ab wann eine Wortverbindung phraseologisch wird" (Knoche 1996, S. 4). Diese Einschränkung in der Zielsetzung und in der Beurteilung des eigenen Beitrags zur historischen Phraseologieforschung nährt einen auch in anderen Texten zu beobachtenden Verdacht: Die von Burger/Linke (1998, S. 2018) in diesem frühen Stadium einer historischen Phraseologieforschung des Deutschen richtungsweisende Frage, „von wann ab schließlich die metaphorische Wortverbindung im strukturellen Sinne „fest", also phraseologisch wurde" scheint die Entwicklung der historischen Phraseologie eher behindert als gefördert zu haben, da man sich zu sehr auf diesen Moment der Sprachgeschichte fokussierte und dabei sowohl den Phraseologisierungsprozess an sich als auch den Wandel des scheinbar fixierten Phrasems vernachlässigte. Dabei haben die Autoren gleich im Anschluss angefügt – was ich schon weiter oben zitiert habe -, nämlich dass

> es für eine sprachhistorische Betrachtung von zentralem Interesse [ist], ob sich Verlaufsmodelle der Phraseologisierung erkennen lassen, die synchron dann als Strukturtypen von phraseologischen Wortverbindungen aufgefaßt werden können, und weiter: nach welchen Mustern Wortverbindungen, die bereits phraseologisiert sind, sich in der Sprachgeschichte noch verändern können. (Burger/Linke 1998, S. 2018)

Mit der Konzeption eines neuen phraseologischen Nachschlagewerks des Neuhochdeutschen verfolge ich daher drei Hauptziele, die gewissermaßen aus der Schieflage und einseitigen Ausrichtung, in welche die historische Phraseologieforschung geraten ist, resultieren:

1) Die unter dem Oberbegriff „historische Phraseologie" im Allgemeinen praktizierte rein etymologisch ausgerichtete Dokumentation a) der Entstehung und b) der Fixierung von Phrasemen soll zugunsten einer holistischeren Betrachtung um die Entwicklung und Veränderung der Phraseme (vor allem) im Neuhochdeutschen ergänzt werden[33]. Ich ziehe im

[33] Von der Kritik auszunehmen ist der Ansatz von Filatkina (2007a, S. 219) die auch für die phraseologische Aufarbeitung des Zeitraums vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeuten einen umfassenderen Ansatz fordert: „Während über den historischen Werdegang der lautlichen, grammatischen und lexikalischen Systeme des Deutschen unterschiedlich umfangreiche und

weiteren Verlauf die Bezeichnung „diachrone Phraseologie“[34] vor, um das Prozessuale und Lebendige in der Entwicklung der historischen Phraseme zu betonen. Damit rückt das Statisch-Punktuelle und in der Regel auf die vorfrühneuhochdeutsche Zeit Fokussierte, das aufgrund der besonders in den Nachschlagewerken etablierten Einschränkung auf die Etymologie (vgl. Kap. 3.2.3.2) der „historischen Phraseologie“ anhängt, auch terminologisch in den Hintergrund.

2) Von der linguistischen Ausrichtung dieser Arbeit verspreche ich mir eine methodische wie strukturelle Ergänzung der bislang stark kulturhistorisch ausgerichteten historischen Phraseologieforschung. Denn im Kern ist Mokienko (2002, S. 231) zuzustimmen, der die

> Ursache dieses Paradoxons [der Disproportion zwischen der allgemeintheoretischen und vielschichtigen Ausarbeitung auf synchroner Ebene und der methodologischen Schwächen sowie der Unerforschtheit auf diachroner Ebene] darin [sieht], daß die linguistische Bearbeitung der Phraseologie zu einer Zeit begann, als die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft im Grunde genommen bereits das ihrige getan hatte und der deskriptiven, strukturanalytischen, sozialen und psychologischen Linguistik den Vortritt lassen musste. Die Phraseologie wurde jedoch vom historisch-vergleichenden Skalpell praktisch nicht berührt. Im diachronen Spektrum wurde sie nicht zum Interessensgebiet der Linguisten, sondern hauptsächlich der Kulturologen, der Ethnographen, Mythologen und Folkloristen.

3) Mithilfe der neuesten Methoden der Computerlexikographie können Schwächen bestehender phraseologischer und allgemeinsprachlicher Nachschlagewerke ausgeglichen werden, wobei die Herausforderung in der Entwicklung eines phraseographischen Konzepts liegt, das nahezu ohne Vorreiter auskommen muss. Die Möglichkeiten der Korpusanalyse und die anwachsende Zahl an digitalisierten historischen Texten verspricht zudem eine wesentlich verbesserte Materialbasis für phraseologische Fragestellungen.

---

detaillierte Informationen vorliegen, ist das Wissen über die Entstehung und Herausbildung der Formelhaftigkeit beziehungsweise - enger formuliert - des phraseologischen Systems fragmentarisch und mosaikartig."

34 „Diachron“ steht dabei ganz klar nicht im Sinne der auf de Saussure zurückgehenden Dichotomie aus Diachronie und Synchronie, ist also nicht eine Methode der Betrachtung, sondern es soll als die Eigenschaft des Prozessualen benennendes Attribut zum Gegenstand „Phraseologie“ verstanden werden. Man darf es aber auch gerne so lesen, dass die Methode der Betrachtung (verstanden als prozesshaft) auf den Gegenstand der Phraseologie übertragen wurde, der im Sinne dieser Arbeit nur durch die Abbildung seines Wandels adäquat zu beschreiben ist.

2.1.2 Phraseologie – Eine zweckorientierte Gegenstandseingrenzung

Im *Lexikon der Sprachwissenschaft* heißt es zu dem Eintrag „Phraseologie" ebenso allgemein wie uneindeutig:

> **Phraseologie** [Auch: Idiomatik]. Erfassung, Beschreibung und Klassifizierung der Gesamtheit der →Phraseme einer Sprache. Je nach theoretischem Hintergrund wurden unterschiedliche Typologien entworfen, die sich auf Kriterien wie grammatische Struktur, Beweglichkeit der Einzelelemente, Stabilität des Ausdrucks, →Distribution, →Motivierung und Bedeutung stützen. *(Bußmann 2008, S. 532)*

Wie in der Lexikologie auch, definiert sich die Phraseologie mehr oder weniger über ihren Untersuchungsgegenstand, und hier liegt das eigentliche Problem. Schon Bußmanns Zusatz „[Auch: Idiomatik]" schränkt die Menge der von „Phraseologie" betroffenen Wortschatzeinheiten – je nach Definition von „Idiomatik" – auf einen relativ kleinen Teil ein, da der ganze Bereich der nicht- bzw. schwach-idiomatischen Wortverbindungen (auch „Kollokationen") (Burger 2003, S. 38) heraus fällt. Und tatsächlich, schaut man unter dem Verweis auf „Phrasem" nach, offenbart sich Bußmanns auf die idiomatischen Wortverbindungen eingeschränktes Verständnis, wenn sie „Phrasem" definiert als: „Feste, mehrgliedrige Wortgruppe bzw. Lexikoneinheit mit folgenden Eigenschaften: (a) die Gesamtbedeutung kann nicht aus der Bedeutung der Einzelelemente abgeleitet werden […]. (Bußmann 2008, S. 530). Diese Beschränkung der Phraseologie auf das Idiomatische widerspricht anderen – forschungsgeschichtlich zentralen – Ansichten, die zumindest zwischen „Phraseologismen im engeren und im weiteren Sinne" unterscheiden, wobei erste nur die idiomatischen Wortverbindungen und zweite „feste Wortkomplexe jeder Art" bezeichnen (vgl. zur aktuellen Terminologiediskussion Burger et al. 2007, S. 2). Nun ist gerade das Kriterium der Idiomatizität unter historischem Aspekt besonders kritisch, da ein heute als idiomatisch zu bezeichnendes Phrasem (z. B. „eine lange Leitung haben") noch vor gut einhundert Jahren jedem verständlich war, der einmal die Unverständlichkeit seines Gesprächspartners aufgrund einer zu langen Telefonleitung erfahren hat[35]. So zeigt sich, wie die moderne phraseologische Terminologie schon beim Blick auf die jüngere Vergangenheit an ihre Grenzen gerät –

[35] Die Trennung von phraseologischer und freier Verwendung ist auch in synchroner Perspektive nicht immer möglich, da sie von verschiedenen Faktoren wie dem Weltwissen, der regionalen Prägung und dem Alter des Sprechers abhängt: „Auf die individuellen Phraseolexeme [okkasionelle Bildungen], die Nominationsstereotype, die übrigen kommunikativen Formeln und die Phraseoschablonen trifft diese Definition nicht zu. Aufgrund des Fehlens eines wesentlichen Merkmals [der Idiomatizität] sind sie [kommunikative Formeln, Phraseoschablonen, Nominationsstereotype] als freie Wortverbindungen zu behandeln. Eine solche Vorgehensweise ist unter lexikographischen Gesichtspunkten legitim, sie idealisiert aber notwendigerweise die Abgrenzbarkeit zwischen festen und freien Wortverbindung. Außerdem hat sich gezeigt, dass die oben genannten Kriterien im konkreten Einzelfall oft nicht ausreichen, um ein überzeugende Entscheidung zwischen Phraseologismus und Kontextbeispiel fällen zu können." (Steffens 1989, S. 81).

und nicht erst bei der Untersuchung vorneuhochdeutscher Sprachstufen. Problematisch für die Lexikographie seien laut (Stantcheva 2003, S. 39) das Fehlen „an klaren Definition, was unter Phraseologismus zu verstehen ist […] und an einheitlichen und von allen akzeptierten Phraseologieklassifikationen“ , wozu erschwerend die „Differenzen in der Forschung“ träten. Am Titel eines Nachschlagewerks lässt sich diese auf der obersten klassifikatorischen Ebene angesiedelte Problematik veranschaulichen. Pilz (1995, S. 309) schlägt für *Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik* als zu bevorzugenden Alternativtitel vor: "Redensarten, Routineformeln und Sprichwörter der deutschen Gegenwartssprache" oder noch besser: "Phraseologische Einheiten der deutschen Gegenwartssprache". Der zweite, terminologisch unverfänglichste Vorschlag dürfte dem Verlag aus verkaufsökonomischen Gesichtspunkten kaum zusagen, da die meisten potentiellen Käufer sich unter „phraseologischen Einheiten“ sicher wenig vorstellen können (Burger et al. 2007, S. 5). Pilz’ erster Vorschlag hingegen deckt mit den drei Termini „Redensart“, „Routineformel“ und „Sprichwort“ das phraseologische Feld bei Weitem nicht ganz ab und eröffnet schon mit „Redensart“ das Problem der definitorischen Abgrenzung zu „Redewendung“ beziehungsweise der historischen Doppeldeutigkeit, die das Wort mit sich bringt[36]. Die Heterogenität der Nachschlagewerke, die sich in die Kategorie „phraseologisch“ einordnen lassen, kritisiert auch Hessky (1989, S. 74f.):

> Zwar scheint die Diskussion über Begriffsbestimmung/Definition und Abgrenzung in der Phraseologieforschung vorerst abgeschlossen zu sein. Von einem Konsens läßt sich dennoch nur mit Vorbehalt sprechen, zumal was die Randbereiche anbetrifft. Gewiß, der oft beklagte terminologische Pluralismus der 60er - 70er Jahre ist überstanden – zumindest aber bewegt er sich in einem eher überschaubaren Rahmen. Nachschlagewerke, die sich unter dem Stichwort „phraseologisches Wörterbuch“ subsumieren lassen, tragen hingegen in ihrem Titel recht verschiedene Termini für ihren Gegenstand und sind uneinheitlich auch hinsichtlich der Materialaufnahme.

Noch mehr als der Oberbegriff bilden die Unterkategorien der Phraseologie seit dem Bestehen einer Phraseologie des Deutschen ein andauerndes und komplexes Thema[37], das beständig unter den Einflüssen der russischsprachigen Forschung einerseits und der englischsprachigen andererseits stand und so vielfältig ist wie der

---

36 Zwei Beispiele aus der Lexikographiegeschichte mögen dies untermauern: *Das herrlich Grosse Teutsch-Italiänische Dictionarium* (1700/1702) von Mathias Kramer enthält so genannte „Redarten“ zur Illustration des Sprachgebrauchs, wobei darunter weniger phraseologisierte Wortverbindungen zu verstehen sind als solche, die der Autor für angemessen und stilistisch wertvoll erachtet (vgl. Kühn/Püschel 1989a, S. 2053). Im gleichen Sinn verwendet Gottsched das Wort „Redensart“ im Titel seines Werks *Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten* (1758).

37 Kühn (1994, S. 413f.) sieht in den „teilweise bis heute [im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses stehenden] Fragen und Problemen der Identifizierung, Abgrenzung und Typisierung“ den Hinderungsgrund für „eine fundierte Beschreibung lexikalischer Einheiten im allgemeinsprachigen Wörterbuch [und eine] Ausarbeitung brauchbarer phraseologischer Wörterbücher des Gegenwartsdeutschen“.

Forschungsgegenstand selbst (zur Terminologiediskussion u. a.: Matesic 1983, Pilz 1983, Burger 1989a, Schemann 1989, Donalies 1994, Eismann/Grzybek 1994, Cowie 1998, Korhonen 2002, Wray 2002, S. 44f., Stantcheva 2003, Burger et al. 2007). Donalies (1994, S. 334), die über 50 Termini zusammengetragen hat, welche den Gegenstandsbereich der Phraseologie beschreiben (wollen), spricht bildhaft vom „terminologische[n] Wildwuchs eines Feldes, auf dem schon viele Wissenschaftler kreuz und quer ihre Furchen gezogen und buntgemischt ausgesät haben". Die aktuell zu beobachtende Tendenz deutet auf eine Orientierung an der englischsprachigen Terminologie hin (Burger et al. 2007), wonach „Phrasem" als übergeordneter Terminus für alle polylexikalischen Ausdrücke mit einer gewissen Festigkeit steht. Burger et al. (2007, S. 2) geben jedoch auch zu bedenken, „dass ein einheitlicher Terminus noch keinesfalls eine einheitliche Extension des Gebietes garantiert". Der grundlegende Begriff des Ausdrucks „Phrasem"[38], der in der neueren phraseologischen Literatur anzutreffen ist, lässt sich an den beiden Aspekten „Polylexikalität" und „Festigkeit" festmachen, wobei gerade der zweite wiederum Gegenstand weiterführender Diskussionen sein kann (vgl. Burger 2003, S. 15f.). Aus phraseographischer Sicht wenig Auswirkung auf den Gegenstand hat dabei, ob man „Festigkeit" eher wie Donalies (1994, S. 345) psycholinguistisch versteht und Phraseme als „Einheiten aus mindestens zwei Wörtern, die als Ganzes wahrgenommen und reproduziert werden" beschreibt oder von einer strukturellen Perspektive aus argumentiert: „ein Phraseologismus ist eine (relativ) feste Wortverbindung unterhalb der Satzebene, deren Einzelkomponenten gemeinsam eine (möglicherweise von der additiven isolierten Bedeutung der Komponenten abweichende) lexikalisierte Bedeutung haben." (Hallsteinsdóttir 2006, S. 93). Klappenbach (1980b, S. 214) hat schon vor dem Anwachsen der terminologischen Vielfalt deren Nutzen für die Lexikographie bezweifelt:

> Wie man die Gruppen im einzelnen nennt, ist dem Lexikographen nicht entscheidend, solange er sich nicht entschließt, in seinem Wörterbuch nach phraseologischen Gruppen zuzuordnen, und das kommt ja wohl kaum in Frage. Man muß die Anwendbarkeit dieser theoretischen Überlegungen und Ergebnisse auch verschieden beurteilen, je nach dem Typ des Wörterbuchs.

Nun erscheint es für ein phraseologisches Nachschlagewerke durchaus nicht so abwegig, nach phraseologischen (Unter-)Gruppen zu kategorisieren, diese müssten dann aber auf der Basis einer eindeutigen und möglichst regelhaft anzuwendenden Terminologie erstellt sein. Im *Duden-RW³* sind in der Einleitung die Idiomatizität[39], syntaktische Funktionen[40] sowie die Phrasemstruktur als mögliche Klassifikationskriterien angeführt, wobei vollständig unklar bleibt, inwieweit diese

---

38 Ich will mich in dieser Arbeit auf „Phrasem" als Überbegriff beschränken, wobei zumindest „Phraseologismus" ebenso gebräuchlich ist.

39 Als Unterscheidungskriterien werden „vollidiomatisch", „teilidiomatisch" und nicht idiomatisch vorgeschlagen (*Duden-RW³*, 14).

40 In erster Hinsicht ist hier die Unterscheidung von „Syntagma in der Funktion eines Satzgliedes" und „selbständige Sätze in einer spezifischen Textfunktion" gemeint (*Duden-RW³*, 14).

Klassifikation im Wörterbuch umgesetzt wurde (vgl. u. a. Burger 2009, S. 24f.). Schon das Vorwort lässt einen größeren Spielraum hinsichtlich der Terminologie erkennen, wenn abwechselnd von „Redewendung“ und „fester Wendung“ die Rede ist. In den Wörterbuchartikeln wurde dieses Dilemma schließlich durch die Verwendung des Ausdrucks „Wendung“ aufgelöst. Im ersten Satz der Einleitung heißt es noch

> Redensarten, Redewendungen, feste Wendungen, idiomatische Wendungen, feste Verbindungen, idiomatische Verbindungen, Idiome, Wortgruppenlexeme, Phraseologismen, Phraseolexeme – mit diesen und anderen Bezeichnungen versucht die Sprachwissenschaft, bestimmte sprachliche Erscheinungen zu fassen, die man als eine Art „sprachliche Fertigbauteile“ umschreiben könnte. (*Duden-RW³*, 8)

All das suggeriert ein fundiertes phraseologisches Konzept im phraseographisch wohl am weitesten entwickelten Nachschlagewerk des Deutschen, doch die Praxis in den Wörterbuchartikeln lässt davon kaum etwas erkennen[41] (zur Kritik am Duden-RW: Pilz 1995, Korhonen 2004, Burger 2009). Speziell in der Phraseographie wird daher immer wieder eine klare aber vor allem systematische Terminologie gefordert (u. a. Schemann 1989, Korhonen 2004, Hallsteinsdóttir 2006, Burger 2009), die eine weitergehende Klassifizierung und Beschreibung der Phraseme erlaubt, als sie in *Duden-RW* erkennbar wird. Vor dem Hintergrund, dass die folgenden Ausführungen nicht auf ein gedrucktes Wörterbuch, sondern auf ein digitales Nachschlagewerk abzielen, ist die von Klappenbach (1980b, S. 214) vehement abgelehnte Kategorisierung in Gruppen auf jeden Fall in die Überlegungen einzubeziehen. Zwar geht es hier nicht darum die Phraseme nach bestimmten Kategorien anzuordnen – das würde auch dem Konzept einer Datenbank widersprechen –, doch eine Abfrage der Art „Gib alle Phraseme der Struktur X aus“ oder „Gib alle satzwertigen Phraseme aus“ kann durchaus von Interesse für den Nutzer sein. Eine Kategorienbildung macht in meinen Augen aber nur dann Sinn, wenn sie sich nicht aus weichen, von der Interpretation des Phraseographen abhängigen Kriterien speist, sondern klaren, möglichst automatisch sondierbaren Kriterien folgt. Das Fehlen objektiv nachvollziehbarer Kriterien führt (erneut) zu Diskussionen, welche von einer inhaltlichen Weiterentwicklung der (historischen) Phraseographie in der Regel eher ablenken.

In keinem Fall soll hier die terminologische Diskussion auf theoretischer Ebene fortgeführt werden, doch ein wenig mehr begriffliche Klarheit als bislang in den Nachschlagewerken zu erkennen ist, scheint mir durchaus angeraten. Entscheidend ist hierbei, nicht noch einmal den vielfach gescheiterten Versuch zu unternehmen, die Phraseme als unliebsames Anhängsel in ein „lexikographisches Korsett [zu] zwängen“ (Hessky 1998, S. 75), sondern eine phraseologiespezifische Konzeption zu entwerfen. Die wissenschaftsgeschichtlich über Jahrzehnte tradierte und sich in den Nachschlagewerken widerspiegelnde Dichotomie von Phraseologie und

41 Als Beispiel sei das Sprichwort „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.“ herangezogen, das zwar in der Herkunftserklärung korrekt als „Sprichwort“ bezeichnet wird, inkonsequenterweise aber mit kleinem Anfangsbuchstaben und ohne Satzabschlusszeichen aufgeführt ist (*Duden-RW³*, s. v. „Schwalbe“).

Parömiologie[42] wird dabei, wie es Burger et al. (2007, S. 2) vorschlagen, zugunsten eines umfassenden Phraseologieverständnisses aufgehoben. Das ermöglicht einen holistischeren Blick auf die Phraseologie und verspricht, einige eher künstlich aufrecht erhaltene Gegensätze in der Phraseographie respektive Parömiographie aufzulösen (vgl. Kap. 2.2). Und nicht zuletzt ist unter ganz pragmatischen Aspekten an die Benutzer des Nachschlagewerks zu denken, die zum Teil mit Termini wie „Phrasem" oder auch „Idiom" überfordert sein dürften. Andererseits aber wird der fachwissenschaftlich interessierte Benutzer unpräzise und unspezifische Ausdrücke wie „Wendung" für etwas weiter reichende Fragen zu schwammig finden. Ein Aspekt sollte bei allen Rufen nach einer „einheitlichen Terminologie" nicht vergessen werden: Das praktische Umsetzen theoretischer Überlegungen kann nur so klar und deutlich sein, wie es der zu beschreibende Gegenstand erlaubt (zur Diskussion der Kategorisierungsproblematik vgl. Kap. 2.3)

Der Ausgangspunkt der Trennung von Phraseologie und Parömiologie ist in der Regel weniger das Betrachtungsobjekt als das Betrachtungssubjekt, also nicht die Frage ob ein Sprichwort oder eine andere phraseologische Form vorliegt war entscheidend, sondern viel mehr die wissenschaftliche Herkunft des Forschers:

> Während heute synchronisch arbeitende Linguisten das Gesamtgebiet der Phraseologie erforschen […], widmeten sich Philologen, Literaturwissenschaftler, Volkskundler und Kulturhistoriker eher diachronisch ausgerichteten Themen. Dabei galt und gilt ihr Hauptaugenmerk der Sprichwörterforschung […]. (Mieder 1998, S. 2559)

Mieder stellt nicht nur die unterschiedliche Provenienz der Forscher heraus, sondern auch die Verknüpfung von Forschungsobjekt (Phraseologie oder Parömiologie) und der Betrachtungsweise. Wie fatal diese perspektivischen Einschränkungen sich auf die Phraseographie beziehungsweise Parömiologie ausgewirkt haben, wird Kapitel 2.2 zeigen, denn es scheint tatsächlich so, als ob Sprichwörter vorwiegend diachron und alle anderen Phraseme vorwiegend synchron betrachtet werden müssten. Die Unterscheidung zwischen Sprichwort und Phrasem – das zeigen ebenfalls am besten die Wörterbücher und Lexika – ist auch keineswegs so einfach, wie sie sich im folgenden Zitat anhören mag: „Die Phraseologie umfasst nur Phraseologismen unterhalb der Satzebene. Satzwertige Mehrwortverbindungen sind Gegenstand der Parömiologie." (Hallsteinsdóttir 2006, S. 93). Trennt man strikt nach dem Prinzip der Satzwertigkeit, dann separiert man nach Burger (2007, S. 38f.) nicht nur die Sprichwörter von den Idiomen und Kollokationen, sondern auch die festen Phrasen (z. B. „Jemandes Thron wackelt.", „Jemandes Aktien steigen.") und die Gemeinplätze (z. B. „Die Schweine von heute sind die Schinken von morgen.", „Was man hat, das hat man."), die zusammen mit den Sprichwörtern die Kategorie der „topischen Formeln"

[42] Hallsteinsdóttir (2006, S. 94) erachtet das Kriterium der Satzwertigkeit als klares und in der Forschung akzeptiertes Trennungsmerkmal von Phraseologie und Parömiologie und lehnt die Konzeption einer „weiteren Phraseologie", wie sie schon Pilz (1986, S. 129) vorschlug, ab.

bilden.[43] An früherer Stelle wurde das Problem der topischen Formeln schon einmal ausführlicher thematisiert:

> Aus textlinguistischer Perspektive sind zwei Haupttypen zu unterscheiden: solche Phraseologismen, die z.B. durch ein anaphorisches Pronomen an den Kontext angeschlossen sind („Das ist nicht mein Bier", vgl. Burger 1973, S. 53), und solche, die als „Mikrotexte" (z. B. Sprichwörter) „über den gegebenen Diskurs hinausweisen" (Burger 1973, S. 53ff.). Es scheint uns wenig sinnvoll – wie dies traditionell in der russischen Forschung geschah (vgl. Häusermann S. 41) und wie es auch bei Pilz noch praktiziert wird –, Phraseologismen wie *jdm. geht ein Licht auf* oder *jds. Thron wackelt* unter diese Gruppe zu subsumieren, da sie sich semantisch und pragmatisch verhalten wie andere satzgliedwertige Phraseologismen. Die bloße Tatsache, daß der Phraseologismus mit Ausnahme einer Leerstelle einen ganzen Satz ausmacht, ist kein hinreichender Grund, ihn von den übrigen satzgliedwertigen Phraseologismen abzutrennen. Daß hingegen Wortverbindungen wie *Das ist nicht mein Bier* eine besondere Gruppe ausmachen, lässt sich durch ihre pragmatischen Funktionen […] motivieren. Vollends gilt dies für Sprichwörter und Vergleichbares. Wir trennen für die Zwecke dieses Buches die Sprichwörter von den „festen Phrasen" ab, da die ersteren als Klasse relativ gut identifizierbar sind. Allerdings sind unter kommunikativen Aspekten die Grenzen zwischen den satzwertigen und satzgliedwertigen Wortverbindungen fließend. (Burger et al. 1982, S. 22)

Tatsächlich scheint diese Regelung hauptsächlich „zum Zwecke dieses Buches" gegolten zu haben, denn in Burger (1998a) werden die festen Phrasen eindeutig zu den satzwertigen Phrasemen gezählt[44]. Es wird daran offensichtlich, dass das Kriterium der Satzwertigkeit alleine nicht praktikabel ist, die Sprichwörter vom Rest zu scheiden, sondern zumindest die festen Phrasen mit einem zusätzlichen Kriterium identifiziert werden müssen. Dieser Prozess ist kaum ohne Kenntnisse des Kontexts möglich, worin Eismann/Grzybek (1994, S. 123) gar eine Unmöglichkeit der Differenzierung von Sprichwort und Idiom bzw. Kollokation sehen:

> Diese Tatsache, daß wir nämlich auf die jeweils konkrete Referenzsituation Bezug nehmen müssen, um eine in Frage stehende Wendung als Phraseologismus bzw. als sprichwörtliche Redensart klassifizieren zu können, macht es dem textorientierten Phraseologen bzw. Parömiologen praktisch unmöglich, eine angemessene Entscheidung zu treffen.

---

43 Ein weiteres Kriterium, das aber zumindest historisch kaum verifizierbar ist, nennt Fleischer (1994, S. 158), der „Phraseologismen […] zur Sprachkompetenz" rechnet, während „Sprichwörter als Elemente der literarischen Tradition […] individuell angeeignet" werden.

44 Der Unterschied zu Burger et al. (1982) wird in einer Fußnote ebenfalls thematisiert und damit erklärt, dass die Leerstelle das „logische Subjekt" des Satzes darstellt, der beispielsweise im Falle von „Jemandes Thron wackelt." paraphrasierbar wäre als „jmd. ist in seiner Position gefährdet" (Burger 1998a, S. 39).

Diese Feststellung ist konsequent, wenn man ihre Definition von „Sprichwort“ hinzuzieht:

> Auf diese Weise können wir als erste Mindestanforderung festsetzen, daß ein Sprichwort ein abgeschlossener Text sein soll, d. h. ein Text, der rechts- und linksseitig begrenzt ist und in seiner logischen Tiefenstruktur keine freie Variable als Argument aufweist. Diese Forderung grenzt das Sprichwort von der Redewendung ab […]. (Eismann/Grzybek 1994, S. 113)

Das ist auch das Ergebnis Burgers, der drei Typen von festen Phrasen unterscheidet, die sich durch unterschiedlich deutliche logische Verknüpfungen mit dem Kontext auszeichnen (Burger 1998a, S. 39f.):

1) Jene festen Phrasen, die durch ein deiktisches Element auf eine vorherige Situation bezogen sind (z. B. „Das schlägt dem Faß den Boden aus.“)
2) Jene festen Phrasen, die durch eine Leerstelle (Dativ- oder Akkusativobjekt) an den Kontext angeschlossen sind (z. B. „Jemandes Thron wackelt.“)
3) Jene festen Phrasen, die sich unauffällig (bspw. durch Partikeln, Pronomen) in den Kontext einfügen (z. B. „Das Maß ist voll.“, „Das Eis ist gebrochen.“*)*

Auf Basis dieser Kriterien scheint mir eine synchronisch ausreichend nachvollziehbare Identifizierung der Kategorien „Sprichwort“, „topische Formel“ auf der einen Seite und der „nominativen Phraseme“ auf der anderen Seite möglich. Doch genauso wie die Festlegung der Idiomatik bei den nominativen Phrasemen unter einer diachronen Perspektive problematisch ist (siehe oben), ist auch die eben dargestellte Unterscheidung von satzwertig und satzgliedwertig bzw. kontextgebunden und nicht kontextgebunden nicht unanfällig gegen den Wandel. Aus computeranalytischer Sicht ist das Merkmal „satzwertig“ und „nicht satzwertig“ sehr leicht identifizierbar, weshalb hierüber der ökonomischste Zugang zu dieser Kategorisierung möglich ist (vgl. Kapitel 6.2.2.2).
Die von Burger (1998a, S. 38) vorgeschlagene Subklassifikation der nominativen Phraseme in „Idiome“, „Teil-Idiome“ und „Kollokationen“ ist zu sehr von der Betrachterperspektive und vom Betrachtungszeitpunkt abhängig, als dass sich hierfür Kriterien finden ließen, die eine einigermaßen einheitliche Zuordnung in einem diachronen Nachschlagewerk gewährleisten würden.[45] Darin mag sich auch begründen, weshalb sich ein Ausdruck „feste Wendung“ (oder auch nur „Wendung“) in den neueren Wörterbüchern etabliert hat, der die Frage nach der Idiomatizität bewusst offen lässt. Eine weitere Unterklassifizierung der Phraseme scheint mir, um den Gegenstandsbereich der Phraseologie zu umreißen, nicht notwendig, wenngleich es natürlich sinnvoll sein kann, in einem Nachschlagewerk Modellbildungen,

[45] Auch Steffens definiert Phraseme mit starkem Fokus auf der Idiomatizität: „Phraseologismen sind mehrgliedrige Wortverbindungen, von deren Konstituenten mindestens eine semantisch umgedeutet worden ist, die in Struktur und lexikalischer Besetzung relativ stabil sind, reproduziert werden und die als nicht festgeprägte Sätze oder Sätze mit Kontextanschluß fungieren, ohne allein einen eigenen Text zu bilden.“ (Steffens 1989, S. 80)

Zwillingsformeln/Paarformeln, phraseologische Vergleiche, Kinegramme, onymische Phraseme und phraseologische Termini[46] zu benennen. Der Nutzen solcher Kategorien, auch beispielsweise der Markierung von Geflügelten Worten, soll unter der Einbeziehung der Nutzerperspektive in Kapitel 2.3 nochmals hinterfragt werden. Dort wird auch die Frage erörtert, ob dem Benutzer klare Termini wie „Idiom“ und „Kollokation“ entgegenkommen oder eher Ausdrücke mit weicheren Grenzen und einer geringeren wissenschaftlichen Vorprägung wie „feste Wendung“ zu bevorzugen sind.

2.2 Ein- und Abgrenzung der drei angewandten Forschungsbereiche Parömiographie, Lexikographie, Phraseographie

Die Unterscheidung in Parömiographie, Lexikographie und Phraseographie ist sicherlich problematisch, da sie aus verschiedenen Perspektiven getroffen werden kann. Aus Sicht des Explikandums beschäftigt sich die Parömiographie mit Sprichwörtern, die Lexikographie mit Lexemen und die Phraseographie mit Phrasemen. Gliedert man nach den Werktypen, so erstellen die Parömiographen Sprichwörtersammlungen, die Lexikographen Wörterbücher und die Phraseographen phraseologische Lexika/Wörterbücher. Dennoch gilt es, den Untersuchungsgegenstand und damit auch die Untersuchungsobjekte und -subjekte zu benennen, gerade weil nicht allerorten Klarheit über Zugehörigkeiten und Zuständigkeiten besteht.

> Die wichtigste Aufgabe der Phraseologieforschung besteht in einer präzisen systematischen Beschreibung der Phraseme aller Klassen in allen möglichen Sprachen. Paradoxerweise hat sich die Phraseologieforschung mit dieser Aufgabe noch nie ernsthaft befaßt, wahrscheinlich in der Annahme, dass die Wörterbuchmacher sie schon irgendwie bewältigen würden. (Hallsteinsdóttir 2006, S. 94)

Die präzise systematische Beschreibung der Phraseme ein Aufgabenbereich, den man der Lexikographie, verstanden in einem umfassenden, also einem Lexeme wie auch Phraseme betreffenden Sinne, zuschreiben darf. Und tatsächlich gibt es seit spätestens dem 18. Jahrhundert immer wieder engagierte Forscher und äußerst umfangreiche Projekte, die sich dieser Aufgabe verschrieben haben. An erster Stelle ist hier an die großen phraseologischen Nachschlagewerke *Wander-DSL* (1867-1880), *Spalding* (1952f.) und *Röhrich-LdspR* (2002) zu denken, doch auch von den Autoren der bekannten Wörterbücher des Deutschen sind dezidierte Überlegungen zur Phraseologie überliefert (bspw. Campe 1798, Sanders 1896, Klappenbach 1980a, Klappenbach 1980b, Kempcke 1986). Dennoch ist die Unzufriedenheit mit dem aktuellen Stand der Phraseographie groß, und der Grund hierfür ist in der Tatsache zu suchen, die Hallsteinsdóttir (2006, S. 94) im vorigen Zitat mit „dass die

[46] Diese sind die wichtigsten „speziellen Klassen“ , die Burger (2007, S. 43f.) aufführt.

Wörterbuchmacher [die präzise und systematische Beschreibung der Phraseme] schon irgendwie bewältigen würden“ umschreibt. Ein Blick auf die Geschichte der Phraseographie zeigt, dass „die Wörterbuchmacher“ eine äußerst heterogene Gruppe von Parömiographen – verstanden als Sprichwortsammler –, Lexikographen und Phraseographen umfasst und „irgendwie bewältigen“ der unspezifische Hinweis auf die Nichtexistenz einer phraseographischen Theorie ist. Die Konsequenz dieses fehlenden theoretischen Fundaments einerseits und der Involvierung unterschiedlichster wissenschaftlicher Ausrichtungen, wovon die Sprachwissenschaft und die Volkskunde die beiden Pole bilden, andererseits ist ein breit gefächertes Spektrum an Einflüssen, das bei der Erstellung eines phraseographischen Konzepts zu berücksichtigen ist.

Die folgenden Kapitel bieten anhand der Disziplinen Parömiographie, Lexikographie und Phraseographie einen soweit möglich chronologisch orientierten Überblick über dieses Spektrum mit dem Ziel, den Stand der Forschung als auch die dazu vorgebrachte Kritik systematisiert – das heißt: ohne die verwirrende Bezugnahme auf einzelne Werke – zusammenzutragen. Stets zu bedenken ist, dass sich die Kritik in der Regel auf gedruckte Nachschlagewerke bezieht, welche mediumsbedingt einige Nachteile mit sich bringen, die unumgänglich sind. Daher schließt mit Kapitel 2.2.4 ein Überblick über einige aktuelle Beispiele phraseologischer Datenbanken an, gefolgt von Überlegungen zum Benutzerkreis phraseologischer Nachschlagewerke im Allgemeinen (Kap. 2.3). Die logische, auf den restriktiven Grenzen des Printmediums beruhende Konsequenz dieser Darstellungen, ein neues phraseologisches Nachschlagewerk einerseits als Datenbank[47] und andererseits als Online-Publikation zu konzipieren, (Kap. 2.4) sowie einige Gedanken zur Benennung eines solchen Werks (Kap. 2.5) bilden den Abschluss von Kapitel 2. Kapitel 3 wird sich dann der theoretischen Festigung der These widmen, dass einer historischen Phraseographie des Neuhochdeutschen nur eine diachrone Betrachtung der Phraseologie, also ihres vielfältigen Wandels, gerecht werden kann. Am Fallbeispiel des Phrasems „kurz angebunden“ wird das vorherige in Kapitel 4 nochmals exemplarisch untermauert und gleichzeitig werden die Notwendigkeiten für ein neues diachron-phraseologisches Nachschlagewerk aufgezeigt. Kapitel 5, überschrieben mit *Methoden und Wege* , liefert Lösungsansätze beziehungsweise methodische Herangehensweisen, mit welchen zum einen eine ökonomische, diachrone Aufarbeitung der historischen Phraseologie möglich erscheint und zum anderen neue, bislang nicht lexikographisch kodifizierte Erkenntnisse aufgedeckt werden (können). Wie die beschriebene Methodik systematisch, das heißt prozess- und nicht ergebnisorientiert in einer phraseographischen Datenbank verwirklicht werden kann, ist in Kapitel 6 zu lesen.

Eine Einschätzung zum Verhältnis von Theorie und Praxis sei den folgenden Kapiteln erst einmal unkommentiert vorangestellt:

---

47 Von „Datenbank“ spreche ich vor allem deshalb, weil sich mit der Vorstellung einer strukturierten Datenbank im Hintergrund vieles leichter darstellen und erklären lässt. Wie die technische Lösung dann aus informationstechnischer Seite im Detail aussieht – und ob das wirklich eine Datenbank im engeren Sinne ist – soll nicht Aufgabe dieser Arbeit sein.

> Dennoch bleibt nach der kritischen Durchsicht der Wörterbücher und der Forschungsliteratur der Eindruck, als prallten hier seit mindestens 25 Jahren unversöhnliche Gegensätze aufeinander. (Müller/Kunkel-Razum 2007, S. 942)

2.2.1 Parömiographie

> Dennoch sei gesagt, dass ein ähnliches Meisterwerk [wie *Röhrich-LdspR*] für Sprichwörter unbedingt erstellt werden müsste. Die deutschsprachige Parömiologie hat nämlich betreffs der diachronen und synchronen Darstellung von Sprichwörtern seit dem fünfbändigen Standardwerk ‚Deutsches Sprichwörter-Lexikon' (1867-1880) von Karl Friedrich Wilhelm Wander im Prinzip keinen wahren Fortschritt aufzuweisen. (Mieder 2006, S. 42)

Die Forderung nach einem neuen Sprichwörterlexikon im Stile von *Röhrich-LdspR* gründet vor allem auf der Tatsache, dass es den Parömiographen stets mehr um das Sammeln und Auflisten von Sprichwörtern als um deren Erläuterung ging. Zudem hat Wanders monumentales *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* für lange Zeit den Markt blockiert und damit eine Weiterentwicklung der Parömiographie verhindert. Angesichts der in Kapitel 2.1.2 vertretenen Überzeugung, Phraseologie und Parömiologie für den angestrebten Zweck zusammenzulegen, wird in den folgenden Ausführungen auch zu erörtern sein, worin Gemeinsamkeiten von Parömiographie und Phraseographie liegen. Zuerst gilt es aber, die Parömiographie – oder auch Sprichwörterlexikographie (Mieder 1984b) – in Abgrenzung zur Parömiologie (Sprichwörterkunde) zu betrachten:

> Während Parömiographen die zahlreichen Sprichwörtersammlungen in ihrer sprach- und kulturgeschichtlichen sowie lexikographischen Entwicklung erforschen, sind Parömiologen interessiert an Alter, Herkunft, Überlieferung, Sprache, Stil, Kontext, Funktion und Bedeutung dieser meist metaphorischen Texte. (Mieder 1998, S. 2559)

Diese Einschränkung auf die rein retrospektive Betrachtung der parömiologischen Nachschlagewerke ist in einer Gesamtschau auf die Entwicklung der Sprichwörterforschung schlüssig, wirft aber beim Vergleich mit der Lexikographie Probleme auf, wenn diese allgemein verstanden wird als „Vorgang, Methode und Ergebnis der Anfertigung von Wörterbüchern" (Bußmann 2008, S. 405). Letztendlich klingt das, was Mieder als Aufgaben des Parömiologen aufzählt, nach einer recht treffenden Beschreibung des Arbeitsfeldes eines Parömiographen, wenn man diesen – wie es im Folgenden geschehen soll – nicht nur als Erforscher, sondern auch als Produzenten parömiologischer Nachschlagewerke[48] versteht. Die Unterscheidung,

[48] Mieder (1984b) spricht in diesem Fall von „Sprichwörterlexikographie", wobei eine genaue terminologische Abgrenzung zur „Parömiologie" und „Parömiographie" fehlt, weshalb ich auf diese Bezeichnung verzichte. Auch Kispál (2007, S. 414) bevorzugt „Sprichwörterlexikographie", da ihm Parömiographie zu allgemein, also über die Sprichwörter hinausragend erscheint. Doch

wie sie Mieder vornimmt, ist historisch bedingt. Sprichwörtersammlungen sind, wie es der Name auch ausdrückt, mehr Sammlung als erklärende Nachschlagewerke. Nichtsdestotrotz enthalten auch sie von Anfang an Züge eines Wörterbuchs. So schreibt Mieder (1998, S. 2561f.) selbst, dass schon Erasmus von Rotterdams Anfang des 16. Jahrhunderts erschienene Sammlung *Adagia* „mit etymologischen und kulturgeschichtlichen Kommentaren" versehen war. Auch die humanistischen Übersetzungen der deutschen Sprichwörter ins Lateinische wie in Heinrich Bebels *Proverbia Germanica* (1508) reichen über das bloße Sammeln hinaus. In gleicher Weise sind unter anderem die reformatorischen Auslegungen der Sprichwörter in den Sammlungen Johann Agricolas (1534) oder Sebastian Francks (1541) zu bewerten. Regelrechte (An)Sammlungen, Mieder (1998, S. 2562) spricht von „Massenkompilationen", hat das 17. Jahrhundert hervorgebracht, bei welchen nun tatsächlich die Menge der „in alphabetischer Anordnung oder nach Themen geordnet ohne Kommentar aufgelistet[en]" (Mieder 1998, S. 2562) Sprichwörter im Vordergrund stand. Beispiele solcher mit über 20.000 Einträgen enorm umfangreichen Sammlungen sind Friedrich Petris *Der Teutschen Weißheit* (1604-1605) oder Christoph Lehmanns *Florilegium Politicum oder politischer Blumengarten* (1630). Im 18. Jahrhundert versuchten unter anderem Joachim Christian Blum (1780, 1782), Johann Jacob Heinrich Bücking (1797) oder Andreas Schellhorn (1797)

> die individuelle[n] Sprichwörter dem Zeitgeschmack entsprechend ‚vernünftig' aus[zu]legen. Es [wurde] also versucht, die Weisheit der Sprichwörter durch feinsinnige Argumentation verbunden mit einer gesunden Prise Moral und Didaktik zu beweisen (Mieder 1998, S. 2564).

Das *Deutsche Sprichwörter-Lexikon* Karl F. W. Wanders (1867-1880) markiert hinsichtlich des Umfangs und auch der konzeptionell vorangegangenen Überlegungen (Wander 1836) den Höhepunkt der deutschen Parömiographie. Weitere nennenswerte Sammlungen des 19. Jahrhunderts sind Wilhelm Körtes (1837) *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen* und die hinsichtlich der Neuauflagen und Nachdrucke unerreichte Sammlung Karl Joseph Simrocks (1846) *Die deutschen Sprichwörter*, welche allerdings auf jegliche Erklärung verzichtet. Dieser lediglich schlaglichtartige Überblick über die wichtigsten der Parömiologie zuzurechnenden Nachschlagewerke reicht aus, um deren Heterogenität in allen Bereichen anzudeuten (einen umfassenden, aktuellen Überblick gibt Kispál 2007)[49]. Die Herausbildung einer parömiographischen Tradition – ähnlich der lexikographischen Tradition – wurde von mehreren Faktoren verhindert, sodass ein Überblick über den Aufbau von 25 deutschen Sprichwörtersammlungen ein „mehr oder weniger chaotisches Bild" entfaltet, das für andere Sprachen nicht anders ausfällt (Mieder 1984b, S. 308f.).

---

mit dieser terminologischen Festlegung löst er nicht das Problem, dass in Sprichwörtersammlungen seit jeher mehr als nur Sprichwörter gesammelt wurden.

49 Außerdem wäre hier noch auf Spezialbereiche wie Zitatenwörterbücher einzugehen, wozu hier stellvertretend nur auf den ausführlichen Überblick von Hausmann (1989) verwiesen sei.

> Das mag daran liegen, daß Sprichwörtersammler oft nicht als Lexikographen an ihre Arbeit gingen, sondern als Moralprediger, Lehrer, Volkserzieher und Amateursammler. Wissenschaftliche Probleme wurden außer Acht gelassen, und der Reichtum des Sprichwortmaterials bzw. die tendenziösen Erklärungen der Texte schienen wichtiger zu sein als die lexikographische Exaktheit und Zugänglichkeit der Sammlung. (Mieder 1984b, S. 309)

Die zentralen und bis zu den neuesten Sprichwortsammlungen reichenden Kritikpunkte sind der Mangel an einer logischen makrostrukturellen Einordnung der Sprichwörter und damit einhergehend die undurchsichtige und scheinbar zufällige Lemmatisierung und Aufnahme von Varianten (vgl. Kispál 2007, S. 418f.). Inhaltlich ist zu kritisieren, dass neuere Sammlungen oft nur Zusammenstellungen oder sogar identische Kopien ihrer Vorgänger waren, wodurch die Fortschreibung unlogischer Anordnungen zusätzlich begünstigt und ein Nachdenken über benutzerfreundlichere Strukturen verhindert wurde. Gerade Anordnungen nach thematischen Aspekten oder nach dem Sinn der Sprichwörter (bspw. bei Lehmann 1630) – man hatte hier eher einen lesenden als einen nachschlagenden Benutzer im Sinn – sind heute kaum noch nutzbar. Sehr hilfreich können Register sein (bspw. bei *Egenolff*), gerade dann, wenn die alphabetische Ordnung nicht konsequent, sondern beispielsweise nur nach Anfangsbuchstaben durchgeführt wurde. Das Angebot an historischen wie auch neueren Sprichwörtersammlungen ist scheinbar unendlich, was die Bibliographien von Moll (1958) und Mieder (1984b, 1989) andeuten, sodass die Frage zu stellen ist, welchen Nutzen die heutige Parömiologie respektive Phraseologie daraus ziehen kann. Hier lässt sich mit Seiler (1922, S. 131-138) feststellen, dass solche Sammlungen kulturhistorisch wie auch semantisch kaum aufschlussreich sind, für diachrone Fragestellungen als Quelle für Belege aber von großem Nutzen sein können. Doch auch hier eröffnet sich ein Dilemma, denn durch das fortwährende Kopieren älterer Sammlungen verlieren die Belege an Aussagekraft, und angesichts dieser eingeschränkten Verwertbarkeit bleibt abzuwägen, ob sich der teilweise immense Zeitaufwand zur Suche überhaupt lohnt. Wissenschaftlich nützlich sind solche Sammlungen, die ihre Quellen benennen (bspw. *Körte*, *Wander-DSL* oder *Mackensen-Zitate*) und meistens erschließen sich über diese dann auch die Vorgänger.

Die in der Literatur präsente Differenzierung von Parömiographie und Phraseographie ist, wirft man, wie weiter oben vorgeschlagen, Parömiologie und Phraseologie in einen Topf, ebenfalls zu hinterfragen. Insgesamt fällt es in letzter Konsequenz immer schwer, den Unterschied nachzuvollziehen, da schon in den frühesten Sprichwörtersammlungen auch Redewendungen aufgenommen wurden (Kispál 2007, S. 416). Wander (1867, S. XI) notiert in seinem Vorwort, dass „die Grenze zwischen Sprichwort und sprichwörtlicher Redensart oft so schwer zu finden ist, weil derselbe Gedanke bald als Sprichwort, bald als Redensart auftritt“. Ist also ein neues Sprichwörterlexikon, wie es Mieder (1984b, S. 347) forderte, als eigenständiges Werk noch notwendig oder kann es – beziehungsweise: muss es –

nicht Teil eines neuen phraseologischen Nachschlagewerks sein?[50] Das wäre dann möglich, wenn sich eine phraseographische Struktur so entwerfen ließe, dass sie dem ganzen Spektrum an phraseologischen Formen gerecht würde. Strukturell – das wird sich im Folgenden noch mehrfach zeigen – ist die Verknüpfung von Phraseologie und Parömiologie sogar das geringere Problem und auch die Beschreibungsanforderungen sind zwar unterschiedlich gewichtet aber dennoch vergleichbar. Fleischer (1994, S. 167) führt die folgenden Unterschiede von Parömiographie und Phraseographie/Lexikographie auf:

> Die Sprichwörtersammlungen […] verzeichnen die Sprichwörter, z.T. mit Varianten, mit Anwendungsbelegen, Herkunfts- und Überlieferungsangaben, wobei die regionale Verbreitung eine größere Rolle spielt als in der Phraseologie. Vielfach gibt es kulturgeschichtliche, jedoch nur sparsam linguistische Erläuterungen. Im Unterschied zu anderen Wörterbüchern spielt die Angabe von Vergleichssprichwörtern in anderen Sprachen eine bedeutsame Rolle. Dies manifestiert eine weniger produktiv-gebrauchsorientierte als vielmehr eine rezeptiv-kulturgeschichtliche Darbietung.

Viel schwerer als die unterschiedlichen Schwerpunkte, die sich schließlich gegenseitig ergänzen könnten, wiegen im Bereich der Sprichwörter die fehlenden makro- und mikrostrukturellen Konzepte, an welchen sich beispielsweise in der Lexikographie ein etablierter Usus ablesen lässt. Vordergründig geht es in der Parömiologie nur um eine „Sammlung mit Belegen von Mittelalter bis zur Moderne“ (Mieder 1984b, S. 347), was sich mit Hilfe von digitalisierten Korpora und einigen aufbereiteten Sammlungen einigermaßen ökonomisch bewerkstelligen ließe. Doch in zweiter Linie – und das ist der Bereich, den Mieder in dem in das Kapitel einleitenden Zitat der Parömiologie zurechnete – geht es natürlich auch in der Parömiographie um „Alter, Herkunft, Überlieferung, Sprache, Stil, Kontext, Funktion und Bedeutung dieser meist metaphorischen Texte“ (Mieder 1998, S. 2559). Und da diese Aspekte in den reinen Sprichwörtersammlungen keine oder nur sehr geringe Beachtung fanden, ist es heute – verglichen mit der historischen Lexikographie oder auch Phraseographie – um einiges aufwändiger historische Informationen über Sprichwörter zusammenzutragen. Eine Hilfe sind dabei die von Mieder (1977, 1978, 1984c, 1996) erstellten Bibliographien mit Arbeiten, die sich mit einzelnen oder Gruppen von Sprichwörtern befassen und diese in ihrer historischen Entwicklung darstellen.

---

50 Obwohl Mieder ein neues Sprichwörterlexikon fordert, sieht er auch die Synergien, die sich zwischen Lexikographie und Parömiographie ergeben können: „Die Handhabung der Phraseologie in Wörterbüchern überhaupt ist eine aktuelle Frage, die Lexikographen und Parömiographen in Bezug auf Aspekte der Klassifikationen, Lexik, Syntax, Semantik usw. stark beschäftigt […]. Es besteht kein Zweifel, dass eine nähere Zusammenarbeit dieser beiden Wissenschaftszweige von großem Nutzen sein wird für bessere Sprichwörterbücher sowie allgemeine Wörterbücher. Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten sind ein wichtiger Bestandteile sprachlicher Kommunikation und ihre weitere wissenschaftlich fundierte Erfassung in Wörterbüchern, vor allem solchen der modernen Umgangssprache (*Küpper-WddU*) ist eine Herausforderung an alle lexikographisch interessierten Sprachforscher.“ (Mieder 1989, S. 1038)

> Ein Forscherteam brauchte nur all die Aufsätze, Dissertationen und Monographien auszubeuten, die sich mit dem Ursprung und der Geschichte individueller Sprichwörter oder mit den Sprichwörtern in Werken deutschsprachiger Schriftsteller befassen. Das Resultat wäre eine historische Sprichwörtersammlung, worin für die bekanntesten deutschen Sprichwörter exakte historische Belege (auch aus allen wichtigen Sammlungen) mit Varianten bis zu modernen Sprichwortparodien entständen. (Mieder 1984b, S. 347)

Ob es einerseits ganz so leicht von der Hand gehen wird – erinnert sei hier an die bislang fehlende Makro- und Mikrostruktur, in welcher man die ganzen Informationen systematisch zusammenführen kann, ohne seitenweise unstrukturierte Textmassen zu produzieren – und ob der Gewinn ganz so groß und einfach „auszubeuten" sein wird – erinnert sei an die fortwährende Tradition des Abschreibens auch falscher Erkenntnisse[51] – ist anzuzweifeln[52]. Zudem zeigt sich offensichtlich in ersten praktischen Anwendungen, dass die Phraseologieforschung gar nicht in dem vermuteten Maß verwertbare Daten liefern kann:

> Ein erstes Eingeständnis nach Erfahrungen aus der phraseographischen Arbeit an dieser Datenbank [zur isländisch-dänischen Phraseologie] betrifft die Integration von Forschungsergebnissen der Phraseologie in die phraseographische Arbeit. Die Forschung hat in vielen Bereichen, die für die Phraseographie relevant sind, nur wenige Ergebnisse geliefert. Die Grundlage für eine Integration ist in diesen Bereichen also noch nicht vorhanden. Dies betrifft vor allem die korpusgestützte Analyse und die darauf aufbauende umfassende Beschreibung einzelner Phraseologismen. Solche Daten sind, bis auf Bedeutungsbeschreibungen, meist nur sehr lückenhaft vorhanden. (Hallsteinsdóttir 2006)

Für die historische und vielleicht auch im Unterschied zum Dänischen beziehungsweise Isländischen für die deutschsprachige Phraseologie könnte sich die Situation jedoch anders gestalten. Doch die meisten der von Mieder erwähnten Quellen liegen bislang ungenutzt in den Bibliotheken und sollten in irgendeiner Weise in ein neues phraseologisches Nachschlagewerk eingebunden werden, zumindest in Form von bibliographischen Hinweisen. Dann wird sich auch die Frage klären lassen,

---

51 Steyer (2004, S. 106) thematisiert diese Problem, wenn sie „so etwas wie ein vererbtes kollektives Beispielgedächtnis von Forschern und Lexikographen, dessen Tradierung sich teilweise über Jahrzehnte zurückverfolgen lässt [vermutet]: jemand sollte doch dahin gehen, wo der Pfeffer wächst, weil er etwas auf dem Kerbholz hat, sonst muss er zu schnell den Löffel abgeben oder er wird über denselben balbiert, aber er braucht deswegen nicht die Flinte ins Korn zu werfen, weil er weiß, wo Barthel den Most holt." Steyer stellt weiter zurecht fest, dass viele „dieser Phraseologismen und Idiome […] einer empirischen Überprüfung am aktuellen Sprachgebrauch" bedürfen und aus diachroner Perspektive ist zu ergänzen: Nicht nur am aktuellen Sprachgebrauch.

52 Trotz der Zweifel an der einfachen Realisierung dieses Vorschlags, ist zu erwähnen, dass Mieder selbst mit seinen umfangreichen annotierten Bibliographien (vgl. bspw. Mieder 1977, Mieder 1978, Mieder 1984c, Mieder 2009) schon eine erhebliche Vorarbeit für ein solches Unterfangen geleistet hat.

ob sie etwas zur Erklärung der diachronen Phraseologiebeschreibung beitragen können.

2.2.2 Lexikographie

> Idiome stellen eine besondere Herausforderung sowohl für Sprachforscher als auch für Lexikographen dar. […] Der Lexikograph muss sie ganz oder teilweise den durch Wörterbücher gesetzten makro- und mikrostrukturellen Gegebenheiten anpassen. Beide Gruppen konnten ihre Aufgabe bisher nicht adäquat bewältigen: Die Gründe dafür sind (auch) zu suchen im Fehlen ausreichender empirischer Daten und einer darauf basierenden theoretischen Behandlung der Idiome sowie in den Beschränkungen, die traditionelle Wörterbuchformate vorgeben. (Fellbaum et al. 2006, S. 43)

Hinter dem zweiten Satz verbirgt sich das ganze Problem, dass die Lexikographie, verstanden als die Wissenschaft, die sich mit der Erstellung von Wörterbüchern beschäftigt, mit der Phraseologie hat – es ist ein Problem der Perspektive. Stets versuchte man Phraseme in ein „lexikographisches Korsett" (Hessky 1998, S. 75) zu zwängen und scheiterte an den grundlegenden Unterschieden von Einwortlexemen und Mehrwortlexemen. Auch Mokienko (2002, S. 233) sieht das Problem in der „völlige[n] Gleichsetzung der Prozedur der Lexemanalyse mit der Prozedur der Analyse der Phraseologismen", wo schon die „expressive Funktion […] die Existenz der Phraseologie als besondere Ebene der Sprache" rechtfertige[53]. Hier schlägt sich die in Kapitel 2.1.2 angesprochene Schwierigkeit der terminologischen Abgrenzung von Phrasemen zu benachbarten sprachlichen Einheiten nieder, denn nur wenn diese eindeutig festgelegt ist, kann auch die Zuordnung eindeutig durchgeführt werden.

> [Für einen Beitrag zur praktischen Lexikographie muß man] die fließenden Übergänge zwischen ‚Zentrum' und ‚Peripherie' und die daraus resultierenden Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen festen und freien Wortverbindungen zwar anerkennen, aber konsequenterweise eine Begriffsbestimmung zugrunde legen, mit der eine für die Zwecke lexikographischer Darstellung weitgehend klare Trennung der Phraseologismen von den übrigen Wortverbindungen vollzogen werden kann, was auch eine Entscheidung bezüglich der Behandlung der sogenannten peripheren Phraseologismen einschließt. (Steffens 1989, S. 80)

An die Forderung nach einer Trennung von „peripheren" und „zentralen" Phrasemen wäre der Wunsch nach einer eindeutigen Unterscheidung zwischen phraseologischen Lemmata und phraseologischen Beispielen anzuschließen. Oft finden sich Phraseme –

---

53 Diese Vermischung von Lexemanalyse und Phrasemanalyse schlägt sich auch in der Makrostruktur nieder, wo Phraseme in der Regel als Unterpunkte zu den Lexemen eingeordnet werden (siehe weiter unten).

und hier sind gerade die peripheren Kollokationen betroffen – als Belegbeispiel für eine besonders gängige Verwendung eines Lexems[54]. Doch mit diesem Schritt wird der Aspekt vernachlässigt, dass Phraseme semantisch und pragmatisch über die syntagmatische Addition ihrer Komponenten hinausgehen. Während es allerdings in der Praxis weitestgehend möglich sein müsste, auf Phraseme als lexikographische Beispiele zu verzichten, gestaltet sich die eindeutige Identifikation eines Phrasems weiterhin schwierig. Veranschaulichen lässt sich das an Steffens (1989, S. 80) relativ ausführlicher Definition:

> In diesem Sinne wird der Phraseologismus folgendermaßen definiert: Phraseologismen sind mehrgliedrige Wortverbindungen, von deren Konstituenten mindestens eine semantisch umgedeutet worden ist, die in Struktur und lexikalischer Besetzung relativ stabil sind, reproduziert werden und die als nicht festgeprägte Sätze oder Sätze mit Kontextanschluß fungieren, ohne allein einen eigenen Text zu bilden.

Auch diese Definition beschränkt sich wieder auf die idiomatischen Phraseme, was hinsichtlich der Bestimmung von Idiomatizität problematisch ist (ab wann gilt ein Wort als „semantisch umgedeutet"?; vgl. dazu auch Kap. 3.2.2). Ebenfalls keine eindeutige Arbeitsanweisung für einen Lexikographen ist die Formulierung „die in Struktur und Besetzung relativ stabil sind" – was bedeutet „relativ" angesichts möglicher Variantenzahlen im dreistelligen Bereich[55]? Auf das Kriterium der Satzwertigkeit als distinktives Merkmal von Idiom und Kollokation auf der einen und Sprichwort auf der anderen Seite wurde zuvor schon kritisch hingewiesen (vgl. Kap. 2.2.1). In dieser Thematik ist mit Sicherheit der Grund für den zurückhaltenden Umgang der Lexikographen mit phraseologisch-terminologischen Fragen zu suchen, denn sobald man den Versuch unternimmt, definitorische Klarheit und Eindeutigkeit zu schaffen, stößt man an die ausgefransten Grenzen des Gegenstandsbereichs der Phraseologie. Eine Konsequenz daraus, die Loslösung der Phraseographie von der Lexikographie, ist prinzipiell richtig und auch der in dieser Arbeit vertretene Standpunkt, doch als kompromisslose alleinige Forderung ist sie zu weit gegriffen. Die Lexikographie kann sich nicht – wie sie es über weite Strecken getan hat – einer methodischen Grundlegung der Bearbeitung von Phrasemen in Wörterbüchern verschließen, zu groß sind die Desiderate wie sie in mehreren eher kursorischen Betrachtungen der deutschen Wörterbuchlandschaft aufgedeckt wurden (u. a. Burger 1983, Kühn 1984, Kjaer 1986, Braasch 1988, Kühn 1989b, Burger 1992, Fleischer 1997, S. 233f., Stantcheva 1999, Schmidlin 2001, Wotjak 2001, Burger 2007, S. 170f.). In den Umtexten der großen Wörterbücher sucht man vergeblich nach fundierten Angaben zur Terminologie und zum Umgang mit Phrasemen, was Stantcheva (2003) erstmals ausführlich und empirisch in ihrer Untersuchung zahlreicher Wörterbuchvorworte bestätigt. Eine Festlegung wird schon deshalb vermieden, weil die Heterogenität und Vielseitigkeit der Phraseme eine konsequente Umsetzung eines möglicherweise vorhandenen Konzepts (bspw. zur Verweisanlage bei Varianten) im

---

54 Burger/Linke (1998) sprechen von „zufälligem Beispielsatz-Charakter".

55 Piirainen (2002a) hält Fälle von einhundert oder mehr Varianten für keine Seltenheit beispielsweise bei Phrasemen vom Typ „Eulen nach Athen tragen".

Rahmen der ökonomischen und durch das Medium gegebenen Grenzen eines Wörterbuchs unmöglich machen. Zur mikrostrukturellen Positionierung von Phrasemen im Wörterbuchartikel schreibt Stantcheva (2003, S. 44), dass einige Phraseme einen eigenen Bedeutungspunkt zugewiesen bekämen, wenn sie semantisch unter keinem der vorhandenen Bedeutungspunkte untergebracht werden könnten. Alternativ – und das sei die in der Forschung favorisierte Lösung (Ehegötz 1986:137, Scholze-Stubenrecht 1988:293, Zöfgen 1994:212f.) – werden alle Phraseme am Ende eines Artikels aufgelistet. Das von Stantcheva gewählte Verb „untergebracht" beschreibt die Situation recht treffend. Es scheint so, als müsse man die lästigen Phraseme mit ihrer unkonform-polylexikalischen Struktur in Wörterbüchern irgendwie unauffällig verstauen, sodass sie nicht im Weg sind, nicht zu viel Platz wegnehmen und doch zumindest per Zufall noch auffindbar bleiben. Wenn sich gar kein Platz findet, beispielsweise für die ganz schwierigen Exemplare mit einer unikalen Komponente – die per definitionem ja nicht als Lexem im Wörterbuch vorkommt –, dann und nur dann bekämen Phraseme ein eigenes Lemma (Stantcheva 2003, S. 42). Die konsequenteste Lösung des Dilemmas allerdings – gesteht man den Phrasemen ihre semantische und strukturelle Eigenständigkeit und damit ihre (vor allem semantische) Unabhängigkeit von der Bedeutung der einzelnen Komponenten zu – ist, sie ohne Ausnahme als eigenes Lemma anzusetzen. Reichmann hatte dieses Verfahren für das *Fnhd-Wb* (s. v. *II/XI*) in Erwägung gezogen, es dann aber wieder abgelehnt, da es „trotz gewisser Ordnungsmöglichkeiten zu ausdrucks- und inhaltsseitig völlig amorphen Halden geführt" hätte. Brückner (2005, S. 147) greift diese Variante für das *Klassikerwörterbuch* wieder auf, wo sie offensichtlich erstmals konsequent umgesetzt wird. In einem rein phraseologischen und zudem digitalen Nachschlagewerk stellt sich dieses spezifisch lexikographische Problem nicht mehr[56]. In diesem Kapitel hat der Aspekt der mikrostrukturellen Zuordnung der Phraseme im Wörterbuch dennoch seine Berechtigung, da daran abzulesen ist, welchen geringen Stellenwert die Phraseologie in der allgemeinsprachigen Lexikographie hat. Aus theoretischer Sicht gibt es von Seiten der Lexikographie keine umfassenden Konzepte, die sich mit der Positionierung, der Formulierung einer Nennform und der Erläuterung von Phrasemen in Wörterbüchern befassen, genauso wenig wie sich aus den bestehenden Werken eine Systematik bezüglich einer der drei Bereiche ableiten ließe. Einzelne Überlegungen beziehen sich in erster Linie auf die zuvor angesprochene Positionierung des Phrasems im Artikel (Kempcke 1986, Korhonen 2004), auf die Nennform (u. a. Burger 1983, S. 35, Burger 1989b, S. 176, Steyer 2000, S. 107) und damit zusammenhängend auf die Darstellung von Varianten (u. a. Barz 1986, Schemann 1987, Scholze-Stubenrecht 1988, Barz 1992, Burger 2000, Schmidlin 2001, Scholze-Stubenrecht 2004, Häcki Buhofer 2007). All diese Aspekte betreffen allerdings auch die Phraseographie im Allgemeinen (siehe daher Kapitel

56 Lediglich wenn man sich für eine Anordnung der Phraseme nach übergeordneten Stichwörtern entscheidet, eine Methode, die ein Relikt alter Sprichwortsammlungen und heute eher im populärwissenschaftlichen Bereich anzutreffen ist, spielt die Frage eine Rolle, an welcher Stelle und mit welchem Status die einzelnen Phraseme angeordnet werden.

2.2.3), sie sind nur insoweit spezifisch lexikographisch, dass man dort stets um eine besonders knappe Darstellung bemüht ist (Scholze-Stubenrecht 1988, S. 294).
Obwohl die Phraseologie in der lexikographischen Diskussion bestenfalls eine Randerscheinung ist, spricht vieles dafür, die jedem Benutzer geläufigen Makro- und Mikrostruktur von Wörterbüchern (Wiegand 1989a, Wiegand 1989b, Wiegand 1989c) in weiten Teilen in der Phraseographie zu adaptieren. Erste Ansatzpunkte, die eindeutig aus einem lexikographischen Blickwinkel formuliert wurden, finden sich bei Wiegand (1994), wobei auch hier zutrifft: Lexikographen vernachlässigen in der Regel die Eigenheiten und Besonderheiten der Phraseologie, Phraseographen und Parömiographen lassen hingegen eine systematische und strukturierte Ordnung ihrer Werke vermissen.

2.2.3 Phraseographie

Unter „Phraseographie“ wird im Allgemeinen die lexikographische Behandlung von Phrasemen verstanden (bspw. bei Burger 1992, Hallsteinsdóttir 2006, Häcki Buhofer 2007), ohne dass dabei unterschieden würde, ob dies phraseologische oder allgemeinsprachliche Wörterbücher betrifft[57]. Neben dieser weiten Auffassung des Ausdrucks ist eine engere Interpretation möglich, die im Folgenden aus zwei Gründen favorisiert wird: Es entsteht, indem man in Analogie zu „Lexikographie“ als ‚Wissenschaft von der Erstellung von Wörterbüchern’ „Phraseographie“ als ‚Wissenschaft von der Erstellung phraseologischer Wörterbücher’ versteht, eine Differenzierung, die in vielen Fällen sinnvoll ist und in der Kapitelaufteilung dieses Buchs schon angewendet wurde. Nur so wird es möglich, die Anforderungen, Eigenheiten, Kritikpunkte und Lösungsvorschläge zum Umgang mit Phrasemen in allgemeinen Wörterbuchstrukturen einerseits und in speziellen phraseologischen Wörterbuchstrukturen andererseits auch terminologisch auseinander zu halten. Dass diese Anforderung noch nicht zu einer terminologischen Differenzierung geführt hat zeigt, welche Nischenposition der Phraseographie bislang zugedacht war. Obwohl terminologisch noch nicht klar benennbar, gibt es natürlich trotzdem Vorschläge, Urteile und Berichte über phraseographische Projekte. Burger (1992, S. 33) allerdings stellt nach einer überblickenden Untersuchung der gängigen deutschsprachigen Nachschlagewerke der Phraseographie ein schlechtes Zeugnis aus:

> Im Gegensatz zur allgemeinen Lexikographie, die über eine vielhundertjährige Tradition verfügt und deren Standards durchaus beachtlich sind, ist Phraseologie in den gängigen Lexika der deutschen Sprache stiefmütterlich behandelt und erfordert deshalb besonders dringlich eine Neuorientierung. Dabei sind die phraseologischen Spezialwörterbücher allgemein noch schlechter als die einsprachigen allgemeinen Wörterbücher.

[57] Auch im Bereich der zweisprachigen Wörterbücher gibt es zahlreiche Publikationen zur Phraseographie (u. a. Hessky 1980, Petermann 1983, Kromann 1988, Schemann 1991, Ďurčo 1992, Földes 1994, Dobrovol'skij 2002c, S. 294, Hallsteinsdóttir 2006).

Die Ursache für den desolaten Zustand der Phraseographie als eigenständige Disziplin liegt im Desinteresse der Sprachwissenschaft an phraseographischen Fragestellungen begründet[58], während „Ethnographismus“ und „Folklorismus“ (Mokienko 2002, S. 233) diese Lücke gefüllt und entsprechend ihre eigenen Schwerpunkte gesetzt haben. Und diese sind eindeutig stärker kulturhistorisch-folkloristisch ausgerichtet als lexikographisch im Sinne einer wortgeschichtlichen und semantischen Aufarbeitung der Phraseme. Hinzu kommt, dass zwei der möglichen Referenzwerke der Phraseographie, *Wander-DSL* und *Röhrich-LdspR*, im Umfang derart erschlagend sind, dass die Neukonzeption eines umfassenden phraseologischen Nachschlagewerks neben dem *Duden-RW* vordergründig nicht notwendig scheint[59]. Doch die vorgebrachten Kritikpunkte sprechen eindeutig dafür, eine Neukonzeption eines phraseologischen Nachschlagewerks auf der Basis einer schlüssigen phraseographischen Theorie in Angriff zu nehmen. An den bestehenden phraseologischen Werken des Deutschen (ein aktueller Überblick findet sich bei Müller/Kunkel-Razum (2007)) kritisiert Kühn (1984, S. 198) die unzureichende semantische und pragmatische Beschreibung der Phraseme:

> Schließlich enthalten phraseologische Wörterbücher in den bislang gegebenen semantischen und stilistischen Erklärungen für einen Sprecher des Deutschen in der Regel nur Selbstverständlichkeiten und für einen Deutschlernenden nur Ungenauigkeiten.

Diese Mängel sind auf das Fehlen „geeignete[r] Kriterien zur Selektion und Darbietung von Informationen über Phraseologismen“ (Kjaer 1986, S. 177f) zurückzuführen, was den Ansatz dieser Arbeit bestätigt, neben einer phraseographischen Struktur auch neue Methoden der Analyse und Beschreibung von Phrasemen zu erarbeiten (vgl. auch Hessky 1998). Dass dieses Desiderat nicht auf die deutschsprachige Phraseologie beschränkt ist, sondern auch in anderen Sprachen kaum großflächig adaptierbare Konzepte bestehen, attestiert Dobrovol’skij (2002c, S. 294).
Das konzeptionell beste phraseologische Nachschlagewerk des Deutschen ist *Duden-RW*. Pilz (1995, S. 306) lobt dieses Buch eingangs einer im weiteren Verlauf eher mit kritischen Anmerkungen versehenen Rezension als

> […] eindeutig das beste Phraseolexikon der deutschen Sprache […] mit einem umfassenden, wenn auch nicht enzyklopädischen Sprachschatz […], mit einem weitgehend übersichtlichen, klar gegliederten Layout, einschließlich benutzerfreundlicher Schrifttypen, […] mit einem ausführlichen Verweissystem […], so daß sowohl der kompetente

58 „So werden für die Phraseographie des Deutschen ebenfalls der mangelnde Forschungsstand und das geringe Forschungsinteresse beklagt. Dies hat bis heute eine fundierte Beschreibung lexikalischer Einheiten im allgemeinsprachigen Wörterbuch behindert und einer Ausarbeitung brauchbarer phraseologischer Wörterbücher des Gegenwartsdeutschen im Wege gestanden“ (Kühn 1994, S. 413f.); vgl. auch Burger (1983), Hausmann (1985a), Hessky (1992), Kromann (1987) und Pilz (1986).

59 Als Ausnahme von dieser Einschätzung mag ein von Mieder (1984b, S. 347) gefordertes neues Sprichwörterlexikon des Deutschen gelten.

> muttersprachliche als auch der an der deutschen Phraseologie interessierte fremdsprachliche Benutzer fast immer erfolgreich fündig wird.

Ob ein Lexikograph an erster Stelle für „Layout einschließlich [der] benutzerfreundliche[n] Schrifttypen“ und für das „ausführliche Verweissystem.“ gelobt werden möchte – bleibt fraglich. Auch die letzte Strophe des Lobgesangs sollte zum Nachdenken anregen: Suggeriert sie nicht dem Leser, es sei egal, was man findet – wichtig sei nur, dass man etwas findet? Pilz' Kommentar zeigt, dass der Fokus in der sowieso kaum vorhandenen Phraseographieforschung eindeutig auf strukturelle Gegebenheiten ausgerichtet ist und inhaltliche Aspekte der Semantik (u. a. Fleischer 1983, Kühn 1986, Burger 1988, Kühn 1989b, Sternkopf 1991), Pragmatik (u. a. Viehweger 1983, Kühn 1984, Kühn 1986, Kühn 1994, Kühn 2004) und Kulturgeschichte (u. a. Hessky 1989, Klimaszewska 1991, Mieder 2007) nur am Rande eine Rolle spielen. Einen großen Anteil an relevanten Veröffentlichungen machen allgemeine Überblicksbetrachtungen zum (desolaten) Zustand der Phraseographie aus (u. a. Petermann 1983, Hausmann 1985b, Günther 1986, Kjaer 1986, Pilz 1986, Schemann 1989, Steffens 1989, Burger 1992, Korhonen 1992, Kempcke 1994, Korhonen 1998, Stantcheva 2002, Stantcheva 2003, Hallsteinsdóttir 2006, Burger 2009) und als Spezialfälle dessen die Rezensionen einzelner Werke (u. a. Pilz 1995, Mieder 2003, Korhonen 2004) sowie die Betrachtung aus kontrastiver Perspektive (u. a. Hessky 1980, Petermann 1983, Kromann 1988, Schemann 1991, Ďurčo 1992, Földes 1994, Dobrovol'skij 2002c, S. 294, Hallsteinsdóttir 2006). Anwendungsorientierte Konzepte oft in Form von Arbeitsberichten stammen aus der Feder praktizierender Phraseographen (Kempcke 1986, Braasch 1988, Korhonen 1992, Kempcke 1994, Scholze-Stubenrecht 2004, Häcki Buhofer 2007), und speziell aus dem Bereich der zweisprachigen Lernerlexikographie kommen einige konstruktive und in der Regel sehr praxisorientierte Vorschläge (Boguslawski 1979, Hessky 1980, Ehegötz 1986, Kromann 1987, Braasch 1988, Korhonen 1991, Schemann 1991, Ďurčo 1992, Hessky 1992, Földes 1994). Aber auch das Gegenteil ist existent: hochtheoretische und völlig unpraktikable theoriegeleitete Ansätze (Hofmeister 1992), die in der phraseographischen Praxis nicht annähernd umgesetzt werden können. In den letzten Jahren mehren sich Arbeiten zur Kollokationsanalyse (u. a. Benson 1985, Hausmann 1985a, Kromann 1988, Schmidt 1995, Steyer 2002, Steyer 2003, Steyer 2004) und auch zum Thema „Phraseographie und Computer“ bzw. „phraseologische Datenbank“ sind mittlerweile eine Handvoll Veröffentlichungen zu verzeichnen (Dobrovol'skij 1993, Dobrovol'skij 1994, Keil 1997, Stantcheva 2000, Dobrovol'skij 2002b, Fellbaum et al. 2006, Hallsteinsdóttir 2006, Fellbaum 2007a, Filatkina 2007a, Jesenšek 2009, Steyer/Brunner 2009).

Korhonen (2004, S. 390) sieht im Bereich der Phraseographie – ausgehend vom *Duden-RW* – Handlungsbedarf in folgenden Punkten: 1. Festigung der phraseologischen Terminologie, 2. Festlegung des Hauptstichwortes, 3. Anordnungen von Phraseologismen mit gemeinsamem Zuordnungslemma, 4. Gestaltung der Nennform (u. a. Subjektangabe und Informationen zum Kasus bei bestimmten Präpositionen), 5. Beschreibung von Bedeutung und Gebrauch (u. a. Ersetzung

phraseologischer Synonyme durch nichtphraseologische Paraphrasen in Bedeutungserläuterungen), 6. Überprüfung der Verweise[60]. In der Sache ist allen Punkten zuzustimmen, verwundern kann allerdings das Übergewicht der rein formalen bzw. terminologischen Verbesserungsvorschläge, während der ganze Kernbereich eines Wörterbuchs (bspw. semantische, pragmatische sowie wort- und kulturgeschichtliche Erläuterungen) mit dem knappen und ebenfalls eher formalen Ratschlag, Synonyme durch Paraphrasen zu ersetzen, recht wenig Beachtung findet. Daran ist zu erkennen, dass selbst Phraseologen den Wörterbüchern und Lexika ein hohes Maß an Vertrauen schenken, was deren Erklärungsqualität angeht – eine dezidierte inhaltliche Bewertung der Wörterbuchartikel ist bislang allerdings nur selten durchgeführt worden. Ein Beispiel hierfür gibt Burger (2009) der unter semantischem Blickwinkel einige Desiderate der aktuellen Nachschlagewerke aufzeigt. Unterm Strich werden Verbesserungsvorschläge häufig viel zu sehr von einer fachphraseologischen Warte aus formuliert, was einerseits hohe Maßstäbe für die Phraseographie setzt, andererseits aber – und das mag auch ein Grund sein, weshalb in der praktischen Phraseographie so wenig vorangeht – sind viele theoretisch ausgeklügelte Konzepte in der Wörterbuchpraxis nicht praktikabel. Ein entscheidender Faktor, der häufig vergessen wird – selbst wenn die Rezension mit „Nutzungserfahrung“ (Korhonen 2004) überschrieben ist –, ist der Benutzer (vgl. Kap. 2.3). In erster Linie muss davon ausgegangen werden, dass ein Benutzer in ein phraseologisches Wörterbuch schaut, um etwas über die Bedeutung, den Gebrauch, die Herkunft oder auch die Motivierung eines Phrasems zu erfahren. Vorstellbar ist auch, dass er sich vergewissern möchte, welche Variante eines Phrasems die „richtige“ sei. In meinen Augen eher unwahrscheinlich ist, dass außerhalb von Rezensionen terminologische Fragen der Art „Ist X ein Sprichwort oder eine Redewendung?“ an ein phraseologisches Wörterbuch gestellt werden (siehe Punkt 1. in Korhonens Liste der Verbesserungsvorschläge). Alles in allem muss natürlich gewährleistet sein, dass der Benutzer das gesuchte Phrasem findet, weshalb die Auseinandersetzung mit der Nennform, der Varianz und der Verweisstruktur unabdingbar ist, aber danach sollte die Phraseographie ihre Aufgabe nicht als erledigt ansehen, sondern sich um eine adäquate semantische, pragmatische sowie wort- und kulturgeschichtliche Erläuterung bemühen. Neben den strukturellen Aspekten der Einordnung, Nennform und Kategorisierung des Phrasems – die alle mehr oder weniger seiner Auffindbarkeit und fachphraseologischen Charakterisierung dienen – sind die Paraphrase, der semantische und pragmatische Kommentar sowie die Beispiele und Belege sicher die problematischsten (Kühn 2003, Burger 2009, S. 24) aber auch die zentralen Aspekte der Phraseographie.

60 Bei Müller/Kunkel-Razum (2007, S. 944) weist die Auflistung der Defizite das gleiche Übergewicht bei den rein formalen und strukturellen Aspekten auf.

2.2.4 Digitale Phraseographie

> Der folgende Aufsatz schildert den Versuch, mit einem bereits im Einsatz befindlichen Datenbanksystem, […] die Information-Retrieval-Probleme des Sprachendienstes des Auswärtigen Amtes zu lösen. […] Es galt zu untersuchen, ob der Übergang von einer rein terminologischen Datenbank mit Ein- und Mehrwortbenennungen zu einem System, das auch die Verarbeitung fachsprachlicher Phraseologie erlaubt, ohne weiteres möglich ist, da für den Bereich der Phraseologie ja völlig andere strukturelle Bedingungen gelten; man denke hier an Flexionsendungen, flektierte unregelmäßige Verben usw. (Schmidt/Vollnhals 1974)

Der hier zitierte Abschnitt eines Aufsatzes mit dem Titel *Der Einsatz des lexikographischen Zweigs eines Datenbanksystems zur Herstellung eines phraseologischen Fachglossars* stammt von 1974, also einer Zeit, als der Computer in dem Bereich der Phraseographie, wie sie vorigen Kapitel präsentiert wurde, noch überhaupt keine Rolle spielte. Er zeigt aber, dass schon zu Beginn des Computerzeitalters eine Sonderstellung der Phraseme in der Informationsverarbeitung notwendig war und auch erkannt wurde. Heute ist ohne Zweifel jedes aktuelle phraseographische Projekt in irgendeiner Form computergestützt, indem beispielsweise Korpusbelege digital recherchiert werden oder phraseographisch erarbeitete Informationen in einer (Ergebnis-)Datenbank abgespeichert werden.[61]

> Die Notwendigkeit eines Computer-Einsatzes in der Konzipierung, Entwicklung und Erstellung von Wörterbüchern ist seit einiger Zeit zwar unbestritten, dennoch scheint es, dass sich die angestrebte Digitalisierung im Bereich Phraseographie in der Praxis nur sehr langsam vollzieht. (Jesenšek 2009, S. 65)

Mit der Vorstellung einiger fortschrittlicher deutschsprachiger digitaler phraseographischer Projekte möchte ich nun aufzeigen, dass die „angestrebte Digitalisierung“ sich nicht nur „sehr langsam vollzieht“, sondern dass sie auch unterschiedlich konsequent ausfällt hinsichtlich der Umsetzung und Ausnutzung dessen, was der Computer ermöglicht. Vor diesem Hintergrund sind schon einmal zwei Bereiche der Phraseographie auszuschließen, welche im weitesten Sinne natürlich auch zu der hier skizzierten Entwicklung gehören. Das sind zum einen die letztlich gedruckten Werke, die mithilfe eines extensiven Einsatzes des Computers erarbeitet werden, wobei hier das zugrunde liegende Redaktionssystem durchaus

---

61 Das gilt natürlich auch für die Lexikographie (vgl. u. a.Büchel/Schröder 2001, Haß-Zumkehr 2001b, Storrer 2001), wobei eine Fokussierung auf die Phraseographie aus zwei Gründen gerechtfertigt ist: Einseits stellen Phraseme – wie in Printwörterbüchern auch – andere Anforderungen an die Mikrostruktur und andererseits entfällt der Aspekt der automatischen Suche von Phrasemen (Steyer 2004, Evert 2005, Fellbaum et al. 2006, Herold 2007, Moon 2007a, Sailer 2007, Steyer/Lauer 2007) in der Lexikographie gänzlich.

sehr fortschrittlich sein kann[62]. Makro- und mikrostrukturell sind sie aber eindeutig an die Gegebenheiten der Darstellung des Drucks gebunden. Zum anderen sind es die mittlerweile recht zahlreichen Digitalisierungen von gedruckten Wörterbüchern, die gerade für die Forschung neue und vielversprechende Zugänge eröffnen (vgl. hierzu Kapitel 2.4.4). Doch aus konzeptioneller Sicht ist natürlich Jesenšek (2009, S. 24) darin zuzustimmen, dass „eine computergestützte Phraseografie weit mehr als nur die Erstellung digitaler Versionen traditioneller phraseologischer Printwörterbücher" ist. Man vergleiche auch Dobrovol'skij (1989b, S. 529), der schon recht früh

> [d]ie primäre Aufgabe der computergestützten Phraseographie […] nicht in der Übertragung der bereits kodifizierten Informationen in maschinenlesbare Formen [sieht], sondern in der Schaffung prinzipiell neuer Arten von Nachschlagewerken, die ohne Computereinsatz überhaupt nicht denkbar sind.

Dieser Forderung, der Schaffung einer neuen Art von Nachschlagewerk, sind alle vier im Folgenden vorgestellten Projekte gerecht geworden, und noch etwas ist allen der Projekte gemeinsam: Alle begründen die extensive Nutzung des Computers und die Abkehr von einer gedruckten Darstellung mit „den Beschränkungen, die traditionelle Wörterbuchformate vorgeben" (Fellbaum et al. 2006, S. 43)[63]. Besonders in zwei Projekten (*HiFoS* und *Kollokationen im Wörterbuch*) spielt dabei auch die diachrone Perspektive – wenn auch in unterschiedlicher Auffassung – eine Rolle:

> Like other aspects of lexicography, phraseology suffers from the dilemma that a dynamic phenomenon must necessarily be represented as static. New editions of idiom dictionaries are published at long intervals and suffer from severe space restrictions; as a result, their contents often appear arbitrary. (Gehweiler et al. 2007, S. 109)

Insgesamt sind die Gründe, welche die unterschiedlichen Forscher an die Grenzen des gedruckten Mediums stoßen ließen jedoch durchaus verschiedene. Daher sieht Dobrovol'skij (1989b, S. 530) den

> Einsatz der Computertechnik in der Phraseographie […] vor allem eben dadurch gerechtfertigt, daß er erlaubt, den Rahmen des konventionellen Wörterbuchartikels beliebig zu erweitern und somit die ‚in Papierform' nicht vertretbaren Lösungen vertretbar zu machen.

Eine in der Computerlexikographie und -phraseographie meiner Ansicht nach noch zu wenig beachtete Tatsache muss hier ebenfalls zu bedenken gegeben werden, womit auch schon auf das den Projektvorstellungen folgende Kapitel hingewiesen ist (vgl. Kap. 2.3): Es ist mittlerweile ein Leichtes, große Mengen an interessanten, aufschlussreichen und aus wissenschaftlicher Warte notwendigen Daten zu einem Phrasem binnen relativ kurzer Zeit zu sammeln. Es sollte jedoch auch mit den oder

---

62 Als Beispiel kann hier das Redaktionssystem des an der Universität Basel entstehenden Printwörterbuchs *Kollokationenwörterbuch. Typische und gebräuchliche Wortverbindungen des Deutschen* angeführt werden (vgl. die Website: *www.kollokationenwoerterbuch.ch*)

63 Vgl. auch Jesenšek (2009, S. 78).

gerade wegen der zahlreichen zusätzlichen Möglichkeiten des Computers in der Darstellung von Daten (bspw. Links, Infofenster, Scrollen der Seite, Seiten mit verschiedenen Reitern etc.) der Ergebnispräsentation erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dem Benutzer sollte ein möglichst intuitiver Umgang mit den Funktionen des digitalen Nachschlagewerks und ein nahezu voraussetzungsfreies Verstehen der Artikel[64] ermöglicht werden. Hierzu sollten die klassischen, über Jahre etablierten Wörterbuchbenutzungsmuster stets im Blickfeld der computerlinguistisch-phraseographischen Entwicklung bleiben. Diesem Punkt, das zeigt sich an allen im Folgenden vorgestellten Projektdatenbanken, sollte weitere empirische Forschung und Entwicklung angedeihen, was letztendlich auch deshalb schwierig ist, weil der Benutzer oft nur schwer zu spezifizieren ist[65].

2.2.4.1 Beispiel 1: Das Projekt „EPHRAS - Ein mehrsprachiges phraseologisches Lernmaterial auf CD-ROM“

Das Projekt *EPHRAS* ist ein Gemeinschaftsprojekt von fünf Universitäten[66], dessen Ziel in der Bereitstellung einer mehrsprachigen[67] phraseologischen Datenbank sowie von Übungsmaterialien auf CD-ROM zur Unterstützung und Förderung der Phraseologie im Fremdsprachenerwerb besteht. Gerade für die interaktiven Übungsmaterialien ist das digitale Medium prädestiniert, aber auch in der eigentlichen Datenbank zeigen sich die Vorteile des erweiterten Speicherplatzes. Die Nennform beispielsweise wird nach den gängigen Regeln der Phraseographie formuliert – also in einer möglichst infiniten Form – wobei unter einem Beschreibungsparameter „Lexikalisches Umfeld“ „Informationen zur inneren Varianz der Phraseme und Informationen zur erwartbaren lexikalischen Umgebung, in der Phraseme im Satz bzw. Text vorkommen“ gegeben werden (vgl. Jesenšek 2009, S. 69). In den klassischen Wörterbüchern sind solche Informationen, wenn sie denn vorhanden sind, alle in die Nennform verlagert, was letztendlich auch einer der größten Problembereiche der Nennformformulierung darstellt. Im Bereich der Valenz werden in *EPHRAS* so genannte Platzhalter mit in Klammern nachgeschobenen Beispielen gefüllt („etw. von langer Hand vorbereiten (Reise, Aktion, Karriere)“), worin gerade für das anvisierte Zielpublikum der Fremdsprachenlerner ein großer Gewinn besteht. Diese Angaben „korrespondieren […] konsequent mit den empirisch gewonnenen kontextuellen Belegen (Textbeispielen)“ (vgl. Jesenšek 2009, S. 70),

64 Ganz im Stil der klassischen Lexikographie werde ich auch den zusammenhängenden digitalen Eintrag zu einem Phrasem „Artikel“ nennen. Das soll auch den hier geforderten Anspruch nach Übersichtlichkeit, Lesbarkeit und intuitiver Benutzbarkeit unterstreichen.

65 Es ist in der Regel nicht möglich, zusätzlich zur Entwicklung eines solchen Systems auch noch im größeren Stile Benutzer- und Rezeptionsforschung zu betreiben. Ein hier propagierter und gerade mit digitalen Medien sehr leicht realisierbarer Vorschlag ist, von den Benutzern über eine Feedback-Funktion Rückmeldungen abzufragen und das Benutzungsverhalten im laufenden Betreib zu dokumentieren (vgl. Kapitel 2.3).

66 Das sind die Universität Maribor (Projektkoordination unter der Leitung von Vida Jesenšek), die Karl-Franzens-Universität Graz, die Technische Universität Graz, die Universität des Heiligen Cyril und Medhodius Trnava und die Universität Pécs.

67 Die beteiligten Sprachen sind Deutsch, Slowakisch, Slowenisch und Ungarisch.

wobei unklar bleibt, inwieweit hier eine automatische, eine rechnerisch-statistisch gestützte oder eine manuelle, auf der Einschätzung des Bearbeiters beruhende Auswahl vorliegt. Semantische Aspekte werden in *EPHRAS* auf mehrere „Beschreibungsparameter" (Bedeutung, Stil, Pragmatik, sinnverwandte Ausdrücke, Metalexeme) aufgeteilt, wobei dieser Vorgang systembedingt und nicht inhaltlich begründet wird. Jesenšek (2009, S. 71) schreibt hierzu, dass diese Aufteilung „primär aus Gründen der Übersichtlichkeit bzw. Gliederung der Datenbank-Struktur" geschehen sei, da es „sich um Informationen handelt, die inhaltlich voneinander nicht strikt zu trennen sind". Soweit man Einblick in die Datenbankstruktur erhält, lassen sich durchaus identifikatorische Kriterien für die einzelnen Beschreibungsparameter finden und scheinen auch – zumindest ist das aus Jesenšeks Ausführungen herauszulesen – mit einer gewissen inhaltlichen Intention angelegt worden zu sein. Dennoch fehlen scharfe Kriterien der Abgrenzung – sowohl aus Nutzer- als auch aus Redaktionssicht –, was eine relativierende Aussage wie die eben zitierte ermöglicht und die eigentlich sinnvolle Aufgliederung der semantischen Beschreibung eines Phrasems in mehrere Teilaspekte verwischt. Ein weiterer großer Vorteil des elektronischen Mediums wird bei der Präsentation der Belegtexte (im Projekt: „Textbeispielangaben") offensichtlich. Hier bietet sich den Sprachenlernern durch die Vielzahl der Belege eine realitätsnahe Einsicht in den Sprachusus, wodurch das phraseographisch Dargebotene konkreter, verständlicher und anwendbarer erscheint. Offen bleibt, inwieweit der Computer auch zur Bereitstellung und Aufbereitung der phraseographischen Daten eingesetzt wurde[68], ob sich der Medienwechsel vom Buch zur Datenbank also auch auf den phraseographischen Arbeitsprozess an sich auswirkt. Jesenšek (2009, S. 78) hebt diesbezüglich vor allem die „Strukturiertheit der Daten" hervor, wodurch „die ökonomische Dimension der Erstellung elektronischer Sprachdatenbanken betont [wird], was vorteilhaft ist sowohl für den Datenbanknutzer als auch für den Datenbankersteller." Gemeint sind damit vor allem „[s]tandardisierbare Eintragsstrukturen, [welche] eine hohe Daten- und Bearbeitungskonsistenz" gewährleisten" und „schnelle und zuverlässige Zugriffe auf phraseologische Informationen und differenzierte Formen von kombinierbaren Suchabfragen" ermöglichen. Selbst wenn die Datenbank also lediglich als Speichermedium für die phraseographisch erarbeiteten Inhalte dient und nicht in den Erarbeitungsprozess als solchen eingebunden ist, hat sie zahlreiche Vorteile hinsichtlich der Konsistenz der Einträge und des Zugriffs auf die Daten.

---

68 Es wäre beispielsweise interessant zu erfahren, ob die Korpusergebnisse automatisch in die Datenbank übernommen werden können oder ob sie per copy and paste eingefügt werden. Ebenso wird nicht offensichtlich, inwieweit die Datenbank auch als Dokumentation des Arbeitsprozesses verwendet wird – ob also beispielsweise dokumentiert ist, welche Korpora nach Belegen durchsucht wurden und welche Wörterbücher konsultiert wurden.

2.2.4.2 Beispiel 2: Das Projekt „Usuelle Wortverbindungen“

Einen ganz anderen Stellenwert hat die Informatik im Projekt *Usuelle Wortverbindungen*[69] des *Instituts für Deutsche Sprache* (Mannheim) (Steyer 2000, Steyer 2002, Steyer 2003, Steyer 2004, Steyer 2009, Steyer/Brunner 2009). Die Ziele des „UWV-Analysemodells“ werden in Steyer/Brunner (2009, S. 2) folgendermaßen umrissen:

> Die hier vorgestellte Methode soll helfen, rekurrente Strukturen auf der Basis von großen Sprachausschnitten *bottom up* zu identifizieren, qualitativ zu interpretieren und auf der Basis der Befunde Generalisierungen über einzelne Vorkommen zu treffen. Es geht darum, erstens Muster ähnlicher Art zu erkennen und zu bündeln, zweitens diesen Bündeln Merkmale und Eigenschaften zuzuweisen und drittens die Ergebnisse in einer entsprechend visualisierten Form zu präsentieren.

Schon das Erkennen der „Muster ähnlicher Art“ ist ein computergeleiteter Arbeitsschritt, in welchem auf mathematisch-statistischen Berechnungen basierend sprachlich rekurrente Muster im *Deutschen Referenzkorpus (DeReKo)* ermittelt werden. Dieses Verfahren der „statistischen Kookkurrenzanalyse“ unterscheidet sich von der klassischen Befragung eines Korpus (bspw. nach dem Vorkommen einer Wortverbindung) dadurch, dass es rein korpusgeleitet (auch „corpus-driven“) abläuft (vgl. Perkuhn 2007, Steyer/Lauer 2007). Die statistische Kookkurrenzanalyse liefert dem Phraseographen als Basis für eine linguistische Interpretation große Mengen an vorstrukturierten Daten in Form von Textausschnitten (KWIK), welche er manuell niemals hätte ermitteln können. Den darauf aufbauenden Arbeitsprozess beschreiben Steyer/Brunner (2009, S. 3) als „Beobachtung von aus sehr großen Korpora gewonnenen Sprachdaten – Akzeptanz aller Evidenzen – Bildung von Hypothesen auf der Basis der Evidenzen – empirisches Prüfen der Hypothesen (Zusammenspiel von Induktion und Deduktion) – deskriptive Aussagen, die die Evidenzen reflektieren – Verallgemeinerung im Sinne von Gebrauchsregeln (vgl. Steyer/Lauer 2007, S. 494)“. Vor allem das Wechselspiel von Induktion und Deduktion, das heißt das Rückprüfen gewonnener Hypothesen anhand empirischer Korpusdaten, verspricht qualitative und verlässliche Aussagen zum aktuellen Sprachgebrauch (Steyer/Brunner 2009, S. 3). Diese Qualität wird auch deshalb erreicht, weil der komplette Arbeitsprozess – vom Ausgangslemma bis zur webbasierten Darstellung der Ergebnisse – innerhalb einer Arbeitsumgebung, dem „UWV-Tool“ abläuft:

> Das UWV-Tool unterstützt die Strukturierung und Systematisierung der Kookkurrenzdaten, die linguistische Kommentierung auf den verschiedenen Beschreibungsstufen und die Verwaltung von KWIC-Belegen und Abstraktionsknoten. (Steyer/Brunner 2009, S. 2)

Das Projekt zeigt ganz klar, wie durch den konsequenten Einsatz des Computers an den Stellen, wo es um systematische Prozesse geht, die linguistische Interpretation

---

69 http://wvonline.ids-mannheim.de/

unterstützt, verbessert und qualitativ auf einem hohen Niveau gehalten werden kann. Steyer/Brunner (2009, S. 2) regen zusätzlich ein erhöhtes Maß an Transparenz in der Methodik korpuslinguistischer Projekte an[70], eine Forderung die auch im hier erarbeiteten Konzept als zentral gilt (vgl. Kap. 2.3).
Unter dem Gesichtspunkt der Kategorisierung von Phrasemen ist die pragmatisch orientierte Definition von „usuellen Wortverbindungen" interessant, die verstanden werden als „auf der Ebene der konkreten Lexikalisierung rekurrente Verbindungen zwischen mindestens zwei lexikalischen Einheiten […], die eine auffällige Affinität zueinander aufweisen […]" (Steyer/Brunner 2009, S. 4). Den Status einer usuellen Wortverbindung können demnach sowohl „syntagmatische Minimaleinheiten" (bspw. „auf Grund") als kleinste Einheiten als auch „mehrgliedrige – auch satzwertige – Phrasen" (bspw. „hinter die Ohren schreiben") haben. Phraseologietheoretische Klassifizierungen sind hier erst einmal ausgeklammert und stattdessen wird eine genaue strukturanalytische Beschreibung der Wortverbindungen geleistet. Grundlegend hierfür ist das Prinzip der „Lexikalischen Realisierung (LR)":

> Obligatorische Elemente einer LR sind die Bezugswortform [bspw. „Gründe" in „aus persönlichen Gründen"] und mindestens ein primärer Kookkurrenzpartner [hier: „persönlichen"]. Weitere Komponenten wie z.B. die Präposition *aus/Aus* bei *persönlichen Gründen* […] können hinzugefügt werden, wenn sie sich als fester Bestandteil der Realisierungsform erwiesen haben. (Steyer/Brunner 2009, S. 20)

Damit wird ein auf einer empirisch ermittelten „Realisierungsform" basierendes Verständnis der Struktur von phraseologischen Einheiten vertreten, das im Laufe der hier vorliegenden Arbeit nicht nur im Bereich der Beschreibung von phraseologischen Strukturen sondern ganz konkret auch bei der Bestimmung von Nennformen und dem Kernbestand der Phraseme eine Rolle spielen soll (vgl. Kap. 3.2.1.2).
Hinsichtlich der Ausnutzung der informationstechnischen Möglichkeiten ist das Projekt *Usuelle Wortverbindungen* mit Sicherheit an führender Stelle im deutschsprachigen Raum einzuordnen, da in keinem anderen Projekt diese Konsequenz des Computereinsatzes erkennbar ist und auch propagiert wird. Doch schon die nächste Projektvorstellung des historisch-phraseologischen *HiFoS*-Projekts wird zeigen, dass der Mangel an Digitalisierung nicht immer bei den Projektmitteln oder -mitarbeitern zu suchen ist, sondern häufig einfach am Gegenstand der Betrachtung liegt. Die fehlende Existenz von „sehr großen Korpora" – Steyer/Brunner (2009, S. 3) erwähnen deren Notwendigkeit für die Korpusanalyse eher beiläufig –,

---

70 „Gerade für eine genuin empirisch geprägte Richtung wie die Korpuslinguistik ist eine Methodentransparenz jedoch von besonderer Wichtigkeit. Mit der stürmischen Entwicklung dieser Disziplin in den letzten Jahren sind maßgebliche Ausdifferenzierungsprozesse vonstatten gegangen, die eine genaue Verortung dessen, was man mit welcher Methode erklären kann und will und was auch nicht, nahezu unmöglich machen. Wir versuchen bei unserem Ansatz, diesem Anspruch methodischer Transparenz insofern gerecht zu werden, als die einzelnen Analyseschritte auch in der Präsentation der aufbereiteten Daten für den Rezipienten stets rekonstruier- und damit nachprüfbar bleiben." (Steyer/Brunner 2009, S. 2)

und eine rege Formenvielfalt in der Variation der Wortverbindungen bei nicht synchroner Betrachtungsweise machen die eben vorgestellte Herangehensweise für die historische Phraseologie unbrauchbar. Schon Steyer/Brunner (2009, S. 1) attestieren bei einer rein synchronen Herangehensweise, dass es

> in dieser Arbeitsphase nicht darum [ging], usuelle Wortverbindungen des Deutschen möglichst umfassend und in großer Menge zu inventarisieren, sondern die ‚innere Natur' von Wortverbindungen zwischen Varianz und Invarianz mit unterschiedlichen Graden an lexikalischer Spezifiziertheit sowie ihre wechselseitigen Verbindungen im Detail zu erfassen und zu beschreiben.

Es ist zwar nicht ausgeschlossen, dass das vorgestellte Verfahren auch auf größere Mengen an Wortverbindungen angewendet werden wird, doch Steyer (2009, S. 141) resümiert in einem praxisorientierten Blick auf das UWV-Analysemodell: „Wenn man diese Analysen jedoch entsprechend detailliert und tiefgründig vornimmt, kommt man über die Beschreibung kleiner Sprachausschnitte kaum hinaus." Dennoch ist das Verfahren deshalb nicht abzulehnen, sondern es sollten – gemäß Steyers Plädoyer – „verschiedene korpusmethodische Wege parallel und miteinander verzahnt" verfolgt werden.

2.2.4.3 Beispiel 3: Das Projekt „Historische Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens (HiFoS)"

> Das Projekt „Historische Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens" (HiFoS) widmet sich der epochenübergreifenden Untersuchung der Herausbildung von formelhaften Wortverbindungen im Deutschen in ihrer Dynamik und soziokulturellen Vielfalt und will diese Forschungslücke korpusbasiert mit Hilfe moderner Technologien zur metasprachlichen Auszeichnung von Daten schließen. Auf diese Weise wird ein Stück Kulturgeschichte des Deutschen vom 8. bis zum 17. Jahrhundert in Form einer Datenbank der scientific community sowie dem breiten nicht-wissenschaftlichen Publikum zeitnah zur Verfügung gestellt.[71]

Die Präsentation auf der Projektwebsite lässt den Eindruck entstehen, dass das in dieser Arbeit präsentierte Konzept inhaltlich direkt an das *HiFoS*-Projekt anzuschließen scheint. Tatsächlich finden sich einige Gemeinsamkeiten und die vage Schnittstelle der beiden Projekte im 17. Jahrhundert, doch es gibt auch sprach- und kulturgeschichtlich bedingte Unterschiede in der Herangehensweise (vgl. Kap. 2.1). Gemeinsam ist auf jeden Fall die Erkenntnis, dass auch oder gerade für historisch-phraseologische Dokumentationen ein digitales Medium notwendig ist. Ein zentraler Aspekt des *HiFoS*-Projekts ist die Ermittlung von Belegen in historischen Textkorpora, die wiederum es allerdings erst einmal zu schaffen galt. Das, was

71 Zitat von der Projektwebsite *http://www.hifos.uni-trier.de* (10.03.2010).

einerseits ein Vorteil für das Projekt ist, nämlich dass es sich ein Korpus im Rahmen des zur Verfügung stehenden Textmaterials maßschneidern konnte, bedeutet andererseits natürlich einen enormen zeitlichen und personellen Mehraufwand im Vergleich zu anderen Projekten, die auf bestehende Korpora zurückgreifen können. Hinzu kommt, dass die korpusanalytischen Verfahren der Lemmatisierung, Tokenisierung und Annotation für Phraseme in historischen Texten unbrauchbar sind und im Projektverlauf entsprechend modifiziert werden mussten. Ein entscheidender Aspekt des *HiFoS*-Projekts, den man trotz aller Widrigkeiten mithilfe des Computers zu bewältigen in Angriff genommen hat, ist die Entwicklung historischer Korpusanalyseinstrumente und damit die Verbesserung der Analysemethoden zum Auffinden historischer phraseologischer Einheiten (vgl. Filatkina 2007a, S. 230f.). Zur Erfassung der Belege und deren sprachlicher und kulturhistorischer Interpretation wurde eine webbasierte Belegdatenbank entwickelt, welche gerade in der Erfassung der sehr heterogenen Belegdaten Maßstäbe setzt. Eine Auflistung der zentralen Komponenten der *HiFoS*-Datenbank zeigt die Vielfalt der erfassten Daten:

> Nennform, morphosyntaktische Struktur (sinntragende Konstituenten), Typ(en), semantische Paraphrase, stilistische Markierung, Etymologie (Freitextfeld), bei Entlehnungen: Vorlagen in anderen Sprachen (z.B. Latein), bei Idiomen: Zielkonzepte und Ausgangskonzepte sowie neuhochdeutsche Entsprechungen, falls vorhanden, ihre semantische Paraphrase und sinntragende Konstituenten. (2007a, S. 234)

Kategorien wie die Bestimmung des Phrasemtyps oder die stilistische Markierung lassen erkennen, dass ein hoher Grad an Schematisierung angestrebt wird, um später bestmögliche Rechercheergebnisse mit der Datenbank erzielen zu können (vgl. Filatkina 2007a, S. 236f.). Mit der Adaption moderner korpuslinguistischer Verfahren (Kookkurrenzanalyse, Annotation etc.) auf das historische Sprachmaterial ebnet das *HiFoS*-Projekt auch den methodischen Weg für phraseologische Untersuchungen zu historischen Sprachstufen. Es zeigt sich, dass weder die Fachterminologie noch die Methodik der aktuellen Phraseologieforschung problemlos auf die historische Phraseologie übertragen werden können, ebenso wie der ganze Bereich der Korpuslinguistik auf Situationen zugeschnitten ist, in welchen digitales oder zumindest gedrucktes Sprachmaterial selbstverständlich ist. Trotz guter Vorarbeiten in der Phraseologie und der Korpuslinguistik war und ist es für das *HiFoS*-Projekt notwendig, in vielen Aspekten alternative Wege zu beschreiten, weil etablierte Muster nicht greifen. Am deutlichsten zeigt sich das daran, dass Filatkina (u. a. 2009, S. 15) lieber von „formelhaften Wortverbindungen“ als von „Phraseologismen“ spricht, weil eben die starren und in gegenwartssprachlicher Perspektive weitestgehend praktikablen Kriterien von Festigkeit und Idiomatizität für historische Sprachepochen nicht adäquat anwendbar sind.

Ganz im Sinne einer diachronen Betrachtung klingen die schon oben zitierten Ziele des Projekts: „Untersuchung der historischen Phraseologie des Deutschen in ihrer Dynamik und soziokulturellen Vielfalt“ oder „historische Phraseologismen sollen in ihrer Variation dokumentiert, nach den neusten linguistischen Kriterien interpretiert

[werden]“ (Filatkina 2009, S. 15). Wie auch im Projekt *Usuelle Wortverbindungen* und dem im Folgenden beschriebenen Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* hat das Dokumentieren der Variation einen sehr hohen Stellenwert und steht damit einerseits in der Tradition historischer Sprichwortsammlungen[72], andererseits aber bildet es einen Gegensatz zu der heutigen lexikographischen Praxis, lediglich einen oder wenige Belege als stellvertretend für das Lemma aufzuführen. Der Gegensatz äußert sich aber nicht nur auf der Ebene der Dokumentation, sondern er ist grundsätzlicher Art: Sprachhistorische und soziokulturelle Erkenntnisse werden nicht mehr primär auf der Basis von Sekundärliteratur (bspw. Wörterbüchern, Grammatiken, Sammlungen) gewonnen, sondern aus der Belegsituation heraus. Hierfür mussten erst einmal die Instrumente geschaffen werden, weshalb die folgende Aussage Filatkinas (2009, S. 15) nicht nur als „Versuch“ charakterisiert werden sollte, sondern als programmatische Perspektive für die historische Sprachwissenschaft im Allgemeinen und die historische Phraseologie im Speziellen:

> Durch die Verbindung der Historischen Linguistik mit der EDV-Philologie und den modernsten Informationstechnologien wird versucht, sich der Geschichte der phraseologischen Einheiten anzunähern, die sich bis jetzt jeglicher Aufbereitung mit modernen Technologien entzogen haben.

2.2.4.4 Beispiel 4: Das Projekt „Kollokationen im Wörterbuch“

> Moreover, we did not want to limit ourselves to a merely verbal description of the data but aimed to show norm and variation in the attested use of the target lexemes. The corpus data far exeeded our initial expectations with respect to variations of the lexicographic base forms as represented in standard print dictionaries. As a consequence, the increasing richness of the data forced us to continually rethink ways for adequately representing them in the course of the project. (Neumann et al. 2007, S. 64)

Die Voraussetzungen, Vorstellungen und Ziele, welche am Anfang des Projekts *Kollokationen im Wörterbuch* standen, lassen einige Aspekte, Hindernisse und Notwendigkeiten erkennen, welche auch im Folgenden zu diskutieren sind. Identisch mit den in der vorliegenden Arbeit skizzierten Zielvorstellungen ist der ganzheitliche Ansatz, wie er auch im Projekt *Usuelle Wortverbindungen* verfolgt wird, also die Integration von Korpusrecherche, Belegauswahl, Beleginterpretation und Ergebnispräsentation in einem einzelnen digitalen Redaktionssystem, welches Neumann et al. (2007) als „workbench“ bezeichnen. Parallelen gibt es auch hinsichtlich der diachronen Perspektive (Fellbaum 2007b, S. 1), die dezidiert als Ziel des Projekts *Kollokationen im Wörterbuch* genannt wird, aber bedingt durch das verwendete *DWDS-Kernkorpus* auf das 20. Jahrhundert beschränkt bleibt. Doch auch das reichte schon aus, dass man – wie das obige Zitat zeigt – vor allem die Variation und den Wandel in den Vordergrund gerückt hat und sich gleichzeitig bewusst wurde,

[72] Wobei deren Dokumentation wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen kann.

dass althergebrachte lexikographische Strukturen, Muster und Inhalte weder in ihrem Erklärungsumfang noch in ihren Möglichkeiten der phraseographischen Ergebnispräsentation dem Untersuchungsgegenstand adäquat sind (vgl. auch Fellbaum et al. 2006). Wie im *HiFoS*-Projekt auch ist das zentrale Element dieses Projekts eine Belegdatenbank („example copora"), welche das Material für weitere Analysen liefert und dem Lexikographen einen systematisierten Einblick in den tatsächlichen Sprachgebrauch gewährt. Besonders detailliert erscheint die Aufbereitung des Belegkorpus, welches gemäß den individuell erweiterten *Text Encoding Initiative (TEI)* Empfehlungen formatiert wurde.

> Moreover every example is annotated with information that is automatically accessible: bibliographic reference, the query used to extract the example, the actual word forms and their sequence, and the labels assigned by the annotators, which tell us whether an example constitutes the typical use of an idiom, whether the idiom shows variations from the citation form and if so, which ones, whether the idiom is a subject to grammatical transformations like passive and focusing, and if so, which constituents are involved. (Neumann et al. 2007, S. 71)

Es zeigt sich schon daran, welche Bedeutung man dem einzelnen Beispiel zugemessen hat, um dann aus diesen beleggebundenen Informationen einen Überblick über Variation und Wandel des entsprechenden Phrasems zu gewinnen. Dass dies auch in einer phraseographisch kaum mehr abbildbaren Detailliertheit möglich ist, zeigen Gehweiler et al. (2007) in beispielhaften Analysen für das 20. Jahrhundert[73]. An einem Blick auf die fertige Benutzeroberfläche unter *http://kollokationen.bbaw.de/* ist der Vorteil einer so detaillierten Kodierung erkennbar: Die Liste der suchbaren Kriterien ist äußerst umfangreich. Besonders hervorzuheben ist dabei einerseits die chronologische Suche, welche die Eingrenzung nach Erst- und Letztbeleg erlaubt. Leider ist es nicht möglich, sich einen Verlauf der Belegzahlen anzeigen zu lassen. Der zweite sehr durchdachte Aspekt sind die semantischen Suchmöglichkeiten, mit welchen man beispielsweise nach Phrasemen mit mehreren Lesarten, nach speziell nicht-idiomatischen Phrasemen und nach Synonymen, Antonymen, Hyperonymen etc. suchen kann. Als praktisch erweist sich dabei auch die Suche ohne Angabe eines Stichwortes, die beispielsweise alle in der Datenbank verzeichneten synonymen Phrasemkonstellationen liefert. Auf die weitere Kategorie der „Transformationen" werde ich in Kapitel 3.2.1.5 noch einmal eingehen. Diese Kategorie bildet die Transformationsmöglichkeiten der verbalen Phraseme ab, sodass beispielsweise eruiert werden kann, welche Phraseme in passiver Verwendung belegt sind. Alles in Allem bietet das Projekt – und so wurde ja auch das Ziel formuliert – sowohl unter

---

73 Leider sind die sehr ausführlichen Beschreibungen des Aufsatzes in der Idiomdatenbank in stark destillierter Form eingegangen, sodass die Beziehungen kaum noch offensichtlich werden. Das Datenbankfeld „Diachronie" ist häufig leer und zeigt – dort wo es diachrone Informationen enthält –, dass die Zeit vor 1900 nur sehr sporadisch anhand weniger Wörterbucheinträge referiert wird. Das lässt vor allem dann Fragen offen, wenn Phraseme schon zu Beginn des Korpuszeitraums des *DWDS-Kernkorpus* homonym oder polysem waren (bspw. „jmd. zieht vom Leder", so die Nennformansetzung der Autoren).

linguistischer als auch unter informationstechnischer Perspektive sehr gelungene und innovative Lösungen, an welchen deutlich ablesbar ist, welchen Gewinn der Wechsel des Mediums mit sich bringen kann. Im Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* wurde nicht nur eine Ergebnis- oder Belegdatenbank geschaffen, sondern ein Forschungsinstrument, das das verwendete Korpus und die lexikographische Beschreibung systematisch verbindet und damit vielfältige Einsatzmöglichkeiten und neue, interessante Einblicke in die Phraseologie des 20. Jahrhunderts liefert (Fellbaum 2007b, S. 7). Darin allerdings, in dieser zeitlichen Beschränkung auf das 20. Jahrhundert, liegt auch die aus diachroner Perspektive zu bedauernde Einschränkung des Projekts. Man hat sich sehr stark auf die formale Variation und Modifikation ausgerichtet mit dem Ziel, diese möglichst detailliert abzubilden. Für den weniger interessierten Nutzer ergibt sich dadurch ein Übergewicht auf diesen formalen Aspekten zuungunsten der semantischen Erläuterung und vor allem der Beschreibung des semantischen Wandels. Polyseme Phraseme (es heißt im Projekt „mit mehreren Lesarten“) sind speziell markiert und die beiden (oder mehr) Lesarten werden auch knapp kommentiert. Etwas schwierig scheint hier oft, Paraphrase und Motivierung des Phrasems auseinander zu halten, vor allem weil es keinen speziellen Ort gibt, wo die (Re-)Motivierung beschrieben wird. Abschließend ist noch der nur selten gefüllte Kommentarbereich „Diachronie“ zu erwähnen. Darüber findet man wenig Information und er ist leider auch nicht über die Suchfunktion auswählbar. Inhaltlich erscheinen unter „Diachronie“ meist Beobachtungen zur Verteilung respektive Veränderung eines Phrasems über den Korpuszeitraum hinweg. Diese Veränderungen können formaler Art sein (bspw. das Anwachsen von potentiellen verbalen Komponenten in einem Phrasem) aber sich auch auf die Semantik oder Pragmatik beziehen. Hier ist festzustellen, dass häufig die ersten Belege noch eine Verbindung zum „ursprünglichen Gebrauch“ (vgl. „jmd. macht Kassensturz“) haben, während im Verlauf des Jahrhunderts ein Aufweichen der Bedeutung attestiert wird. Offensichtlich scheint das Diachroniekapitel bei den Autoren der Datenbank nicht oberste Priorität genossen zu haben, weshalb es im jetzigen Zustand nur mühsam auszuwerten wäre. Lohnend schiene es mir aber trotzdem, denn vor allem Gehweiler et al. (2007) zeigen mit ihren Detailanalysen, welches Potential dahintersteckt.

2.3 Der „bekannte Unbekannte“ – Gedanken über den Wörterbuchbenutzer

Burger (1998a, S. 1725f.) hat einige „für potentielle Benutzer relevanten Fragen an die Phraseographie“ formuliert und diese anhand allgemeinsprachlicher Wörterbücher überprüft, wodurch offensichtlich wurde, „wie scheinbar nur äußerliche und scheinbar rein praktische Fragen sich – aufgrund der spezifischen Beschaffenheit des Phraseologismus – als theoretisch bedeutsam erweisen.“ Die Fragen lauteten:

1. Ist eine bestimmte Wortverbindung phraseologisch?
2. Unter welchem Stichwort findet man den Phraseologismus?

3. An welcher Stelle im Artikel findet man den Phraseologismus?

4. Welche ist die normale Form des Phraseologismus?

5. Was bedeutet der Phraseologismus?

6. In welchen Situationen und unter welchen Bedingungen kann man den Phraseologismus (nicht) verwenden?

Die Liste ließe sich vielfältig erweitern – beispielsweise um die Frage „Wie motiviert sich die phraseologische Bedeutung eines Phrasems?“, – doch sie zeigt auch in dieser Form, dass die Interessen der Benutzer kaum verallgemeinerbar sind und von strukturellen Fragen bis hin zur Semantik und Pragmatik reichen. Die Konstitution eines Nachschlagewerks sollte daher so gut wie möglich mit den Interessen der Benutzer konform gehen, die herauszufinden sich die Wörterbuchbenutzerforschung zum Ziel gesetzt hat (u. a. Ripfel/Wiegand 1988, Kromann 1992, Wolf 1992, Engelberg/Lemnitzer 2009). Im Kern ist hier die von Kühn (1989c, S. 113) formulierte Frage „wer benutzt welches Wörterbuch?“ ergänzt um die Zusatzfrage „und mit welcher Motivation?“ (Wörterbuchbenutzungszweck) von Interesse[74]. Doch insgesamt bleibt der Wörterbuchbenutzer ein „bekannter Unbekannter“[75] (Wiegand 1977, S. 59) der zudem – je nach Wörterbuchtyp – zu weiten Teilen der heterogenen und völlig unspezifischen Gruppe der „Laien“ entstammen dürfte[76]. Die Dudenredaktion nimmt beispielsweise an, dass *Duden-RW* zweierlei spezifische Nutzer habe: Jene, welche zuvor Friederichs *Moderne Deutsche Idiomatik* (1976) genutzt hätten und sich entsprechend „über den korrekten Gebrauch von Redewendung informieren [wollen]“[77] (Scholze-Stubenrecht 2004, S. 349). Von Krüger-Lorenzen (1993) *Deutsche Redensarten*, wolle man die „unscharf als die ‚sprachlich interessierten Laien’ bezeichnet[en]“ Nutzer übernehmen, „deren Interesse erfahrungsgemäß besonders gut mit sprach- und kulturgeschichtlichen Darlegungen geweckt werden kann“ (Scholze-Stubenrecht 2004, S. 349). Dieser Laienbenutzer (Püschel 1989) erfordert, dass Wörterbücher ein hohes Maß an Allgemeinverständlichkeit erreichen, was wiederum den spezielleren wissenschaftlichen Ansprüchen zuwiderläuft. Gleichzeitig wird auch mehrfach darauf verwiesen, dass Fremdsprachenlerner und Übersetzer regelmäßige Nutzer von einsprachigen Wörterbüchern sind (Hallsteinsdóttir 2006, S. 91). Folgender, in diesen Ausführungen so gut als möglich berücksichtigter Grundsatz zur Benutzerfreundlichkeit, mag dabei helfen, die diametralen Anforderungen von fachlich interessierten Benutzern und Laienutzern möglichst geschickt zu

74 Hallsteinsdóttir (2006, S. 96) formuliert die Frage in Bezug auf Bergenholtz/Tarp (2003) so: „Die grundlegende lexikographische Frage ist dementsprechend die Frage danach, welche Benutzer welche Wörterbücher in welchen Situationen zu welchem Zweck benutzen.“

75 Hinter dem Wortspiel verbirgt sich die Erkenntnis, dass man als Lexikograph davon ausgeht, dass Wörterbücher benutzt werden, aber nicht weiß von wem.

76 Stantcheva (Stantcheva 2003) geht davon aus, dass diese Gruppe „nicht nur die größte [sei], sondern auch diejenige, die am häufigsten zum Wörterbuch greifen muss und in der Regel am wenigsten mit den lexikographischen Standards vertraut ist.“ Weiterhin zu berücksichtigen sei der Typ des Fachbenutzers.

77 Hierunter fallen auch die Deutschlernenden.

berücksichtigen: Formulierungen und Markierungen sind so zu gestalten, dass der Fachkundige die entsprechenden Schlüsse daraus ziehen kann, und die Aufmerksamkeit des Laiennutzers im Idealfall davon nicht beeinflusst wird (vgl. hierzu die Überlegungen zur Formulierung eines Titels in Kapitel 2.5.). Im Zusammenhang mit dem fiktiven Benutzer ist immer wieder der Verweis auf die Wörterbuchumtexte (Vorwort, Benutzungshinweise, Abkürzungsverzeichnis) zu finden (vgl. Herberg 1989). So fordert beispielsweise Schmidt (1989, S. 661) „Die [diachronen] Markierungen sollten in den Einführungen für den Benutzer ausreichend linguistisch begründet definiert werden.“, obwohl er selbst von einem weniger kompetenten Benutzer ausgeht. Da schließt sich die Frage an, inwieweit, in welchem Umfang und mit welcher Systematik Umtexte von Wörterbüchern überhaupt von den Wörterbuchbenutzern zur Kenntnis genommen werden (vgl. De Schryver/Joffe 2004, Bergenholtz/Johnsen 2007, S. 73). Eine endgültige Klärung dieser Frage führt nun zu weit vom Thema weg und hat zudem in einem digitalen Nachschlagewerk eine geringere Relevanz, da die Informationen, welche Schmidt (1989, S. 661) für die „Einführung für Benutzer“ vorsieht, auf andere Weise präsentiert werden können. Nehmen wir Schmidts Beispiel der diachronen oder allgemein pragmatisch-stilistischen Markierungen. Im gedruckten Wörterbuch sollten demnach in der Einführung die entsprechenden Markierungen (meist sind es ja Abkürzungen) aufgelistet und erläutert werden, sodass der Benutzer bei Unklarheiten dort nachsehen kann oder die Systematik schon bei der von den Wörterbuchmachern offensichtlich erhofften Lektüre der Einführung zur Kenntnis nimmt. In einer digitalen Darstellung des Phrasemartikels hingegen kann die entsprechende Markierung mit einem bei Bedarf zu öffnenden Infofenster versehen werden, in welchem die gleiche Information direkt an Ort und Stelle abrufbar ist – für den Benutzer ist das wesentlich komfortabler. Nichtsdestotrotz sollte beachtet werden, dass die Benutzung von Wörterbüchern zu einer kulturell erlernten Kompetenz gehört, und man deshalb von den tradierten Mustern ungeachtet ihrer Plausibilität nicht beliebig abweichen kann. Das digitale Medium wiederum und dabei besonders die Publikation im Internet (vgl. dazu auch das nächste Kapitel) haben andere etablierte Umgangsmodi und Systematiken (bspw. so etwas wie Infofenster, Scrollen etc.), die ebenso zu beachten sind. Hinzu kommt eine gemeinsame Anforderung an sowohl Nachschlagewerke als auch an Websites: Sie sollten möglichst intuitiv benutzbar sein, sodass auch jemand, der keine lange Einführung gelesen hat, damit zurechtkommt. Die Konstellation des „bekannten Unbekannten“ lässt sich also dahingehend spezifizieren, dass man ihm

1) basale Kompetenzen in der Benutzung von typischen Wörterbuchstrukturen unterstellen kann, wozu in meinen Augen allerdings nicht die Lektüre der Einführung gehört.
2) allgemeine Kompetenzen der Benutzung von und Navigation auf Websites unterstellen kann.
3) eine gewisse, auf sprachsystematischen und handlungsökonomischen Aspekten beruhende Intuition unterstellen kann.

Diese Unterstellungen sind nicht als Zielformulierungen in der Art zu verstehen, dass man schematisch typische Wörterbuchstrukturen und etablierte Websitearchitekturen imitieren muss. Vielmehr stellen sie Grenzen der Möglichkeiten dar, in welchen ein digitales Nachschlagewerk innovativ sein kann, ohne unverständlich zu werden. Diese Grenzen wiederum sind auch nicht statisch, das heißt unüberwindbar. Veränderungen sollten sich aber im Idealfall kompensieren, wo also Aspekte der basalen Wörterbuchbenutzungskompetenz innovativ verändert werden, sollte diese Ungewohntheit beispielsweise durch intuitive Lösungen in Form etablierter Modi von Websites aufgefangen werden.
Doch fernab der allgemeinen und gleichzeitig nicht verallgemeinerbar zu beantwortenden Frage nach dem Wörterbuchbenutzer und seinen Bedürfnissen muss gerade in der Phraseographie angesichts der teilweise immensen Produktionszeiten eines Nachschlagewerks auch die Frage berechtigt sein, welche Artikel überhaupt und auf welche Weise[78] rezipiert werden. Aus dem Bereich der kontrastiven Lexikographie gibt es Ansätze, durch die Ausrichtung der Lemmaauswahl an möglichen Benutzerinteressen die Benutzungseffektivität eines Wörterbuchs zu erhöhen. Doch die Benutzerinteressen werden nicht direkt erschlossen, sondern anhand der Parameter „Frequenz“ und „Geläufigkeit“ ermittelt (Dobrovol'skij 1997, S. 48, Hallsteinsdóttir 2006, S. 99). Diese Verfahren stellen die Lemmaauswahl auf eine empirische Basis, wobei bislang keine ausreichenden Erkenntnisse vorliegen, ob die gebräuchlichen Phraseme auch jene sind, die in Wörterbüchern nachgeschlagen werden – zumindest in der nicht lernerorientierten Phraseographie kann davon nicht prinzipiell ausgegangen werden (vgl. De Schryver et al. 2006). Ein ähnliches, in dieser Richtung orientiertes Verfahren, ist die Ermittlung von Sprichwörterminima[79], das sich bei einer erfolgreichen Anwendung auch auf Phraseme im weiteren Sinn erweitern ließe (Permiakov 1989, Chlosta et al. 1994, Mieder 1998, S. 2565). Zweifelsohne ist eine an Gebräuchlichkeit und Bekanntheit orientierte Lemmaauswahl einer rein frequenzorientierten überlegen, doch genaue Erkenntnisse, inwieweit damit auch jene Lemmata ausgewählt werden, bei welchen ein realer Nachschlagebedarf besteht, sind damit noch nicht gewonnen. Als noch zu prüfende These scheint es mir wesentlich realistischer anzunehmen, dass muttersprachige Benutzer weder die ganz häufigen, gebräuchlichen und bekannten Phraseme nachschlagen, da diese derart an den Sprachusus adaptiert sind, dass sie vom Sprecher gar nicht als nachschlagewürdige Ausdrücke erkannt werden. Noch werden Benutzer die seltenen unbekannten Phraseme nachschlagen, da diese aufgrund ihrer geringen Vorkommenshäufigkeit kaum Anlass geben, nachgeschlagen

78 Hier wäre beispielsweise zu fragen, ob Artikel linear rezipiert werden oder gezielt nach den fraglichen Informationen gesucht wird, und ab welcher Länge ein Benutzer nicht mehr weiterliest.

79 Das von Permiakov (1989) entwickelte Verfahren zur Ermittlung der Bekanntheit von Sprichwörtern sieht vor, dass Probanden vorgegebene Ausschnitte aus Sprichwörtern vervollständigen müssen und entsprechend der Übereinstimmung mit dem vorgegebenen Original – hierin liegt wohl schon ein Problem des Verfahrens – wird dann über die Bekanntheit geurteilt.

zu werden.[80] Diese These lässt sich nur durch die Untersuchung des Nachschlageverhaltens von Nutzern phraseologischer Nachschlagewerke empirisch überprüfen, weshalb ein neu gestaltetes Nachschlagewerk nicht nur als Produkt phraseographischer Forschung gesehen werden sollte, sondern auch als Forschungsinstrument (vgl. Kap. 2.4).
Hierzu bietet sich im Bereich der Online-Lexikographie die Möglichkeit, den Benutzer und sein Nutzungsverhalten zu beobachten, was (Bergenholtz/Johnsen 2005, Bergenholtz/Johnsen 2007) am Beispiel der Auswertung von Log Files[81] aufzeigen. Erschütternd – zumindest aus ökonomischer Perspektive – ist dabei das folgende Ergebnis:

> However, we have yet to find a reasonable explanation for the fact that only about half of the 128 000 entries in the *Danish Internet Dictionary* have been looked up after more than 8 million queries. (Bergenholtz/Johnsen 2007, S. 9)

Zwar sieht die Statistik bei spezialisierten Nachschlagewerken[82] deutlich besser aus – hier wurden wohl die allermeisten Lemmata auch nachgeschlagen (Bergenholtz/Johnsen 2007, S. 9) – dennoch wäre zu hinterfragen, ob die Auswahl der Lemmata nicht ebenfalls auf das Nachfrageinteresse der Benutzer abzustimmen ist. Durch eine Kombination der beiden Verfahren, also der Informationen über das Abfrageverhalten der Benutzer und der empirisch ermittelten Minima sowie Frequenz- und Gebräuchlichkeitsdaten, könnte die Lemmaauswahl weiter verbessert werden. Zu ermitteln wäre, welche korpuslinguistisch oder anderweitig empirisch erhebbaren Parameter die für Wörterbuchbenutzer relevanten Phraseme kennzeichnen[83].
Hingegen dürften durch eine gezielte Konturierung des Bildes des Wörterbuchbenutzers für die allgemeinsprachlich orientierte Phraseographie kaum nützliche Erkenntnisse zu gewinnen sein – der Unbekannte wird zu weiten Teilen unbekannt bleiben und seine Erforschung scheint nur im Bereich der Speziallexikographie (bspw. Fremdsprachenlexikographie) überhaupt sinnvoll. Dann nämlich ist der Benutzerkreis auch weitestgehend homogen, was es rechtfertigt, dass man ein Wörterbuch daran ausrichtet.

---

80 Hiervon ausgenommen könnten zwar seltene aber an prominenter Stelle vorkommende Phraseme sein – wobei in solchen Fällen sogar anzunehmen ist, dass diese Phraseme einen relativ hohen Bekanntheitsgrad haben dürften.

81 In den so genannten „Log Files“ können diverse Informationen (IP-Adresse, Zugriffszeitpunkt, eingegebene Befehle, etc.) über die Besucher einer Website (z. B. eines Online-Wörterbuchs) automatisch erfasst werden.

82 Als spezialisierte Nachschlagewerke wurden das Danish Music Dictionary, das Danish-English Accounting Dictionary und das English-Danish Accounting Dictionary untersucht.

83 Für die Praxis bedeutet das zwei Dinge: Zum Ersten müssen Lexikonerarbeitung und Lexikonnutzung ab einem gewissen Stadium parallel laufen, damit Rückmeldungen der Nutzer registriert werden können. Zum Zweiten leitet sich daraus ab, dass bis zu diesem Zeitpunkt ein gewisser Stamm an Phrasemen, von welchen man annehmen kann, dass sie relevant sind, bearbeitet und dann auf die Benutzer reagiert wird. De Schryver/Joffe (2004, S. 188) sprechen in diesem Fall von „simultaneous feedback“ wenn Benutzung und Feedback eines Online-Nachschlagewerks ineinander laufen.

Bergenholtz/Johnsen (2007, S. 16) haben mit dem *Danish Phraseological Dictionary* eine Log-File-Analyse durchgeführt, wobei herausgefunden werden sollte, in welcher der drei folgenden Funktionen des Online-Wörterbuchs am häufigsten genutzt wird. Die Funktionen repräsentierten folgende vorgeschaltete Fragen, welche mittels eines Buttons auszuwählen waren: "(1) help in connection with understanding a text, (2) help in connection with writing a text, and (3) further information, i.e. knowledge acquisition" (Bergenholtz/Johnsen 2007, S. 16). Das Ergebnis fällt mit 58 Prozent eindeutig zugunsten der Antwortmöglichkeit (1) aus, wobei interessant ist, welchen Bezug die Autoren der Studie zwischen den gestellten Fragen und der entsprechenden Wörterbuchfunktion herstellen:

> The first log files for this dictionary show that a large majority of the users only want information on (1) the meaning of a phrase, whereas (2) help in connection with the text production [26,4 Prozent der User wählten diese Antwortmöglichkeit], which includes further grammatical information, synonyms, collocations and examples, and (3) as much information about an idiom or a proverb as possible [15,6 Prozent der Antworten], which, in addition to the information provided under (2), includes etymology and Internet references to relevant contributions on phraseology, are less popular […] (Bergenholtz/Johnsen 2007, S. 16)

Nun gibt es einige eventuell das Ergebnis verzerrende Einflussfaktoren[84], welche nur schwer einzuschätzen sind, dennoch war nicht zu erwarten, dass die Abfrage der Bedeutung einen derart großen Stellenwert einnimmt. Daraus ist allerdings nicht abzuleiten, dass alle anderen Angaben unnötig sind – immerhin interessieren sich auch noch über 15 Prozent der Nutzer für weiterführende Aspekte der Phraseme –, sondern vielmehr ist darin ein Hinweis darauf zu erkennen, wie zentral die Bedeutungsangabe zu Phrasemen ist.

Einen weiteren Aspekt, den es im Bereich der Dokumentation von Benutzungsmustern zu thematisieren gibt, ist jener der Kategorisierung und Klassifizierung der Phraseme, also die Bestimmung des Status als Idiom oder Kollokation, als Sprichwort oder Phrasem und andere oft diskutierte klassifikatorische Aspekte. Ich bin mit Almind et al. (2006, S. 163) davon überzeugt, dass all diese Kategorisierungen in den allermeisten Wörterbuchbenutzungssituationen kaum eine Rolle spielen. Das heißt, Fragen an ein Nachschlagewerk wie „Welche Idiome gibt es mit dem Wort X?" oder „Ist X ein Idiom

---

84 Das Nutzungsverhalten im Internet ist oft geprägt von Eile und Zeitdruck, wie kann also ausgeschlossen werden, dass eine bestimmte Anzahl an Nutzern ungeachtet ihrer tatsächlichen Frageabsicht einfach die erstmögliche Antwort angeklickt hat, um möglichst schnell zu einem Abfrageergebnis zu kommen. Ein zweites Problem sehe ich in der Interpretation der Ergebnisse, wie sie Bergenholtz/Johnsen liefern, da – dies zeigen zahlreiche Wörterbuch- und Lexikoneinträge – in der Phraseologie zwischen Bedeutungsbeschreibung und Motivation oft nicht hinreichend unterschieden wird. Die Frage „Was bedeutet eigentlich „jemanden im Stich lassen"?" ist eine klassische Frage nach dem Ursprung der Wendung und ihrer Motivation (das „eigentlich" weist darauf hin), gehört also zu (3), sie klingt aber wie eine Frage nach der Bedeutung (= (1). Interessant wäre ebenfalls, den Anteil der Fremdsprachler und der Muttersprachler zu kennen, da deren Nachschlageverhalten sich deutlich unterscheiden dürfte.

oder eine Kollokation, ein Sprichwort oder eine Redewendung?“ halte ich für selten, auch weil diese Differenzierungen nur in Fachkreisen bekannt sind[85]. Unter diachronen Aspekten sind diese Kategorien sowieso nicht eindeutig bestimmbar, da sie fließend ineinander übergehen und sowohl vom Kenntnisstand (bspw. Idiomatizität)[86] als auch vom konkreten Textbeleg (bspw. Phrasemklasse)[87] abhängen. Demnach scheinen es vor allem die Phraseologen zu sein, welche stets ein besonderes Augenmerk auf die Klassifikation werfen und von jedem Phraseographen diese in der Praxis kaum zufrieden stellend lösbare Aufgabe fordern:

> Nicht selten geht es, bedingt durch Randbereichsunschärfen, um Entscheidungen, die ebenso zugunsten der einen wie auch der anderen Möglichkeit hätten getroffen werden können. Das enthebt die Linguisten und Lexikographen aber nicht von der Notwendigkeit, Grenzziehungen vorzunehmen und diese zu begründen (Wotjak/Heine 2005, S. 144)

Das Wörterbuch ist weder traditionell noch praktisch ein Medium, in welchem Entscheidungen „begründet“ werden (können), weshalb anstelle der Forderung klare Begründungen zu liefern, vorrangig die Notwendigkeit der „Grenzziehung“ im Bereich der Klassifikation von phraseologischen Einheiten in Frage zu stellen wäre[88]. In dem Wissen, hier in ein Wespennest des phraseographischen Diskurses zu stechen, scheint mir eine Lösung der Frage, ob und in welchem Maße klassifikatorische Angaben in einem phraseologischen Wörterbuchartikel relevant sind, nur empirisch möglich. Im Stile von Almind et al. (2006, S. 163) sind weitere Benutzungsmuster von phraseologischen Online-Nachschlagewerken zu dokumentieren und dann auszuwerten, welchen Anteil derartige Fragestellungen in der Praxis ausmachen[89].
Für die Struktur eines Online-Nachschlagewerks sind solche Log-File-Analysen äußert hilfreich, da beispielsweise auf der Basis der Ergebnisse von Bergenholtz/Johnsen der Bedeutungsangabe eine zentrale, das heißt schnell auffindbare Position in der phraseographischen Struktur zugewiesen werden muss. Noch entscheidender aber ist, dass der Nutzer die richtige – und das ist nicht immer die erste aufgefundene – Bedeutung für seine Fragestellung präsentiert bekommt. Ganz im Sinne der zugespitzten Wunschformulierung von Varantola (2002, S. 31), kann man von einem modernen Wörterbuch oder Lexikon erwarten, dass es für den Nutzer mitdenkt, ihm also strukturiert Informationen anbietet – auch solche, die er nicht direkt gesucht hat:

---

85 Schon alleine aus ökonomischen Aspekten ist aber nahezu jedes Wörterbuch auf ein wesentlich größeres als nur das fachphraseologische Publikum angewiesen.

86 Verwiesen sei auf das Beispiel „eine lange Leitung haben“ weiter oben in diesem Kapitel.

87 Welchen Nutzen bringt es beispielsweise jemandem, der „mit nacktem Finger auf angezogene Leute zeigen“ als satzgliedwertige Konstruktion vorfindet und dann im Wörterbuch liest, „Man soll nicht mit nacktem Finger auf angezogene Leute zeigen.“ sei ein Sprichwort.

88 Entscheidungen, die so oder so ausfallen können, erscheinen mir für lexikographische Prozesse auf jeden Fall ungeeignet.

89 Angaben wie beispielsweise die Klassifikation von Wörterbucheinträgen erhalten im Rahmen eines digitalen Mediums einen wesentlich größeren Stellenwert, da sie nicht mehr nur noch im Rahmen der Lektüre eines Artikels rezipiert werden, sondern auch systematisch im Rahmen von Suchanfragen eingesetzt werden können. Damit entscheidet die klassifikatorische Angabe über Finden oder Nichtfinden eines Artikels und sollte daher wohl überlegt und eindeutig sein.

> I will advocate for a dictionary that will always adapt to my needs and always be ready to provide me with exactly the answer that I need and will also agree with. I also expect the dictionary to be able to give me satisfactory answers to those questions that I forget to ask.

Nun ist es bei phraseologischen Wörterbuchanfragen vielleicht weniger der Fall, dass die Nutzer vergessen, eine Frage zu stellen, sie wissen schlicht und einfach nicht, dass sich beispielsweise die Frage nach einem phraseologischen Wandel überhaupt stellen lässt. Oder noch deutlicher formuliert: Der Nutzer, der von einem einfachen Abbildungsverhältnis von signifié und signifiant ausgeht, das Wörterbücher in der Regel vermitteln, läuft Gefahr, sich aus Unwissenheit mit einer unzutreffenden Antwort zufrieden zu geben. Es muss daher das Ziel eines diachron-phraseologischen Nachschlagewerks sein, auf den phraseologischen Wandel hinzuweisen, ihn abzubilden und den Nutzer zu einem reflektierten Umgang mit der Lebendigkeit der Sprache anzuregen. Nun hilft es aber noch nicht, lediglich verschiedene Bedeutungen anzubieten, sondern dem Nutzer müssen zusätzliche Hilfestellungen (chronologische Angaben, Beispielbelege, pragmatisch-stilistische Angaben und auch Angaben zur Motivierung) präsentiert werden, mit Hilfe derer er die für seine Ausgangsfrage zutreffende Bedeutung eruieren kann. Dementsprechend zeigt sich, dass zwar die Frage nach der Semantik in vielen Fällen der Auslöser zur Konsultation eines Nachschlagewerks sein mag, die weiterführenden Informationen aber nicht fehlen sollten. Diese Ansicht widerspricht scheinbar einer Feststellung Eckerts (1986, S. 40f.):

> Für die aktuelle (phraseologische) Bedeutung der Phraseme und folglich ihren Gebrauch in der Gegenwartssprache ist es völlig gleichgültig, ob ihre geschichtliche Herausbildung bekannt ist oder nicht bzw. welche Etymologie diesem oder jenem Phrasem zugeschrieben wird. In diesem Sinne sind die synchronische Ebene und die diachronische Ebene deutlich auseinander zu halten, ja es besteht sogar eine gewisse Autonomie einer jeden einzelnen dieser beiden Ebenen. Für das unmittelbare Funktionieren der Einheiten in der Gegenwartssprache ist ihre Geschichte belanglos.

Auf sprachsystematischer Ebene ist dem eindeutig zuzustimmen, denn sobald einem Ausdruck – egal ob es ein Lexem oder ein Phrasem ist – eine Bedeutung zugeschrieben und diese Bedeutung allgemein konventionalisiert ist, funktioniert die Kommunikation ungeachtet der historisch-semantischen Entstehungsprozesse. Die Kommunikation funktioniert sogar auch dann, wenn die Kommunikationspartner verschiedene Bedeutungen mit einem Ausdruck verknüpfen, die Dissonanz ihnen aber nicht auffällt. Doch gerade dieser Fall der funktionierenden Kommunikation ist für die Lexikographie vorrangig völlig unerheblich, da erst bei nicht funktionierender Kommunikation, nicht eintretendem Verständnis oder zumindest der Verwunderung über eine sprachliche Gegebenheit das Bedürfnis entsteht, eine (Er)Klärung nachzuschlagen.

2.4 Erste Konsequenz: Die Online-Publikation als prädestiniertes Medium für die diachrone Phraseographie

> Trotzdem müssen auch in der Wortgeschichte neue Programme erprobt werden. Aber neue Programme in der historischen Wortforschung sollten nicht ohne weiteres wieder dem Zwang der Abarbeitung des gesamten Stichwortalphabets unterworfen werden. Sie sollten experimenteller verfahren dürfen und in der Materialnutzung und in der Auswahl elastischer bleiben, als es den lexikographischen Großformen erlaubt zu sein scheint. Sie sollten ihre Chance zuerst einmal oder auch grundsätzlich außerhalb der klassischen Wörterbuchkonzepte suchen. […] Die traditionelle historische Lexikographie und Wortgeschichte ist einzelwortorientiert. Auch dort, wo sie systematisch mit Textbelegen arbeitet […], kann sie der Ausbildung und Entwicklung von Wortverbindungen, traditionalisierten Syntagmen bzw. Kollokationen und den darauf fußenden Wortbildungsprozessen nicht oder nur eingeschränkt nachgehen, weil die Maßstäbe der historischen Wörterbucharbeit und der historischen Wörterbuchformen dies bisher nicht anders erlaubten. […] Wer also Wortgeschichte nicht als Geschichte von Einzelwörtern betrachtet und den Wortgebrauch einer Epoche nicht – im Extremfall – aus listenförmigen Aufzählungen ablesen möchte, muß neben der klassischen Wörterbuchform oder der Ausnahmeerscheinung der Wortmonographie auch andere Darstellungsformen zulassen und entwickeln. (Schmidt 1995, S. 128f.)

Dieser Auszug aus dem Plädoyer für historische Kollokationsuntersuchungen zeigt noch einmal, dass ein phraseographisches Konzept nur ein digitales Konzept sein kann. Schmidts (1995, S. 129) Aufforderung „neue Formen der Darstellung [zu] erproben“ kann daher als programmatisch für diese Arbeit betrachtet werden. Sowohl die gegebene Situation, die sich aus der lexikographischen und phraseographischen Landschaft ableiten lässt, als auch die Möglichkeiten, welche sich aufgrund des Medienwechsels ergeben, sprechen eindeutig für ein Online-Nachschlagewerk[90]. Ich werde daher im Folgenden – weil ich es einerseits als Widerspruch erachte und andererseits größte Verwirrung damit stiften würde – keine Überlegungen darüber anstellen, wie sich die Printphraseographie verbessern könnte. Vorteile einer digitalen Phraseographie sind nicht nur die im vorangegangenen Kapitel skizzierten Möglichkeiten, während des laufenden Betriebs etwas über den Nutzer herauszufinden, die das digitale Medium für ein historisch-phraseologisches Nachschlagewerk prädestinieren. In erster Linie sind es die bereits erwähnten räumlichen Grenzen des gedruckten Buches, welche die Entwicklung und Entfaltung der Phraseographie auszubremsen scheinen und daher den

[90] Der Wechsel des Mediums bedeutet gleichzeitig die Entwicklung eines adäquaten Konzepts, denn eine bloße Übertragung der Strukturen der Printlexikographie in eine Datenbank ist wenig sinnvoll – auch wenn dies offensichtlich in den meisten derzeit online verfügbaren phraseologischen Nachschlagewerken der Fall zu sein scheint (Almind et al. 2006, S. 159)

Medienwechsel als logischen Entwicklungsschritt erscheinen lassen. Es ist aber neben den erweiterten Darstellungsmöglichkeiten auch die Aussicht auf eine Ökonomisierung des Arbeitsaufwandes, welche ein datenbankgestütztes Online-Nachschlagewerk ermöglicht. Ein klassisches personalintensives Redaktionsverfahren, das kann man schon an dieser Stelle mit Pilz (2002, S. 308) zugeben, ist in Zeiten nicht umsetzbar, in denen Wörterbuchredaktionen keine Jahrzehnte sondern nur noch drei Förderungsjahre zur Erarbeitung benötigen dürfen.

> Und wenn er [der Kritiker] mir vorhält, wenn dies Verfahren [einer vergleichsweise umfangreichen phraseographischen Analyse] in einem Phraseolexikon mit jedem Phrasem durchgeführt werden solle, sei das eine Mordsarbeit (und nur von einem Team zu schaffen), muss ich ihm auch Recht geben. (Pilz 2002, S. 308)

Pilz' Konsequenz ist die Forderung nach kleineren Nachschlagewerken von 1000 bis 1500 Phrasemen und gegebenenfalls eine Beschränkung auf Lernerlexika. Die Beschränkung auf die Lernerphraseographie ist eine sinnvolle Spezialisierung, welche aber mit dem historisch-phraseologischen Ansatz dieser Arbeit nicht kompatibel ist, da Lerner zu sehr auf die synchrone Bedeutung fokussiert sind. Von absoluten Lemmazahlen zu sprechen erachte ich wiederum als problematisch, solange der Begriff von Varianten nicht eindeutig fixiert ist. Zudem ist diese Einschränkung eindeutig dem Printmedium geschuldet und bei einem Online-Lexikon kaum notwendig. Nun kommen zwei weitere Vorteile einer digitalen Konzeption zum Tragen. Zum einen muss ein solches Projekt nicht mit einer fertigen Lemmaliste beginnen, sondern kann nach einer Freischaltung im Internet auch auf Suchanfragen reagieren. Log Files geben Auskunft darüber, welche Phraseme besonders gefragt sind, womit sich die Lemmaliste beständig aktualisieren und auch korrigieren lässt. Den anderen Vorzug sehe ich darin, dass kein Drucktermin eine endgültige und für die Ewigkeit auf Papier fixierte Version der Artikel erfordert. Das Nachschlagewerk ist also prinzipiell offen und kann je nach verfügbaren personellen und finanziellen Mitteln erweitert werden. Artikel können korrigiert oder ergänzt werden, ohne dass man eine Neubearbeitung anstrengen muss. Neubearbeitungen verhindern zudem nicht, dass sich (überholte) Versionen älterer Ausgaben weiter verbreiten, und einen Vergleich mehrerer Ausgaben eines Nachschlagewerks werden die wenigsten Benutzer anstellen[91]. Die Möglichkeit zur Korrektur ist daher für die noch sehr junge Phraseologieforschung nicht unerheblich, da sie den Redakteuren ermöglicht auch begründete, aber tendenziell spekulative Thesen einzubringen, ohne welche die historische Phraseologie oft nicht auskommt (vgl. hierzu besonders den Bereich der (Re-)Motivierungen; Kapitel 3.2.3). Die Wahl des digitalen Mediums für das *Online-Lexikon zur diachronen Phraseologie* resultiert aus den folgenden Überzeugungen und Vorzügen:

1) Der (historischen) Phraseologie wird ein allgemeines Interesse zuteil, das neben dem Fachpublikum auch eine erhebliche Anzahl von Laiennutzern

[91] Obwohl das gerade aus diachronem Blickwinkel äußerst produktiv ist (vgl. hierzu Kap. 5.1).

vermuten lässt. Der einzig sinnvolle Zugang zu einem entsprechenden Nachschlagewerk mit einem derart heterogenen Benutzerkreis kann daher nur ein zentraler aber dezentral zugänglicher Ort wie das Internet sein.

2) Der Gegenstandsbereich der Phraseologie ist derart komplex, dass synchron ausgerichtete gedruckte Nachschlagewerke, egal ob fachlich-phraseographische oder allgemein-lexikographische ihn nicht umfassend abzudecken vermögen (vgl. Kap. 2.2). Die Erweiterung um die diachrone Perspektive ist in den Grenzen eines Buches daher nicht (mehr) denkbar.

3) Die Erfahrungen der Lexikographie zeigen, dass für die Erarbeitung eines neu konzipierten phraseographischen Nachschlagewerks, das den Anforderungen des Fachpublikums gerecht würde, ein heute kaum noch vertretbarer personeller und finanzieller Aufwand nötig wäre (vgl. Pilz 2002, S. 308). Hier müssen – und das ist ein zentraler Aspekt dieses phraseographischen Konzepts – mögliche Synergien und Ökonomisierungen im Arbeitsprozess gesucht werden, die vor allem in zwei Bereichen zu vermuten sind. Zum einen lassen sich auf phraseographischer Ebene einige etablierte Vorgehen systematischer gestalten (vgl. hierzu u. a. Kap. 3.2.1.1 - 3.2.1.3) und zum anderen muss diese Systematisierung dazu dienen, redaktionelle Arbeitsschritte (halb-)automatisch durchzuführen. Im Zusammenhang damit stehen auch die nächsten beiden Punkte.

4) Wenn es im Rahmen eines Projekts unmöglich ist, alle sinnvollen Informationen und Angaben zu Phrasemen zusammenzutragen, dann ist die Beschränkung des Nachschlagewerks eine Lösung. Eine andere ist, einen Kernbestand phraseologischer Information im Projekt zu ermitteln und gleichzeitig die strukturelle Möglichkeit zu schaffen, dass weitere Informationen von außen beigetragen werden. Die lexikographische Tradition der Beiträger, ohne welche ein *Deutsches Wörterbuch* der Brüder Grimm nicht hätte entstehen können, würde sich dann in wohl überlegten und wohl definierten Bahnen eines phraseologischen Nachschlagewerks fortsetzen können (vgl. Dräger/Juska-Bacher 2010)[92]. Dieses Konzept sieht das

[92] Ich kann auf diesen Aspekt in der Arbeit nicht ausführlich eingehen, da er zum einen aufgrund der fehlenden Praxis einige noch unpräzise Vermutungen über Mitarbeitswillen möglicher Benutzer enthält und zum anderen bis zu einem erfolgreichen Praxistest als „Versuch“ betrachtet werden sollte. Zur Illustration will ich zwei Beispiele nennen: Es kann von Benutzern abgefragt werden, ob Varianten eines Phrasems in ihrem Dialekt vorhanden sind. Ebenso könnten Benutzer Phraseme nach pragmatisch-stilistischen Kriterien bewerten, wodurch ein Profil der regionalen Varianz (bspw. an Postleitzahlen orientiert) und der stilistischen Markierungen eines Phrasems erstellt werden könnte. Als zweites Beispiel sei die Belegdarstellung angeführt. Das digitale Medium erlaubt es, zahlreiche Belege zu einem Phrasem darzustellen, was die Frage der Anordnung nach sich zielt. Nun kann man Benutzern die Möglichkeit geben, gute Belege entsprechend zu bewerten (ggf. die Bewertung auch zu kommentieren), wodurch die Anordnung der Belege nach benutzerorientierten Kriterien neu strukturiert werden kann. Zu weiteren Vorschlägen aus dem Bereich der interaktiven Benutzereinbindung vgl. Dräger/Juska-Bacher (2010). Gleichzeitig kann damit überprüft werden, ob automatisch als „good fictionary examples“ (Kilgarriff et al. 2008) identifizierte Belege tatsächlich von den Benutzern als solche empfunden werden, und das Verfahren gegebenenfalls entsprechend modifiziert werden.

Nachschlagewerk in einer Doppelrolle als Informationsquelle und Forschungsinstrument zugleich[93].

5) Da historische Nachschlagewerke viele Fragen offen lassen (vgl. Kap. 2.2) und gerade diachrone Angaben oft fehlen (vgl. speziell dazu Kapitel 5.1), müssen die Erkenntnisse aus primären Quellen bezogen werden. Der bislang vorrangig in belegender und illustrierender Funktion verwendete lexikographische Beleg[94] erfährt nun als Informations- und Legitimationsquelle historisch-phraseologischer Angaben eine deutliche Aufwertung. Damit einher geht eine systematische und teilautomatisierte Einbindung des Belegs und Belegkontextes in den phraseographischen Bearbeitungsprozess. Letztendlich bietet sich die digitale Form des Nachschlagewerks schon alleine deshalb an, weil die Beleggewinnung auf korpusanalytischem Weg ein zentraler Aspekt der modernen Lexikographie ist, die über das schon Bekannte hinausreichen möchte (vgl. z. B. Fellbaum et al. 2006, Steyer/Lauer 2007, Steyer 2009).

6) Die Verwendung von Korpusdaten in der Phraseographie hat als logische Konsequenz zumindest eine digitale Datenerfassungsmaske, da die Korpusdaten sowieso in der Regel digital vorliegen. Es ist daher nicht begründbar, weshalb Erfassung, Erarbeitung und Darstellung der Ergebnisse auf der Systemebene getrennt werden sollten – vielmehr ist anzustreben, dass Veränderungen der Korpussituation (bspw. durch hinzukommende Belege) sich direkt in der Darstellung der phraseographischen Beschreibung und Kommentierung widerspiegeln. Hierfür ist ein ganzheitliches Redaktionssystem nötig, das von der Belegerfassung bis zur Artikelpräsentation für den Benutzer jeden Schritt umfasst und unterstützt.

7) Die Datenbankstruktur ermöglicht insgesamt eine benutzeradäquatere Darstellung sowohl bei der Suche als auch bei der Ergebnispräsentation[95]. Zudem sind ganz andere, beispielsweise onomasiologische Zugänge zum phraseologischen Bestand denkbar (vgl. Hallsteinsdóttir 2006, S. 105).[96]

---

93 Schmidt (1988, S. 324) wies schon recht früh auf „die wissenschaftsorganisatorische Trennung der Wortforschung von der historischen Lexikographie [hin, wodurch] das historische Wörterbuch seine Rolle als Träger und Institutionen primär forschungsorientierter Arbeit [verlor]. Der ursprüngliche Charakter des Hilfsmittels tritt wieder verstärkt in den Vordergrund." Daher fordert er auch die Kombination von „Wörterbuchartikel und Ergebnisdatenbank" – so auch der Titel seines Aufsatzes.

94 Und selbst in diesem Bereich gäbe es aus phraseographischer Sichtweise noch erheblichen Verbesserungsbedarf, denn „[i]n der Phraseologie stellt sich die Situation [aber] etwas anders dar als sonst in der Grammatik und Lexikologie. Text-Belege geben in vielen Fällen keine Auskunft über Nennform und die Normalform eines Phraseologismus." (Burger 1986, S. 72)

95 Ein Fachwissenschaftler kann sich beispielsweise mehr Angaben und Kommentare anzeigen lassen als ein Laiennutzer, der vielleicht mit pragmatischen Informationen überfordert wäre, wenn er etwas über die Primärmotivation eines Phrasems erfahren möchte.

96 „Die Computerphraseographie bietet auch schon die Möglichkeit eines onomasiologisch-situativen Zugriffs auf die Phraseologismen im Wörterbuch. Eine entsprechende Markierung der Bedeutung und der Verwendungssituation würde das Abrufen aller Phraseologismen ermöglichen, die in einer vorgegebenen Situation verwendbar sind." (Hallsteinsdóttir 2006, S. 105f.)

2.4.1 Der Beleg als zentraler methodischer und struktureller Bestandteil eines phraseographischen Konzepts

Die Vorstellung der aktuell repräsentativen digitalen phraseographischen Projekte (vgl. Kap. 2.2.4) hat eine Aufwertung des Belegs von der Funktion des Prototyps für einen bestimmten Gebrauch eines Phrasems hin zur Demonstration der Usualität des Phrasems erkennen lassen. Gerade am historischen *HiFoS*-Projekt zeigt sich zudem, dass für die historisch-phraseographische Analyse, die nicht ausschließlich auf Wörterbuch- und Lexikoninformationen beruhen soll, Belege aus historischen Texten unabdingbar sind. Daher sind die dürftige Beleglage beziehungsweise die unzureichenden Möglichkeiten des Auffindens von Belegen ein großes – und mit wachsender zeitlicher Distanz zunehmendes – Problem der historischen Phraseologie (vgl. Kap. 2.1). Für das Mittelhochdeutsche und das Althochdeutsche wurde darauf mehrfach hingewiesen (Eckert 1987, S. 37, Burger/Linke 1998, S. 743, Filatkina 2007a, S. 225), doch das Problem stellt sich auch für die Phraseologie des Neuhochdeutschen bis weit ins 20. Jahrhundert besonders dann, wenn es sich um vorwiegend mündlich verwendete oder insgesamt seltene Phraseme handelt. Es scheint mir nicht übertrieben, zu behaupten, dass realsprachliche Belege in der phraseographischen Aufarbeitung der diachron-historischen Phraseologie die zentrale Rolle spielen, die weit über das Belegen lexikalischer Paraphrasen hinausreicht[97]. Über den Belegkontext lassen sich denotative und konnotative Bedeutungsaspekte erschließen (vgl. Kap. 3.2.2) und damit wiederum die Angaben der Wörterbücher an der sprachlichen Realität rückprüfen. Belege liefern Varianten und Modifikationen sowie Hinweise auf die Nennform (Steyer 2004, S. 106) und auf Restriktionen (vgl. Kap. 3.2.1.8). Das vorgestellte phraseographische Konzept wird dieser Tatsache gerecht, indem die Belege sowohl im redaktionellen Bereich als auch in der Benutzeroberfläche zentral positioniert sind (vgl. Kap. 6.2.2 u. 6.2.3). An erster Stelle steht dabei die Frage, wie sich phraseologische Belege in Sprachkorpora finden lassen und welche Korpora sich im historischen Bereich anbieten (vgl. hierzu die nächsten Kapitel).

Das allgemeine Verständnis von „Beleg“ ist lexikographisch geprägt und birgt hinsichtlich der Phraseologie einige Undifferenziertheiten in sich, weshalb es als Basis für die folgenden Überlegungen ungenügend ist. So muss der Begriff „Beleg“ vor allem hinsichtlich der Betrachterperspektive und des Umfangs genauer gefasst werden. Haß (1991, S. 272) unterscheidet „zwischen Belegen mit Datenbasisstatus und Belegen mit Beispiel- und Nachweisstatus“, wobei erstere reine „Textsegmente“ als Ergebnis einer Korpusanalyse seien und letztere „das Ergebnis von Verfahren der

---

97 Drosdowski et al. (1977, S. 102) beispielsweise sehen in der Unterstützung der lexikalischen Paraphrase die Hauptfunktion des Belegs: „Die Lexikographie benötigt eine Theorie des lexikographischen Beispiels. Diese muß zeigen, wie die bedeutungserläuternde […] Funktion lexikalischer Paraphrasen systematisch durch Beispieltypen unterstützt werden kann.“ Vgl. auch Harras (1989, S. 609), die nach der Analyse der Vorworte des *Duden-Universalwärterbuch* und des *HWDG* zu dem Schluss kommt, dass die Beispiele „die Definition des Stichworts rechtfertigen oder begründen [sollen]“ und zitiert Dubois (1971: 53): „Les exemples justifient la définition de l'entrée“.

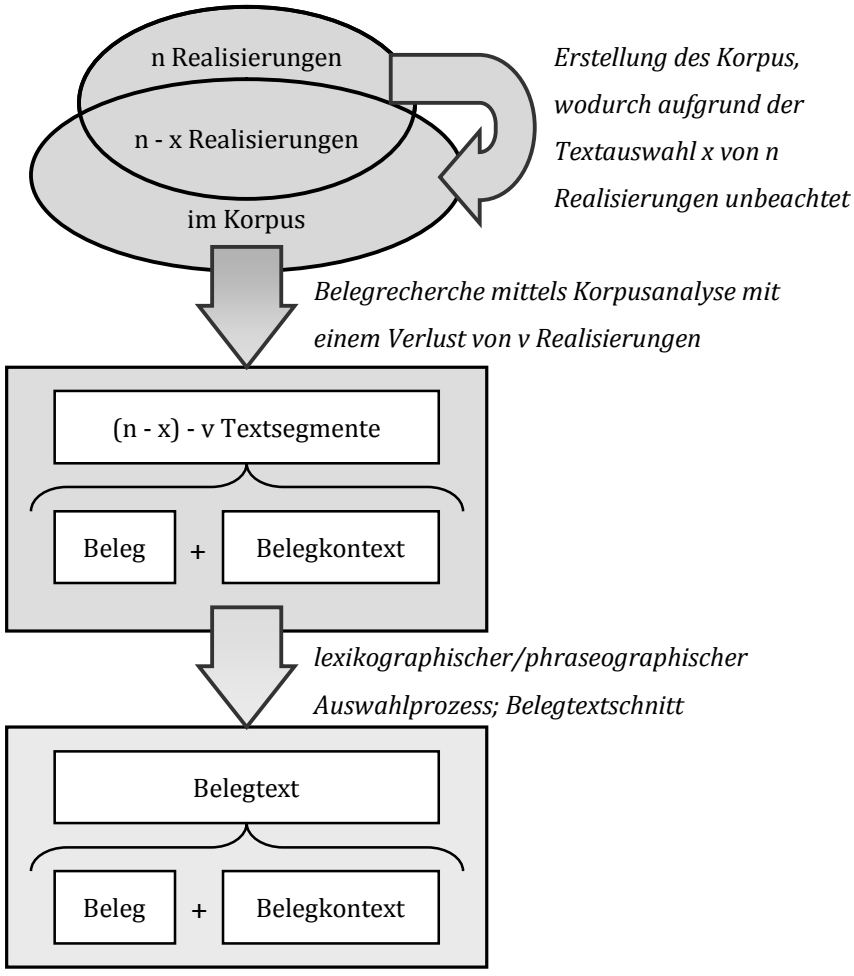
Wortartikelproduktion, denen eine Teilmenge der Textsegmente nach bestimmten adressatenbezogenen Kriterien unterzogen wurde“. In Anlehnung an Reichmann spricht Haß im zweiten Fall vom „Beispielbeleg“ verstanden als „Ausschnitt[e] aus originalen Texten der Sprache oder der Sprachvarietät, die lexikographisch zu beschreiben ist.“ (Reichmann 1988, S. 413). Für das folgende diachron ausgerichtete Vorhaben – und ich meine auch für die „Theorie des lexikographischen Beispiels“ überhaupt (Hermanns 1988, Harras 1989) – scheinen einige allgemeine aber auch phraseologiespezifische Ergänzungen angebracht. Der Weg eines Ausdrucks von einer Parole-Äußerung hin zu seiner lexikographischen Kodifizierung lässt sich in drei Stadien einteilen, welche auch begrifflich differenzierbar sein sollten.

> Stadium 1: Ausdrücke kommen in der schriftlichen und mündlichen Sprachverwendung (parole) vor, ohne dass wir retrospektiv von der Existenz jeder einzelnen Verwendung Kenntnis haben (können). Im Nachhinein lässt sich die tatsächliche Existenz dieser Parole-Äußerungen mit korpuslinguistischen Methoden nur anhand eines kleinen Ausschnitts überlieferter und gespeicherter Äußerungen prüfen, welche überwiegend in schriftlicher Form vorliegen (Briefe, literarische Texte, Fachtexte, Zeitungen, Tonbandaufnahmen, Filmaufnahmen etc.). Ein Ausdruck wird also wesentlich häufiger realisiert, als er korpuslinguistisch erfassbar ist. Ich schlage daher vor, dieses hypothetische und prä- beziehungsweise extrakorpuslinguistische Stadium als „Realisierung“ eines Ausdrucks zu bezeichnen.
>
> Stadium 2: Korpusanalytisch lassen sich nun die im Korpus erfassten Realisierungen eines Ausdrucks ermitteln, wobei diese schon einem gewissen Filtereffekt abhängig von der Korpuszusammensetzung und der verwendeten Analysemethode unterzogen sind. Mit Haß könnte man von „Textsegmenten“ sprechen, wobei die genaue Ausdehnung eines solchen Segments undefiniert bliebe. Häufig wird das Textsegment durch die key-words-in-context (KWIC) festgelegt oder durch das nächste Satzschlusszeichen. Hingegen vernachlässig bleibt die äußere Grenze des eigentlich relevanten Ausdrucks, welche beispielsweise bei Phrasemen nicht immer eindeutig ist[98]. Überlegungen zum Komponentenbestand eines Ausdrucks sind auch deshalb sinnvoll, da nur der Ausdruck selbst als Beleg im engeren Sinne des Wortes betrachtet werden kann, wenn man – wie es im Folgenden geschehen soll – „Beleg“ als ‚Nachweis über die Existenz eines Ausdrucks’ versteht. Nur auf der Basis dieses Verständnisses von „Beleg“ ist eine Aussage wie „Das Lexem X ist im Korpus Y 100 mal belegt“ zu rechtfertigen. Gemeint sind hier keine einhundert Textsegmente sondern nur die tatsächlichen in einem Korpus auffindbaren Realisierungen dieses Wortes. Entsprechend lässt sich das Textsegment in „Beleg“ und „Belegkontext“ unterteilen.

98 In einem Satz „Der Vater las dem Sohn heftig die Leviten.“ wäre zu entscheiden, ob *heftig* Bestandteil des Phrasems ist oder nicht; vgl. außerdem Kap. 3.2.1.2.

Stadium 3: Im dritten Stadium schreitet der Lexikograph ein, indem er die geeignetsten Belege für sein Wörterbuch auswählt und diese samt einem gewissen, ihm sinnvoll erscheinenden Kontext exzerpiert. Es bietet sich an, diese einer subjektiven Auswahl unterzogenen und eventuell auch durch das Übertragen und Einpassen in die Artikelstruktur verfälschten Textpassagen mit Wiegand (1994, S. 242f.) „Belegtexte“ zu nennen, was ihren eigenständigen, von der Quelle losgelösten Charakter unterstreicht. Diese Belegtexte werden durch den „Belegtextschnitt“ in ihrer Länge begrenzt. Der zum Lemma in Bezug stehende Ausdruck innerhalb des Belegtextes soll – analog zu Stadium 2 – „Beleg“ heißen, da eine weitere terminologische Unterscheidung auf dieser Ebene nicht zwingend notwendig erscheint.

Folgende Grafik verdeutlicht den Prozess, der aus der klassischen lexikographischen Perspektive ein Auswahlprozess ist, von n theoretisch vorhandenen Realisierungen zu letztendlich einem Belegtext im entsprechenden Wörterbuchartikel.



Grafik 1: Von der prä- bzw. extrakorpuslinguistischen Realisierung zum Belegtext

Die Notwendigkeit des Begriffs „Realisierung“ ergibt sich aus den Beschreibungsmodalitäten von Motivierungsprozessen (vgl. Kap. 3.2.3). Nur selten

haben wir Belege von den frühesten, geschweige denn von der ersten Realisierung[99], sodass der Ausdruck „Erstbeleg“ oft irreführend verstanden wird. Es können Jahrzehnte aber theoretisch auch Jahrhunderte zwischen der ersten Realisierung eines Ausdrucks und dem frühesten Beleg liegen. Der Erstbeleg ist somit lediglich der eindeutige Nachweis darüber, seit wann ein Phrasem mindestens existiert. Die Unterscheidung von Realisierung und Beleg ermöglicht dem Phraseographen, den tatsächlichen Entstehungszeitpunkt und den Beginn der Dokumentierbarkeit eines Phrasems auch sprachlich zu trennen, was vor allem bei der Beschreibung der Primärmotivation eine Rolle spielt (vgl. Kap. 3.2.3).
Im Folgenden sei der so genannte „Erstbeleg“ nochmals genauer betrachtet, der nicht selten als Indikator für das Alter eines Lexems herangezogen wird und damit in der historischen Lexikographie einen großen, wenn auch umstrittenen Stellenwert hat. Bei dieser Methode sollte dem Benutzer jedoch stets bewusst sein, dass der Beleg und das tatsächliche Erstvorkommen des Lexems mehrere Jahrzehnte bis Jahrhunderte auseinander liegen können. Terminologisch etwas vorsichtiger wäre es daher, den Erstbeleg als erste heute noch identifizierbare Nennung eines Ausdrucks anzusehen, wobei auch hier zu beachten ist, dass die in Wörterbüchern kodifizierten Belege lediglich die ältesten Belege sind, welche gefunden wurden. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass noch ältere Belege übersehen wurden oder in nicht beachteten Texten vorkommen. Retrospektiv sind die zahlreichen (Erst-)belege in den Wörterbüchern allerdings äußerst hilfreich, da sie einen (digitalen) Zugriff auf den Inhalt älterer Werke ermöglichen (siehe dazu Kapitel 2.4.4) und damit in relativ kurzer Zeit eine große Anzahl an historischen Belegen zusammengetragen werden kann. Belegreiche Wörterbücher wie das *DWB* fungieren in der Gesamtschau wie ein Register der darin aufgegangenen historischen Nachschlagewerke und Texte, welche mithilfe der Belegstellenangaben recht ökonomisch ausgewertet werden könnten. Der dennoch verbleibende große Rezeptionsaufwand befördert allerdings Gedanken darüber, ob nicht die ungeprüfte Verwendung der zitierten Belege ebenfalls zu rechtfertigen ist. Solche historischen Belege quasi aus zweiter Hand liefern chronologische Daten darüber, ab wann ein entsprechendes Phrasem in den Nachschlagewerken kodifiziert war. Am Beispiel des Sprichwortes „Besser einen Spatz in der Hand, als eine Taube auf dem Dach“ lassen sich die Möglichkeiten einer retrospektiven Analyse eines Artikels aus dem *DWB* aufzeigen.

> *sehr gewöhnlich:* es ist besser ein spatz in der hand, dann ein rephůn im lufft. *FRANCK sprichw.* 1, 78[a], *oder* dann ein storck im lufft. 2, 114[a]; jr ist lieber ain spatz in der handt, dann ain storck im lufft. *lob der thorh.* 150[a]; besser ein spatz in der hand, dann ein storck auff dem tach. *EGENOLFF sprichw.* 224[b], *ebenso SCHOTTEL* 1115[a]. *DENTZLER* 1, 533[b], *S. auch WANDER* 4, 669 *f.,* 5. 17; besser ein spatz in der hand als ein kranck aufm

99 Es sei noch mal auf das einleitende Beispiel „Nichts ist dauernd als der Wechsel.“ hingewiesen, das als Geflügeltes Wort nicht selten Heine zugeschrieben wird. Die derzeit bekannte erste Realisierung ist aber etwas älter und stammt von Börne. *Büchmann*[42] (s. v. „Wechsel“) schreibt das Phrasem sogar Heraklit zu, über die möglichen Realisierungen dazwischen ist hingegen nichts bekannt.

> dach. *LEHMANN* 99; besser ein spatz im hafen (*topf*) als gar kein fleisch. *SIMROCK sprichw.* 9670[a]. -- *ähnlich auch: quaerens obsonium, perdidisti vestem,* ich hab nach einem spatz gerungen, und eine gansz verloren. *DENTZLER* 1, 512[a]. (*DWB*, s. v. „Spatz“)

Der Artikel liefert in erster Linie synchrone lexikalische Varianten des Sprichwortes, die allerdings schon bibliographisch verortet sind. Aufgrund der stark memorativ, mündlich und handschriftlich geprägten Wörterbucharbeit der vergangenen Jahrhunderte ist allerdings von einer nicht zu vernachlässigenden Fehlerquote in den Zitaten auszugehen[100]. Diese Fehler bewegen sich überwiegend auf der graphischen Ebene (Schreibvarianten, Orthographiefehler etc.) oder betreffen die Komponentenreihenfolge.[101] Lexikalische Unterschiede zwischen Original und Belegzitat betreffen in der Regel nicht die zentralen Komponenten, weshalb es durchaus vertretbar erscheint, zur Eruierung lexikalischer Varianten (auch) auf die Wörterbuchbelege zurückzugreifen. Für semantische Analysen wie die Bestätigung oder Ermittlung einer Bedeutung ist die Masse der Belege des *DWB* zu stark beschnitten. Ausführlichere, meist literarische Belege, wie sie das *DWB* für Lexeme zahlreich enthält, existieren auf phraseologischer Ebene nur selten, da die phraseologischen Beispiele oft selbst als Belege für ein Lexem herangezogen werden und keine weitere Beschreibungsebene in den Wörterbüchern vorgesehen ist. Ausnahmen wie der Artikel „im stiche lassen“ (*DWB*, s. v „Stich“), der mit zahlreichen ausführlicheren Belegen angereichert ist, sind ein Glücksfall für die historische Phraseologieforschung und zeigen, dass es sich im Falle eines vielversprechenden oder kulturhistorisch zentralen Belegs lohnt, den zusätzlichen Zeitaufwand für das Nachschlagen des Originalbelegs in Kauf zu nehmen, da er hilft, die kontextbezogene Bedeutung des Phrasems zu ermitteln. Insgesamt ist es durchaus vertretbar, aus Gründen der Zeitersparnis zur Datierung mit dem Belegmaterial aus umfangreichen Nachschlagewerken wie dem *DWB* zu arbeiten, wobei die erwähnten Ungenauigkeiten in der Überlieferung besondere Anforderungen an die wissenschaftliche Dokumentation der Belege stellen. Die jetzige Wörterbuchlandschaft zeigt – zumindest für die Phraseologie –, dass ein nicht dokumentiertes Übernehmen bestehender lexikographischer Daten eine unentwirrbare Verschmelzung an nicht rückprüfbaren und damit auch nicht korrigierbaren Varianten, Angaben und Kommentierungen zur Folge hat, die zu Recht als eine Quelle der zahlreichen in Wörterbüchern existierenden Fehlmotivierungen von Phrasemen angesehen werden können.[102]

---

100 Diese Fehler betreffen einerseits die Form des Belegs, welche in Zeiten einer fehlenden Orthographiereglementierung ungenau wiedergegeben wird, und andererseits die Belegstelle an sich, die dann aufgrund falscher Seiten- oder Werkangaben nicht auffindbar ist. So führt *Wander-DSL* (s. v. „Spatz“) ebenfalls Egenolffs Variante „besser ein spatz in der hand, dann ein storck auff dem tach“ an, allerdings in der Schreibvariante „auf dem Dache“.

101 Das zeigte sich in einer Untersuchung verschiedener Wörterbücher, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wurde (vgl. Kapitel 5.1.1).

102 Als nicht nachahmenswertes Beispiel kann *Röhrich-LdspR* herangezogen werden, das zwar eine meist unübertroffene Ansammlung an Informationen zu den einzelnen Phrasemen enthält, aber eine nachträgliche Bewertung dieser mangels direkter Angaben zur Herkunft nicht möglich ist.

Im Sinne des Benutzers und der weiteren Forschung sollten in einem neuen phraseologischen Lexikon die Quellen benannt werden. Belege aus sekundären Quellen erhalten demnach zwei dokumentatorische Angaben: Einmal den Hinweis, wo der Originalbeleg zu finden ist (= Belegstellenangabe) und dann eine Angabe, wonach der Beleg zitiert ist (= Belegquellenangabe). Diese Unterscheidung in Belegstellenangabe und Belegquellenangabe ist noch in anderer Hinsicht sinnvoll, was anhand eines Artikels zu obigem Sprichwort aus *Wander-DSL* (s. v. „Spatz“) gezeigt werden soll:

> 5. Besser ein Spatz in der handt, dann ein Storck (eine Taube) auf dem Dache. -- Egenolff, 224b; Schottel, 1115a; Chaos, 172; Blum, 468; Siebenkees, 297; Birlinger, 469.

Der Artikel führt lediglich auf, an welchen Stellen das besagte Phrasem genannt wird, es ist damit aber weder etwas über die genaue Nennform noch über mögliche weitere Angaben ausgesagt. Für die historische Phraseologie ist eine solche Information aber aus zwei Gründen wichtig und sollte daher nicht unterschlagen werden: Zum einen helfen diese Angaben, wie schon erwähnt, die Suche nach weiteren Belegstellen zu beschleunigen. Zum Zweiten geben sie Hinweise darauf, welche Hintergrundinformationen einem Wörterbuchautoren beim Verfassen seines Artikels zugänglich waren. Direkt im phraseographischen Prozess verwertbar sind diese Belegstellenangaben für die Erstellung eines diachronen Profils der lexikalischen Variation des Phrasems, da sie die Information enthalten, ab welchem Zeitpunkt ein Phrasem spätestens als (lexikographisch) kodifiziert gelten kann. Die in Kapitel 2.4.4 noch einmal systematischer beschriebene Analyse der existierenden Wörterbücher kann aber keinesfalls die Auswertung historischer Belege und ihres Kontexts ersetzen, sie ist vielmehr als Vorarbeit für eine möglichst effiziente Belegrecherche in historischen Korpora zu verstehen.

2.4.2 Korpusanalytische Aspekte der historischen Phraseologie – Die Suche nach der Nadel im Heuhaufen?

Needles and haystacks, idioms and corpora lautet der Titel eines Aufsatzes, in dem Moon (1999) sich mit Idiomen und Korpora beschäftigt. Und wie im realen Leben auch bleibt in der Phraseologie immer die Unsicherheit darüber, ob sich die gesuchte Nadel überhaupt im Heuhaufen versteckt. Das will einerseits heißen, dass korpusanalytische Suchergebnisse aufgrund der (diachronen) Variation von Phrasemen (vgl. Kap. 3.2.1) oft nur eingeschränkt als absolute Nachweise angeführt werden können, und dass andererseits die Komplexität der Suchanfragen verglichen mit der Suche nach Lexemen um ein Vielfaches zunimmt. Dennoch entstehen und entstanden die meisten (phraseologischen) Nachschlagewerke unter Zuhilfenahme eines Korpus (Krishnamurthy 2006, S. 250). Diese Korpora entsprechen jedoch nicht immer einer engeren korpuslinguistischen Definition, wie sie etwa Hunston (2006, S. 234) formuliert:

> A corpus is an electronically stored collection of samples of naturally language. Most modern corpora are at least 1 million words in size and consist either of complete texts or of large extracts from long texts.

Weder elektronisch noch besonders ausführlich im Belegtextschnitt sind beispielsweise die Belegzettel des *DWB*, doch in ihrem Umfang – geschätzte 6,4 Millionen an der Zahl[103] – entsprechen sie durchaus den Anforderungen an ein modernes Korpus. Die lexikographische Arbeit mit einem solchen Zettelkastenkorpus ist ungemein zeitintensiv (das Erstellen der Zettel nicht eingerechnet) und das lexikographische Ergebnis ist direkt von der Qualität der exzerpierten Belegtexte abhängig. Die enormen Vorteile heutiger lexikographisch nutzbarer Korpora, z. B. des *DWDS-Kernkorpus* oder des *DeReKo* (zu einer Übersicht und Bewertung der wichtigsten deutschsprachigen Korpora vgl. Sailer 2007) und der (teil-)automatischen Analyseinstrumente gegenüber der manuellen Zettelkastenkorpora liegen auf der Hand (und werden von Geyken 2007, S. 24 nocheinmal explizit herausgestellt). Die Vorzüge der alten Methode aber gerieten im euphorischen Strudel der schnellen Verfügbarkeit von Belegen aus digitalisierten Texten in den Hintergrund. So entwickelt sich die Lexikographie – wenn auch in kleinen Schritten – entsprechend der technischen Möglichkeiten und der überzeugenden Geschwindigkeit bei der Datengewinnung von einer „corpus-based-lexicography“ zu einer „corpus-driven-lexicography“ (Ooi 1998, S. 47f.). Korpusdaten haben nun nicht mehr nur die Funktion, den lexikographischen Artikel zu belegen – Steyer (2004, S. 93f.) spricht vom nach wie vor dominierenden „traditionellen […] Konsultationsparadigma“ – sondern werden konstitutiv in die Artikelerstellung einbezogen („Analyseparadigma“)[104]:

> Sprachliche Strukturen, Eigenschaften und Zusammenhänge werden also nicht mittels Introspektion, sondern anhand sprachlicher Massendaten aufgedeckt und beschrieben; sie werden nicht vorher erahnt, sondern erst entdeckt. Die Analyse erfolgt zunächst mit mathematisch-statistischen Methoden und – aus Rechnersicht – ohne Vorannahmen beziehungsweise vorher aufgestellte Hypothesen gemäß dem Prinzip der ‚minimalen Annahme’. (Steyer 2004, S. 94)

Das hier umrissene Kookkurrenzanalyse-Verfahren erfasst „Ähnlichkeiten im Konkurrenzverhalten lexikalischer Entitäten“. Kookkurrenz ist definiert „als eine Kohäsionsqualität, die durch mathematisch-statistische Berechnungen ermittelt wird und die dann zu interpretieren ist. Es geht dabei nicht um Frequenzen (um zahlreiches Vorkommen eines Wortes in der Nähe eines Bezugswortes oder um häufiges Miteinandervorkommen einer Wortverbindungen), sondern um statistische Auffälligkeiten.“ (Steyer 2004, S. 96) Diese Methode hat unbestritten ihre Vorteile im Bereich der Kollokationsforschung und -lexikographie und zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, dass sie ohne Input funktioniert. Es wäre daher durchaus interessant, die Methoden der Kookkurrenzanalyse nicht nur auf neuzeitliche Korpora

---

103 http://150-grimm.bbaw.de/; Die Digitalisierung der Belegzettel ist laut Angaben auf der Website geplant, womit ein neues, historisch sehr interessantes Korpus entstünde.

104 Ein Überblick mit (Projekt-)Beispielen findet sich bei Sailer (2007).

anzuwenden, sondern zumindest auf den ganzen neuhochdeutschen Zeitraum auszuweiten. In entsprechender diachroner Darstellung verspricht dieser Ansatz detailliertere Einblicke in die Formelhaftigkeit und in das Variationsgebaren der Phraseologie des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, welche bislang als Phase gilt, in welcher die Phraseologisierungsprozesse als abgeschlossen betrachtet werden. Dem stehen allerdings vor allem zwei Hindernisse und Unwägbarkeiten entgegen: Zum einen verhindern oder verfälschen fehlende orthographische und graphematische Normen den formalisierten Zugang zu den Korpustexten und zum anderen erfordere die Kookkurrenzanalyse eine „quantitativ[e] ernstzunehmende[n] Korpusbasis“ (Steyer 2004, S. 88). Diese Voraussetzung ist zumindest für das 17. und 18. Jahrhundert (noch) nicht uneingeschränkt gegeben. Mit der auf Häufigkeitsrelationen basierenden Kookkurrenzanalyse lasse sich das Normale und Usuelle finden (Stubbs 2001, S. 211), das Idiosynkratische, das gerade den varianten Phrasemen eigen ist, bleibe hingegen statistisch irrelevant[105]. Evert/Krenn (2001, S. 192) gehen davon aus, dass statistische Aussagen bei weniger als fünf Belegen dem Zufall gleichkommen – gerade im historisch-phraseologischen Bereich liegen aber oft aufgrund der kleinen Korpora nur ein oder zwei Belege einer Variante vor. Howarth (2000, S. 213) spricht statistischen Verfahren bezogen auf idiomatische Phraseme gänzlich die Nützlichkeit ab:

> phraseological units are identified by means of their internal form and external function rather than being observed to emerge from texts via automated analysis of their frequency of occurrence (see Howarth 1996, 1998). This approach is regarded as necessary in studies focussing on stylistic features of phraseology, which inevitably require close analysis of the production of individual speakers and writers rather than the processing of large corpora *en masse*.

Alles in allem stellt die Kookkurrenzanalyse daher in Bezug auf die historische Phraseologieforschung kein (voll-)automatisches Analyseinstrument dar, sondern es ist reichlich Handarbeit zu erwarten, weshalb mir dieses Verfahren auf dem jetzigen Stand der Forschung und der Korpusbildung für ein phraseographisches Projekt zu ineffizient erscheint[106].

Der Fokus der historisch-phraseologischen Korpusanalyse richtet sich eher auf den klassischen Bereich des „Konsultationsparadigmas“, wobei analytische Elemente eine immer größere Rolle spielen können (vgl. dazu weiter unten in diesem Kapitel)[107].

---

105 Steyer (2004, S. 91) betont selbst, dass es bei der Kookkurrenzanalyse "nicht nur um feste Wendungen, in denen die einzelnen Werte festgelegt sind, sondern um zentrale Verwendungen der Wörter [geht]. Bei solchen Kombination geht es um Wahrscheinlichkeiten, Erwartungen und quantitative Verteilung. Es geht um Normen des Sprachgebrauchs."

106 Womit ich nicht sagen möchte, dass Einzelfallstudien sich diesem Thema einer historischen Kookkurrenzforschung prinzipiell verschließen sollten.

107 Chlosta/Ostermann (2002, S. 46f.) zeigen auf, wie bei varianten Phrasemen möglichst ertragreiche Suchanfragen formuliert werden können. Herold (2007) stellt Verfahren vor, welche bei annotierten Korpora in Frage kommen. Vor allem aber vermeidet er, die Suchanfragen auf der oft trügerischen Intention des Forschers aufzubauen.

Mit Rothkegel (2007, S. 1027) lassen sich die Bemühung der phraseologiebezogenen Korpuslinguistik folgendermaßen umreißen:

> Die Basisfrage ist, ob und aufgrund welcher Bedingungen eine Wortkette – sei sie kontinuierlich oder diskontinuierlich im laufenden Text angeordnet – eine lexikalisch-semantische Einheit darstellt und durch welche Art Verfahren dies festgestellt werden kann.[108]

Weiterentwicklungsbedarf sieht Heid (2007, S. 1042) vor allem bei den längeren und variantenreichen Mehrworteinheiten, da er davon ausgeht, dass sich auf automatisiertem Wege lediglich einige idiomatische Verbindungen finden ließen (Heid 2007, S. 1042)[109]. Zudem sollte man sich angesichts des in kürzester Zeit zu gewinnenden Datenmaterials einmal vergegenwärtigen, was eine Formulierung, wie sie bei Rothkegel (2007, S. 1028) zu lesen ist, hinsichtlich des Folgeaufwandes bedeutet: „Die Feststellung, ob es sich bei einer Kombination um ein Phrasem handelt, bleibt in diesen Fällen der Interpretation durch einen Phrasem-Experten überlassen“. Der Phrasem-Experte muss also über den semantischen Status entscheiden, um die Idiome von den Kollokationen zu separieren, er muss zudem die Grenzen bzw. den Komponentenbestand des Phrasems bestimmen und er muss die Varianten eines Phrasems zusammenführen[110]. All das lässt sich nicht einfach aus der Expertenintuition heraus beurteilen, sondern bringt einen nicht zu unterschätzenden zusätzlichen Rechercheaufwand mit sich – schon alleine die Menge der automatisch generierten Daten widerspricht damit einer großflächigen manuellen Weiterverwertung (vgl. Howarth 2000, S. 225). Phraseme und in besonderem Maße Idiome besitzen aufgrund ihrer Motivierungsgeschichte und ihrer kulturellen Einbettung eine historische Dimension, welche von keinem Experten ad hoc beurteilt und ausgewertet werden kann. Bezüglich historischer Sprachstufen besteht das in Kapitel 2.1.1 beschriebene Sprachkompetenzproblem (vgl. auch Eckert 1987, S. 37, Burger/Linke 1998, S. 743, Filatkina 2007a, S. 225), das es mit allen zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln (zeitgenössische Texte, Nachschlagewerke etc.) zu kompensieren gilt. Je weiter man in die Sprachgeschichte zurückgeht, desto spärlicher werden die verfügbaren Quellen, doch selbst für die Phraseologie der neuhochdeutschen Sprachgeschichte fehlt heute das zeitgenössische Wissen und Quellenmaterial. Historisch ausgerichtete Wörterbücher entstehen daher auf der Basis einer „sekundären Sprachkompetenz“ (Langner et al. 1986), die trotz aller Korpuslinguistik nicht zu ersetzen ist (vgl. auch Steyer 2004, S. 90). Der (historischen) Phraseographie dienen Korpora damit vorrangig als eine Art „elektronische[r] Zettelkasten“, indem man „[d]as Korpus […] konsultiert, um etwas zu erfahren über

---

108 Die infrage kommenden und aktuell entwickelten Verfahren, die alle mehr oder weniger das Ziel haben, Phraseme halb-automatisch oder automatisch aus Texten zu extrahieren, werden in Rothkegel (2007) und Heid (2007) überblickend vorgestellt.

109 Zu allgemeinen Möglichkeiten, Verfahren und Problemen der phraseologischen Korpusanalyse vgl. neben Heid (2007) auch Moon (2007a).

110 Auch Steyer (2004, S. 90) hält trotz ihres Plädoyers für eine unvoreingenommene Akzeptanz computerlinguistisch durchgeführter Analysen „die deutende und interpretierende Hand des Linguisten […] für viele Zwecke letztlich immer unabdingbar.“

- die Existenz eines Phänomens
- die Häufigkeit des Auftretens eines Phänomens
- die Erstdatierung und den historischen Wandel eines Phänomens
- die Begrenzung für das Auftreten eines Phänomens (Textsorten, Stilebenen, Areale Besonderheiten usw.) (Steyer 2004, S. 94)

Hallsteinsdóttir (2006, S. 98) fügt dem noch hinzu, dass die Bedeutungsermittlung, das Überprüfen von Restriktionen sowie das Auffinden von Varianten zu möglichen Fragestellungen an ein Korpus gehören. Es zeigt sich, dass sich nahezu alle Bereiche der Phraseographie korpusbasiert aufarbeiten lassen, wobei stets konkrete Suchanfragen im Vordergrund stehen, die anhand des Korpus überprüft werden. Das größte Problem bildet dabei die rege Variation der Phraseme, was eine Art induzierten Rechercheprozess zur Folge hat. Das heißt, man beginnt die Suche mit einer Formvariante eines Phrasems, findet dann mögliche Varianten und Synonyme, die wiederum den Ausgangspunkt neuer Suchanfragen bilden. Sofern man mit mehreren Korpora arbeitet – was im historischen Bereich gängig und notwendig ist –, muss das Prozedere für jedes Korpus durchgeführt werden. Bei variantenreichen Phrasemen kann das zu einer unendlichen Geschichte werden. (Historisch-)phraseologische Korpusrecherchen werden also umso effizienter, desto besser die Ausgangswissensbasis ist. Das phraseographische Ziel dabei ist stets, (aussagekräftige) Belegtexte für ein Phrasem zu finden, um seine topologische, morphosyntaktische und semantische Struktur anhand des Belegkontextes ermitteln, verifizieren, beschreiben und zeitlich einordnen zu können[111]. Das Augenmerk der diachronen Phraseologie liegt demnach darauf, das Anfangswissen möglichst zu optimieren (vgl. dazu die nächsten beiden Kapitel). Korpora nehmen nicht die lexikographische Arbeit ab – das funktioniert in Ansätzen nur im synchronen Bereich –, sie erleichtern und bereichern diese aber durch den einfacheren Zugang zu (historischem) Belegmaterial. Damit sind wir aber auch wieder bei der Nadel im Heuhaufen angelangt: Ist die Nadeln nämlich nicht im Heuhaufen versteckt, dann helfen auch die besten Korpusanalyseinstrumente nicht weiter.

Viele korpusrecherchierte Beispiele dieser Arbeit zeigen, dass der punktuelle und punktgenaue Zugang zu sprachhistorischen Dokumenten neue Einblicke in die Entwicklung der Phraseologie bringt, selbst wenn er zum Zwecke der Arbeit noch nicht systematisch durchgeführt wurde. Dadurch werden einige oft theoretisch oder anhand weniger zufälliger Belege erstellte Forschungsergebnisse und Analysen bestätigt, nicht selten aber auch ergänzt und korrigiert (vgl. v. a. Kapitel 5.1.2). Die Notwendigkeit, ein phraseologisches Nachschlagewerk möglichst effizient zu konzipieren, verlangt jedoch an dieser Stelle auch, auszuloten, welche weiteren Synergien durch die Kombination von Korpusanalyse und digitaler Datenbank möglich sind. Gerade die bereits erwähnte Tatsache, dass die meisten Belege schon

111 Im Prinzip ist das phraseographische Verfahren mit den lexikographischen vergleichbar (Reichmann 1988, Harras 1989, Wiegand 1989c), wobei diese aufgrund der fehlenden Varianz deutlich weniger Korpusanfragen erfordern.

digital vorliegen, eröffnet technische Möglichkeiten wie beispielsweise den automatischen Belegtransfer vom Korpus in das Redaktionssystem. In dieser Richtung kann die Computer- und Korpuslinguistik noch einiges zur Qualitäts- und Effizienzsteigerung lexikographischer Arbeitsprozesse beitragen. Einen vielversprechenden Aspekt sehe ich beispielsweise darin, dass zusammen mit dem Belegtext weitere Kontextinformationen automatisch extrahiert werden können (bspw. Textsorte, Autor, Entstehungsjahr, Entstehungsort etc.), sofern sie vorab dem entsprechenden Korpustext zugewiesen wurden. Dieses Verfahren erspart sehr viel Handarbeitszeit, verringert die Fehlerquote (bspw. bei bibliographischen Angaben) und ist in der Artikelredaktion weiterführend produktiv einsetzbar (bspw. in Form automatisch erstellter pragmatisch-stilistischer Angaben; vgl. Kap. 3.2.2.2). Es erfordert allerdings, dass vorrangig entsprechend vorbereitete Korpora zum Einsatz kommen, also solche, in welchen die gewünschten Informationen hinterlegt sind. Für die Zeit vor 1900 gibt es dazu bislang keine umfangreich brauchbaren Korpora[112].
Bei allen (halb-)automatischen Arbeitsschritten ist jedoch stets zu bedenken, was Steyer (2004, S. 90) – offensichtlich aus eigener Erfahrung – feststellt:

> Ganz generell existiert nach wie vor eine Kluft zwischen der Entwicklung von Korpustechnologien und automatischen Analysemethoden einerseits und der linguistischen Adaption und reflektierten Interpretation andererseits, was u. E. vor allem mit Folgendem zu tun hat: Wenn Linguisten diese interdisziplinäre Herausforderung annehmen, stellen sich spätestens dann bei vielen Zweifel ein, wenn sie mit Resultaten konfrontiert werden, die sie nicht zu deuten wissen, die nicht Ihren Erwartungen, ihrer Intuition oder den ihnen vertrauten linguistischen Modellen beziehungsweise Konstrukten entsprechen.

Aus diesem Grund gewinnt ein weiterer Aspekt an Bedeutung, der wissenschaftlich eigentlich zum Usus gehört, in Wörterbüchern aber aufgrund des Platzmangels quasi inexistent ist. Es handelt sich um die Dokumentation des Vorgehens und die damit in Verbindung stehende Überprüfbarkeit der Wörterbuchinhalte (vgl. Steyer/Brunner 2009, S. 2, die explizit mehr Transparenz bei korpuslinguistischen Verfahren fordern). Je mehr Daten automatisch generiert werden, desto stärker mag die Ablehnung des Nutzers sein, die für ihn nicht mehr prozessual nachvollziehbaren Ergebnisse zu akzeptieren. Das allerdings führt zu einem Paradoxon, denn gerade das regelgeleitete automatische Verfahren ermöglicht eine hundertprozentige Rückführbarkeit der Ergebnisse. Lesen wir hingegen in einem Wörterbuch die pragmatisch-stilistische Bewertung „umgangssprachlich“, dann akzeptieren wir diese als Faktum, obwohl sie häufig auf der Einschätzung nur eines Redakteurs beruht. Und selbst wenn solche Angaben auf einer breiten Belegrezeption und umfangreichen Nachforschungen beruhen, aus der Benutzerperspektive ist ihr Zustandekommen im Gegensatz zur automatisch, aufgrund definierter Prozesse generierten Angabe nur selten nachvollziehbar. Die dem (gedruckten) Wörterbuch implizite Autorität macht

[112] Das 20. Jahrhundert wird vom *DWDS-Kernkorpus* abgedeckt, das entsprechend annotiert ist. Für die Zeit davor entsteht derzeit das *Deutsche Textarchiv*, mit welchem sich die Korpussituation für das Neuhochdeutsche enorm verbessern wird.

dies Defizit allerdings vergessen und führt damit gerade zu dem angesprochenen Paradoxon.

2.4.3 Literarische Korpora als (bislang) einziger umfassender Zugang zu digitalisierten Texten des älteren Neuhochdeutschen

Die derzeitigen Erkenntnisse zur historischen Phraseologie, die sich in den bestehenden Nachschlagewerken versammelt finden, sind in der Regel aus schriftlichen Quellen gewonnen. „Dabei hat man sich zu sehr nur auf die schöngeistige Literatur konzentriert, und auch da wieder speziell auf Schriftsteller des Mittelalters sowie des 16., 17. und 19. Jhs." (Mieder 1998, S. 2560). Zwar bezieht sich Mieder hier vorrangig auf die Sprichwörter, doch ein Blick in das *DWB* bestätigt das Gesagte für alle Phraseme und auch für Lexeme: Viele Belege dort vermitteln den Anschein, sie seien wegen der Popularität ihrer Autoren und weniger wegen ihrer Eignung als Beleg zitiert worden – „Beleg" wird hier also ganz im eigentlichen Sinne des Wortes als ‚Nachweis der Existenz' und im Speziellen sicher auch als ‚Autorisierung der Relevanz' verstanden (vgl. Kap. 2.4.4). Es stellt sich also die Frage, welche anderen historischen Quellen als literarische erschlossen werden können und wie man sich besonders dem mündlichen Sprachgebrauch der Zeiten jenseits von Fernsehapparat und Tonband annähern könnte. Howarth (2000, S. 220) sieht in dieser Frage eines der zentralen Probleme für das Verständnis historischer Phraseologie:

> The two main areas that present problems for an understanding of phraseological change are, firstly distinguishing native change from variation, and, secondly, identifying suitable sources of data for the description of change.

Gesetzt sind zwei Anforderungen an potentielle Korpora: Zum einen ist im Allgemeinen für historisch-phraseologische Fragestellungen überhaupt und im Speziellen für statistikbasierte korpusanalytische Untersuchungen umfangreiches und reichhaltiges digital vorliegendes Textmaterial notwendig. Für das *HiFoS*-Projekt bedeutete diese Anforderung, vor der „eigentlichen" Arbeit, nämlich der phraseologischen Analyse des Materials, überhaupt erst einmal ein repräsentatives Korpus erstellen zu müssen (vgl. Kap. 2.2.4.3).[113] Die zweite Anforderung bezieht sich auf die philologische Brauchbarkeit und Verlässlichkeit des Materials, denn historische Texte, welche in großem Maß dem heutigen Sprachgebrauch angepasst wurden, sind nur eingeschränkt verwertbar. Den Forderungen entspräche ein ausgewogenes diachron-historisches Korpus des Deutschen, welches das *DWDS-Kernkorpus* über das Jahr 1900 hinaus ergänzt. Ein solches Korpus entsteht unter

[113] Der Bestand an diachronen Korpora ist sehr gering. Zudem wird diachron dann als Ansammlung von regelmäßigen synchronen Querschnitten in der Chronologie oder mit einer nicht sehr weitreichenden historischen Dimension aufgefasst (bspw. bei Zeitungskorpora der letzten Jahrzehnte) (vgl. Bonelli/Sinclair 2006).

dem Titel *Deutsches Textarchiv (DTA)*[114] genau mit der Intention, das *DWDS-Kernkorpus* historisch zu erweitern. Ein anderes Vorhaben eines „Digitale[n] Referenzkorpus des Deutschen […] das die deutsche Textüberlieferung von den Anfängen bis 1900 umfasst“[115] beschreiben Lüdeling et al. (2004) sowie Jannidis et al. (2005)[116]. Zur Auswahl der Texte diese Korpus heißt es: „Dieses Korpus soll Texte von den althochdeutschen und altsächsischen Anfängen der Überlieferung bis – in sinnvoller Auswahl – hin zum älteren Neuhochdeutsch (bis um 1900) enthalten“ (Lüdeling et al. 2004, S. 1). Nun wäre zu diskutieren, inwieweit ein Referenzkorpus beziehungsweise das, was mit „in sinnvoller Auswahl“ gemeint ist, nicht wieder das Hauptgewicht auf die „Klassiker“ legt. Erstrebenswert ist eine Ausgewogenheit beziehungsweise Repräsentativität, wie sie im *DWDS-Kernkorpus*[117] und auch dem *Schweizer Textkorpus*[118] realisiert wurde und mit dem *DTA* angestrebt wird.
Eine optimale Lösung des Korpusdefizits für den Bereich 1650-1900 scheint aufgrund fehlender Texte aus bestimmten Lebensbereichen (bspw. der einfachen Bevölkerung) oder zumindest der fehlenden Ressourcen zur Digitalisierung beispielsweise handschriftlicher Briefe kaum möglich. Die Literatur und andere schriftstellende Disziplinen wie Philosophie, Geschichtswissenschaft, Medizin, Rechts- und Verwaltungswesen sowie die Presse stellen das Gros der heute schon digital vorhandenen historischen Texte, weshalb zu überlegen ist, inwieweit damit ein repräsentativer Eindruck des älteren Neuhochdeutschen zu gewinnen ist. Die genannten Textsorten sind auch in dem, den Repräsentativitätsgrundsätzen des englischsprachigen *ARCHER*-Korpus nachempfundenen *GerManC*-Korpus vertreten, welches 2011 fertiggestellt wird und den Zeitraum zwischen 1650 und 1800 abdeckt.[119]
Zu berücksichtigen ist bei der Korpusauswahl, dass ein geschichtsbezogenes Nachschlagewerk nicht primär das Ziel einer möglichst genauen sprachgeschichtlichen Erforschung des historischen Sprachusus verfolgt, sondern vorrangig dem Nachschlagebedürfnis seiner (fiktiven) Benutzer gerecht werden sollte. Um noch einmal das Bild vom Heuhaufen aufzugreifen: Nadeln, die in keinem heute relevanten Heuhaufen mehr versteckt sind, muss man aus Perspektive der diachronen Phraseographie auch nicht mehr suchen, was aber nicht per se auch für die historische Phraseologie gilt. Historischer Wortschatz ist also in dem Maße relevant, in welchem er Ausdrücke betrifft, die Nutzer „in zeitlich zurückliegende[n] Texten antreffen“ (Schmidt 1989, S. 658), und diese Texte sind vorrangig literarischer Art. Auf diese Weise ließe sich rechtfertigen, dass man mit der Analyse literarischer Texte adäquat den heute noch relevanten historischen Wortschatz erklären kann. Vor dem Hintergrund der diachronen Ausrichtung des in dieser Arbeit entwickelten Konzepts wäre das allerdings zu kurz gedacht, denn der Wandel einer historischen Phrasemvariante zu ihrer heute gebräuchlichen Form läuft nicht zwangsläufig

114 http://www.deutschestextarchiv.de/
115 Vgl. die Beschreibung auf der Projektwebsite *www.deutschdiachrondigital.de* (14.03.2010).
116 Das Vorhaben scheint vorerst an der fehlenden Finanzierung gescheitert zu sein.
117 Für einen Überblick zum Aufbau des *DWDS-Kernkorpus* vgl. Klein (2004).
118 Vgl. hierzu Bickel et al. (2009, S. 6f.) sowie *www.schweizer-textkorpus.ch.*
119 Vgl. *http://www.llc.manchester.ac.uk/research/projects/germanc/* sowie Durell/et al. (2007).

innerhalb literarischer Kreise ab, sondern im Sprachgebrauch der nur in einer gefilterten Form literarisch – und überhaupt schriftlich – dokumentiert ist. Demnach muss es das Ziel sein, aus dem verfügbaren digitalisierten Material – sofern eine Erweiterung der derzeitigen historischen Korpora für das Neuhochdeutsche nicht in Frage kommt, den größtmöglichen Gewinn zu ziehen. Es ist davon auszugehen, dass eine größere Textvielfalt auch zu repräsentativeren Ergebnissen führt, worin die Annahme impliziert ist, dass mit der Textmenge auch der Bestand an phraseologischen Einheiten zunimmt. Da der zentrale Zugang zu den entsprechenden Korpustexten eine der Bedingungen für einen ökonomischen Arbeitsprozess ist, stelle ich im Folgenden ein Textarchiv vor, das für die Belegrecherche dieser Arbeit verwendet wurde und sich auch für einen umfangreicheren Einsatz im Rahmen der Erarbeitung eines Nachschlagewerks anbietet.
Die *Digitale Bibliothek*[120] präsentiert mit dem Band *Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky* (im weiteren als *DigiBib 125* zitiert) „auf mehr als 600.000 Seiten das literarische Schaffen von über 500 Autoren und damit über 2.900 teils mehrbändige Werke“ überwiegend aus der fokussierten Zeitspanne. Über eine zentrale Suchmaske zugänglich sind zudem einige andere in der Reihe *Digitale Bibliothek* erschienene, nicht (vorrangig) literarische Quellen[121]. Dadurch vergrößert sich das mit nur einer Suchanfrage durchsuchbare Korpus relevanter Texte enorm und erschließt punktuell – leider aber nicht repräsentativ – spezielle sprachliche Bereiche (bspw. die Satiren von Karl Kraus oder die Sprache des Dritten Reichs). Ein großer Vorteil des literarischen Textarchivs *DigiBib 125* ist, dass es nicht nur die literarischen Epigonen und Klassiker verzeichnet, sondern auch Kotzebue, Bürger und andere, die zwar literaturgeschichtlich wenig Bedeutung haben, in ihrer Zeit aber rege gelesen wurden[122]. Überhaupt ist davon auszugehen, dass die Masse der vorhandenen Texte und Autoren in ihrer Breite einige Nachteile der Textsortenfixierung abschwächt. Problematisch ist – wie bei den meisten Korpora, die auf Scans beruhen – die Fehlerquote, welche gegenüber jener der zugrunde liegenden Referenzausgaben erhöht ist. Das mag dazu führen, dass das ein oder andere Phrasem korpusanalytisch nicht gefunden werden kann, wenn es beispielsweise ein falsches Graphem enthält.

120 Zum Verlag und einer Liste mit allen verfügbaren Bänden vgl. http://www.digitale-bibliothek.de.

121 Es gibt beispielsweise die Edition *Goethe: Briefe, Tagebücher, Gespräche*, welche den Blick auf einen anderen Sprachgebrauch Goethes und jenen seiner Brief- und Gesprächspartner erlaubt (vgl. hierzu Kapitel 4.1). Bände wie *Victor Klemperer: Die Tagebücher 1933–1945* oder *Karl Kraus – Werke* sind aus phraseologischer Sicht ebenso interessant wie Editionen bedeutender Philosophen: Hier sind beispielsweise verfügbar *Marx, Engels, Ausgewählte Werke*, *Friedrich Nietzsche*, *Max Weber - Gesammelte Werke*, *Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften* und *Immanuel Kant: Werke*. Auch Textarchive aus dem Bereich „Religion“ (*Die Luther-Bibel* oder *Klassiker des Protestantismus*) sind wertvolle Quellen wie auch Quellentexte der Geschichte (*Das Dritte Reich*).

122 Vgl. hierzu die Gedanken von Geyken (2007, S. 28) zur Textauswahl für das *DWDS Korpus*: „Obviously, there is a smooth transition between the two genres [classical literary works and light fiction], but the purpose of this partition [to take both genres into the corpus] is to provide a certain balance, since from the point of view of the influence on the development of the German language, ‚light fiction’ authors like Heinz Konsalik and Mario Simmel may turn out to be as influential (given their wide readership) as more acclaimed writers such as Thomas Mann and Günter Grass.“

Dass durch Scanfehler neue Phraseme oder Varianten definiert werden, lässt sich allerdings weitestgehend ausschließen, wenn man die Grenze für eine Variante oder ein Phrasem beispielsweise auf mindestens drei Belege festlegt. Beim Arbeiten mit digitalisierten Texten ist eine gewisse Sensibilität für Scan- und Texterkennungsfehler notwendig – egal ob es sich da um literarische Texte des 18. Jahrhunderts oder um Gebrauchsanweisungen von 1985 handelt. Der Vorteil eines Textarchivs wie *DigiBib 125* liegt im Umfang und der stilistischen Breite der enthaltenen Texte[123], weshalb es für reine Belegrecherchen äußerst dienlich ist. Weitere vor allem korpusgesteuerte Analysen sind aufgrund einer fehlenden Strukturierung des Korpus (Annotation, Parsing etc.) derzeit nicht möglich. Hier wird das annotierte *GerManC*-Korpus eine kleine Lücke schließen, sodass erstmals überhaupt die Qualität historischer Korpusanalysen bezüglich dem automatischen Aufspüren von Phrasemen erprobt werden kann.
Abschließend möchte ich die Frage stellen, inwiefern literarische Texte auch außerliterarischen Sprachgebrauch – vielleicht sogar Mündlichkeit repräsentieren. Diese Frage resultiert aus der Diskrepanz der „Dominanz der Mündlichkeit in der Phraseologie“ (Stein 2007, S. 220) auf der einen Seite und der – in analoger Formulierung – Dominanz der Schriftlichkeit in den Korpora. Bei historischen Korpora kann man sogar von einem Fehlen jeglicher primärer Mündlichkeit sprechen. Koch/Oesterreicher (1985) unterscheiden in ihrem „Nähe/Distanz-Modell“ zwischen Medium (medial mündlich vs. medial schriftlich) und Konzept (konzeptionell mündlich vs. konzeptionell schriftlich) (vgl. auch Stein 2007, S. 221f.). Korpora gehören demnach dem Bereich des medial Schriftlichen an, können aber sowohl konzeptionell schriftlichen als auch konzeptionell mündlichen Sprachgebrauch enthalten. Und diesen medial schriftlichen aber konzeptionell mündlichen historischen Sprachgebrauch bilden literarische Korpora angesichts der allgemein unzureichenden Datenlage vielleicht am ehesten ab. Dem Sturm und Drang beispielsweise attestiert Kaempfert (2004, S. 3056) „eine bewußte Annäherung an die gesprochene Sprache […], Umgangs- und Alltagssprachliches, und damit Mundartliches wird in die Literatursprache aufgenommen.“[124] Ähnliches lässt sich auch wieder für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts vermuten, weshalb zumindest punktuelle Einblicke in konzeptionell mündlichen Sprachgebrauch anhand der literarischen Texte möglich sind. Phraseme erscheinen mir aufgrund ihres konnotativen Mehrwerts (vgl. Kap. 3.2.2.2) prädestiniert zu sein, wenn es darum geht, einen bestimmten mündlichen Sprachduktus zu präsentieren[125]. Fernab der Epigonen literarischen Schaffens ist zudem davon auszugehen, dass die Umgangssprache der Autoren und ihre literarische Schreibe sich deutlich ähnlicher sind als das bei Goethe der Fall sein mag. Gleiches gilt für nicht vorrangig literarische Texte wie

123 Für Abfragen im Bereich des Konsultationsparadigmas erachtet Sailer (2007, S. 1065) die Korpusgröße wichtiger als die Annotation: „The availability of large corpora seems to be more important than a sophisticated linguistic annotation of these corpora. Nonetheless, annotation can be helpful to get the data faster.“

124 Auch Henne (1980b) sieht in den Dramen des Sturm und Drang „Musterfälle gesprochener Sprache“ (vgl. auch Polenz 1994, S. 203).

125 Diese Vermutung mögen die berühmt gewordenen Worte „er kann mich im Arsch lecken“, welche Goethe dem Götz von Berlichingen in den Mund legte, unterstützen.

Autobiographien, deren Autoren „Arbeiter, Gelehrte, Ingenieure, Künstler, Politiker, Schriftsteller“ sind[126]. Hinzu kommt ein anderer Vorteil der Literatur, welche mit der Gattung „Drama“ eine wenn auch künstlich arrangierte Textsorte der konzeptionellen Mündlichkeit enthält (Eismann 2004, Eismann 2006). Die Passagen der wörtlichen Rede in Prosatexten sind ebenfalls potentielle Orte mündlichen oder zumindest imitiert mündlichen Sprachgebrauchs, was sich sehr gut an Wilhelm Raabes Werken – und speziell an *Der Hungerpastor* nachvollziehen lässt. Mieder (1998, S. 2560) sieht „in der Entwicklungsgeschichte der Sprichwörter einen ständigen Austausch zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ und stellt den Vergleich mit anderen „Volkserzählgattungen wie Märchen, Sagen, Schwänke, Fabeln, Rätsel, Witze usw.“ an. Viele dieser Gattungen sind ebenfalls im literarischen Textarchiv *DigiBib 125* vertreten, womit weitere Aspekte der Mündlichkeit in der Schriftlichkeit zugänglich werden.[127] Hoffnung auf eine reiche und aussagekräftige Beleglage gibt auch eine Beobachtung Burgers (1979, S. 94), nach welcher idiomatische Wendungen vorrangig „in halb-öffentlichen und öffentlichen Sprech-Situationen […], dort wo man sich ins rechte Licht rücken muß“ zu erwarten sind, in einem Kontext also, dem literarische Texte im weitesten Sinne ebenfalls angehören.

Literarische Texte lassen also aufgrund ihrer Gattungs- und Stilvielfalt ein breites Spektrum an phraseologischen Belegen erwarten, mit welchen – sofern man sich nicht auf wenige Klassiker fokussiert – eine recht ordentliche Bestandsaufnahme der heute noch relevanten historischen Phraseologie des Neuhochdeutschen möglich sein sollte. Wichtig ist dabei, dass es nicht um die leitmotivische, sprachspielerische oder sprachkritische Verwendung von Phrasemen geht – also das, was bislang Gegenstand von Betrachtungen zum Verhältnis von Literatur und Phraseologie war (Eismann 2006) –, sondern um jene Belege, in welchen Sprache primär in ihrer Ausdrucksfunktion verwendet wird[128]. Allerdings muss man klar einschränken, dass dies vorrangig die Ermittlung von Formvarianten, Kontextanschlussmöglichkeiten und mit Einschränkungen auch von semantischen und pragmatischen Aspekten betrifft – kulturhistorische Fragestellungen, sei es zur Motivation[129] des Phrasems oder zu seiner kultur- und sozialgeschichtlichen Einbettung in der Zeit, lassen sich mit literarischen Texten aufgrund der doppelten Interpretationsebene nur vage

126 Vgl. die Einführung zu *DigiBib 102*: *Deutsche Autobiographien*, S. 3.

127 Eismann (2006, S. 316) vermutet, dass Phraseme dann zum Einsatz kommen, wenn „eine Bewertung oder subjektive Einschätzung zum Ausdruck kommt“.

128 Textbelege eines unbekannten Autors haben daher oft einen höheren Stellenwert als mehrfach durchorganisierte und überarbeitete Texte von bekannten Literaten. Zentrale Werke der Literaturgeschichte, und hier vor allem jene, die zeitgenössisch rege rezipiert wurden, sind vor allem für die Untersuchung von Autorphrasemen beziehungsweise Geflügelten Worten wichtig, in deren Zusammenhang auch herauszufinden wäre, inwieweit Autorenwörterbücher dem Phrasemgebrauch der lexikographisch bearbeiteten Autoren gerecht werden (vgl. Eismann 2006, S. 326f.).

129 Das Phrasem „roter Faden“, das samt Erklärung als geflügeltes Wort aus Goethes „Wahlverwandtschaften“ entnommen wurde, ist eher als Glücksfall der Phraseologie zu betrachten.

bestimmen[130]. Diesbezüglich ist man in den meisten Fällen weiterhin auf die Informationen aus der Sekundärliteratur angewiesen, welche anhand möglichst umfangreicher Korpora rückgeprüft werden müssen.
Meist nicht eindeutig klären lässt sich, inwieweit die Verwendung eines Phrasems in einem literarischen Text dessen Verbreitung beflügelt hat – es lässt sich oft nicht einmal entscheiden, ob es nicht sogar ein Geflügeltes Wort ist, das seinen Ursprung im entsprechenden literarischen Text hat. In diesem Aspekt liegt mit Sicherheit eine Gefahr der vorrangigen Verwendung von literarischen Korpora – der tatsächliche Sprachgebrauch der Zeit eines literarischen Erstbelegs ist kaum rekonstruierbar, und somit auch nicht, ob ein Autor ein gängiges Phrasem einfach verwendet oder ob er es geprägt hat (vgl. Eismann 2006, S. 320).[131] Daher sei nochmals auf die prinzipielle Problematik der Nennung von Erstbelegen hingewiesen, denn wie es sich zeigt, halten diese Angaben aktuellen Korpusrecherchen häufig nicht stand (vgl. Kap. 5.1). Bei literarischen Belegen besteht zudem genau die gegensätzliche Gefahr, dass die Verwendung eines Phrasems nicht dem alltäglichen Sprachgebrauch des Autors entspricht, sondern aus seinen historischen Recherchen[132] hervorgeht oder seinem literarischen Sprachideal folgt[133].
Dienen literarische Belegtexte dazu, ein Phrasem zu belegen, also seine Existenz zu einem bestimmten Zeitpunkt nachzuweisen, dann reicht ein Beleg unter Umständen aus. Wenn die Korpusbelege allerdings zur Konstruktion von Nennformen und zur Beschreibung der phraseologischen Variation herangezogen werden, dann gilt für literarische Texte – vielleicht in abgeschwächter Form – auch das, was Burger an Zeitungskorpora kritisiert (1986, S. 72):

> In der Phraseologie stellt sich die Situation aber etwas anders dar als sonst in der Grammatik und Lexikologie. Text-Belege geben in vielen Fällen

130 Besonders gilt das für alle propositionalen Phraseme, wie es (Grzybek 1991, S. 201) für das Sprichwort ausführt: „Sprichwörter sind, wie oben gezeigt wurde, keine verbindlichen Normen und erst recht keine ‚ewigen Wahrheiten', sondern ‚nur' Modelle bestimmter Situationen, die nicht an und für sich ‚wahr' oder ‚falsch' sind. Da Sprichwörter erst in der konkreten Verwendung Bedeutung und Funktion beigemessen wird, erlaubt die Analyse von Sprichwörtern in einem literarischen Text keinen unmittelbaren Rückschluß über das Normen- und Wertesystem des Autors oder einer bestimmten Gesellschaft(sschicht) seiner Zeit, wenn auch ein jedes Sprichwort neben der faktischen eine moralische - wertende Information vermittelt."

131 Eine bessere Einschätzung diesbezüglich wäre möglich, wenn über die Beziehung von Phrasemen und literarischen Texten fundiertere Erkenntnisse vorlägen, dieser Bereich der Sprach- und Literaturgeschichte ist allerdings bislang nicht in einem größeren, überblickenden Zusammenhang bearbeitet worden (Eismann 2006, S. 316). Durch die Verwendung literarischer Korpora und die damit en passant vollzogene systematische phraseologiebezogene Auswertung dieser Texte in einem größeren Stil wird eine substantielle Grundlage für eine solche Untersuchung geschaffen, indem das Lexikon lediglich rückwärtig ausgewertet werden muss. Bislang ist eine solche Untersuchung nicht möglich, da die Nachschlagewerke nur selektiv Belege aufnehmen und damit keine repräsentativen Aussagen möglich sind (vgl. auch Kap. 7.2)

132 So ist es im Fall von „kurz angebunden" in Goethes Drama *Faust* anzunehmen. Siehe dazu Kapitel 4.3, in welchem dargelegt wird, dass die Wendung offensichtlich dem Sprachgebrauch des real im 15. Jahrhundert lebenden Protagonisten entsprechen sollte.

133 So sind beispielsweise in der Romantik phraseologische Konstruktionen aus mittelalterlichen Texten zu vermuten, da das Mittelalter der Romantik als sprach- und ideengeschichtliches Vorbild galt.

> keine Auskunft über Nennform und die Normalform eines Phraseologismus. Für sonstige Erscheinungen der Gegenwartssprache zieht man ja gerne Korpora aus den Printmedien bei. In der Phraseologie ist aber gerade dieser Bereich von Texten problematisch, weil Phraseologismen u.U. häufiger in modifizierter Form als in ihrer Normalform auftreten.

Es müssen also Kontrollmechanismen vorhanden sein, welche verhindern, dass aufgrund eines einzigen Belegs phraseologische Varianten oder Synonyme attestiert werden (vgl. Kap. 3.2.1.7), die sowohl synchron als auch diachron lediglich punktuelle Modifikationen eines Phrasems in einem bestimmten (literarischen) Kontext darstellen. Ob hier quantitative Regelungen, also beispielsweise die Festlegung einer Mindestbelegzahl in einem bestimmten Zeitfenster erfolgreich sind, oder ob textanalytische Verfahren wie die Untersuchung des Kontextes auf metasprachliche Markierungen, die einen phraseologischen Gebrauch oder eine Modifikation identifizieren weiter führen, muss die praktische Anwendung zeigen. Denkbar ist natürlich auch eine Mischung aus beidem. Einen aus textphilologischer und sprachhistorischer Sicht gravierenden Nachteil von normierten Editionen führe ich abschließend noch als Vorteil für die Suche nach historischen Phrasembelegen ins Feld. Durch die Normierung von Schreibvarianten, durch das Verbessern von Fehlern und allgemein die Vereinheitlichung der Texte im Zuge ihrer (digitalen) Edition werden einige der tückischen graphematischen oder morphologischen Varianten „getilgt“, welche letztendlich die korpusanalytische Auffindbarkeit der Phraseme be- oder sogar verhindern. Die Auswirkungen dieser Verfälschungen auf die relevanten phraseographischen Angaben (Bedeutung, lexikalische Struktur, Pragmatik etc.) sind gering, so stark sie auch aus editionsphilologischer und sprachhistorischer Sicht zu kritisieren sind. Diesem vorgeschalteten Normierungsprozess ist daher durchaus auch Positives abzugewinnen, das sich ganz praktisch in höheren Trefferquoten bei der Korpusanalyse niederschlägt.

2.4.4 Wörterbücher als Korpora – Eine bislang ungenutzte Quelle für die diachrone Phraseographie

Nicht nur aus Textkorpora lassen sich Belege gewinnen, sondern auch Belegwörterbücher listen im Allgemeinen zu den einzelnen Lemmata und oft auch zu den Phrasemen reelle Sprachbelege auf, die – wofür sie auch per definitionem gedacht sind – das tatsächliche Vorkommen des Lemmas unter Beweis stellen. Mittlerweile sind einige gängige historische Wörterbücher des Deutschen retrodigitalisiert worden, sodass sie sowohl nach Stichworten als auch im Volltext durchsucht werden können. Howarth (2000, S. 225) sieht in den Wörterbüchern die besten Quellen für eine historische Phraseologieforschung, gibt aber gleichzeitig auch Probleme zu bedenken:

> The existing resources with the greatest apparent potential are electronic dictionaries such as the OED. At first sight the organization, speed of searching and flexibility in presenting results of searchers are impressive, but one soon confronts the problem of being overwhelmed by data and deciding what entries to search in. One approach is to regard the contents of the quotation field as a corpus and to consider what kind of quotations might reveal material of both phraseological and historical interest.

Anhand der beiden historischen Wörterbücher *Adelung* und *DWB* zeige ich nun auf, wie deren retrodigitalisierte Ausgaben korpuslinguistisch über eine Stichwortsuche hinaus für die historische Phraseologie nutzbar gemacht werden können (vgl. auch Dräger 2009a). Während *Adelung* aufgrund des lexikographischen Konzepts (Haß-Zumkehr 2001a, S. 105f.) arm an Belegen ist – Adelung hat in der Regel auf selbst formulierte Beispielsätze zurückgegriffen –, liefert das *DWB* eine unermessliche Sammlung an (literarischen) Belegtexten[134]. Literarische Belegtexte sind ein Indiz für die prinzipielle Existenz einer Wortverbindung, ihr phraseologischer Status (Festigkeit bzw. Gebräuchlichkeit) ist damit allerdings noch nicht eindeutig bestimmt. Häufig listet das *DWB* aber so viele Belege auf, dass der Rückschluss auf die Festigkeit unproblematisch ist und sich im Idealfall en passant eine Auflistung real existierender Nennformen erstellen lässt. Hier kommt dem Phraseographen Sammelleidenschaft und die Ausführlichkeit der Autoren des *DWB* im Umgang mit Belegtexten zu Gute. Ein verhältnismäßig knappes Beispiel gibt das Phrasem „einem das Herz abfressen" ab, welches mit dem heute noch geläufigen „jmdm. das Herz brechen" verwandt sein dürfte (vgl. *DWB*, s. v. „Herz"):

> einem das herz (*vom leibe*) abfressen *von herznagendem kummer, wobei man wol ursprünglich an zauber dachte:* es will mir aber das herz abfressen. GÖTHE 57, 253; es hätte mir das herz abgefressen. 8, 56. *roher ist die redensart,* sich das herz abfressen: der henker danke dir, dasz ich mir deinetwegen das herze und das leben abfressen musz. WEISE *erzn.* 10; ich fresse mir das herz ohne noth ab (*gräme mich ohne noth*). WEISE *kl. leute* 292; meinstu das herz müsse mit sorge und kummer abgefressen sein. *das.* 304. den leuten das ir fressen ab. H. SACHS 1, 453[c].

Ausgehend von den belegten Formvarianten ließe sich nun nach weiteren phraseologischen Varianten suchen und vielversprechende aber zu knapp zitierte Belege des Artikels können gezielt in der entsprechenden Referenzausgabe nachgeschlagen werden. Somit hat man einen direkten Zugang zu den eigentlich nur gedruckt vorliegenden Belegtexten. Über die digitalisierte Version des *DWB* lassen sich auf diese Art nicht nur literarische Quellen erschließen, sondern auch große Teile historischer Sprichwörtersammlungen werden zugänglich[135]. In diesen älteren

[134] Hier würden sich korpusanalytische Verfahren schon für das Durchsuchen einzelner Artikel lohnen angesichts der Menge an Bedeutungen und vor allem an den Bedeutungen zugeordneten Belegtexten.

[135] Es dürften, wenn man nach den Trefferzahlen bei der Suche nach den Autorennamen geht, über dreiviertel der Lemmata der jeweiligen Sammlung (bspw. von Simrock oder Agricola) im *DWB*

Sammlungen wird man normalerweise nur mit sehr hohem Nachschlageaufwand fündig[136], ein mit Quellenangaben versehener Verweis im *DWB* erleichtert die phraseographische Arbeit daher ungemein. Mit wenig Aufwand wären die im *DWB* aus historischen Sprichwörtersammlungen entnommenen Phraseme aufzulisten, indem man das Wörterbuch hinsichtlich der Namen der Verfasser solcher Sammlungen (z. B. *Simrock*, *Agricola* oder *Eiselein*) auswertet, da diese als Belegstellenangabe verwendet wurden. Das Quellenverzeichnis gibt in etwa Auskunft darüber, welche Werke in das Wörterbuch eingeflossen sind. Gleichzeitig fungieren diese Autorennamen bei einer normalen Suche als Sprungmarken zu den phraseologischen Informationen innerhalb der einzelnen manchmal mehrere bedruckte Seiten umfassenden Artikel. Hier steht also nicht mehr die klassische Herangehensweise an ein Wörterbuch im Vordergrund, was in etwa einer stichwortbasierten Suchanfrage entspräche (= Konsultationsparadigma), sondern es geht um eine möglichst allgemeine Analyse zur Gewinnung größerer Datenmengen. Der Ansatz entspricht einer Mischform von Konsultations- und Analyseparadigma, da metalexikographische Marker genutzt und teilweise umfunktioniert werden, um direkt an jene Stellen im Wörterbuchtext zu gelangen, an welchen sich phraseologische Informationen befinden.
Doch eine korpuslinguistische Auswertung historischer Wörterbücher wird durch die darin fehlenden Konzepte von Phraseologie stark erschwert (vgl. Stantcheva 2003, S. 63 u. 105). Eine Suchanfrage „Gib alle Phraseme aus." würde daran scheitern, dass Phraseme in Wörterbüchern bis in die jüngste Zeit nicht (einheitlich) markiert werden (vgl. u. a. Burger 1989b, Korhonen 2004, Burger 2009) und daher nicht automatisch adressierbar sind. Der Grund hierfür ist, dass die am gedruckten Buch orientierten Wörterbuchkonzepte derartige Fragestellungen des Benutzers bislang nicht vorsahen. Phraseme werden im Großen und Ganzen nur in sehr seltenen Fällen als Lemmata angesetzt[137] und haben daher keine feste mikrostrukturelle Position. Zudem ist ihre Ausdehnung nicht eindeutig abgegrenzt, was für eine automatische Extraktion der Phraseme notwendig wäre. Während bei Einwortlexemen in der Regel technisch klar definierbar ist, wo ein Wort aufhört – nämlich vor dem Leerzeichen –, ist das Ende eines Phrasems nicht schematisch zu ermitteln. Etwas besser sieht es mit dem Anfang der Phraseme aus, der häufig durch diakritische Zeichen (z. B. den Asterisken „*"), durch Abkürzungen (z. B. „R.A." bei *Adelung*) oder auch durch sonstige metasprachliche Hinweise (z. B. „sprichwörtlich") markiert ist. Allerdings bezieht sich auch häufig eine einzige metasprachliche Markierung auf mehrere hintereinander aufgelistete Phraseme, was eine (voll-)automatische Analyse wiederum verhindert. Eine stichprobenartig durchgeführte Suche in *Adelung* zeigte jedoch, dass sich der manuelle Aufwand der Separation der einzelnen Phraseme in Grenzen hält, der Gewinn einer solchen Auswertung hingegen vielversprechend ist.

---

enthalten sein. Ein genauerer Abgleich aus phraseologischer Sicht, welche Werke im *DWB* zu welchen Teilen aufgegangen sind, wurde meines Wissens bislang nicht durchgeführt.

136 Vgl. hierzu Kap. 2.2.1 und 5.1.

137 Das ist nur dann der Fall, wenn sie Unikalia oder im Wörterbuch nicht geführte Komponenten enthalten (z. B.: „fix und fertig").

Die gängigsten, für eine erste Auswertung ausreichenden Marker für Phraseme lassen sich in den Wörterbüchern recht leicht finden. Weitere, bei der Suche aufgefundene Marker können dann in einem induktiven Verfahren in die Suche integriert werden. In *Adelung* ist beispielsweise die Suche nach „R.A." (910 Treffer) und „Redensart*" (345 Treffer) erfolgreich. Ein Marker kennzeichnet in der Regel mehrere Phraseme, sodass die 1255 genannten Treffer auf ein Vielfaches an phraseologischen Einträgen verweisen. Der große Gewinn dieses Verfahrens liegt darin, dass sich so zahlreiche historische und heute unbekannte Phraseme finden lassen, die ein historisch-phraseologisches Nachschlagewerk bei einer gewissen Vorkommenshäufigkeit in historischen Texten potentiell erklären sollte[138]. Beispielsweise findet sich in *Adelung* unter „Achse" markiert mit „R.A." das Phrasem „etwas auf der Achse herzu führen, eine Ware auf der Achse kommen lassen, fortbringen". Die Bedeutung ist ‚etwas auf dem Landweg transportieren'[139]. In den heute gängigen phraseologischen Nachschlagewerken ist dieses Phrasem nicht aufgeführt, in *Röhrich-LdspR* ist lediglich „auf Achse" erklärt[140]. Durch diese zum klassischen phraseographischen Arbeitsprozess[141] inverse (analyseparadigmatische) Vorgehensweise lassen sich alleine in Adelungs Wörterbuch hunderte bislang nicht phraseographisch erfasste, aber historisch relevante Phraseme finden, und bestehende Phraseme können um eine Vielzahl an Varianten ergänzt werden. Grund für diesen großen Gewinn an heute unbekannten oder unbeachteten Lemmata ist das Aufbrechen der phraseographischen Abschreibetradition[142], denn die Stichwortlisten (und nicht selten auch die Erklärungen) neuer Lexika und Sammlungen speisen sich zu einem Großteil aus bestehenden Sammlungen und Lexika – allerdings eben nur aus den Teilen, welche direkt (also per Stichwortsuche) zugänglich sind. Die nur indirekt auffindbaren Nennungen und Erläuterungen von Phrasemen, die nicht eigens lemmatisiert wurden, blieben daher weitestgehend unbeachtet. Vieles spricht deshalb dafür, für die Suche nach Phrasemen allgemeinsprachliche Wörterbücher und gerade nicht die vielleicht auf den ersten Blick geeigneter erscheinenden Sprichwörtersammlungen beziehungsweise -lexika zu verwenden, da dort mehr individuelles Wissen zu finden ist. Als weiterer Vorteil einer Auswertung von Wörterbüchern lässt sich folgender nennen: In den rein phraseologischen

138 Die Tatsache, dass gerade diese Phraseme bislang nicht erklärt wurden, spricht umso mehr für eine Berücksichtigung in einem neuen phraseologischen Nachschlagewerk.

139 Das Phrasem ist auch in mehren historischen Texten des 18. und 19. Jahrhunderts belegt und sollte daher in einem historisch-phraseologischen Nachschlagewerk des Neuhochdeutschen erklärt werden.

140 „(dienstlich, geschäftlich) unterwegs sein; auch: immer beschäftigt, immer in Aktion, Bewegung sein. ›Auf Achse‹ ist eine saloppe Umschreibung für die Fortbewegung mittels eines Eisenbahnzugs oder Autos; sie ist seit Ende des 19. Jahrhunderts belegt" (*Röhrich-LdspR,* s. v. „Achse").

141 Nämlich jenem, der dem Konsultationsparadigma folgt, also Belege zur Untermauerung und Beschreibung der lexikographischen Erklärung verwendet.

142 Nachgewiesen wurde diese im Raum stehende Vermutung bislang nicht, aber beispielsweise Wiegands (1994, S. 264f.) eher amüsierende als ernsthafte Suche nach Karl-Kraus-Zitaten kommt genau zu diesem Ergebnis. Steyer (2004, S. 102) spricht von so „etwas wie ein vererbtes kollektives Beispielgedächtnis von Forschern und Lexikographen", das es an neuem Material und mit neuen Methoden zu überprüfen gelte.

Nachschlagewerken wurde häufig eine Überfülle an nicht am Sprachgebrauch rückgeprüften Varianten aufgenommen (und dies zudem ohne Bezug auf mögliche Quellen), oder Nennformen aus älteren Sammlungen wurden unreflektiert übernommen, sodass die tatsächliche Existenz eines Phrasems oder einer Variante nicht aus ihrer phraseographischen Kodifizierung geschlossen werden kann. In den Wörterbüchern hingegen – und speziell in klassischen Belegwörterbüchern wie dem *DWB* – gewährleisten Belegtexte und sprachnah formulierte Beispiele einen engeren Bezug zur Sprachrealität (zumindest des Autors).
Das Verfahren funktioniert nicht nur bei der Suche neuer Phraseme, sondern es hilft auch, den für die phraseologische Variantensuche notwendigen Input (vgl. Kap. 2.4.2) zu erweitern. Ohne besagten Input wissen wir nicht, welche Phraseme und welche Varianten in der Vergangenheit überhaupt existiert haben könnten – die Suche danach wäre also relativ wahllos. Ein exemplarisches Beispiel veranschaulicht das Geschilderte: Das Phrasem „jmdm. die Leviten lesen" kann aus heutiger Sicht als gebräuchlich gelten, Synonyme und lexikalische Varianten sind mutmaßlich keine gängigen bekannt. Das *DWDS-Kernkorpus*[143] weist „Levit" als Kollokator zu „lesen" an 139. Stelle aus. Weitere Kollokatoren, die auf eine lexikalische Variante des besagten Phrasems hindeuten (könnten), sind in der Liste mit 2400 Kookkurrenzen nicht zu entdecken. Auf diesem Weg lassen sich also in einem überschaubaren zeitlichen Umfang kaum Varianten finden[144]. Im historischen *Wander-DSL* sind zu besagtem Phrasem allerdings mindestens die folgenden lexikalischen Varianten für die Komponente „Leviten" aufgeführt: „Epistel", „Text", „Hund", „Kapitel", „Psalter", „Vers(e)" und als Fehllesung dazu „Ferse". Für die historische Phraseologie ist es daher ökonomischer, einerseits gezielt die Suchanfragen zu verbessern und andererseits mögliche Varianten/Synonyme auf verschiedenen Wegen zusammenzutragen und schließlich anhand der Korpora rückzuprüfen. Das Problem dieser mit Sicherheit nicht vollständigen Liste ist nämlich, dass sie keinerlei Aussage über die tatsächliche Gebräuchlichkeit dieser Varianten beziehungsweise Synonyme enthält – eine Rückprüfung anhand eines Textkorpus ist also unerlässlich. Angesichts der großen Ergiebigkeit bei der Konsultation eines Sprichwörterlexikons scheint der klassische, dem Konsultationsparadigma folgende Zugang zum Wörterbuch der Korpusanalyse deutlich überlegen zu sein, wäre da nicht noch ein Haken. Rein durch das stichwortbasierte Nachschlagen in einem Lexikon, beispielsweise dem *Duden-RW³*, findet man in der Regel nicht wesentlich mehr als das, was man schon vor der Suche wusste, denn ein weiterführender Verweis vom Stichwort „Leviten" auf „Text" fehlt, sodass man das dort durchaus aufgeführte Phrasem „jmdm. den Text lesen"

143 Das *DeReKo* liefert ähnliche Ergebnisse, die aber aufgrund der höheren Komplexität der dortigen Kookkurrenzanalysemethode zu vielschichtig sind, um sie hier auf eine angemessene und überschaubare Darstellung herunter zu brechen.

144 Einschränkend ist zu erwähnen, dass das *DWDS-Kernkorpus* nur Texte des 20. Jahrhunderts enthält und die meisten Varianten des Phrasems sehr wahrscheinlich älter sind. Für die Zeit davor existiert jedoch kein Korpus, welches mit den Kookkurrenzanalysemethoden durchsuchbar wäre (zur Problematik einer historischen Kookkurrenzanalyse vgl. Kapitel 2.4.2)

nicht durch normale Suchstrategien finden kann[145]. Auch in *Wander-DSL* käme man auf die herkömmliche Wörterbuchbenutzungsweise nicht weit, denn die hohe Trefferquote resultiert nicht aus einem guten Verweissystem, sondern hat eine andere Ursache: „Jmdm. die Leviten lesen" als gängigste Variante des Phrasems steht bei allen anderen Varianten und Synonymen als Erläuterung aufgeführt. Daher finden sich durch die Volltextsuche mit „Levit*" alle Einträge, in welchen das Wort entweder in der Nennform des Phrasems, in einem Belegtext oder in einem Erklärungstext vorkommt. Auf diese Weise stößt man auch auf weitere Synonyme wie „Ich hab' ihm den Kümmel gerieben" (*Wander-DSL*, s. v. „Kümmel") oder „Ich hab' em de Leber geschleimt" (*Wander-DSL*, s. v. „Leber"). Durch den digitalen Zugriff auf den Volltext wird das ursprünglich gedruckte Nachschlagewerk zu einem (elektronischen) Korpus. Ausgehend von dieser Feststellung will ich im Folgenden beispielhaft einige Konsequenzen und Möglichkeiten aufzeigen, welche sich speziell für die Phraseologie ergeben, wenn man an digitalisierte Wörterbuchtexte korpuslinguistisch herangeht.
Eine ergiebige Möglichkeit der phraseologischen Belegsuche fernab jeglicher Korpora wäre, historische Texte zu lesen und jene Passagen, welche syntaktisch oder semantisch auffällig erscheinen, auf ihren phraseologischen Gehalt hin zu überprüfen. Howarth (2000, S. 224) nennt das Verfahren „targed reading" und sieht dessen Vorteile gerade für den Bereich der diachronen Phraseologie: „In this case a body of texts is read with the purpose of identifying and noting for later analysis examples of expressions that suggest phraseological change has taken place." Das „zielgerichtete Lesen" wurde erfolgreich zur Ermittlung des erklärungsbedürftigen Differenzwortschatzes für das *Klassikerwörterbuch* angewendet (vgl. Brückner/Knoop 2003, S. 72), wodurch auch einige Phraseme gefunden werden konnten[146]. Auf diese Weise vermag ein geschultes Auge tatsächlich zahlreiche Phraseme zu entdecken, welche heute unbekannt oder nur noch in einer variierenden Form gebräuchlich sind. Doch will man diese quasi manuelle Korpusrecherche in einem repräsentativen Umfang durchführen, dürfte der Zeitaufwand für die Schulung der Augen und die eigentliche Textrezeption kaum in einem vertretbaren zeitlichen Rahmen möglich sein.[147] Zu Nutzen machen kann man sich aber, dass das Lesen und Exzerpieren schon für zahlreiche historische Werke erledigt wurde. Und zwar von den Zuarbeitern, welche den großen Wörterbuchprojekten die Belege und Textschnipsel lieferten, die in den Zettelkästen archiviert wurden und teilweise in die Wörterbücher als Belegtexte einflossen. Hier wurde ein bislang nicht systematisch ausgewertetes aber für den historisch orientierten Sprachwissenschaftler äußerst wertvolles Wissen konserviert, welches greifbar zu machen durchaus lohnend

145 Nicht so in umgekehrter Reihenfolge, aber das brächte für die besagte Fragestellung keinen Gewinn.

146 Der Anteil an „angestrichenen" Wortverbindungen liegt etwa bei zehn Prozent des insgesamt als erklärungsbedürftig markierten Wortschatzes. Der Wert ist allerdings nicht sehr aussagekräftig, da oft auch nur die idiomatische Komponente eines Phrasems markiert wurde, ohne dass die Beiträger den Phrasemstatus erkannt haben. Es wurde aber auch nicht speziell nach Wortverbindungen gefragt (vgl. Brückner/Knoop 2003).

147 Čermák (2006, S. 33) sieht im Lesen ebenfalls eine Möglichkeit, Phraseme zu erkennen, schließt aufgrund der heutigen Korpusgrößen aber jegliche manuelle Annäherung aus.

erscheint[148]. Phraseme treten also in (historischen) Wörterbüchern nur selten als Lemmata auf und sind daher nicht direkt mikrostrukturell adressierbar. Stattdessen aber kommen sie in einer (noch) nicht zu überblickenden Anzahl als „Beleg- oder Illustrationsmaterial für den richtigen Wortgebrauch“ (Stantcheva 2003, S. 60) vor (vgl. auch Filatkina 2007a, S. 226). Diese Tatsache ist aus lexikographischer Sicht ungeschickt und wurde mehrfach kritisiert (vgl. u. a. Kühn 1989a, S. 832), denn usuelle Gebrauchsmuster, welche man von einem Beispielbeleg erwartet, werden durch idiosynkratische Wortverbindungen dargestellt, die häufig gesonderten Gebrauchsbedingungen unterliegen. Als Quelle hingegen sind die Beispielbelege aus (digitalisierten) Wörterbüchern hervorragend geeignet, da sie gegenüber normalen Korpustextbelegen mehrere Vorteile mit sich bringen:

1) Die Belegtexte der Wörterbücher wurden manuell aus zeitgenössischen oder historischen Texten exzerpiert. Diese Belege lassen sich – sofern die Texte selbst nicht bereits digitalisiert wurden – anderweitig nur durch Lesen der entsprechenden Werke finden. Gerade bei selten vorkommenden Phrasemen ist dieser Gewinn an Belegmaterial nicht zu unterschätzen, da er oft aus nicht digital vorliegenden Texten stammt. Man kann damit also zumindest in Ausschnitten einen zusätzlichen Bestand an historischen Texten erschließen.
2) Die Belegtexte in historischen Wörterbüchern wurden vom Bearbeiter als besonders exemplarisch und aussagekräftig eingeschätzt. Es ist daher davon auszugehen, dass sie sich hinsichtlich der Verständlichkeit, Prägnanz, Wichtigkeit oder Typizität von anderen Belegen abheben.
3) Im Gegensatz zum bloßen Textbeleg aus der gleichen Zeit sind die Wörterbuchbelege schon mit zeitgenössischen Kommentaren und Erklärungen versehen[149]. Sie sind oft einer Wortbedeutung zugeordnet, woraus sich Einschätzungen zur Motivation, Semantik und zum (Gebrauchs-)Kontext ableiten lassen.
4) Sie sind – zumindest bei einigen Wörterbüchern wie dem *DWB* – schon mit Belegstellenangaben versehen.[150]
5) Die in der (historischen) Lexikographie verbreitete Fehleinschätzung, dass Phraseme den typischen Gebrauch eines Lexems dokumentierten, erlaubt folgenden Umkehrschluss: Tritt eine potentiell phraseologische Wortverbindung als Belegbeispiel auf, dann ist das ein Indiz für ihren Phrasemstatus.

[148] So würde/wird die Digitalisierung des Grimm’schen Zettelkastens ein enormer Gewinn für die historische Sprachwissenschaft bedeuten.

[149] Vgl. auch Howarth (2000, S. 226): "The advantages of processing existing lexicographic sources are that the data is pre-analysed and very easily searched. A quick search restricted by date produces very diverse results that would be impossible to accumulate by looking though [sic!] the printed version of the dictionary."

[150] Die Richtigkeit dieser Belegstellenangaben sollte allerdings nicht ungeprüft bleiben oder zumindest als „ungeprüft“ respektive „zitiert“ markiert werden (vgl. dazu weiter unten in diesem Kapitel).

6) Mit Wörterbuchbelegen lässt sich in einem gewissen Maß ein Nachteil auffangen, der als Konsequenz einer nahezu ausschließlich schriftbasierten Korpuslandschaft resultiert. In gewissen stilistisch-pragmatischen Grenzen ist davon auszugehen, dass in einem sonst nicht korpuslinguistisch zugänglichen Maße auch Aspekte der Mündlichkeit in den Wörterbüchern vertreten sind.

Entscheidend ist also bei einer schlechten Quellen- und Beleglage, das vorhandene Material maximal auszunutzen, was dann möglich wird, wenn Wörterbücher nicht nur als Nachschlagewerke aufgefasst, sondern auch als Korpora eingesetzt werden. Die mittlerweile zur Verfügung stehenden digitalen Nachschlagewerke – es sind unter anderen die beiden großen parömiographischen Werke *Wander-DSL* und *Röhrich-LdspR* sowie die Wörterbücher von Adelung, Grimm und bald auch Campe – decken einen großen Teil des neuhochdeutschen Zeitraums ab und eröffnen ein reiches Betätigungsfeld für die historisch-phraseologische Forschung. Die Herangehensweise, Wörterbücher nicht nur als Nachschlagewerke, sondern als (Text-)Korpora zu verwenden, gibt dem hohen mit der Digitalisierung verbundenen Aufwand eine zusätzliche Legitimation, denn während das Nachschlagen von Lemmata durch die Digitalisierung lediglich erleichtert wird, bringt das im Folgenden noch genauer beschriebene Verfahren einen tatsächlichen zusätzlichen Gewinn an Information. Ein Gewinn besteht schon darin, dass in den Belegbeispielen der Autoren auch Phraseme vorkommen, welche in einem engeren Sinne noch nicht lexikographisch kodifiziert also als Stichwort aufgeführt sind.
In gedruckten Wörterbüchern lassen sich Belege nur über die Stichwortsuche nach den einzelnen Komponenten des betroffenen Phrasems finden. Die Belegtexte aber bestehen in der Regel nicht nur aus dem zu belegenden Ausdruck, sondern haben auch mehr oder weniger zusätzlichen Kontext. All jene Realisierungen eines Ausdrucks, welche im Belegtext eines anderen Lemmas vorkommen, lassen sich somit nicht nachschlagen. Im klassischen lexikographischen Sinn sind das auch keine Belege, da sie nicht mit dem Zweck aufgenommen wurden, etwas zu belegen. Dennoch bilden sie eine interessante Basis für die Belegsuche, was am folgenden – mit der Suchformulierung „lange Bank“ gefundenen – Beispiel aus dem *DWB* (s. v. „Trödler“) deutlich wird:

> war der unglaublichste verzögerer und trödler, der je unter der sonne gelebt, und ihm allein habe ich es schuld gegeben, dasz meine sache so auf die lange bank geschoben wurde LESSING w. 18, 88 L.-M.;[151]

Der Belegtextschnitt würde den Kriterien Wiegands (1994, S. 244f.) sicher nicht standhalten – es fehlt eine Spezifizierung des Subjekts –, der Belegtext selbst ist aber sehr aussagekräftig: Das Lemma „Trödler“ wird durch den semantisch ähnlichen Ausdruck „verzögerer“ und das Phrasem „etw. auf die lange Bank schieben“ gut erläutert. Genauso geeignet ist der Belegtext zur Ermittlung und Illustration der Bedeutung des Phrasems, dort, also unter „Bank“, wird er jedoch nicht aufgeführt. Das

[151] Ein Subjekt ist in diesem Belegtext nicht enthalten. Die Sigle „Lessing w. 18,88 L.-M.“ ist zu lesen als „Sämtliche Schriften von Gotthold Ephraim Lessing, hrsg. von Karl Lachmann, 3., auf's Neue durchgesehene und vermehrte Auflage, besorgt durch Franz Muncker, Goeschen, Stuttgart 1886-1924; hier Band 18, Seite 88“.

dürfte in diesem Fall damit zu erklären sein, dass der Textbeleg zur Entstehungszeit des Artikels „Bank“ noch nicht verzettelt war[152]. Dieses Beispiel steht exemplarisch für den bereits erwähnten Vorzug von Belegtexten aus Wörterbüchern, der in einer tendenziell höheren Qualität ebendieser besteht: Unter 17 Treffern für „lange Bank“ war mit dem oben zitierten (mindestens) ein sehr geeigneter, die phraseologische Bedeutung adäquat abbildender Belegtext zu finden. In einem größeren Textkorpus wäre dieser Beleg bei einem reich belegten Phrasem wie „etw. auf die lange Bank schieben“ einer unter Vielen. Der Auswahlprozess wäre also deutlich umfangreicher. An zusätzlichen Kontextinformationen ist dem Beispiel zum einen die entsprechende Quellenangabe zu entnehmen, auch wenn diese gerade in historischen Wörterbüchern teilweise einem (unlösbaren) Rätsel gleicht. Zum zweiten erhalten wir durch die Zuordnung des Phrasems zum Lemma „Trödler“ Hinweise auf die Semantik beziehungsweise auf die Pragmatik[153]. Der Wörterbuchbeleg ist demnach anders kontextualisiert als es Belege in einem Textkorpus sind, denn während dort der größere textimmanente Zusammenhang den Kontext liefert, konstituiert sich dieser im Wörterbuch zusätzlich über das Lemma, die Bedeutungserläuterung und mögliche benachbarte Belegtexte. Die Hinweise auf Bedeutungsnuancen, wie sie der Verfasser des Artikels vielleicht mit dem ausgewählten Belegtext illustrieren wollte, sind im Wörterbuch daher deutlicher.

Wörterbücher als Korpora bilden zudem nicht nur die erklärte Sprache ab, die sich in den Lemmata und Belegtexten äußert, sondern sie bieten auch einen Zugang zum Sprachgebrauch des Artikelverfassers. Sie sind daher auch ein sprachliches Zeitzeugnis der Entstehungszeit des Wörterbuchs[154]. Man kann das deutlich an einem Beispiel aus *Röhrich-LdspR* (s. v. „Gebet“) erkennen: Das Phrasem „einen (scharf) ins Gebet nehmen“ wird dort erläutert als „ihn zur Rechenschaft ziehen, ihm ins Gewissen reden.“ – Handlungen, die eher auf einen gesitteten Umgang schließen lassen. Der Eintrag „einem tüchtig einheizen“ erhält die Erklärung „einem scharf zusetzen, ihm durch Drohungen Angst einjagen, ihn hart ins Gebet nehmen“[155]. Hier kommt uns ein weiterer phraseographisch geächteter Usus zu pass, nämlich dass ein Phrasem nicht paraphrasiert, sondern mit anderen Phrasemen gleichgesetzt wird. Der Autor verwendet „jmdn. ins Gebet nehmen“ in seiner Erklärungssprache, also seinem aktualisierten Sprachgebrauch, anders als er das Phrasem in seinem Lexikon selbst erläutert. Zudem führt er noch eine zuvor nicht genannte Variante mit dem fakultativen Adverbial „hart“ auf, die sich aus dem eigentlichen Artikel zum Phrasem nicht erschließen lässt. Die Volltextsuche liefert somit eine weitere Bedeutung des Phrasems und eine zusätzliche lexikalische Variante. Zudem erlauben solche

152 Wahrscheinlich ist das deshalb, weil die Werkausgabe von Lachmann/Muncker erst ab 1886 erschienen ist, der Buchstabe *B* aber von den beiden Brüdern selbst bearbeitet wurde.

153 Der Beleg klärt nämlich, von welchen Personen man sagt, dass sie etwas auf die lange Bank schöben.

154 Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Beschäftigung mit *Trübners Deutsches Wörterbuch*, das zumindest in einigen Bänden von Spuren des nationalsozialistischen Sprachideals gezeichnet ist.

155 Die Volltextsuche mit „Gebet“ liefert den Beleg, weil „ins Gebet nehmen“ in der Erklärung zu „einem tüchtig einheizen“ vorkommt.

scheinbaren Gegensätze Schlussfolgerungen für die diachrone Betrachtung des Phrasems: Die Erklärungstexte, die den Sprachgebrauch der Autoren abbilden, stehen in einem historisch ausgerichteten Nachschlagewerk in (deutlicher) zeitlicher Distanz zur erklärten Sprache. Damit werden – setzt man wie im geschilderten Beispiel erklärte Sprache und erklärende Sprache in Beziehung – innerhalb eines Wörterbuchs diachrone Wandelprozesse offensichtlich, die für die diachrone Beschreibung von Phrasemen von großer Bedeutung sind (vgl. Kap. 5.1).
Bei allen Vorzügen der digitalen Belegrecherche in lexikographischen Werken sei an dieser Stelle auch ein Nachteil erwähnt. Die Belegtexte gerade aus älteren Werken haben nur eine bedingt wissenschaftlich akzeptable Verlässlichkeit hinsichtlich der Übereinstimmung mit der tatsächlichen Quelle. Flüchtige Fehler, ungenaues Exzerpieren und vor allem das Zitieren aus dem Gedächtnis wirkten hier verfälschend, weshalb bei der weiteren nicht rückgeprüften Verwendung dieser Belegtexte – was aus Zeitgründen wohl das einzig Praktikable ist – stets die vermittelnde Quelle mit angegeben werden sollte[156]. Alles in Allem spricht Einiges dafür, das (historische) Wörterbuch aus seiner Existenz als Nachschlagewerk zu befreien und es korpuslinguistisch zu benutzen und auszuwerten. Weiterführende Überlegungen – auch im Rahmen der phraseographischen Praxis – müssten sich nun damit befassen, wie man den noch sehr hohen manuellen Aufwand weiter reduzieren könnte. Auch in der – nach Möglichkeit automatisierten – Verknüpfung unterschiedlicher Recherchestrategien steckt bislang ungenutztes Potential. Die vorgestellte Methodik zur Unterstützung phraseographischer Arbeit hat sich bereits in der Praxis bewährt, was einige Beispiele in dieser Arbeit zeigen werden. Sie bewährt sich besonders bei historischen Fragestellungen, wo andere Recherchemöglichkeiten jenseits des Zufalls rar sind. Es lässt sich daraus ein Vorzug der Wörterbücher als Korpora vor den eigentlichen Textkorpora ableiten, der im Wesentlichen auf der besseren Qualität der Belegtexte sowie der zusätzlichen Informationen über Kontext, Variation und Semantik basiert. Der Vorzug begründet sich aber auch aus der diachronen Qualität von historischen Wörterbüchern, die aus der doppelten Synchronie von erklärter und erklärender Sprache resultiert. Es ist aber kein qualitativer Vorzug, denn die Textkorpusbelege sind nicht zu ersetzen, sondern es ist ein chronologischer Vorzug im phraseographischen Arbeitsprozess: Wenn mittels weniger Wörterbücher das Variationsspektrum eines Phrasems möglichst vielfältig ermittelt werden kann, ist die darauf aufbauenden Korpusrecherche systematischer, erfolgreicher und effizienter. Die Wörterbuchanalyse kann die weitergehende korpusanalytische Ergänzung und Überprüfung der Daten jedoch nicht ersetzen (vgl. Hallsteinsdóttir 2006, S. 102).

156 Das führt dazu, dass zu einem solchen Beleg sowohl die Belegquelle, also das Wörterbuch, als auch die Belegstellenangabe, also der ursprüngliche Ort des Belegs – zitiert nach der Belegquelle – angegeben werden sollte. Nur so bleibt die phraseographische Analyse objektiv, nachvollziehbar und gegebenenfalls korrigierbar.

2.5 Gedanken zum Titel des Nachschlagewerks: Online-Lexikon zur diachronen Phraseologie des Deutschen (OLdPhras). Sprichwörter und Redewendungen im Wandel

Nicht zuletzt braucht ein Nachschlagewerk – egal ob analog oder digital – einen Titel, und auch diesbezüglich lassen sich terminologische Fragen nicht umgehen. Die Tatsache, dass „Phraseologie" nicht zum Kernwortschatz des Deutschen zählt und damit bei den Laiennutzern auf Unverständnis stoßen könnte (Burger et al. 2007), ist dabei ebenso zu beachten wie die mögliche Abschreckung des Fachkundigen von nicht eindeutigen und wissenschaftlich „geächteten" Ausdrücken wie „Redewendung" (vgl. dazu Kap. 2.1.2). Dieses Dilemma lässt sich mit einem gut gewählten Untertitel in den Griff bekommen, der allerdings weder den sprachwissenschaftlichen noch den allgemeinsprachlichen Konventionen zuwider laufen sollte. Vorrangig allerdings ist die Frage zu klären, ob das Produkt phraseographischer Arbeit nun als Wörterbuch oder als Lexikon zu bezeichnen ist. Die Vorschläge reichen hier von „Wörterbuch" (z. B. *Wörterbuch der deutschen Idiomatik* oder *Phraseologisches Wörterbuch des Mittelhochdeutschen*) über „Lexikon" (z. B. *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* oder *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*) bis hin zu spezifischeren Formen wie „Phraseolexikon" (Pilz 2002) oder „Idiomatik" (z. B. *Moderne deutsche Idiomatik*). Anhand dieser Titel lässt sich kein primärer inhaltlicher Schwerpunkt erkennen, außer vielleicht, dass „Lexikon" durch das Attribut „sprichwörtlich" und „Wörterbuch" durch „phraseologisch" ergänzt wird. Sekundär lässt sich damit am Titel tendenziell die wissenschaftliche Heimat der Autoren erkennen: Wörterbücher stammen in der Regel von Sprachwissenschaftlern, Lexika aus dem Wirkungsbereich der Volkskunde. Inhaltlich schlägt sich das insofern nieder, als dass in den Lexika einer ausführlicheren Dokumentation mehr Platz eingeräumt wird (vgl. z. B. *Röhrich-LdspR*), während in den Wörterbüchern beispielsweise der Beleg zur Untermauerung der Bedeutung zentraler ist (vgl. z. B. *Duden-RW*). In ihrer engsten Bedeutung lassen sich „Wörterbuch" als ‚Nachschlagewerk mit sprachlichen Informationen' und „Lexikon" als ‚Nachschlagewerk mit Sachinformationen' unterscheiden, wobei gerade „Lexikon" in einem weiteren Sinne auch in der – Wörterbücher umfassenden – allgemeinen Bedeutung ‚Nachschlagewerk' gebraucht wird. Es lassen sich für und gegen jede Bezeichnung Argumente anführen, wobei die beiden folgenden ausschlaggebend dafür waren, dass in dieser Arbeit skizzierte Konzept eines Nachschlagewerks als „Lexikon"[157] zu bezeichnen: Zum einen kann man im Falle von kulturhistorischen Erläuterungen durchaus von Sachinformationen sprechen[158] und

[157] Die Gründe für diese Wahl lege ich im Folgenden dar, eine Affinität zu irgendwelchen phraseographischen Traditionen spielte dabei aber keine Rolle.

[158] Bei substantivischen Idiomen (bspw. „bunter Hund", „heißes Eisen") ist in der Regel zu erläutern, welche Sache im weitesten Sinne der Metapher zugrunde liegt. Bei verbalen Phrasemen (bspw. „über die Schnur hauen", „über die Stränge schlagen") lässt sich die idiomatische Lesart in der Regel damit erläutern, dass man die zugrunde liegende Bedeutung der substantivischen Komponente erklärt. Das ist in der Regel primär eine Sacherläuterung, welche dann gegebenenfalls um Beschreibung der durch das Verb ausgedrückten Tätigkeit zu spezifizieren ist.

zum anderen, ist der Ausdruck „Wort“ üblicherweise sehr stark mit der Vorstellung des Einzellexems verknüpft – was sich ja auch daran zeigt, dass Phraseme in Wörterbüchern bislang nur in Ausnahmefällen mit Lemmastatus auftreten (bspw. bei Phrasemen mit unikalen Elemente wie „frank und frei“). Daher scheint mir der Titel „Wörterbuch“ für den Bereich der Syntagmen etwas verfänglich, wobei aus sprachwissenschaftlicher Sicht kein Argument gegen die Verwendung des Ausdrucks in dieser Bedeutung spricht[159]. Die Wahl der unverfänglicheren und allgemeineren Bezeichnung „Lexikon“ erscheint daher auch im Hinblick auf den breiten, unspezifischen Nutzerkreis (vgl. Kap. 2.3) geeignet, der sich aus den verschiedenen an der Phraseologie interessierten Fachwissenschaften aber auch aus phraseologiefernen Bereichen speist.
Folgende Kriterien spielten bei der Wahl eines Titels für ein neues diachron ausgerichtetes phraseologisches Nachschlagewerk eine Rolle:

1) Er sollte als Bezeichnung des Nachschlagewerks „Lexikon“ enthalten.
2) Er sollte auf die digitale Verfügbarkeit des Lexikons hinweisen.
3) Er sollte auf den Gegenstandsbereich des Lexikons (deutsche Phraseologie im weitesten Sinne) hinweisen und dabei sowohl einem fachlichen als auch einem Laiennutzer einen Anhaltspunkt bieten.
4) Er sollte den Aspekt der Diachronie deutlich hervorheben.

Als Lösung wird folgender eher einem Fachpublikum gerecht werdender Titel präferiert: *Online-Lexikon zur diachronen Phraseologie des Deutschen.* Diesem werden eine Abkürzung (*OLdPhras*) – die auch für eine einprägsame Internetadresse notwendig ist – und ein Untertitel (*Sprichwörter und Redewendungen im Wandel*) beigefügt, der sowohl dem wissenschaftlichen aber vor allem dem Laiennutzer eine genauere Vorstellung des Inhalts erlauben soll. Der Untertitel spezifiziert den Terminus „Phraseologie“ mit allgemeiner verständlichen Ausdrücken[160] und umschreibt das im Titel mit „diachron“ benannte sprachhistorische Anliegen des Lexikons. Die Abkürzung *OLdPhras* bietet durch die Assoziation mit „alt“ eine Eselsbrücke an, die suggeriert, dass es in dem Lexikon um die Geschichte der Phraseme geht. Gleichzeitig mag der Laiennutzer in Unkenntnis des Terminus „Phraseologie“ bei „Phras“ an Phrasen denken, was zwar terminologisch unpräzise aber nicht irreführend ist.

---

159 In einer älteren Bedeutung von Wort (vgl. „das Wort Gottes“) ist der Widerspruch zum Mehrwortlexem noch nicht vorhanden, sonst wäre es wohl nicht zu dem etablierten Fachterminus „Sprichwort“ gekommen.

160 Zur Diskussion solcher fachlich nicht eindeutigen Bezeichnungen wie „Redewendung“ siehe Kapitel 2.1.2.

3 Teilbereiche der diachronen Phraseographie

3.1 Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Von „über die Schnur hauen" bis „über die Strenge schlagen"

> Oftmals darf ‚Rionchen' bei seinen ausgelassenen Hengstspielchen über die Strenge schlagen ohne mit ernsthaften ‚Erziehungsmaßnahmen' rechnen zu müssen.[161]

liest man auf einer Website, die über das Leben und die Entwicklung eines Pferdes namens „Rion" Auskunft gib. Durch die Schreibung „Strenge" mit „e" wird offensichtlich, dass der Autor oder die Autorin das Phrasem in Unkenntnis seiner Primärmotivation benutzt: „Das sprachliche Bild stammt von mutwilligen [Anm. d. Verf.: übermütigen] Pferden, die ‚ausschlagen', das heißt mit den Beinen über das Geschirr, die Zugstränge hinausfahren." (*Röhrich-LdspR*, s. v. „Strang")[162]. Diese orthographische Neuinterpretation des Phrasems ist kein Einzelfall, was eine nicht repräsentative Erhebung in mehreren universitären Veranstaltungen zeigt: Pro Seminar würden zwischen zwei und fünf Studierende das Phrasem mit „e" schreiben und auch *google news*[163] liefert pro Monat durchschnittlich sechs Belege mit der modernen Orthographie. Bei durchschnittlich 100 Nennungen des Phrasems pro Monat auf *google news* bedeutet das, dass etwa jede 17. Nennung falsch geschrieben ist.

Man darf annehmen, dass mit Kenntnis des kulturgeschichtlichen Hintergrundes die Schreibung des Phrasems kein Problem darstellen würde, doch dieser scheint völlig verblasst zu sein, was sich auch an der Bedeutung erkennen lässt. Das *DWB* (s. v. „Strang") – gespeist aus zahlreichen älteren Wörterbüchern – verzeichnet „seinem übermut nachgeben, etwas verbotenes, ungewöhnliches tun" als Bedeutungsangabe, welche „hergenommen [ist] von zugpferden, die dem zügel nicht mehr gehorchen". Das aktuelle *Duden-RW*[3] (s. v. „Strang") führt als Bedeutung „die Grenze des Üblichen und Erlaubten auf übermütige, unbekümmerte Weise überschreiten" an. Inhaltlich sind die beiden Aussagen fast gleichzusetzen, doch auf die Formulierung „die Grenze … überschreiten" aus *Duden-RW*[3] sei noch einmal verwiesen, da dieser Aspekt in den Kern der Bedeutung des Phrasems gerückt zu sein scheint. So heißt es in einem aktuellen Beleg:

---

161 Beleg von www.heilundhufschmiede.de/html/body_rion.html (22.01.2010).

162 Dieses Bild hätte in Bezug auf Rion eine Doppeldeutigkeit zur Folge gehabt, da sowohl die wörtliche als auch die phraseologische Lesart möglich sind.

163 *google news* ist das Zeitungsportal der bekannten Suchmaschine, über welches man Zugriff auf einen Großteil der deutschsprachigen Online-Zeitungen hat (*http://news.google.de*).

> CSU-Landesgruppenchef Hans-Peter Friedrich freilich mag aus Sicht der großen Schwesterpartei mit seiner Kritik an der Kanzlerin etwas über die Stränge geschlagen haben[164].

Herr Friedrich dürfte wohl nicht aus Übermut oder Unbekümmertheit gehandelt haben und etwas Unübliches oder Verbotenes lässt sich ihm auch nicht anlasten – er war in den Augen der CDU schlicht und einfach ein wenig zu vorlaut und mag die Grenzen der Loyalität überschritten haben. Gleiches ließe sich an zahlreichen anderen aktuellen Belegen zeigen, nämlich dass sich bei „über die Stränge schlagen" mit der sehr allgemeinen Bedeutung ‚eine Grenze überschreiten' heute ein Aspekt durchgesetzt hat, dem bei der Herleitung des Phrasems von übermütigen Pferden eher eine Randbedeutung zukommt. Der Grund hierfür könnte in der Interferenz mit dem strukturell sehr ähnlichen Phrasem „über die Schnur hauen" liegen, das *Duden-RW³* indirekt mit „über die Stränge schlagen" gleichsetzt – indirekt deshalb, weil es keine eindeutigen Verweise gibt, aber die Bedeutungserläuterungen der beiden Phraseme absolut identisch sind. Nun lässt sich „über die Schnur hauen" weder diachron noch synchron mit „Übermut oder Unbekümmertheit" in Verbindung bringen – es geht schlicht um die Unachtsamkeit des Zimmermanns, der beim Behauen eines Balkens auf die falsche Seite der gespannten und dadurch eine gerade Linie anzeigenden Richtschnur schlug. So war im schlimmsten Fall der Balken zerstört, weshalb das Phrasem in der Bedeutung „das gehörige masz der menge, der billigkeit, der wahrscheinlichkeit und so fort überschreiten" (*DWB*, s. v. „Schnur") gebraucht wurde und wird[165]. Ich will vorerst nicht weiter auf die semantische Analyse der beiden Phraseme eingehen, die aufgrund der moralischen Verwendung gerade des zweiten Phrasems sowohl im religiösen Bereich als auch in Fastnachtsspielen noch Einiges an Potential böten. Wichtig ist mir an dieser Stelle die Wechselwirkung dieser beiden Phraseme in semantischer Hinsicht zu zeigen und anzudeuten, dass ein Nachschlagewerk, das Eintrag für Eintrag alphabetisch abarbeitet, diesen innerphraseologischen Bezügen kaum gerecht werden kann. Ebenfalls deutlich wurde, wie die Kenntnis der kulturhistorischen Hintergründe eines Phrasems dessen Gebrauch bereichern und in diesem Fall sogar dessen korrekte – oder auch falsche – Schreibung (er)klären kann. Letztendlich scheint der semantische Wandel in größerem Maße überhaupt erst möglich zu werden, wenn die Arbitrarität des Phrasems gegeben ist, das kulturgeschichtliche Hintergrundwissen also nicht bekannt ist oder verloren geht und Remotivierungs- beziehungsweise Übertragungsprozesse einsetzen (vgl. auch Häcki Buhofer 2002b, S. 157). Schließlich darf dieses Kapitel auch als ein erneuter Beleg dafür gelesen und verstanden werden, dass eine korpusgestützte Aufarbeitung der rezenten sowie der historischen

---

164 Tagesspiegel vom 03.01.2010: Union: Zoff unter Schwestern (www.tagesspiegel.de/politik/deutschland/CDU-CSU-Union;art122,2990681; 03.01.2010).

165 „Über die Schnur hauen" ist wesentlich seltener als „über die Stränge schlagen". In einem Beleg aus den *Niederösterreichischen Nachrichten* vom 02.07.2008 („Hausgemachter Verkehr") wird die immer noch aktuelle historische Bedeutung (‚das Maß überschreiten') offensichtlich: „Bezüglich der Fahrtgeschwindigkeit sieht der zuständige Verkehrssachverständige Felix Pöschl keinen Handlungsbedarf. Es soll jedoch eine Geschwindigkeitsmessanlage aufgestellt werden, um jene, die über die Schnur hauen, zu mäßigen.

Bedeutungen in der Phraseologie unbedingt nötig ist und zwar aus einem diachronen Blickwinkel, bei dem „diachron“ nicht als ‚alte Bedeutungen in neuen Wörterbüchern zu verstehen’ ist, sondern als Beschreibung der semantischen Entwicklung der Phraseme. Und da die Semantik sich ernsthaft nicht losgelöst von der Form, der Geschichte und der Pragmatik betrachten lässt, sollen uns die beiden Phraseme „über die Schnur hauen“ und „über die Stränge schlagen“ auch auf den folgenden Seiten noch dazu dienen, die Verzahnung dieser phraseologischen Bereiche mit- und ineinander offen zu legen und deren Auswirkungen und Konsequenzen für ein phraseologisches Nachschlagewerk zu erarbeiten.

3.2 „Phraseologischer Wandel“ – Die drei Ebenen phraseologischer Wandelprozesse

Es lassen sich drei miteinander interferierende Ebenen ausmachen, auf welchen Phraseme vom Wandel betroffen sein können:

1) formal-strukturelle Ebene
2) semantische Ebene
3) wort- und kulturgeschichtliche Ebene (einschließlich der Etymologie)

Die Betrachtung eines Phrasems – sei es aus phraseographischer, forschender oder sonstiger Perspektive – kann aufgrund der Interferenz der einzelnen Ebenen[166] immer nur ganzheitlich erfolgen, worauf beispielsweise Eckert (1986, S. 44) verweist, der es für "wenig ergiebig [erachtet], wenn man ein Phrasem für sich allein, sozusagen isoliert, in seiner historischen Herkunft ergründen will und dabei nur von den in diesem Phrasem vorliegenden Komponenten ausgeht.“ Stattdessen sei es wichtig, die sehr verschiedenartigen Systemzusammenhänge des betreffenden Phrasems in ihrer Gänze zu berücksichtigen. Mokienko (2002, S. 233), der zwar nicht die einzelnen Ebenen gegenüberstellt, jedoch in der Gesamtschau zum gleichen Ergebnis kommt, spricht von einer „besonderen Ebene der Sprache“:

> Im Vergleich zur Lexik und zu anderen Einheiten der Sprache ist ein Phraseologismus eine paradoxe Einheit. Das zeigt sich bereits in Bezug auf die wichtigste Funktion sprachlicher Elemente – die Zeichenfunktion. [Phraseologismen werden als durch die Bedeutung von Lexemen ersetzbare Zeichen ignoriert – aber die] expressive Funktion […] rechtfertigt die Existenz der Phraseologie als besondere Ebene der Sprache.

Es scheint mir nicht nur angebracht, die Phraseologie als besondere Ebene der Sprache deutlich von der Lexikologie und anderen Bereichen abzugrenzen, sondern die Sonderrolle der Phraseme, die mehr als alle anderen sprachlichen Elemente von

166 Mieder (1998, S. 2560) spricht von „sprachlichen, strukturellen und semantischen Entwicklungslinien“.

ihrer Entwicklung und Geschichte geprägt sind, auch im Bereich des Sprachwandels hervorzuheben.[167] Die Einführung eines Terminus „phraseologischer Wandel“[168], der den interferierenden Wandel der Phraseme auf allen drei erwähnten Ebenen der Sprache benennt, ist ein erster Schritt in diese Richtung. Betrachtet man alleine die sich in den folgenden Kapiteln darstellende Breite des phraseologischen Wandels, dann wird noch einmal deutlich, weshalb diese nicht mit dem rigiden und doch sehr spezifischen „Korsett“ lexikographischer Strukturen vereinbar sind (Hessky 1998, S. 75f.)[169].

3.2.1 Wandel auf formal-struktureller Ebene – Festigkeit und Flexibilität

Ein Bedeutungswörterbuch „müsste im Idealfall die usuelle Variabilität der Normalform möglichst lückenlos dokumentieren“, was vor allem deshalb scheitere, „weil die Menge der Varianten zu keinem Zeitpunkt als konstante Menge existiert“ (Barz 1992, S. 26). Die Feststellung ließe sich im Sinne dieser Arbeit auch anders formulieren: Weil die phraseographische Abbildung der phraseologischen Variabilität nur diachron geschehen kann, muss jegliche rein synchrone Bestandsaufnahme scheitern. Es zeigt sich an Barz’ Formulierung aber auch die eindeutig synchrone Prägung, wie man sie oft, bedingt durch die Konzepte der Wörterbücher in der Lexikographie und Phraseographie findet. Von der „Variabilität einer Normalform“ auszugehen bedeutet schließlich, eine Normalform definieren zu müssen, und das dürfte in vielen Fällen wenn überhaupt nur synchron möglich sein. Zudem scheint mir der hier implizierte Gedanke von Norm und Abweichung, nicht mit der durch den Wechsel von Variantenabbau und -anreicherung geprägten Entwicklung des phraseologischen Systems zu harmonieren. In einer diachronen Beschreibung von Phrasemen, wie sie in *OLdPhras* geplant ist, erspart man sich einige dokumentatorische und definitorische Ungereimtheiten, wenn man von Anfang an auf die Vorstellung einer „Normalform“ verzichtet. Die definitorische Formulierung wie sie Barz im weiteren Verlauf entwickelt entspricht einer diachronen Perspektive

---

167 Diese Sonderrolle offenbart sich auch im Bereich der Phraseographie: „Die Idealvorstellung einer vollständigen lexikographischen Beschreibung eines Phraseologismus geht über das Auswählen, Einordnen, Erläutern und Belegen im Wörterbuchartikel hinaus. Sie zielt darauf ab, die lexikologische Wissensstruktur, die im Abbild des mentalen Lexikons bekanntlich nicht eine Liste von Wortschatzelementen, sondern mehrdimensional vernetzt ist, auszuleuchten und dabei einer formalisierten Darstellungsweise zu folgen“ (Schmidlin 2001, S. 377). Umso notwendiger erscheint ein digitaler Ansatz in der Phraseographie, da die „Idealvorstellungen“ mit einem Printmedium unerreichbar scheinen: „Ein Blick in gängige Wörterbücher, die ja verkauft und benutzt werden wollen, zeigt aber, dass diese Idealvorstellung nur auf Kosten der Überschaubarkeit und Brauchbarkeit erreicht werden könnte.“ (ebd.).

168 Im Englischen findet sich beispielsweise bei Howarth (2000, S. 220) der Ausdruck „phraseological change“, wobei dieser viel stärker auf semantische Aspekte beschränkt ist.

169 Stantcheva (2003, S. 39) reduziert ihre Feststellung sogar nur auf die „mehrgliedrige Struktur der phraseologischen Einheiten“, welche bei deren „lexikographischen Erfassung andere Methoden notwendig [macht] als bei der Erfassung von Einwortlexemen. Im Gegensatz dazu steht die Praxis, Phraseologismen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch auf dieselbe Art und mit denselben lexikographischen Mitteln wie Einwortlexeme zu beschreiben. (vgl. auch Steffens 1986, S. 9, Hessky 1998, S. 75).

auf die Phraseologie daher besser: „usualisierte, koexistierende Formalternanten mit invarianter Bedeutung“ (Barz 1992, S. 36). Zu berücksichtigen ist allerdings, dass „koexistierend“ ebenso wenig wie eine Normalform als allgemeingültiges Faktum betrachtet werden kann, sondern eine sich in der Sprachgeschichte wandelnde Eigenschaft beschreibt. Da für die Phraseologisierungsphase allgemein von einem Variantenabbau ausgegangen wird (Burger/Linke 1998, Häcki Buhofer 2002b), müssten sich viele solcher Koexistenzen im Laufe der Zeit zurückgebildet haben, wobei diese Annahme mit einer ausreichenden empirischen Datenbasis, wie sie mit *OLdPhras* geschaffen wird, erstmals stichhaltig überprüft werden kann[170]. Überprüft werden kann dann auch, ob dem Variantenabbau wieder eine Differenzierung und damit Zunahme an phraseologischen Varianten folgt, und die Phraseologisierung damit als wellenförmige Entwicklung zu beschreiben wäre.
Die Diskussion über die phraseologische Variabilität steht immer in der Dichotomie von Theorie und Praxis:

> Der Variantenbegriff kann nicht danach bestimmt werden, was Wörterbücher als Varianten fixieren, sondern sollte zunächst wörterbuchunabhängig im Rahmen einer phraseologischen Theorie ausgearbeitet werden. (Barz 1992, S. 28)

Am grundlegendsten macht sich der Unterschied von Theorie und Praxis in diesem Fall bei der Substitution lexikalischer Elemente bemerkbar, die in der Theorie gerne aus dem Variantenbegriff ausgeklammert und als Synonyme bezeichnet werden (Fleischer 1982, S. 209, Burger 1989b, S. 598)[171]. Die Wörterbuchpraxis sieht hingegen oft anders aus: „Einem die Leviten lesen, auch Die Epistel, die Kapitel, die Lektion, den Text lesen“ (*Röhrich-LdspR*, s. v. „Leviten“), oder: „eine/keine saubere/reine/[blüten]weiße Weste haben“ (*Duden-RW³*, s. v. „Weste“). Es erscheint mir in gewisser Weise auch unpraktikabel einen rein theoretisch entwickelten Variantenbegriff dann in einem äußerst praxisorientierten Medium wie einem Wörterbuch umzusetzen. Vielmehr sollte man auf einem ausreichenden theoretischen Fundament überlegen, welche Bedeutung der phraseologischen Variabilität in einem Nachschlagewerk zukommt. Lexikalische Varianten beispielsweise stellen vor allem für die Printlexikographie ein Platzproblem dar (Scholze-Stubenrecht 1988, Schmidlin 2001), was zu zahlreichen Speziallösungen und einer speziellen Verweispraxis geführt hat.
Erstes Identifikationskriterium phraseologischer Varianten ist die denotative Bedeutungsgleichheit:

> Von phraseologischen Varianten ist dann zu sprechen, wenn mindestens zwei Phraseologismen gleiche oder ähnliche phraseologische

---

170 Burger (2003, S. 25) stellt auch fest, dass sich über „die relative Üblichkeit der Varianten […] in der Regel nichts Genaues aussagen [lässt], da entsprechende Frequenzuntersuchungen fehlen.“

171 Burger beschränkt die lexikalische Substitution auf „in freier Verwendung semantisch nicht verwandte[n]“ Lexeme, womit beispielsweise „geteiltes Leid ist halbes Leid“ und „geteilter Schmerz ist halber Schmerz“ zu Varianten werden (zur Diskussion dieses Fragenkomplexes: Barz 1992, S. 37).

> Bedeutungen haben und außerdem so viele formale Übereinstimmungen, daß sie als Realisation ein und desselben Lexems identifiziert werden können (Barz 1992, S. 29)

Eine solche Definition bringt hinsichtlich der Festlegung von Bedeutungsgleichheit einigen Spielraum mit sich, der sich nur durch eine Verschärfung der Bedingungen verringern lässt, indem man beispielsweise wie Fleischer (1997, S. 205) fordert, dass sich neben der Bedeutung auch die stilistischen Merkmale der Konstruktion nicht verändern dürften. Nach Burger (2003, S. 25) und Barz (1992, S. 29) lassen sich folgende Typen phraseologischer Variation unterscheiden (vgl. auch Fleischer 1997, S. 205):

1) Variation der Komponentenanzahl: „sich etwas (rot) im Kalender anstreichen“
2) Variation der externen Valenz: „jmdm./für jmdn. eine Extrawurst braten“
3) topologische Variation: „schön und gut“/„gut und schön“
4) morphologische Variation: „auf dem Trock(e)nen sitzen“
5) grammatische Variation: „seine Hand/seine Hände im Spiel haben“
6) lexikalische Variation: „ein schiefes Gesicht machen/ziehen“

Aus phraseographischer Sicht ist nun zu fragen, in welcher Form die Variabilität von Phrasemen in einem Nachschlagewerk dargestellt werden sollte und dargestellt werden kann. Die diachrone Perspektive soll dabei anhand von Beispielen mit einfließen. Es haben sich zwei Strategien etabliert, welche auf möglichst kleinem Raum die größtmögliche Bandbreite an phraseologischer Variabilität wiedergeben oder zumindest andeuten sollen. Das ist zum einen das Formulieren komplizierter und mehrschichtiger Nennformen („Das/e. ist (hier/heute/…) das A und O (von/bei e./für j./e.)“; Beispiel von Pilz (2002, S. 307)) und zum anderen die Entwicklung eines Verweissystems. Es gehört daher in den Kontext der phraseologischen Variation, auch die Formulierung der Nennform sowie ein mögliches Verweissystem in Bezug auf das neue Medium „Online-Lexikon“ zu diskutieren (vgl. die folgenden Kap.). Im Zusammenhang mit der Nennform wiederum stellt sich die Frage nach der Grenze eines Phrasems (vgl. Kap. 3.2.1.2), eine Frage die zumindest teilweise auch die Variation der Komponentenanzahl und die Variation der externen Valenz umfasst. Weitere zu behandelnde Aspekte aus formal-struktureller Sicht sind die topologische Variation (vgl. Kap. 3.2.1.3), der Wandel auf grammatischer Ebene (vgl. Kap. 3.2.1.4) und die diachron besonders relevanten Bereiche des morphologischen Wandels (vgl. Kap. 3.2.1.5), die Frage nach ausgestorbenen Phrasemen (vgl. Kap. 3.2.1.6), die Klärung des Phrasemstatus (vgl. Kap. 3.2.1.7) und schließlich die Restringiertheit der Phraseme (vgl. Kap. 3.2.1.8.).

3.2.1.1 Die neue Rolle der Nennform im digitalen Nachschlagewerk

Die Nennform der Phraseme kann in jeder Hinsicht als Einstieg in die phraseographische Praxis gelten: Der Phraseograph muss die äußere Form eines Phrasems festlegen, bevor er es erläutert, und der Benutzer muss zum Nachschlagen eine konkrete Form vor Augen haben. Im Idealfall stimmen diese beiden Formen überein[172]. Als Einstieg in die Phraseographie kann die Nennform auch angesichts der Tatsache gelten, dass es der am häufigsten und ausführlichsten kritisierte phraseographische Teilaspekt ist (vgl. u. a.: Petermann 1983, Burger 1986, Burger 1989b, Korhonen 1992, Pilz 1995, Korhonen 1998, Pilz 2002, Stantcheva 2003, Korhonen 2004, Moon 2007b, Jesenšek 2009). Schon das zeigt, dass ein gründliches Überdenken der Darstellungsform von Phrasemen notwendig ist, es zeigt aber auch, dass eine praktikable Lösung offensichtlich nicht auf der Hand liegt. Im gedruckten Nachschlagewerk hat die Nennform einen maßgeblichen Einfluss auf die Sortierreihenfolge der Artikel respektive der Phraseme innerhalb eines Stichwortartikels. Stantcheva (2003, S. 5) zieht daher die Nennform als Indikator für das „phraseologische Bewusstsein" der Wörterbuchautoren heran[173]. Pilz (1981, S. 15) versteht unter „Nennform" die „neutrale, nicht flektierte, weder deklinierte noch konjugierte, noch sonst wie modifiziert allgemeinste Form". In unserem beispielhaften Fall wäre das „über die Stränge schlagen". Diese phraseologische Grundform sollte dem Benutzer aber – sofern vorhanden – gleichzeitig mögliche Restriktionen und Varianten anzeigen (u. a. Petermann 1983, S. 173) und dann noch den Spagat zwischen dieser universellen Darstellung einerseits und einer benutzerfreundlichen, leicht abstrahierbaren Aussageform auf der anderen Seite (u. a. Dobrovol'skij 1993, S. 59) schaffen. Aus „über die Stränge schlagen" wird unter Berücksichtigung aller irgendwo auffindbaren Formen des Phrasems: „(man soll nicht) über den Strang/die Stränge (aus-)schlagen/hauen/treten". Und was ist mit „Strenge"? Immerhin macht diese Variante mittlerweile 17% des rezenten journalistischen Belegmaterials aus. Sie wegzulassen hieße, dass ein beträchtlicher Teil von Journalisten und etwa jeder zehnte Studierende meiner Seminare[174] das Phrasem beim Nachschlagen im Wörterbuch nicht direkt auffinden können. Nach dem etablierten Usus der alphabetischen Ordnung nach Kopfwörtern (Korhonen 2004, S. 366f.) würden sie unter „Strenge" nachschlagen und zum Schluss kommen, dass das fragliche Phrasem nicht verzeichnet ist. Nicht zu Unrecht warnt Burger (1992, S. 35) davor, die Formulierung einer Nennform als „bloße Formalität" abzutun,

---

172 Diese Übereinstimmung ist keinesfalls vorauszusetzen, wenn schon innerhalb einiger Nachschlagewerke Unklarheit über die Nennform besteht. *Röhrich-LdspR* lemmatisiert beispielsweise unter „Nagel" „*Etwas brennt einem auf den Nägeln* (oder *auf die Nägel*)" und unter „brennen" „*Es brennt ihm unter den Nägeln (Fingern, Nähten)*"; vgl. hierzu auch Kap. 5.1.2.2).

173 Das „phraseologische Bewusstsein" lasse sich daran messen, „inwieweit die Wörterbuchautoren die Gestaltung der phraseologischen Nennform als Problem erkannt haben" (Stantcheva 2003, S. 5).

174 Es sei an die nicht ganz repräsentative Umfrage in Kapitel 3.1 erinnert, nach welcher durchschnittlich etwa 3,5 Studierende pro Seminar (bei gerundet etwa 35 Teilnehmern) „über die Strenge schlagen" schreiben würden.

schließlich bedürfe es "eine[r] Reihe von wichtigen Entscheidungen über Syntax und Semantik des jeweiligen Ausdrucks". Als größtes Hindernis stellen sich dabei neben der Variation die morphosyntaktischen Restriktionen (vgl. auch Kapitel 3.2.1.8) heraus. Als „in der traditionellen ein- und mehrsprachigen Lexikografie weitgehend gängige Praxis“ gerechtfertigt wählt das *EPHRAS*-Projekt das folgende Vorgehen:

> So werden verbale Phraseme in der infiniten Form (Inf. Präs.) angegeben (*alle Hände voll zu tun haben*), substantivische Phraseme im Nom. Sg. (*das schwarze Schaf*), adjektivische Phraseme im Nom. Sg. Mask. (*dünn gesät*). Liegen morphosyntaktische Restriktionen vor, so sollte die einzig oder die meist realisierte Form des Phrasems zur Nennform werden (*jmdm. vergeht das Lachen*).[175] (Jesenšek 2009, S. 69)

Im Fall des substantivischen Phrasems wurde offensichtlich stillschweigend festgelegt, dass die Form mit bestimmtem Artikel angegeben wird. Denkbar und zu diskutieren wäre auch die Ansetzung einer Form „schwarzes Schaf“, also mit gedachtem unbestimmten Artikel (vgl. *Duden-RW³*, das genau diese Form ansetzt und auch ein Beispiel dazu gibt). „Bei substantivischen Phrasemen ist es primär der Artikel, der Probleme bietet“ weist Burger (1983, S. 60) schon sehr früh auf diese Problematik hin. Als noch weiter zu untersuchende Ursache sieht Burger eine Verschränkung mit „funktional-syntaktische[n] Präferenzen“ des Phrasems. Er schlägt vor, „im Regelfall so wie bei Substantiv-Lemmata“ zu verfahren, „d.h. das Phrasem wird ohne (vorangestellten) Artikel lemmatisiert“. Diese Nennform – verstanden als konstruierte Grundform – erhebt damit nicht den Anspruch, die gängigste Form abzubilden, welche im Fall von „schwarzes Schaf“ eher der Ansetzung im *EPHRAS*-Projekt entsprechen dürfte. Sie implizierte gleichzeitig, wie man es aus der Lexikographie gewohnt ist, dass auch die Form mit bestimmtem Artikel möglich ist. Ist das nicht der Fall (bspw. bei „das Wort Gottes“, „die Fäden in der Hand haben“), so muss diese Restriktion vermerkt werden, zum Beispiel durch eine Formulierung wie „meist ohne Artikel“ (Burger 1983, S. 61). Vor diesem Hintergrund wird offensichtlich, dass bei der Konstruktion der Nennform (sowohl im *EPHRAS*-Projekt als auch in anderen Nachschlagewerken) morphosyntaktische Restriktionen nur teilweise berücksichtigt werden (können), nämlich nur in dem Maße, in welchem sie sich auf die phraseologische Grundform auswirken. Mögliche Beschränkungen, die nicht an der Nennform erkennbar sind (bspw. eine Beschränkung auf den Infinitiv: „wetten, dass …“ (Burger 1983, S. 62)) müssen metasprachlich angezeigt werden (vgl. auch Burger 1992, S. 36f.). Auf Grund der Problematik, die morphosyntaktische Restriktionen mit sich bringen, wenn man sie rein über die Nennform darzustellen versucht, erscheint mir eine Lösung sinnvoller, welche die Angabe von Restriktionen und die Nennform weitestgehend trennt (vgl. dazu Kapitel 3.2.1.5). Die Konstruktion einer phraseologischen Nennform ist schon ohne das Ziel, Restriktionen anzeigen zu wollen, anspruchsvoll, weil auf rein struktureller Ebene Entscheidungen über die

[175] Es ist nicht ganz offensichtlich, wo in dem Beispiel „jmdm. vergeht das Lachen“ morphosyntaktische Restriktionen vorliegen – die präsentierte Form entspricht der Grundform, sofern man nicht die unlogischen Formen „Lachen vergehen“ oder „das Lachen vergeht“ ansetzen möchte.

Grenzen eines Phrasems (u. a. im Bereich der Valenz) und die Reihenfolge seiner Komponenten zu klären sind. Im gedruckten Wörterbuch kann die Nennform über Finden oder Nichtfinden eines Phrasems entscheiden. In der Computerlexikographie wird diese zentrale Rolle der Nennform deutlich abgeschwächt, da – zumindest für den geübten Nutzer – durch die verschiedenen Suchmöglichkeiten im digitalen Text mehrere Zugänge zu einem Phrasem möglich sind und damit die Notwendigkeit einer (alphabetischen) Sortierung entfällt.[176] Doch auch wenn einige Aufgaben der Nennform im digitalen Lexikon wegfallen, an der Feststellung Steyers (2000:107), die von einem "bisher absolut ungelöste[n] Problem" der Lexikographie spricht, hat sich nichts geändert. Solange der Nennform die Bürde obliegt, im gedruckten Wörterbuch die Auffindbarkeit und Identifikation der Phraseme zu gewährleisten, wird eine gewisse Komplexität und Künstlichkeit nicht zu vermeiden sein (Petermann 1983, S. 173, Pilz 1986, S. 138). Von der anderen Seite betrachtet heißt das, dass gefällige und dem realen Gebrauch möglichst nahe Nennformen einen Verlust an Information bedeuten, der sich nur durch zahllose Verweise ausgleichen lässt, was in der Regel aber nicht zur Übersichtlichkeit beiträgt und selten den ökonomischen Interessen der Verlage entspricht (Scholze-Stubenrecht 1988, S. 294). Losgelöst von der Aufgabe, die Auffindbarkeit eines Phrasems zu gewährleisten, verschieben sich die Anforderungen an die Nennform in einem digitalen Lexikon:

1) Sie muss generell stellvertretend für das morphosyntaktische und gegebenenfalls lexikalische Variationsspektrum (vgl. Kap. 3.2.1.5) eines Phrasems stehen, sodass dem Benutzer klar wird, welche Varianten sich hinter der Nennform verbergen. Der Umfang der Nennform hängt demnach stark davon ab, welches Verständnis von „Phrasem“ und „Variante“ man ansetzt (vgl. dazu Kapitel 3.2.1.2).

2) Sie muss die „normale Form“ (Burger 1998a, S. 178) eines Phrasems repräsentieren, vor allem bezüglich der Komponentenanordnung (vgl. Kap. 3.2.1.3) und der Grenzen des Phrasems (vgl. Kap. 3.2.1.2). Eine Gradwanderung ist hierbei die Entscheidung zwischen der normalisierten Form, die man als „phraseologische Grundform“ bezeichnen kann, und einer aktualisierten Form, die das Phrasem in einer typischen Verwendung wiedergibt. Eine aktualisierte Form bietet sich vor allem dann an,

3) wenn das Phrasem morphosyntaktischen Restriktionen unterliegt, sollte die Nennform auf diese aufmerksam machen, besonders wenn sie das Ansetzen einer normalisierten Form verhindern (vgl. Kap. 3.2.1.5). Insgesamt ist aber davor zu warnen, die Nennform mit Informationen zu überladen, denn

4) die Nennform sollte dem Benutzer Anknüpfungspunkte an den phraseographischen Artikel bieten. Die Nennform ist schließlich der Zugang des „bekannten Unbekannten“ mit seiner wie auch immer gearteten

[176] Dem Journalisten, der nach „Strenge“ sucht, ließen sich bei einer nicht erfolgreichen Suche automatisch ähnlich lautende Varianten anbieten, die schließlich zielführend wären (zum Retrieval vgl. Kap. 6.2.3.3).

> Fragestellung zu den weiteren Erläuterungen, Kommentaren, Belegen etc. Nichts wäre ungeschickter, als wenn bis zum Ende der Lektüre eines Artikels nicht zu klären ist, ob das dort Vorgefundene nun zur Fragestellung passt oder nicht[177].

Die Nennform sollte also soweit wie möglich der Forderung von Pilz (1981, S. 15) entsprechen und die „neutrale, nicht flektierte, weder deklinierte noch konjugierte, noch sonst wie modifiziert allgemeinste Form" einer Variante eines Phrasems repräsentieren. Sobald morphosyntaktische Varianten oder Restriktionen hinzukommen, muss gegebenenfalls von dieser Form abgewichen werden (Burger 1983, S. 34, Schmidlin 2001, S. 382), wobei diese Abweichungen weitestgehend zu vermeiden ist, und zwar aus einem technischen Grund:

5) Die Nennform sollte möglichst leicht digital recherchierbar sein, was einige etablierte Formulierungsmuster (bspw. Schrägstriche) ausschließt.[178]

Und abschließend ist ein weiterer technischer Aspekt zu bedenken:

6) Die Nennform sollte mikrostrukturelle Aufgaben übernehmen, derart dass unter einer bestimmten Nennform alle Kommentare und Erläuterungen zusammengefasst werden, die für alle von der jeweiligen Nennform abgedeckten Varianten gelten.

Als logische Konsequenz resultiert aus diesen sechs Anforderungen – und speziell aus der fünften – das Konzept einer Nennform, die relativ wenig Variation umfasst. Das hat einen sehr detaillierten Variantenbegriff zur Folge, der lexikalische Varianten auf jeden Fall voneinander differenziert (vgl. Kap. 3.2.1.2) aber auch bei topologischen, grammatischen und morphologischen Varianten eindeutig zu interpretieren ist (vgl. Kap. 3.2.1.3 bis 3.2.1.5). Jede phraseologische Variante beziehungsweise jedes phraseologisches Synonym wird demnach durch eine eigene Nennform repräsentiert. Die möglichst alle Varianten eines Phrasems abdeckende Nennform, wie sie in der klassischen Phraseographie üblich ist, verliert in einer digitalen Datenbank ihre Notwendigkeit[179], sie wird unter dem Gesichtspunkt der Auffindbarkeit sogar zum Hindernis. Jede Nennform, respektive Variante, kann mit entsprechenden Kontextinformationen (Belegen, Restriktionen, historischen Daten etc.) versehen werden, womit eine genauere Beschreibung der Phraseme unter diachronem Aspekt ermöglicht wird. Anhand von „über die Stränge schlagen" und „über den Strang schlagen" wird das deutlich: Es lässt sich korpusanalytisch beobachten, dass „über den Strang schlagen" im deutschen Bundesgebiet nur bis etwa 1900 regelmäßig belegt ist, in der Schweiz und in Österreich aber sporadisch bis in die Gegenwart weiterexistiert. Das wird zum einen überhaupt nur offensichtlich, wenn man die

---

177 Unter diesem Aspekt kritisch zu betrachten sind auch die – wissenschaftlich noch so genauen – Nennformen nach dem Muster „[NEG +(fak NOMEN) + hinter dem Ofen hervorlocken]" (Steyer 2004). „NEG" steht dabei für diverse negierende Elemente wie „keinen Menschen mehr", „niemanden mehr", „kaum noch jemanden" usw., wobei eine Auflösung des Rätsels den unbedarften Benutzer deutlich überfordern dürfte.

178 Angenommen man formuliert eine Nennform „über den Strang/die Stränge schlagen", dann würde die Suche nach der Zeichenabfolge „über die Stränge" erfolglos verlaufen.

179 Die Notwendigkeit, Platz zu sparen, ist schließlich nicht mehr gegeben.

beiden Varianten getrennt erfasst. Zum anderen wäre es mit einer Nennform „über den Strang/die Stränge schlagen“ nicht möglich, diese diatopisch und diaphasisch unterschiedlichen Entwicklungen mikrostrukturell eindeutig abzubilden, mit der Konsequenz, dass eine Anzeige der regionalen Präferenz der Singular-Variante nicht möglich wäre. Gleiches gilt für die Auswertung der Belegzeiträume der unterschiedlichen Varianten.
Die Darstellung der Nennform folgt also den Anforderungen der Datenbankstruktur und der daraus resultierenden Variantendefinition, die im nächsten Kapitel ausführlich erläutert wird. Zuvor sei noch auf eine Konsequenz der Entscheidung gegen eine allumfassende Nennform verwiesen, nämlich auf den Verlust der zusammenfassenden Wirkung eben solcher klassischer Darstellungen mit Schrägstrichen (bspw. „über den Strang/die Stränge (aus-)schlagen/hauen/treten“)[180]. Die zusammenfassende Funktion, alle Varianten respektive Nennformen eines Phrasems zu bündeln, übernimmt in der *OLdPhras*-Datenbank eine übergeordnete Hierarchieebene, die ich als „Phrasemtyp“[181] bezeichne und in Kapitel 6.2 genauer erläutere. Eine weitere Folge der Entscheidung dafür, alle Varianten unter ihrer eindeutigen Nennform zu erfassen, ist das Anwachsen der zu bearbeitenden Datenbankeinträge, sofern nicht parallel dazu Strategien überlegt werden, welche die Variation eines Phrasems definitorisch deutlich eingrenzen (vgl. Kap. 3.2.1.2).
Die Nennform wird in struktureller Hinsicht auf die Aufgabe reduziert, die Komponenten und gegebenenfalls Komponentenreihenfolge der assoziierten Variante in normalisierter Form anzugeben. Doch die folgenden Ausführungen werden zeigen, dass selbst die Entscheidung, welche Komponenten zu einem Phrasem zu rechnen sind, nicht immer trivial ist.

3.2.1.2 Wandel und Variation auf lexikalischer Ebene – Die Grenzen des Phrasems

Die Nennform eines Phrasems gibt nicht nur dessen „Normalform“ bezüglich Komponenten, Reihenfolge und Flexion wieder, sondern sie definiert auch dessen Grenzen. Das hat beispielsweise Auswirkungen auf die syntaktische Klassifikation eines Phrasems. „Der springende Punkt“ ist ein nominales Phrasem, „der springende Punkt sein“ hingegen ein verbales, und entsprechend unterschiedlich müsste die Bedeutungsparaphrase ausfallen. Die Entscheidung, ob ein Phrasem satzwertig oder satzteilwertig ist, steht ebenfalls in Beziehung zur Festlegung der äußeren Grenze des Phrasems (vgl. die Bsp. bei Korhonen (1992, S. 5): „Du kannst mir gestohlen bleiben“ bzw. „jmdm. gestohlen bleiben können/sollen“). Stantcheva (2003, S. 168) schreibt in ihrer Untersuchung der Phraseologie in den gängigen Wörterbüchern des Deutschen:

---

180 Solche Formen haben den Nachteil, dass sie oft nicht eindeutig zu entschlüsseln sind, es ist beispielsweise nicht klar, ob speziell die Form „über die Stränge ausschlagen“ möglich ist.

181 Unter dem „Phrasemtyp“ werden – vereinfacht gesagt – alle Varianten eines Phrasems zusammengefasst.

> Seit Adelungs „Grammatisch-kritischem Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart“ wird diesem lexikographischen Problem [der phraseologischen Grenze] kaum Beachtung geschenkt und die phraseologischen Einheiten werden nach wie vor nach dem subjektiven Ermessen der Lexikographen unterschiedlich dargestellt.

Gemäß Stantchevas sich mit dem phraseologischen Usus terminologisch ungünstig überschneidender Beurteilung der Situation könne man Phraseme in „Phraseologismen im engeren Sinn“ und „Phraseologismen im weiteren Sinn“ unterteilen. „Phraseologismen im weiteren Sinn“ würden, so schreibt sie, auch die „obligatorische lexikalische Umgebung“ umfassen (Stantcheva 2003, S. 168)[182]. In den meisten Fällen handelt es sich hier um die externe Valenz verbaler Phraseme, deren Angabe zuweilen problematisch scheint (Burger 1989b, S. 596, Burger 2007, S. 43f.) aber gerade für nichtmuttersprachliche Benutzer von großer Bedeutung ist (Kjaer 1986, S. 169). Externe Valenzen werden in der Regel mit dem Platzhalter „etwas“ oder „jemand“ beziehungsweise einer Abkürzung davon markiert: Bei „jmdm. Steine in den Weg legen“ ist eine externe Valenz („jmdm.“) angegeben. Doch gerade in nichtphraseologischen Wörterbüchern finden sich häufig Nennungen, in welchen die externe Valenz mit Kontextbeispielen exemplifiziert wird: „die Rede wurde im vollsten Wortlaut veröffentlicht“ (Beispiel aus Burger 2003, S. 178). Für den Benutzer bleibt unklar, ob „die Rede“ eine unveränderliche interne Valenz[183] ist, oder ob es sich um eine mögliche Realisation einer externen Valenz handelt und die Formulierung genauso gut „die Meldung wurde im vollsten Wortlaut veröffentlicht“ lauten könnte. Eindeutiger wäre, „etw. wird im vollsten Wortlaut veröffentlicht“ anzusetzen, wobei hier wiederum dem Benutzer vorenthalten bleibt, durch welche Lexeme er „etw.“ ersetzen kann. Ich schrieb weiter oben, bei „jmdm. Steine in den Weg legen“ sei eine externe Valenz angegeben, womit dem Usus der Wörterbücher und Lexika entsprochen wurde, die obligatorische Subjektvalenz nicht anzugeben. Problematisch wird das bei „jmdm. auf den Magen schlagen“[184], wo das Subjekt speziellen semantischen Bedingungen unterliegt (vgl. Burger 2003, S. 179). Sicherlich ist es da adäquater, eine Ausnahme zu machen und die Nennform „etw. schlägt jmdm. auf den Magen“ anzusetzen (vgl. Kap. 3.2.1.5), um anzudeuten, dass das Subjekt kein handelnder (= schlagender) Mensch ist.
Häufig sind sich die Wörterbücher nicht einig, welche Komponenten zum Phrasem zu rechnen sind und welche nicht:

„der springende Punkt“ (u. a. *HDG, Wahrig-DW[7]*)

---

182 Drei hauptsächliche Methoden der Angabe des Komponentenbestands kristallisiert Stantcheva (2004, S. 768) heraus: 1) „Die Nennform eines Idioms enthält alle idiomatischen und nichtidiomatischen Komponenten, die nach dem Ermessen der Lexikographen nicht weggelassen werden dürfen um die Ganzheit der idiomatischen Wendung nicht zu zerstören“, 2) „Lemmatisiert werden nur die idiomatischen Komponenten der Wendung“ und 3) „Die Nennform enthält nur die idiomatischen Komponenten, ihr folgen aber lexikographische Beispiele, die den spezifischen Gebrauch des Idioms dokumentieren“.

183 Unter „interner Valenz“ werden vom Verb geforderte Objekte verstanden, welche lexikalisch fest besetzt sind: beispielsweise „den Löffel“ in „den Löffel abgeben“.

184 So ist es im *Duden-RW[3]* lemmatisiert.

„das/etw. ist der springende Punkt“	(u. a. *Röhrich-LdspR, Schemann-Idiomatik, WDG)*
„der springende Punkt sein“	(*Duden-RW*)

Empirisch sollte das Problem anhand von Belegen eindeutig zu klären sein: „das/etw. ist der springende Punkt“ kann als Nennform nur gewählt werden, wenn keine anderen Verben belegt sind. Nun ist „sein“ tatsächlich mit Abstand das häufigste Verb in Kombination mit „der springende Punkt“, aber es ist nicht das einzige: „In seiner Erwiderung erklärte der Rechtsvertreter der Firma, dass § 9 des gleichen Gesetzes den springenden Punkt darstelle“[185]. Der Vollständigkeit halber müssten zudem mindestens die folgenden ausreichend belegten Varianten für das verbale Phrasem angeben werden: „in etw. liegt der springende Punkt“, „den springenden Punkt in etw. sehen“, „auf den springenden Punkt eingehen“[186]. Die Konstruktionsmöglichkeiten erscheinen sehr vielfältig und äußerst okkasionell, dass man anstelle eines verbalen Phrasems wohl besser ein nominales Phrasem „der springende Punkt“[187] ansetzt. Die phraseologische Bedeutung der idiomatischen Komponente wird dadurch nicht verändert, und die Verbvarianten können anderweitig dargestellt werden (vgl. weiter unten). Der Vorteil aber, eine Nennform für alle Varianten zu haben, dürfte auf jeden Fall überwiegen und wird im weiteren Verlauf auch noch deutlicher herausgestellt werden.

Die Auswahlkriterien der zum Kernbestand eines Phrasems zu rechnenden Komponenten – also zur Bestimmung der inneren Grenze eines Phrasems – lassen sich anhand zweier empirischer Kriterien spezifizieren. Der Mindestbestand an Komponenten eines Phrasems bestimmt sich durch

1) die Belege. Das Phrasem besteht aus mindestens den Komponenten, die in allen assoziierten Belegen vorkommen.[188]
2) die Semantik. Das Phrasem muss mindestens die Komponenten enthalten, die seine phraseologische Bedeutung ausmachen, es gewissermaßen identifizieren.[189]

Am Phrasem „bei etw. Pate stehen“ – so die Nennform aus *Duden-RW³* – lässt sich das Verfahren verdeutlichen. Eine kleine Auswahl an Belegen, in welchen das Phrasem immer die gleiche Bedeutung hat, führt lediglich zu „Pate stehen“ als Schnittmenge:

185 Berliner Tageblatt vom 03.03.1931 (aus: DWDS-Kernkorpus).
186 Alle Belege stammen aus dem *DWDS-Kernkorpus*.
187 Es ist hier eindeutig, dass die Form mit bestimmtem Artikel anzusetzen ist, da der unbestimmte Artikel „(ein) springender Punkt“ restringiert ist – auch historisch.
188 Gerade in diesem Schritt kann viel technische Vorarbeit übernommen werden, indem automatisch die Schnittmenge aller in das Redaktionssystem eingefügten Belege ermittelt wird. Wie das strukturell von Statten geht und welche systematischen Notwendigkeiten hierfür bestehen (Lemmatisierung, Markierung des Phrasems im Beleg) steht in Kapitel 6.2.2.1.
189 Dieses Kriterium lässt sich dadurch überprüfen, dass man eine fragliche Komponente weglässt (Deletionstest) oder durch ein ähnliches Wort ersetzt (Substitutionstest) und prüft, ob die phraseologische Bedeutung noch gegeben ist. Petermann (1983, S. 179) formuliert es so: Als „Komponenten zum Phrasem gehören, welche in der ‚Nennform’ nicht weggelassen werden dürfen, weil sonst das Phrasem zerfiele“.

> 1) In demselben Geist, der bei ihrer Gründung Pate gestanden hatte, vollzog sich auch der innere Gestaltwandel der Demokratie zur Krisendiktatur.[190]
>
> 2) dass die erstmals im Jahre 1977 durchgeführte Aktion … als Modell für ähnliche Aktionen Pate stand [zitiert nach *Duden-RW³*][191]
>
> 3) Ein berührender Einfall hat der Romanarchitektur Pate gestanden.[192]
>
> 4) In der zweiten ist sie die unmittelbare Kontrahentin von Aktaion, vor ihren Nymphen dringt sie auf Aktaion ein, bespritzt ihn mit ausgreifender Geste: das erschien Gainsborough offenbar als zu direkt, vielleicht hatte Tizians drittes Bild, das Diana als rächende Jägerin vorführt (Abb. 62), Pate gestanden. [193]

Als mögliche Kontextanschlüsse des Phrasemkerns „Pate stehen“ fungieren offensichtlich Präpositionalobjektkonstruktionen mit „bei“ und „für“ (Beispiel 1 und 2), der direkte Anschluss eines Dativobjekts (Beispiel 3) sowie ein impliziter, an der Oberflächenstruktur nicht erkennbarer Anschluss (Beispiel 4)[194]. In semantischer Hinsicht ist die Nennung des Kontextanschlusses in der Nennform nicht notwendig, was sich sehr gut daran zeigen lässt, dass dieser in der Bedeutungsangabe „durch sein Wirken, Vorhandensein auf etw. entscheidenden Einfluss nehmen, etw. anregen, hervorrufen [Markierung durch Verfasser]“ wieder aufgegriffen werden muss. Nicht nur mathematisch betrachtet kürzt sich „auf etw.“ beziehungsweise „etw.“ in der Gleichsetzung also raus, sodass eine Bedeutungsformulierung ‚anregen, inspirieren, (durch sein Wirken, sein Vorhandensein) beeinflussen’ für „Pate stehen“ ebenso adäquat ist wie obig zitierte Formulierung für „bei etw. Pate stehen“. Abgesehen vom Kontextanschluss, den ich im weiteren Verlauf zur Verallgemeinerung als „Phrasemperipherie“ bezeichnen werde, ändert sich an der denotativen Bedeutung des Phrasemkerns nichts. Es soll damit nicht gesagt sein, dass die Angabe der Phrasemperipherie hinfällig wäre, sie hat jedoch einen anderen Status als der die Denotation tragende Phrasemkern[195]. Diese Aufteilung in Phrasemkern und -peripherie lässt sich auch theoretisch fundieren. „In seiner Semantik ist er [der Phraseologismus] gewöhnlich eine monolithe Einheit und ist (wenn man seine expressiven Schattierungen nicht berücksichtigt) einer lexikalischen Bedeutung gleich, kann also durch ein Wort ersetzt werden“ (Mokienko 2002, S. 234). „Der

---

190 Kurz, Robert: *Schwarzbuch Kapitalismus*, Frankfurt a. M. 1999, S. 475 (aus: *DWDS-Kernkorpus*).

191 *Saarbrücker Zeitung* vom 30.11.1979, S. 31 (aus: *Duden-RW³*).

192 Der Spiegel vom 10.04.1989: Rachephantasie eines Kindes (aus: DWDS-Kernkorpus).

193 Busch, Werner: *Das sentimentalische Bild*, München 1993, S. 172 (aus: *DWDS-Kernkorpus*).

194 Der Artikel im *Duden-RW³* nennt lediglich zwei der vier möglichen Kontextanschlüsse – die angesetzte Nennform suggeriert sogar nur einen, der andere ist nur anhand eines Belegs erkennbar (vgl. Beispiel 2).

195 Vgl. auch Stantcheva (2004), die ein sehr vergleichbares Modell zur Ermittlung des Komponentenbestands von Idiomen entwickelt, worauf ich weiter unten genauer eingehen werde. Stantcheva identifiziert drei verschiedene Komponentenstatus, den „idiomatische[n] Kern“ sowie „obligatorische und/oder fakultative Elemente“. Im der Idiomdatenbank des Projekts *Kollokationen im Wörterbuch* ist die Komponentenstruktur nach eben diesem Muster aufgebaut und um einen Kern herum gruppiert (Neumann et al. 2007, S. 75).

springende Punkt sein“ ist nun in semantischer Hinsicht streng genommen keine monolithe Einheit mehr, sondern eine synthetische. Das Phrasem in dieser Form besteht aus der phraseologischen Bedeutung ‚der Kern einer Sache, eines Gedankens’ und der Bedeutung des Verbs „sein“, die das *Duden-Universalwörterbuch* als „sich in einem bestimmten Zustand befinden“ paraphrasiert. Die Substitution des Phrasems durch ein Wort ist nicht möglich, es ist wieder eine Prädikativkonstruktion nötig. Gleiches gilt für die externe Valenz von „bei etw. Pate stehen“, auch wenn die Bedeutung der Präposition „bei“ schwerer zu fassen ist (vielleicht: ‚in Bezug auf etw.’ oder ‚für etw.’). Wir haben gesehen, dass es bezüglich des semantischen Verständnisses reicht, den Phrasemkern „Pate stehen“ anzusetzen und zu erläutern. Die syntaktische und semantische Verknüpfung des Phrasemkerns und der zugehörigen Erläuterungen und Kommentare mit der Phrasemperipherie dürfte für den Benutzer ein Leichtes sein, da sie den kompositorischen Regeln der Sprache folgt. Der hauptsächliche Gewinn dieser engen Begrenzung des Phrasems auf seinen Kern besteht darin, dass nun mit einer Formulierung („Pate stehen“) alle möglichen Kontextanschlüsse abgedeckt sind – beziehungsweise richtiger gesagt – ermöglicht werden.[196] Die Alternativen wären a) eine unvollständige Angabe (so ist die Praxis), b) eine unendlich komplizierte Nennform oder c) mehrere Phraseme anzusetzen, was gleichsam bedeuten würde, auch mehrere Phraseme erklären zu müssen.
Die Frage nach der maximalen Komponentenanzahl des Phrasemkerns und damit der äußeren Grenze des Phrasems, lässt sich ebenfalls anhand der zuvor genannten Kriterien zur Bestimmung der inneren Grenze des Phrasems beantworten: Eine Erweiterung mit einer zusätzlichen, fakultativen Komponente sollte mit einer ausreichenden Belegdichte fundiert werden, und bezüglich der Semantik gilt wiederum das Identitätskriterium: Die phraseologische Bedeutung des Phrasemkerns darf sich durch die zusätzliche Komponente nicht verändern[197]. Ausgenommen davon seien Komponenten mit modifizierendem Charakter (bspw. Negationspartikel), die unter dem Aspekt der grammatischen Variation einzuordnen sind (vgl. Kap. 3.2.1.4). Im Zusammenhang mit der minimalen und maximalen Komponentenanzahl eines Phrasems stellt sich auch die Frage, inwieweit die Komponentenanzahl phraseographisch erfasst und vielleicht sogar statistisch ausgewertet werden sollte. Es zeigt sich, dass eine Verallgemeinerung und Publikation von Komponentenanzahlen nur dann sinnvoll ist, wenn man auch die zugrunde liegende Definition der phraseologischen Grenzen benennt.[198] Sternkopf (1992, S. 331f.) gibt

196 Der Nutzer, der auf der Suche nach einer Bedeutung für das kontextanschlusslose „Pate stehen“ im obigen an vierter Stelle zitierten Beleg ist, muss sich nicht fragen, ob „bei etw. Pate stehen“ das gleiche Phrasem ist wie sein Gesuchtes. Er muss auch nicht die Bedeutung aus einer anderen Formulierung (in dem Fall mit einem Kontextanschluss „etw.“) auf seinen Kontext übertragen, sondern er erhält die mit allen Kontexten kompatible Form und damit auch Bedeutungsparaphrase.

197 „In der ‚Nennform’ des Phrasems sind alle diejenigen Wortangaben Fehl am Platze, die durch mehrere oder sogar viele andere Wörter ersetzbar sind, ohne daß sich an der Bedeutung des Phrasems etwas ändert, auch wenn sie einen besonders typischen Fall der Realisation darstellen.“ (Petermann 1983, S. 179).

198 Zur Problematisierung der „Satzlänge von Sprichwörtern“ vgl. Grzybek/Schlatte (2002).

beispielsweise eine durchschnittliche Komponentenanzahl von 5,82 an, wobei völlig unklar ist, welche Phrasemtypen berücksichtigt wurden. Schon die Entscheidung, ob man Sprichwörter mit aufnimmt oder nicht, dürfte solche Angaben deutlich beeinflussen. Ob sich daraus in *OLdPhras*, das auf einer schlüssigen Phrasemdefinition beruht, vergleichende Erkenntnisse gewinnen lassen, wird sich zeigen – das Ermitteln von Komponentenanzahlen stellt auf jeden Fall informationstechnisch kein Problem dar. Eher problematisch könnte sein, zu definieren, was man als Komponente zählt.

Exkurs: Lexikalische Variation und phraseologische Synonymie

Am Beispiel „den roten Faden verlieren" beziehungsweise „den Faden verlieren" ist zu sehen, dass sich die phraseologische Bedeutung durch das zusätzliche Adjektiv „rot" nicht ändert – es sind somit lexikalische Varianten (vgl. Burger 2007, S. 26), die sich durch eine fakultative Komponente unterscheiden. Nach der phraseographisch etablierten und akzeptierten Darstellungsform werden diese Komponenten in Klammern präsentiert: „den (roten) Faden verlieren". Unter den Begriff „lexikalische Variante" fallen oft auch solche Phraseme, die sich in einer nicht fakultativen Komponente unterscheiden wie „eine reine/saubere/weiße Weste haben"[199]. Folgt man jedoch Fleischer (1997, S. 209f.), dann wären phraseologische Formalternativen, welche durch die Substitution eines lexikalischen Elements entstehen, nicht als Varianten, sondern als Synonyme oder Antonyme zu betrachten. Als Begründung führt er, getreu seiner strikt an der Semantik orientierten Definition, mögliche denotative oder konnotative Differenzen an. Burger (1989b, S. 598) formuliert den Sachverhalt ähnlich, indem er vorschlägt, Phraseme als synonymisch aufzufassen, wenn sie durch die Substitution von „in freier Verwendung semantisch nicht verwandte[n]" Lexemen entstehen. Zurecht zieht Barz (1992, S. 39) daraus den Schluss, dass die Substitution semantisch verwandter Komponenten Varianten hervorbringt, was Burger (2003, S. 26) an anderer Stelle anhand des Beispiels „mit beiden Beinen/Füßen [fest] auf der Erde/im Leben stehen" bestätigt. Hier würde man „bei der ersten Komponente eher von Variation, bei der zweiten eher von Synonymie sprechen (so daß man im Wörterbuch eigentlich zwei verschiedene Einträge aufführen müsste)" (Burger 2003, S. 26). Diese an der Semantik der Komponenten orientierte Variantendefinition bringt in der Praxis allerdings erhebliche Probleme mit sich. Es lässt sich sicher ohne großen Widerspruch attestieren, dass „Strang" und „Schnur" semantisch verwandt sind. Gleiches gilt für die Verben „schlagen" und „hauen". Die offensichtliche Folge wäre, „über die Stränge schlagen" und „über die Schnur hauen" als lexikalische Varianten zu bestimmen, was *Duden-RW³* durch seine identische Bedeutungsparaphrase schließlich auch suggeriert. Diese Gleichsetzung mag aus rein synchroner Perspektive zu rechtfertigen sein, verkennt aber maßgeblich die Geschichte beider Phraseme (zur Beschreibung vgl. Kap. 3.1). Auch an Burgers Beispiel wird die Problematik deutlich, wenn man nämlich noch die Form „mit beiden

199 Auch diese Darstellungsweise mit den Schrägstrichen hat sich etabliert – steht aber vor allem aus informationstechnischen Gründen für *OLdPhras* nicht zur Debatte, da diese Form nicht eindeutig ist.

Beinen [fest] auf dem Boden stehen“ in die Überlegungen mit einbezieht: Ist „mit beiden Beinen auf dem Boden stehen“ dann eine lexikalische Variante zu „mit beiden Beinen auf der Erde stehen“ aber ein Synonym zu „mit beiden Beinen im Leben stehen“? Phraseographisch einzig praktikabel scheint demnach nur Fleischers konsequenter Ansatz, der bei jeder lexikalischen Veränderung einer bedeutungstragenden (also nicht grammatischen oder strukturellen) Komponente von einem eigenen Phrasem ausgeht. Auf semantischer Ebene kann das Verhältnis der beiden Phraseme als synonym oder antonym bestimmt werden, womit der Benutzer exaktere Angaben zur Beziehung der beiden Phraseme erhält, als durch die Amalgamierung aller Varianten in einer Nennform. „Über die Schnur hauen“ und „über die Stränge schlagen“ können ohne Verkennung ihrer Geschichte in einer – nämlich der rezenten – Bedeutung als (partielle) Synonyme[200] bezeichnet werden, während sie sich in ihrer zweiten – der historischen – Bedeutung unterscheiden. Konsequenterweise muss dann für Synonymie auch keine strukturelle oder lexikalische Identität oder Ähnlichkeit gegeben sein, sodass sich aus onomasiologischer Perspektive viele der euphemistischen Umschreibungen für ‚sterben’ als Synonyme bezeichnen ließen: „den Löffel abgeben“, „ins Gras beißen“, „das Zeitliche segnen“. Inwieweit man die Konnotation und Pragmatik in eine solche Entscheidung nun ebenfalls mit einbeziehen sollte, mag die Frage thematisieren, ob „sanft entschlafen“ ebenfalls zur vorigen Aufzählung hinzuzufügen wäre. Letztendlich bleibt es eine vom Einzelfall abhängige Entscheidung, in welchem Maße semantische Relationen in *OLdPhras* aufgezeigt werden. Da die Darstellung semantischer Relationen allerdings nur eine dem Verweis im gedruckten Wörterbuch vergleichbare Verknüpfung und keine mit einem Artikel unwiderruflich verbundene Zusammenstellung ist, sind diese Entscheidungen weniger gewichtig als Modifikationen der Nennform, prinzipiell reversibel und damit für den Phraseographen auch leichter zu treffen. Insgesamt ist die lexikalische Variation bzw. die Synonymie dahingehend ein Kernbereich der diachronen Phraseologie, da „[i]n den älteren Wörterbüchern […] oft lexikalische Varianten zu einem Phraseologismus angegeben [werden], die in neueren Nachschlagewerken nicht mehr zu finden sind“ (Häcki Buhofer 2002b). Es ist also von einem beständigen Variantenabbau bzw. einer Festlegung auf eine oder wenige Formalternativen auszugehen – wobei noch empirisch zu prüfen ist, inwieweit diese dann wiederum modifizierbar sind und somit zu neuen Varianten führen (können). Für den Arbeitsprozess in *OLdPhras* bedeutet das primär, heute unbekannte historische Varianten und Synonyme identifizieren zu müssen. Sekundär bedeutet es, die Synonyme und lexikalischen Varianten in der Datenbankstruktur zu integrieren, ihre diachrone Entwicklung zu skizzieren (falls möglich, signifikante zeitliche Angaben zu liefern) und ihre semantische und formale Interferenz zu beschreiben. Eine Überlagerung und Angleichung von Semantik und Form zeigt sich beispielsweise bei „über die Schnur hauen“ und „über die Stränge schlagen“, die heute als Synonyme aufgefasst werden können. Häufiger als durch eine

[200] Palm (1997, S. 49) verweist darauf, dass wie in der Lexikologie auch, meist nur eine partielle Synonymie vorliegt, das heißt „eine Übereinstimmung der Seme, Bedeutungselemente, im Zentrum, unter Akzeptanz gewisser Abweichungen voneinander in der Peripherie“.

semantische Angleichung führt jedoch der Lexemtausch zu phraseologischen Synonymen:

> Es kann der Fall eintreten, daß in einem Phraseologismus ein Lexem (meist ein Substantiv) durch ein anders ersetzt wird, ohne daß dabei eine (klar faßbare) Veränderung der Gesamtbedeutung stattfände. Die beiden fraglichen Lexeme sind vor der Substitution i. a. synchron als bedeutungsähnliche freie Lexeme vorhanden, und diachron gesehen übernimmt das eine die semantische Position des anderen. (Burger/Linke 1998, S. 2023)

Der diachrone Prozess des Lexemtauschs, bei welchem übrigens nur idealiter eine Form die andere ablöst, in der Praxis aber eine mittelfristiges Nebeneinander der synonymen Formen gegeben sein dürfte[201], kann auch als Begründung für die Trennung von Phrasemkern und Phrasemperipherie herangezogen werden. Denn, das

> Phänomen des Lexemaustauschs hat einen für die Theorie der Phraseologie allgemein interessanten Aspekt: Es ist ein diachroner Beleg für die auch synchron erkennbare Tatsache, daß nur die wenigsten Phraseologismen im strengen Sinn „semantisch unteilbar" sind, daß hingegen der Großteil der Phraseologismen, insbesondere diejenigen des metaphorischen Typs, mindestens ein Element […] enthält, das in einem gewissen Maße „semantisch autonom" ist, d. h. anknüpfbar an die freie(n) Bedeutung(en) des Lexems und damit anschließbar an die Geschichte des freien Lexems.

Ein Grenzfall der lexikalischen Variation und Synonymie sind so genannte „aktionale Reihenbildungen" (Hyvärinen 1996, S. 409f., Burger 2003, S. 26), bei welchen zu einem phraseologischen Kern Anfang, Verlauf und Ende einer Handlung formuliert werden: „jmdn. in die Patsche reiten", „in der Patsche sitzen" und „jmdm. aus der Patsche helfen". Auch bei diesen „aktionalen Reihenbildungen" ist historisch ein wesentlich größeres Variationsspektrum zu erwarten, das sich in den meisten Fällen auf eine oder wenige heute gängige Formen reduziert hat (vgl. „in die Bresche springen" und „in der Bresche stehen", wovon heute nur noch das erste bekannt ist). Gerade die verbale Komponente in Phrasemen ist in der Diachronie betrachtet äußerst instabil und faktisch nur auf geringe semantische Eckpunkte beschränkt (vgl. das Beispiel „etw. hoch und heilig versprechen" weiter unten in diesem Kapitel). Wenn man durch lexikalische Substitution entstandene Variation als phraseologische Synonymie betrachtet, dann führt die Variation der verbalen Komponente der Phraseme zu sehr vielen synonymen Einträgen im Lexikon. Diese Einträge semantisch synonymer Phraseme hätten dann überwiegend identische Kommentare und Angaben – von der Komponentenanzahl und Anordnung bis hin zu morphosyntaktischen Restriktionen. Unter diachroner und kulturhistorischer Perspektive, also beispielsweise hinsichtlich der Motivation ihrer idiomatischen Bedeutung, sind sie sogar sehr eng miteinander verknüpft. Das Ziel der im Folgenden

[201] Genaure und zahlreiche empirische Daten zu dieser Fragestellung kann *OLdPhras* liefern.

präsentierten Überlegungen war daher, diese Phraseme mikrostrukturell in einem Artikel zu gruppieren, ihre Nennform aber individuell zu belassen. Möglich wird das durch die schon weiter oben vorgestellte strukturelle Unterteilung in einen Phrasemkern[202] und die Phrasemperipherie, wobei der Kern Träger der phraseologischen Bedeutung ist und die Peripherie die modifizierenden, häufig sehr variablen Komponenten umfasst. Zur Phrasemperipherie zählen bei verbalen Phrasemen häufig die externen (fakultativen) Valenzen in Form von Objekten[203] und bei nominalen, adjektivischen und adverbialen Phrasemen die beigefügte Verben[204], die sie zu verbalen Phrasemen machen. Bei vielen phraseologischen Vergleichen kann das Vergleichende (comparans) als Phrasemkern und das Verglichene (comparatum) als Peripherie definiert werden. In dieser Weise formuliert *Duden-RW³* (s. v. „Pudel") „wie ein begossener Pudel"[205] oder „wie ein geprügelter Hund" (s. v. „prügeln"), wobei diese Konsequenz nicht durchgängig bei allen phraseologischen Vergleichen zu beobachten ist[206]. Andersherum gibt es aber auch Vergleiche, bei welchen das comparatum zum Phrasemkern gehört. So wäre es ungeschickt, „wie die Faust aufs Auge" zu lemmatisieren, da sich nicht ausreichend Belege für ein anderes Verb als „passen" finden lassen. Die hier zu wählende Form lautet dementsprechend: „passen wie die Faust aufs Auge". Stantcheva (2004, S. 769f.) schlägt in ihrem Modell zur Ermittlung des Komponentenbestands von Idiomen eine Aufteilung der nicht zum

---

202 Burger (2003, S. 26) spricht von einem „phraseologischen Kern", Stantcheva vom „idiomatischen Kern" und Steyer (2004, S. 108) vom „invarianten Kern". Letztere zeigt auch auf, wie dieser invariante Teil der Phraseme sich in synchronen Korpora – diachron ist er nämlich nicht mehr unbedingt vollständig invariant – ermitteln lässt. Im terminologischen Unterschied zwischen Steyer auf der einen und Burger sowie Stantcheva auf der anderen Seite wird gleichzeitig die Herangehensweise an das Problem offensichtlich: Während Stantcheva und Burger ihre Überlegungen auf phraseologiespezifischen Eigenschaften gründen, geht Steyer das Problem der korpusanalytischen Seite an. Auch für Jesenšek (2009, S. 69) stellt die Identifizierung des „stabilen invarianten Kern[s]" der Phraseme ein Problem bei der Formulierung der Nennform dar.

203 Vgl. hierzu das weiter unten in diesem Kapitel beschriebene Beispiel des Phrasems „jmdm. etw. hoch und heilig schwören", das sich bis auf „hoch und heilig" reduzieren lässt.

204 Vgl. „wie neugeboren" (Fußnote 206). Ein weiteres Beispiel ist „unter Dach und Fach". Wobei hier schon die Nennform darüber entscheidet, ob ein adverbiales Phrasem vorliegt oder beispielsweise ein verbales: „unter Dach und Fach sein" (zur Kategorisierung der Phraseme vgl. Burger 2003, S. 42). Bei „jmdm. den schwarzen Peter zuschieben/zuspielen" (*Duden-RW³*, s. v. „schwarz") steckt die phraseologische Bedeutung (‚unangenehme, unliebsame Beschuldigung, Last, Bürde oder Aufgabe') eigentlich in „schwarzer Peter", das Verb „zuschieben" macht daraus lediglich eine Handlung. Ebenso kann man den schwarzen Peter aber auch bekommen, weiterreichen oder haben: „Ja, der Radsport hat eben den schwarzen Peter, aber es wird auch in keiner anderen Sportart so viel getestet." (in: *derstandard.at* vom 21.06.2009: *„Der Radsport hat eben den schwarzen Peter" – Interview mit Österreich-Radrundfahrt. Direktorin Ursula Riha.)*

205 Anstelle von beispielsweise „dastehen, wie ein begossener Pudel".

206 Der Phrasemkern „wie neugeboren" kommt im *DWDS-Kernkorpus* in den Konstruktionen „wie neugeboren sein" „sich fühlen wie neugeboren" sowie „wie neugeboren erwachen" und „bevor er wie neugeboren ins Bett fällt" vor. Es würde anstelle von „fühlen wie neugeboren" (*Duden-RW³*, s. v. „fühlen") also ausreichen, „wie neugeboren" als Nennform anzusetzen und mögliche Kontextanschlüsse zu nennen. Der Vorteil im Printwörterbuch wäre hier zudem, dass das Phrasem automatisch unter der idiomatischen Komponente verbucht würde und nicht unter dem relativ variablen verbalen Teil. Ebenso ließe sich bei „wie ein Fisch im Wasser" mit den Kontextanschlüssen „munter", „gesund sein" und „sich fühlen" verfahren.

Kern gehörenden Komponenten in obligatorische und fakultative Komponenten vor. Dabei sind die obligatorischen

> transparente Komponenten. Sie zeichnen sich synchronisch durch einen hohen Grad an Fixiertheit aus und sind daher nur begrenzt austauschbar (von bewussten Modifikationen abgesehen). Okkasionell (kontextbezogen) können sie reduziert werden (wie z. B. in Titeln, Schlagzeilen, usw.). Der Sprecher, der das Idiom kennt, kann die obligatorischen Komponenten erraten, sie aus dem Kopf ergänzen, wenn er den idiomatischen Kern hört.

Als fakultative Komponenten hingegen, werden

> zum Idiom gehörende optionale Komponenten bezeichnet, die nicht bei jedem Gebrauch des Idioms realisiert werden. Sie können transparent oder nichttransparent sein. Die fakultativen Komponenten sind synchronisch gesehen stabil, d. h. sie können nicht oder nur eingeschränkt substituiert werden. [… S]ie müssen usueller Bestandteil des Idioms sein. (Stantcheva 2004, S. 770)

Fakultative Komponenten sind also solche, die in der vorliegenden Arbeit als lexikalische Varianten bezeichnet werden (vgl. den Exkurs in diesem Kapitel) und durch die Festlegung des maximalen Komponentenbestands des Phrasemkerns ermittelt wurden. Im Unterschied zu Stantcheva betrachte ich die lexikalische Variation damit als Bestandteil des Phrasemkerns, während die Modifikation der Phrasemperipherie zu Synonymen oder semantisch verschiedenen Phrasemen führt. Stantcheva (2004, S. 770f.) führt zudem noch die „wendungsexternen Elemente“ auf, die „mit Sicht auf die Idiomstruktur zusätzliche Elemente [seien], die bei der Realisierung des Idioms in der Rede dazukommen (können).“ Als Unterklassen unterscheidet sie „Kontextelemente“ und „satzbaubezogene Elemente“:

1) Kontextelemente „können vor, nach oder zwischen den Idiom-Komponenten stehen, ohne in die syntaktische Struktur des Idioms wirklich einzudringen und ohne zur idiomatischen Bedeutung der Wortverbindung beizutragen. […] die Kontextelemente dienen zur (gelegentlichen/individuellen) Attribuierung der ganzen Wendung oder als Füllwörter.“

   jmd. geht vor Wut/schnell/leicht an die Decke
   jmd. geht schnell/leicht in die Luft

2) Satzbaubezogene Elemente gewährleisten „lediglich die Einbindung des Idioms im Satz“. Gemeint sind die klassischen Platzhalterelemente wie „jmd.“:

   jmdm. platzt der Kragen
   jmd. gibt jmdm. Brief und Siegel (**auf** etw.)
   jmd. geht **bei** jmdm. in die Lehre[207]

Als Bemerkung wird angeführt, dass präpositionale Teile (in den Beispielen gefettet) als Idiomkomponenten anzusehen seien, da sie „als verbindungsherstellende Glieder

[207] Alle Beispiele sind inklusive der Formatierung aus Stantchevas Text entnommen.

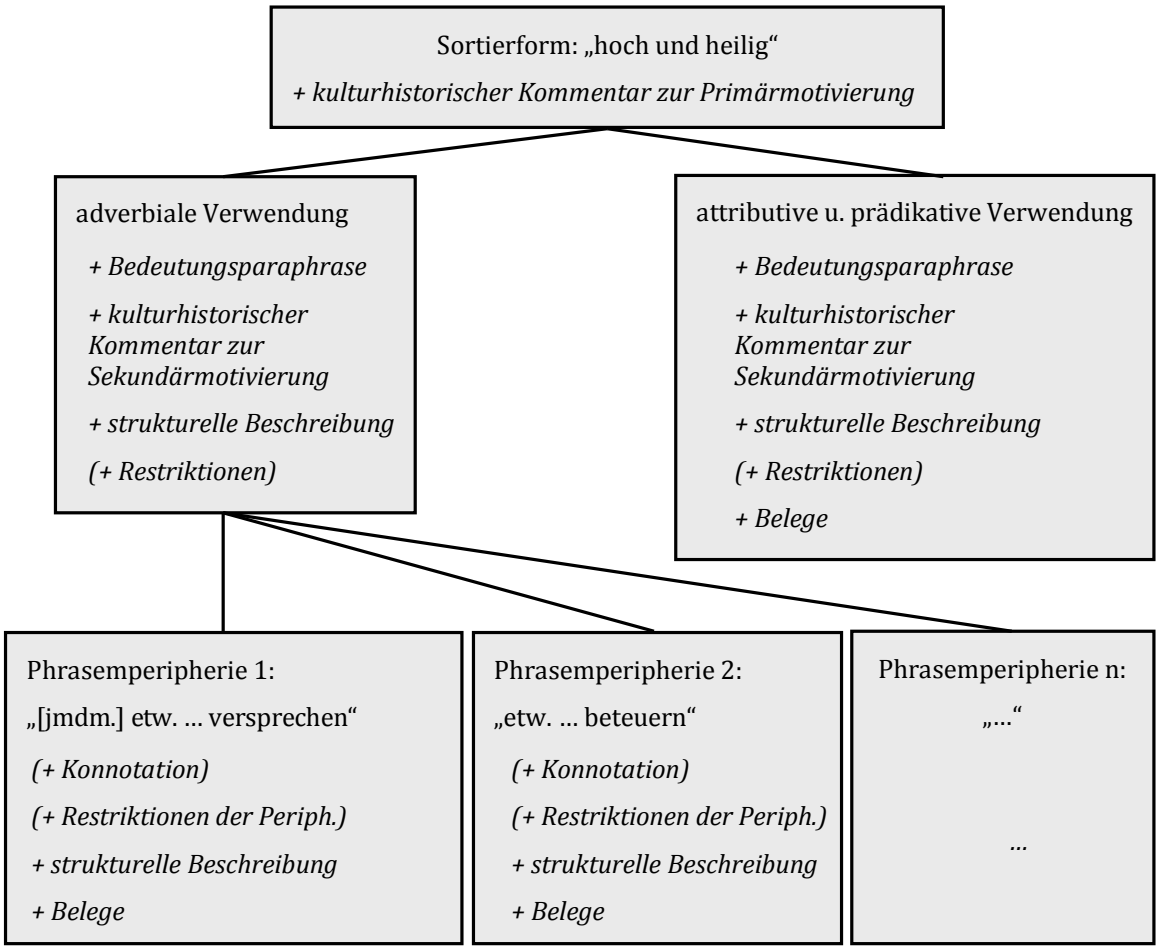
zwischen den Idiomkomponenten und den Wendungsexternen (satzbaubezogenen) Elementen“ fungierten (Stantcheva 2004, S. 771.). Diese Argumentation erscheint mir etwas verwirrend, da das Phrasem dadurch strukturell völlig zergliedert wird. Ein an syntaktischen Rektionsbeziehungen orientiertes Vorgehen lässt sich meines Erachtens klarer handhaben: Die Präpositionen hängen in der Regel vom Verb ab und die als Platzhalter fungierenden Indefinitpronomen wiederum von der Präposition (die gesamte Konstruktion ist dann ein präpositionales Objekt). Wenn das Verb also zum Phrasemkern gehört, dann auch die Präposition und folgerichtig das Indefinitpronomen, sonst wird – wie im Falle von Stantchevas Vorschlag – das Präpositionalobjekt hälftig zum idiomatischen Kern und hälftig zu den wendungsexternen Elementen gezählt. Zählt man das Verb nicht zum Phrasemkern (was oft der Fall ist), dann gehört auch das präpositionale und alle anderen von ihm regierten Objekte in die Phrasemperipherie[208].
Halten wir fest, dass die Komplexität der phraseographischen Darstellung von Phrasemen verringert werden kann, indem man Phraseme mit dem gleichen Phrasemkern gruppiert. Alle nichtidiomatischen Komponenten, also jene, die nicht zur monolithen Bedeutungsstruktur des Phrasems gehören, werden mikrostrukturell getrennt gespeichert und bei der Erläuterung der phraseologischen Bedeutung und ihrer Motivation nicht berücksichtigt. Nennen wir diese Form „Sortierform“, dann lässt sich folgende Formel aufstellen:

> Sortierform (Phrasemkern) + Phrasemperipherie = Nennform des Phrasems

An der graphischen Oberfläche von *OLdPhras* kann die Trennung von Phrasemkern und -peripherie beispielsweise durch Fettung des Phrasemkerns („jmdm. etw. **hoch und heilig** versprechen“) dargestellt werden, was auch dem in Kapitel 2.3 formulierten Grundsatz zur Benutzerfreundlichkeit des Nachschlagewerks gerecht wird: Fachbenutzer, welchen die Trennung von Phrasemkern und Phrasemperipherie bewusst ist, können diese Information aus der Nennform herauslesen, die Nennform ist aber auch ohne dieses Wissen verständlich. Laienbenutzer stellen womöglich die graphische Betonung der idiomatischen Komponente fest, ohne weitere Rückschlüsse auf die Struktur zu ziehen. Die strukturelle Abgrenzung ermöglicht nicht nur eine ökonomischere Beschreibung des Phrasemkerns, sondern gleichzeitig auch eine systematischere Darstellung der Peripherie (bspw. hinsichtlich eventuell auftretender Konnotationen).

---

208 Für den Umgang mit Reflexivpronomen beschreibt Stantcheva (2004, S. 772) im Gegensatz zum Verfahren mit den Indefinitpronomen genau dieses rektionsbasierte Vorgehen.



Grafik 2: Vereinfachte schematische Darstellung der Trennung von Phrasemkern und Phrasemperipherie in der Artikelstruktur in *OLdPras*.

Eine Nennform aus *Duden-RW³* lautet „[jmdm.] etw. hoch und heilig versprechen, beteuern (o. Ä.)“. Hinter „o. Ä.“ verbergen sich aus rezenter Perspektive unter anderen noch die Verben „schwören“ und „geloben“. Auf den gesamten neuhochdeutschen Sprachzeitraum betrachtet sind einige Verben mehr belegt wie „vereiden“, „verschwören“, „beschwören“ oder „glauben“. Alle Verben bilden also entweder phraseologische Synonyme („schwören“ und „geloben“) oder eigenständige Phraseme – unterm Strich ergäbe das je nach semantischen Details zwischen fünf und neun eigenständige Artikel, ohne dass das semantische Feld damit hinlänglich abgedeckt wäre. Bei allen Artikeln sind identische Angaben zur Motivation[209], zu

[209] In *Adelung* (s. v. „hoch“) ist zu lesen: „In der Deutschen Bibel wird dieses Wort sehr häufig für erhaben gebraucht, besonders von Gott, dessen unendliche Vorzüge vor allen endlichen Dingen zu bezeichnen.“ „Hoch“ ist also offensichtlich semantisch sehr ähnlich zu dem Adjektiv „heilig“ wonach die Paarformel „hoch und heilig“ eine klassische Verbindung aus zwei nahezu synonymen Adjektiven ist, die mit dem Ziel der besseren überregionalen Verständigung und/oder der Intensivierung des Ausdrucks zusammengefügt wurden (vgl. Besch 1993, S. 350f.). Vgl. auch die Wendung „bei Gott schwören“. Sehr unwahrscheinlich ist vor diesem Hintergrund übrigens die

möglichen Restriktionen der idiomatischen Komponente sowie zur Struktur des Phrasems (Komponentenanzahl und -reihenfolge) auszuführen. Die Semantik der idiomatischen Komponente[210] unterscheidet sich nur in vom Verb beeinflussten Nuancen, die in einem Kommentar zur Konnotation (vgl. Kap. 3.2.2.2) dargestellt werden können. Insgesamt bestünde der einzige Unterschied der Bedeutungsparaphrasen in der Nennung des jeweiligen Verbs und der Angabe, ob ein fakultatives Dativobjekt möglich ist oder nicht. Die wirkliche Zeitersparnis der Zentrierung auf einen Phrasemkern macht sich daher – wie schon ausgeführt – in der semantischen Beschreibung der idiomatischen Komponente bemerkbar: Es muss nicht bei jedem Verb („versprechen", „schwören", „glauben" etc.) in der Paraphrase „jmdm. etw." wiederholt werden, sondern eine zentrale semantische Paraphrase des Phrasemkerns gilt für alle Synonyme und/oder lexikalische Varianten. Die Paraphrase wird gegebenenfalls noch um konnotative Aspekte ergänzt, wenn diese sich aus einer Veränderung in der Peripherie ergeben. Auch die kulturhistorische Erläuterung der Sekundärmotivation, potentielle Restriktionen und alle Beschreibungen des Phrasemkerns müssen somit nur je einmal für die adverbiale und einmal für die attributive beziehungsweise prädikative Verwendung eingetragen werden. Inkongruenzen durch Mehrfachnennungen in den verschiedenen Artikeln, wie sie sich in existierenden Werken häufig finden (vgl. Kap. 5.1.2.2), sind damit ausgeschlossen, und Ergänzungen, Änderungen und Korrekturen müssen nur einmal – und nicht in jedem betroffenen Artikel – eingetragen werden. Auch das Problem der externen Valenzen, welche mit „jmd." oder „etw." für den Benutzer nicht gerade sprechend sind, wird durch die mikrostrukturelle Trennung von Phrasemkern und Phrasemperipherie abgeschwächt. Die fakultativen externen Valenzen („jmdm." in „jmdm. etw. hoch und heilig versprechen") gehören zur Phrasemperipherie und die obligatorischen externen Valenzen („etw." im eben zitieren Beispiel) rutschen in der Regel zusammen mit dem Verb ebenfalls in die Peripherie. Sie erscheinen daher in der Nennform auf der Ebene der Phrasemperipherie, auf welcher auch die entsprechenden, jeweils zur Nennform passenden Belege aufgeführt werden. Nennform und Belege stehen also in der Artikelpräsentation in unmittelbarer Nähe, sodass der Benutzer direkt reale Beispiele für die externen Valenzen präsentiert bekommt.

Die einmalige phraseographische Analyse des Phrasemkerns und die wo nötig pragmatisch-stilistisch beziehungsweise konnotativ kommentierte Beschreibung der

---

Behauptung im *Röhrich-LdspR* (s. v. „hoch"), wonach sich „hoch" „auf das Erheben der Schwurfinger" beziehe.

210 Die adjektivische Bedeutung der Paarformel „hoch und heilig" ließe sich sehr allgemein folgendermaßen formulieren: ‚äußerst wertgeschätzt, bedeutsam'. In der adverbialen Verwendung und in Kombination mit Verben des Beteuerns und Versprechens hat sich die Bedeutung abgeschwächt auf die bloße Funktion der Intensivierung (‚sehr (fest)', ‚mit Nachdruck'). Dahinter steckt allerdings noch immer das Bild des hohen und heiligen Schwurs (vor Gott), dem man mehr Vertrauen schenken darf als dem einfachen Versprechen. Nur das Ansetzen einer Nennform „hoch und heilig" erlaubt es, das hier angerissene Beziehungsgeflecht der attributiv, prädikativ und adverbial gebrauchten Paarformel unter diachronen Gesichtspunkten in einem Artikel und ohne endlos viele Verweise aufzuarbeiten.

Phrasemperipherie bringt also für die Erstellung eines digitalen phraseologischen Lexikons hauptsächlich folgende – besonders aus diachroner Perspektive interessante – Vorteile mit sich:

1) Die Zeitersparnis des Verfahrens ist immens, da nur noch einmal für den Phrasemkern die umfangreichen semantischen, kulturhistorischen und morphosyntaktischen Daten zu erfassen sind.
2) Der Benutzer erkennt auf den ersten Blick, aus welchen Komponenten sich die idiomatische Bedeutung konstituiert und welche – in der Regel syntaktisch und lexikalisch variableren – Komponenten die nichtidiomatische Phrasemperipherie bilden.
3) Durch die Auflösung komplexer Nennformen ist eine eindeutige Zuordnung von Phrasem und Bedeutung möglich – das Wiederaufgreifen von externen Valenzen oder Verben in der Bedeutungsparaphrase ist hinfällig.
4) Eventuell erst später auftauchende oder durch phraseologische Wandelprozesse sich herausbildende neue Peripheriekonstitutionen können problemlos und rasch in die Datenbank eingetragen werden, ohne dass ein neuer Artikel oder eine Veränderung der Nennform des Phrasemkerns notwendig ist.
5) Es lässt sich die ganze lexikalische Breite und Variation eines Phrasems oder mehrerer auf einen Phrasemkern zurückführen und innerhalb desselben Artikels darstellen. Dadurch entfallen unübersichtliche Verweisstrukturen sowie zeitraubende und fehlerträchtige Doppelnennungen, welche notwendig wären, um Gemeinsamkeiten der lexikalischen Varianten respektive Synonyme zu beschreiben.
6) Die Möglichkeiten der korpusanalytischen Belegrecherche verbessern sich durch die Beschränkung auf die „invarianten" Bestandteile des Phrasems deutlich (vgl. Chlosta/Ostermann 2002, S. 74f., Steyer 2004, S. 108). Zudem erhöht sich aufgrund höherer Belegzahlen als Konsequenz der Beschränkung auf den Phrasemkern bei der Korpusrecherche die Aussagekraft statistischer Auswertungen, beziehungsweise statistische Auswertungen werden überhaupt erst möglich (vgl. Evert/Krenn 2001, S. 192).
7) Es erhöht sich auf diese Weise die implizite historische Erklärungsleistung von *OLdPhras.* Da sich semantische Fragen zur Phraseologie vorrangig auf den idiomatischen Teil eines Phrasems beziehen, wird jede Fragestellung bedient, egal mit welcher Phrasemperipherie jemand einen Phrasemkern vorfindet. Im Fall von einzelnen Einträgen pro Nennform bleibt bei einer fehlenden Variante beziehungsweise einem fehlenden Synonym stets die Ungewissheit, ob sich die Angaben vom vorhandenen auf das gesuchte Phrasem eins zu eins übertragen lassen.[211]

[211] In der Analyse bestehender Wörterbücher hilft das Verfahren zudem, idiomatische von kollokativen Strukturen – Stantcheva spricht von „Pseudo-Idiomen" (Stantcheva 2004, S. 775) – zu unterscheiden. Die Komponenten von „vor Lebensfreude strotzen" sind nicht idiomatisch,

Die starke Variation der verbalen Komponente im Phrasem „etw. hoch und heilig …“ spräche dafür, dass der Phraseologisierungsprozess durch Variantenreduktion im Neuhochdeutschen (Burger/Linke 1998, S. 2020) noch nicht abgeschlossen ist[212] – die terminologische Bedingung der Festigkeit also eventuell noch gar nicht gegeben ist. Ebenfalls belegte adverbiale Konstruktionen wie „etw. hoch und heilig achten“, „jmdn. hoch und heilig halten“, der attributiv-adjektivische Gebrauch („hoch und heilige[…] Ritterschaft“) [213] wie auch die prädikative Verwendung (Taten sind hoch und heilig)[214] sprechen allerdings eindeutig für eine strukturelle Festigkeit der Verbindung „hoch und heilig“[215]. Der Phrasemkern ist also stabil, die verbale Phrasemperipherie bis heute in gewissen nicht exakt verallgemeinerbaren Grenzen variabel[216]. Es ist in den allermeisten Fällen so, dass nichtidiomatische Komponenten vom Phrasemkern abtrennbar sind[217]. Darunter fällt auch die fakultative externe Valenz eines Verbs – in unserem beispielhaften Fall „jmdm.“. Diese in der Nennform anzugeben ist eine Besonderheit, die sich in der Phraseologie herausgebildet hat, da das Verb hier gewissermaßen in einer aktualisierten Form vorliegt. In der Einwortlexikographie ist es nicht üblich, die Valenz in der Nennform anzugeben, sondern sie wird mit Beispielen zum Ausdruck gebracht (vgl. *Duden-GWB*, s. v. „versprechen“).
Die Trennung von Phrasemkern und Phrasemperipherie bewirkt auch eine Verdeutlichung des syntaktisch-strukturellen Aufbaus der Phraseme[218]. „[jmdm.] etw. hoch und heilig versprechen“ hat demnach folgende Struktur:

---

weshalb die Wortverbindung lediglich als Kollokation zu werten ist (was einige Wörterbücher offensichtlich anders handhaben). In diachroner Perspektive treten hier allerdings wiederum die schon angesprochenen definitorischen Probleme auf.

212 Vgl. hierzu auch die in Kapitel 2.1 formulierte These, wonach das Ende des 18. Jahrhunderts womöglich einen deutlich weniger starken Einschnitt in der Herausbildung der Phraseologie bildet als bislang angenommen.

213 „Wir haben das hohe und heilige Bild einer europäischen Ritterschaft, von welcher uns das Mittelalter so schöne Muster zeigt.“ Selbst heute sind flektierte Formen als „das hohe und heilige Versprechen“ (aus: *DeReKo*) oder aus christlichem Kontext „die hohe und heilige Pflicht/Aufgabe etc.“ noch anzutreffen (vgl. *google*-Suche mit „hohe und heilige“). Der zitierte Beleg stammt aus: Arndt, Ernst Moritz (o. J.): *Erinnerungen aus dem äußeren Leben*, aus: *DigiBib 125*, S. 22.680.

214 „Vergönne daß ich lese, wie lieb und werth du bist, Wie jede deiner Thaten uns hoch und heilig ist.“ (Hoffmann von Fallersleben, August Heinrich (1841): *Unpolitische Lieder*, aus: *DigiBib 125*, S. 265.359).

215 Der letztgenannte Beleg führt auch zu einem Phrasem, das der Ausgangsform dieser Überlegungen „etw. hoch und heilig versprechen“ semantisch sehr ähnlich ist: „schwören, bei allem, was einem hoch und heilig ist“.

216 Die Verben „versprechen, beteuern (o. Ä)“ sowie die dazugehörige obligatorische Valenz „etw.“ gehören nicht zum idiomatischen Kern des Phrasems, was sich daran zeigt, dass sie in der Bedeutungsbeschreibung wieder aufgegriffen werden: „etw. mit allem Nachdruck versprechen, beteuern, o. Ä.“ (*Duden-RW³*, s. v. „hoch“).

217 Beispielsweise auch bei dem Phrasem „einen Streit vom Zaun brechen“, welches *Duden-RW³* entsprechend nicht aufführt, sondern unter „Zaun“ „etw. vom Zaun brechen“ lemmatisiert und als Bedeutung „etw. (eine Auseinandersetzung, einen Streit, o. Ä.) beginnen, provozieren“ nennt. Dieses Vorgehen entspräche der Trennung von Phrasemkern und Phrasemperipherie, wenn man sie auf die Printlexikographie überträgt.

218 Vgl. auch Stantcheva (2004, S. 767), die als eines der Ziele ihres Modells die Ermittlung und Verdeutlichung von „für Idiome typische[n] Verknüpfungsmuster[n]“ nennt.

„hoch und heilig“ + „[jmdm.] etw. versprechen“

Die Paarformel fungiert also als Adverbiale zu dem Verb „versprechen“ mit einem obligatorischen Akkusativ- und einem fakultativen Dativobjekt. Zwischen der Paarformel und einer begrenzten aber nicht endlich definierbaren Anzahl von Verben besteht demnach eine kollokative Verbindung, welche letztendlich als Begründung dafür angeführt werden muss, dass die Phrasemperipherie Bestandteil des Phrasems ist und somit zu einer vollständigen Nennform dazugehört. Nun wird die Frage aufkommen, ob nicht auch diese kollokative Verbindung ein Grund dafür sein müsste, das Phrasem in der erweiterten Form als eigenständigen Eintrag aufzufassen. Zu dieser Frage, die gleichzeitig eine Frage nach der Konsequenz in der Umsetzung der Trennung von Phrasemkern und Phrasemperipherie ist, will ich noch ein Beispiel aus der Fachliteratur anführen: Fleischer (1982, S. 155) kategorisiert das Phrasem „mit offenen Armen“ als adverbiales Phrasem mit der Bedeutung ‚freudig’. Burger (1983, S. 60) hingegen plädiert dafür, entsprechend der Praxis im *Duden-GWB*, ein verbales Phrasem „jmdn. mit offenen Armen aufnehmen/empfangen“ anzusetzen. Zwei aktuelle von insgesamt mehreren Belegen aus dem *DWDS-Kernkorpus* zeigen, dass dem aus synchroner Perspektive zumindest noch das Verb „erwarten“ zuzufügen wäre:

> Gestern beschloß das Kabinett zudem, für unser Land den Beitritt zum Commonwealth zu beantragen. Diese wichtige Gemeinschaft von Nationen erwartet uns mit offenen Armen. Wir haben die Lektion gelernt, daß unsere Fehler für das stehen, was die ganze Menschheit nicht tun sollte.[219]

> Die Schulzeit war vorbei! Das wahre Leben erwartete mich mit offenen Armen.[220]

Eine Abfrage diachroner Korpusergebnisse hingegen macht deutlich, dass auch der adverbiale Teil nicht invariant ist:

> Unterwegs freute er sich schon auf den liebreichen Empfang, womit ihn Schwingers Freunde beehren würden […] Er langte an: er glaubte, nur Schwingern nennen zu dürfen, um mit ausgebreiteten Armen empfangen zu werden.[221]

Zudem ist die Varianz des verbalen Teils deutlich höher als man es aus heutiger Sicht vermuten mag, besonders wenn das Kinegramm den nonverbalen Teil der Verbalisierung (mit) zum Ausdruck bringt wie in folgender Regieanweisung:

> Unbekannter tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer. Graf geht mit offenen Armen auf ihn zu.[222]

---

219 O. A.: Ereignisse zu Beginn der Präsidentschaft Mandelas. Bilanz nach 100 Tagen [18.08.94], in: Archiv der Gegenwart 64 (1994), S. 39219 (aus: DWDS-Kernkorpus).

220 Moers, Walter: *Die 13 1/2 Leben des Käpt'n Blaubär*, Frankfurt a. M. 1999, S. 172 (aus: *DWDS-Kernkorpus*).

221 Wezel, Johann Karl (1780): Hermann und Ulrike, aus: *DigiBib 125*, S. 574.223f..

222 Kotzebue, August von (1790): Menschenhaß und Reue, aus: *DigiBib 125*, S. 327.338.

Gerade in Regieanweisungen kommt der adverbiale Teil des Phrasems auch einzeln vor, was man gemäß der Ansetzung eines verbalen Phrasems im *Duden-GWB* dann als elliptische Modifikation erklären müsste. Weitere diachron nicht zu vernachlässigende, teilweise deutlicher an das Kinegramm gebundene Belege sind „mit offenen Armen entgegenkommen", „mit offenen Armen begegnen", „mit offenen Armen entgegeneilen", „mit offenen Armen bewillkommnen". Insgesamt jedoch bilden die Verben „empfangen" und „aufnehmen" mit großem Abstand die häufigsten Varianten, weshalb die Lemmaansetzung im synchron ausgerichteten *Duden-GWB* durchaus gerechtfertigt ist. Belege wie die folgenden müssten dann als stilistische Modifikation eingestuft werden:

> Ihr sollt zu Eurer Frau. Sie wartet auf Euch, mit offenen Armen wartet sie, hat alles zu Eurem Empfang vorbereitet, und wie vorbereitet![223]

> Nackt mit offenen Armen stand / Einen Augenblick das Glück / Dicht vor mir. / Ei, was eine schöne Brust, / Weiche Brust, volle Brust […][224]

> [Wer d]ie Wahrheit mit offenen Armen von den Lippen des Todfeindes heraushebt und an sein Herz drückt […], Der ist der redliche Rechtschaffene […][225]

Es ist zwar möglich, in allen diesen und anderen Fällen von Modifikation zu sprechen – in diachroner Perspektive konsequenter erscheint mir allerdings, von einem adverbialen Phrasem „mit offenen Armen" auszugehen[226], dessen Peripherieoptionen sich im Laufe der Zeit immer weiter eingeschränkt haben bis letztlich nur noch „empfangen", „aufnehmen" und „erwarten" übrig blieben. Diese Sichtweise und vor allem die entsprechende strukturelle Abbildung im phraseologischen Nachschlagewerk erlaubt als einzige eine konsequente Darstellung der diachronen Entwicklung des Kinegramms von einer Geste zu einer idiomatischen Wendung und der damit verbundenen strukturellen Eingrenzungen. Durch die strukturelle Zusammenfassung aller phraseologischen Varianten unter dem sie verbindenden Phrasemkern wird dementsprechend die Variantenreduktion sichtbar.
Abschließend sei versucht, zu kategorisieren, bei welchen Phrasemtypen eine Aufteilung in Phrasemkern und Phrasemperipherie in Frage kommt – eine empirische fundierte Aussage wird allerdings erst mit größeren Datenmengen möglich sein. Voraussetzung sollte sein, dass das Phrasem aus (mindestens) zwei voneinander trennbaren Komponenten besteht, die Korhonen (1992, S. 7) als mögliche Basiskomponenten in Betracht zieht: Das sind verbale, substantivische, adjektivische

---

223 Ebner-Eschenbach, Marie von (1897): Maslans Frau, aus: *DigiBib 125*, S. 109.766.
224 Bierbaum, Otto Julius (1897): *Irrgarten der Liebe*, aus: *DigiBib 125*, S. 51.975.
225 Jacobi, Friedrich Heinrich (1785): Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn, aus: *DigiBib 125*, S. 290.060.
226 Die Bedeutungsangabe von Fleischer, der ‚freudig' vorschlägt, scheint mir dann jedoch zu einseitig zu sein, da ihr der Aspekt des Einladenden fehlt. Wenn Raabe leicht metaphorisch schreibt „mit offenen Armen wartet der Ehrensessel" wird jedoch genau auf diesen Bedeutungsaspekt angespielt (vgl. Raabe, Wilhelm (1865/67): Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge, aus: DigiBib 125, S. 441.237).

und adverbiale Konstruktionen. Als zweite Voraussetzung habe ich schon weiter oben gefordert, dass sich die phraseologische Bedeutung des Phrasemkerns durch die Aufteilung nicht verändern darf. Vor allem aufgrund des ersten Kriteriums scheinen mir vorrangig Phraseme mit Verbbeteiligung in Frage zu kommen[227], da alle anderen Phraseme ohne Verben wie substantivische Phraseme („schwarzes Brett", „blauer Montag"), adjektivische Phraseme („selten dämlich")[228] oder adverbiale Phraseme („im Voraus") und als Sonderfall die Paarformeln („Arm und Reich", „gang und gäbe") erstens semantisch nicht teilbar sind und zweitens nach einer Teilung in der Regel kein Phrasem, sondern ein Lexem übrig bleiben würde. Die verbalen Phraseme (oder „Verbidiome") bestimmt Korhonen (1992, S. 7) folgendermaßen:

> Voraussetzung für die Klassifizierung eines Wortgruppenidioms als Verbidiom ist, daß das konjugierbare Verb lexikalisch weitestgehend fest ist; wenn eine größere Austauschbarkeit (drei bis vier oder mehr Verben mit verschiedener Bedeutung) gegeben ist, handelt es sich um ein Substantiv-, Adjektiv-, oder Adverbidiom.

Das entspricht im Prinzip dem oben geschilderten Verfahren der Trennung in Phrasemkern und Phrasemperipherie, außer dass Korhonens Trennung erst bei „drei bis vier […] Verben mit verschiedener Bedeutung" vollzogen wird, dann wiederum aber endgültig, das heißt ohne die Komponenten der Peripherie noch zu nennen. Da sowohl „drei bis vier" als auch „verschiedene Bedeutung" meiner Ansicht nach gerade in diachroner Perspektive sehr weiche Kriterien sind, soll für *OLdPhras* die mikrostrukturelle Trennung vollzogen werden, sobald zwei verschiedene Verben mehrfach belegt sind[229]. Eine Abtrennung der Phrasemperipherie vom Phrasemkern ist demnach potentiell möglich bei

1) phraseologischen Vergleichen mit Verbbeteiligung: „weggehen, wie warme Semmeln", „blau sein, wie ein Veilchen".
2) prädikativen Strukturen: „fix und fertig sein", „ein Fass ohne Boden sein".
3) Konstruktionen der Art „Vollverb plus Adverbiale": „unverrichteter Dinge abziehen", „etw. hoch und heilig versprechen".

Die Entscheidung, ob ein Phrasem mikrostrukturell in Phrasemkern und Phrasemperipherie geteilt werden kann, sollte bei den phraseologischen Vergleichen davon abhängig sein, ob mehrere Verben das comparatum bilden können (bspw. „weggehen/sich verkaufen/abnehmen, wie warme Semmeln") oder nicht (bspw.

---

227 Moon (1998) stellt anhand ihrer Korpusanalyse fest, dass Verbalphraseme den größten Anteil der phraseologischen Einheiten im *Hector Corpus* ausmachen.

228 Adjektivphraseme werden in der phraseologischen Theorie als „marginale Erscheinung" (Worbs 1994, S. 101) erachtet. Die Feststellung allerdings (vgl. auch Pilz 1978, Fleischer 1982) beruht auf der Einschätzung des lexikographisch kodifizierten Anteils an Phrasemen und nicht auf korpusanalytischen Beobachtungen. Sie kann sich unter einem veränderten Blickwinkel und einer strikteren Definition der Phrasemgrenze auch ändern.

229 „Mehrfach belegt" klingt an dieser Stelle ebenfalls nach einem weichen Kriterium, sollte aber im Arbeitsprozess von *OLdPhras* als klar definierte Grenze festgelegt werden, wozu allerdings empirische Erfahrungswerte notwendig sind. Eine solche Grenze kann absolut sein (bspw. „ab drei Belegen") oder aber relational (bspw. „sobald eine Variante 2 Prozent der Belege ausmacht").

„passen, wie die Faust aufs Auge“). Die Darstellung von Prädikativen (Fall 2) wird in der Phraseographie mal so (ohne Kopula) und mal so (mit Kopula) gehandhabt, sodass Korhonen (1992, S. 9) im Sinne einer Vereinheitlichung vorschlägt, „eine verbale Struktur mit **sein** als primär“ anzusetzen, aus welcher sich auch die „nichtverbale Verwendung durch Transformationen ableiten ließe“. Problematisch ist dann allerdings wieder, dass in den Fällen, in welchen eine nichtverbale Verwendung gar nicht möglich ist – laut Burger (2007, S. 44) ist das die Mehrheit der adjektivischen Phraseme – Restriktionen angegeben werden müssen. Der in *OLdPhras* eingeschlagene Weg soll daher ein anderer sein: Bei Phrasemen mit einer prädikativen Struktur gehört die Kopula zum Phrasemkern, wenn keine alternativen Verben und auch keine adjektivische oder adverbiale Verwendung belegt ist. Letzteres scheint mir jedoch – entgegen der auf die synchrone Perspektive gestützten Vermutung Burgers – im diachronen Blickwinkel gar nicht so oft eindeutig gegeben zu sein. Die drei Beispiele Burgers (2007, S. 44) lauten „gang und gäbe“, „dumm wie Bohnenstroh“ und „mit allen Wassern gewaschen“. Erstes ist historisch eindeutig und mehrfach attributiv belegt:

> Lautet doch der allgemeine gang und gäbe Grundsatz der Berliner Kritik: So'n bischen Französisch und so'n bischen Adlig is doch gar zu schön![230]

Das zweite Beispiel ist zumindest in einem ähnlichen Vergleich mit Bohnenstroh in adverbialer Verwendung belegt:

> Besonders gerne einem, den ich liebe, / Einmal die vorgebundene Faschingsmaske / Herabzureißen und ihm nun die Wahrheit / Saugrob wie Bohnenstroh drauflos zu geigen [231]

„Mit allen Wassern gewaschen“ findet sich in einem Beleg als nachgestelltes Attribut:

> Ich bin noch nie im Vaterland Angora gewesen – aber ich sehe sie alle vor mir: die würdigen Vollbärte, gewaschen in allen Wassern des Parlamentarismus […][232]

Die beiden letzten Belege sind nicht eindeutig, sie sind literarisch und sie sind vor allem wie so oft in der historischen Phraseologie singulär. Es ist also kein hieb- und stichfestes Ergebnis, doch es zeigt, dass die scheinbare Fixierung auf einen prädikativen Gebrauch zumindest für die poetische Sprache nicht zu gelten scheint. Im dritten, oben genannten Fall, den Konstruktionen aus Vollverb plus Adverbiale, gilt es wieder, empirisch zu prüfen, ob die Adverbiale auch in substantivischer („unverrichtete Dinge“) oder adjektivischer Verwendung („hohe und heilige“) ohne Verb belegt ist. „Hohe und heilige“ konnte als Adjektivphrasem schon weiter oben nachgewiesen werden, „unverrichteter Dinge …“ hingegen scheint auf der Basis der aktuell verfügbaren historischen Korpora nur in adverbialer Verwendung belegt – gleiches gilt für das diachron wesentlich häufiger belegte „unverrichteter Sache …“. So

---

230 Bleibtreu, Karl (1888): *Größenwahn*, aus: *DigiBib 125*, S. 58.810
231 Conradi, Hermann (1887): *Lieder eines Sünders*, aus: *DigiBib 125*, S. 91.571.
232 Tucholsky, Kurt (1921) : *Die Verteidigung des Vaterlandes,* aus: *DigiBib 125*, S. 549.818.

zeigt sich auch an diesen Beispielen, dass Kriterien und Strukturen einer synchron ausgerichteten Phraseographie dem diachronen Wandel nicht gerecht werden. Die konsequente und empirisch gestützte Trennung in eine relativ invariante Sortierform (Phrasemkern) und eine Phrasemperipherie, welche die teilweise erheblich variierenden (verbalen) Komponenten des Phrasems abdeckt, ermöglicht es, in *OLdPhras* diachrone Wandelprozesse struktureller und semantischer Art adäquater zu präsentieren und gleichzeitig den für das Ansetzen und Kommentieren entsprechender Synonyme notwendigen Arbeitsaufwand zu reduzieren.

3.2.1.3 Topologische Variation – Makrostrukturelle Fragen und semantische Differenzen

Die Reihenfolge der Komponenten spielt in der phraseographischen Diskussion überwiegend keine Rolle, auch Stantcheva (2003, S. 5) schenkt diesem Aspekt in Ihrer Untersuchung zum phraseologischen Bewusstsein keine Beachtung. Burger (2003, S. 25) benennt die topologische Variation zwar mit zwei Beispielen[233], geht aber nicht weiter darauf ein. Schmidlin (2001, S. 381) verweist auf die durch den Unterschied von aktualisierter und normalisierter Nennform bedingte Veränderung der Komponentenreihenfolge, was durch die Umstellung des Kopfwortes gegebenenfalls eine andere makrostrukturelle Position des Phrasems nach sich ziehen könnte. Als Problemfall zitiert sei folgende Nennform aus *Duden-RW³* (s. v. „Ast"): „auf dem absteigenden Ast sein/sich befinden". Sie verdeutlicht, dass nicht nur die aktualisierte und die normalisierte Nennform Reihenfolgendifferenzen aufweisen, sondern auch die normalisierte Form mit einem reflexiven Verb anders konstruiert werden muss als jene mit einem unreflexiven. Doch auch in semantischer Hinsicht ist die Reihenfolge der Komponenten zumindest in einigen Teilbereichen der Phraseologie nicht irrelevant, was sich anhand von Paarformeln illustrieren lässt: „schön und gut" findet man im *DWDS-Kernkorpus* annähernd so häufig wie „gut und schön"[234]. „Arm und Reich" ist in umgekehrter Reihenfolge immerhin noch mehr als halb so oft belegt. Es ließe sich in der klassischen Printlexikographie damit zwar zweifelsfrei festlegen, unter welchem Lemma die jeweilige Paarformel abzuarbeiten ist, es ist aber nicht abzuschätzen, unter welchem Lemma ein Benutzer nachschlägt: Statistisch müsst es sich bei „schön und gut" die Waage halten, und bei „Arm und Reich" müsste immerhin jeder dritte Nutzer unter „reich" nachschlagen. Im *Duden-RW³* wird dieses Problem durch Verweise zumindest teilweise gelöst, indem unter „gut" auf „schön und gut" beziehungsweise unter „reich" auf „Arm und Reich" verwiesen wird. Damit beantwortet *Duden-RW* allerdings nicht die Frage, ob die Paarformel auch mit umgekehrter Komponentenreihenfolge existiert, wie es sich korpusanalytisch gezeigt hat. Und schon gar nicht lässt sich herausfinden, ob ihre Bedeutung sich durch die Umkehrung verändert.

---

233 „aussehen wie Milch und Blut" bzw. „wie Milch und Blut aussehen" (satzteilwertig) und „nach jmdm. kräht kein Hahn" / „kein Hahn kräht nach jmdm." (satzwertig).

234 „schön und gut" erzielt 61 Treffer, „gut und schön" 53.

Paarformeln eignen sich aufgrund ihres modellhaften Charakters besonders für Betrachtungen über Festigkeit und Varianz in der Komponentenreihenfolge und deren Auswirkung. Im Gegensatz zu nominalen Phrasemen wie „bunter Hund“ oder adjektivischen Phrasemen wie „dünn gesät“ ist die Reihenfolge von Paarformeln nicht von vorneherein syntaktisch fixiert. Andererseits besitzen sie aber auch nicht die Flexibilität der Satzglieder verbaler („die Flinte ins Korn werfen“) oder satzwertiger Phraseme („Da beißt sich die Katze in den Schwanz.“), sondern sind nur innerhalb der Grenzen des zugrunde liegenden Modells (bspw. „A und B“ oder „A oder B“) variabel. Eine Variation der Komponentenreihenfolge ist bei Paarformeln also in engen Grenzen möglich, ohne dass sie syntaktische Auswirkungen auf den Kontext hat. Gerade weil die Veränderung der Komponentenreihenfolge scheinbar folgenlos ist, blieb dieser Aspekt offensichtlich phraseographisch unbeachtet. Eine korpusanalytische Betrachtung von Paarformeln ermöglicht nun eine statistisch fundierte Einschätzung der Situation, was hier stellvertretend für das 20. Jahrhundert geschehen soll. So lassen sich einige Paarformeln auch mit vertauschten Komponenten noch in relevanten Mengen im 20. Jahrhundert nachweisen[235]. Solche noch nicht endgültig gefestigten Paarformeln bestehen dann in der Regel aus nahezu synonymen Komponenten (bspw. „gehegt und gepflegt“) oder aus eindeutigen Antonymen (bspw. „nah und fern“, „Reich und Arm“)[236]. Noch im 19. Jahrhundert hingegen sieht die Situation anders aus, von einer Fixierung der Komponentenreihenfolge kann man nicht ohne Einschränkung ausgehen[237] – besser ist es daher, wie Hüpper et al. (2002) von der Herausbildung einer Reihenfolgepräferenz zu sprechen. Im Prinzip gilt auch für das 19. Jahrhundert noch das, was deren Untersuchung der Paarformeln „treu und hold“ und „arm und reich“ anhand mittelalterlicher Eidestexte gezeigt hat:

> Die sprachliche Stabilisierung eines Begriffs in Anwendung der für die Paarformel postulierten Kriterien greift selbst in einer von Formenstrenge beherrschten Textsorte wie dem Eid also nicht in vollem Umfang: Bei unverändertem Lexembestand und präferierter Reihenfolge bleibt immer noch morphosyntaktische Variation. (Hüpper et al. 2002, S. 95)

Beides, die mögliche Umkehrung der Komponentenreihenfolge und die morphosyntaktische Variation, ist sowohl bei der phraseologischen Analyse als auch bei der phraseographischen Erfassung und Beschreibung der Paarformeln zu berücksichtigen. Auf den ersten Blick scheinen beide Probleme mithilfe eines

---

235 Als stichprobenartig ermittelte Beispiele aus dem *DWDS-Kernkorpus* lassen sich anführen: „Freud und Leid“ (44 Belege) zu „Leid und Freud“ (12 Belege); „schlecht und recht“ (78 Belege) zu „recht und schlecht“ (24 Belege); „nah und fern“ (50 Belege) zu „fern und nah“ (12 Belege); „gehegt und gepflegt“ (13 Belege) zu „gepflegt und gehegt“ (7 Belege).

236 Es ist anzunehmen, dass bei diesen in der Reihenfolge variablen Paarformeln, keine Missklänge bezüglich „Sprachrhythmus und Vokalharmonie“ entstehen, die Burger/Linke (1998, S. 2025) als „die ausschlaggebenden Faktoren bei der Fixierung der Lexemabfolge in Zwillingsformeln“ betrachten.

237 Die Untersuchung von Burger/Linke (1998, S. 2022) erlaubt es, „also zumindest für einen Teil der heute gebräuchlichen Zwillingsformeln an[zu]nehmen, daß sie in Bezug auf ihren Lexembestand bereits verfestigst waren, bevor die Reihenfolge der Lexeme endgültig wurde.“

Verweises (bei verschiedenen Komponentenreihenfolgen) oder der Angabe von Varianten zu beheben zu sein. Dass dem nicht so ist, zeigt sich am Beispiel von Hüpper et al. (2002), „Arm und Reich“[238], wenn man dazu die Belege des *DWDS-Kernkorpus* aus dem 20. Jahrhundert genauer betrachtet. Ungeachtet der Groß- und Kleinschreibung sowie der Flexion finden sich 135 Belege für „Arm und Reich“ und immerhin 80 Belege für „Reich und Arm“ mit einer ausgewogenen Verteilung über den Korpuszeitraum. Bei einem statistischen Verhältnis von 5:3 kann man auf keinen Fall von einer Fixierung der Reihenfolge sprechen. Das Verhältnis der kleingeschriebenen und großgeschriebenen Form fällt bei beiden Reihenfolgevarianten leicht zugunsten der kleingeschriebenen Variante aus[239], was statistisch allerdings als irrelevant betrachtet werden kann. Prinzipiell ließe sich daraus ableiten, ob die Verfasser die Paarformel als adjektivisch oder substantiviert auffassen, wobei in gleichem Maße Mängel in der Rechtschreibung zu berücksichtigen sind.[240] Da sich dieser Einflussfaktor nicht herausrechnen lässt, sollen keine weiteren Ableitungen aus der Groß- respektive Kleinschreibung erfolgen. Bei der Flexion ergibt sich ein differenzierteres Bild, wie die folgende Tabelle zeigt, welche jeweils das Verhältnis[241] von unflektierter zu flektierter Form zu abbildet:

	Reihenfolge „arm und reich“	Reihenfolge „reich und arm“	Reihenfolge gesamt
kleingeschrieben	5 : 1	1 : 1	1 : 2
großgeschrieben	1 : 1	1 : 4	7 : 5
gesamt	5 : 2	2 : 3	

Tabelle 1: Verhältnis der unflektierten zu flektierten Formen der Paarformel „arm und reich“ und ihrer inversen Form.

Es ist zu erkennen, dass die Reihenfolge der Komponenten durchaus einen Einfluss darauf hat, ob die Paarformel flektiert oder unflektiert verwendet wird und vice versa. Am auffälligsten dabei ist das Verhältnis „unflektiert zu flektiert“ von 5:1 der kleingeschriebenen Form „arm und reich“ und im Kontrast dazu das Verhältnis „1:4“ der großgeschriebenen Form „Reich und Arm“. Aufgrund der Vagheit der Groß- und Kleinschreibung ist es sinnvoller das Gesamtergebnis zu betrachten: Hier wird deutlich, dass „Arm und Reich“ häufiger unflektiert (Verhältnis 5:2) und „Reich und

238 Im Folgenden wird die Paarformel in korrekter Großschreibung wiedergegeben, auch wenn in den Korpora beide Formen zu finden sind.

239 58 substantivische zu 67 adjektivischen Belegen bei der Reihenfolge „arm und reich“ und 29 substantivische zu 41 adjektivischen Belegen bei der Reihenfolge „reich und arm“.

240 So beispielsweise im folgenden Beleg: „Die Armen aber hatten aufgehört, arm zu sein. Wie viel größer würde bei reich und arm die Lebensfreude sein, wenn wir diesen Zustand wiederherstellen wollten!“ (Pöhlmann, Robert von (1901): *Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus,* München, S. 14285 [sic!]; aus *DWDS-Kernkorpus*).

241 Die Angabe des Verhältnisses ist auf gerade Zahlen gerundet.

Arm“ häufiger flektiert (Verhältnis 2:3) belegt ist – ein Indiz, das darauf hinweisen könnte, dass die phraseologische Bedeutung der Paarformel ‚alle Menschen ohne Unterschied’ (*Duden-RW³*, s. v. „arm“) vor allem bei der Reihenfolge „Arm und Reich“ vorliegt. Diese Annahme bestätigt sich anhand der Belege aber genauso wenig, wie jene mögliche Vermutung, dass die phraseologische Bedeutung nur an die unflektierte Form geknüpft wäre. Vielmehr zeigt sich, dass aus der Bedeutung ‚alle Menschen ohne Unterschied’ genau die gegenteilige Lesart ‚Menschen aus zwei gegensätzlichen Bereichen der Gesellschaft’ wird, und zwar immer dann, wenn die Präposition „zwischen“ vorangestellt ist[242]. Außerdem vertreten ist selbstverständlich auch die freie Lesart besonders der adjektivischen Variante – dann meist in flektierter Form[243]. Für eine phraseographische Aufarbeitung der Paarformel „Arm und Reich“ ist es also selbst im 20. Jahrhundert noch notwendig, die Reihenfolge der Komponenten wie auch ihre morphosyntaktische Varianz einzubeziehen und deren Interferenz mit der Bedeutung zu prüfen. Schließlich hängt davon ab, welche Varianten man der schwach idiomatischen Paarformel zurechnet und welche man als syntagmatische Bildungen – und damit nicht als phraseologisch – erachtet. Als weiterer Schritt ist offen, ob man sich für eine Bedeutung entscheidet, wie im *Duden-RW³*, oder ob man die distinktive Lesart als eigene Bedeutung ansetzt, womit wieder die Frage nach der Grenze des Phrasems in den Blick gerät (vgl. Kap. 2.2.1.3). Deutlicher als bei „Arm und Reich“ sind Bedeutungsdifferenzierungen an der Reihenfolge von „steif und fest“ zu beobachten. Die gängige Variante beschreibt dabei eindeutig eine konservative, unumstößliche geistige Haltung oder Meinung: „hartnäckig, ohne sich abbringen zu lassen“ umschreibt *Duden-RW³.* „fest und steif“ hingegen wird in anderen Kontexten verwendet, beispielsweise in Bezug auf Schlagsahne oder Wäsche:

> Auch die Stärke des Fadens spielt keine Rolle. Aber wie beim Häkeln brauchst du die zum Garn passenden Nadeln. Sind die Stricknadeln für das Garn zu dünn, wird die Strickarbeit fest und steif; verwendest du zu dicke Nadeln, wird die Strickerei locker und weich.[244]

Ich will das im Detail nicht weiter verfolgen, denn für eine verallgemeinerbare Darstellung oder mögliche Ableitung hinsichtlich der phraseographischen Aufarbeitung ist jede Paarformel und jedes Phrasem zu individuell. Aber die beiden Beispiele „Arm und Reich“ sowie „steif und fest“ reichen aus, um zu verdeutlichen, dass eine Vertauschung der Komponentenreihenfolge nicht in jedem Fall ohne Folgen für das Verständnis bleibt und dass über scheinbar gefestigte Reihenfolgepräferenzen nicht vorschnell und schon gar nicht aus der Intuition heraus entschieden werden kann. Bei der Belegrecherche in Korpora sollte die Suche nach Varianten in der

---

242 Zum Beispiel: „Die Spannungen zwischen arm und reich nahmen zunächst noch zu und überlagerten teilweise den Konflikt zwischen Ost und West.“ (*Bundeskongreß der SPD [14.12.63], in: Archiv der Gegenwart 33 (1963), S. 10961*).

243 „Natürlich nimmt sie [die Bildungsarmut] in den armen und reichen Ländern verschiedene Erscheinungsformen an.“ (Illich, Ivan (1971): *Plädoyer für die Abschaffung der Schule,* in: *Kursbuch 24*, S. 1-16; aus: *DWDS-Kernkorpus*).

244 Frost, Margarete (1986): *Aus bunten Fäden*, Leipzig, S. 101 (aus: *DWDS-Kernkorpus*).

Komponentenreihenfolge standardmäßig berücksichtigt werden und gerade für den historischen Bereich ist die heutige Sprachkompetenz nicht ausreichend, um ohne historisches Belegmaterial über Reihenfolgepräferenzen zu entscheiden (vgl. u. a. Ágel 1988, Feilke 1994, Knoche 1996, Filatkina 2007a).
Die Darstellung topologischer Varianten in *OLdPhras* sollte auf jeden Fall dann alle Reihenfolgealternativen enthalten, wenn diese sich durch Bedeutungsunterschiede oder unterschiedliche Gebrauchsbedingungen voneinander abheben. Entsprechend werden in diesem Fall alle Varianten als eigene Nennform aufgenommen, schon alleine um ihre Auffindbarkeit zu gewährleisten.

3.2.1.4 Wandel auf grammatischer Ebene

Die grammatische Variabilität von Phrasemen kann folgende Bereiche betreffen (Barz 1992, S. 29):

1) Artikel: Alternation zwischen vorhandenem oder nicht vorhandenem Artikel („ständig auf (der) Achse sein“) beziehungsweise zwischen bestimmtem und unbestimmtem Artikel („sich das/ein Herz fassen“).
2) Substantiv: Alteration des Numerus („ein Loch/Löcher in den Bauch fragen“, „über den Strang/die Stränge schlagen“)
3) Negation: Alternation der Negationsformen („da beißt die Maus keinen Faden ab“/“da beißt keine Maus einen Faden ab“ oder „keinen/nicht einen Hehl aus etw. machen“)
4) Partikel: Auch bei Partikeln, die syntaktische Satzfunktionen (bspw. Konjunktionen) übernehmen, lässt sich eine Variation beobachten, die dementsprechend nicht semantischer Natur ist: So führt *Petri* (1604/1605) das Sprichwort „Ein Sperling in der Hand ist besser den zehen auffm Zaun“ an, das wir heute in ähnlicher oder anderer lexikalischer Besetzung nur noch mit der Konjunktion „als“ kennen.[245]

Allen Varianten ist per definitionem eigen, dass sich die Bedeutung durch die Alternation nicht verändert, es sind koexistierende Formen mit identischer Bedeutung. Am Beispiel „ein Loch/Löcher in den Bauch fragen“ lässt sich gut nachvollziehen, dass sich die phraseologische Bedeutung durch den Plural nicht verändert. Problematisch kann es sein, die grammatische Variation von regulären grammatischen Formveränderungen zu unterscheiden, die der Einbettung des Phrasems in den Satzkontext dienen.

> Die regulären Formveränderungen vollziehen grammatisch die Texteinbettung des Phraseolexems, indem sie Formenkongruenz im Satz und Text erzeugen (Herstellung grammatischer Kongruenzen zwischen Subjekt und Prädikat, lexikalische Aufführung der wendungsexternen Valenzen). Die Wahl der einzelnen Form ist kommunikativ-grammatisch

[245] Gleiches gilt für den Vergleich im einleitenden Beispiel: „Nichts ist dauernd als der Wechsel“.

> "vorgeschrieben". Die Formen unterscheiden sich semantisch nur entsprechend den grammatischen Bedeutungen der jeweils realisierten grammatischen Kategorien, nicht hinsichtlich ihrer lexikalischen Bedeutung. (Barz 1992, S. 33)

Vor dem Hintergrund einer diachronen Perspektive nimmt die grammatische Variation einen breiteren Raum ein, als es in gegenwartssprachlich-synchronen Nachschlagewerken der Fall ist. Geht man davon aus, dass sich – wie Burger/Linke (1998, S. 2021) es am Beispiel „ein Auge/die Augen auf jmdn. werfen" skizzieren – die grammatischen Varianten im Laufe der Zeit abbauen, dann ist für die vergangenen Jahrhunderte eine deutlich erhöhte grammatische Variabilität zu erwarten. Insgesamt ist die grammatische Variation von Phrasemen allerdings nicht so sehr relevant für die Phraseographie, da sie sich nicht auf die Semantik auswirkt und in der Regel nicht kulturgeschichtlich bedingt ist. Das Argument der Auffindbarkeit der Phraseme ist das entscheidende, welches für eine möglichst umfangreiche Dokumentation der Variation angeführt werden kann. Dieses Argument hingegen trifft auf die grammatische Variation kaum zu, da hiervon meist nur solche Wortarten betroffen sind, die nicht als Kopfwörter in Frage kommen (Artikel, Konjunktionen, Negationsformen)[246]. Veränderungen der Morphologie beispielsweise durch Pluralformen („Strang" vs. „Stränge") lassen sich in einem digitalen Nachschlagewerk durch eine lemmatisierte Suche[247] ausgleichen. Der grammatische Wandel ist eher für die Forschung interessant, weil er etwas über die strukturellen Phraseologisierungsprozesse verrät. Gerade empirische Untersuchungen fehlen hier allerdings noch, sodass mit *OLdPhras* die Möglichkeit geschaffen werden soll, Prozesse des grammatischen Wandels (bspw. von einer Singular- zur Pluralform) auch in einem größeren Kontext und Umfang abzubilden und auszuwerten. Voraussetzung hierfür ist wiederum, dass jede grammatisch variante Form als eigene Nennform angesetzt wird, denn nur so ist eine detaillierte Auswertung und Beschreibung möglich.

3.2.1.5 Wandel auf morphologischer Ebene

Morphologische Formen wie die Pluralform von „Wasser" in „mit allen Wassern gewaschen sein" werden heute gerne als Archaismen (vgl. u. a.: Eckert 1986, S. 42, Mokienko 2002, S. 234, Wiegand 2002) herausgestellt, welche sich (nur) in phraseologischen Strukturen erhalten haben. Die Anzahl solcher heute unüblicher Flexionsformen, worunter auch „gut Ding will Weile haben" oder „das Kind mit dem Bade ausschütten" zu zählen sind, ist allerdings überschaubar. Sie sind das zahlenmäßig vernachlässigbare Überbleibsel von bis in das 20. Jahrhundert hinein völlig regulären Flexionsendungen oder Wortformen, die im Laufe der Zeit abgebaut wurden. Die allermeisten Formen sind heute einfach unüblich und tauchen in den

246 Eine Ausnahme bilden die Veränderungen im Numerus.
247 Das bedeutet, alle Nennformen werden zusätzlich Komponentenweise lemmatisiert abgespeichert, sodass die Flexionsmorphologie keinen Einfluss auf die Suche hat.

Nachschlagewerken nicht mehr auf[248]. Historisch betrachtet spielt die morphologische Variation also eine wesentlich größere Rolle als es in der aktuellen Phraseographie der Fall ist, wo Varianten wie „auf dem Trock(e)nen sitzen“ oder „nicht lang(e) fackeln“ die einzigen wenigen Beispiele ausmachen. Im Zuge einer Beschreibung phraseologischer Wandeltendenzen wäre allerdings zu fragen, weshalb einige archaische Formen wie eben die zitierten „Wassern“ „gut“ oder „Bade“ offensichtlich keine dem aktuellen Sprachgebrauch entsprechende Varianten gebildet haben und noch aktuell sind. Bislang lassen sich hierüber nur Vermutungen anstellen, etwa derart dass die rezente Form für „Wassern“ „Gewässern“ wäre, welche aber der Vorstellung widerspricht, dass man sich damit waschen sollte. Die Beharrlichkeit der alten Dativendung in „Bade“ könnte womöglich semantisch motiviert sein, da das Wort ‚Badewasser’ bedeutet, was mit den rezenten Lexem ‚Bad’ kaum noch assoziiert wird. Das unflektierte „gut“ erklärt sich vielleicht durch die mit einem Bedeutungswandel einhergehende graphische Veränderung der zweiten Komponente vom ursprünglich althochdeutschen „t(h)ing“ zu „Ding“ (vgl. (Kluge/Seebold 2002, S. 201), welches noch in einem Text von 1868 in seiner ursprünglichen Bedeutung (‚Gericht’) belegt ist:

> Sie zogen allesammt nach den Thinghügeln auf der Tinnum-Heide, wo immer Thing gehalten wurde im Frühjahr und im Herbste. Da kam das Volk mit seinen Rathleuten und dem Könige zusammen, um sich zu berathschlagen über des Landes Bestes, um Willküren zu machen und Recht zu sprechen über die, welche Unrecht gethan hatten.[249]

Mit der beleggestützten *OLdPhras*-Datenbank ergibt sich die Möglichkeit einer empirischen Überprüfung solcher im Bereich des Spekulativen liegenden Annahmen, wodurch sich die ein oder andere bestätigen oder widerlegen mag. Ebenfalls empirisch darlegen lässt sich dann bei ausreichendem Datenmaterial, ob Reimstrukturen innerhalb von Phrasemen als weiterer Grund für heute archaische morphologische Formen angeführt werden können. Das wäre dann der Fall, wenn Veränderung der Morphologie zum Verlust des Reimes führen würde: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen“. Verwunderlich scheint aus morphologischer Perspektive zudem das Fortbestehen der beiden Phraseme „Wes Brot ich ess’, des Lied ich sing’“ und „wes Geistes Kind jmd. ist“, wobei man hier – im Gegensatz zum *Duden-RW* – aktuellen Korpora folgend zusätzlich die der heutigen Grammatik entsprechende Variante angeben müsste. Kulturhistorisch dürfte hier jeweils auch das Bewusstsein über den Status eines Phrasems als Zitat beziehungsweise Geflügeltes Wort mit hineinspielen, das – so könnte man annehmen – einen konservativeren Umgang mit morphosyntaktischen Veränderung zur Folge haben könnte. Das einleitende Beispiel „Nichts ist dauernd als der Wechsel“ lässt zwar Zweifel an dieser Vermutung aufkommen, eine empirische Aussage ist aber erst anhand von größeren Datenbeständen möglich. Es deutet sich damit allerdings an, in

---

248 *Wander-DSL* (s. v. „Dach“) konstruiert den Dativ von „Dach“ im entsprechenden Artikel bei vier Phrasemen ohne und bei 13 mit „e“. *Duden-RW³* (s. v. „Dach“) enthält ausschließlich die Form ohne „e“.

249 Grässe, Johann G. Th. (1868/1871): *Sagenbuch des Preußischen Staats*, aus: *DigiBib 125*, S. 197.710.

welchem Maß eine Datenbank, die nicht nur Ergebnisse repräsentieren soll, auch zur Identifizierung und Beschreibung phraseologischer (in diesem Fall morphosyntaktischer) Wandelprozesse, die in diesem speziellen Fall wiederum Nichtwandelprozesse sind, beitragen kann (vgl. dazu Kap. 7.2).
Die morphologische Variation wird vor allem dort interessant, wo sich die rezenten Formen nicht etabliert haben und dadurch bis heute die archaische Formvariante erhalten blieb. Da auch im Bereich der Morphologie von einem Variantenabbau auszugehen ist, besteht bei der phraseographischen Aufarbeitung eines Phrasems die Gefahr, heute unbekannte oder unübliche morphologische Formen zu übersehen (bspw. „mit allen Wässern gewaschen sein“[250], das in den gängigen phraseologischen Nachschlagewerken nicht verzeichnet ist). Demnach ist die morphologische Variation weniger ein Problem der makrostrukturellen Verortung, der Nennform oder der Kommentierung, sie kann jedoch zu einem Hindernis bei der (Korpus-)Recherche werden, wenn man gängige historische Varianten übersieht (vgl. hierzu Kapitel 2.4.2). Die meisten morphosyntaktischen Veränderungen (wie der Wegfall des „e“ im Dativ), die sich diachron beobachten lassen, sind ganz normale Prozesse der Sprachgeschichte, welche die Phraseologie in dem Maße betreffen, wie sie auch die nichtphraseologische Sprachverwendung betreffen. Durch die Festigkeit der Phraseme verzögert sich der Sprachwandelprozess allerdings häufig, sodass archaische Formen in Phrasemen etwas länger bestehen bleiben. In wenigen Fällen, und das sind dann die nennenswerten und in diesem Kapitel besprochenen, konservieren Phraseme solche veralteten morphologischen Strukturen über einen längeren Zeitraum – ob auch diese sich reduzieren werden, muss bislang unbeantwortet bleiben.

3.2.1.6 „Ausgestorbene Phraseme“ – Oder die Frage: Welche Lemmata gehören in ein phraseologisches Nachschlagewerk?

Was haben das Riesenfingertier, die Felsengebirgsschnecke und die blaue Ente gemeinsam? Sie alle gelten heute als „ausgestorben“. Zum Riesenfingertier heißt es auf *Wikipedia*: „Bislang wurden nur einige Knochen des Rumpfskelettes und einzelne Zähne entdeckt, die Funde deuten an, dass das Riesenfingertier um rund 30 % größer als sein heutiger Verwandter war.“ (*Wikipedia*, s. v. „Riesenfingertier“). Die Felsengebirgsschnecke, eine Heuschreckenart, „gilt heute als ausgestorben. Die letzte Sichtung eines lebenden Exemplars erfolgte 1902.“ (*Wikipedia*[251], s. v. „Felsengebirgsschnecke“). Zur „blauen Ente“, die (Wanzeck 2003, S. 1) ebenfalls als „ausgestorben“ klassifiziert ist folgendes zu lesen:

> Ente nennt man eine in Zeitungen verbreitete, gleichsam fortschwimmende, aber wiederholt auftauchende Fabel oder Lüge. (Vgl.

[250] „Nach dem Geruche zu urteilen, ist das ein Sechsunddreißiger [Wein], der mit allen Wässern gewaschen ist“ (Meisl, Karl (1819): *Der lustige Fritz*, aus: *DigiBib 125*, S. 388.670f.).
[251] Beide *Wikipedia*-Einträge wurden am 9.02.2010 konsultiert.

> *Grimm, Wb., III, 509.*) Früher hieß sie blaue Ente; denn blau ist nebelhaft, nichtig, daher blauen Dunst vormachen, lügen (*Wander-DSL*, s. v. „Zeitungsente“)

Die Metapher vom aussterbenden Wort oder Phrasem stammt aus der Biologie, und tatsächlich gibt es vergleichbare Beobachtungen zwischen historischer Phraseologie und der biologischen Beschreibung ausgestorbener Tierarten. Aus „Funden“ werden „Belege“, welche hinsichtlich ihrer Interpretierbarkeit durchaus gut mit „einigen Knochen des Rumpfes und einzelne[n] Zähne[n]“ vergleichbar sind. Auch die historische Phraseologie muss sich daher häufig mit vagen Formulierungen absichern, sodass Belege eben nichts belegen sondern nur andeuten können. Als mögliche Gründe für das Aussterben von Phrasemen führen Burger/Linke (1998, S. 2024f.) folgende an:

1) Ein Element des Phraseologismus stirbt als freies Lexem aus, z.B. *Schindmesser* in das *Schindmesser im Arsch haben* (‚dem Tode sehr nahe sein’), das im 15. und 16. Jh. sehr dicht bezeugt ist. [...]
2) Ein Element des Phraseologismus verliert als freies Lexem die Bedeutungskomponente, die an der Konstitution des Phraseologismus beteiligt war. [bspw. *es geht an die Riemen*].
3) Ein ganzer soziokultureller Symbolbereich, der als Bildspender für Phraseologismen diente, geht verloren [bspw. das gesellschaftliche Fechten]

Da Phraseme, die diesen Prozessen widerstehen, heute als „hochgradig idiomatisch“ gelten (z. B. "mit Kind und Kegel", vgl. Burger/Linke 1998, S. 2025) sind die Prozesse des Aussterbens und Weiterlebens von Phrasemen zentraler Bestandteil der diachronen Phraseologieforschung.
Betrachten wir noch einmal die biologische Metapher vom „ausgestorbenen Phrasem“, denn sie macht auch Unterschiede deutlich, welche die Metaphorik gleichzeitig ein wenig in Frage stellen. Eine Formulierung wie „Die letzte Sichtung eines […] Exemplars erfolgte 1902“ wäre für die historisch-phraseologische Forschung unpassend. Wenn ein Beleg von 1902 existiert, dann kann man diesen jederzeit wieder ausgraben und sich das „letzte Exemplar“ anschauen. Der Beleg steht immer noch an der Fundstelle, und nur aufgrund der Kenntnis seiner Existenz lässt sich heute behaupten, das Phrasem sei ausgestorben. Diese paradox klingende Aussage ist darauf zurückzuführen, dass historische Sprachwissenschaftler in der Regel keine Fußspuren und Knochenfunde analysieren und daraus auf Lebewesen zurückschließen[252]. Wir sprechen von „ausgestorben“, wenn die historische Existenz eines Phrasems eindeutig belegt ist, es aber „in der damaligen Form und Bedeutung heute nicht mehr gebräuchlich [ist] und [seine] Komponenten auch keinerlei semantische Anknüpfungen mehr an andere (heute existierende) Phraseologismen erlauben“ (Burger 2007, S. 139). Wir sprechen auch von „ausgestorben“, wenn betroffene Phraseme, so die Beispiele „in Anschlag bringen“, „im Fach(e) sein“ oder „im Fall sein, etw. zu tun“ aus Burger (2007, S. 140f.) in einem literarischen Text wie

[252] Zugegebenermaßen wäre diese Metapher für den Bereich der Indogermanistik gar nicht so unpassend.

Goethes *Die Wahlverwandtschaften* auftauchen. Immerhin kommen dadurch jährlich Hunderte von Schülern, Studierenden und viele andere Leser mit den ausgestorbenen Phrasemen in Kontakt[253]. Genauer müsste man daher von „im rezenten, produktiven Sprachgebrauch ausgestorben" sprechen, und selbst diese vorsichtige Formulierung unterliegt der Gefahr, regionale Besonderheiten zu übersehen. Wären die Kandidaten im wahrsten Sinne des Wortes ausgestorben, dann wäre es einfach, wir wüssten nämlich nichts über ihre Existenz. Da historische Phraseme aber in (literarischen) Texten und Nachschlagewerken weiterexistieren und damit nicht – im biologischen Sinne – aussterben können, stellen sie ein echtes Dilemma für die historische Phraseographie dar. Ein Dilemma ist es deshalb, weil sich zwei Seiten gegenüberstehen: Auf der einen Seite steht das (Forscher-)Interesse für diese „verdunkelten" (Munske 1993, S. 488) Bereiche der Sprache und die mit dem Vorkommen dieser Ausdrücke in den Klassikertexten begründete Notwendigkeit einer Erklärung (Brückner/Knoop 2003, S. 63f.). Dem entgegenstehen ein erheblicher phraseographischer Mehraufwand sowie die Frage, ob diese Phraseme überhaupt nachgeschlagen werden (vgl. Kap. 2.3). Angesichts der Tatsache, dass aufgrund ökonomischer und institutioneller Bedingungen deutliche Einschränkungen bei der Lemmaauswahl unvermeidbar sind (Pilz 2002, S. 308), scheinen die so genannten „ausgestorbenen" Phraseme zumindest vordergründig prioritäre Streichkandidaten zu sein. Für die Neubearbeitung des *Duden-RW²* vermutete Scholze-Stubenrecht (2004, S. 357), was sich mittlerweile mit dem *Duden-RW³* bestätigt hat: „Vielleicht ist das heute schon als veraltend markierte *jmdm. Kattun geben* ein so genannter ‚Streichkandidat' bei einer Neuauflage." Dieses Ressourcen schonende und stark gebrauchsorientierte Vorgehen unter dem Stichwort „Aktualität" erfordert, Kriterien festzulegen, nach welchen ein Phrasem als „weniger gebräuchlich" gelten kann und damit seinen Platz im Wörterbuch für phraseologische Neubildungen räumen muss (vgl. Scholze-Stubenrecht 2004, S. 357). Über die Dimension des „Schwund[es] von Phraseologismen im Deutschen" liegen keine Erkenntnisse vor.

> Entsprechende Untersuchungen sind auch kaum möglich, da es bisher an einer Bestandsaufnahme zur historischen Phraseologie des Deutschen fehlt (vgl. Burger 1977 und 1985). Doch gibt die umfangreiche Sammlung von Phraseologismen, die Wander (1867-1880) in sein *Deutsches Sprichwörterlexikon* aufgenommen hat, einen ersten Eindruck von den Abgängen in unserer Gegenwartssprache. (Munske 1993, S. 483)

Hier kommt ein weiteres Problem zum Tragen, welches ebenfalls etwas mit Aktualität zu tun hat, nämlich die Unsicherheit darüber, inwieweit die in historischen Nachschlagewerken verzeichneten Nennformen überhaupt und wenn dann in welcher Form dem damaligen Sprachgebrauch entsprechen. Die Beschreibung und Erfassung ausgestorbener – oder besser: heute nicht mehr gebräuchlicher – Phraseme ist also durchaus eine Aufgabe der historischen Phraseologieforschung und

253 Ob sie sie als solche erkennen, sei dahingestellt. Burger verweist im selben Kapitel auf die Notwendigkeit einer „bewussten didaktischen Vermittlung" historischer Phraseologie im Rahmen der Klassikerlektüre (vgl. 2007, S. 136)

dementsprechend sollte sie auch in einem diachron-phraseologischen Nachschlagewerk Beachtung finden. Um ökonomischen Aspekten ebenfalls gerecht zu werden – denn jedes historisch bestens recherchierte aber nicht nachgeschlagene Phrasem verhindert die Bearbeitung eines gefragteren Kandidaten – sollte eine diachrone Bedingung bei der Auswahl der Lemmakandidaten gestellt werden: Ein für die phraseographische Bearbeitung auszuwählendes Lemma muss eine relevante Verbindung zur Gegenwart haben. Als Verbindungen zur Gegenwart können beispielsweise folgende Aspekte gelten:

1) Das Phrasem wird aktuell noch verwendet (dann handelt es sich natürlich nicht um ein ausgestorbenes Phrasem).
2) Das Phrasem ist allgemeinsprachlich nicht mehr gebräuchlich, kommt aber in einem heute noch zentralen Text (bspw. Klassikertext) vor, weshalb eine breite Rezeption zu erwarten ist.[254]
3) Das Phrasem weist eine Verbindung zu einem heute gängigen Phrasem auf, beispielsweise, weil es durch dieses semantisch substituiert wurde, ist selbst aber nicht mehr gebräuchlich.

Am Beispiel der ausgestorbenen Phraseme zeigte sich deutlich, wie eine an ökonomischen Aspekten ausgerichtete Benutzerorientierung und die fachwissenschaftlichen Interessen der historischen Phraseologieforschung – welche beispielsweise die von Munske (1993, S. 483) angesprochene Frage nach der Dimension des phraseologischen Schwundes beträfe – in Kontrast treten. Da *OLdPhras* eindeutig kein laienkompatibles phraseologisches Massenkompendium sein, sondern auch wissenschaftliches Interesse adäquat bedienen will, ist dem oben vorgeschlagenen Selektionsprozess noch eine Einschränkung hinzuzufügen:
Einer langen phraseographischen Tradition folgend kann ein Online-Lexikon wie *OLdPhras* auch eine Sammelstelle für ausgestorbene Phraseme sein, vor allem weil die Strukturen zur Erfassung der ausgestorbenen Phraseme keine anderen sind als jene der veralteten Phraseme. Einige empirisch begründete Bedingungen müssen hierfür erfüllt sein, um die wissenschaftliche Brauchbarkeit der Einträge zu gewährleisen:

1) Wenn der Phrasemstatus anzunehmen ist, beispielsweise weil das Phrasem lexikographisch kodifiziert ist, muss mindestens ein weiterer Beleg vorliegen aus einem historischen Text, der kein Nachschlagewerk ist,
2) Wenn der Phrasemstatus ungeklärt ist, müssen mindestens drei Belege aus nicht aufeinander bezogenen Texten vorliegen (vgl. Kap. 3.2.1.7)

[254] Die Entscheidung ist sicherlich recht schwierig und kaum objektiv möglich. Sie kann mit Richtlinien darüber, welche Texte als „relevant“ zu betrachten sind, erleichtert werden, wobei hier Kriterien wie „Lektüreempfehlungen“ oder das Vorliegen eines Digitalisats eine Rolle spielen können. Letztendlich sollte die situative Einschätzung der Wörterbuchautoren ebenfalls berücksichtigt werden, da diese beispielsweise die Position des Phrasems im Text (Phraseme an zentralen Stellen werden sicher öfter nachgeschlagen) und auch die Anzahl der relevanten historischen Texten, in welchen das Phrasem belegt ist mit in die Überlegungen einbeziehen können.

3) Die Tatsache, dass das Phrasem heute ungebräuchlich ist, muss ausreichend begründet werden – hierfür können beispielsweise Korpora aufgeführt werden, in welchen das Phrasem mutmaßlich nicht verzeichnet ist. Zudem darf es in gebrauchsorientierten Nachschlagewerken wie *Duden-RW³* in der jeweils neuesten Auflage nicht verzeichnet sein.

Eine solche Sammlung, und sei sie ohne Bedeutungserklärungen und Kommentare, kann die Basis für weitere Untersuchungen zur historischen Phraseologie sein, die helfen können, phraseologische Entwicklungsprozesse besser zu verstehen.

3.2.1.7 Modifikation – Gedanken zum Phrasemstatus

Die Modifikation von Phrasemen ist aus diachroner Perspektive kaum verlässlich zu beurteilen:

> In älteren Texten findet man zu zahlreichen Phraseologismen „Modifikationen“ […] die heute als nicht mehr gängig empfunden werden, z. B. durch attributive Adjektive (ein gut Herz fassen, […]). Doch ist hier jeweils schwer zu entscheiden, ob tatsächlich ein Sprachwandel vorliegt oder ob die Belege auch in ihrer Zeit eine Abweichung von der „Normalform“ des Phraseologismus darstellen. (Burger/Linke 1998, S. 2020f.)

Die „Reduktion von Modifikationsmöglichkeiten“ hingegen stelle einen Phraseologisierungsprozess (Burger/Linke 1998, S. 2020) dar, was konsequenterweise die Behandlung von Modifikationen in einem diachronen Nachschlagewerk erfordert. In der Theorie lassen sich recht eindeutige Definitionen für „Modifikation“ formulieren, wonach darunter die „okkasionelle, für die Zwecke eines Textes hergestellte Abwandlung eines Phrasems“ (Burger 2007, S. 27) zu verstehen ist[255]. In der Praxis hingegen ist die Abgrenzung von Modifikation, Variante und auch Versprecher/Fehler oft schwierig und sei „in vielen Fällen eine Ermessensfrage“ (Burger 2007, S. 28). Was synchron noch im Ermessen eines Redakteurs liegen mag, ist historisch aufgrund des Kompetenzproblems der Forscher nicht zu beurteilen. Häufig fungiert „die Modifikation […] als ein Verfahren ‚sekundärer Phraseologiebildung‘“ (Barz 1985, Barz 1986, Munske 1993, S. 486), aus einer erst einmal okkasionellen Modifikation wird also eine usuelle Variante[256]. Auch

255 Weitere Unterteilungen (bspw. in standardmäßige und nonstandardmäßige Modifikationen) finden sich bei Dobrovol’skij (2002a, S. 61f.) und eine ausführliche Problematisierung der phraseologischen Modifikation bei Barz (1986).

256 Vgl. hierzu das Beispiel aus Gehweiler et al. (2007, S. 134), die detailliert beschreiben, wie durch diverse Modifikationsvorgänge und offensichtlichen Kontaminationen aus „etw. geht jmdm. über die Hutschnur“ das Phrasem „jmdm. platzt/reißt die Hutschnur“ wird, ein Neologismus, bei dessen Erzeugung offensichtlich „jmdm. platzt der Kragen“ und „jmdm. reißt der Geduldsfaden“ involviert waren. Überhaupt scheint mir der Bereich der synonymen oder zumindest bedeutungsähnlichen Phraseme sehr produktiv für lexikalische Interferenzen zu sein (vgl. „das

darin zeigt sich die Problematik der Materie. Die Frage nach der Modifikation ist damit auch die Frage nach einer praxistauglichen Definition des Aspekts der Festigkeit von Phrasemen[257]: „[A]ls Grundbedingung ihrer Festigkeit [gilt], dass sie in einem synchronen Sprachquerschnitt „gebräuchlich“ sind.“ (Burger 2007, S. 16). Im weiteren Verlauf gibt Burger folgendes zu bedenken:

> Über Gebräuchlichkeit werden in der Phraseologieforschung häufig vorschnelle und unüberprüfte Annahmen gemacht, die einer empirischen Überprüfung oft nicht standhalten. Es ist gar nicht so einfach herauszufinden, ob ein Phraseologismus „allgemein“ gebräuchlich ist. Die „Intuition“ des Linguisten, seine individuelle Überzeugung, ein bestimmter Ausdruck sei allen oder doch den meisten Sprechern einer Sprache geläufig, genügt hier nicht. Auch der Rückgriff auf Wörterbücher bringt keine Klarheit, da Wörterbücher nicht selten lexikalisches Material tradieren, das in der aktuellen Sprache nicht mehr verwendet wird.“ (Burger 2007, S. 16)

Von den Ebenen, auf welchen die Festigkeit der Phraseme zu beurteilen wäre (vgl. Burger 2007, S. 16f.), kommen für die historische Phraseologie nur die Ebene der „Gebräuchlichkeit“ und der „strukturellen Festigkeit“ in Frage. Eine Beurteilung der „psycholinguistischen Festigkeit“ ist retrospektiv so gut wie unmöglich und auch die Einschätzung, ob Irregularitäten vorliegen, ist für zurückliegende Sprachzustände problematisch (zu Irregularitäten und Restriktionen vgl. Kap. 3.2.1.8). Strukturelle Festigkeit müsse man aus Sicht der freien Wortverbindungen betrachten, die im Gegensatz zu den Phrasemen nur den „normalen morphosyntaktischen und semantischen Regeln“ unterliegen. Für Phraseme hingegen gelten oft Restriktionen, die über die normalen Regeln hinausgehen, und daran lasse sich ihre Festigkeit erkennen (Burger 2007, S. 20). Nun ist es, wie schon gesagt, sehr spekulativ solche Restriktionen oder Irregularitäten für historische Sprachzustände zu bestimmen, in welchen das morphosyntaktische und semantische System prinzipiell weniger gefestigt war. Es gibt jedoch eine relativ objektiv zu beurteilende Folge solcher Restriktionen, die darin liegt, dass die Verteilung einer Form in historischen Korpora statistisch von der unter normalen Umständen zu erwartenden Form abweicht. Als Beispiel soll wieder einmal „über die Schnur hauen“ dienen: Statistisch wird das Wort „Schnur“ in freier Verwendung in etwa jedem achten Beleg aus *DigiBib 125* attributiv ergänzt (bspw. „seidene Schnur“ oder „eine Schnur von Perlen“) und der Singular „Schnur“ ist etwa fünf Mal häufiger belegt als der Plural „Schnüre“. Das Phrasem „über die Schnur hauen“ hingegen gibt es im verwendeten Textarchiv nur im Singular. Und nur ein einziger Beleg enthält eine attributive Ergänzung: „ Ob dieser [der Vater] über die Schnur seiner Macht geschritten sey / müste künftig untersucht […]

Maß ist voll“ und „das Fass zum Überlaufen bringen“, bei welchen die Substantive auch in der jeweils anderen lexikalischen Umgebung vorkommen (können)).

257 Burger/Linke (1998, S. 2019f.) zeigen ein Verfahren auf, wie mithilfe von Übersetzungen auf die Phraseologizität einer Wortverbindung geschlossen werden kann. Die Notwendigkeit, auf die Äquivalenz zwischen zwei Sprachen zurückzugreifen verdeutlich aber auch die beschränkten Möglichkeiten, text- respektive sprachimmanent zu arbeiten.

werden."[258]Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist diese sich statistisch äußernde strukturelle Festigkeit die Folge von Restriktionen (bspw. des Plurals). Um aus dem Fehlen einer prinzipiell möglichen Formvariante beziehungsweise aus statistisch signifikanten Abweichungen von der zu erwartenden Normalverteilung auf den Phrasemstatus schlussfolgern zu können, sind jedoch weitere semantische und morphosyntaktische Überlegungen nötig. Es wäre beispielsweise zu klären, ob ein Plural von „über die Schnur hauen" überhaupt semantisch sinnhaft ist. Ob für diese Beurteilung unsere historische Sprachkompetenz in jedem Fall ausreicht, ist allerdings fraglich. Es ist also streng genommen nicht zulässig, aus dem Fehlen einer Formvariante auf Restriktionen zu schließen, auch wenn die Tatsache als deutliches Indiz dafür gewertet werden kann (zum Umgang mit Restriktionen in *OLdPhras* vgl. das nächste Kapitel). Es ist schließlich denkbar, dass in anderen, vom jeweiligen Korpus nicht abgedeckten Textsorten, Kontexten oder zu einem anderen Zeitpunkt die Restriktionen nicht gelten. Die statistisch signifikante Abweichung von der zu erwartenden Normalverteilung (fehlende Attribuierung und fehlender Plural bei „über die Schnur (hauen)") hingegen reicht aus, um eine strukturelle Festigkeit der Verbindung zu attestieren. Im Gegensatz dazu ist die bloße Orientierung an der Gebräuchlichkeit, also der Rückschluss von einer reichhaltigen Beleglage auf den Phrasemstatus sowohl synchron als auch diachron kritisch zu beurteilen[259]. Dass hingegen die Ermittlung der statistischen Abweichung von der Normalverteilung aussagekräftiger ist, zeigt sich an einem nichtphraseologischen Gegenbeispiel „sich über die Geschenke freuen". Es ist sehr oft belegt und zwar ebenso mit attributiven Adjektiven („schönen", „russischen", „teuren") als auch ohne. Damit entspricht die Verteilung in diesem Syntagma relativ genau der ermittelten Wahrscheinlichkeit von etwa 50 Prozent, mit welcher das Substantiv „Geschenk" überhaupt mit einem Adjektivattribut versehen ist.[260] Während man aus der Häufigkeit auf eine Festigkeit im phraseologischen Sinne schließen könnte, ist die statistische Abweichung vom Usus nicht auffällig und damit weder ein Indiz für die Phraseologizität des Ausdrucks noch weist sie – logischerweise – auf eine Modifikation desselben hin.

Wie sich oben gezeigt hat, hilft dieses Verfahren auch, offensichtliche Modifikationen wie „über die Schnur seiner Macht schreiten" deutlicher von den Varianten eines Phrasems zu unterscheiden. Von Modifikationen ist vor allem immer dann auszugehen, wenn die entsprechende Form singulär belegt ist und eine sonst feste phraseologische Struktur erweitert oder verändert[261]. Nun existieren aber auch

---

258 Lohenstein, Daniel Caspar von (1690): *Großmütiger Feldherr Arminius oder Herrmann*, aus: *DigiBib 125*, S. 369.961.

259 So würde man heute trotz sehr vieler Belege „silbernes Auto" wohl eher als freies Syntagma denn als Kollokation beschreiben.

260 Um das Verfahren zu verdeutlichen, habe ich die einzelnen Wahrscheinlichkeiten überschlägig per Hand ausgewertet, was in einem phraseographischen Prozess kein vertretbarer Lösungsweg ist. Jedoch lassen sich bei der Verwendung entsprechend vorbereiteter Korpora solche Prozesse automatisieren, sodass dem Phraseographen für die Beurteilung von Normverteilung und statistischer Abweichung ohne großen Aufwand richtungsweisende Daten an die Hand gegeben werden können.

261 Auch Stathi (2006, S. 74) macht deutlich, dass Modifikationen nur auf der Basis des Usuellen zu beurteilen sind: „Nach Stubbs (2001: 221) sollte die Untersuchung von "normalen", d. h. usuellen

offensichtliche Modifikationen (vgl. „Abendstund' hat Gold im Mund" bei *google*), die zigmal belegt sind. Hier kommt die korpuslinguistisch nicht überprüfbare psycholinguistische Festigkeit zum Tragen, durch welche sich „Morgenstund' hat Gold im Mund" und „Abendstund' hat Gold im Mund" unterscheiden. Während das erste Phrasem mental abgespeichert ist und als entsprechende Wortverbindung abgerufen wird, ist die Modifikation eine „okkasionelle, für die Zwecke eines Textes hergestellte Abwandlung eines Phrasems" (Burger 2007, S. 27). Und zwar wird sie jedes Mal für den entsprechenden Text neu abgewandelt. Statistisch ist diese definitorisch entscheidende Nuance nicht fassbar, sodass es im Ermessen des Phraseographen bleibt, wie er sich hier entscheidet. Zuweilen mögen dabei kontextuelle Aspekte oder metasprachliche Hinweise sachdienlich sein. Howarth (2000, S. 220) stellt genau das Gleiche fest, dass nämlich in vielen Situationen nur Informationen aus dem Kontext weiterhelfen können:

> An initial difficulty is to distinguish between intentional, creative variation and unintentional deviation from standard forms. […] The chief way this can be done is through consideration of the context, medium, genre, register and style […].

Modifikationen wurden von Barz (1985, 1986) als „Verfahren sekundärer Phraseologisierung" beschrieben, sie sind in diesem speziellen Fall also Teil eines Phraseologisierungsprozesses bei welchem am Ende eine phraseologische Wortverbindung steht. Den Übergang von der Modifikation zur Variante sprachhistorisch zu datieren und zu beschreiben dürfte selbst bei sich stetig verbessernden Korpora auf einzelne (Glücks-)fälle beschränkt bleiben. Für ein diachron-phraseographisches Konzept muss daher vereinfachend jeder Beleg einer Wortverbindung, die einmal als phraseologisch fixierte Formvariante identifiziert wurde auch als Variante respektive als Synonym (vgl. Kap. 3.2.1.2) gewertet werden – dass diese aus einer oder mehreren Modifikationen hervorgegangen sind, wird bei dieser den phraseographisch-praktischen Anforderungen geschuldeten Verallgemeinerung vernachlässigt.[262]

3.2.1.8 Restriktion der morphosyntaktischen Form und Variation

> Das ebenso triviale wie folgenschwere Problem besteht darin, daß Wörterbücher selbstverständlich nur die richtigen Wortverbindungen verzeichnen. Die Einträge müßten aber so beschaffen sein, daß man aus ihnen entnehmen kann, ob ein Beleg als mögliche Realisierung der im Lexikon verzeichneten Verbindung gelten kann oder nicht. D. h., es müssen lexikographische Vereinbarungen getroffen werden, die z. B. erkennen

---

Erscheinungen das erste Ziel der Korpuslinguistik sein. Einmalige und idiosynkratische Erscheinungen sind zu registrieren, doch diese können nur auf dem Hintergrund dessen beurteilt und beschrieben werden, was usuell und erwartbar ist."

262 Genauso verhält es sich auch mit der Primärexistenz eines Phrasems (sofern die erste Verwendung überhaupt bekannt ist), bei welcher streng genommen ja noch kein Phrasemstatus (fehlende Festigkeit) vorliegt.

> lassen, ob ein Phraseologismus hinsichtlich der morphosyntaktischen Transformation restringiert ist oder nicht. (Burger 1986, S. 85)

Für die historische Phraseologieforschung kommt eine weitere Aufgabe hinzu, die in der synchronen Betrachtung wohl dem Sprachgefühl des Redakteurs obliegt: Es wäre zu identifizieren, welche Restriktionen überhaupt bestehen beziehungsweise welche Formen tatsächlich restringiert sind und welche einfach nicht (ausreichend) belegt sind. Versteht man Idiome als „das Irregulärste des Irregulären“ (Dobrovol'skij 2002a, S. 58), dann ist davon auszugehen, dass Restriktionen weit verbreitet sind. Zudem wird gerade die Herausbildung oder das Verschwinden von restriktiven Merkmalen als ein Bestandteil des Phraseologisierungsprozesses beschrieben (Burger/Linke 1998). Prozessual betrachtet sind viele der heute bekannten Restriktionen das Ergebnis einer Verfestigung beispielsweise der morphosyntaktischen Struktur: „ein Auge/seine Augen auf etw. werfen“ ist heute auf die Singularform mit unbestimmtem Artikel beschränkt. Restriktionen können auch die Folge einer lexikalischen Reduktion („über Hals und über Kopf“ wurde zu „über Hals und Kopf“) sein oder aus einer Beschränkung auf eine Diminutivform oder eine affirmative beziehungsweise negative Variante resultieren (vgl. hierzu Burger/Linke 1998, woraus auch die Beispiele entnommen sind). Zwar gibt es auch Restriktionen, welche schon mit der Herausbildung eines Phrasems entstehen, also ein Aspekt der Motivation sind („über die Schnur hauen“ war beispielsweise von Anfang an nicht im Plural möglich). Doch auch diese primären Restriktionen können sich im Laufe der Sprachgeschichte wandeln, beispielsweise im Kontext einer Bedeutungsveränderung des Phrasems. Es stellt sich für die historische Phraseologie daher offensichtlich nur zweitrangig die Frage, welche Restriktionen ein Phrasem zu einem bestimmten historischen Datum aufwies. An erster Stelle des Interesses sollte die wesentlich aufschlussreichere Abbildung des diachronen Verlaufs der phraseologischen Restriktionen stehen. Daraus lassen sich schließlich Erkenntnisse über Phraseologisierungsprozesse ableiten. Wieder stellt sich also die phraseographische Aufgabe, aus dem vorhandenen Belegmaterial ein möglichst detailreiches und objektives Bild über die Entwicklung der Phraseme bezüglich ihrer Restriktionen zu gewinnen. Sprachkompetenz fällt als Quelle hier ebenso aus wie die Wörterbücher (vgl. das einleitende Zitat dieses Kapitels). Die Phraseographie hat kein „einheitliches Register“, um solche Beschränkungen der im freien Gebrauch gängigen Transformationsprozesse (Fellbaum et al. 2006, S. 48) zu beschreiben, der Usus beschränkt sich darauf, dass Nennformen im Falle von Restriktionen modifiziert werden. Modifiziert werden sie in der Art, dass nicht die Grundform des Phrasems, sondern die gängige, nicht restringierte Form wiedergegeben wird (Jesenšek 2009, S. 69). Fellbaum et al. (2006, S. 48) präsentieren ein Raster zur Erfassung der syntaktischen Eigenschaften von (Verb-)Idiomen, das folgende Aspekte umfasst: „Passivierung, Pronominalisierung, Fragesatzbildung, Relativsatzbildung, Fokussierung, Affirmation, Zeugma, Konversion, Autonomisierung, Anaphorisierung“. Dieses speziell auf verbale Transformationen zugeschnittene Raster wäre einerseits auf den gesamten Bereich der Phraseologie auszuweiten und gegebenenfalls so zu gestalten, dass es in der breiteren phraseographischen Praxis handhabbar ist, was

einer Reduzierung der Kriterien gleichkommt. Gemäß den in dieser Arbeit formulierten Prämissen der Nachvollziehbarkeit und Ökonomie, sollten Restriktionen eindeutig, auf empirischem Wege und mit geringstem Aufwand ermittelt werden können. Doch schon bei Fellbaum et al. wird – obwohl sie es nicht expressis verbis schreiben – eines deutlich: Restriktionen lassen sich korpusanalytisch nicht ermitteln. Es lassen sich lediglich die usuellen Transformationen ermitteln und dann gegebenenfalls Rückschlüsse auf mögliche Restriktionen ziehen. Hierbei ist jedoch abzuwägen, ob es sich um Fehler, Modifikationen oder wirklich um eine allgemein akzeptierte Transformation handelt[263]. Das von Fellbaum vorgeschlagene Raster ist dann besonders ökonomisch anzuwenden, wenn es auf eindeutige Dichotomien herunter gebrochen wird, die der Redakteur zu jedem Beleg schnell beantworten kann. Eingeschränkt wird das vorgeschlagene Raster für die Anwendung in *OLdPhras* durch zwei Aspekte: Zum einen sollte bei jeder Angabe auch nach dem Nutzen für die diachrone Phraseologie gefragt werden, und zum anderen sollen nur morphosyntaktische Veränderungen und nicht weitergehende, meist modifizierende Transformationen der Nennform, beachtet werden. Konversion[264] und Zeugma[265] sind daher zu umfangreiche Stilmittel für ein allgemeines Nachschlagewerk. Ebenso erscheinen mir die Fragen nach der Möglichkeit einen Relativsatz zu bilden beziehungsweise auch nach Pronominalisierung, Anaphorisierung und Fokussierung für ein nicht auf verbale Phraseme ausgerichtetes Nachschlagewerk zu speziell. Belege verbaler Phraseme sollten daraufhin überprüft werden, ob Passivierungen (passiv vs. aktiv), Fragesätze (Aussage/Aufforderung vs. Frage) oder Negationen (Affirmation vs. Negation) vorliegen.[266] Der Redakteur nimmt diese Entscheidung anhand der in Klammern angefügten Dichotomien vor. Die Dokumentation darüber, welche Personalformen, Numera, Tempora und Modi die verbale Komponente eines Phrasems annehmen kann, ist nicht in Form von dichotomischen Entscheidungen zu erreichen. Angaben hierzu können jedoch von den morphosyntaktisch annotierten Komponenten der Phraseme automatisch abgeleitet werden. Es zeigt sich schon hier, dass diese Transformationen bei genauer Betrachtung keine Eigenschaften des Phrasems als solchem sind, sondern einzelne syntaktische Komponenten betreffen. Neben den Verben bezieht sich das vor allem auf die Adjektive (Komparation), die

263 Im Gegensatz zum Projekt *Kollokationen im Wörterbuch*, welches den Bereich der Modifikationen sehr umfangreich Beachtung geschenkt hat, plädiere ich dafür, Modifikationen in der phraseographischen Analyse und Darstellung weitest gehend unberücksichtigt zu lassen (vgl. Kapitel 3.2.1.7). Damit verringert sich die Anzahl der notwendigen und für die Beschreibung der Restriktionen zu beachtenden Kriterien deutlich.

264 „Änderung der Wortart einer Idiomkomponente oder Univerbierung. Beispiel: Nennform: *jmd. kühlt sein Mütchen an jmdm.* wird transformiert zu ‚das Kühlen des Mütchens' oder ‚die Mütchenkühlerei'" (http://kollokationen.bbaw.de/htm/idb_help.html#konvers; 21.03.2010).

265 „Verknüpfung mehrerer Komponenten über ein gemeinsames Satzglied. Beispiel: ‚alles, was dem Kind in die Wiege und den Mund gelegt wurde'"
(http://kollokationen.bbaw.de/htm/idb_help.html#konvers; 21.03.2010).

266 Durch die Erhebung dieser Daten lassen sich auf breiter empirischer Basis mögliche Fragen nach der Systematik von Restriktionen klären, wie sie Dobrovol'skij (1999) mit seinem Aufsatz *Gibt es Regeln für die Passivierung deutscher Idiome?* stellt.

Substantive (Numerus)[267] und die Artikel (bestimmt vs. unbestimmt). Die für *OLdPhras* vorgesehene Restriktionsangabe ist eine auf Basis der Belege dynamisch generierte Angabe, die damit auf einem empirisch-nachvollziehbaren Weg entsteht und sich bei Veränderungen (beispielsweise wenn in einem neuen Korpus Belege für eine bislang nicht nachgewiesene Form auftreten) automatisch anpasst. Prozessual sieht das folgendermaßen aus: Für jeden aufgenommenen Korpusbeleg werden automatisch Tempus und Modus des Verbs, Komparation des Adjektivs und Numerus des Substantivs bestimmt. In zweifelhaften Fällen hilft der Redakteur manuell nach oder korrigiert die Werte. Zudem bestimmt der Redakteur bei satzwertigen Phrasemen oder Verbphrasemen für jeden Beleg die oben genannten Kriterien (Passiv/Aktiv; Frage/Aussage)[268]. Diese beleggebundenen Bestimmungen werden dann auf Phrasemebene zusammengeführt, sodass für jedes Phrasem dargestellt werden kann, welche Transformationsprozesse usualisiert sind. Im Umkehrschluss kristallisiert sich heraus, was weniger usuell, möglicherweise also restringiert ist. In der diachronen Betrachtung lässt sich auf diese Weise aufzeigen, bis zu welchem Zeitpunkt mindestens heute restringierte Phraseme freier in ihrem Transformationsspektrum waren. Zudem ist unter diachronem Blickwinkel die von Fellbaum et al. vorgeschlagene Kategorie der „Autonomisierung" von Interesse, welche erfasst ob eine „Idiomkomponente außerhalb des Idioms, mit idiomatischer Lesart" gebraucht wird[269]. Solche Fälle gehören in den Bereich der Remotivierung und werden von Häcki Buhofer (1998b, 2002b, 2002a) für Lexeme wie „Schippchen" oder „Fettnäpfchen" beschrieben.

3.2.2 Wandel auf semantischer Ebene – Denotativer und konnotativer Bedeutungswandel

3.2.2.1 Denotation und Bedeutungswandel

Der Bedeutungswandel (= semantische Ebene) ist im denotativen Bereich bei Lexemen wesentlich deutlicher ausgeprägt als bei Phrasemen und führt zu Wörterbucheinträgen mit sehr vielen Ordnungsnummern[270]. Das Bedeutungsspektrum der Phraseme ist jedoch schwierig zu überblicken, da sie in den

---

267 Eine Prüfung des Kasus entfällt, da dieser durch Präpositionen, Verben etc. regiert wird und demnach kaum variabel ist beziehungsweise sich nur in Abhängigkeit der regierenden Komponente verändert.

268 Ebenfalls zu den Transformationsmöglichkeiten zu zählen wäre Negation/Affirmation und bei Artikeln bestimmt/unbestimmt, doch diese beiden Aspekte werden in OLdPhras als Varianten abgebildet, sofern sie ausreichend belegt sind. Gründe hierfür sind vor allem, dass gerade die Negation auf verschiedene Weise geschehen kann und diese aus der bloßen Information „Negation/Affirmation" nicht ersichtlich wird. Zudem ist eine diachrone Beschreibung der Phänomene leichter, wenn sie als Varianten gebucht sind.

269 (http://kollokationen.bbaw.de/htm/idb_help.html#konvers; 21.03.2010).

270 vgl. *DWB* s. v. „küssen" oder „Feder".

Wörterbüchern meist nicht mit Lemmastatus und oft nur als Beleg gebucht sind[271]. Mag man das *Duden-RW³* als Referenz für den gegenwärtigen Sprachgebrauch heranziehen, dann scheinen die allermeisten Phraseme im rezenten Gebrauch nur eine Bedeutung zu haben[272], und diese ist, bedingt durch lange Produktionszeiten der Wörterbücher und deren bislang nur zu Teilen korpusgestützte Ausrichtung, oft nicht einmal die aktuellste (vgl. Gehweiler et al. 2007). Mit *Röhrich-LdspR* kommt man zu einem ähnlichen Ergebnis, wobei hier zumindest deutlich wird, dass einige Phraseme ein reiches Spektrum an (Re-)Motivierungen begleitet. Während also in synchroner Perspektive offensichtlich eine relative Monosemie bei den Phrasemen zu bestehen scheint[273], entfaltet sich die wahre semantische Vielfalt bei diachroner Betrachtung[274]. Viele Phraseme, die heute als scheinbar monosem im Wörterbuch stehen, haben in ihrer Entwicklung nicht selten mehrere Bedeutungsveränderungen erfahren. Fast alle (teil-)idiomatischen Phraseme sind aus einem Bedeutungswandelprozess hervorgegangen, nämlich dem Wandel von einer wörtlichen Bedeutung zu einer übertragenen, phraseologischen Bedeutung. Dabei ist die Art der Übertragung, ob metaphorisch, metonymisch oder auf andere Weise, zweitrangig. In der diachronen Perspektive fallen damit „Lesart" und „Bedeutung" (Burger 2007, S. 59) praktisch zusammen, nämlich dann wenn die freie Lesart gleichzeitig als Bedeutung einer Kollokation aufzufassen ist, die die Grundlage für den Übertragungsprozess bildete. In der Entwicklung der Phraseme ist es in der Regel so, dass die primäre, der freien Lesart entsprechende Bedeutung in dem Maße in Vergessenheit gerät, in welchem sich die Kollokation zum Idiom wandelt. Eine freie Lesart ist dennoch oft weiterhin möglich, wobei diese mit der Primärbedeutung nicht identisch sein muss (vgl. Phraseme wie „mit Kind und Kegel" oder „das Heft in die Hand nehmen"). Hier spielen oft Semantik, Lesart und (Re-)Motivierung ineinander und es zeigt sich, dass nicht nur die Bedeutung(en) eines Phrasems (welche meist den übertragenen Lesarten entsprechen), sondern auch die freie Lesart sich ändern können. Ein diachrones Nachschlagewerk muss die primäre, freie Lesart nur dann als Bedeutung aufführen, wenn der Gebrauch des Phrasems auch in dieser nicht übertragenen Bedeutung belegt ist[275]. Der Umgang mit Lesarten, die aufgrund mehrerer freier Bedeutungen polysemer Komponenten entstehen (vgl. die Beispiele

---

271 Ausnahmen hiervon finden sich im *WDG* (vgl. Klappenbach 1980b) und im *DWB* (vgl. hierzu das Beispiel „Gevatter stehen" in Kap. 5.1).

272 So ist beispielsweise für das hier mehrfach angeführte Beispiel „über die Schnur hauen" und „über die Stränge schlagen" nur die rezente Bedeutung verzeichnet.

273 Einige Beispiele in dieser Arbeit und die Analysen von Gehweiler et al. (2007) zeigen, dass dem durchaus nicht immer so ist.

274 Aus zwei Gründen spreche ich hier nicht von „phraseologischer Polysemie". Zum einen setzt das verbreitete Verständnis von Polysemie eine Koexistenz zweier Bedeutungen voraus, was stets einen synchronen Betrachtungswinkel erfordert, der in dieser Arbeit dezidiert in den Hintergrund gestellt wurde. Der zweite Grund liegt darin, dass man bei einigen scheinbar polysemen Phrasemen (bspw. „über die Stränge schlagen" oder „in die Röhre schauen") auch von Homonymie sprechen könnte, diese Entscheidung aber oft nicht trivial ist.

275 „In der Bresche standen jetzt Grivas, sein Neffe und drei der Maini's, mit dem Säbel, der Kolbe und dem Yatagan die Heraufstürmenden abwehrend, während die beiden anderen Mainoten fortwährend die Pistolen luden, und Panagotti Schuß auf Schuß von der Höhe des Thurmes in den dichten Haufen sandte." (Goedsch, Herrmann: *Sebastopol*, aus: *DigiBib 125*, S. 164.935).

oben), fällt jedoch in den Bereich der Remotivierung und wird entsprechend dort genauer betrachtet (vgl. Kap. 3.2.3.1)[276]. Mit „über die Stränge schlagen" meinte man zuallererst und in freier Lesart das Ausschlagen der Pferde. In übertragener Bedeutung wird es als ‚übermütig' verstanden, und im Laufe der Zeit erhält es eine dritte Bedeutung ‚eine Grenze überschreiten'. Fleischer (1983, S. 193f.) und sehr ausführlich auch Barz (1985, S. 123) beschreiben diese Entwicklung als „primären Phraseologisierungsprozess" (wörtliche Bedeutung zu übertragener Bedeutung) und „sekundären Phraseologisierungsprozess" (Veränderung der phraseologischen Bedeutung)[277]. Phraseme, die aufgrund sekundärer Phraseologisierungsprozesse mehrere phraseologische Bedeutungen haben[278], sind speziell im Neuhochdeutschen keine Einzelfälle, und dieser phraseologisch-semantische Wandel wird mit einer beleggestützten diachronen Aufarbeitung in *OLdPhras* erstmals umfassend nachzuweisen sein.[279] Munske (1993, S. 488) schlägt vor, die Phraseologisierung zu beschränken auf „den spezifischen Aspekt der Gewinnung der Festigkeit und Reproduzierbarkeit […], der mit jeder Art von Phraseologiebildung [also auch der Kollokationen] einhergeht". Davon gelte es dann, „methodisch die ‚Idiomatisierung' als die semantische Seite der Isolierung von Phraseologismen im Lexikon zu unterscheiden, auch wenn sie mit der Phraseologisierung Hand in Hand geht". Die Herausbildung von Idiomen ist gewissermaßen ein Spezialfall der Phraseologisierung, welcher allerdings als Voraussetzung für einen sekundären Phraseologisierungsprozess angesehen werden kann. Der Idiomatisierungsprozess lässt sich demnach – in einer vereinfachten Darstellung – beschreiben als ein Kontinuum von freien Wortverbindungen, zu restringierten Wortverbindungen, zu figurativen Wortverbindungen und schließlich zu reinen Idiomen (nach Howarth 2000, S. 216). Wobei Howarth auch zu bedenken gibt, dass ein solcher geradliniger Prozess sehr idealtypisch ist und man in der Realität eher von einem Wechselspiel zwischen Stabilität und Kreativität ausgehen müsse. Coulmas (1981a, S. 35) sieht Idiome als das Ergebnis sprachlicher Innovation:

> Sprachliche Innovation kann nur heißen: Durchsetzung einer Veränderung. Es liegt nun auf der Hand, daß die Durchsetzung eines neuen arbiträren elementaren Zeichens für eine auszudrückende Bedeutung in der Sprachgemeinschaft sehr viel schwieriger ist als die eines sinnfälligen Zeichens, das zudem aus gegebenen Elementen zusammengesetzt ist.

---

276 In Bezug auf die Angabe von Lesarten wäre auch die Handhabe im Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* (Neumann et al. 2007) zu beachten. Zudem sei auf den Schluss dieses Kapitels verwiesen.

277 Munske (1993, S. 509) betont ausdrücklich, dass schon der primäre Phraseologisierungsprozess ein Wandelprozess ist: „Der Umstand, daß die Sprache verdunkelte Phraseologismen duldet, darf nicht zu der Annahme führen, sie produziere sie von vornherein als verdunkelt."

278 Vgl. das Beispiel „kurz angebunden" in Kapitel 4 sowie zahlreiche Beispiele in Gehweiler et al. (2007).

279 Bis dato liegen nur Einzeluntersuchungen vor sowie die sehr umfangreiche und detaillierte Aufarbeitung im Projekt *Kollokationen im Wörterbuch*, die allerdings auf das 20. Jahrhundert beschränkt ist. Exemplarisch sei auf die zahlreichen in dieser Arbeit gegebenen Beispiele verwiesen.

> Letzteres wird durch Idiomatisierung geleistet, weswegen sie als eine der wichtigsten innovativen Prozesse in der Sprache zu betrachten ist.

Weiter führt er aus, dass durch den sekundären Phraseologisierungsprozess

> eine Arbitrarität zweiter Ordnung […] entsteht. Die Prozesse, die dazu führen, sind die Metapher oder die Metonymie. Operationen also, die durchaus nicht arbiträr sind. Erst die Standardisierung der Bedeutungsübertragung bzw. die Verwischung der metaphorischen Spur resultiert schließlich in der Arbitrarität komplexer Zeichen. (Coulmas 1981a, S. 35)

Die daraus resultierende Aufgabe des Phraseographen ist also, diese Arbitrarität aufzulösen, was nicht nur dadurch geschehen kann, dass er die metaphorische Spur wieder aufdeckt. Das heißt, es reicht nicht aus, lediglich die Motivation eines Idioms zu erläutern (vgl. Kap. 3.2.3), sondern die idiomatische Bedeutung muss ebenfalls paraphrasiert werden. Die metaphorische Spur aufzudecken impliziert zudem nicht nur das Erläutern des Übertragungsprozesses. Es bedeutet vielmehr, die „Widersprüchlichkeit […] in horizontaler Richtung“ (Mokienko 2002, S. 234) aufzuheben und zu zeigen, wie sich aus einem ursprünglich wörtlich zu verstehenden Syntagma ein hochfestes, idiomatisches Phrasem entwickelt hat[280]. Die dabei zu beschreibenden Stationen sind auf jeden Fall alle historischen und rezenten Bedeutungen, welche das Phrasem annehmen kann, es sind aber genauso seine formal-strukturellen Varianten (vgl. Kap. 3.2.1), an welche die jeweiligen Bedeutungen geknüpft sind. Deutlich inhaltlich aber auch strukturell von der Bedeutungsparaphrase abzugrenzen ist die Motivation beziehungsweise Remotivierung (vgl. Kap. 3.2.3), die zwar als Erklärung für das Zustandekommen der jeweiligen Bedeutung sinnvoll ist, aber keinesfalls eine Erklärung der Bedeutung selbst ist.
Womit sich die Frage stellt, wie eine phraseologische Bedeutung ordentlich zu paraphrasieren ist (zur Ermittlung des diachronen Bedeutungsspektrums von Phrasemen vgl. Kap. 5). Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen zur Bedeutungsparaphrasierung sei eine Zusammenstellung Stantchevas (2003, S. 59f.):

> [Die Bedeutungserläuterung] soll die wesentlichen semantischen Merkmale (ausreichend für die Identifizierung der Bedeutung eines Lemmas) erfassen, sie soll kurz und benutzerfreundlich sein (vgl. Worbs 1994, S. 118). Hinzuzufügen ist noch die sogenannte „lexikographische Synonymie“ (Wiegand 1976, S. 156ff., Wiegand 1981, S. 158), womit die Eigenschaft der Bedeutungserläuterung bezeichnet wird, in einem beliebigen Kontext für das entsprechende Lemma eingesetzt zu werden.

[280] Anhand von unikalen Elementen und deren Status in historischen Wörterbüchern – vom freien lexikalischen Element, zum als „uneigentlich“ oder „figurativ“ markierten Element und schließlich nur noch als Komponente im Idiom – zeigt Häcki Buhofer (2002b, S. 140f.), wie sich der Phraseologisierungsprozess beobachten lässt.

Über die prinzipielle Absicht des Phraseographen, eine angemessene Kürze[281] und größtmögliche Benutzerfreundlichkeit der Bedeutungserläuterungen zu erzielen, dürfte es keinen Diskussionsbedarf geben. Das Verständnis darüber, was sich im Detail hinter diesen Forderungen verbirgt, dürfte schwieriger werden und je nach Werk und Intention unterschiedlich ausfallen. Zu bedenken gilt es beispielsweise, dass Kürze und Benutzerfreundlichkeit sich in mancherlei Hinsicht auch entgegenstehen, beispielsweise bei der Verwendung von Abkürzungen, wenn diese dem Benutzer unbekannt sind, sodass er sie erst interpretieren oder nachschlagen muss. In einem digitalen Nachschlagewerk, wo raumökonomische Aspekte nicht an erster Stelle stehen, kann daher zur besseren Lesbarkeit der Artikel weitestgehend auf Abkürzungen verzichtet werden. Ob Bedeutungsparaphrasen von Phrasemen der „lexikographischen Synonymie" entsprechen sollten, darüber gibt es geteilte Meinungen. Noch einen Schritt weiter geht die Forderung nach einer isomorphen Bedeutungsparaphrase, bei welcher eine Identität der morphosyntaktischen Struktur von Phrasem und Paraphrase angestrebt wird (Keil 1997, S. 91)[282]. Isomorphe Bedeutungsparaphrasen sind aber nicht immer möglich, was Burgers (2003, S. 65f.) Beispiel „jmdm. Sand in die Augen streuen" belegt. Für einen Benutzer ist es mit Sicherheit leichter und komfortabler, wenn er in einem gegebenen Text den fraglichen Ausdruck mit der entsprechenden Bedeutungsparaphrase einfach austauschen kann. Hierfür ist es unter anderem notwendig, dass die Bedeutungsparaphrase syntaktisch der phraseologischen Klasse angepasst wird – eine phraseologische Verbalphrase also durch ein Verb und eine Nominalphrase durch ein Nomen beziehungsweise eine Nominalphrase paraphrasiert wird[283]. In der Phraseologie erschwert sich dieses Verfahren allerdings beispielsweise durch die oft unklaren Grenzen des Phrasems. Zwar ermöglicht die Trennung von Phrasemkern und Phrasemperipherie in dieser Beziehung ein systematischeres Vorgehen (vgl. Kap. 3.2.1.2), doch eine gewisse Transferleistung wird dem Benutzer von Fall zu Fall nicht abzunehmen sein. Wenn nun aber eine substituierbare Bedeutungsparaphrase in der Formulierung erheblich komplexer wird als eine syntaktisch nicht einhundertprozentig passende Lösung[284], dann ist die Benutzerfreundlichkeit der beiden Verfahren abzuwägen. In der Theorie ist diese Frage kaum zu klären. Für die Praxis kann folgender Lösungsvorschlag formuliert werden: Bei der Bedeutungsparaphrase ist eine lexikographische Synonymie, das heißt eine

---

281 Unter „angemessener Kürze" sei verstanden, dass das was man für die Bedeutungsbeschreibung als notwendig erachtet ohne große Umschweife und Weitläufigkeit formuliert werden sollte.

282 Als Beispiel wird die Paraphrase „jmdm. eine Lügengeschichte erzählen" für das Phrasem „jmdm. einen Bären aufbinden" gegeben. Meiner Ansicht nach besteht aber gerade bei ausländischen Rezipienten dann die Gefahr, dass sie „Bär" und „Lügengeschichte" bzw. „aufbinden" und „erzählen" semantisch gleichsetzen. Das Prinzip der semantischen Einheit von idiomatischen Phrasemen wäre damit ebenfalls aufgeweicht.

283 Vorsicht ist auch bei den Personalpronomen geboten, damit sich das Personalpronomen der Paraphrase nicht auf den Platzhalter („jemand" etc.) der phraseologischen Nennform bezieht: „*Jemandem übers Maul fahren*: ihn wegen einer Äußerung scharf zurechtweisen" (*Röhrich-LdspR*, s. v. „Maul"). Hier wäre der Anschluss ebenfalls mit dem Indefinitpronomen zu konstruieren.

284 Das ist sehr häufig bei adverbialen Phrasemen und Routineformeln der Fall (speziell zu letzteren vgl. Kapitel 3.2.2.2).

syntaktische Substituierbarkeit des Phrasems durch die Bedeutungsparaphrase anzustreben. Diese Forderung sollte allerdings nicht absolut sein, wenn sie nur mit umständlichen und unüblichen Formulierungen zu erfüllen ist. Insgesamt steht bei der Bedeutungsparaphrase eindeutig der Zweck im Vordergrund, nämlich die Bedeutung zu (er-)klären. Und diesem Zweck kann der Phraseograph meiner Ansicht nach am ehesten entsprechen, wenn der notwendige Spielraum für eine adäquate Formulierung der Bedeutungsparaphrase nicht mit zu starken Regulierungen der Form einschränkt ist.[285] Entscheidend ist, die Vermischung von Bedeutungsparaphrase und Beschreibung der Motivation zu vermeiden, was den Phraseographen bislang nicht immer konsequent gelungen ist (vgl. Häcki Buhofer 2002a, Häcki Buhofer 2002b). Daher ist es diesbezüglich notwendig und hilfreich, die Bedeutungsparaphrase mikrostrukturell eindeutig von der Motivationsbeschreibung zu trennen, wobei das Verhältnis ein hierarchisches ist: Zu einer Bedeutung können mehrere (Re-)Motivierungen assoziiert werden (vgl. Kap. 3.2.3).
Ein Kernbereich der Semantik von idiomatischen Phrasemen – und hierin unterscheiden sie sich deutlich von den Lexemen – ist das Nebeneinander von phraseologischer (auch übertragener, figurativer oder idiomatischer) Lesart und der freien (auch literalen oder wörtlichen) Lesart. Burger (2007, S. 59) spricht vom

> sogenannten sekundären semiotischen Charakter des Phraseologismus und der Tatsache, daß die primäre Zeichenebene in den meisten Fällen nicht gänzlich ‚verschwunden' ist, sondern je nach Phraseologismus in unterschiedlicher Weise an der Verwendung des Ausdrucks beteiligt ist.

Daran zeigt sich wieder, dass eine rein denotative Bedeutungsangabe zumindest Idiome und Teil-Idiome nicht adäquat beschreiben kann, sondern Aspekte der Konnotation und Pragmatik (vgl. das nächste Kapitel) sowie der Motivation und Remotivierung (vgl. Kap. 3.2.3.1) entsprechend phraseographisch strukturiert ergänzt werden müssen. Spätestens mit der Erläuterung der Motivation und möglichen Remotivierung, aber eigentlich auch schon durch das Nebeneinander von freier und phraseologischer Lesart befindet man sich zweifelsfrei wieder auf der diachronen Ebene.

[285] Ich stimme daher auch nicht ganz mit Sternkopf (1991, S. 118) überein, der ein „Hauptanliegen des Lexikographen [darin sieht], die Paraphrase als Resultat zu standardisieren". Die vier Paraphrasentypen, welche er schließlich vorstellt, entsprechen auch weniger einer „standardisierten Paraphrase" als der Aufzählung von Motivierungsstrategien idiomatischer Phraseme. So heißt es beispielsweise: „Dem Paraphrasentyp I sind solche Phraseologismen zuzuordnen, die keine Indizien zur Anleitung für das Abfassen einer standardisierten Paraphrase aufweisen."; Oder zum schwach idiomatischen Typ: „Dem Paraphrasentyp III sind solche Phraseologismen zuzuordnen, bei denen durch partielle Übernahme das Vokabular der festen Wendung für die Formulierung der Paraphrase ausgenutzt wird.". Diese Paraphrasentypen eignen sich schon deshalb nicht als „standardisierte Paraphrasen", da sie viel zu sehr mit der Motivation des Phrasems verknüpft sind, und gerade diese muss strikt von der Bedeutungsbeschreibung getrennt bleiben.

3.2.2.2 Zur Kompatibilität von Konnotationen, pragmatisch-stilistischen Markierungen und phraseographischen Strukturen

Trotz zahlreicher Schwierigkeiten und Dissonanzen bezüglich der Formulierung einer Nennform ist das Komplexe am phraseologischen System nicht die Denotation, sondern es ist das deutlich breitere konnotative Spektrum[286], das sich unter anderem aus der Parallelität der verschiedenen Lesarten eines Phrasems („unter die Räder kommen", „kalte Füße bekommen") speist:

> Das Ästhetische der Semantik der Phraseologismen entsteht aus dem besonderen Zusammenspiel ihrer Komponenten: sind sie einerseits zu einer kompakten Wortverbindung zusammengefügt, haben sie sich doch andererseits ihre Wörtlichkeit bewahrt. Diese funktionale Widersprüchlichkeit der Phraseologismen klingt an ihre rein sprachliche, strukturell-semantische Widersprüchlichkeit an. In seiner Struktur ist ein Phraseologismus eine teilbare Einheit, die als Minimum zwei Komponenten besitzt. In seiner Semantik ist er gewöhnlich eine monolithe Einheit und ist (wenn man seine expressiven Schattierungen nicht berücksichtigt) einer lexikalischen Bedeutung gleich, kann also durch ein Wort ersetzt werden. (Mokienko 2002, S. 234)

Zu der „strukturell-semantische[n] Widersprüchlichkeit" hinzu kommen Interferenzen mit dem Kontext, der Einfluss der bildlichen Komponente der Phraseme sowie ihre kulturgeschichtlich-etymologische Vergangenheit[287], alles in allem also das, „was über die denotative Dimension von Phraseologismen im Text hinausgeht" (Koller 2007, S. 607) und an anderer Stelle als „Phraseoaktivität" (Gréciano 1982), „semantischer Mehrwert" (Kühn 1985) oder „Expressivität" (Burger 2003, S. 78) beschrieben wird[288]. Bei [den Konnotationen [handelt] es sich keineswegs um einen einheitlichen Bereich, sondern vielmehr um verschiedene sprachliche Phänomene, die unter einem Terminus subsumiert werden" (Stantcheva 2003, S. 33). Gerade in der Lexikographie wurde diese Vielschichtigkeit der Phraseme nicht erkannt:

> Die Untersuchung hat ergeben, dass besonders bei übertragenen Phraseologismen von Seiten der Lexikographie bisher die Funktion expressiver synonymischer Benennungen überbewertet und die Differenziertheit der Bedeutung ebenso wie der Einfluss des Bildes auf diese ungenügend berücksichtigt worden ist. [Insgesamt sind] die lexikographischen Mittel, Informationen konnotativen Charakters zu kennzeichnen, (noch) zu wenig differenziert […], um die durch bildhaft

---

286 Palm (1997, S. 16) zählt die Konnotation sogar zu den Definitionskriterien für Phraseme.

287 Vgl. Černyševa (1985, S. 89), die aufgrund der Motiviertheit jedem Idiom per se eine konnotative Komponente zuspricht.

288 Weitere Bezeichnung für das Nicht-Denotative sind „konnotative Potenz" (Viehweger 1977), „Wissen II" oder „pragmatische Markierungen" (Wiegand 1981) oder „nicht-denotative Informationen" (Ludwig 1983, Ludwig 1987, Ludwig 1991); vgl. auch Stantcheva (2003, S. 32f.).

> phraseologische Benennungen häufig zum Ausdruck gebrachten Emotionen und Einstellungen des Sprechers zum wertneutralen Denotat fixieren zu können. (Steffens 1989, S. 93)

Es ist das gleiche Dilemma wie schon bei der Variabilität der Phraseme, die lexikographischen Rahmenbedingungen sind ungünstig für eine ordentliche phraseographische Aufarbeitung. Angesichts der Feststellung, dass das Vorhandensein von „konnotativen Elemente[n] emotional betonter Bewertung" ein Zurücktreten des „Begrifflich-Denotativen" (Fleischer 1997, S. 205) nach sich ziehe, rückt der Kontext bei der Analyse und Beschreibung von Phrasemen ins Zentrum. Sprichwörter – neben Routineformeln vielleicht die denotationsloseste Kategorie an Phrasemen – wirken wie ein Spiegel des Kontextes:

> Sprichwörter sind […] keine verbindlichen Normen und erst recht keine ‚ewigen Wahrheiten', sondern ‚nur' Modelle bestimmter Situationen, die nicht an und für sich ‚wahr' oder ‚falsch' sind. [Ihnen wird] erst in der konkreten Verwendung Bedeutung und Funktion beigemessen […]" (Grzybek 1991, S. 201)

In einem solchen Fall erfordert die semantische Analyse eines Phrasems eher eine Beschreibung des Absorptionsspektrums des Spiegels, denn das Sprichwort spiegelt nicht jeden Kontext wider, sondern nur bestimmte Elemente daraus, die schließlich zu einer Bewertung desselben führen. Eine Paraphrase der Bedeutung hingegen ist oft hinfällig (bspw. bei „Aller Anfang ist schwer.")[289]. Dementsprechend stark wird in der Praxis auch die Substitution eines Phrasems durch Einwortlexeme kritisiert, da dies nur unter dem „Verlust semantischer Merkmale" (Steffens 1986, S. 93) möglich sei. In pragmatischer Hinsicht schließe sie sich sogar aus, da eine Komplementarität zwischen Phrasem und Lexem besteht. Während syntaktische Wörter „die grammatische Ordnung des Sprechens gewährleisten" (Barz 2007, S. 27), übernähmen Phraseme „illokutionäre, propositionale und textuelle Ordnungsleistungen des Sprechens" (Feilke 2004, S. 59). Fakt ist also, dass zahlreiche im – nicht nur textuellen – Kontext der Phraseme angesiedelte Aspekte pragmatischer, stilistischer aber auch lexikalischer Natur Einfluss auf die konnotative Färbung des Phrasems nehmen. Die Konnotation ist damit eindeutig keine Eigenschaft der Bedeutung des Phrasems[290]. Wahrscheinlich ist jedoch, dass diese konnotativen Einflüsse bei einer gewissen Gleichgerichtetheit nicht ohne Wirkung auf die Denotation des Phrasems bleiben. Zwar mangelt es dieser Vermutung noch an einer empirischen Fundierung, doch die beiden Phraseme „über die Stränge schlagen" und „über die Schnur hauen" mögen auch hier wieder beispielhaft stehen: Neben der formalen Gleichheit haben offensichtlich Konnotationen, die sich aus der ähnlichen Bildlichkeit und der lexikalisch-semantischen Ähnlichkeit der Einzelkomponenten

[289] Das gilt nicht nur für Sprichwörter sondern auch für den größten Teil der Routineformeln und auch oft auch für Kinegrammen wie „die Achseln zucken" (vgl. Burger 1976).

[290] Vgl. hierzu Ludwig (1991), der ausführlich die Diskussion über eine „weite" beziehungsweise „enge Bedeutungsauffassungen" bespricht und weitere Literatur anführt.

ergeben, zu einer denotativen Angleichung geführt (vgl. *Duden-RW³*, s. v. „Strang“ und „Schnur“), sodass man in synchroner Beziehung von Homonymen sprechen kann[291].
Die von Pragmatik, Stil und Form beeinflusste Konnotation[292] von Phrasemen ist damit in zweierlei Hinsicht ein Element des phraseologischen Wandels. Einerseits verändert sie sich selbst in Analogie zum Kontext der Phraseme – wenn sich also der prototypische Kontext eines Phrasems verändert, ist eine Auswirkung auf die Konnotation wahrscheinlich. Andererseits wurde sie als ein möglicher Auslöser des denotativ-phraseologischen Wandels identifiziert, der damit schlussendlich eine Folge von pragmatischen, stilistischen oder lexikalischen Einflüssen aus dem Kontext sein kann. Die logische Konsequenz dieser Feststellung ist, den Kontext stärker in die Analyse und Beschreibung der Phraseme einzubinden (Kühn 1994, Dobrovol'skij 2002b, Hallsteinsdóttir 2006)[293]. Eine direkte Einbindung der Konnotation in die Bedeutungsparaphrase ist schwierig – Gréciano (1982, S. 299) geht sogar davon aus, dass eine adäquat-äquivalente Paraphrasierung von Idiomen aufgrund deren Konnotiertheit unmöglich sei. Eine Lösung dieses Problems kann aber nicht in der Vernachlässigung der Konnotiertheit von Phrasemen liegen (Steffens 1989, S. 87). Die Lösung muss strukturell herbeigeführt werden in Form einer Trennung der Beschreibung von Denotation und Konnotation. Kühn (1984) plädiert dafür, zusätzlich zur Bedeutung den Gebrauch der Phraseme zu beschreiben. Sein Beispiel ist allerdings äußerst komplex geraten (Kühn 1984, S. 209), weshalb die gebrauchssemantische Beschreibung von Anfang an nicht zuletzt wegen raumökonomischer Aspekte in der Kritik stand (Steffens 1989, S. 87, Pilz 2002, S. 307). An späterer Stelle hat Kühn (1994, S. 421) sein Anliegen mit neuen Beispielen versehen vorgebracht und kann meiner Ansicht nach durchaus vom zusätzlichen Gewinn einer gebrauchsorientierten phraseologischen Analyse überzeugen.

> **jemand bringt etwas an den Mann** Diese Redensart kommt in zwei Bedeutungsvarianten vor: 1 *eine Ware verkaufen* und 2. *im Vortrag oder Gespräch eine Ansicht oder ein Argument anbringen.* In beiden Verwendungsweisen drückt man zudem aus, daß das Verkaufen einer Ware oder das Anbringen eines Arguments wegen bestehender Schwierigkeiten, Verwicklungen oder Probleme anstrengend, mühevoll oder recht schwer ist. Derjenige, der etwas an den Mann bringt, wird daher als geschickt, ausdauernd, erfahren, zielstrebig oder clever angesehen.

---

291 Damit wäre das ein weiteres Beispiel für homonyme Phraseme, welche bislang „only very rarely attested“ seien (Gehweiler et al. 2007, S. 109).

292 Es ist für die Fragestellung dieser Arbeit unverhältnismäßig, die einzelnen Schattierungen der Konnotation weiter auszubreiten (vgl. Steffens 1989, S. 85f.). Entscheidend ist, ihre Existenz und ihren Einfluss auf die Semantik der Phraseme und damit die Notwendigkeit ihrer Integration in ein diachron-phraseographisches Konzept herauszustellen. Genauso ließe sich die Notwendigkeit der Beschreibung konnotativer Aspekte aber auch mit zahlreichen Argumenten aus dem Bereich der Fremdsprachenlexikographie untermauern (vgl. u. a. Kromann 1988, Wotjak 2001).

293 Diese Einbindung sollte, selbst wenn sie an der Oberfläche als „integraler Bestandteil der Bedeutungserklärung“ (Hallsteinsdóttir 2006, S. 105) erscheint, strukturell deutlich von der Denotation abgetrennt sein.

Es zeigt sich, dass Kühns Forderungen gar nicht im Kontrast zu Steffens (1989, S. 87) Auffassung steht[294], die davon ausgeht,

> daß eine Äquivalenzbeziehung zwischen Phraseologismus und dem Wörterbucheintrag grundsätzlich auch durch eine differenzierte Beschreibung der denotativen Bedeutung und die Kodifizierung der Konnotiertheit der Wendung herstellbar ist.

An der Formulierung „drückt man zudem aus“ in Kühns Beispiel lässt sich auch erkennen, dass eine pragmatische oder gebrauchsorientierte Beschreibung letztendlich unter dem Oberbegriff der Konnotation zu fassen und damit kaum von stilistischen und feinen semantischen Differenzierungen zu trennen ist. Im Zusammenhang mit der Frage, wie die Konnotiertheit phraseographisch dargestellt werden könne, seien noch einmal zwei Aspekte aus Kühns Ausführungen herausgestellt. Zum einen ist es der Ausgangspunkt seiner Überlegungen, wonach er die Unzulänglichkeit und Ungenauigkeit stilistischer Markierungen wie „umgangssprachlich“ oder „salopp“ kritisiert und ablehnt (Kühn 1984, S. 208).[295] Der zweite Aspekt betrifft die Einschränkung in der Verallgemeinerbarkeit der vorgeschlagenen gebrauchsorientierten Beschreibung, welche aus der Formulierung „den Phraseologismus […] aus dem vorgegebenen Textausschnitt“ (Kühn 1994, S. 421) herauszulesen ist. Pragmatische Erläuterungen sind per definitionem situationsbezogen, weshalb zu fragen ist, inwieweit sie sich überhaupt pauschal für eine nach größtmöglicher Verallgemeinerbarkeit strebenden Textsorte wie dem Wörterbuchartikel adaptieren lassen. Wenn Kühn in der pragmatischen Beschreibung die These reflektiert sieht, dass „Phraseologismen hochgradig komplex“ seien[296], dann übersieht er gleichzeitig die Auswirkungen auf Umfang und Erarbeitungszeit eines Nachschlagewerks sowie die doch erhebliche Verkomplizierung eines Artikels bei Phrasemen, die in mehreren pragmatischen Kontexten heimisch sind. Obwohl Pilz (2002, S. 307) ebendiesen Nachteil kritisiert, stellt er doch die Notwendigkeit funktionaler beziehungsweise pragmatischer Erklärungen heraus,

> wenn die Phraseme nur in ganz bestimmten Sprechsituationen üblich sind oder wenn sie im Gegensatz zu den beteiligten Lexemen syntaktisch andere Positionen einnehmen, z. B. die präpositionalen Zwillinge *ab und an* und *ab und zu*, die in dieser Form adverbiale (temporale) Funktion übernehmen. Dies gilt besonders für Satzphraseme, also auch Sprichwörter und Routine- bzw. Kommentarformeln aller Art.

---

294 Steffens (1989, S. 87) selbst konstruiert diesen Gegensatz, weil sie in Kühns Konzept eine Negierung der „Äquivalenz zwischen Phraseologismus und nichtphraseologischer Paraphrase“ erkennt. Kühn scheint mir aber von Anfang an das Ziel verfolgt zu haben, die Unzulänglichkeit einer rein denotativen Bedeutungsbeschreibung der lexikographischen Praxis herauszustellen und zudem zu zeigen, dass „[d]er additive Zusatz zur denotativen Bedeutungskomponente von Phraseologismen in Form stilistischer Markierungen“ verkürzt sei und zu Ungenauigkeiten führe (Kühn 1984, S. 208).

295 Vgl. hierzu auch Fußnote 294 sowie u. a. Krauß (1959), Käge (1982), Wiegand (1981) und Püschel (1984, 1990).

296 Kühn zitiert hier Černyševa (1984, S. 18).

Ausgehend davon, dass die Denotation eines Phrasems durch mehrere unterschiedliche – zuweilen auch gegensätzliche – Konnotationen gefärbt sein kann, ist in der phraseographischen Mikrostruktur die Beschreibung und Kommentierung der Konnotation hierarchisch unter der Bedeutungsparaphrase anzusetzen. Da die Konnotation stets mit dem Kontext verknüpft ist und sich in der lexikographischen Praxis auch aus den Belegen erschließt, ist es logisch konsequent, eine entsprechende Angabe auf dieser Ebene anzufügen. Praktisch kann das so aussehen, dass mittels eines (gegebenenfalls etwas gestrafften) Kommentars nach Kühns Muster mehrere konnotativ äquivalente Belege zusammengefasst werden. Leitlinien zur Formulierung eines Kommentars zur Konnotation können beispielsweise aus der Systematisierung Ludwigs (1991, S. 47) abgeleitet werden, der die nicht-denotativen Informationen in „Informationen über Gebrauchspräferenzen und -restriktionen“[297] sowie „Informationen, die die emotionale Einstellung des Sprechers zum benannten Gegenstand oder Sachverhalt anzeigen“ unterteilt. Es wäre also zuerst der usuelle, textbezogene Kontext des Phrasems zu skizzieren, also die Gebrauchssituation zu beschreiben, und zusätzlich die Einstellung des Sprechers – sofern diese sich deuten lässt – wiederzugeben. Im Bewusstsein, dass es – in den Worten von Pilz (2002, S. 308) – „eine Mordsarbeit“ wäre, zu jedem Phrasem die Konnotation zu beschreiben (und seien es auch nur die pragmatischen Aspekte), muss der Kommentar zur Konnotation ein fakultatives Element einer phraseographischen Struktur bleiben, das entsprechende Angaben bei Bedarf strukturell getrennt von der Bedeutungsparaphrase ermöglicht. Die bisherige und von Kühn und anderen (vgl. Fußnote 295) deutlich kritisierte lexikographische Praxis führte pragmatisch-stilistische Angaben nur in Form diastratischer Markierungen (wie „umgangssprachlich“ oder „gehoben“) an. Diese Markierungen haben trotz aller Kritik gewichtige Vorteile: Sie sind kurz, mikrostrukturell gut einzubinden[298] und schnell zu erstellen. Aufgrund der begrenzten Anzahl an gängigen diastratischen Markierungen und ihrer schematischen Form lassen sie sich im Gegensatz zu frei formulierten Angaben problemlos digital recherchieren. In der gängigen Praxis resultieren sie mehrheitlich aus der Einschätzung des Lexikographen, die dieser aufgrund der ihm vorliegenden Belege getroffen hat – sofern die Markierungen nicht stillschweigend aus anderen Wörterbüchern übernommen wurden oder sprachpflegerischen Absichten folgen. Aus der Sicht des Benutzers sind es subjektive, kaum nachvollziehbare Angaben und gerade in älteren Nachschlagewerken fällt es schwer, zwischen Realität und Wunschdenken des Lexikographen zu unterscheiden. Eine

[297] Mit dem, was Ludwig (1991, S. 47) unter Gebrauchspräferenzen versteht, nämlich „Stilschichten/Stilebenen, Stilfärbung, zeitliche, regionale fachspezifische, gruppenspezifische Markierungen“, stimme ich nicht ganz überein. Gerade aus diachroner Perspektive ist es schwerlich möglich, zeitliche Aspekte mit zur Konnotation zu rechnen, da beispielsweise „veraltet“ nur eine synchron mögliche Einschätzung ist. Ob regionale Aspekte ein Phrasem konnotieren ist ebenfalls nur Nutzerbezogen zu entscheiden oder aber man reduziert diese Angabe auf eine objektive Angabe, indem man die Belege mit regionalen Informationen versieht und daraus eine regionale Angabe ableitet. Diese wäre dann, wie die diachrone Angabe auch, strukturell von der Konnotation zu trennen.

[298] Sie werden in der Regel kursiv oder in Klammern dargestellt.

mögliche Lösung des Dilemmas zwischen Kühns Ansatz und der lexikographischen Praxis könnte also in der Kombination einer objektiv zustande gekommenen pragmatisch-stilistischen Angabe und einem – wo möglich und nötig – ausführlichen Kommentar der Konnotation liegen. Doch wie sollte eine solche pragmatisch-stilistische Angabe aussehen, wenn sie nicht der Spracheinschätzung eines Lexikographen entspringen darf? Ansatzpunkt sind wiederum die Belege beziehungsweise der Belegkontext. Dieser lässt sich nach einigen relativ sachlichen Kriterien spezifizieren. Es ist möglich zu bestimmen, ob der Beleg eher konzeptionell mündlich oder konzeptionell schriftlich[299] einzustufen ist. Eine Passage in einem Zeitungsbericht oder einem Roman wäre als konzeptionell schriftlich, ein Interview im Zeitungsbericht oder wörtliche Rede im Roman hingegen als konzeptionell mündlich zu klassifizieren. Ein weiteres objektiv feststellbares Kontextmerkmal ist die Textsorte, literarische Texte lassen sich unter anderem nach ihren Gattungen Epik, Lyrik und Dramatik unterscheiden[300]. Je nach Quellen können weiterhin Gebrauchstexte, journalistische Texte, formelle (Amts-)Texte, private Briefe recht zuverlässig identifiziert werden.[301] In der Praxis wird sich zeigen, welche Textsorten eindeutig zu bestimmen sind und welche Schlüsse aus der einen oder anderen Konstellation zu ziehen sind. Dass prinzipiell ein Zusammenhang zwischen Phraseologie und Textsorte sowie Stiltyp besteht, haben Burger/Buhofer (1981) aufgezeigt – inwieweit dieser systematisch auswertbar ist, wird sich mit *OLdPhras* klären lassen.[302] Um die Objektivität zu wahren, sollte die pragmatisch-stilistische Angabe beschränkt bleiben auf die Nennung der Tendenz zur konzeptionellen Mündlichkeit oder Schriftlichkeit sowie auf die Angabe der häufigsten Textsorte, in welcher Belege eines Phrasems auftreten. Aus der Textsortenpräferenz Schlüsse zum Stil oder zur Pragmatik eines Phrasems zu ziehen (bspw. derart: Lyrik = hoher Stil) sollte auf jeden Fall vermieden oder der Interpretation des Benutzers überlassen werden. Durch dieses Verfahren verändern sich die bislang gängigen Attribute der pragmatisch-stilistischen Angabe: Statt „gehoben“, „umgangssprachlich“ und „vulgär“ ließe sich nun bei eindeutigen Befunden[303] mehrerer Belege eines Phrasems „im Stil der Lyrik“, „im Stil journalistischer Texte“ oder „im konzeptionell mündlichen Gebrauch“ attestieren. Zusammen mit einer diachronen Angabe (vgl. Kap. 3.2.4) kann die Aussage noch spezifischer werden: beispielsweise „im Stil der Lyrik der Zeit von 1800 bis 1830“ oder „im Stil privater Briefe der Zeit von 1850 bis 1900“[304]. Die

299 Vgl. hierzu das Modell von Koch/Oesterreicher (1985, 1994) sowie Kap. 2.4.2.

300 Vgl. Kapitel 2.4.3 zu den Vor- und Nachteilen der Verwendung (überwiegend) literarischer Texte als historische Belegquellen.

301 Solche Textsortenmerkmale können an die bibliographische Angabe der Korpustexte gebunden werden und damit automatisch mitsamt der Belege aus dem Korpus exzerpiert werden (vgl. dazu Kapitel 6.2.2.1).

302 Unter pragmatischen sowie historischen Gesichtspunkten betrachtet auch Filatkina (2007b) den Zusammenhang von Textsorte und Phraseologiegebrauch.

303 Das meint, dass relativ viele Belege eines Phrasems in nur einer oder wenigen Textsorten zu finden sind oder eine klare Tendenz zur Mündlichkeit oder Schriftlichkeit aufweisen.

304 Es besteht natürlich – wie in anderen Bereichen auch – ein Zusammenhang zwischen der Komposition der verwendeten Korpora und den Ergebnissen ihrer Analyse. Dementsprechend können nur große Datenmengen – auf die hier bestehende spezielle Problematik im historischen Bereich wurde schon hingewiesen – zu verlässlichen Aussagen führen. Trotzdem wird es aufgrund

diachrone Strukturierung der pragmatisch-stilistischen Angabe ermöglicht auch, Veränderungen im Gebrauch eines Phrasems zu erkennen, beispielsweise wenn sich aufgrund einer Pejorisierung die präferierte Textsorte ändert. Dieser pragmatisch-stilistische Wandel kann schließlich im Kommentar zur Konnotation ausführlich erläutert werden, wobei er auf den statistischen Indizien der kumulierten pragmatisch-stilistischen Angaben aufbauen sollte. Es sei auf einen weiteren Vorteil hingewiesen, der eindeutig für die Beibehaltung solcher kurzen objektiven pragmatisch-stilistischen Angaben in digitalen Nachschlagewerken spricht. Unterm Strich ist die Liste der hierfür zur Verfügung stehenden Ausdrücke sehr überschaubar[305], vor allem aber ist sie abgeschlossen. Umgekehrt bedeutet das, dass die pragmatisch-stilistische Angabe in systematische Suchanfragen einbezogen werden kann, beispielsweise derart, dass alle Phraseme ausgegeben werden, die vorzugsweise in einem lyrischen Kontext (Textsorte = Lyrik) oder in konzeptionell mündlichen Textpassagen vorkommen. Mit einem frei formulierten gebrauchsorientierten Kommentar sind derart systematische Auswertungen nicht möglich[306].

Es ist zu beobachten, dass der Nutzen einer gebrauchsorientierten phraseographischen Beschreibung hauptsächlich für den aktiven Phraseologiegebrauch herausgestellt wird. Hallsteinsdóttir (2006, S. 105) geht sogar so weit, die „metalexikographische Schlussfolgerungen [zu ziehen], dass ein adäquat konzipiertes Phraseologiewörterbuch für den aktiven Phraseologiegebrauch ein spezielles Wörterbuch für das Verstehen (die passive Verwendung) von Phraseologismen überflüssig machen könnte“. Diese Schlussfolgerung vernachlässigt meines Erachtens allerdings zu sehr, dass für das Verständnis eines Phrasems historisch-semantische sowie kultur- und sachhistorische Aspekte wesentlich mehr als beim aktiven Gebrauch von Interesse sind[307]. Auch die Lemmaauswahl in einem auf die Produktion ausgerichteten Nachschlagewerk würde die Geschichte der Sprache vollständig vernachlässigen, denn was beispielsweise als veraltet[308] gilt, kann für die Sprecher einer Sprache als unrelevant betrachtet werden. Der Rezipient hingegen kann durchaus in Kontakt mit solchen aus rezenter Perspektive veralteten

---

der jeweils verfügbaren Korpora so sein, dass im historischen Bereich literarische und im rezenten Bereich journalistische Texte überwiegen werden. Dementsprechend kann es notwendig werden, die pragmatisch-stilistische Angabe jeweils auf bestimmte Zeiträume zu beschränken. Das könnte so aussehen, dass die Statistik für beispielsweise einen Beleg aus dem Jahr 1850 nur aufgrund von Belegen erstellt wird, die aus dem unmittelbaren zeitlichen Kontext von vielleicht 25 Jahren kommen.

305 Ich gehe davon aus, dass es nicht sinnvoll ist, in mehr als 15 bis 20 Textsorten zu differenzieren.

306 Selbst wenn dort immer ein Hinweis auf Lyrik enthalten wäre, unterscheidet er sich in den Formulierungen „vorzugsweise in der Lyrik“, „nur in lyrischen Texten“ oder „oft in Gedichten“. Danach lässt sich nicht sinnvoll suchen.

307 *Duden-RW³* (s. v. „Heft“) gibt für „das Heft ergreifen/das Heft in die Hand nehmen“ die Bedeutungsangabe „die Leitung, die Macht übernehmen“. Ohne die zumindest kurze sachgeschichtliche Information „’Heft’ bezieht sich […] auf den Griff der Stichwaffe“, liegt es nahe, „Leitung“ bzw. „Macht“ als Synonyme für „Heft“ aufzufassen.

308 In der Praxis dürfte u. a. noch Fachsprachliches, Bildungssprachliches und auch Vulgäres hinzukommen, da produktionsorientierte Nachschlagewerke in ihrer Lemmaauswahl implizit stets auch ein Stück weit sprachpolitisch agieren.

Ausdrücken kommen, beispielsweise in der Literatur, in Filmen, im Gespräch mit älteren Menschen oder auch in aktuellen aber antiquisierenden Texten. Damit wäre neben der Interferenz mit der Denotation ein weiteres Argument geliefert, weshalb Angaben zur Pragmatik, Stilistik und Konnotation von Phrasemen auch in einem diachronen Nachschlagewerk gerechtfertigt und notwendig sind. Sie unterstützen beispielsweise das Verständnis literarischer Textpassagen und Figuren. Wenn Faust zu Margarete sagt: „Mein schönes Fräulein", dann haftet dieser Anrede ein breites zeitgenössisch zu interpretierendes konnotatives Spektrum an, das bei der Interpretation des Texte berücksichtigt werden muss (Knoop 2009, S. 108f.). Die Anrede „mein schönes Fräulein" ist gleichzeitig ein Beispiel für ein Phrasem, bei welchem gerade unter historischem Blickwinkel die pragmatisch-stilistische Erläuterung wichtiger ist als die Angabe eines Denotats, was ohne sprachliche Verrenkungen sowieso kaum möglich scheint. An dieser Routineformel zeigt sich zudem, dass eine pragmatische Kontextualisierung nicht ohne Kenntnisse der kulturgeschichtlichen Hintergründe zum formellen Umgang von Mann und Frau im 18. Jahrhundert möglich ist.[309]

3.2.3 Wandel auf wort-, sach- und kulturgeschichtlicher Ebene – Zum Verhältnis von Motivation und Etymologie

Kulturhistorische Betrachtungen von Phrasemen spielen in der phraseologischen Forschung eine große Rolle (vgl. u. a. Hessky 1989, Mieder 2006, Mieder 2007, Piirainen 2007), weil Phrasemen als sekundärem semiotischem System eine höhere kulturelle Potenz eigen ist als Einzellexemen. Vor allem sprach- beziehungsweise kulturvergleichende Untersuchungen beweisen diesen kulturhistorischen Mehrwert der Phraseme (vgl. zusammenfassend Sabban 2007). Ein (sprachwissenschaftliches) Nachschlagewerk ist hingegen der falsche Ort um kulturvergleichende Aspekte zu vertiefen, wenngleich es als Hilfsmittel hierfür unbedingt brauchbar sein sollte (vgl. Kap. 7.2.). Kulturgeschichtliche Aspekte spielen in phraseologischen Nachschlagewerken immer dann eine Rolle, wenn es darum geht, zu beschreiben, wie eine phraseologische Bedeutung sich mittels eines Übertragungsprozesses herausgebildet hat. „Kulturgeschichte" muss in diesem Sinn ganz allgemein verstanden werden als wort- und sachgeschichtliche Erläuterung der Zusammensetzung eines Phrasems auf der einen Seite und als Skizze der kultur- und sozialgeschichtlichen (Gesellschafts-)Konstitution, aus welcher heraus sich eine phraseologisch-semantische Verwendungsweise entwickelt hat, auf der anderen Seite. Schank (1984, S. 762) definiert Sprachwandel ganz extralinguistisch als „Wandel im menschlichen Handeln und Handeln-Können" womit er genau den Aspekt benennt, den eine kulturgeschichtliche Beschreibung von Phrasemen zum Thema hat. Diese kulturgeschichtliche Beschreibung lässt sich phraseologietheoretisch mehr oder weniger gleichsetzen mit der Beschreibung der Motivation der phraseologischen Bedeutung (Piirainen 2007, S. 208). Die folgenden Ausführungen zeigen

[309] Zur Verbindung von Stilistik und Phraseologie und möglichen Rückschlüssen vom Einen auf das Andere vgl. Sandig (2007).

dementsprechend auf, wie sich wort- und kulturgeschichtliche Veränderungen auf die Semantik von Phrasemen auswirken und wie umgekehrt Bedeutungsveränderungen eine Verschiebung in der geistig-kulturellen Einordnung und Bewertung eines Phrasems auslösen können. Letztendlich geschieht dies alles vor dem Hintergrund der Frage, wie in *OLdPhras* eine adäquate wort- und kulturgeschichtliche Erläuterung der Phraseme erreicht werden kann.

3.2.3.1 Wandel als kontinuierlicher Prozess: Motivation, Demotivierung und Remotivierung – Eine schematische Darstellung

Rufen wir uns noch einmal das Phrasem „über die Stränge schlagen" ins Gedächtnis. Es ist eine fachsprachliche Formulierung aus dem Bereich des Kutschwesens, die das ungezähmte Gemüt eines ausschlagenden Pferdes beschreibt. Dieses Bild wurde auf übermütige Menschen übertragen. Das Verhältnis von Bildspenderbereich und Bildempfängerbereich beziehungsweise der Übertragungsvorgang vom einen zum anderen wird als (Primär-)Motivation (Munske 1993, S. 488) bezeichnet. Mit Motivation ist also die Herausbildung der phraseologischen Bedeutung durch einen Übertragungsprozess, vorrangig metaphorischer oder metonymischer Art, gemeint:

> Figurativ ist der okkasionelle oder usuelle Gebrauch von Wörtern, in denen durch Metapher, Metonymie oder Synekdoche auf ein anderes Denotat referiert wird, als es in literalem Gebrauch üblich ist. Figurativer Gebrauch ist zunächst stets durch die literale Bedeutung motiviert. (Munske 1993, S. 494)

Als motiviert gelten neben den Kollokationen demnach jene Idiome, bei welchen dieser Übertragungsprozess (noch) nachvollziehbar ist, als motivierbar jene, bei welchen er aufgrund von Kontextinformationen oder innerphraseologischen Hinweisen[310] rekonstruierbar ist (vgl. Burger 2007, S. 69f.). Betont werden soll noch einmal, dass nicht die Phraseme als solche motiviert oder motivierbar sind sondern die phraseologische Bedeutung. Die Beschreibung der Motivation ist daher vorrangig auch eine Angabe, die mit der semantischen Erläuterung des Phrasems korreliert (vgl. Munske 1993, S. 499). Dennoch ist darauf zu achten, dass zwischen der Beschreibung der Motivation und der Bedeutungsparaphrase sowie möglichen pragmatischen und konnotativen Kommentaren eine eindeutige und klare mikrostrukturelle Trennung besteht. Die Kategorien „motiviert" und „motivierbar" hängen sehr stark von der Einschätzung und dem Vorwissen der Sprecher ab und sind daher als objektive Bewertungen für die Phraseographie ungeeignet. Der Begriff der „Motivation" wird jedoch dann zum Bestandteil der diachronen Phraseographie, wenn es um den Aspekt geht, der an anderer Stelle mit „Etymologie" oder „Herkunft" der Phraseme benannt

[310] Burger (2007, S. 70) führt das Einleuchten der Bildlichkeit, erklärende Kontextarrangements, die Nachvollziehbarkeit der Genese des Phrasems und den Beitrag der wörtlichen Bedeutung der Komponenten als solche Hinweise ins Feld, welche eine phraseologische Bedeutung motivierbar machen.

wird[311]. Der Unterscheid zwischen Etymologie und Motivation zeigt sich darin, dass nicht alle heute idiomatischen Phraseme eine Primärmotivation im oben beschriebenen Sinn haben – also nicht von Anfang an übertragen waren. Es sind solche Phraseme, welche durch das Verblassen einer Bedeutung oder das Verschwinden eines Lexems in seiner freien Verwendung idiomatisch werden, wie „ein Exempel statuieren“ oder „auf der Hut sein“. Diese Phraseme sind auch heute weder metaphorisch noch metonymisch, ihre Idiomatik ist einzig und alleine ein Resultat des Sprachwandels. Und zwar hat sich in diesem Fall nicht das Phrasem gewandelt, sondern es bleibt in seiner Form und Bedeutung bestehen, während sich der Wandel nur auf eine oder mehrere Komponenten in ihrer außerphraseologischen Existenz bezieht.[312]

Exkurs: Zur Unikalität phraseologischer Komponenten

Das Ergebnis des Widerstands gegen die sprachliche Evolution sind nicht selten unikale Elemente, welche – in der engen Auffassung von Unikalität[313] – synchron nur noch in einem Phrasem vorkommen (Fleischer 1988, Dobrovol'skij 1989a, Dobrovol'skij/Piirainen 1993, Feyaerts 1994, Häcki Buhofer 2002b, Häcki Buhofer 2002a). Diese Unikalia schaffen oder verstärken schließlich das Idiomatische der Phraseme, was beim Leser beziehungsweise Hörer den Wunsch nach Auf- und Erklärung fördert. Jeder historisch versierte Phraseologe – ja jeder Sprachforscher überhaupt – hat sicher schon Bekanntschaft mit einer Frage im Stile der folgenden gemacht: „Du bist doch Linguist. Da kannst du mir bestimmt erklären, was ‚vor die Hunde gehen’ eigentlich bedeutet“. Hierin äußert sich einerseits das durch die Idiomatik hervorgerufene Unverständnis einer Wendung, aber auch das Interesse an den worthistorischen Hintergründen, den kultur- und sachgeschichtlichen Kontexten und den Zusammenhängen der Sprache überhaupt. Und der Hinweis darauf steckt in dem Wörtchen „eigentlich“. Doch Unikalität ist eine rein synchron zu beurteilende Eigenschaft der Lexeme:

> Man muss also zu dem Schluss kommen, dass man Unikalität hypothetisch zwar als rein synchrone Erscheinung festlegen kann. Die Verschiedenheit der verwendeten Kriterien führt aber zu einer heterogenen Gegenstandskonstitution. Wirklich unikal in einem morphologischen und semantischen Sinn sind sehr wenige phraseologische Konstituenten, was

311 Auffällig ist, dass „Etymologie“ und „Laiennutzer“ häufig in Verbindung gebracht werden (vgl. bspw. Müller/Kunkel-Razum 2007, S. 946), als ob auszuschließen sei, dass auch wissenschaftlich der kulturgeschichtliche Hintergrund eines Phrasems von Interesse sein kann. Noch unentschieden scheint mir, ob damit eine einseitige oder gegenseitige Abwertung der beiden Ausdrücke „Etymologie“ und „Laiennutzer“ verbunden ist.

312 Buridant (2007, S. 1107) spricht in diesem Zusammenhang von „‚Knoten’, die vom Sprachwechsel kaum berührt werden“ (vgl. auch Eckert 1986, S. 42, Mokienko 2002, S. 234).

313 Häcki Buhofer (2002a, 2002b, S. 128) rät aufgrund ihrer Untersuchungsergebnisse zu unikalen Elementen im diachronen Vergleich zu einem sparsamen Umgang mit der Bezeichnung „Unikalität“, da diese nur in wenigen Fällen wirklich gegeben sei. Oft existiere das scheinbar unikale Element in Fachsprachen weiter und in den meisten Fällen ist es zumindest aus historischer Perspektive keineswegs unikal, sondern ein normales Lexem.

> bei diachroner Betrachtung besonders deutlich wird. (Häcki Buhofer 2002b, S. 153)

In der Lexikographie nehmen Phraseme mit unikalen Elementen gegenüber den anderen Phrasemen einen Sonderstatus ein, der sich darin äußert, dass unikale Elemente oft als Lemma angesetzt werden und dann erläuternd „nur in der Verwendung […]“ (vgl. Häcki Buhofer 2002b, S. 128) angefügt wird[314]. Unikalität ist jedoch keine universelle Eigenschaft einer phraseologischen Konstituente, wie es diese Wörterbucheinträge suggerieren mögen, sondern ein zeitlich abzugrenzendes Phänomen. Das zeigt sich auch an Lexemen wie „Zwickmühle“, „Schnippchen“ und „Fettnäpfchen“, die synchron betrachtet als unikale Elemente eines Phrasems mit einer neuen, aus ihrer phraseologischen Verwendung abgeleiteten Bedeutung (‚lustiger Streich’ bzw. ‚Faux-pas’) wieder annähernd den Status eines freien Lexems erreicht haben (Häcki Buhofer 2002b, S. 131).
Dieser Schritt über den „Endpunkt der Lexikalisierung“ hinaus gewährt einen Blick auf den gesamten Remotivierungsprozess, der erst zu einem „semantische[n] Strukturverlust“ führt, woraus schließlich eine neue Bedeutung der Lexeme „Schnippchen“ und „Fettnäpfchen“ entstehen kann (vgl. Häcki Buhofer 2002a, S. 430). Munske (1990, S. 511f.) formuliert das so:

> Die historisch bedingte Demotivation der ansonsten überwiegend motivierten Phraseologismen ist eine Herausforderung zur Remotivierung, die nicht selten auch zu volksetymologischen Abwandlungen führt.

Damit umreißt er implizit die Aufgaben einer kultur- und sachgeschichtlichen Erläuterung der Phraseme in einem phraseologischen Lexikon, die einerseits darin bestehen, den Prozess von Motivation, Demotivation und Remotivierung(en) abzubilden und andererseits die Volksetymologie als großen Einflussfaktor auf die Remotivierung in den Beschreibungsprozess zu integrieren (vgl. dazu weiter unten in diesem Kapitel). Zum ersten Aspekt lohnt es sich, die drei wichtigsten „Motivationstypen“ zu betrachten, die Munske (1993, S. 489) von Bellmann (1988) übernimmt:

1) Die „morphologisch-semantische Motivation“ benennt die Primärmotivation, welche allen Phrasemen eigen sei, da ihre Bedeutung aus den Komponenten erwachse beziehungsweise zumindest figurativ darauf Bezug nehme.
2) Die „figurative Motivation“ geht einen Schritt weiter und benennt die Motivation, die auf der Nachvollziehbarkeit der Metaphorisierung oder Metonymisierung basiert.
3) Die „situative Motivation“ beruht auf außersprachlichen, situativen Gegebenheiten, in deren Kontext ein Phrasem motivierbar ist.

[314] Bei der systematischen Auswertung von Wörterbüchern kann „nur in der Verwendung“ als Sprungmarke zu idiomatischen Phrasemen mit unikalen Elementen eingesetzt werden.

Analog dazu lässt sich die Demotivation beschreiben (Munske 1993, S. 512) als Verlust oder Einschränkung der morphologisch-semantischen Motivation. Das ist der Fall, „wenn eine Komponente wendungsextern ausstirbt […] oder einen erheblichen Bedeutungswandel erfährt". Die phraseographische Beschreibung der „morphologisch-semantischen" (De-)Motivation ist demnach wort- oder sachgeschichtlicher Art, indem nämlich ein semantischer oder lexikalischer Wandel respektive der vorausgehende Sachwandel zu beschreiben ist. Mit dem Verlust der morphologisch-semantischen Motivation geht auch die Basis für eine figurative Motivation verloren. Dieser Verlust ist durch eine kultursemiotische Erläuterung im Lexikon auszugleichen, welche den nicht mehr erkennbaren Übertragungsprozess nachvollzieht. Die situative Demotivation ist der heute häufigste Grund dafür, dass Phraseme nicht mehr motivierbar sind. Sie ist der figurativen Motivation im Prinzip vorgeschaltet, da es um das Wissen geht, welchem (sozio-)kulturellen Bereich der Bildspenderbereich eines übertragenen Phrasems angehört. Mit diesem Wissen ist die Metaphorisierung oder Metonymisierung oft rekonstruierbar, fehlt es, ist ein Phrasem unmotivierbar – sofern keine Hinweise auf die Motivation im unmittelbaren textuellen oder situativen Kontext vorliegen. Die situative Demotivation tritt ein, wenn Situationen, „Bräuche, handwerkliche[r] Tätigkeiten, vergessene[r] historische[r] Ereignisse" im Weltwissen nicht mehr präsent sind und daher nichts mehr zur Motivation einer phraseologischen Bedeutung beitragen können. Die phraseographische Aufgabe besteht demnach in der Aufarbeitung des wort-, sach- und kulturgeschichtlichen Wandels und in der Beschreibung des „situative[n] Umfeld[s], aus dem vor allem figurative Phraseologismen geprägt wurden" (Munske 1993, S. 512). Unter diachroner Perspektive verknüpfen die als Erläuterung der Motivation fungierenden wort-, sach- und kulturgeschichtlichen Kommentare die einzelnen Bedeutungen eines Phrasems, indem sie den Nährboden des entsprechenden Bedeutungswandels beschreiben. Sie nehmen daher besonders bei Idiomen den größten Raum im phraseologischen Artikel ein und sind oft schwer zu recherchieren, weil sie sich nicht aus den Belegen ergeben. Das erfordert zusätzliche Quellen, und dennoch ist das Ergebnis mangels eindeutiger Antworten oft unbefriedigend (vgl. den Artikel „jmdn. ins Bockshorn jagen" in *Röhrich-LdspR*). Nicht nur aus den eben genannten Gründen steht es in der fachphraseographischen Diskussion, ob in phraseologischen Wörterbüchern überhaupt auf die Motivation eingegangen werden sollte, oder ob sie Bestandteil von Speziallexika sein sollte. Aus pragmatisch-synchroner Perspektive – und hier vielleicht auch nur aus jener der Fremdsprachenlexikographie – mögen Erläuterungen der Motivation überflüssig sein, jeder andere Wörterbuchnutzer wird die Frage, weshalb die Bedeutung eines Phrasems nicht mit der freien Lesart übereinstimmt beziehungsweise, was ein sonst unbekanntes Wort innerhalb eines Phrasems überhaupt bedeutet(e), nicht ausblenden (können). Zudem besteht bei isomorphen Bedeutungsparaphrasen die Gefahr, dass bei fehlender Kenntnis des kultur- und/oder wortgeschichtlichen Hintergrundes unzulässige Synonymbeziehungen zwischen Komponenten des Phrasems und Komponenten der Paraphrase hergestellt werden[315]. Pilz' (2002, S.

[315] Vgl. das Beispiel „das Heft in die Hand nehmen" aus Duden-RW³ in Fußnote 307.

308) Vorschlag, „Sprachhistorische und soziokulturelle Erläuterungen einem umfassenden Speziallexikon wie dem von Röhrich [zu] überlassen“ ist daher kaum überzeugend. Die phraseologische Bedeutung und ihre Motivation sind nicht voneinander abtrennbar, sehr wohl aber müssen sie mikrostrukturell eindeutig getrennt werden (vgl. die Praxis im *Duden-RW*). Das ist schon alleine deshalb notwendig, weil nicht selten für eine Bedeutung mehrere Motivationsbeschreibungen kursieren. Tendenziell ist davon auszugehen, dass Idiome, die eine freie Lesart erlauben, anfälliger für Remotivierungen sind als solche, deren phraseologische Lesart sehr gefestigt ist (Gehweiler et al. 2007, S. 117). Folgende Szenarien der Herausbildung einer neuen Motivation (Remotivierung) und den entsprechenden Folgen für die Bedeutung des Phrasems lassen sich rekonstruieren:

1) Motivation – Demotivation – Remotivierung ohne Bedeutungsveränderung:

   In diesem Szenario wird von den Sprechern und nicht selten auch von Lexikographen der Versuch unternommen, eine ihnen bekannte aber nicht motivierte Bedeutung eines Phrasems zu erklären. Sie wird dadurch remotiviert. Ein Paradebeispiel hierfür ist das Phrasem „jmdn. ins Bockshorn jagen“, für welches *Röhrich-LdspR* (s. v. „Bockshorn“) neun Motivationen anführt, welche alle der Plausibilisierung einer Bedeutung (‚jmdn. in die Enge treiben, zaghaft machen, einschüchtern’) dienen[316].

2) Motivation – Demotivation – Remotivierung mit Herausbildung einer Polysemie:

   Häufig verliert die Primärbedeutung durch die Demotivation an Spezifik, sodass sich eine zusätzliche, meist allgemeinere Bedeutung herausbildet: „jmdn. sitzen lassen“ hat zwei engere Bedeutungen: ‚jmdn. (doch) nicht heiraten’ sowie ‚jmdn. in einer schwierigen Situation nicht unterstützen’. Eine dritte, später entstandene Bedeutung ist wesentlich unspezifischer: ‚jmdn. versetzen’ (vgl. *Duden-RW³*, s. v. „sitzen“). Die Demotivation einer phraseologischen Bedeutung führt offensichtlich auch zu einem Verlust der semantischen Festigkeit. [317]

3) Motivation – Demotivation – Remotivierung mit Herausbildung eines Bedeutungswandels:

316 Hier liegen dann so genannte „Volksetymologien“ vor (vgl. dazu das nächste Kap.).

317 In vielen Fällen entsteht phraseologische Polysemie aber auch durch das Nebeneinander der literalen und der figurativen Lesart eines Phrasems, wie es bei „etw. läuft auf Hochtouren“ der Fall ist, was konkret nur auf Maschinen und übertragen auf Handlungen jeglicher Art angewendet wird. Eine genaue Einschätzung der Herausbildung von phraseologischer Polysemie ist derzeit kaum möglich, da in den Wörterbüchern wenn überhaupt nur synchron empfundene Polysemien aufgeführt werden. Weitere Erkenntnisse zum Verlauf von Bedeutungswandel und Motivationswandel lassen sich dann auf der breiten empirischen Basis von *OLdPhras* gewinnen. Beispielhaft hierfür ist das im folgenden Kapitel umfassend beschriebene Phrasem „kurz angebunden“, bei welchem sich ein Bedeutungswandel aufgrund von Remotivierungen rekonstruieren lässt.

Auf lange Sicht folgt aus dem zweiten Szenario häufig wieder ein synchron monosemes Phrasem, beispielsweise dann, wenn eine – meist die ältere – der Bedeutungen in Vergessenheit gerät. So ist es bei „in die Brüche gehen" zu beobachten, wo die alte vom Bruchrechnen übertragene Bedeutung ‚nicht aufgehen, nicht zu lösen sein' verschwunden ist und eine neue Bedeutung „zerbrechen, auseinander fallen' aufgrund der Semantik von „Bruch" remotiviert wurde (vgl. *Röhrich-LdspR*, s. v. „Bruch"). Zumindest theoretisch ist dieser Prozess als Austausch einer alten gegen eine neue Bedeutung denkbar, in der Praxis ist jedoch zumindest für eine gewisse Zeit die Parallelität beider Bedeutungen anzunehmen (= Polysemie). Etwas anderes – so im Fall von „kurz angebunden" (vgl. Kap. 4.3) – ist es, wenn die Primärbedeutung schon verblasst ist und das Phrasem aus anderen Gründen wieder mit einer neuen Bedeutung reaktiviert wird. Dann ist die Situation des überlagerungsfreien Austauschs mehr oder weniger gegeben.

4) Motivation (– Demotivation –) Remotivierung mit Herausbildung einer Homonymie:

   Dieses Szenario, das wir bei „über die Stränge schlagen" beobachten konnten, beschreiben Gehweiler et al. (2007, S. 111f.) sehr ausführlich für die Phraseme „in die Röhre schauen" und „auf den Hund kommen". Im Unterschied zu Szenario 2) ist hier nicht der demotivierte Zustand des Phrasems Auslöser für die Entstehung einer neuen Bedeutung, sondern die wörtliche Lesart, auf Basis derer eine neue, dann als homonym zur alten zu bezeichnende Bedeutung entsteht (vgl. „in dir Röhre schauen" als Metapher der Benutzung eines Röhrenbildschirms). Für dieses Szenario ist zumindest eine gewisse Demotivation der phraseologischen Bedeutung anzunehmen.

Die dargestellten Szenarien sind – auch weil die Kriterien der Motivierbarkeit mit dem Weltwissen des einzelnen Sprechers verknüpft sind – nicht immer scharf voneinander abzutrennen und können interferieren, sich gegenseitig ablösen oder auch wiederholen. Analog zu „sekundärer Phraseologisierung" (Fleischer 1982, S. 193)[318] könnte man dann von „tertiärer" und auch „quartiärer Phraseologisierung" sprechen, denn diese ist prinzipiell denkbar und kann zumindest für „kurz angebunden" ansatzweise nachgewiesen werden (vgl. Kap. 4.3)[319]. Daraus auf einen chronologischen Ablauf des Phraseologisierungsprozesses zu schließen wäre aber problematisch, denn ob eine mögliche dritte Bedeutung eines Phrasems nun auf der Basis der demotivierten ersten oder der demotivierten zweiten Bedeutung entstand, lässt diese Terminologie offen.

[318] „Die sekundäre Phraseologisierung wird auch als phraseologische Derivation bezeichnet" (Fleischer 1982, S. 193).

[319] Gehweiler et al. (2007, S. 121) führen für das Phrasem „(eine) Schlagseite haben" fünf Bedeutungen auf und beschreiben die unterschiedlichen Motivierungsprozesse, die zu dieser Polysemie geführt haben.

3.2.3.2 Die phraseographische Handhabung von Volksetymologien

Für die Phraseographie schwierig ist der Umgang mit Volksetymologien, welche so oft gar nicht vom Volk, sondern von Lexikographen und ausgewiesenen Experten zu stammen scheinen[320]. Volksetymologien sind Remotivierungen und Remotivierungen sind, wenn man in den Laien-Kategorien „richtig“ und „falsch“ denkt, per definitionem falsch. Richtig ist, was „eigentlich“ ist, also die Primärmotivation. Falsch ist alles, was nicht mit dieser übereinstimmt. Nun sind „richtig“ und „falsch“ unpassende Maßstäbe – was nicht heißt, dass sie nicht angewendet werden –, doch sie verdeutlichen das Dilemma, denn die richtige Motivation einer phraseologischen Bedeutung ist retrospektiv keineswegs immer leicht zu bestimmen. Hinzukommt, dass aus der Volksetymologie immer dann eine Motivation wird, wenn sich daraus eine neue Bedeutung entwickelt. Die anfängliche und lexikographisch oft verschriene Volksetymologie oder Remotivierung wird plötzlich zur phraseographischen Notwendigkeit, um eine neue Bedeutung eines Phrasems erklären und begründen zu können. Die Bedeutung der Volksetymologie für die (historische) Lexikographie formuliert Brückner (2006, S. 9) so[321]:

> Ganz gleich, wie man solche "schöpferischen Mißverständnisse" [Baldinger 1973] einordnen will und von wem diese überholten Etymologien vorgeschlagen wurden (ob von Etymologen, Pastoren, Beamten, oder eben vom "Volk"), für das Wörterbuch ergibt sich unter Umständen die Notwendigkeit, diese aufzugreifen, da diese, wie wir gesehen haben, auf die Realitätsauffassung der Menschen und ihre sprachliche Erfassung ihre Auswirkungen haben kann. Die Einteilung in Etymologie und Volksetymologie spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle […].

Auf die Phraseologie bezogen müsste der letzte Satz lauten: Die Einteilung in Motivation und Volksetymologie spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Da aber die phraseologische Volksetymologie eine nachträgliche Legitimation erlangen kann, indem sie als Remotivierung einer neuen oder veränderten Bedeutung fungiert, gestaltet sich die Situation komplexer. *Duden-RW*[8] (s. v. „Schnippchen“) schreibt

> Diese Wendung [„jmdm. ein Schnippchen schlagen“] bezieht sich auf das Schnippen oder Schnalzen mit den Fingern. Im heutigen Sprachgebrauch dominiert die Vorstellung, dass man den anderen übertölpelt, ihm einen Streich spielt.

Hier wird mit „im heutigen Sprachgebrauch dominiert die Vorstellung“ eindeutig auf eine Volksetymologie rekurriert, die – offensichtlich dadurch, dass sie in den Sprachgebrauch eingeflossen ist – als legitim gilt. Im Vergleich dazu steht unter

---

320 Vgl. hierzu die Erläuterung von „kurz angebunden“ durch die Goethe-Philologie (Kap. 4.2).

321 Eine Ausführliche Darstellung des Umgangs mit Etymologien in Wörterbüchern findet sich bei Seebold (1982).

„Bockshorn“ – erinnert sei daran, dass *Röhrich-LdspR* hierzu neun Motivierungen liefert – folgendes:

> Der Ursprung der seit dem 15. Jh. bezeugten Wendung ist nicht sicher geklärt. Vielleicht hängt sie mit dem Haberfeldtreiben (eigentlich Ziegenfelltreiben) zusammen, einem früher üblichen [nächtlichen] Rügegericht, bei dem der Übeltäter in ein Ziegenfell gesteckt und umhergetrieben wurde. ‚Bockshorn’ wäre dann eine Umdeutung aus bockes hamo ‚Ziegenfell’.

Hier wird nur die Motivation geschildert, die man „vielleicht“ für die richtige hält – alle anderen werden unterschlagen. In diesem Punkt erscheint der phraseologische Wörterbuchartikel willkürlich, es wird dem Benutzer weder klar weshalb diese Erläuterung die Plausibelste sein soll, noch wird er über andere Motivierungen informiert. Aus der Formulierung „ist nicht sicher geklärt“ lässt sich nicht einmal ableiten, dass noch weitere Erklärungen existieren. Wie das Beispiel „in die Brüche gehen“ (vgl. Szenario 2 im vorigen Kapitel) und auch Häcki Buhofers (2002a, S. 430) Darstellungen zur Remotivierung der Phraseme „ins Fettnäpfchen treten“ oder „jmdm. ein Schnippchen schlagen“ auf der einen Seite und die neun Motivierungen zu „jmdn. ins Bockshorn jagen“ im *Röhrich-LdspR* auf der anderen Seite zeigen, gibt es zwei Kategorien von Volksetymologie beziehungsweise Remotivierung. Die eine ist kognitiver Art und muss als Massenphänomen verstanden werden, da sie sich aufgrund semantischer, lexikalischer oder sonstiger Prädispositionen[322] eines Phrasems bei vielen Sprechern gleichzeitig aufzudrängen scheint (vgl. „in die Brüche gehen“). Die andere Kategorie ist von konstruktivistisch-interpretatorischer Art und entspringt häufig der Feder eines einzigen Sprachforschers oder Lexikographen (vgl. „jmdn. ins Bockshorn jagen“). Dieser zweiten Kategorie von Volksetymologie ist leichter habhaft zu werden, da sie lexikographisch kodifiziert ist, gleichzeitig ist ihr Rezeptions- und Bekanntheitsgrad oft sehr eingeschränkt. Das muss allerdings nicht der Fall sein, da solche Volksetymologien gerade wegen ihres oft spektakulären Charakters gerne weitererzählt werden.

> Man führt das Wort ‚Fisimatenten’ auf lateinisch ‚visae patentes litterae’ zurück, die amtssprachliche Bezeichnung des 15. Jahrhunderts für eine behördliche Genehmigung […], die im 16. Jahrhundert zu ‚vise-patentes’ abgekürzt wurde. Wegen der Langwierigkeit ihrer Ausfertigung verband sich mit den ‚visepatentes’ die spöttische Nebenbedeutung ‚unnütze Schwierigkeiten; Scherereien’. Wohl unter dem Einfluss des klangähnlichen Wortes ‚visamente’ (= unverständliche Ornamente in der Heraldik) entwickelte sich im 17. Jahrhundert dann das Wort ‚Fisimatenten’ in der heutigen Bedeutung. (*Duden-RW³*, s. v. „Fisimatenten“)

So lautet die von den meisten Phraseographen als zutreffend angesehene und im *Duden-RW³* als einzige angeführte Motivation. Außerhalb der Nachschlagewerke

322 Das Beispiel „kurz angebunden“ (vgl. Kapitel 4.3) wird zeigen, dass die Einflüsse beispielsweise auch kontextueller Art sein können.

verbreiteter[323] scheint aber folgende in *Röhrich-LdspR* (s. v. „Fisimatenten“) als Volksetymologie gekennzeichnete Erklärung zu sein:

> Als Beispiel volksetymologischer Deutung eines nicht mehr verstandenen Wortes sei die in Mainz übliche Erklärung von Fisimatenten erwähnt: Das Wort soll nach dem Volksmund zurückgehen auf ›visitez ma tente‹ = besuchen Sie mein Zelt, und sei die Aufforderung der französischen Offiziere an die deutschen Mädchen zur Zeit der Revolutionskriege gewesen.

Auf einer stellvertretend für viele Beispiele herausgegriffenen Website[324] wird eine vergleichbare Erklärung gegeben, wobei dort zusätzlich deutlich wird, dass zusammen mit der Volksetymologie auch eine andere Bedeutung gebraucht wird:

> Im Deutschen sagen Großmütter ihren Enkelinnen in einigen Regionen auch heute noch mit gehobenem Finger „Mädchen, mach mir keine Fisimatenten“, wenn sie vor Dummheiten warnen wollen.

Diese zweite Bedeutung ist in den gängigen phraseologischen Nachschlagewerken nicht erfasst, auch weil gegenüber der Volksetymologie nur eine abwertende (*Röhrich-LdspR*) beziehungsweise ignorante (*Duden-RW³*) Position eingenommen wird. Der Grund für solche Umdeutungen der Phraseme „keine Fisimatenten machen“ oder „in die Brüche gehen“ liegt an der zweiten, der kognitiven Kategorie der Volksetymologie. Sie ist kaum greifbar – man müsste aufwendige Umfragen durchführen, um die in der Vorstellung der Sprecher existenten Motivationen eines Phrasems zu ermitteln –, und dennoch kann die Volksetymologie eines Phrasems große Auswirkungen auf dessen Semantik haben. Das ist dann der Fall, wenn die volksetymologische Interpretation eines Phrasems sehr nahe liegend und daher weit verbreitet ist. Daraus resultierende Bedeutungsverschiebungen lassen sich allerdings erst retrospektiv feststellen, weil „weit verbreitet“ nicht bedeutet, dass die Volksetymologie auch explizit ist – es reicht, wenn sie bei den Sprechern kognitiv gefestigt ist.
Die Phraseographie kann daher Volksetymologien oder Remotivierungen nicht vernachlässigen, sollte sich aber auch bewusst sein, dass es „falsch [ist] zu glauben, beim Sprechen/Schreiben, Lesen/Hören reflektiere man ständig bewusst die Etymologie und die Kulturgeschichte, die an Redensarten hängt." (Kühn 1993, S. 70). Motivierungen helfen in erster Linie, besser zu verstehen, wie eine Bedeutung eines Phrasems zustande gekommen ist, womit sie indirekt auch zum besseren Verständnis der Bedeutung beitragen. Für Remotivierungen gilt das Gleiche, sofern sie Auslöser einer neuen Bedeutung eines Phrasems sind/waren. Da letzteres sich allerdings oft nicht einwandfrei beurteilen lässt, sollten sie behandelt werden wie Motivierungen auch: Volksetymologien – verstanden als nachträgliche Erklärungsversuche einer

---

323 Das bringen stichprobenartige Umfragen und ein kursorischer Blick über diverse bei *google* auffindbare Seiten zum Phrasem „Fisimatenten machen“ zu Tage.

324 *www.cafebabel.com*; Es ist die Website von *Café Babel.com – Das Europamagazin*, wo man sich mit der Sprachenvielfalt in Europa beschäftigt.

phraseologischen Bedeutung – sollten ebenso wertneutral aber mit entsprechender Markierung wiedergegeben werden, ohne dabei den schon zahlreich existierenden Spekulationen weitere hinzuzufügen. Besonders wichtig ist es in diesen Fällen, die Quelle der Information zu dokumentieren. Zu den kognitiven Prozessen, die kaum systematisch zu fassen sind, hat die Phraseographie – und besonders die diachrone – keinen Zugang:

> Dabei stellt sich heraus, dass aus kognitiver Sicht von einem (praktischen und handlichen) Durchschnittssprecher nicht ausgegangen werden kann, sondern sich verschieden grosse, variierende Gruppen von Verstehenden herausbilden. Der "Kegel" in der phraseologischen Wendung kann – sprach- und sachgeschichtlich unzutreffend, aber synchron durchaus befriedigend – auch als letzter und unwichtigster Bestandteil des familiären Haushalts aufgefasst werden. (Häcki Buhofer 2002a)

Daher verortet Häcki Buhofer die Remotivierungen und speziell die unikalen Elemente unter anderem in einem „sprachgeschichtlichen […] Diskurs“, welcher im Nachschlagewerk zumindest schlaglichtartig umrissen werden kann, indem Remotivierungen möglichst wertungsneutral in ihrer diachronen Perspektive wiedergegeben werden. Lediglich die für „richtig“ befundene Primärmotivation zu nennen, heiße den sprachgeschichtlichen Diskurs, der die Entwicklung der Phraseme implizit prägt zu ignorieren oder leugnen.

3.2.3.3 Sach- und Kulturwandel – Die Kehrseite des sprachlichen Wandels

Der Prozess der Demotivierung ist häufig an ein Verblassen der Bedeutung einzelner Komponenten der Phraseme geknüpft, was wiederum auf einen Kultur- beziehungsweise Sachwandel zurückzuführen ist. Dass die Schnur, die man zum geraden Behauen eines Balkens verwendet, heute allgemeinsprachlich unbekannt ist, liegt nicht daran, dass es sie nicht mehr gibt: Zimmerleute verwenden und kennen sie sehr wohl noch unter der Fachbezeichnung „Schlagschnur“. Gleiches gilt für die Stränge, an welchen die Pferde eine Kutsche ziehen. Es liegt an der Veränderung der kulturellen Gegebenheiten, die Verdrängung des Kutschenwesens und der Zimmerei aus dem Alltag, also an einem gesellschaftlich-kulturgeschichtlichen Wandel. In anderen Fällen ist ein Sachwandel für die Demotivierung ausschlaggebend, und zwar dann, wenn eine Sache (bspw. das Fettnäpfchen) gänzlich verschwindet. Diese sich dadurch eröffnenden Lehrstellen schaffen Raum für Neuinterpretationen (Remotivierungen) der Phraseme. Zwar gibt es geteilte Meinungen darüber, ob die Kulturgeschichte und Etymologie von Phrasemen beim Sprachgebrauch ständig reflektiert werde (Kühn 1993, S. 70, Hallsteinsdóttir 2006, S. 113), oder ob es aus „ kognitiver Sicht […] nahe [liegt], die meisten Idiome für ‚irgendwie motiviert’ zu halten, weil die Sprecher intuitiv nach einer sinnvollen Interpretation suchen" (Häcki Buhofer 2002a, S. 432). Entscheidend aber ist, dass die Fragen nach der Motivation einer phraseologischen Bedeutung zum Nachschlagen in *Röhrich-LdspR*, *Duden-RW*, im Internet oder an anderen Orten bewegen. Das allgemeine Interesse für diesen

Bereich der Phraseologie äußert sich sehr vielfältig, in Fernsehsendung[325], Zeitungen und zahlreichen populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen[326], welche alle versprechen, zu erklären „woher sie [, die Redewendungen,] eigentlich kommen“[327]. Inwieweit hier Motivierungen oder Remotivierungen geboten werden, wäre noch genauer empirisch zu untersuchen, stichprobenartig wird allerdings deutlich, dass die meisten Informationen mittelbar oder unmittelbar aus *Röhrich-LdspR* entnommen sind. Vordergründig scheint *Röhrich-LdspR* auch genau die richtige Anlaufstelle auf der Suche nach Motivierungsbeschreibungen zu sein[328] – letztlich ist es jedoch so, dass der Leser in vielen Artikeln mit sehr umfangreichen (Re-)Motivierungsbeschreibungen konfrontiert wird, ohne eine klare Struktur angeboten zu bekommen. Am Ende des Artikels zu „jmdn. ins Bockshorn jagen“ (vgl. *Röhrich-LdspR*, s. v. „Bockshorn“) heißt es beispielsweise:

> Keine der genannten Deutungen und Erklärungen kann Alleingültigkeit beanspruchen; vielmehr hat ein schon beim frühesten literarischen Beleg nicht mehr verstandenes Wort immer neue Real-Substitutionen erhalten. Die Redensart ist in jedem Fall älter, als man nachweisen kann. Der Sinngehalt (= verblüffen, in Verlegenheit bringen) hat sich unverändert erhalten; der Anschauungsgehalt des Bockshornes dagegen variiert und ist bis zur Unverstandenheit verblaßt. Trotzdem ist die Redensart noch heute allgemein verbreitet und beliebt. Nicht trotz, sondern wegen der mannigfachen volksetymologischen Umwandlungen erhielten sich Wort und Redensart; und gerade das Rätselhafte, das nicht ohne weiteres Verständliche trug mit zu ihrer Erhaltung bei.

Es wäre vermessen, zu erwarten, dass neue korpuslinguistische Belege die vielen offenen Fragen zu Motivation und Remotivierung beantworten können, die sich in den Nachschlagewerken anhäufen. Es ist dennoch zu erwarten, dass eine systematische Darstellung des kulturgeschichtlichen Hintergrundes der Phraseme mehr Klarheit in deren Beschreibung zu bringen vermag. Eine kultur- und sachgeschichtliche Beschreibung und damit Erläuterung des Motivationsspektrums eines Phrasems setzt sich aus folgenden Teilschritten zusammen, welche abhängig

---

325 In der Fernsehsendung *Galileo* werden regelmäßig unter der Rubrik *Galilexikon* Redewendungen erklärt und inszeniert.

326 Mit relativem wissenschaftlichen Anspruch wäre hier das mehrfach aufgelegte *Das geht auf keine Kuhhaut. Deutsche Redensarten - und was dahinter steckt* (Krüger-Lorenzen 1993) zu nennen. Eher unterhaltsam aber trotzdem mit wissenschaftlichem Hintergrund sind beispielsweise *geistesblitze – Deutsche Sprache* (Rosenberger 2009) oder die von mir inhaltlich – exklusive des Untertitels – mitgestaltete Festschrift der *Schweizerischen Branchenorganisation Getreide, Ölsaaten und Eiweisspflanzen „swiss granum“* mit dem Titel: *Brot in aller Munde* (Peter 2009).

327 So heißt es auf der Seite des *Mitteldeutschen Rundfunks* im Werbetext für eine Sendung *Redewendungen auf der Spur*; vgl. http://www.mdr.de/frei-von-der-lippe/6899616.html (14.03.2010).

328 „Das Wörterbuch von Röhrich leistet bei der Erschließung von Primärmotivationen große Hilfe“ stellt beispielsweise Munske (1993, S. 485) fest.

vom Forschungsstand – und zur deutlicheren Abgrenzung mikrostrukturell getrennt – beschrieben werden sollten.

1) Beschreibung des kulturgeschichtlichen Kontextes zur Entstehungszeit des Phrasems

   Meist fällt eine kulturhistorische Beschreibung mit einer wort- oder sachgeschichtlichen Erläuterung der einzelnen Komponenten der Phraseme übereinander, dennoch erscheint es aus den im Folgenden beschriebenen Gründen sinnvoll, diese beiden Positionen strukturell zu trennen. Kulturgeschichtlich wäre also beispielsweise für „über die Schnur hauen“ auf das Zimmermannswesen und das Bauen mit dem Werkstoff Holz im Mittelalter einzugehen, „über die Stränge schlagen“ wäre kulturgeschichtlich dem Bereich des Kutschen- und Transportwesens zuzuordnen (= Benennung des Bildspenderbereichs). Sachgeschichtliche Erläuterungen beträfen im ersten Fall die Schnur als Markierungswerkzeug und das Herstellen von Konstruktionshölzern (Balken) durch den Vorgang des Behauens. ‚Einen Balken behauen’ wäre dann eine Bedeutung des Verbs „hauen“. Für das zweite Phrasem sind das Zuggeschirr der Kutsche und dabei speziell die Stränge zu beschreiben und die Eigenschaft der Pferde, gelegentlich einmal auszuschlagen (Bedeutung des Verbs „schlagen“). Eine mikrostrukturelle Trennung der Wort- und Sachgeschichte der einzelnen Komponenten einerseits und der Kulturgeschichte des Phrasems andererseits verschafft nicht nur Klarheit in der Beschreibung, sondern hat auch Auswirkungen auf die Suchmöglichkeiten im Online-Lexikon. Durch die wort- und sachgeschichtliche Spezifizierung der zentralen phraseologischen Komponenten, lassen sich diese zusätzlich zur Wortzeichenebene auch auf der Bedeutungsebene suchen, vergleichen oder systematisieren. Das ist besonders bei polysemen oder homonymen Komponenten ein entscheidender Vorteil.[329]

2) Benennung des Demotivierungsgrundes

   Gründe für die Demotivierung einer phraseologischen Bedeutung sind in der Regel auf kulturhistorische oder sachhistorische[330] Veränderungen zurückzuführen. Kulturhistorisch bedingt ist beispielsweise die Demotivation von „über die Schnur hauen“, da heute kaum noch jemand Einblick in das

[329] Anhand der Phrasemkomponente „Feder“ lässt sich das verdeutlichen: Unter dem Lemma „Feder“ finden sich zum einen Phraseme, die auf der Basis der Bedeutung „Gefieder des Vogels“ motiviert sind (bspw. „sich mit fremden Federn schmücken“, „Federn lassen (müssen)“), zum zweiten jene, in welchen „Feder“ ‚Bett- und Kissenfüllung’ bedeutet (bspw. „von den Federn aufs Stroh“, „nicht aus den Federn kommen“) und zum dritten solche, die mit der Bedeutung ‚Schreibgerät’ zu motivieren sind (bspw. „eine spitze Feder führen“, „von der Feder leben (müssen)“). Eine Suche nach „Feder“ in einem digitalen Lexikon liefert alle diese Phraseme – sowie einige andere mehr – in einer Trefferliste, ohne Berücksichtigung der einzelnen Sachbedeutungen, die ganz unterschiedliche Motivierungen nach sich ziehen. Wenn nun alle relevanten Phrasemkomponenten mit semantischen und sachgeschichtlichen Angaben versehen sind, dann kann die Suche genauer spezifiziert werden.

[330] Bspw. dem kompletten Verlust des sprachlichen Inventars zum Kampf mit Fechtwaffen, weil diese Gegenstände selbst nicht mehr benutzt werden.

Zimmermannswesen hat und – obwohl es Schlagschnüre immer noch gibt – den Ausdruck und die damit verbundenen Techniken nicht kennt. Sachhistorische Aspekte spielen dann eine Rolle, wenn eine Sachwandel vorliegt – ein historischer Gegenstand also heute nicht mehr (auch nicht in Fachbereichen) im Gebrauch und daher unbekannt ist. Hier können die meisten Unikalia („Fersengeld", „Präsentierteller", „Schnippchen") angeführt werden, aber auch Lexeme, die sich in mehreren Phrasemen erhalten haben („Bresche") und damit nur bedingt zu den Unikalia zählen.

3) Schilderungen möglicher Remotivierungen entsprechend der Beschreibung der Motivierung (vgl. Punkt 1)

   Für das Lexem „Strenge" in der Formvariante „über die Strenge schlagen" wäre demnach eine Bedeutung ‚Genauigkeit, Exaktheit' anzusetzen, auf deren Basis das Phrasem remotiviert wird. Sollte die Motivation eines Phrasems nicht eindeutig zu identifizieren sein (wie bei „jmdn. ins Bockshorn jagen"), dann werden alle Erläuterungen als „Remotivierungen" behandelt und eine mögliche favorisierte Version in einem „Kommentar zur Remotivierung" identifiziert (vgl. hierzu den nächsten Punkt).

4) Kommentar zur Remotivierung

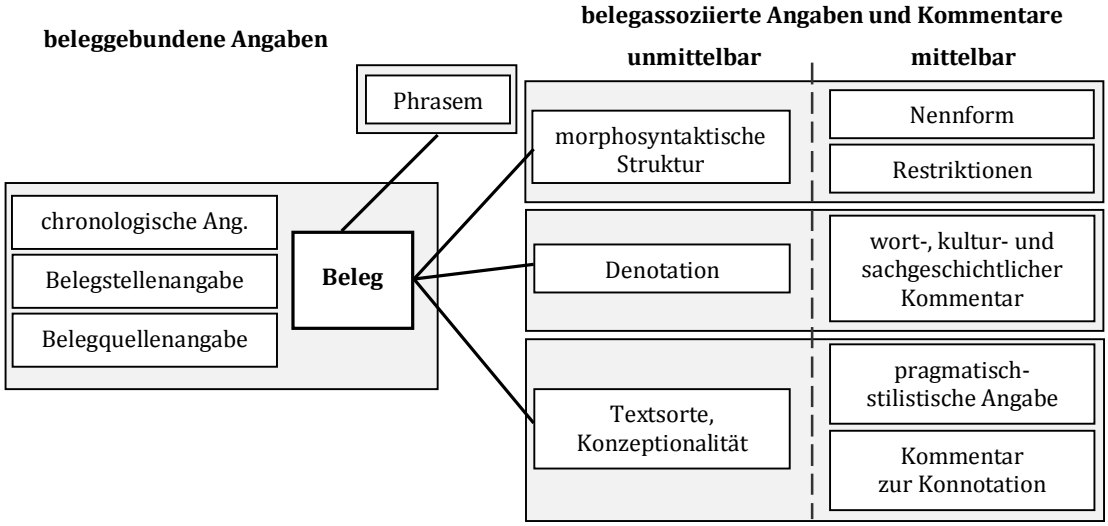
   Unter 3) sollte möglichst objektiv und frei von Wertungen die diversen in der Sekundärliteratur auffindbaren Remotivierungen beschrieben werden. Da eine (Be-)Wertung das Verständnis und die Gliederung des phraseologischen Artikels aber zumindest dort, wo sie einigermaßen objektiv möglich ist, ungemein bereichert, ist ein „Kommentar zur Remotivierung" der entsprechende Ort hierfür. Durch die mikrostrukturelle Loslösung von der Beschreibung der Remotivierung wird allerdings eine Vermischung von Faktendarstellung und Kommentierung vermieden.

3.2.4 Ein Modell zur Beschreibung des phraseologischen Wandels – Die Interferenzen zwischen den einzelnen Ebenen

Die vorangehenden Kapitel haben in mehreren Facetten verdeutlicht, wie die einzelnen Ebenen des phraseologischen Wandels miteinander verwoben sind, wie sie sich gegenseitig bedingen und wie sie interferieren. Der Aspekt der Diachronie als Verlaufsbeschreibung im Sinne von Coulmas, wie sie in Kapitel 2.1.1 herausgestellt wurde, blieb dabei allerdings vorerst explizit unberücksichtigt. Im Folgenden will ich nun die am phraseologischen Wandel beteiligten Ebenen vor dem Hintergrund der Komponente „Zeit" in Beziehung setzen[331]. Das lässt sich allerdings anhand

[331] Konsequenterweise müsste man das Gleiche auch für die diatopische Variation durchführen, denn regionale Einflüsse haben einen mindestens genau so großen Einfluss auf die Variation wie chronologische. Dennoch verschiebe ich, um das Konzept in einem überschaubaren Rahmen zu halten, topologische Aspekte in den Ausblick (vgl. Kap. 7.2), auch weil sich daraus eine eigene

empirischer Belege nicht mehr bewerkstelligen, wenn man bedenkt, dass es alleine für die drei übergeordneten Ebenen des phraseologischen Wandels – die formal-strukturelle, die semantische sowie die wort-, sach- und kulturgeschichtliche – vom Zustand eines Zeitpunktes t_1 zum Zustand eines Zeitpunktes t_2 acht unterschiedliche Konstellationen des Wandels gibt[332]. Die Unterebenen wie Konnotation, Remotivierung oder die Aufteilung in topologische, morphologische, lexikalische Phänomene sind dabei noch nicht berücksichtigt. Die diachrone Entwicklung lässt sich also vorerst nur modellhaft einbeziehen, und aus diesem Modell heraus gilt es dann eine phraseographische Struktur abzuleiten, welche die unterschiedlichen phraseologischen Ebenen in ihrer Prozesshaftigkeit zu erfassen und darzustellen vermag. Das Modell muss daher einerseits historisch-synchronen Fragestellungen gerecht werden (bspw. derart: „Welche Bedeutungen und welche Formvarianten des Phrasems „kurz angebunden“ gab es um 1800?“) und andererseits soll es die Übergänge von einem Zustand zum anderen und damit in der Gesamtheit vom primären zum gegenwärtigen Zustand abbilden.



Grafik 3: Belegzentrierte Datenverknüpfung zur Darstellung des phraseologischen Wandels

Das Zentrum des Modells bilden die mit Zeitangaben[333] versehenen Belege eines Phrasems[334]. Die Belege wiederum sind mit allen weiteren Angaben und

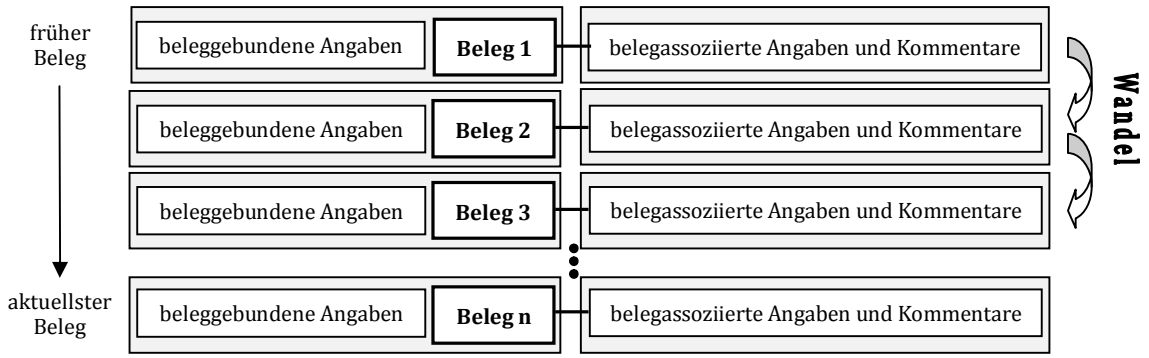
---

Arbeit entwickeln ließe (vgl. dazu die Forschung von Piirainen). Zum Verhältnis der diatopischen, diastratischen und diaphasischen Aspekte in der Phraseologie vgl. Burger (2000).

332 Hier kommt die stochastische Formel $V_{n,k} = n^k$ für Variationen mit Wiederholung zum Tragen, wobei n die Anzahl der möglichen Veränderungen (= zwei mögliche Veränderungen: Wandel oder nicht Wandel) und k die Anzahl der Ebenen (= 3 Ebenen) ist.

333 Die Zeitangaben entsprechen dem Veröffentlichungsdatum des Belegstellentextes und werden als absolute Werte gesetzt. Die Problematik, dass Schaffenszeitpunkt und Veröffentlichungszeitpunkt um mehrere Jahre bis Jahrzehnte auseinander liegen können und auch die Textrezeption nicht unbedingt mit der Veröffentlichung einsetzen muss, bleibt dabei unberücksichtigt (zur Problematisierung vgl. Kap. 2.4). Diese Streuung wird bei der Auswertung der Daten dadurch relativiert, dass hier absolute Zahlen (bspw. die Suchanfrage nach dem Jahr 1800) in Zeitphasen + 10 / - 30 Jahre umgerechnet werden, womit auch der Sprachkenntnis des Autors als historisch erworbene Norm (Coseriu 1974) Rechnung getragen wird.

Kommentaren in irgendeiner Weise unmittelbar oder mittelbar verknüpft. Die beleggebundenen Angaben sind solche Angaben, die sich objektiv aus dem Belegkontext ableiten lassen. Das sind unter anderem die Belegquellen- und Belegstellenangabe und die chronologische Angabe, die in der Regel dem Erscheinungsjahr des Textes entspricht, aus dem der Beleg stammt. Aus dem Beleg direkt ableiten beziehungsweise dem Beleg unmittelbar zuordnen lassen sich die Beschreibung der morphosyntaktischen Struktur, die denotative Bedeutungsparaphrase sowie die Textsorte und Konzeptionalität. In einem mittelbaren Verhältnis zum Beleg stehen jene Angaben und Kommentare, welche durch die Interpretation oder kumulative Auswertung der unmittelbar assoziierten Angaben beziehungsweise durch das Hinzuziehen von Sekundärquelleninformationen entstehen. Das sind die Nennform und die Angaben von Restriktionen beziehungsweise Transformationsmöglichkeiten, die sich aus der morphosyntaktischen Struktur aller zu einer Variante eines Phrasems gehörenden Belege ergeben. Um die gegenseitige Einflussnahme von Bedeutung, (Re-)Motivation und Form (vgl. Kapitel 3.2.3) strukturell abzubilden, muss die denotative Bedeutungsparaphrase durch Hinzuziehen von Sekundärquelleninformationen mit einem wort-, kultur- und sachgeschichtlichen Kommentar ergänzt werden. In chronologischer Darstellung ergibt sich folgendes Bild:



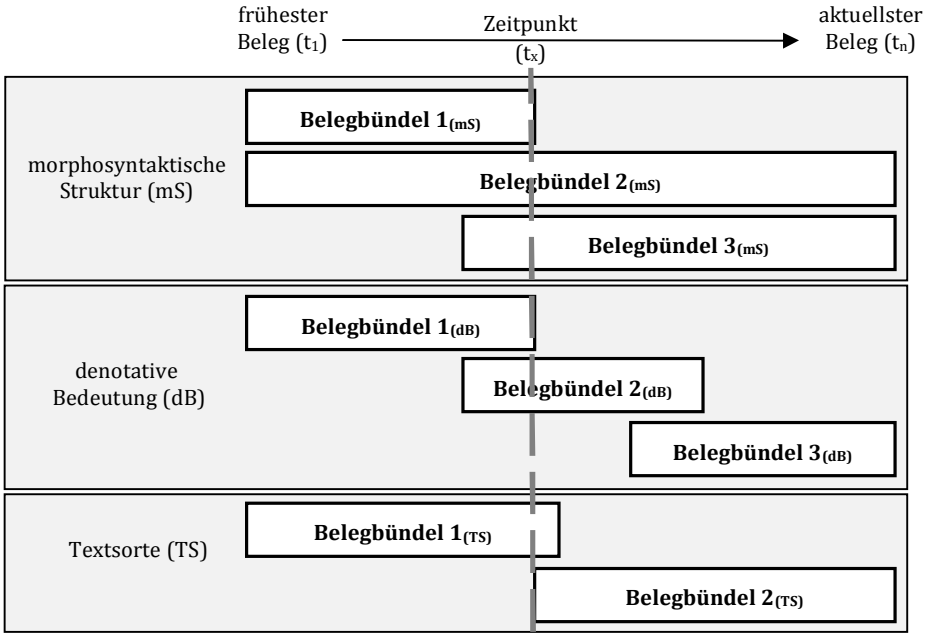
Grafik 4: Veranschaulichung des Wandels von einem zum chronologisch jeweils nächsten Beleg

In der formalisierten und vereinfachten Darstellung ist der phraseologische Wandel inhärent und prinzipiell aus dem Vergleich eines Beleges mit einem chronologisch folgenden erkennbar. Aufgabe der diachronen Phraseographie ist es, diese Wandelprozesse zu identifizierten, zu beschreiben und zu benennen. Eine wissenschaftliche Zuverlässigkeit der phraseographischen Interpretation verlangt jedoch, dass eine gewisse Anzahl[335] hinsichtlich des beschriebenen Phänomens

334 Richtigerweise müsse ich von „Phrasemtyp“ sprechen, der alle Ausprägungen eines Phrasems zusammenfasst (vgl. Kapitel 6.2.2.1), wobei diese Unterscheidung an dieser Stelle noch keinen Gewinn aber sehr viel Irritation mit sich bringen würde.

335 Genaue Zahlen müssen in der Praxis ermittelt werden, wahrscheinlich ist jedoch besonders für den weiter zurückliegenden historischen Bereich ein niedriger Schwellenwert von drei bis fünf Belegen notwendig, um überhaupt zu einer Einschätzung der Situation zu kommen. Im zwanzigsten Jahrhundert, wo die Korpora aufgrund ihres journalistischen Übergewichts sehr

identischer Belege vorliegt. Man muss also eigentlich von Belegbündeln ausgehen, welche als Nachweis eines phraseologischen Zustands zu einer bestimmten Zeit gelten können. Die diachron-phraseographische Aufarbeitung des Belegspektrums eines Phrasems besteht also zum ersten in der Bildung von Belegbündeln und zum zweiten in der Beschreibung der Veränderung von einem Belegbündel zum chronologisch folgenden. Ein Belegbündel umfasst demnach alle Belege, die bezüglich der jeweiligen phraseologischen Ebene eine identische Ausprägung (bspw. eine formal-strukturelle Variante oder eine denotative Bedeutung) dokumentieren. Um die Interferenzen der einzelnen Ebenen phraseologischen Wandels abbilden zu können, muss die Bündelung und Interpretation der drei unmittelbar mit dem Beleg assoziierten Angaben (vgl. *Grafik 3*) getrennt erfolgen, sodass sich folgende beispielhafte Situation auf Basis der chronologischen Gültigkeit der einzelnen Belegbündel ergeben könnte.



Grafik 5: Veranschaulichung des Wandels bezogen auf Belegbündel mit gleichen Merkmalen

Das Entscheidende *Grafik 5* ist, dass ihr noch keinerlei Interpretation hinsichtlich des phraseographischen Wandels vorangeht, sondern sie ist lediglich ein empirisch gestütztes Abbild des Verlaufs der einzelnen, den Belegen assoziierten phraseologischen Merkmale darstellt. Die Grafik zeigt, dass ein Belegbündel von zwei chronologischen Randpunkten markiert wird: Dem frühesten und dem spätesten Beleg für ein bestimmtes Phänomen. Belegbündel $1_{(mS)}$ (= eine bestimmte formal-strukturelle Variante) und Belegbündel $1_{(dB)}$ (= eine bestimmte denotative Bedeutung) belegen das jeweilige Phänomen vom Zeitpunkt t_1 bis zum Zeitpunkt t_x, während beispielsweise Belegbündel $1_{(TS)}$ (= eine bestimmte Textsortenpräferenz)

reich an Modifikationen sind, werden höhere Schwellenwerte sinnvoll sein, um gerade auch gängige Modifikationen ausschließen zu können (vgl. auch Kapitel 3.2.1.7).

geringfügig über diesen Zeitpunkt hinausreicht. Auf Basis dieser noch rein auf logisch-systematischen Prozessen beruhenden Darstellung – die für sich schon sehr aussagekräftig ist – kann nun eine phraseographische Interpretation des phraseologischen Wandels erfolgen. Aus unserem hypothetischen Beispiel leitet sich beispielsweise ab, dass

1) für den Zeitpunkt t_1 (= frühester Beleg) zwei formal-strukturelle Varianten und eine Bedeutung belegt sind und diese sich ausschließlich in einer bestimmten Textsorte finden.
2) eine formal-strukturelle Variante durchgängig existierte während die zweite ab dem Zeitpunkt t_x nicht mehr belegt ist. Auslöser hierfür könnte eine dritte formal-strukturelle Variante sein, die kurz vor Zeitpunkt t_x erstmalig belegt und auch aktuell noch gängig ist.
3) semantisch ein klassischer Bedeutungswandelprozess vorliegt, bei welchem aus einer Primärbedeutung eine sekundäre und aus dieser wiederum eine aktuell noch belegte tertiäre Bedeutung hervorgegangen sind. Die jeweilig ältere Bedeutung existierte schließlich – zumindest im Korpus – nicht mehr fort.
4) die Textsortenpräferenz des Phrasems sich mit dem Zeitpunkt t_x ziemlich schlagartig verändert.
5) ein Vergleich der einzelnen phraseologischen Merkmale auf einen deutlichen, alle Ebenen betreffenden phraseologischen Wandel um den Zeitpunkt t_x herum hinweist.

Diese Erkenntnisse – sowohl der Wandel auf den jeweiligen Ebenen als auch deren Interferenz – lassen sich nun in entsprechenden Kommentaren zum diachronen Verhalten des Phrasems erläutern, woraus sich in der Gesamtschau ein Abbild des phraseologischen Wandels eines Phrasems ergibt (zu den einzelnen Kommentarpositionen im Gesamtkonzept vgl. Kap. 6.2). Ein ähnliches Vorgehen wählte man im Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* mit einer Kommentarposition „Diachronie“, die allerdings keine weiterreichende Systematik erkennen lässt. Eine in dieselbe Richtung weisende mikrostrukturelle Position im Wörterbuch ist der „Differenzkommentar“, der im *Klassikerwörterbuch* die Differenz der historischen Bedeutung(en) zum aktuellen Verständnis aufzeigt (vgl. Knoop 2004), dabei jedoch – und das steckt schon in der Bezeichnung – meiner Ansicht nach den Aspekt des Vergleichs zweier punktuell-synchronischer Betrachtungsperspektiven zu sehr betont. Wie wichtig allerdings die Berücksichtigung der Entwicklung ist, mag folgendes Problem verdeutlichen, das Schmidt (1989, S. 659) referiert:

> Die zweite [Zuordnung "selten"], die einen und "nur ganz vereinzelt" bzw. heute "unüblichen" Gebrauch angibt, ist insofern nicht akzeptabel, als sich die Paläologismen nicht durch ein Kriterium 'geringe Frequenz' von anderen Kategorien unterscheiden. Denn es gibt viele Lexeme, die nur selten gebraucht, aber deshalb noch nicht als veraltet angesehen werden.

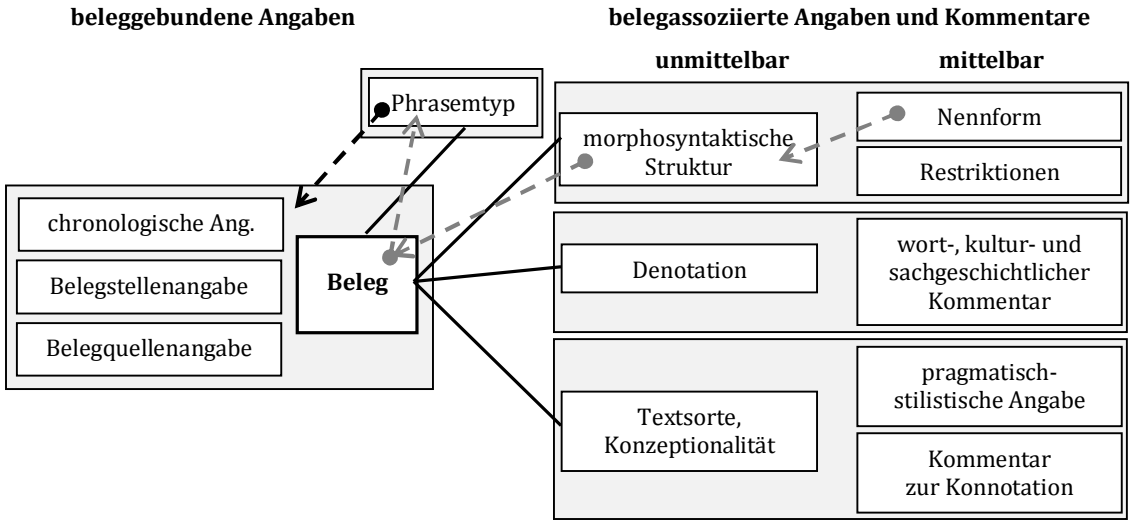
Die Betrachtung der diachronen Entwicklung der Belege eines Phrasems bringt in dieser Frage mehr Klarheit: Fallende Belegzahlen sprechen für einen – wenn man ihn so bezeichnen möchte – Veralterungsprozess, gleichbleibende oder leicht steigende Belegzahlen deuten auf ein in diachroner Hinsicht unmarkiertes Nischendasein eines Phrasems hin. Diese Aussagen sind gerade hinsichtlich der Paläologismen relativ verlässlich, da die Belegzahlen durch das Anwachsen des in Form von Korpora zur Verfügung stehenden Textmaterials bei gleich bleibender Vorkommenshäufigkeit eigentlich steigen müssten[336]. *Grafik 5* zeigt, dass Wandel auch mittels synchroner Schnitte in Form eines Nebeneinanders verschiedener phraseologischer Ausprägungen festzustellen ist, dass eine plastische Darstellung und ein umfassendes Verständnis aber erst durch den diachronen Vergleich der Interferenzen der einzelnen Ebenen möglich werden. Betrachtet man Belegbündel $1_{(mS)}$ und Belegbündel $2_{(mS)}$, dann wird auch deutlich dass eine rein synchrone Analyse zum Zeitpunkt t_1 (= frühester Beleg) es nicht erlaubt, zu unterscheiden ob die beiden formal-strukturellen Varianten durch einen Wandel auseinander hervorgegangen sind, oder ob sie von Anfang an – so suggeriert es die Grafik – parallel existierten. Eine solche systematische und vor allem umfassende Darstellung des phraseologischen Wandels bringt uns schließlich auch einem zentralen Aspekt der historischen Phraseologieforschung ein großes Stück näher, nämlich der Beantwortung der schon eingangs zitierten Frage,

> ob sich Verlaufsmodelle der Phraseologisierung erkennen lassen, die synchron dann als Strukturtypen von phraseologischen Wortverbindungen aufgefaßt werden können, und weiter: nach welchen Mustern Wortverbindungen, die bereits phraseologisiert sind, sich in der Sprachgeschichte noch verändern können. (Burger/Linke 1998, S. 2018)

In Kapitel 6.2 werde ich das Modell, das einerseits Teil des phraseographischen Arbeitsprozesses ist, indem es die Daten zur Beschreibung des phraseologischen Wandels liefert, und andererseits auch den Weg der Beantwortung von Datenbankabfragen skizziert, in den größeren strukturellen Zusammenhang der Datenbankstruktur von *OLdPhras* stellen. Als Abschluss dieses umfassenden Kapitels zu den *Teilbereichen der diachronen Phraseographie in Theorie und Praxis*, und bevor es nun mit einem ganz praktischen Beispiel weitergeht, möchte ich noch einmal anhand des Modells verdeutlichen, worin der prinzipielle Unterschied des analogen (= Printwörterbuch) und des digitalen (= Datenbank) Ansatzes besteht. In *Grafik 3* – und schon mehrfach in den zurückliegenden Ausführungen – wurde der Beleg als zentrales Bindeglied der gesamten phraseographischen Strukturpositionen herausgestellt. Das heißt, jede Angabe und jeder Kommentar sind unmittelbar oder mittelbar über eine andere Angabe mit mindestens einem Beleg verknüpft. Die Reaktion der Datenbank auf eine beliebige Anfrage eines Benutzers erfolgt dynamisch, die Ergebnisse der Anfrage sind also nicht schon vorab gespeichert,

[336] Hier müsste man mit relativen Zahlen – also bezogen auf die in einem Zeitraum überhaupt vorhandene Textmenge – operieren, was in der Praxis von *OLdPhras* zumindest versuchsweise geschehen, in diesem Rahmen aber – auch aufgrund seines vorläufigen Status' – unberücksichtigt bleiben soll.

sondern werden zu weiten Teilen auf Basis der Belege und der belegassoziierten Angaben und Kommentare erst berechnet. Das heißt konkret bezogen auf den redaktionellen Arbeitsaufwand, es müssen lediglich die Daten (Korpusbelege, Wörterbucheinträge) gesammelt und aufbereitet werden. Es muss aber nicht jede potentielle Frage antizipiert und schon im Voraus beantwortet werden, wie es im gedruckten Buch der Fall ist, welches keinerlei dynamische Reaktion zulässt. Zum Zweiten heißt das, dass eine potentielle Frage an das Nachschlagewerk, die sich erst im Verlauf des Projekts herauskristallisiert, lediglich die Programmierung einer neuen Berechnungsformel erfordert und damit problemlos nachträglich integrierbar ist. Im Wörterbuch hingegen fehlt, was nicht von Anfang an berücksichtigt wurde. Wie sieht nun eine solche dynamische Ergebnisermittlung aus? Betrachten wir hierzu noch einmal *Grafik 6*, in der die Wege der Suchanfrage nun mit grauen, gestrichelten Pfeilen eingezeichnet sind:



Grafik 6: Abbildung des Arbeitsprozesses in Bezug auf die Datenverknüpfung

Ein Nutzer fragt beispielsweise nach den Ausprägungen eines Phrasems im 18. Jahrhundert. Die formulierte Nennform wird analysiert und führt mittelbar zu einem oder mehreren Belegen, die mit dieser Nennform morpho-syntaktisch übereinstimmen. Anschließend wird der Phrasemtyp, die übergeordnete Einheit zu dem identifizierten Beleg ermittelt. Im nächsten Schritt (schwarzer, gestrichelter Pfeil) werden alle zu dem Phrasemtyp gehörigen Belege identifiziert und schließlich auf den Zeitraum der Datierung der Anfrage (1700 - 1799) eingeschränkt. Dem Nutzer werden nun alle mit den relevanten Belegen assoziierten Angaben und Kommentaren als Ergebnis präsentiert. Er sieht also beispielsweise welche Nennformen, welche möglichen Restriktionen und welche denotativen Bedeutungen für die entsprechenden Phrasemtypen im gefragten Zeitraum vorliegen. Außerdem erhält er unter anderem weiterreichende, ausformulierte Kommentare zur Konnotation sowie zum wort-, kultur- und sachgeschichtlichen Hintergrund der betroffenen Bedeutung(en). Das gleiche Ergebnis würde er erhalten, wenn er eine

andere Suchform wählt, die zum gleichen Phrasemtyp führt. Somit ist gewährleistet, dass alle Varianten, die mindestens einmal belegt sind auch gefunden werden und im richtigen Kontext mit weiteren Formen des Phrasems präsentiert werden.

4 Fallbeispiel „kurz angebunden“

An der Entwicklung des Phrasems „kurz angebunden“ [337] lässt sich nahezu die gesamte Problematik der historischen Phraseologieforschung aufspannen und damit umreißen, welche Leerstelle ein diachron-phraseologisch ausgerichtetes Nachschlagewerk zu füllen hat. Mit ersten methodischen aber noch unstrukturierten Ansätzen und einem Ein- und Überblick über die lexikographische und phraseographische Landschaft kann die Beispielanalyse von „kurz angebunden“ auch gelesen werden als Einstieg in die folgenden Kapitel, die sich mit Methoden und Wegen einer diachronen Aufarbeitung und Beschreibung von Phrasemen befassen.

4.1 Der Widerspruch: „Wie sie kurz angebunden war/ Das ist nun zum Entzücken gar“

Das Idiom kommt an exponierter Stelle in Goethes Drama *Faust. Eine Tragödie* vor, nämlich im ersten Wortwechsel der Protagonisten Faust und Margarete (Szene „Straße“, V. 2605-2618):

> FAUST. MARGARETE vorübergehend.
>
> FAUST. 2605 Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
> 2606 Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?
> MARGARETE. 2607 Bin weder Fräulein, weder schön,
> 2608 Kann ungeleitet nach Hause gehn.
>
> (Sie macht sich los und ab.)
>
> FAUST. 2609 Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
> 2610 So etwas hab ich nie gesehn.
> 2611 Sie ist so sitt- und tugendreich,
> 2612 Und etwas schnippisch doch zugleich.
> […] 2617 Wie sie k u r z a n g e b u n d e n w a r,
> 2618 Das ist nun zum Entzücken gar!

Schon der Text an sich hat – wie alle historischen Texte – eine historische und eine rezente Dimension, deren partielle Unvereinbarkeit zu Widersprüchen wie auch dem im Folgenden geschilderten führt. In einem rezent-synchronen Verhältnis stehen Text und Leser beziehungsweise dessen Sprach- und Kontextwissen. Historisch-diachron spannt sich ein Bogen vom Sprach- und Kontextwissen Goethes bis hin zu dem von Goethe nachempfundenen Sprach- und Kontextwissen der im 15. Jahrhundert lebenden Romanvorlage. Bei der Rezeption ist also mehr als ein halbes Jahrtausend

[337] Es sei vorweggenommen, dass „kurz angebunden“ in rezenten Korpora ebenso häufig mit Verben des Sprechens (bspw. „sagen“, „antworten“) vorkommt wie mit „sein“. Der Phrasemkern ist entsprechend „kurz angebunden“. „Sein“ ist heute lediglich ein möglicher Kontextanschluss, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war es der Beleglage nach der einzige.

bewegte Sprachgeschichte zu berücksichtigen, welche historische Texte in eine, „sekundäre Dunkelheit“ (Fuhrmann 1985, S. 43) hüllt[338]. Gemeint ist damit jene aus der sprachlichen und kulturellen Distanz von Produktions- und Rezeptionszeitpunkt resultierende Undurchsichtigkeit, die zusätzlich zu der vom Autor intendierten über historischen Texten liegt, und zum Un- oder Missverständnis derselben führt. So geschieht es auch mit der *Faust*-Stelle, setzt man für „kurz angebunden“ die laut *Duden-GWB* (s. v. „anbinden“) heute übliche Bedeutung ‚unfreundlich, abweisend’ an. Die Verse 2617f. in Goethes Drama ergeben mit dieser Bedeutung keinen Sinn. Margarete verhält sich zwar abweisend und vielleicht auch unfreundlich, aber es bleibt die Frage, weshalb dies Faust in Entzücken versetzen sollte – es sei „zum Entzücken gar“ heißt es. Im zu Goethe zeitgenössischen *Adelung* (s. v. „entzücken“) ist „entzücken“ folgendermaßen erläutert: „Des Bewußtseyns berauben, und zugleich in den Zustand übernatürlicher Empfindungen versetzen, gleichsam jemanden sich selbst entziehen“. Faust befindet sich also in einer Art ekstatischem Zustand.

4.2 Lösungsversuche mit Hilfe der Nachschlagewerke

Eine zweite Bedeutung ‚schnippisch’ bringt das *Goethe-Wb* (s. v. „anbinden“) mit einem Artikel ins Spiel, der besonders aus lexikographischer Sicht sehr interessant ist, weil er auf die Bedeutungsparaphrase zugunsten eines Belegzitats eben der zu erklärenden Stelle verzichtet. Dieses soll dem Leser offensichtlich suggerieren, dass sich die Erklärung für „kurz angebunden“ textimmanent erschließe und wenige Verse zuvor explizit genannt werde: Dort heißt es, Gretchen sei „etwas schnippisch doch zugleich“ (V. 2612). Sehr wahrscheinlich ist diese Interpretation die Folge einer von Förster (1873, S. 190f.) niedergeschriebenen Gesprächsnotiz zu einem mit Goethe im Oktober 1829 geführten Gespräch[339]:

> Das gab Veranlassung, noch anderer dergleichen belustigender Übersetzungen zu gedenken. […] Von Gretchen sagt Faust: Und wie sie kurz angebunden war, / Das ist nun zum Entzücken gar! Hierbei läßt der Übersetzer das ‚gar’ unberücksichtigt, allein das ‚kurz angebunden‘ – d.h. schnippisch – nimmt er für kurz aufgeschürzt und übersetzt: Et sa robe courte, juste, / Vraiment, c'était à ravir!

Die meisten *Faust*-Kommentare gehen auf das Phrasem „kurz angebunden“ nicht ein, oder schließen sich – ohne weitere Ergänzung oder Bezug auf ihre Quelle – der Meinung des *Goethe-Wb* beziehungsweise Försters an. Dabei enthält schon dessen Gesprächsnotiz mit dem erläuternden Einschub „– d.h. schnippisch –“ ein deutliches

---

338 Speziell für die Phraseologie spricht Munske (1993, S. 509) vom „Umstand, daß die Sprache verdunkelte Phraseologismen duldet“, der „nicht zu der Annahme führen [dürfe], sie produziere sie von vornherein als verdunkelt.“

339 Grund und Beweis für diese Annahme ist die Tatsache, dass die Bedeutung ‚schnippisch’ sich nur in Kreisen der Goethe-Philologie findet, welche als klar abgrenzbare Gruppe Kenntnis von Försters Aufzeichnungen hatte, die im Rahmen von Goethes Gesprächen und Briefen editiert wurden. Das *Goethe-Wb* verweist im Artikel zu „kurz angebunden“ auch direkt auf dieses Gespräch.

Anzeichen dafür, dass das Phrasem „kurz angebunden“ Anfang des 19. Jahrhunderts nicht sprachüblich war und Förster eine Erläuterung für angebracht hielt. Für die historische Wort- und Phrasemforschung bleibt aus diesem Fall die Erkenntnis, dass auch oder gerade gegenüber zeitgenössischen Bedeutungserläuterungen ein gewisses Maß an Skepsis notwendig und der Rückbezug auf lediglich eine Quelle, selbst wenn sie noch so verlässlich scheint, äußerst problematisch ist.
Ein anderer Zeitgenosse, nämlich Adelung, erklärt „kurz angebunden“ in seinem Wörterbuch folgendermaßen:

> leicht zum Zorne zu bewegen sein; weil man dasjenige, was im eigentlichsten Verstande kurz angebunden ist (also durch ein Band an einem anderen Körper befestigt ist), leicht und bald haben kann. (*Adelung*, s. v. „anbinden“)

Adelung bleibt mit seiner Motivierung kryptisch. Wahrscheinlich meint er, dass jemand genauso schnell zornig wird, wie man etwas bekommt, das nur kurz also nahe angebunden ist. Seine Deutung führt er zurück auf *Frisch* (1741), der „kurz angebunden“ lateinisch mit „facile irarci – iram in promtu gerere“ erklärt (‚es ist leicht zu zürnen‘ – ‚den Zorn sehen/merken lassen‘). In *Campe* (s. v. „anbinden“) heißt es ähnlich: „leicht auffahren, in Zorn gerathen. Über diesen Ausdruck sehe man Beitr. zur weitern Ausbild. der D. Spr. IX. S. 50ff.“. Weiterführende Hinweise wie diesen gibt es in älteren Nachschlagewerken häufig und nicht selten tragen diese Angaben zum Verständnis der Artikel bei oder ermöglichen ein solches überhaupt erst in vollem Umfang. Bedauerlicherweise haben sie sich in der modernen Lexikographie nicht durchgesetzt[340], sollten aber – sofern vorhanden – bestmöglich beachtet werden. In der Nutzerpraxis gestaltet sich das oft recht schwierig, denn wer hat schon die Zeitschrift *Beiträge zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache* zur Hand?[341] Bei dem erwähnten Beitrag Campes (1798, S. 35f.) handelt es sich um eine Auseinandersetzung seiner selbst mit der Adelung’schen und einer von Lessing vorgeschlagenen Bedeutungsangabe für das Verb „abbinden“. Ausgangspunkt sind Lessings *Anmerkungen über Adelungs Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* (Schilson/Schmitt 2001, S. 329f.):

> Damit ich es kurz abbinde war so viel als: damit ich es kurz mache, daß ich endlich mit Wenigem anzeige, worauf die Sache hauptsächlich und allein ankommt. Ich führe diese Redensart an, nicht sowohl, weil sie für sich selbst wert wäre, wieder in Gang gebracht zu werden, sondern weil sie mir eine andere zu erklären scheint, welche sehr gewöhnlich ist. Nemlich man sagt von einem Manne, der wenig Worte macht, der seinen Entschluß auf der Stelle faßt: er ist kurz angebunden. Was heißt dieses anders, als: er bindet in Allem kurz ab? Nur weil man diese Bedeutung von abbinden zu

340 In *Röhrich-LdspR* hingegen ist dieses Prinzip weiterhin erhalten.
341 In *OLdPhras* soll diese Tradition, sinnvolle Literaturhinweise und damit auch gleichzeitig die Quellenbasis des phraseologischen Artikels zu dokumentieren fortgesetzt werden. Für den interessierten Forscher bietet sie einen unvergleichlich schnellen Zugang zu ausgewählten themenbezogenen Texten und kann somit Leerstellen des phraseologischen Artikels ergänzen.

> vergessen anfing, machte man daraus anbinden, und indem Leute, die den ganzen Sinn der Redensart nicht faßten, vielleicht an einen Hund dachten, den man um so kürzer anzubinden pflegt, je böser er ist, brauchte man die Redensart von einem Jähzornigen.

Campe (1798, S. 35f.) kritisiert die „Schiefheit“ dieser Bemerkung und führt folgende Gegenargumente an:

> 1. Ich finde nicht, daß die Redensart: kurz angebunden seyn, für: einen Entschluß auf der Stelle fassen, je gebraucht worden sey. Man verband vielmehr immer den Begriff einer leicht reizbaren, schnell auffahrenden Gemüthsart damit. 2. Kann hier unmöglich anbinden mit abbinden verwechselt seyn; denn sonst müßte man nicht sagen: kurz angebunden, sondern kurz anbindend seyn, so wie man, wenn hier abbinden selbst gebraucht werden sollte, nicht in der Form des Leidens [gemeint ist hier Passiv], er ist kurz abgebunden, sondern in der Form des Wirkens, er ist kurz abbindend [Aktiv], sagen müsste. Die Herleitung, welche Ad. [Adelung] unter anbinden davon angibt, scheint mir noch unglücklicher zu seyn.

Eine solche Auseinandersetzung zu einem Phrasem ist ein – wenn auch mit Vorsicht zu genießender – Glücksfall für die diachrone Phraseologieforschung. Campe bestätigt mit seinem ersten Punkt die Annahme, dass „kurz angebunden“ um 1800 nicht eindeutig verstanden wurde. Lessing hingegen stuft mit seinem etwa 50 Jahre älteren Sprachwissen die Wendung als „sehr gewöhnlich“ ein, wendet sich aber gegen Adelungs Interpretation, dass man sie „von einem Jähzornigen“ brauche. Lessing macht damit schon auf einen Bedeutungswandel aufmerksam: Die ältere Bedeutung ‚wenig Worte machen, seinen Beschluss auf der Stelle fassen’[342] würde parallel zum Verschwinden des Phrasems „etwas kurz abbinden“ verblassen und eine remotivierte Bedeutung ‚jähzornig’ setzte sich durch. Campe negiert die Parallelität von „etw. kurz abbinden“ und „kurz angebunden“ mit nachvollziehbaren Argumenten und damit auch die Existenz der älteren Bedeutung, womit er Adelungs Bedeutungsangabe, nicht aber dessen Motivierung, stützt.[343]

Die Bedeutung des Idioms „kurz angebunden“ zur Goethe-Zeit bleibt offensichtlich diffus, auch weil sie vollständig demotiviert erscheint, wie die vorgängig zitierte

---

[342] Mit „wenig Worte machen“ ist nicht ‚wortkarg’ im heutigen Sinn gemeint, sondern jemand der ohne großes Reden gleich zur Tat schreitet.

[343] In dem heute kaum rezipierten von *Schwenck* (1838), hat Lessings Vermutung Beachtung gefunden und wird ergänzt um den Hinweis, dass „abgebunden“ ein schweizerischer Ausdruck sei: „kurz angebunden, wenig Antwort gebend, leicht aufgebracht. Vielleicht fälschlich verwechselt mit abgebunden, wie es in der Schweiz heißt, von dem Zimmermannsausdruck abbinden, die Waffen in einander richten, also abgebunden, fertig mithin kurz abgebunden, kurz fertig.“ Die Erklärung scheint etwas durcheinander geraten und ist aufgrund einer vollständig fehlenden Mikrostruktur nicht eindeutig zu entschlüsseln. Der erwähnte Bezug zum Schweizerdeutschen bestätigt sich aber darin, dass einer der wenigen Belege für „kurz abgebunden (sein)“ aus Gottfried Kellers *Der grüne Heinrich* stammt: Ich wagte zwar nicht, ihn des Mädchens wegen offen zur Rede zu stellen; denn er war hierin kurz abgebunden und stellte sich, je unentschlossener er sich fühlte, um so fester, als einer, der wisse, was er tue und zu tun habe.“ (Keller, Gottfried (1879/80): *Der grüne Heinrich. Zweite Fassung*, aus: *DigiBib 125*, S. 307.781)

Diskussion der drei Lexikographen zeigt. Die Bedeutung scheint sich im 18. Jahrhundert gewandelt zu haben oder zumindest deutlich verblasst zu sein, sodass die Vermischung mit „kurz abbinden“ und die unterschiedlichen Bedeutungserläuterungen beziehungsweise Motivierungen möglich wurden. Zur Verwirrung – sowohl der heutigen Forschung als auch der Zeitgenossen – dürfte auch erheblich die semantische Ähnlichkeit und teilweise auch Austauschbarkeit der unterschiedlich präfigierten Formen von „binden“ („anbinden“, „abbinden“, „aufbinden“) beziehungsweise deren Partizipien beitragen.[344] Das *DWB* (s. v. „kurz“) bringt mit „kurz gebunden“ eine weitere Variante ins Spiel, womit „ein rasch entschlossener oder auch rücksichtsloser thatmensch […] im 16. jh. und oft noch bei GÖTHE“ bezeichnet würde. Die drei auffindbaren Belege in Goethes literarischem Werk – alle stammen aus dem *West-östlichen Divan* – sind nicht eindeutig und könnten alle sowohl die Bedeutung ‚rasch entschlossen’ als auch ‚wortkarg’ tragen[345]. Ein Beleg aus Goethes Briefen hingegen ist eindeutig:

> Im Gespräch ist er zwar kurz gebunden aber bedeutend und wenn er seine Abenteuer erzählt ganz charmant ja geistreich.[346]

Dieser Beleg beweist zweierlei: Zum einen ist „kurz gebunden“ Bestandteil von Goethes privatem Sprachgebrauch, woraus der Rückschluss auf eine allgemeine Kenntnis des Phrasems zulässig sein sollte. Zum anderen bedeutet es nicht das gleiche wie „kurz angebunden“ im *Faust*, hat aber offensichtlich das Potential auf diese Wendung semantisch abzufärben, wie es Lessing von „kurz abbinden“ vermutet. Bezogen auf die *Faust*-Stelle lässt sich festhalten, dass die momentan zu Goethe als zeitgenössisch anzusehende Bedeutung ‚jähzornig’ semantisch nicht harmoniert. Lessings in ihrer Herleitung problematische Bedeutung, ‚wenig Worte machen, seinen Beschluss auf der Stelle fassen’ beschreibt Gretchens kurze und prompte Antwort bislang am treffendsten und produziert deutlich weniger Widersprüche als die vorangegangenen Vorschläge. Die Rezeption weiterer historischer Wörterbücher führt zu *Sanders-WDS* (s. v. „binden“):

> Ein Verhältnis u. a. anknüpfen, anspinnen, wobei dies als ein freundliches oder als ein feindliches erscheinen kann. […] – am häufigsten von feindlicher Berührung, Kampf […] = es mit Einem aufnehmen: […] hierher scheint mir auch die Redensart zu gehören: kurz angebunden [5] = leicht in Händel verwickelt, rasch zum Kampf entschlossen.

---

344 Im *DWB* (s. v. „aufbinden“) heißt es: „damit ich nicht mit ihm bald aufbinde. ZINKGREF 138, 4, in streit gerathe, vgl. anbinden, kurz angebunden EYRING 2, 217 musz bedeuten, er ist jähzornig, reizbar, fängt schnell händel an; das du darumb nit strackes mit inen ufbindest und glichs im harnisch seiest“.

345 Bspw.: „er ist ein trefflicher, starker Mann geworden, aber unter allen Verhältnissen roh geblieben. Und als einen solchen kräftigen, kurz gebundenen, verschlossenen, der Mitteilung unfähigen finden wir ihn auch in der Verbannung wieder.“ (Goethe, Johann Wolfgang von (1814-1819): *West-östlicher Divan*, aus: *DigiBib 125*, S. 168.396).

346 Goethe, Johann Wolfgang von (1813): *Brief an Christiane, Tepliz d. 1. Juli 1813*, aus: *DigiBib 10*, S. 11.854

Die Paraphrase ‚rasch zum Kampf entschlossen‘ präzisiert, was in vielen anderen Formulierungen wie „leicht auffahren, in Zorn geraten“ oder „wenig Worte machen, seinen Beschluss auf der Stelle fassen“ mitschwingt aber nicht deutlich ausgedrückt wird: Gretchen ist rasch zum Kampf entschlossen, sie ist also wortwörtlich ‚fertig, um (sich) zu schlagen’ oder ‚schlagfertig, angriffslustig’. Damit bekommt die *Faust*-Stelle nun eine überzeugende Lesart: Faust ist begeistert von Margaretes Angriffslust und eloquenter Schlagfertigkeit und gerät darüber in Entzücken[347].

4.3 „kurz angebunden“: Fünf Bedeutungen – fünf Motivationen

An der Formulierung „hierher scheint mir auch […]“ in *Sanders-WDS* drückt sich ebenso wie in der Auseinandersetzung von Adelung, Lessing und Campe die Vagheit der Vermutungen aus. Die Semantik und Motivierung des Idioms ist im angehenden 19. Jahrhundert alles andere als eindeutig und klar.[348] Resümiert man das Bisherige, so lassen sich für die Zeitspanne vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart fünf denotativ verschiedene Bedeutungen mit entsprechend differierenden Motivierungen für das Phrasem „kurz angebunden“ aus den diversen Nachschlagewerken zusammentragen. Wobei die Betonung auf „zusammentragen“ liegt, denn keines der Werke verzeichnet mehr als zwei Bedeutungen gleichzeitig[349]. Von einer diachronen Beschreibung der Entwicklung des Phrasems kann also in keinem Nachschlagewerk die Rede sein. Die fünf Bedeutungen sind in chronologischer Ordnung:

kurz angebunden 1: ‚rasch zum Kampf entschlossen, angriffslustig, schlagfertig‘
kurz angebunden 2: ‚jähzornig, leicht zum Zorne zu bewegen sein‘
kurz angebunden 3: ‚wenig Worte machen, seinen Beschluss auf der Stelle fassen’
kurz angebunden 4: ‚schnippisch’
kurz angebunden 5: ‚unfreundlich, abweisend, wortkarg‘

Die drei ersten, semantisch sehr ähnlichen Bedeutungen unterscheiden sich vor allem hinsichtlich ihrer Motivierung und in diesem Zusammenhang auch in der Etymologie ihrer einzelnen Komponenten. Das Adverbial „kurz“ wird in „kurz angebunden 1“ temporal (‚rasch‘) aufgefasst. „Anbinden“ steht hier in der Bedeutung ‚eine

347 Auf interpretatorischer Ebene ließe sich nun parallel zu „entzücken“ die präfixlose Form „zücken“ denken, welche zusammen mit einer Bedeutung ‚schlagfertig, angriffslustig‘ ein Wortspiel offensichtlich werden lässt, das dem Vers „Das ist nun zum Entzücken gar!" einen doppelten Sinn verleiht: Er bringt einerseits Fausts Begeisterung über Margarete zum Ausdruck und deutet andererseits an, dass Faust – fechtersprachlich metaphorisch gelesen – ebenfalls sein Schwert (ent)zücken will, um verbal mit Margarete weiterzufechten, um den Schlagabtausch mit ihr fortzusetzen. Auf die Gefahr einer interpretatorischen Überlastung des ohnehin reichhaltigen Textes sei an dieser Stelle hingewiesen.

348 Es könnte sich in der Formulierung in *Sanders-WDS* natürlich auch der nicht geringfügige Widerspruch zu Adelungs Motivation ausdrücken, welchen der Artikelverfasser zur Kenntnis genommen hat, aber vielleicht nicht offensichtlich machen wollte.

349 Als eines der wenigen Wörterbücher enthält beispielsweise *DWB²* (s. v. „anbinden“) sowohl die historische Bedeutung aus der ersten Auflage als auch die neue, dem *Duden-GWB* entsprechende Bedeutung.

Auseinandersetzung friedlicher oder feindlicher Art mit jemandem beginnen‘ (vgl. *Sanders-WDS*, s. v. „binden“)[350]. Das *Fnhd-Wb* (s. v. „anbinden“) erklärt hierzu, dass „das schwert anbinden […] für ‚die Waffen als Zeichen des Kampfkontaktes zusammenschlagen‘ steht.“

Bild 1, eine Zeichnung aus einem Fechtbuch des Jahres 1467 von Hans Talhoffer (Nachdruck von 1887), zeigt die ursprüngliche aber schon übertragene Bedeutung von „anbinden“.[351] Übertragen ist sie deshalb, weil die Wortgeschichte von „anbinden“ auf ein meist ledernes Band, das port d’épée[352], zurückgeht, welches an der Fechtwaffe befestigt war und vor dem Kampf um das Handgelenk gebunden wurde. Diese Band sollte den Fechter vor dem Verlust seiner Waffe zu bewahren. Das Anbinden des porte d’épée stand dann als pars pro toto für den Kampfbeginn überhaupt. Zusammen mit dem temporalen Adverbial muss „kurz anbinden“ gelesen werden als das schnelle zur Fechtwaffe Greifen, diese aus der Scheide ziehen und sich für den Kampf vorbereiten beziehungsweise den Kampf eröffnen oder den ersten Angriff des Gegners parieren. Das *Kärntnische Wörterbuch* (s. v. „anbinden“) führt die Bedeutung ‚sich für den Kampf rüsten’ an.

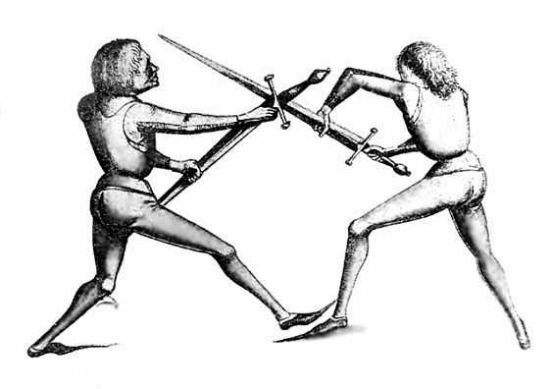


Bild 1: Zeichnung zu „mit jmdm. anbinden“ aus Talhoffer’s Fechtbuch aus dem Jahr 1467 (entnommen aus *DigiBib 42*, *S. 276*)

Ein eindeutiger Beleg für die Bedeutung ‚schlagfertig’ findet sich in *Wander-DSL*, ein Nachschlagewerk in das man in phraseologischen Dingen schon eher hätte schauen können. Doch eventuell hätte man die Erklärung gar nicht gefunden, denn Wander hat sie unter dem Lemma „Leder“ versteckt. Dort wird „Er zieht gleich (leicht) vom Leder“[353] mit „Ist immer schlagfertig, kurz angebunden, geräth leicht in Zorn“ erklärt.

---

350 Diese Bedeutung steckt heute noch in dem österreichisch-bairischen „anbandeln“ und ist in zahlreichen – vor allem älteren – Wörterbüchern belegt.

351 Mehl (1968, S. 50) weist in seinem Aufsatz *Woher kommt der Ausdruck „mit jd. anbinden“* auf die diffusen Bedeutungsangaben hin, die zu der besagten Wendung in diversen Wörterbüchern gemacht werden, und kommt zu dem Schluss, dass „die genannten Gelehrten […] offenbar keine Fechter und erst recht keine Kenner der Fechtgeschichte“ waren. Bei ihm ist der Hinweis auf den Zusammenhang des Ausdrucks mit dem port d’épée zu finden. Die Bedeutung findet sich auch in *Paul-DW* (s. v. „anbinden“)

352 Die Bezeichnung für das Band „Portepee“, „porte-épée“ oder „porte d'épée“ ist aus dem Französischen übernommen, wo sie seit dem 16. Jahrhundert belegt ist, und könnte mit „Degenträger“ oder „Degengehenk“ übersetzt werden. Das port d’épée wird meist von einer silbernen oder goldenen Quaste geziert und diente schon seit dem 18. Jahrhundert der Auszeichnung bestimmter militärischer Offiziersgrade.

353 „Vom Leder“, oder besser: „Aus der ledernen Scheide“ wird der Degen gezogen – eine Aktion, die wie „kurz angebunden“ auch den Beginn einer feindlichen Auseinandersetzung markiert.

Diese versteckte Information kann ganz im Sinne des Buchuntertitels[354] als phraseographischer Schatz bezeichnet werden, denn sie belegt die semantische Identität von „kurz angebunden“ und „schlagfertig“ und rechtfertigt damit die favorisierte Interpretation der *Faust*-Stelle. Als Schatz kann der Hinweis auch deshalb gelten, weil er fast 150 Jahre lang – wie es sich für einen Schatz gehört – nur durch Zufall oder ausgiebiges Suchen zu finden war. Erst mit der Retrodigitalisierung des *Wander-DSL* (2001) wird die unter dem Lemma „Leder“ versteckte Information per Volltextsuche wieder zugänglich. Diese sprichwörtliche Schatzsuche in retrodigitalisierten Werken verspricht entscheidende neue Erkenntnisse im Bereich der diachronen Phraseologieforschung besonders des Neuhochdeutschen, für welches mittlerweile einige Nachschlagewerke und Textkorpora in digitaler Form vorliegen (vgl. Kap. 2.4.4 und 5.1.3).

In Wanders Reihung von „schlagfertig“, „kurz angebunden“ und „geräth leicht in Zorn“ bestätigt sich neben der Bedeutung ‚schlagfertig’ außerdem, dass „kurz angebunden 1“ und „kurz angebunden 2“ semantisch kaum voneinander abweichen. Interessant ist allerdings, dass mit der differierenden Bedeutungsparaphrase – hinzuzuziehen wäre auch noch Lessings Bedeutung (= „kurz angebunden 3) – eine Remotivierung einhergeht, denn „angebunden“ wird erstmals explizit bei Adelung in der heute geläufigen Bedeutung ‚etwas ist mit einem Band befestigt‘ erklärt. „Kurz“ wird parallel dazu räumlich aufgefasst, im Sinne von ‚die kurze Leine‘[355]. Die Motivierungen erstrecken sich vom kurz angebundenen, fast erreichbaren Gegenstand bis zum wütend-zornigen an der kurzen Leine angebundenen Tier. Es zeigt sich dabei abermals, dass Motivierung und Bedeutung eng miteinander verknüpft sind, dass das eine auf das andere und umgekehrt Einfluss nehmen und eine gesonderte Betrachtung nicht sinnvoll ist.[356]

Für „kurz angebunden 3“ liegen keine Erkenntnisse zu einer Motivierung vor, außer dem direkten intratextuellen Bezug zu dem vorangehenden Vers „und etwas schnippisch doch zugleich“. Diese Bedeutung ist aber außerhalb der Goethe-Philologie kaum anzutreffen. Lediglich in *Schrader-Bilderschmuck* (s. v. „anbinden“) wird der Versuch unternommen, die Bedeutung und Herleitung Adelungs mit der Bedeutung ‚schnippisch’ zu verbinden:

> Es ist zwar kein schmeichelhaftes, edles Bild für das liebreizende Gretchen, aber – der Ausdruck stammt von dem kurz angebundenen Pferde oder von dem Hunde her, der an einer kurzen Kette fest gebunden

354 Der vollständige Titel seiner Sammlung lautet: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk.

355 Der Wandel von einem verbal gebrauchten Partizip „angebunden“, das der Motivation von „kurz angebunden 1“ zu Grunde liegt („jemand bindet kurz an“; bzw. im Partizip (wie in *Sanders-WDS*): „jemand ist immer kurz angebunden“), zu dem adjektivischen in der Motivation von „kurz angebunden 2“ lässt sich bisher nicht belegen. Es ist allerdings anzunehmen, dass bei dem Verblassen der ursprünglichen Bedeutung („kurz angebunden 1) das adjektivische Partizip näher liegend und schließlich auch für die Motivierungen ausschlaggebend war.

356 Mit dem eher etymologisch-kulturhistorisch ausgerichteten *Röhrich-LdspR* und dem linguistisch-bedeutungsorientierten *Duden-RW* wird aber genau diese unglückliche Trennung in der Phraseographie praktiziert und auch immer wieder von wissenschaftlicher Seite vorgeschlagen (Kühn 1993, S. 70, Pilz 2002, S. 308).

> ist, so daß er keinen weiten Spielraum hat. So verstattet auch das „sitt- und tugendreiche“ Gretchen ihrer Sittsamkeit nicht viel Spielraum, sondern weist den zudringlichen Faust in etwas „schnippischer“ Weise entschieden und scharf ab. Hieraus ergibt sich (je nach dem Zusammenhange) die weitere Bedeutung: ungnädig sein, gleich oben hinaus wollen.

Schrader-Bilderschmuck führt – wie *Röhrich-LdspR* auch – eine Motivierung an, die beide ohne jeglichen kritischen Blick wahrscheinlich aus *Borchardt* entnommen haben. Schrader verbiegt sie und seine eigene Erläuterung anschließend bis ins Lächerliche, um den entstehenden Widerspruch aufzulösen. Das Abschreiben der Vorgängerwerke ist das wohl größte Problem der diachronen Phraseographie (Mieder 1984b, Chlosta et al. 1994, S. 32), die sich neben dem Auffinden neuer Erkenntnisse, Belege und Bedeutungen damit auch um die Identifizierung und Korrektur der trügerischen Einfälle ihrer lexikographischen Vorgänger kümmern muss. Die Remotivierungen sind allerdings notwendig, um die Bedeutungsveränderungen zu verstehen, und gehören damit genauso wie die Primärmotivation auch zur diachronen Beschreibung des Phrasems „kurz angebunden“, obwohl sie offensichtlich teilweise ausgedacht und falsch sind (vgl. auch Kapitel 3.2.3).

Es bleibt, „kurz angebunden 4“ (‚unfreundlich, abweisend, wortkarg’) in den Kontext der bisher beschriebenen Entwicklung des Phrasems einzufügen. Lessing erklärt noch vor dem *Faust* die Bedeutung ‚wenig Worte machen’[357] durch eine Kontamination mit „kurz abbinden“, was allerdings die in „kurz angebunden 4“ enthaltenen semantischen Aspekte ‚unfreundlich, abweisend’ nicht einschließt. Wahrscheinlicher ist, dass es die Bedeutung ‚unfreundlich, abweisend, wortkarg’ vor dem Erscheinen des *Faust* gar nicht gab, wofür einige Indizien sprechen: Wie schon weiter oben ausgeführt (vgl. S. 172) deutet des Zeitgenossen Försters Missverständnis der Stelle und seine Einschätzung, „kurz angebunden“ erklären zu müssen, darauf hin, dass das Phrasem Anfang des 19. Jahrhunderts nicht sprachüblich war. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, dass „kurz angebunden“ im ganzen Werk Goethes[358] – in den literarischen, den naturwissenschaftlichen und den sonstigen Schriften sowie in seinen Briefen – nur einmal an der genannten Stelle vorkommt. Man kann daher davon ausgehen, dass die Wendung nicht zu Goethes allgemeinsprachlichem (schriftlichen) Repertoire gehörte. Betrachtet man die Beleglage für „kurz angebunden“ in *DigiBib 125* dann ergibt sich ein sehr eindeutiges Bild: Es existieren drei Belege deren Bedeutung sich irgendwo zwischen ‚angriffslustig’ und ‚leicht reizbar’ bewegt. Zwei davon aus dem 17. Jahrhundert[359],

---

357 Gemeint ist wohl eher die phraseologische Lesart seiner Bedeutungsparaphrase, also nicht ‚wortkarg’ sondern ‚kurz entschlossen’.

358 Verwendet wurden hierfür die beiden der Weimarer Sophien-Ausgabe folgenden Ausgaben *DigiBib 4* (*Goethe - Werke*) und *DigiBib 10* (*Goethe. Briefe – Tagebücher – Gespräche*).

359 Beide Belege stammen aus Abraham a Sancta Claras *Judas der Erzschelm*: „Selig seynd die Sanftmüthigen! Diese Sarabanda schmecket den Reichen gar nit; dann wo lange Geldsäck, dort ist man kurz angebunden.“ lautet der erste Beleg, der zum Ausdruck bringt, dass die Reichen nicht sanftmütig sind, sondern auf Betteln sofort mit Aggressionen reagieren. Der zweite Beleg lautet: „ist weit größer das Unheil, so aus dem feurigen Zorn entstehet. Wenn mancher so kurz

einer aus dem späten 18. Jahrhundert[360], also relativ zeitnah zum Goethe-Beleg. Insgesamt ist das Phrasem im 17. und 18. Jahrhundert nur selten belegt, wobei es beispielsweise in Gottscheds *Grundlegung der deutschen Sprachkunst* (1725) aufgeführt wird. Beginnend mit drei Belegen in Drucken der späten 1820er Jahre nimmt das Vorkommen des Phrasems in den folgenden Jahrzehnten beständig zu. Insgesamt ist es in *DigiBib 125* in der Zeit von 1827 bis 1922 bei 33 unterschiedlichen Autoren und Autorinnen immer mit der Grundbedeutung ‚wortkarg’ belegt. Einige Belege haben einen eindeutigen Rückbezug auf die Faust-Stelle wie etwa folgende Passage in Raabes *Der Hungerpastor*:

> Das Wetter ließ heute weniger zu wünschen übrig als die Stimmung des Leutnants. Auf dem ganzen Wege sprach oder brummte der vielmehr mit sich selbst; […] Wie er kurz angebunden war, war durchaus nicht zum Entzücken. [361]

Der Leutnant, das geht aus dem Kontext der Stelle hervor, war an besagtem Tag anderen gegenüber unfreundlich und wortkarg. Raabes lexikalisch kaum übersehbarer Rückbezug auf die Faust-Stelle verdeutlicht den postfaustischen Sprachgebrauch des Phrasems, der eindeutig mit der Bedeutung ‚wortkarg, unfreundlich, abweisend’ verknüpft ist. Noch deutlicher wird das in einer Erzählung von Ottilie Wildermuth – man beachte darin, dass Lisbeth zuerst kurz angebunden und anschließend schnippisch antwortet:

> »Ist's auch erlaubt, daß man mitgeht?« fragte Georg, der sie eingeholt hatte. – »Der Weg ist breit, ich hab' ihn nicht im B'stand (gepachtet),« sagte sie kurz angebunden. So gingen sie des Wegs zusammen, sie hüben und Georg drüben; aber wie das so ging, vor Verlauf einer Viertelstunde wandelten sie dicht nebeneinander. »Horch,« fing Georg an, »so, wie ich b'richtet bin, scheid't man einen nicht, wenn zwei voneinander wollen, eins von beiden muß den schuldigen Teil machen.« – »Das wird gut finden sein, wer bei uns der schuldige Teil ist,« sagte Lisbeth schnippisch.[362]

Anhand der Beleglage formt sich ein deutlicheres Bild über die Entwicklung des Phrasems vor allem im 19. Jahrhundert. Bezeichnend für die neu entstandene Bedeutung ist auch, dass sich nun Belege finden, in welchen das Adjektiv „kurz“

---

angebunden, und gleich Feuer im Dach ist.“ (Abraham a Sancta Clara (1686): *Judas der Erzschelm*, aus: *DigiBib 125*, S. 3.159 und S. 5.449).

360 „»Gut, lieber Wil'm,« wendete er sein ernsthaftes Gesicht von seiner Schreiberei ab gegen mich, »das hat aber Zeit bis auf den Abend. Jetzt habe ich mein Nachdenken für preßhaftere Personen nöthig, als du bist. Allen Respekt,« staunte er mein Packet an, »für den gelehrten Sabathier, aber was will er mit diesem Schwall von medizinischen Verordnungen? Der Arzt, glaube mir, kann so gut, als der Moralist, seine Lebensregeln auf eine Quart-Seite bringen – Doch lege nur einstweilen deine Gegenbeweise,« streckte er ungeduldig seine Feder einem Lesepult zu, »dorthin neben Zimmermanns Erfahrungen, und wenn du nichts besseres vorhast, so besuche indeß so lange unsere Hörsäle, Professoren, Kirchen, Armen-Anstalten, oder was du sonst willst, bis ich dir wieder zu Diensten seyn kann.« »Du bist heute kurz angebunden, lieber Jerom,« erwiderte ich.“ (Thümmel, Moritz August (1791-1805): *Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785-1786*, aus: *DigiBib 125*, S. 541.379.).

361 Raabe, Wilhelm (1964-66): *Der Hungerpastor*, aus: *DigiBib 125*, S. 440.300)

362 Wildermuth, Ottilie (1847-52): *Bilder und Geschichten aus Schwaben*, aus: *DigiBib 125*, S. 586.241.

gesteigert wird[363]. Für eine fundiertere Einschätzung des Gebrauchs von „kurz angebunden“ im 18. Jahrhundert und früher ist die geringe Belegdichte wie so oft in der historischen Phraseologie problematisch. Die Nachschlagewerke sind dabei, wie sich herausstellte, keine verlässliche Hilfe. Goethe hat offensichtlich ein älteres, schon im 15. Jahrhundert bei Luther belegtes[364] aber zeitgenössisch kaum bekanntes Phrasem „kurz angebunden“ mit der Bedeutung ‚schlagfertig, angriffslustig‘ archaisierend verwendet, um damit dem Faust die Sprache seiner ebenfalls im 15. Jahrhundert lebenden Romanvorlage zu verleihen[365]. Aus den genannten Gründen ist zu vermuten, dass die Textstelle „Wie sie kurz angebunden war, / Das ist nun zum Entzücken gar“ für das Publikum des beginnenden 19. Jahrhunderts, welches das Phrasem nicht oder nur mit der Adelung’schen Bedeutung „jähzornig“ kannte, verwirrend oder gar unverständlich gewesen ist. Die Bedeutung des Phrasems war bis zur Vergessenheit demotiviert, wovon auch der direkt auf die Erklärung von „kurz angebunden“ folgende Eintrag in *Adelung* zu „mit einem anbinden“ zeugt:

> Mit einem anbinden, in der gewöhnlichen Sprache des Umganges, es mit ihm aufnehmen, sich mit ihm in einen Streit, in ein Handgemenge einlassen. Der Ursprung dieser Redensart ist unbekannt; denn die Ursache, die Frisch davon angibt, ist nicht erweislich. (Adelung, s. v. „anbinden“)[366]

Aus der Verwirrung oder aus dem Unverständnis des Publikums heraus wurde eine nahe liegende, offensichtlich aus dem Kontext abgeleitete Bedeutung[367] ‚unfreundlich, abweisend, wortkarg‘ geprägt, die in leichter Variation bis heute aktuell ist[368]. Der semantische Wandel von „kurz angebunden“ ist absolut typisch für die Phraseologie des Neuhochdeutschen und hinsichtlich seiner lexikographischen Erfassung und Darstellung dahingehend problematisch, dass man beim Nachschlagen lediglich

---

363 „Und je weiter wir kamen, je weiter wir uns von der See entfernten und je sicherer er sie also hatte, desto kürzer angebunden wurde er, wenn er mit einem von ihnen sprach.“ (Karl May (1911): *Satan und Ischariot I,* aus: *DigiBib 125*, S. 52.832.)

364 Der Beleg Luthers ist auch der bislang früheste nachweisbare. Darin wird geschildert, wie ein Bauer auf die Frage eines Fuhrmanns antwortet, der sich wundert, dass der Bauer das Getreide in die Erde wirft anstelle damit seine Familie zu ernähren. Es heißt dann „Wäre der Bauer ungeduldig und kurz angebunden, wie man socher [sic!] viel findet, die da heiß sein für der Stirn und nichts leiden können, so sollt er wohl auffahren, und meinen Hans Pfriemen gröblich abweisen und sagen: Was hastu Narr mit mir zu schaffen?“ (Enders 1881, S. 78). Die Passage „so sollt er wohl auffahren“ liefert auch einen ersten Hinweis darauf, wie Adelungs Bedeutung „zornig“ motivierbar sein könnte.

365 Inwieweit Goethe die Kontamination des Phrasems durch „kurz abbinden“, wie sie Lessing beschreibt, bekannt war, lässt sich nicht abschätzen. Möglich ist natürlich, das ihm der Doppelsinn der Formulierung bewusst gewesen ist – für die Entwicklung des Phrasems ist die Intention Goethes aber unerheblich.

366 Die Demotiviertheit lässt sich auch daran erkennen, dass nur ein Lemma „anbinden“ mit der heute gängigen Bedeutung existiert und kein Homonym mit der kämpferischen Bedeutung.

367 So verfährt auch der Zeitgenosse Förster.

368 Inwieweit Lessings Kontamination mit „kurz abbinden“ oder die Variante „kurz gebunden“ (vgl. das nächste Kapitel) hier eine Rolle spielte, lässt sich nicht klären. Wenn eine dieser beiden Formvarianten jedoch kognitiv präsent war, ist eine Einflussnahme auf „kurz angebunden“ nicht unwahrscheinlich.

Stichproben beziehungsweise Momentaufnahmen bekommt, die im Idealfall in ihrer ganzheitlichen Betrachtung ein schlüssiges Bild ergeben. Auf jeden Fall gibt das Phrasem „kurz angebunden“ ein Beispiel dafür, dass – in diesem Fall besonders im Bereich der Semantik – nach dem auf das Ende des 18. Jahrhunderts terminierten Abschluss der Fixierungsphase (Burger 1986, S. 69) keine Stase eintritt. Im Gegenteil, die Differenzen zwischen Lessing, Adelung und Campe (vgl. Seite 173) über Motivierung, Form und Bedeutung von „kurz angebunden“ und der diffuse Zusammenhang mit dem Phrasem „kurz abbinden“ deuten auf einen weniger fixierten Zustand hin, als man ihn für das 15. Jahrhundert annehmen darf. Überspitzt ließe sich formulieren, dass „kurz angebunden“ im ausgehenden 18. Jahrhundert vom „Aussterben“ (Burger/Linke 1998, S. 2025) bedroht war, bis Goethe es gewissermaßen davor rettete[369]. Im Zuge von Wandel und Stase viel interessanter aber ist die Tatsache, dass die völlig feste lexikalische und morphosyntaktische Struktur in keiner Weise eine semantische Umdeutung des Phrasems behindert. Auch dass die von den Motivierungsversuchen des Phrasems hervorgerufenen Widersprüche – man vergleiche die Einlassungen Försters zum Gespräch mit Goethe – nicht dazu führen die Bedeutung in Frage zu stellen, sondern zu Korrekturen und Modifikationen der Motivierung führen, sollte bei weiteren diachron-phraseologischen Untersuchungen berücksichtigt werden.[370]

369 Es ist allerdings davon auszugehen, dass diese sprachgeschichtliche Konsequenz nicht intendiert war.

370 Häcki Buhofer (2002b) zeigt diesen – manchmal unlogisch erscheinenden – Zusammenhang von Motivierung und Semantik am Beispiel von Phrasemen mit unikalen Komponenten auf, bei welchen auf Basis einer Remotivierung des Phrasems die unikale Komponente wieder als lexikalisiertes Lexem in den Wortschatz aufgenommen wird.

5 Methoden und Wege der Aufarbeitung des phraseologischen Wandels

Ein weiteres Phrasem, welches das *DWB* als synonym zu „kurz angebunden“ aufführt, ist „kurz geritten“:

> kurz geritten, *wie* kurz angebunden *th.* 5, 2830: bruder! ich warne dich ... es möchte nicht gut werden, du weiszt, dasz ich kurz geritten bin. *HOFFMANN Eviana* 110. (*DWB*, s. v. „reiten“)

An diesem Phrasem ließe sich nun die ganze Diskussion entfalten, in welcher Art heute ungebräuchliche und unbekannte Phraseme in einem diachron-phraseologischen Lexikon zu erläutern sind. In erster Linie ist es aber eines von vielen Beispielen für ein seltenes (bislang konnte ich keine anderen Belege finden) und lexikographisch nicht weiter aufgearbeitetes Phrasem. Solche Phraseme machen es erforderlich, dass neben der phraseologischen Wörterbuchrecherche (vgl. Kap. 5.1) auch andere von der Lexikalisierung eines Phrasems unabhängige phraseographische Strategien diskutiert werden und schließlich zur Anwendung kommen (vgl. Kap. 5.2 u. 5.3).

5.1 Diachrone Phraseologie in den Nachschlagewerken des Neuhochdeutschen

Das folgende Kapitel ist auf eine Problematik fokussiert, welche sich mehrfach in den vorigen Ausführungen angedeutet hat. Es ist die deutliche synchronische Denkweise, die sich in den Nachschlagewerken widerspiegelt, selbst wenn es dort um historische Angaben geht. Der Artikel zu „kurz angebunden“ aus *Röhrich-LdspR* (s. v. „anbinden“) verdeutlicht das nochmals:

> *Kurz angebunden*: in mürrischer, abweisender Stimmung sein, barsch, unwillig oder schnippisch antworten, sich nicht weitläufig auslassen. Das Bild der Wendung kommt wohl von dem kurz angebundenen Hofhund, der als bissig gilt. Luther hat diese Redensart bereits unter seinen Sprichwörtern notiert und gebraucht sie auch sonst: »Wäre der Bauer ungeduldig und kurz angebunden«.

Der Artikel liefert chronologisch nicht zuordenbare und vor allem nicht vollständige Bedeutungsangaben sowie eine ebenso undatierte und mit „wohl“ in ihrer Aussagekraft relativierte Motivierung dazu. Außerdem gibt es einen Hinweis auf den – ohne es explizit zu erwähnen – frühesten bislang bekannten Beleg bei Luther, sowie ein äußerst knapp bemessenes Zitat desselben ohne Belegstellenangabe. Diese vage Einstellung der Wörterbücher zur Diachronie stellt Schmidt (1989) anhand von Angaben wie „veraltend“ oder „ursprünglich“ vor, wobei er nicht konkret auf die

Phraseologie eingeht. Sein Vorschlag, möglichst konkrete Angaben wie „im Mittelalter, in höfischer Zeit, im antiken Rom, des 17. u. 18. Jh.s.," oder sogar Abstufungen in Jahreszahlen zu verwenden (Schmidt 1989, S. 658f.), wäre allerdings auch problemlos in der Phraseographie adaptierbar.
Auf dem obigen Auszug aus *Röhrich-LdspR* ließe sich eine phraseographische Wörterbuchkritik aufbauen, deren Zweckmäßigkeit aber zu hinterfragen wäre. Anstelle einer umfangreichen Kritik scheint mir die Betrachtung zweier Aspekte angebracht: Zum einen, die richtigen Lehren aus den beobachteten Mängeln der Nachschlagewerke zu ziehen, und zum anderen, systematisch zu überlegen, wie sich aus dem in Wörterbüchern gegebenen Material der größte Ertrag für ein neues Nachschlagewerk erzielen lässt. Das vorige Kapitel hat gezeigt, dass es problematisch ist, mit Hilfe der bestehenden Nachschlagewerke des Deutschen, sogar oder erst recht mit den zeitgenössischen, eine adäquate Erklärung für „kurz angebunden" mit seinen fünf Bedeutungen zu finden. Das Ergebnis einer Suche ist rein zufällig und hängt davon ab, welches Werk man konsultiert. Überhaupt gab es kein Wörterbuch oder Lexikon, das die unterschiedlichen Bedeutungserläuterungen und Motivierungen zueinander in Beziehung gesetzt und damit einen diachronen Abriss des phraseologischen Wandels des Idioms versucht hätte. Es ist davon auszugehen, dass dieses Defizit auch für andere womöglich für die meisten Phraseme mit einer gewissen historischen Tiefe zutrifft.
Reichmann (1984) folgend bestehen vorrangig zwei Nachschlagemöglichkeiten zur Klärung sprachhistorischer Fragen: Entweder man zieht ein geschichtsbezogen-synchrones Wörterbuch heran, das sich mit dem – soweit bekannt – fraglichen Sprachzeitraum befasst (im geschilderten Falle bspw. das *Goethe-Wb*). Oder man verwendet ein gegenwartsbezogen-synchrones Wörterbuch aus der entsprechenden Zeit (bspw. *Adelung*). Sekundär böte sich auch an, ein diachron ausgerichtetes Wörterbuch zu befragen, sofern „diachron" im Sinne der Beschreibung eines sprachlichen Kontinuums verstanden wird[371]. Die beobachtete Praxis offenbart allerdings ein starkes Übergewicht an rein auf die Entstehung einer Wendung fixierten etymologischen Angaben, sie ist also synchron-geschichtsbezogen. Es steht nun an, auf einer etwas größeren empirischen Basis zu zeigen, dass die Unzulänglichkeiten der Nachschlagewerke, die bei der Aufarbeitung des phraseologischen Wandels von „kurz angebunden" offensichtlich wurden, kein Einzelfall sind. Hier nun die Mängel von Werken aufzuzählen, die teilweise am Beginn einer lexikographischen Tradition ganz andere Hürden zu überwinden hatten, als Phraseme makrostrukturell schlüssig einzusortieren, ist allerdings kaum produktiv. Wesentlich weiter führt hingegen die Frage, was sich in den einzelnen Werken prinzipiell finden lässt und wie brauchbar die Angaben für eine phraseographische Analyse sind. Die historische Phraseologieforschung ist schließlich auf diese Quellen angewiesen, um einen möglichst umfangreichen Einblick in die Sprachgeschichte der Phraseme zu erhalten, auch wenn sie große strukturelle Mängel aufweisen. Ein Blick

371 Mangels eines brauchbaren Werkes sei hier auf das in Freiburg entstehende *Klassikerwörterbuch* verwiesen, das den Zeitraum der Mitte des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts abdeckt und mit dem mikrostrukturell eingebundenen „Differenzkommentar" ansatzweise diachrone Prozesse abbildet (vgl. Knoop 2004).

vorab in die Sekundärliteratur lässt kein erfreuliches Ergebnis erwarten, denn „Phraseologie [ist] in den gängigen Lexika der deutschen Sprache stiefmütterlich behandelt und erfordert deshalb besonders dringlich eine Neuorientierung“ (Burger 1992, S. 33). Doch nicht nur die Vernachlässigung der Phraseologie ist zu beklagen, sondern auch die für wissenschaftliche Zwecke unzureichende Genauigkeit im Umgang mit den historischen Daten: („[a]ssembling a list of proverbs out of the works of an author without any page reference to the source, […] is a worthless and purposeless undertaking“ (Mieder 1973, S. 612). Vernichtend aber nicht unerwartet ist dementsprechend das Urteil von Pilz (1986, S. 135), der mehrere rezente phraseologische Nachschlagewerke untersucht hat: „[d]ie enttäuschende Bilanz meiner Statistik spricht aber eindeutig gegen die deutschen Phraseolexika.“ Hallsteinsdóttir (2006, S. 103) fasst das zusammen:

> Arbeiten, die sich auf die deutsche Phraseologie beziehen, kommen überwiegend zu dem Ergebnis, dass die Aufarbeitung und die Beschreibung der Phraseologie in gedruckten Wörterbüchern bestenfalls als mangelhaft zu bewerten ist.

Aus all der Kritik sticht ein augenfälliges Lob hervor, das der ersten Auflage des *Duden-RW* galt:

> Es ist eindeutig das beste Phraseolexikon der deutschen Sprache […] mit einem umfassenden, wenn auch nicht enzyklopädischen Sprachschatz […], mit einem weitgehend übersichtlichen, klar gegliederten Layout, einschließlich benutzerfreundlicher Schrifttypen, […] mit einem ausführlichen Verweissystem […], so daß sowohl der kompetente muttersprachliche als auch der an der deutschen Phraseologie interessierte fremdsprachliche Benutzer fast immer erfolgreich fündig wird. (Pilz 1995, S. 306)

Ob ein Lexikograph an erster Stelle für „Layout einschließlich [der] benutzerfreundliche[n] Schrifttypen“ und für das „ausführliche Verweissystem.“ gelobt werden möchte, sei einmal dahingestellt. Auch der letzte Abschnitt des Lobes sollte zum Nachdenken anregen: Suggeriert er nicht dem Leser, es sei egal, was man findet – wichtig sei nur, dass man etwas findet? Vor diesem Hintergrund ist die oben vorgeschlagene Frage nach der Brauchbarkeit der Einträge fundamentaler zu formulieren und zu fragen: Was – oder besser: welche diaphasischen und diatopischen Informationen und welche spezifischen Besonderheiten von Phrasemen – findet man in den Nachschlagewerken überhaupt, wenn man sich über die makro- und mikrostrukturellen Zugangshürden[372] hinwegsetzt?

[372] Zu diesen Barrieren zählen beispielsweise unübersichtliche Artikelstrukturen, fehlende Register, thematische statt alphabetische Anordnung, fehlende Verweisstrukturen etc.

5.1.1 Fragestellung und Aufbau einer Untersuchung der gängigen phraseologischen Nachschlagewerke des Deutschen

Mit der im Folgenden vorgestellten Auswertung des phraseologischen Gehalts der für das Deutsche zentralen phraseologischen und allgemeinsprachlichen (historischen) Nachschlagewerke werden vorrangig zwei Ziele verfolgt. Einmal gilt es, ein Bild des lexikographischen und phraseographischen Usus im Umgang mit Phrasemen zu gewinnen, der sich über die letzten Jahrhunderte der Sprachgeschichte herausgebildet hat. Es entwickelte sich zwar keine umfangreiche phraseographische Theorie, dennoch ist von einer möglicherweise unintendierten und sogar unbemerkten Herausbildung gewisser Muster (bspw. bei der Einordnung und Zuordnung der Phraseme) auszugehen. Es hilft beispielsweise, weitere Suchanfragen zu ökonomisieren, wenn bekannt ist, in welcher Ausführlichkeit sich welche Angaben zu Phrasemen in einem Wörterbuch oder Lexikon in der Regel erwarten lassen. Da Phraseme meistens keinen Lemmastatus haben, sondern als Beispiele (z. B. bei *Adelung*) oder Bedeutungsunterpunkte (z. B. im *DWB*) aufgezählt werden, unterliegen sie nicht den – wenn auch nur vage – vorhandenen mikrostrukturellen Vorgaben des betreffenden Nachschlagewerks. Sie gehören damit zu den "versteckten Informationen" in historischen Wörterbüchern (Burger/Linke 1998, Filatkina 2007a, S. 226), die nicht einfach durch direktes Nachschlagen zu finden sind.
Das zweite Ziel der empirischen Auswertung des vorhanden lexikographischen und phraseographischen Materials ist, herauszufinden welchen Stellenwert diachrone Erläuterungen zu den Phrasemen in den Artikeln einnehmen. Ausdrücklich wurde keine vorrangig formale Bewertung der Wörterbuchstrukturen angestrebt – solche finden sich bereits in einigen umfangreichen Vorgängerstudien (vgl. u. a. Burger 1983, Burger 1992, Pilz 1995, Pilz 2002, Korhonen 2004, Burger 2009) –, sondern gezielt die Frage gestellt, was sich bei genauer Recherche an phraseologischen Informationen aus den historischen und rezenten Wörterbüchern destillieren lässt. In diesem Kontext interessiert natürlich auch, wie verlässlich die Angaben der einzelnen Autoren einzustufen sind, und ob es inhaltliche oder sogar wörtliche Kopien aus Vorgängerwerken gibt oder ob die Einträge auf eigenständigen Nachforschungen beruhen.
Den Ausgangspunkt der Untersuchung zum phraseologischen Gehalt der unterschiedlichen Nachschlagewerke bildete eine möglichst heterogene Zusammenstellung von 30 Phrasemen, für deren Auswahl folgende Kriterien ausschlaggebend waren:

1) Alle Phraseme sollten eine gewisse historische Tiefe haben, also mindestens ab Mitte des 19. Jahrhunderts belegt sein. Um dieser Forderung zu entsprechen, wurden alle Phraseme aus dem Lemmabestand des *Klassikerwörterbuchs* rekrutiert, dessen zugrundeliegendes Korpus bis 1865 reicht. Außerdem wurden einige Phraseme ausgewählt, die heute nicht mehr dem Sprachusus zuzurechnen sind.

2) Es sollten möglichst mehrere der von Burger (2007, S. 37) aufgeführten phraseologischen Klassen vertreten sein, wobei das vom

Betrachtungszeitpunkt abhängige Kriterium der Idiomatizität nur dahingehend eine Rolle spielte, dass keine heute nichtidiomatischen Wendungen ausgewählt wurden. Berücksichtigte Klassen sind Kollokation/Idiom[373], Sprichwort, feste Phrase, verbale und nominale Phraseme, Geflügeltes Wort, Paarformel, phraseologischer Vergleich.

3) Es sollten Phraseme vertreten sein, die ein großes Variantenspektrum erwarten ließen, und solche, denen man eine eher feste Struktur attestieren würde.

4) Es sollten Phraseme mit unterschiedlichen Komponentenanzahlen vertreten sein, die zudem eine oder zwei externe Valenzen (Burger 2007) enthalten.

5) Es sollten Phraseme mit morphosyntaktischen Restriktionen enthalten sein.

Die 30 ausgewählten Phraseme sind hier in einer reduzierten Nennform[374] wiedergegeben, wobei bei der Auswertung der Nachschlagewerke das vollständige – soweit bekannte – Variationsspektrum (inklusive der Synonymie) der einzelnen Phraseme berücksichtigt wurde.

1. den Stab über jmdm. brechen
2. Da beißt die Maus keinen Faden ab.
3. Eher spielt der Esel die Laute.
4. auf heißen Kohlen gehen
5. zur Neige gehen
6. vor den Riss treten
7. sich einen weißen Fuß (bei jmdm.) machen
8. zu Gevattern stehen
9. Lug und Trug
10. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.
11. jmdn. im Stich lassen
12. jmdn. am Wickel haben
13. ein gefundenes Fressen sein
14. die Kastanien (für jmdn.) aus dem Feuer holen
15. frieren wie ein Hund
16. jmdm. einen Korb geben
17. in Sack und Asche gehen
18. jmdn. ins Gebet nehmen
19. verlorener Sohn
20. an jmdm. einen Narren gefressen haben
21. Besser einen Spatz in der Hand, als eine Taube auf dem Dach.
22. Augen machen
23. etw. durch Johann Ballhorn verbessern

[373] Aufgrund der Abhängigkeit des Idiomatizitätsgrades vom Betrachtungszeitpunkt lässt sich hier keine eindeutige Festlegung treffen.

[374] „Reduziert“ meint unter Verzicht auf mögliche fakultative Komponenten, Varianten und Synonyme.

24. etw. auf die lange Bank schieben
25. ein ungeleckter Bär sein
26. Hunde nach Bautzen tragen
27. taube Nuss
28. in der Patsche sitzen
29. etw. kommt jmdm. spanisch vor
30. Maulaffen feil halten

Die Liste der teilweise in mehreren Auflagen verwendeten Nachschlagewerke umfasst 22 phraseologische Sammlungen oder Lexika und 17 allgemeinsprachliche Wörterbücher von *Agricola-Sprichwörter* bis *Röhrich-LdspR* beziehungsweise. *Stieler* bis *Duden-GWB*. Die Auswahl der Nachschlagewerke basiert auf den Bewertungen in den überblickenden Zusammenstellungen zur Sprichwörterlexikographie (Mieder 1984b, Mieder 1989, Mieder 1998, Kispál 2007), den beiden umfangreicheren Betrachtungen der Wörterbuchlandschaft aus phraseologischer Perspektive (Burger 1983, Stantcheva 2003) und auf eigenen lexikographischen Erfahrungen:

1. Agricola: Die Sprichwörtersammlungen
2. Luthers Sprichwörtersammlung
3. Franck: Sprichwörter / Schöne / Weise / Herrliche Clugreden / vnnd Hoffsprüch
4. Egenolff: Sprichwörter / Schöne / Weise Klugredenn
5. Petri: Der Teutschen Weissheit
6. Bücking: Versuch einer medicinischen und physikalischen Erklärung deutscher Sprichwörter und sprichwörterlicher Redensarten
7. Schellhorn: Teutsche Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Denksprüche
8. Körte: Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen
9. Eiselein: Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes
10. Simrock: Die deutschen Sprichwörter
11. Büchmann: *Geflügelte Worte* (2 Auflagen)
12. Wander: Deutsches Sprichwörter-Lexikon
13. Borchardt: Die sprichwörterlichen Redensarten im deutschen Volksmund (2 Auflagen)
14. Zoozmann: Zitaten- und Sentenzenschatz der Weltliteratur
15. Seiler: Deutsche Sprichwörterkunde
16. Mackensen: Zitate, Redensarten, Sprichwörter
17. Friederich: Moderne deutsche Idiomatik
18. Spalding: An Historical Dictionary of German Figurative Usage
19. Röhrich: Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten
20. Schemann: Die deutsche Idiomatik
21. Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (3 Auflagen)
22. Singer: Thesaurus proverbiorum medii aevi
23. Stieler: Der teutschen Sprache Stammbaum

24. Steinbach: Vollständiges deutsches Wörter-Buch
25. Frisch: Teutsch-lateinisches Wörterbuch
26. Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch
27. Campe: Wörterbuch der deutschen Sprache
28. Heyse: Das Handwörterbuch der deutschen Sprache
29. Grimm: Deutsches Wörterbuch
30. Sanders: Wörterbuch der deutschen Sprache
31. Heyne: Deutsches Wörterbuch
32. Götze: Trübners deutsches Wörterbuch
33. Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache
34. Handwörterbuch der Deutschen Sprache
35. Küpper: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache

Die Auswertung der Nachschlagewerke erfolgte in zwei Durchgängen, wobei ein erster auf die bereits digitalisierten Werke[375] beschränkter Schnelldurchgang dem Zusammentragen der Varianten und Synonyme der Phraseme diente, die dann im zweiten ausführlichen Suchdurchgang Berücksichtigung fanden[376]. Alle Angaben, die mit den Ausgangslemmata in einer erkennbaren Verbindung stehen, wurden exzerpiert und gemäß der nachfolgenden Kategorien[377] in tabellarischer Form erfasst.

1) Ausgangslemma
2) Werkkürzel
3) Erscheinungsjahr des betreffenden Bandes
4) Belegstelle (Band, Spalte, Seite)
5) vorgefundene Nennform
6) Bedeutungsparaphrase(n)
7) Grammatische Angaben, Angaben von morphosyntaktischen Restriktionen
8) wortgeschichtliche Erläuterungen
9) kulturgeschichtliche Erläuterungen (Etymologie, Motivierung, etc.)
10) pragmastilistische Angaben
11) Anzahl der angegebenen Varianten
12) Variante(n)

375 Digital liegen bereits Wanders Deutsches Sprichwörterlexikon (DigiBib 62), Röhrichs Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten (DigiBib 42), das Deutsche Wörterbuch nach Jacob und Wilhelm Grimm und in mehreren Ausführungen Adelungs Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart (u. a. DigiBib 40) vor.

376 So ergaben sich aufgrund der ersten Auswertung mit den in digitaler Form vorhandenen Nachschlagewerken für „jemanden ins Gebet nehmen“ unter anderem die Synonyme: „jemandem den Text lesen“, jemandem die Epistel lesen“ und „jemandem das Kapitel lesen“. Im zweiten Durchgang wurde dann in allen Nachschlagewerken nicht nur unter „Gebet“ und „nehmen“ sondern auch unter „Epistel“, „Kapitel“, „Text“ und „lesen“ nachgeschlagen.

377 Die teilweise dokumentarischen (Werkkürzel, Belegstelle etc.) und mikrostrukturellen Kategorien wurden auf der Basis lexikographischer Artikelstrukturen (Wiegand 1989a) erstellt und um speziell phraseologische Aspekte (z. B. Kategorie 11: „Varianten“) ergänzt.

13) fremdsprachliche Belege/Übersetzungen
14) interne Verweise
15) Fremdbezüge (Verweise auf externe Texte)

Die Untersuchung greift eine Forderung Korhonens (1998, S. 583) auf, der „[e]ine der künftigen Aufgaben der historischen Phraseologie" darin sieht, bei der Betrachtung historischer Lexika „intensive vergleichende Nachforschungen anzustellen." Die relevanten Ergebnisse eines solchen Vergleichs sind in den folgenden Kapiteln zusammengetragen, wobei die Betrachtung eher stichprobenartig als systematisch ausgefallen ist. Diese Einschränkung ist eine Folge der großen Heterogenität der einzelnen Nachschlagewerke, die eine direkte Vergleichbarkeit aller Werke ausschließt.[378]

5.1.2 Ergebnis: Kein Wörterbuch vermag den phraseologischen Wandel explizit abzubilden

Ágel (1988, S. 27) stellt fest, dass in historischen Wörterbüchern das Lexikalische vom Phraseologischen schwer zu trennen sei, wozu erschwerend der schlechte Forschungsstand zur Entstehungszeit der Wörterbücher komme. Oft verfälscht die Übertragung der neuhochdeutschen Sprachkompetenz auf eine historische[379] Sprachstufe zusätzlich die lexikographischen Erklärungen (vgl. auch Burger/Linke 1998, Filatkina 2007a). Dementsprechend schwierig und langwierig gestaltet sich das Nachschlagen, weshalb als erstes Ergebnis der Auswertung ein quantitatives festgehalten werden kann. Es verdeutlicht den enormen Zeitaufwand historisch-phraseographischer Arbeit: Über drei Stunden benötigt man, um das kurze und variationsarme Phrasem „verlorener Sohn" in allen Werken nachzuschlagen und die zentralen Daten zu erfassen. Gut zehn Stunden sucht und exzerpiert man in den 38 Nachschlagewerken „Hunde nach Bautzen tragen" und alle seine Synonyme[380]. Für diesen enormen zeitlichen Aufwand – der ohne die Wegstrecken und sonstigen Modalität zur Beschaffung der einzelnen Werke gerechnet ist – gibt es zwei hauptsächliche Gründe. Vor allem in den älteren, vor *Wander-DSL* erschienenen

---

378 Aus diesem Grund habe ich auch auf den Abdruck der in einer Datenbank erfassten Ergebnisse verzichtet, da dieser sich entsprechend schwierig gestaltet hätte und zudem kaum in einer übersichtlichen Form möglich ist.

379 Hier ist natürlich vorrangig das Alt- und Mittelhochdeutsche gemeint, doch auch für das Verständnis der Sprache des zeitlich vergleichsweise naheliegenden 19. Jahrhunderts ist unsers Sprachkompetenz oft unzureichend, wir werden uns dessen aufgrund der geringeren morphosyntaktischen Differenzen aber weniger bewusst.

380 Die äußerst lebhafte Variation des Phrasems beleuchtet Piirainen (2002a) unter besonderer Beachtung der arealen Aspekte. Problematisch gerade bei modellhaften Phrasemen wie „A nach B tragen" ist, dass vor der Extraktion der Daten nicht zu entscheiden ist, ob alle gefundenen (scheinbaren) Varianten wirklich die gleiche Bedeutung und Motivation haben. Im Fall von „Hunde nach Bautzen tragen" liegt beispielsweise eine deutlich verschiedene Motivation zu „Eulen nach Athen tragen" vor, wenngleich zahlreiche Belege zu finden sind, die – zumindest semantisch – keine Differenz zwischen diesen beiden und den zahlreichen anderen Varianten erkennen lassen.

phraseologischen Nachschlagewerken fehlt „jegliche auch nur annähernd logische Anordnung der Sprichwörter“ (Mieder 1984b, S. 309). Zumindest folgen sie nicht konsequent „einem oder mehreren der folgenden Aufbausysteme […]: alphabetisch nur nach den Anfangsbuchstaben, alphabetisch nach den Anfangswörtern, durch gehend nach dem ABC alphabetisiert, alphabetisch nach Stichwörtern, alphabetisch nach Themengruppen (nach dem Sinn der Sprichwörter)“[381] (Mieder 1984b, S. 309). In Kombination mit den bis ins späte 19. Jahrhundert hinein noch stark variierenden Nennformen[382] erhöht sich die Zahl der potentiellen Fundstellen für ein Phrasem schon bei zwei sinntragenden Komponenten sehr schnell. In einigen Werken tritt ein weiterer Faktor auf, der ein zügiges Nachschlagen ausbremst: Phraseme werden unter mehreren Komponenten aufgeführt, oft differieren dann die Bedeutungsangeben oder Erläuterungen in erheblichem Maße, Verweise hingegen fehlen gänzlich[383]. Für „kurz angebunden“ führt *Röhrich-LdspR* unter den Lemmata „anbinden“ und „kurz“ variierende Bedeutungen mit unterschiedlichen Erklärungen an:

> in mürrischer, abweisender Stimmung sein, barsch, unwillig oder schnippisch antworten, sich nicht weitläufig auslassen. Das Bild der Wendung kommt wohl von dem kurz angebundenen Hofhund, der als bissig gilt. (*Röhrich-LdspR*, s. v. „anbinden“)

Unter „kurz“ wird die Fauststelle zitiert und zusätzlich erläutert:

> zurückhaltend, wortkarg, abweisend sein; […] Ursprünglich ist dabei wohl an ein Pferd oder ein anderes Tier zu denken, das an einer kurzen Leine gehalten wird und deshalb reizbar ist; jedenfalls hat die Redensart zunächst diesen Sinn. (*Röhrich-LdspR*, s. v. „kurz“)

Ganz davon abgesehen, dass einmal der bissige Hofhund und das andere Mal ein Pferd oder anderes Tier zu kurz angebunden wurden, nennen die Artikel in leicht spezifizierter Form einmal die ältere in *Adelung* (vgl. S. 173) erstmalig kodifizierte Bedeutung ‚ungeduldig, leicht zum Zorne zu bewegen sein‘ vermischt mit der heute gängigen Bedeutung ‚wortkarg, unfreundlich abweisend‘ und das andere Mal lediglich die zweite Variante. Doch auch hier wird angemerkt, dass diese Bedeutung „zunächst“ einen anderen Sinn gehabt habe. Röhrich bemerkt also einen Bedeutungswandel des Phrasems, führt als Erklärung aber nur das schon Bekannte, Irreführende an[384]. Aus

---

381 Bei thematisch geordneten Sammlungen kommt das Fehlen von Registern oft erschwerend hinzu.

382 Nicht einmal das Kriterium der Satzwertigkeit ist eindeutig bestimmbar. So führt *Wander-DSL* (s. v. „Affe“) mit „Ich will nicht der Affe sein, der die Kastanien aus dem Feuer holt“ eindeutig ein Sprichwort an, *Borchardt*[7] (s. v. „Kastanie“) verzichtet auf die Angabe des Subjekts „Die Kastanien aus dem Feuer holen“ und *Zoozmann* (s. v. „Kastanie“) markiert es durch einen Platzhalter „Einem die Kastanien aus dem Feuer holen“.

383 Vor allem fehlen die Verweise von den alphabetisch vorrangigen Komponenten auf die nachrangigen.

384 Die *Faust*-Stelle bringt Röhrich mit der Bedeutung ‚zurückhaltend, wortkarg, abweisend sein‘ in Verbindung und widerspricht damit den *Faust*-Kommentaren, die ‚schnippisch‘ bevorzugen. Dieses wiederum schlägt Röhrich als Bedeutung unter „anbinden“ vor, wo aber wiederum der Hinweis auf das Drama fehlt.

phraseographisch-theoretischer Sicht ist die Nennung eines Phrasems unter allen bedeutungstragenden Komponenten im Wörterbuch nicht zu beanstanden, – das Benutzen wird dadurch sogar erleichtert – jedoch sollte unbedingt die Identität der Erklärungen gewährleistet sein[385]. Praktisch sprechen vor allem ökonomische Gründe gegen solche Mehrfachnennungen, da diese sich direkt auf die Druckkosten niederschlagen. Das könnte auch ein Grund dafür sein, dass finanziell eher knapp ausgestattete Wörterbuchunternehmungen, wie beispielsweise jene von Campe (1807) und Sanders (1860)[386] trotz einfachster lexikographischer Hilfsmittel relativ selten von solchen Doppelungen betroffen sind. Im Allgemeinen sind Mehrfachnennungen eines Ausdrucks in Nachschlagewerken ein aufgrund der Polylexikalität rein auf Phraseme beschränktes Problem, was demnach bedeutet, dass in lexikographischen Konzepten klare Richtlinien zur Lemmatisierung und zur makrostrukturellen Einordnung der Phraseme formuliert werden müss(t)en. Das ist auch aus einem anderen Grund wichtig, denn je klarer solche Richtlinien formuliert und kommuniziert werden, desto zielgerichteter lassen sich Phraseme nachschlagen und trotz ihrer oft beträchtlichen Variation identifizieren. Dass gerade *Röhrich-LdspR* und auch *Wander-DSL* am stärksten von solchen Mehrfachnennungen betroffen sind, belegt die eingangs thematisierte und von Mieder (1984b, S. 309) herausgestellte Tatsache, wonach das Interesse an phraseographischen Fragestellungen unter den Parömiologen eher gering war. Neben dem *DWB*, das hinsichtlich der Mehrfachnennungen aufgrund seiner langwierigen Entstehungsgeschichte und seiner inhaltlichen Ausführlichkeit außer Konkurrenz betrachtet werden muss, sind Mehrfachnennungen vor allem in *Wahrig-DW*^{7} zu finden. Meist sind Phraseme mit zwei Substantiven betroffen (bspw. „da beißt die Maus keinen Faden ab“, „in Sack und Asche (…)“ oder „Lug und Trug“)[387]. Ein positives Beispiel ist *Duden-RW*, in welchem – worauf auch Pilz (1995, S. 306) hinweist – ein ausführliches Verweissystem etabliert wurde. Hierzu heißt es in den „Hinweisen zur Benutzung des Wörterbuchs“ (vgl. *Duden-RW*^{3}, S. 23):

> Wendungen, die möglicherweise unter einem bestimmten Hauptstichwort gesucht werden könnten, aber in diesem Wörterbuch einem anderen zugeordnet wurden, bilden mit entsprechenden Verweisen den Abschluss des Eintrags. Sie sind untereinander alphabetisch nach dem Verweisziel sortiert.

---

385 Den Umgang mit Mehrfachlemmatisierungen in den einzelnen Wörterbüchern des Deutschen beschreibt Stantcheva (2003) in ihrer Untersuchung genauer.

386 Die schwierigen ökonomischen Rahmenbedingungen dieser Wörterbuchprojekte und ihre Auswirkungen auf den Wörterbuchinhalt beschreibt Haß-Zumkehr (2001a).

387 An den das Phrasem „in Sack und Asche (…)“ erläuternden Auszügen aus *Wahrig-DW*^{7} werden das Problem und die daraus resultierenden Konsequenzen offensichtlich. Der erste Eintrag findet sich unter „Asche“, die beiden anderen unter „Sack“: „in Sack und Asche gehen: büßen“, „in Sack und Asche: bußfertig“ und „in Sack und Asche gehen: Buße tun, Reue zeigen“. Unter „Sack“ wird nicht nur ein weiteres Phrasem aufgeführt, sondern „in Sack und Asche gehen“ wird zudem um einen zumindest konnotativen Aspekt erweitert. Und selbst wenn dieser nicht vorhanden wäre, bestünde noch der geringfügige Unterschied in der Formulierung der Bedeutungsparaphrase („büßen“ bzw. „Buße tun“). Da diese Widersprüchlichkeiten kaum einem Gesetz folgen, reicht es nicht, in den betroffenen Werken mit dem ersten Fund die Suche abzubrechen, vielmehr muss unter allen Komponenten recherchiert werden.

Verweise tragen somit zu einem erfolgreicheren Nachschlagen bei, besitzen aber sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht noch ungenutztes Potential, welches nicht nur die Trefferquote steigern (Pilz 1995, S. 306), sondern auch den Erkenntnisgewinn des Benutzers vergrößern würde. So könnte beispielsweise ein Verweissystem nicht nur formal-strukturelle Äquivalenzen von lexikalischen, topologischen Varianten oder Synonymen aufzeigen, sondern auch auf sprach-, sach- und kulturgeschichtliche Verknüpfungen und Bezüge aufmerksam machen. Es würde beispielsweise den Erkenntnisgewinn im *Duden-RW³* erhöhen, wenn die heute offensichtliche semantische Überlagerung von „über die Stränge schlagen" und „über die Schnur hauen" nicht nur implizit an der Bedeutungserklärung erkennbar wäre (vgl. Kap. 3.1). Gleichzeitig würde es den Redakteur zu einer genaueren Beschreibung der Sachlage anregen und damit auch kultur- und worthistorische Erkenntnisse beitragen.

Der enorme zeitliche Aufwand beim Nachschlagen macht noch einmal anhand empirischer Daten deutlich, dass eine Ökonomisierung der Sekundärbelegrecherche einen entscheidenden Einfluss auf die Produktionszeit eines neu initiierten phraseologisch ausgerichteten Nachschlagewerks hat. Die Konzeption eines solchen kann sich daher nicht auf das Entwerfen von phraseographischen Makro- und Mikrostrukturen beschränken, sondern sollte ganzheitlich, also sowohl unter Berücksichtigung der Arbeitsprozesse historisch-phraseologischer Analysen als auch orientiert an den Gegebenheiten der zur Verfügung stehenden Quellen geschehen. Ziel dieses Kapitels ist eine genauere Analyse des tatsächlichen Informationsgehalts der Wörterbücher, also die Frage danach, welche Ausgangslage sich jeglicher historisch-phraseologischer Untersuchung bietet. Diese Frage lässt sich nur ambivalent beantworten, denn einerseits steht in vielen Werken teilweise bis auf den einzelnen Buchstaben das Gleiche: „Er schickt sich dazu, wie der Esel zum Lautenschlagen, sagt man im gemeinen Leben von einem Menschen, welcher zu einer Sache höchst ungeschickt ist." heißt es in *Adelung* (s. v. „Esel"), „Sprichwörtlich sagt man im gemeinen Leben von einem Menschen, der sich zu einer Sache höchst ungeschickt anstellt" lautet die Formulierung in *Campe* (s. v. „Esel")[388]. Andererseits unterscheiden sich dann doch auch diese, für ihre partiellen Übereinstimmungen bekannten Werke wieder so gravierend, dass es fahrlässig wäre, nur in einem von ihnen nachzuschlagen[389]. Dazu noch ein Beispiel aus den beiden Wörterbüchern: Während im ersten „Gevatter stehen" nur erklärt wird als ein Kind „aus der Taufe heben" (*Adelung*, s. v. „Gevatter"), bringt *Campe* (s. v. „Gevatter") eine zweite Bedeutung: „eine Sache, z.B. eine Uhr stehet Gevatter, wenn sie versetzt ist, in Versatz steht." Es ist jedoch nicht so, dass man prinzipiell davon ausgehen kann, dass das spätere Werk das ausführlichere ist, wie es dieses Beispiel suggerieren mag. So schildert Adelung zu „jemandem einen Korb geben" für seine Verhältnisse sehr

388 Zur Praxis der Wiederverwertung der Adelung'schen Artikel in *Campe* weist Henne (2001, S. 146) auf den „durchschossene[n] Abdruck des großen Adelungschen Werks" hin, der Campe als Grundstock seines Wörterbuchs diente.

389 Das wird auch am in dieser Arbeit ausführlich behandelten Beispiel „kurz angebunden" deutlich (vgl. Kapitel 4).

ausführlich die sich ihm bietende Motivationsgeschichte des Phrasems – hier als Auszug wiedergegeben:

> Man hat diese figürliche R. A. auf verschiedene Art zu erklären gesucht. Wachter findet eine Ähnlichkeit zwischen vergeblichen Bitten und Wünschen, und einem leeren Korbe. Im neuen Büchersaale wird sie von einem Liebhaber hergeleitet, der seiner Geliebten in einem Korbe Geschenke machen wollen, solche aber in demselben wieder zurück bekommen. Hr. Storch leitet sie von den einigen Orten üblichen Schandkörben her, in welche man die Gartendiebe sperret, und sie hernach aus denselben in das Wasser springen lässet; oder von einem besondern Gebrauche, da man ehedem solchen Personen, von welchen man einen ehelichen Vertrag vermuthet, einen Korb hinter die Hausthür gesetzet. Diese letzte Meinung ist die wahrscheinlichste, weil ähnliche Gebräuche noch wirklich vorhanden sind. Wenn man in Dithmarsen einen Freyer vermuthet, der nicht annehmlich ist, so stellet man in dem Hause der weiblichen Person gegen die Zeit, da man ihn vermuthet, eine Schüppe oder Schaufel, um ihm den Antrag, und den Verdruß der abschlägigen Antwort zu ersparen. Daher ist, eine Schaufel bekommen, in Dithmarsen, und eine Schüppe bekommen, in einigen Niedersächsischen Gegenden, so viel als einen Korb bekommen. […] (*Adelung*, s. v. „Korb“)

Campe verzichtet auf diese Angaben zur (Re-)Motivierung des Phrasems und nennt lediglich – sehr ähnlich zu Adelung – einige Varianten. Auch in der Bedeutungsangabe, die bei beiden Autoren recht ähnlich klingt, lässt Campe die bei Adelung zu findende Verallgemeinerung „in weiterer Bedeutung überhaupt, eine abschlägige Antwort erhalten“ weg. Neben der Erkenntnis, dass es für eine umfassende Aufarbeitung der historischen Phraseologie des (Neuhoch-)Deutschen kaum möglich ist, auf eines der zentralen Nachschlagewerke der deutschen Sprachgeschichte zu verzichten, lässt sich an diesem exemplarischen Beispiel zweier in ihrer Entstehung zeitlich sehr nah beieinander liegender Wörterbücher auch die Vielschichtigkeit des phraseologischen Wandels im Neuhochdeutschen erkennen und das Ausmaß dieses Prozesses erahnen.

5.1.2.1 Formen der expliziten lexikographischen Darstellung des phraseologischen Wandels

Geht man davon aus, dass – wie in Kapitel 3.2 dargestellt – der phraseologische Wandel auf unterschiedlichen miteinander vernetzten Ebenen stattfindet, bietet es sich an, die Nachschlagewerke daraufhin zu untersuchen, inwieweit sie Angaben zu den einzelnen Ebenen machen. Konkret ist zu fragen, ob und inwieweit

1) auf formal-struktureller Ebene die Nennformen schlüssig und die Grenzen der Phraseme erkennbar dargestellt werden und ob die Variation in der Komponentenanzahl und -reihenfolge benannt wird. Des Weiteren ist fraglich, ob auf grammatischer, morphologischer und lexikalischer Ebene die

Veränderungen und Restriktionen der Komponentenbesetzung ausreichend dokumentiert sind.

2) auf semantischer Ebene die unterschiedlichen im Wörterbuchzeitraum relevanten Bedeutungen aufgeführt und eventuell sogar in Beziehung zueinander gesetzt werden (= phraseologischer Bedeutungswandel).
3) auf einer kultur- und sachgeschichtlichen Ebene, eine kultursoziologisch eingebettete Motivierung gegeben oder versucht wird und in welcher Weise gleichzeitig mit alternativen Remotivierungen umgegangen wird.

Auch Müller/Kunkel-Razum (2007, S. 942) betonen, dass trotz „lexikographischer Mängel“

> lexikographische Werke für eine phraseologische Entwicklungsgeschichte dennoch grundlegende und reichhaltige Quellen dar[stellen]. Sie ermöglichen Aufschlüsse über die Neuprägung und Archaisierung von Phraseologismen sowie deren Konstanz und Wandel hinsichtlich morphosyntaktischer, lexikalischer und semantischer Aspekte.

Doch explizite Hinweise auf den Wandel, wie diachronische Markierungen, sind in der Lexikographie Randerscheinungen, die „im wesentlichen die Paläologismen und die Neologismen, das heißt die als veraltet oder als neu angesehenen Lexeme, Verwendungen, Formen usw.“ betreffen (Schmidt 1989, S. 657).

> Die kurzen Bestimmungen, die von den Lexikographen - wenn überhaupt - in den Einführungen oder Abkürzungsverzeichnissen gegeben werden, enthalten nur wenig übereinstimmende Aussagen über: Die Zugehörigkeit zum Wortschatz der Gegenwartssprache […]; den heutigen (lebendigen, normalen) Gebrauch […]; das Vorkommen ("in der heute noch gelesenen Literatur"); die Verstehbarkeit bzw. Bekanntheit […]; die Auffassung als "Archaismus"; die Lebendigkeit in der Gegenwartssprache […]. - Die Erklärungen machen nicht deutlich, dass die gekennzeichnete Kategorie keine objektiv feststellbare Größe darstellt, sondern aus dem Normempfinden der Sprachbenutzer hervorgeht und dass sich diese Norm auf die Alltagskommunikation zwischen den Zeitgenossen bezieht. (Schmidt 1989, S. 658)

Es sind jedoch nicht nur die Markierungen, welche die diachrone Perspektive vernachlässigen, sondern das Problem beginnt schon mit der Wortschatzauswahl

> Es fehlt gleichzeitig die Präzisierung, dass mit "Wortschatz der Gegenwartssprache" nur noch die noch aktiv verwendeten und nicht auch jene Wörter gemeint sind, die dem Sprachteilnehmer allein bei der Rezeption zeitlich zurückliegender Texte begegnen und die er genauso in seiner Kompetenz haben muss. (Schmidt 1989, S. 658)

Diese schon eingangs der Arbeit in Kapitel 2.1.1 thematisierte Fokussierung auf den gegenwärtigen Sprachgebrauch ist kein rein phraseologisches Phänomen, sondern

ein allgemeines[390]. Schmidt (1989, S. 659f.) diskutiert im weiteren Verlauf die Problematik von Markierungen wie „veraltend", „selten" oder „historisch", wobei bei alle „diachronische[n] Markierungen […] sich alleine auf sprachliche Phänomene beziehen [sollten] und nicht auf die Denotate". Solche diachronen Markierungen sind in der Praxis lediglich Momentaufnahmen der Wörterbuchredakteure, die in hohem Maße subjektiv und vage sind. So markiert *Duden-RW*[1] 1992 „in Sack und Asche gehen" als „veraltend" und zehn Jahre später charakterisiert *Duden-RW*[2] das gleiche Phrasem als „gehoben"[391]. Verbesserungsmöglichkeiten der diachronen Angaben sieht Schmidt (1989, S. 660) in einer fachlicheren Terminologie beispielsweise durch die Verwendung von „Neuwort, Neuprägung, Neubedeutung", was in meinen Augen aber auch nur im Zusammenhang mit einer chronologischen Angabe (bspw. „Neuwort bei Goethe" oder „Neubedeutung um 1800) konsequent wäre. Entscheidend ist vielmehr, dass solche diachronen Angaben zukünftig empirisch gestützt und damit für den Benutzer in ihrer Herleitung nachvollziehbar sind.
Dass die Abbildung des phraseologischen Wandels in der Lexikographie bisher kaum systematisch umgesetzt wurde, ist also der meist synchronen[392] Ausrichtung der Wörterbücher geschuldet. Das *DWB*, das schon aufgrund seiner langen Produktionszeit von 1854 - 1960 nur schwerlich als „synchron" bezeichnet werden kann, ist – nicht nur – hinsichtlich diachroner Beschreibungen das ausführlichste der deutschsprachigen Wörterbücher.

> Es soll ein heiligthum der sprache gründen, ihren ganzen schatz bewahren, allen zu ihm den eingang offen halten, das niedergelegte gut wächst wie die wabe und wird ein hehres denkmal des volkes, dessen vergangenheit und gegenwart in ihm sich verknüpfen. (*DWB* I/XII)

Schon in der ersten Ausgabe wird neben anderen Zielen herausgestellt, dass man sprachliche Vergangenheit und Gegenwart verknüpfen wolle. In der Einleitung der Neuauflage ist das Ziel noch konkreter formuliert: Man will die hochdeutsche Schriftsprache vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart abbilden[393], was anhand der zahlreichen Referenzbelege aus den verschiedenen Jahrhunderten auch deutlich wird. Dahinter steckt das historische Prinzip Jacob Grimms, welches darauf abzielt

---

390 Wie kurzfristig die Denkweise ist, zeigt die durch eine Neuauflage des *Duden-RW* mittlerweile bestätigte Vermutung, dass ein als „veraltet" markiertes Phrasem „jmdm. Kattun geben" „ein sog. ‚Streichkandidat'" für die nächste Auflage sei (Scholze-Stubenrecht 2004, S. 357). Dabei sollte man davon ausgehen, dass das Phrasem auch heute noch in Texten der Vergangenheit anzutreffen ist und vielleicht gerade deshalb nachgeschlagen wird. Aber die Ausrichtung des *Duden-RW* ist in diesem Punkt eine rein gegenwartsorientierte. Ähnlich verhält es sich mit den Belegen, wenn gefordert wird, dass die Quellenbelege teilweise durch jüngere ausgetauscht" (Scholze-Stubenrecht 2004, S. 355) werden sollen. Mögliche diachrone Veränderungen, welche ein Vergleich des älteren mit dem neueren Beleg aufdecken könnte, werden damit von Anfang an unterbunden.

391 Hier liegt offensichtlich – sofern die Angaben zutreffend sind – ein Wandel auf der pragmatisch-stilistischen Ebene (vgl. Kapitel 3.2.2.2) vor.

392 Auch geschichtsbezogene Wörterbücher sind in der Regel und in einem weiten Sinn synchron orientiert, befassen sich also beispielsweise mit einer bestimmten Sprachstufe (z. B. das *Fnhd-WB*) oder einem bestimmten historischen Anlass (z. B. *Goethe-WB*).

393 Einschränkend ist anzumerken, dass man nur vom Bestand des älteren Neuhochdeutschen ausgeht.

„die Bedeutung genetisch zu erklären, d. h., die Geschichte der Wortbedeutung soll ausgehend von einem Urbegriff entfaltet werden“ (Kühn/Püschel 1989b, S. 2082). Zu prüfen, inwieweit das Vorhaben im Bereich der Einzellexeme erfolgreich umgesetzt wurde, liegt außerhalb des Fokus’ dieser Arbeit. Bei Phrasemen, die im *DWB* hin und wieder sehr fortschrittlich unter einer eigenen Ordnungszahl aufgeführt werden, ist auf jeden Fall eine sehr hohe Dichte an Belegbeispielen festzustellen. Jedoch bleibt deren Zusammenhang mit den genannten Bedeutungen dem Leser teilweise verborgen. Das resultiert größtenteils aus der undurchsichtigen Mikrostruktur der Wortartikel und den oft ungeschickten Belegschnitten. Insgesamt entsteht zudem der Eindruck, dass die Belege eher nach Prominenz des Autors als nach ihrer Aussagekraft ausgewählt wurden. Hierfür kann der nicht allzu lange Artikelausschnitt zu dem Phrasem „(große) Augen machen“ beispielhaft herangezogen werden (*DWB* s. v. „Augen“):

> *13)* augen machen, *verwundert stehen mit starren augen:* wie die kircheneulen finstere augen machen. *Garg.* 273[b]; die wilden machten sehr grosze augen, als sie unser haus sahen *Pierot* 3, 319;
>
> sie machtan ihren erretter mit seiner krone von binsen zwei grosze augen. *WIELAND* 4, 80;
>
> Danischmend und Seridaseh machten grosze augen 8, 282;
>
> mein Nettchen sasz im schlitten,
> blinzt um sich her, wie alles augen macht,
> als sie dahin, schnell wie auf schlittschuhn glitten. *GÖKINGK* 2, 202;
>
> du wirst gaffen, du wirst augen machen. *SCHILLER* 108[a];
>
> da guckt ich der eule ins nest hinein,
> die macht ein paar augen. *GÖTHE* 12, 208;
>
> und jetzt macht der fratze grosze augen, da der andere nun wirklich kommt und ihm das mädchen wegnimmt. 16, 60; Philine, die zu dieser erscheinung grosze augen machte. 19, 43; ich bin nun nach meiner art ganz stille und mache nur, wenns gar zu toll wird, grosze, grosze augen. 28, 18; was sie da sollten für augen gemacht haben. *FR. MÜLLER* 3, 224. *es heiszt auch,* augen schneiden, *wie* ein gesicht, gesichter schneiden.

Die zitierten Belege fügen sich nicht alle problemlos zur angegebenen Bedeutung „verwundert stehen mit starren augen“, was schon gleich für den ersten Beleg zutrifft. Auch die Belege von Schiller und Gökingk lassen den Verdacht aufkommen, dass hier eher ‚gaffen’ gemeint ist. Zudem bereitet die lexikalische Variation Probleme. Da wäre neben der gängigsten Form „große Augen machen“ einerseits das Adjektiv „finster“ genauer zu hinterfragen. Andererseits fällt auf, dass zweimal explizit auf beide Augen verwiesen wird: „zwei grosze augen“ bei Wieland und „ein paar augen“ bei Goethe. Insgesamt mangelt es den Artikeln also zum einen an einer klaren Struktur in der Beleganordnung, die mögliche Differenzen oder Entwicklungen erkennen ließe, und zum anderen an erklärenden Worten, welche beispielsweise die oben genannten

Details herausstellen könnten. Doch nicht zuletzt haben die unterschiedlichen Bearbeiter und Bearbeitungsphasen auch Artikel hervorgebracht, welche an Ausführlichkeit kaum zu überbieten und Röhrichs phraseologischem Speziallexikon durchaus überlegen sind. Der über fünf Spalten ausgebreitete Artikel zu Wendungen mit „Gevatter“ (*DWB* s. v. „Gevatter“) ist solch ein Fall, der so ausführlich geraten ist, dass hier nur die kommentierenden Passagen der beiden Varianten „zu gevattern bitten“ und „zu gevattern stehen“ wiedergegeben werden. Einleitend heißt es zur Erklärung des Artikelaufbaus:

> für die anwerbung der taufzeugen stand ursprünglich eine anzahl von verbindungen zur auswahl, die allmählig ganz in der einen wendung zu gevatter bitten aufgingen.

Der Aufzählung und Erklärung einiger dieser Varianten folgt eine morphosyntaktische Analyse des Phrasems:

> das formelhafte verräth sich hier wie in *zu gevattern stehen* darin, dasz der artikel in diese geschlossenen verbindungen nicht eingreift. auch das schwanken zwischen der form gevattern und gevatter unterliegt hier anderen bedingungen als im freien gebrauch.,

sowie eine chronologische Angabe: „die ältesten belege gehören dem 15. jahrhundert an“. Anschließend werden zahlreiche Belege aufgeführt, die nach ihrer Quelle gruppiert sind. Das sind zum Ersten die Wörterbücher:

> in den wörterbüchern ist die verbindung zwar nicht so regelmässig belegt, wie die formel »gevatter stehen« (s. d.). sie wird jedoch ebenfalls gern verzeichnet;

zum Zweiten die Literatur:

> in der litteratur hält sich die formel bis auf die neueste zeit;

und zum Dritten die Sprichwörterlexika:

> sprichwörter und gebräuche, die sich an die formel knüpfen.

Ganz am Ende des Absatzes findet sich noch der nicht weiter datierte Hinweis auf eine Bedeutungsverschiebung:

> bedeutungserweiterung und verschiebung: zu gevatter bitten, an jemand eine populäre gastladung ergehen lassen, »bleiben sie mir gewogen« oder »erhalten sie mir ihr wohlwollen«. *ALBRECHT* Leipziger mundart 122[b].

Die darauf folgende Erläuterung des Phrasems „zu Gevatter stehen“ beginnt mit einer diachronen Einschätzung:

> die ersten belege für *zu gevattern stehen* reichen in das 16. jahrhundet zurück, der schriftsprache entschwinden sie mit diesem jahrhundert, in mundarten hält sich die alte form länger“.

Des Weiteren wird die Entwicklung von der Variante mit Präposition zur präpositionslosen Variante „Gevatter stehen“ anhand zahlreicher Beispiele nachgezeichnet:

> die formel gevatter stehen hat zwei verschiedene wurzeln. einerseits führt sie auf prädikativen gebrauch unseres wortes zurück, […] hierauf führen wohl auch die ältesten belege zurück, die dem anfang des 17. jahrhunderts angehören […] nebenbei macht sich jedoch allein schon die neigung zur kürze geltend, die dazu beiträgt, die älteren formen zu verdrängen. schon ADELUNG bemerkt: gevatter stehen, bei einem kinde gevatter (nicht zu gevatter) stehen. 2, 640. die neueren schriftsteller halten sich durchweg an die kurze form.

Hier liefert der Autor des von 1898 bis 1911 entstandenen 13 Teilbandes eine sehr plausible Skizze des lexikalischen Wandels von der Form „zu Gevatter stehen" zur verkürzten Form „Gevatter stehen" und untermauert seine Beschreibung mit entsprechenden Belegen. Der letzte Teil des Artikels befasst sich mit der „bedeutungsentwicklung der formel", worunter die im Folgenden wiedergegebenen Bedeutungen zusammengefasst werden:

> *1)) allgemeine erweiterungen des bedeutungsgehaltes* (*vgl. oben* 4651) er hat dabei nicht zu gevattern gestanden. *WANDER* 1, 1642; von allen professoren in Göttingen, die noch leben, ist keiner, bei dessen berufung und ansetzung ich nicht gevatter gestanden und als mittelsperson gebraucht gewesen wäre. *HEYNE briefe an* J. v. Müller 65.
>
> *2))* das moment der pflege verwandtschaftlicher beziehungen macht sich geltend: gevatter stehen, beim onkel, bei der tante, beim vetter sein. *ALBRECHT* Leipziger mundart 122[b].
>
> *3))* das moment der dienstleistung tritt hervor, zu gevatter stehen nimmt in schweizerischen redensarten die einfache bedeutung von beistehen, helfen an: mit dem kübel zu gevatter stehen einem sich erbrechenden beistehen. schweiz. idiotikon 1, 1128. besonders im geldverkehr prägt sich diese bedeutung aus: z' gevatter stehen, in geldnot beistehen. ebendort.
>
> *4))* vielleicht führt auf diese wurzel auch die burschikose redensart zurück: gevatter stehen in bezug auf gebrauchsgegenstände, die versetzt, verpfändet sind, die uhr steht gevatter. der lebhaften phantasie die in den studentischen wortschöpfungen zu tage tritt, entspricht es allerdings mehr, wenn die erklärung hier an das moment des tausches, der vertretung anknüpft, die in brauch und formel gevatter stehen vorliegt.

Die vierte Bedeutung wiederum ist nochmals mit vier Unterpunkten versehen, die sich überwiegend mit dem Alter und der Form des Phrasems befassen:

> a)) die ältesten in der litteratur belegten verwendungen entstammen den gedichten *GÜNTHERS,* der auch auf die spätere formel noch nicht eingeschränkt ist, sondern die einzelnen bestandtheile noch in freier weise verbindet. […]
>
> b)) die form *zu gevattern stehen* ist die seltenere und, was wol zu beachten ist, jüngere

Das *DWB* wird seinem Ziel, die sprachliche Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen, zumindest teilweise in der Form gerecht, dass es eine unvergleichliche Masse an Belegen aus allen Epochen aufführt und diese streckenweise auch chronologisch einordnet. Allerdings trifft das nur auf phraseologisch ausführlich behandelte Artikel wie „zu Gevatter stehen" zu. In vielen anderen Fällen (vgl. „(große) Augen machen") beschränkt sich die Erklärungsleistung auf eine Bedeutungsangabe und meist mehrere Belegzitate. Die Beantwortung der für *OLdPhras* interessanten Frage, inwieweit der phraseologische Wandel in den Artikeln selbst thematisiert wird, ist dementsprechend vom Umfang der Artikel abhängig. Überwiegend ist das dann der Fall, wenn wie im geschilderten Beispiel ein Unterpunkt „bedeutungsentwicklung der formel"[394] vorhanden ist. Ebenso zeigt der Artikel, dass sich in den Kommentaren zur Form durchaus weiterführende Erläuterung zur Variation der phraseologischen Struktur finden. Der Blick in das *DWB* ist daher für diachron-phraseologische Untersuchungen unerlässlich, wenn nicht sogar in vielen Fällen ausreichend, stünde dem nicht die zuweilen unübersichtliche, unstrukturierte und weitläufige Darstellungsform im Wege[395]. Zwar erleichtert die neu aufbereitete digitale Ausgabe des Wörterbuchs den Zugang zu den einzelnen Artikelpositionen ungemein, doch hier kommt ein allgemeines Problem der Phraseologie in allgemeinsprachlichen Wörterbüchern zum Tragen. Schon

> ansatzweise phrasematisiert[e Ausdrücke], müßten […] streng genommen als eigene Lemmata aufgeführt werden. Daß die lexikographische Konvention des Dt. und anderer europ. Sprachen dem nicht entsprechen, hat praktische, nicht aber sachliche Gründe. (Reichmann 2003, S. 2543).

Die Tatsache, dass Phraseme keinen Lemmastatus haben, hat auf die Suche nach Phrasemen besonders in ausführlichen Wörterbüchern immense – nicht nur zeitliche – Auswirkungen. Im *DWB* gibt es bei einigen Artikeln, wie im Falle von „zu Gevatter stehen", den Ordnungspunkt „die formelhaften verbindungen", worunter dann die Phraseme zusammengefasst werden. In der überwiegenden Zahl der Artikel hingegen – und das ist weitestgehend der Usus in der Lexikographie – sind die Phraseme einzelnen Bedeutungen des Lemmas zugeordnet[396], was besonders für den Benutzer problematisch ist, der nicht weiß, welche Bedeutung die entsprechende Komponente in einem Phrasem hat. Der Artikel „Stab" beispielsweise erstreckt sich über 30 Spalten des *DWB* und enthält 13 Bedeutungspunkte mit mehrfach bis zu neun Unterpunkten. Darin „den Stab über jemandem brechen" manuell zu finden, ist eine langwierige Angelegenheit, vor allem, da man nicht einmal die tatsächlich im

---

394 Diese relativ systematisch gebrauchte mikrostrukturelle Markierung lässt sich bei der digitalen Auswertung des Wörterbuchs hervorragend als Sprungmarke zu den phraseologischen Informationen einsetzen (vgl. Kapitel 2.4.4).

395 „Schuld daran tragen" nach Ansicht von Kühn/Püschel (1989b, S. 2081) „die lange Bearbeitungszeit und die fehlende Wörterbuch-Infrastruktur. So gibt es von Beginn an keine Richtlinien für die Ausarbeitung der Wortartikel, da Jacob und Wilhelm Grimm auf ‚natürlichen Tact' anstatt auf Systematik setzen".

396 Eine Problematisierung der mikrostrukturellen Einordnung von Phrasemen aus angewandt-lexikographischer Perspektive findet sich im Vorwort zur zweiten Auflage des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs* (Goebel et al. 1986f., S. II/11f.).

Wörterbuch realisierte Nennform kennt. So behält Heyne (1890-1895, S. I/Sp. V.), der selbst am *DWB* mitgearbeitet und gleichzeitig ein eigenes Wörterbuch herausgegeben hat, mit seiner Vermutung Recht,

> daß es [das *DWB*] aber auch, wenn fertig, niemals die Dienste leisten würde, die JGrimm in seiner Vorrede zum 1. Bande in Aussicht stellte, daß nämlich ‚das Wörterbuch zum Hausbedarf und mit Verlangen, oft mit Andacht gelesen werden könnte'.

Sowohl hinsichtlich der diachron-phraseologischen Erklärungsleistung als auch bei den Belegzahlen ist das *DWB* ein unverzichtbares Hilfsmittel für die historische Phraseologie. Doch genauso notwendig ist es, das darin enthaltene Wissen zu sortieren, zu überprüfen und neu aufzubereiten, denn für einen unbedarften (Laien-)Benutzer ist das Wörterbuch selbst in seiner digitalisierten Form nicht verwendbar, und auch für den Experten auf der Suche nach einer schnellen, gut strukturierten phraseologischen Information ist es unbrauchbar.
Der erwähnte Nachteil, dass Phraseme in den Wörterbüchern keinen Lemmastatus innehaben, wirkt sich in kürzer gefassten Nachschlagewerken nicht so gravierend aus. Dafür ist in der Regel der Erkenntnisgewinn dieser Werke auch deutlich geringer. Besonders geht das zu Lasten der formal-strukturellen Varianten und Synonyme, welche meist nur eingeschränkt und dann oft in der unklaren ökonomische Darstellungsweise mit Schrägstrichen[397] präsentiert werden. Hierzu zwei Beispiele zum Phrasem „auf glühenden Kohlen sitzen":

> Auf oder wie auf (glühenden, - heißen, z. B. Müllner 5, 105) K-n sitzen, liegen, stehn, sein (*Sanders-WDS*, s. v. „Kohle")

und

> (Wie) auf (heißen, glühenden) Kohlen sitzen (oder stehen): etwas vor Ungeduld kaum erwarten können, sich in einer unangenehmen Lage befinden (*Röhrich-LdspR*, s. v. „Kohle")

Andere wiederum sind nicht ausführlicher, sondern legen sich teilweise auf eine einzige Nennform fest, was als gänzliche Ignoranz des phraseologischen Wandels angesehen werden kann, denn sogar bei rein synchroner Betrachtung haben sehr viele Phraseme mehrere strukturelle Varianten und oft auch Synonyme.
Im Bereich der Bedeutungsbeschreibung lässt sich kein besseres Fazit ziehen. Hier sind es vor allem die phraseologischen Lexika, die ihren Schwerpunkt auf etymologische, politische religiöse oder pädagogische Ausführungen legen und damit eine exakte Bedeutungsparaphrase vernachlässigen. Die Benennung und Beschreibung des Bedeutungswandels fehlt oft vollständig: So trennt in dem zuvor

[397] Scholze-Stubenrecht (1988, S. 292) spricht von „lexikographischer Ungenauigkeit" bei der Darstellung der Variation mittels der durch Schrägstiche getrennten Reihung, welche er als die benutzeradäquateste und vor allem gemäß dem begrenzten Umfang eines gedruckten Wörterbuchs angemessenste Darstellungsweise erachtet.

zitierten Beleg[398] aus *Röhrich-LdspR* lediglich ein Komma zwei denotativ verschiedene Bedeutungen. Ihr substantieller Unterschied wird dadurch beim Lesen kaum offensichtlich, und die diachrone semantische Beziehung zwischen diesen beiden Bedeutungen bleibt dementsprechend unklar. Zumindest strukturell sind die Wörterbücher den Lexika in dieser Hinsicht überlegen. Das erklärt sich vor allem dadurch, dass sie ihre Aufgabe in der Erläuterung von Bedeutungen sehen, weshalb die Bedeutungsangabe als obligatorische mikrostrukturelle Position systematischer integriert ist. Historische Wörterbücher – als Beispiel jene von Adelung und Sanders – sind zuweilen sogar bemüht, die Relation zwischen unterschiedlichen Bedeutungen sprachlich herzustellen, was in einigen Fällen durchaus einen Gewinn an Transparenz bringt:

> durch den Korb fallen, bey einer Person, welche man zur Ehe verlangt, eine abschlägige Antwort bekommen, und in weiterer Bedeutung überhaupt, eine abschlägige Antwort erhalten (*Adelung*, s. v. „Korb“; Markierung von M.D.)

oder

> Hunde tragen, führen müssen, früher entehrende Strafe […], daher noch: in der verächtlichen Lage, ganz heruntergekommen sein, zuw. mit dem Zusatz: nach Bautzen (s. d.), wo dann aber die Redensart in dem Sinne gilt: Wasser ins Meer tragen, etc. (*Sanders-WDS*, s. v. „Hund“; Markierung von M.D.)

Es ist zu sehen, wie hier mit sprachlichen Mitteln versucht wird, Textkohärenz herzustellen, was im Sinne des besseren Textverständnisses auch gelingt. Inhaltlich allerdings ist diesen Ausführungen wie den meisten anderen auch anzulasten, dass anstelle sprachhistorischer Fakten oft nur sehr unpräzise Ausdrücke stehen wie „früher“, „wo dann aber“ etc. Dieses dialektisch in früher und heute[399] organisierte etymologisierende Verständnis in der historisch-phraseologischen Beschreibung scheint den Blick auf die Lebendigkeit, mit welcher Phraseme die neuere und neueste Sprachgeschichte prägen, vollständig zu versperren. Man kann im besten Fall etwas über die Entstehung und Motivation eines Phrasems erfahren und darüber, was es heute bedeutet. Im *Duden-RW³* (s. v. „Patsche“) heißt es zum Früher ohne zu spezifizieren, wann genau das ist: „Die ‚Patsche’ heißt hier ursprünglich so viel wie ‚Matsch, aufgeweichte Straße (in der man stecken bleibt)’“ oder in *Adelung* (s. v. „Riß“): „vor dem Risse stehen, eigentlich die schadhafte Stelle in einer Mauer mit Gefahr seines Lebens vertheidigen“. Man erfährt also weder etwas darüber, wann „ursprünglich“ oder „eigentlich“ zu datieren sind, noch, wie es von dem synchronen Schnitt zum Zeitpunkt „früher“ zu dem synchronen Schnitt zum Zeitpunkt „heute“ kam. Als ein repräsentatives Beispiel eines phraseologischen Artikels kann die Erläuterung von „jemanden ins Gebet nehmen“ im *Röhrich-LdspR* (s. v. „Gebet“)

---

398 „etwas vor Ungeduld kaum erwarten können, sich in einer unangenehmen Lage befinden“ heißt es in *Röhrich-LdspR* (s. v. „Kohle“).

399 Dabei bezieht sich „heute“ jeweils auf den Entstehungszeitpunkt des Wörterbuchartikels.

gelten. Es gibt darin einige Formulierungen, die als – wenn auch chronologisch kaum spezifizierte – Hinweise auf phraseologische Wandelprozesse gelesen werden können:

> *Einen (scharf) ins Gebet nehmen*: ihn zur Rechenschaft ziehen, ihm ins Gewissen reden. Die Herkunft dieser Redensart ist verschieden erklärt worden. Man leitete sie einmal von den mittelalterlichen Volkspredigern ab, die den Tadel für jemanden mit in das Gebet oder in den Text ihrer Predigt einflochten, oder von dem Beichtvater, der nach empfangener Beichte dem reuigen Sünder vorbetete, den Bußfertigen beten lehrte. Auch an eine Ableitung von niederdeutsch ›Gebett‹ für ›Gebiß‹ hat man gedacht, da man ein störrisches Pferd ›ins Gebett nehmen‹ kann. Die Redensart wird jedoch ganz wörtlich zu verstehen sein: ›jemanden ins Gebet nehmen‹ bedeutet ursprünglich: für ihn Sorge tragen, ihn in die Fürbitte mit einschließen, wozu eine Stelle bei Scriver (Gotthold 1067) zu vergleichen ist: »ein vater erzählte Gotthold, daß er willens wäre, seinen sohn reisen zu lassen … bat deshalber ihn mit ins gebet zu nehmen«. Im Anfang des 19. Jahrhunderts gebrauchte man in Holstein die Wendung ›in't Gebett nehmen‹ für: eine Schwangere in die öffentliche Fürbitte einschließen. Allmählich erhielt die Wendung dann den abgewerteten Nebensinn von ›tadeln, zurechtweisen‹. (*Röhrich-LdspR*, s. v. „Gebet“; Markierung von M.D.)

Die ersten drei Markierungen „Man leitet sie einmal von den mittelalterlichen Volkspredigern ab“, „Auch an eine Ableitung“ „bedeutet ursprünglich“ sind klassische Floskeln die etymologisierende Erklärungen einleiten. Mit der Belegstellenangabe „Gotthold 1067“ ist auch eine Datierung vorhanden, ebenso wie mit der etwas vageren Formulierung „Im Anfang des 19. Jahrhunderts“, die darauf hindeuten könnte, dass diese spezielle Bedeutung auf ein Belegstelle oder einen Wörterbucheintrag rekurriert. Die letzte Formulierung allerdings „Allmählich erhielt die Wendung dann den abgewerteten Nebensinn“ verdeutlicht, dass das chronologische Gerüst weniger programmatisch als zufällig ist. Insgesamt ist hier wie in fast allen Nachschlagewerken – mit einer partiellen Ausnahme des *DWB* – die Beschreibung des strukturellen, semantischen oder wort-, sach- beziehungsweise kulturhistorischen Wandels viel zu sehr losgelöst von den in der Regel einigermaßen genau datierbaren Belegen. Was bleibt, sind solche dehnbaren Formulierungen wie „Allmählich erhielt die Wendung …“, deren Brauchbarkeit für die historische Phraseologieforschung gegen null tendiert[400].

[400] Für einen Nutzer, welcher das besagte Phrasem in einem Text aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet, wäre es durchaus interessant zu wissen, ob er nun schon von einem „abgewerteten Nebensinn“ ausgehen, oder noch die „ursprüngliche“ Bedeutung ansetzen sollte.

5.1.2.2 Implizite Anzeichen für die (nicht intendierte) lexikographische Dokumentation des phraseologischen Wandels

Bislang haben wir vor allem nach diachronen Hinweisen und Markierungen in den Wortartikeln gesucht, doch so explizit wie in den zitierten Beispielen wird der Wandel in den meisten Nachschlagewerken nur selten benannt und nachgezeichnet – in vielen Fällen sieht sich der Leser lediglich mit einer weitgehend unstrukturierten Auswahl an Varianten, Bedeutungen und kulturhistorischen Erläuterungen konfrontiert. Implizit hingegen gibt es einige Hinweise auf die Existenz phraseologischer Wandelprozesse, wie beispielsweise das Vorkommen eines denotativen Bedeutungsunterschieds bei gleicher lexikalischer Form – hier am Beispiel des *Duden-RW*[2] (s. v. „Wickel"):

> jmdn. beim Wickel packen: 1. jmdn. fassen und festhalten; 2. jmdn. heftig zurechtweisen.

Dass dieser Wandel von der Bedeutung ‚jmdn. fassen und festhalten' zu ‚jmdn. heftig zurechtweisen' lediglich implizit erkennbar ist, wird auch daran deutlich, dass die Frage, wie es sprachgeschichtlich von der einen zur anderen Bedeutung gekommen ist, unbeantwortet bleibt. Die Wörterbücher bieten auf diese Weise selbst den Nährboden für Volksetymologien, wenn sie Phraseme stets als rein synchrone Elemente des Sprachgebrauchs abbilden.
Ein weiterer Wandel lässt sich implizit bei der vergleichenden Analyse von Nachschlagewerken erkennen, welche in mehreren Überarbeitungen erschienen sind. Neben dem *Duden-RW*, das mittlerweile in der dritten überarbeiteten Auflage vorliegt, bieten sich dafür die zwischen 1888 und 1955 von mehreren Bearbeitern erstellten Ausgaben des ursprünglich von *Borchardt* stammenden Lexikons *Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund* an. In letzterem lassen sich erhebliche Unterschiede zwischen der ersten und der letzten Auflage feststellen, was einmal detaillierter vor dem Hintergrund zu betrachten wäre, dass *Röhrich-LdspR* nach eigener Aussage meist nur die neuesten Auflagen benutzt und aus diesen nicht selten sogar wortwörtlich kopiert hat. Im folgenden Beispiel aus zwei Auflagen des *Duden-RW* zeigt sich, welche Auswirkungen das Hinzufügen eines Wortes in der Bedeutungsangabe auf die Semantik haben kann:

> 1) Stab: den Stab über jmdm. brechen (geh.): jmdn. verdammen, verurteilen (*Duden-RW*[1], s. v. „Stab")
>
> 2) Stab: den Stab über jmdn. brechen (geh.): jmdn. verdammen, moralisch verurteilen (*Duden-RW*[2], s. v. „Stab"; Markierung von M.D.)

Hier wird auch deutlich, wie sehr sich die Phraseologie in Bewegung befindet – zwischen den beiden Auflagen liegen schließlich nur zehn Jahre – und wie aktuell damit die Frage nach dem Wandel auch oder gerade heute ist. Man beachte unter diesem Aspekt auch den grammatischen Wechsel der externen Valenz in der Nennform des Phrasems. Das für viele andere stellvertretende Beispiel ist gleichzeitig ein Hinweis darauf, dass für die diachrone Phraseologieforschung und Phraseographie jede und nicht nur die jeweils aktuellste Auflage eines

Nachschlagewerks von Bedeutung ist. Systematische Auswertungen mehrerer Ausgaben, wie sie mit *OLdPhras* möglich sein werden, versprechen gerade in Bezug auf die Aufdeckung phraseologischer Wandelprozesse viele Einsichten in ein zwar vorhandenes aber lexikographisch nicht expliziertes Wissen. Wenn Scholze-Stubenrecht (2004, S. 357) für die Neubearbeitung des Duden-RW[2] vermutet, dass „das heute schon als veraltend markierte *jmdm. Kattun geben* ein so genannter „Streichkandidat" bei einer Neuauflage" sein könnte, dann zeigt dies, dass der Wandelprozess von den Bearbeitern durchaus erkannt wurde. Weiter stellt Scholze-Stubenrecht (2004, S. 357f.) fest:

> Einige [Phraseme] werden sich in ihrer Form modifizieren […], bei einigen wird sich die Verwendungsweise ändern, so dass neue Bedeutungsparaphrasen zu erarbeiten sein werden, und es könnte bei der einen oder anderen Wendung eine Deidiomatisierung stattfinden […]

Im Prinzip attestiert er damit Wandelerscheinungen auf allen in Kapitel 3.2 beschriebenen Ebenen, für den Benutzer, der in einer der Ausgaben des *Duden-RW* nachschlägt, ist dieser Wandel – sei er kurzfristig oder längerfristig – in keiner Weise explizit erkennbar[401].

Neben der Analyse des einzelnen Wörterbuchartikels und dem Vergleich zweier (oder mehrerer) Auflagen eines Werkes, bietet sich in einigen Nachschlagewerken eine dritte werkimmanente Perspektive auf den phraseologischen Wandel. Sie macht sich die Ungenauigkeit der Wörterbuchautoren zu Nutzen, denn häufiger als vermutet, findet man das gleiche Phrasem unter zwei oder mehreren seiner Komponenten mit unterschiedlichen Erklärungen aufgeführt. Das reicht von Unterschieden in der Formulierung[402] bis hin zu deutlicheren semantischen Differenzen. So tritt der eben anhand der ersten und zweiten Auflage des *Duden-RW* aufgezeigte Wandel im *WDG* sogar innerhalb einer Auflage auf: Unter „brechen" heißt es zu „den Stab über jmdm. brechen" „jmdn. verurteilen" und unter „Stab" deutlich abgeschwächt „jmds. Handlungsweise, etw. verurteilen". Allerdings ist auch dieser nicht unerhebliche semantische Unterschied – der Hinweis auf einen Wandelprozess sein kann – in der Bedeutungserläuterung immer nur implizit erkennbar, da in den alphabetisch späteren Artikeln nie auf den Unterschied zu den früheren eingegangen wird. Eine weitere werkimmanente Perspektive auf phraseologische Wandelprozesse bietet sich bei bereits digitalisierten Nachschlagewerken und wurde in Kapitel 2.4.4 schon beschrieben. Gemeint ist, dass über die Volltextsuche sonst unauffindbare aktualisierte Verwendungen eines Phrasems im Erklärungstext gefunden werden, die den zeitgenössischen Sprachgebrauch des Autors abbilden. Das Beispiel hierzu bildete das Phrasem „einen (scharf) ins Gebet nehmen" aus *Röhrich-LdspR* (s. v. „Gebet"), das mit „ihn zur Rechenschaft ziehen, ihm ins Gewissen reden"

401 Es muss einschränkend gesagt werden, dass die Dokumentation des Aussterbens von Phrasemen nicht das Ziel des *Duden-RW* und das Vorgehen damit unter ökonomischen Aspekten völlig legitim ist – aus diachroner Perspektive führt es aber zu einem Erkenntnisverlust.

402 Ein Beispiel gibt *Wahrig-DW*[7], der „da beißt die Maus keinen Faden ab" unter „Faden" erklärt als „das ist ganz sicher, daran ist nicht zu rütteln, das ist nicht zu ändern" und unter „Maus" als „da hilft nun alles nichts, es muss sein, es ist unumgänglich".

paraphrasiert wird und unter „Einem tüchtig einheizen“ (*Röhrich-LdspR*, s. v. „einheizen“) selbst als Paraphrase auftritt. Da das vom Wörterbuchautor hergestellte Verhältnis von Lemma und Paraphrase auch umkehrbar ist[403], erläutert ein Wörterbuch nicht nur die darin enthaltenen Lemmata sondern indirekt auch die in den Erklärungen vorkommenden Phraseme. In geschichtsbezogenen Nachschlagewerken – so zeigt es das Beispiel aus *Röhrich-LdspR* – werden damit zwei diachron auseinander liegende Gebrauchsweisen eines Phrasems dokumentiert: einerseits der historische Gebrauch in Form einer klassischen phraseographischen Erläuterung und andererseits der zum Entstehungszeitpunkt des Wörterbuchs zeitgenössische Gebrauch. Der zeitgenössische Gebrauch ist demnach aus der Paraphrase beziehungsweise der Synonymangabe zu einem Lemma des Nachschlagewerks extrahierbar und wird bei inverser Lesart von der Paraphrase zum Lemma durch dieses spezifiziert.
Die in diesem Kapitel knapp aufgezeigten Wege, durch eine systematische Auswertung von Wörterbüchern implizit vorhandene diachrone Aspekte der Phraseologie herauszufiltern, unterstreichen nochmals den schon in Kapitel 2.4.4 vertretenen Standpunkt, Wörterbücher nicht nur auf klassischem hierarchischem Weg vom Lemma zum Artikel zu nutzen, sondern die gerade durch die Digitalisierung entstehenden alternativen Nutzungsmöglichkeiten so weit und systematisch wie möglich mit einzubeziehen. Deutlich wird mit der Untersuchung auch, dass für eine großflächige Aufarbeitung der diachronen Entwicklung der Phraseologie eine im ersten Schritt interpretationslose Auswertung und Systematisierung des phraseologischen Gehalts jeweils eines ganzen Nachschlagewerks wesentlich ökonomischer ist als das phrasemweise chronologische Abarbeiten aller in Frage kommenden Nachschlagewerke. Die durch automatisierte Vorgänge unterstützte Auswertung der Ergebnisse bildet dann erst den nächsten Schritt, der schließlich zum phraseographischen Artikel führt.

5.1.2.3 Zur Brauchbarkeit und Verlässlichkeit der lexikographischen Quellen – Von Geschichtenerzählern und Abschreibern

Angesichts des beträchtlichen Zeitaufwandes sieht sich der Lexikograph zu Überlegungen verleitet, welche Werke er beim Nachschlagen vernachlässigen könnte. Hier kommt ihm zupass, dass sich hinter dem *DWB* ein enormes Belegarchiv mit Lemmata historischer Lexika sowie mit unzähligen literarischen Zitaten verbirgt. Damit erschließen sich durch eine sorgfältige Auswertung des *DWB* zahlreiche ältere Sammlungen, Wörterbücher und Lexika zumindest derart, dass man Kenntnis von der Existenz eines Phrasems in diesen Werken erlangt. Im Idealfall wird auch der Eintrag der Vorgängerwerke zitiert und ist mit einer Belegstellenangabe versehen. In *Röhrich-LdspR* ist ebenfalls ein enormes Wissen aus anderen Werken zusammengetragen, im Gegensatz zum *DWB* wurde dort jedoch weitestgehend auf genaue Quellenangaben verzichtet, was die Nachvollziehbarkeit der Einträge und

403 Angewendet wurde dieses Rückwärtsverfahren auch in der Erforschung von „kurz angebunden“ in *Wander-DSL* (vgl. Kapitel 4.2).

damit das wissenschaftliche Arbeiten deutlich behindert. Zudem ist der episch-erzählende Stil des Lexikons trotz seiner Ausführlichkeit zu lückenhaft in der Aufarbeitung der Quellen, weshalb dem Lexikographen ein Blick in dieselben nicht erspart bleibt. Denn schon die vorliegende stichprobenartige Untersuchung beweist, dass das Kopieren älterer Sammlungen und Lexika nicht nur Wissen konserviert, sondern auch zu einer Tradierung und Vermischung von Fehlerklärungen und Fehlmotivierungen geführt hat, die heute nur schwer auseinanderzudividieren sind. Steyer (2004, S. 104) erkennt in den einschlägigen Wörterbüchern und phraseologischen Abhandlungen in Bezug auf die Belege „so etwas wie ein vererbtes kollektives Beispielgedächtnis", das es hinsichtlich der Usualität zu verifizieren gelte[404]. Um eine verlässliche phraseographische Analyse darauf aufzubauen, scheint also sogar die Gesamtheit der Wörterbuch- und Lexikoneinträge nicht auszureichen, da identische Informationen in unterschiedlichen Werken kein zwangsläufiger Beweis für ihre Richtigkeit sind. Eine Rückprüfung der Ergebnisse an empirischen Sprachdaten mittels korpusanalytischer Methoden ist auf jeden Fall notwendig. Einfache Angaben zu Erstbelegen, die sich korpusanalytisch oft leicht widerlegen lassen, geben hierfür ein Beispiel, wobei es aus aktueller wissenschaftlicher Perspektive überhaupt sehr gewagt erscheint, rein auf manuell rezeptiver Basis Behauptungen wie die folgende zu formulieren:

> Das Adjektiv dingfest ist nur in Deutschland und nur in dieser Rechtsformel bezeugt. [In der] Literatur ist das Wort auffallend spät, nämlich erst 1852 im ›Jugendleben‹ von B. Goltz (1,90) erstmalig belegt. (*Röhrich-LdspR*, s. v. „dingfest")

Eine einfache Suchanfrage in *DigiBib 125* liefert sieben Belege in dem 1778-1781 erschienen Roman *Lebensläufe nach aufsteigender Linie* von Theodor Gottfried von Hippel, was die Angabe von Erstbelegen – egal ob allgemein oder auf bestimmte Textsorten beschränkt – generell in Frage stellt. Das kurze Beispiel führt daher vor, dass einerseits lexikographisch niedergeschriebene Angaben soweit möglich verifiziert oder aktualisiert werden müssen und andererseits der Status des Erstbelegs kritisch zu bedenken ist. Die digitale Form von *OLdPhras* ermöglicht es, anstelle eines statischen Erstbelegs – wie es in Röhrichs Formulierung der Fall ist – einen dynamischen Überblick über die Beleglage zu bieten. Da sich alle an diachrone Angaben gebundenen Aspekte der phraseologischen Artikel aus *OLdPhras* jeweils erst auf Basis der Suchanfrage generieren (vgl. Kap. 3.2.4), werden Veränderungen in der Belegsituation automatisch berücksichtigt.
Eine kleine Hilfestellung bei der phraseographischen Analyse lässt sich auf der Basis der vorgenommenen Untersuchung der 38 Nachschlagewerke formulieren, denn es kristallisieren sich einige heraus, die zumindest in Detailaspekten aus der Tradition des Abschreibens herausstehen. Nachschlagen sollte man auf jeden Fall in *Adelung*, das als erstes großes eigenständiges deutsch-deutsches Wörterbuch zahlreiche neue Ansätze und Erklärungen enthält. Der Vergleich mit *Campe* bietet sich deshalb an,

404 Über die gegenseitige „Auswertung" der unterschiedlichen Wörterbücher und Lexika geben Müller/Kunkel-Razum (2007, S. 942) einen Überblick.

weil das Wörterbuch in gewisser Weise als Konkurrenz- und Korrekturprojekt zu Adelungs Werk entstanden ist und daher eine direkte Einschätzung und Bewertung der Ansichten des Vorgängers vorliegt. *Sanders-WDS* verdient Beachtung, da der Autor zwar meist sehr knapp dafür aber sprachnah und fernab der vorgefertigten und von *Adelung*, *Campe* und den ersten Bänden des *DWB* lexikographisch fixierten Meinung erklärt[405]. Wichtig ist außerdem *Küpper-WddU*[406], das in seiner Knappheit sehr präzise den für die Phraseologie nicht unerheblichen umgangssprachlichen Bereich abdeckt. So verzeichnet Küpper, der mit Fragebogenerhebungen gearbeitet hat, als einziger die heute als Fluch gebrauchte Kurzform „Sack und Asche", während alle anderen untersuchten Nachschlagewerke lediglich die ältere Variante „in Sack und Asche Buße tun" nennen. Dann ist natürlich Wander-DSL zu nennen, welches schon durch die Variantenzahlen und die sprachgeographische Breite unübertroffen bleibt – alleine für „Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer" verzeichnet es über 30 Übersetzungen und mindestens ebenso viele weiterführende Literaturverweise. Auch *Duden-RW* – wie gesehen am besten alle drei Auflagen parallel –, sollte wegen seiner auf umfangreichen aktuellen Belegmaterial gestützten Erklärungen und trotz einer extremen Kompression der historischen Erläuterungen konsultiert werden. Hinsichtlich der Abbildung der regionalen Variation ist neben *Wander-DSL* und *Röhrich-LdspR*, die eher aus einer historischen Perspektive interessant sind, das *Variantenwörterbuch* zu empfehlen, das auf einer breiten empirischen Basis entstanden ist (vgl. Schmidlin 2001, Häcki Buhofer 2007). *Röhrich-LdspR* ist zwar inhaltlich sehr stark von einer recht gut eingrenzbaren Menge an Vorgängerwerken abhängig[407], liefert aber zusätzlich einen sonst unerreichten Einblick in die außerlexikographische Sekundärliteratur, führt wertvolle weiterführende bibliographische Angaben auf und verzeichnet zahlreiche Bilder und Karikaturen zu den einzelnen Phrasemen. Eine qualitative Wertung der Nachschlagewerke zu erstellen oder abzudrucken verbietet sich aber aus diversen Gründen, denn jedes Werk kann in einer speziellen Frage das adäquateste sein. Für historische Fragestellungen beispielsweise liegt neben zahlreichen phraseologischen Sammlungen auch das sehr umfangreiche und vielleicht aufgrund seiner kompakten Darstellung zu selten rezipierte *TPMA* vor. Handlicher aber deutlich eingeschränkter ist *Friedrich-PWB* und für das Frühneuhochdeutsche unerlässlich ist ein Blick in das

405 Wenig bekannt ist, dass Sanders neben einigen Veröffentlichungen zur Phraseologie (Sanders 1883, Sanders 1896) auch ein *Citatenlexikon* (1899) herausgegeben hat.

406 Den vielen gedruckten Auflagen von *Küpper-WddU* ist die Zusammenstellung auf CD-Rom (*DigiBib 36*) vorzuziehen, da hier das *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* sowie das von Küpper ebenfalls erstellte achtbändige *Illustrierte Lexikon der deutschen Umgangssprache* zusammengeführt wurden.

407 Einen ersten Überblick über diese Quellen liefert der Autor selbst in seinem Vorwort (*Röhrich-LdspR*, I/49): „Vieles verdankt dieses Wörterbuch selbstverständlich anderen lexikalischen Vorgängern, die im Literatur-Verzeichnis aufgeführt sind. Besonders hervorgehoben seien aber das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm, das Deutsche Sprichwörter-Lexikon von K. Fr. W. Wander, das Zitatenlexikon geflügelter Worte von G. Büchmann, das Wörterbuch der deutschen Umgangssprache von Heinz Küpper, die Deutsche Idiomatik von W. Friederich und vor allem die ‚Sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund' von Borchardt-Wustmann-Schoppe sowie die 7. von Alfred Schirmer besorgte Auflage dieses Büchleins." Gerade das letztgenannte scheint zu weiten Teilen im *Röhrich-LdspR* aufgegangen zu sein.

noch nicht abgeschlossene *Fnhd-Wb*. Für eine Bewertung sind die 30 untersuchten Phraseme zudem nicht ausreichend repräsentativ, wenn man bedenkt, dass in manchen Werken überhaupt nur ein Drittel oder weniger davon gefunden wurden. Letztendlich liegen zwischen dem ältesten und neuesten Werk gut 450 Jahre Entwicklung der Lexikographie, der Kultur und der Sprache, weshalb schon die die Zielsetzung der ausgewählten Werke äußerst heterogen ist. Die gegenseitige Beeinflussung der unterschiedlichen Nachschlagewerke, die in der Praxis sehr konkret gewesen sein dürfte, lässt sich sehr schlecht beurteilen, weil in der Regel nur abgeschrieben statt zitiert wird. Die dokumentierte Erfassung der Erkenntnisse lexikographischer Vorgänger in *OLdPhras* wird in dieser Frage mehr Durchsichtigkeit bringen und liefert damit indirekt weitere Aufschlüsse über die situationsadäquate Brauchbarkeit[408] der einzelnen Werke. Diese empirischen Erfahrungswerte führen in zweierlei Hinsicht mittel- und langfristig zu einer Verkürzung des Bearbeitungsprozesses: Zum einen kann gezielter nachgeschlagen und ergebnisloses Suchen weitgehend vermieden werden. Zum anderen ist im Falle von Korrekturen, Überarbeitungen oder Ergänzungen der Artikel dokumentiert, welche Sekundärquellen schon berücksichtigt wurden und welchen gegebenenfalls noch hinzuzuziehen lohnend sein könnte. Letztlich sagt die Erkenntnis, ob ein Phrasem in einem Nachschlagewerk gebucht ist oder nicht, in der Gesamtschau auch etwas darüber aus, ab wann das Phrasem als lexikographisch kodifiziert gelten kann[409].

5.1.3 Konsequenz: Alternative Benutzungsmöglichkeiten von (digitalisierten) Nachschlagewerken

Zugespitzt kann das Fazit aus der Untersuchung der 38 Nachschlagewerke nur lauten: Es ist sehr unwahrscheinlich, in einem der gängigen Wörterbücher oder Lexika einen zufriedenstellenden und systematischen Abriss der diachronen Entwicklung eines Phrasems und seiner Varianten und Bedeutungen vorzufinden. Eine Sonderstellung nimmt das *DWB* als scheinbar unerschöpfliche Quelle für den interessierten Sprachforscher ein (zu den Möglichkeiten dieses Wörterbuchs vgl. Kapitel 5.1.2.1). Der Laie oder jener, der eine schnelle Beantwortung seiner Frage wünscht, wird in den Mengen von Belegen und feinstgliedrig aufgeschlüsselten Bedeutungen das Gesuchte allerdings kaum in zufriedenstellender Weise finden können. Es gibt damit kein Nachschlagewerk – weder ein phraseologisches noch ein allgemeinsprachliches –, das den phraseologischen Wandel ausreichend thematisiert und entsprechend

408 „Situationsadäquate Brauchbarkeit“ meint, dass ein Werk in Bezug auf bestimmte phraseologische Kategorien, bestimmte Zeitspannen o. ä. sehr nützlich sein, in anderen Bereichen hingegen unbrauchbar. Diese Spezifik kann die Dokumentation der Nutzung offen legen und führt damit zu einem empirisch gestützten, ökonomischeren Umgang mit den unterschiedlichen Nachschlagewerken.

409 Dieser Wert lässt aber nur sehr bedingt Rückschlüsse auf den Phraseologisierungsprozess zu und sollte keinesfalls damit gleichgesetzt werden. Die Angabe würde in *OLdPhras* daher auch lediglich in einem Expertenmodus sichtbar sein bzw. nur intern berücksichtigt werden.

darstellt[410]. Insgesamt sind deutlich mehr als zwei Werke nötig, um die ganze Komplexität des auf mehreren Ebenen ablaufenden Wandels – sofern er überhaupt dokumentiert ist – zu erfassen. Dabei sind die phraseologischen Nachschlagewerke im Bereich der Motivierungsbeschreibung vorzuziehen, die allgemeinsprachlichen unter semantischen Aspekten. Um eine vollständige diachrone Beschreibung eins Phrasems zu erreichen, muss daher das in den unterschiedlichen Nachschlagewerken versammelte Wissen zusammengetragen und den aktuellen lexikographischen Standards entsprechend phraseologiespezifisch und benutzerfreundlich aufbereitet werden – ein Ziel, das im Konzept von *OLdPhras* als zentral gilt. Trotz aller Mängel gehören die Wörterbücher zu den wichtigsten Quellen für die historische Phraseologie, die sich mangels Alternativen mit dem teilweise schlechten Zustand arrangieren muss. Digitalisierte Nachschlagewerke eröffnen viele neue Zugänge und Möglichkeiten – das wurde schon in Kapitel 2.4.4 ausführlich dargestellt –, auch wenn sie den Komfort digital konzipierter Wörterbücher wie dem *Oxford English Dictionary* nicht erreichen:

> The advantages of processing existing lexicographic sources are that the data is pre-analysed and very easily searched. A quick search restricted by date produces very diverse results that would be impossible to accumulate by looking though [sic!] the printed version of the dictionary. (Howarth 2000, S. 226)

Alles in allem sind die deutschsprachigen Nachschlagewerke in phraseologischen Dingen aber doch ein bisschen besser, als es die vor allem strukturelle Kritik in der Fachliteratur vermuten ließ. Aber – und das hängt oft sogar mit den strukturellen Mängeln zusammen – sie sind nicht so explizit, wie sie es sein könnten, und man kann häufig nur als Kundiger nach langer Suche und auch dann erst zwischen den Zeilen zufrieden stellende Antworten finden. Richtig gut und einigermaßen zuverlässig und genau sind sie jedoch nur im Kollektiv, denn der Wandel von Phrasemen wird meist erst beim Vergleich zweier oder mehrerer Nachschlagewerke deutlich. Ich will das an einem abschließenden Beispiel aus der angestellten Untersuchung nochmals demonstrieren. Das recht kurze Phrasem „verlorener Sohn“ kommt in 16 der 42 konsultierten Naschlagewerke in Gestalt von sieben verschiedenen Nennformen, inklusive Schreibvarianten, vor. In ihrer kulturhistorischen Herleitung beziehen sich alle weitestgehend homogen auf das *Lukas-Evangelium 15, 11-32*. Die Bedeutungserläuterungen jedoch sind weniger homogen und zeigen eindeutig, wie sehr Nennform und Bedeutung korrelieren: Das *DWB* (s. v. „Sohn“) nimmt wie auch *Wahrig-DW*[7] (s. v. „Sohn“) („der verlorene Sohn, […] der arm und reuig heimgekehrte Sohn“) eindeutig Bezug auf den biblischen Kontext. Andere wiederum argumentieren übertragen:

> ein verlorener Sohn, […] jmd., der die in ihn gesetzten Erwartungen schwer enttäuscht hat; jmd. der sich als Außenseiter von der Familie gelöst hat, der lange ferngeblieben ist (*WDG*, s. v. „Sohn“),

410 Beim *DWB* beispielsweise ist über weite Strecken der Inhalt sehr gut, die Darbietung allerdings verhindert eine sinnvolle Benutzung der Quelle und erfordert zuviel fachliches Zutun.

und inhaltlich sehr ähnlich steht im *Duden-GWB* (s. v. „Sohn“):

> der verlorene Sohn: […] 1. jmd. der in seinem Tun u. Handeln, seinen Anschauungen o. Ä. nicht den [moralischen] Vorstellungen, Erwartungen seiner Eltern entspricht u. deshalb für diese eine große Enttäuschung bedeutet; 2. jmd. von dem man lange keine Nachricht hatte, den man lange nicht gesehen hat.

Bei *Adelung* (s. v. „Sohn“) heißt es:

> einen Sohn verlieren, so wohl durch den Tod, als auch in der folgenden engern Bedeutung, um dessen Gegenwart kommen, ohne zu wissen, wo er sich jetzt befindet[411].

Mit der Wahl eines varianten Lemmas („einen Sohn verlieren“) verändert sich die Bedeutungsangabe, wie auch im *Röhrich-LdspR*, das aber in seiner Erklärung wieder deutlich auf die Bibelstelle anspielt:

> sich als verlorener Sohn fühlen: nicht mehr aus noch ein wissen, sich schließlich zur Umkehr durchringen, doch ohne Hoffnung auf Verzeihung.

Die aktualisierte Lemmaansetzung („Da ist der verlorene Sohn.“) in *Wander-DSL* (s. v. „Sohn“), die aus dem Phrasem ein Sprichwort macht, scheint dem Sprachusus entnommen, was die für das 19. Jahrhundert schon sehr differenzierte Bedeutungsangabe erklären könnte:

> Entweder in Bezug auf eine abhanden gekommene und wiedergefundene Sache oder vorherrschend auf eine vermisste oder auf sittliche Abwege gerathene Person.

An diesem kleinen Überblick über die Artikel zu dem recht einfachen und durchsichtigen Phrasem „verlorener Sohn“ zeigt sich, dass eine annähernd umfassende Erklärung nur mittels einer Zusammenführung mehrere Nachschlagewerke realisiert werden kann. Unter anderem bestätigt sich hier auch noch einmal, dass lediglich die formal auf den Phrasemkern reduzierte Nennform „verlorener Sohn“ alle Varianten (d. h. jede mögliche Phrasemperipherie) abdeckt.
Man könnte auch annehmen, dass ein derart reichhaltiger und durchaus plausibler Artikel wie „zu Gevatter stehen“ aus dem *DWB* jegliche historischen Informationen liefert, welche notwendig sind, um einen phraseologischen Artikel zu verfassen, der aktuellen phraseographischen Ansprüchen genügt. Doch der vergleichsweise knappe, aber pointierte Artikel in *Röhrich-LdspR* (s. v. „Gevatter“) der eindeutig – das zeigt der Günther-Beleg – in Kenntnis des *DWB* verfasst wurde, schlägt sowohl weitere Varianten (z. B. „vor der Zeit zu Gevattern gebeten haben“) als auch eine zusätzliche Bedeutung (bspw. das in negierter Form aufgeführte „bei einer Sache nicht mittun wollen“) vor:

> *Gevatter stehen* (gekürzt aus mittelhochdeutsch >ze gevatter sten<) wird vom Studentenwitz des 18. Jahrhunderts bildlich von verpfändeten

[411] *Campe* ist nahezu gleichlautend, nur etwas gekürzt.

> Gegenständen gesagt. So wie die Gevattern Bürgschaft leisten, daß der Täufling als Mensch und Christ seine Pflicht tun werde, so gibt auch die verpfändete Sache Sicherheit, daß der Schuldner seine Verbindlichkeit erfüllen werde. Johann Christian Günther sagt in den >Gedichten< 1773 (S. 167):
>
> Der Stiefel lauft schon von den Füssen Und muss nun zu Gevattern stehn.
>
> Aus Dresden wird um 1800 berichtet: »Ein junger Herr läßt seine Uhr -- nach hiesigem Sprachgebrauch -- Gevatter stehen«.
>
> *Sie hat vor der Zeit zu Gevattern gebeten*: sie ist vor der Hochzeit schwanger geworden. Du träumst wohl von Gevattern?: du bist nicht bei der Sache, hegst sonderbare Erwartungen, obersächsisch schon im Anfang des 17. Jahrhunderts bezeugt; eigentlich wohl zu einer zerstreuten Schwangeren gesagt, als Scherz im Hinblick auf die zu erwartende Kindstaufe.
>
> *Nicht mit zu Gevattern stehen wollen*: bei einer Sache nicht mittun wollen; er hat dabei nicht mit zu Gevatter gestanden: er hat dabei nicht mitgewirkt, ist unschuldig daran; einen zu Gevatter bitten wird auch spöttisch und ironisch gebraucht für: ihm die Freundschaft aufsagen.

Versucht man nun diesen Artikel mit jenem aus dem *DWB* (vgl. S. 198) zu einem schlüssigen Gesamtartikel zusammenzuführen, dann wird deutlich, was unter der Feststellung zu verstehen ist, welche ich in Kapitel 2.4.2 formuliert habe: Das Kompetenzproblem des Forschers ist nun ein anderes. Schwierigkeiten bereiten immer weniger die unzureichenden sprachlichen Zeugnisse, sondern vermehrt die historisch korrekte Interpretation der Quellen und schon ab dem 19. Jahrhundert die Bewältigung der verfügbaren Sprachdaten. Selbst wenn die Synthese der beiden Artikel gelingt, legen einige doch augenscheinliche Unterschiede zwischen den beiden Artikeln die Vermutung nahe, dass weitere Aspekte des Phrasems unberücksichtigt geblieben sein könnten. Es müssen also zusätzliche Quellen konsultiert werden, wodurch die Bewältigung der sich anhäufenden Datenmenge noch unüberschaubarer wird. Eine stark systematisierte und zudem computergestützte Erfassung und teil-automatische Vorsortierung und Auswertung der Daten ist daher unumgänglich.
Auf einen zweiten Blick in die Nachschlagewerke zeigt sich, dass bis heute noch Bewegung auf allen Ebenen in den vermeintlich historischen Phrasemen steckt, Bewegung die von den überwiegend punktuell orientierten Nachschlagewerken nicht explizit erfasst wird. Doch gerade, wenn das explizit Erläuterte nicht zufrieden stellend ist, sollten wir verstärkt auch die impliziten Informationen nutzen, denn es sind häufig die einzigen, welche für den historischen Bereich der Sprache vorliegen. So steckt in den Nachschlagewerken mehr als das, was unter einem Lemma zusammengefasst ist, denn sie sind nicht nur Wissensansammlungen sondern auch Quelle einer historischen Sprachstufe. Und wer sie in dieser Funktion und mit ein wenig Forschersinn benutzt, findet Vieles heraus über die Geschichte und den Wandel der Phraseme. Die neue Perspektive auf die lexikographisch dokumentierte Phraseologie hilft, die Lücke oder besser die Verbindung im diachronen Bereich

zwischen den zahlreichen phraseologischen und allgemeinsprachlichen Nachschlagewerken zu schließen. Eine auf dieser Basis dezidiert chronologisch kategorisierte Belegerfassung und ein dokumentiertes und nachvollziehbares Vorgehen bei der Auswertung der existierenden Informationen können das Implizite der jetzigen Nachschlagewerke explizit machen. Mit einer korpusbasierten Rückprüfung der Wörterbuchartikel lassen sich lexikographische Eintagsfliegen aufspüren und damit aus der fatalen Tradition des Abschreibens und Kopierens (Wiegand 1994) ausklammern (vgl. Kap. 2.4.4). Eine solche Herangehensweise scheint mir der praktikabelste Weg zu sein zu einem diachron-phraseographischen Nachschlagewerk, das über den bislang erreichten und in *Röhrich-LdspR* und im *Duden-RW* dokumentierten Kenntnisstand qualitativ und quantitativ hinausreicht, und zwar hauptsächlich deshalb, weil es bestehendes und vor allem historisch erarbeitetes Wissen systematisch kombiniert. Es sind also die folgenden lexikographischen Parameter, welche man sich zu Nutzen machen muss, um mehr aus den Wörterbüchern herauszuholen:

1) Der erste Parameter ist wenig methodisch einsetzbar und dennoch dürfte er der historischen Lexikographie den ein oder anderen entscheidenden Hinweis eingebracht haben. Es ist der Zufall, also solche Belege und Erläuterungen die an versteckter Stelle stehen und rein zufällig gefunden werden. Da sich der Zufall nicht geplant einsetzen lässt und damit nicht wiederholbar ist, ist es umso wichtiger, dass zufällige Funde auch dokumentiert werden können – ein Aspekt, dem eine diachron-phraseologische Datenerfassung dadurch gerecht werden kann, indem sie auch strukturell kaum restringierte Möglichkeiten bietet, Material beizutragen[412].
2) Den zweiten Parameter bilden die so häufig kritisierten Nachteile, Unzulänglichkeiten und Fehler der bestehenden Nachschlagewerke (bspw. Mehrfachlemmatisierung, strukturelle Unzulänglichkeiten, Inkongruenzen innerhalb der Artikel), welche mit der richtigen Herangehensweise (siehe weiter oben) auch produktiv ausgenutzt werden können und damit einen bislang unerschlossenen Mehrwert der Wörterbücher darstellen.
3) Der dritte Parameter ist der systematischste und nun mehrfach beschriebene: Er sieht vor, Wörterbücher als Korpora zu nutzen und damit sowohl zusätzliches an unvermuteter Stelle befindliches Material als auch – zumindest bei geschichtsbezogenen Nachschlagewerken – den differierenden Sprachusus von Erklärungssprache und erklärter Sprache zu erschließen.

[412] Hier ist beispielsweise an ein Freitextfeld zu denken, in welchem Benutzer ihre Meinung, Erfahrung oder ihr zusätzliches Wissen zu einem Phrasem eintragen können.

5.2 Diachrone Phraseologie als diachrone Lexikologie – Bedeutungserschließung auf Basis der einzelnen phraseologischen Komponenten

Will man die historische Bedeutung eines Phrasems phraseographisch aufarbeiten, und die Nachschlagewerke liefern dafür keine (ausreichenden) Anhaltspunkte, dann bietet sich neben der Bedeutungserschließung über Textbelege (vgl. das folgende Kap.) auch das nun vorgestellte Verfahren an. Beispielhaft soll wieder „kurz angebunden" sein, von dem wir annehmen wollen, dass uns seine Bedeutung im *Faust*-Text unklar ist. Historisch gesehen ist nahezu jedes heute idiomatische Phrasem aus einem Übertragungs- oder Motivierungsprozess erwachsen (vgl. Kap. 3.2.3.1), welcher bei idiomatischen Phrasemen wie „kurz angebunden" nicht mehr nachvollziehbar ist. Das Phrasem ist also nicht mehr motivierbar. Für den Phraseographen besteht aber die Möglichkeit, anhand geschichtsbezogener oder historischer Wörterbücher die Motivierbarkeit wieder herzustellen, indem er auf der Basis der Semantik der einzelnen Komponenten den Motivierungsprozess nachvollzieht. Knoop (2009, S. 114) beschreitet diesen Weg, indem er feststellt, dass das

> Problem […] nicht so sehr in dem Wort ‚anbinden' [steckt], sondern, und deshalb wird der Zusammenhang [zwischen „mit jmdm. anbinden" und „kurz angebunden"] nie hergestellt, in ‚kurz'".

Ein solches Nachvollziehen des Motivierungsprozesses anhand der Lexembedeutungen in historischen beziehungsweise geschichtsbezogenen Wörterbüchern sieht dann beispielsweise folgendermaßen aus (vgl. Knoop 2004, S. 197f.).: Der erste kombinatorische Schritt besteht darin, „anbinden" nicht wie in *Adelung* im Sinne von ‚etw. mit einem Strick befestigen' zu interpretieren, sondern als ‚Streit anfangen' (vgl. *Paul-DW*[9], s. v. „anbinden"). Der zweite Schritt ist nun, das Adverbial temporal zu lesen, was sich nicht gerade anbietet, da es in den zeitgenössischen Wörterbüchern in dieser Bedeutung nicht erfasst ist und im *DWB* beispielsweise erst unter Bedeutungspunkt 10[413] in dieser Verwendung aufgeführt wird. Wer bis dahin gelesen hat – zwischen der Lemmaangabe „kurz" und dem Eintrag befinden sich immerhin 14 Spalten – findet dort auch einige Wendungen verzeichnet, in welchen „kurz" in ähnlicher Bedeutung vorkommt.[414] Auf diese Weise lässt sich die Motivierung rekonstruieren, wobei einige Faktoren der Unsicherheit bleiben, sodass eine phraseographische Erfassung solcher Erkenntnisse vor allem dann sinnvoll ist, wenn diese sich mit weiteren Indizien stützen lassen. Es ist ein langes und mühsames Verfahren, welches allerdings für nicht lexikographisch kodifizierte Phraseme (vgl. „kurz geritten") neben der im nächsten Kapitel beschriebenen Bedeutungserschließung aus Belegen den einzigen systematischen

413 Die Bedeutung ist umschrieben als „Von menschlichem thun und reden, von kurzem verfahren aller art, das unter den zeitbegriff wol fällt, aber durch ihn nicht erschöpft wird." (DWB, s. v. „kurz")

414 „kurz ablehnen", „kurz von der Hand weisen" u. a.

Zugang zu historischen Bedeutungen ermöglicht. Knoop (2009, S. 116) bezieht sich genau auf diesen langwierigen Prozess, wenn er – ganz im Sinne dieser Arbeit – resümiert:

> Dieser etwas lange Weg – unsere Wörterbuchredaktion brauchte etwa drei Jahre – zeigt an, daß es nicht so leicht ist, den gesamten Sprachgebrauch zu überblicken, weil vieles nicht in einem einzigen Nachschlagewerk registriert wird. […] Erst durch Vergleiche und Aufsuchen möglichst vieler Quellen erhält man dann den Hinweis, der einen Sprachgebrauch so erklärt, dass er in das Gesamtgefüge der Argumentationen an der zu erklärenden Stelle paßt.

Auf den vergangen Seiten wurde hauptsächlich aufgezeigt, welchen zusätzlichen Gewinn eine systematische Korpusanalyse im Vergleich zu den angewendeten klassischen lexikographischen Verfahren ermöglicht. Hilfreich ist natürlich, wenn man beispielsweise aufgrund der Bildlichkeit einer oder mehrerer Komponenten den Entstehungszeitpunkt oder den Bildspenderbereich eingrenzen kann. Bei „kurz angebunden“ ist das relativ schwierig, da die Verbindung mit der Fechtsprache aus heutiger Sicht – und offensichtlich auch schon im beginnenden 19. Jahrhundert – nicht mehr erkannt wird. Weitere Indizien können ähnlich konstruierte Phraseme oder Phraseme mit den gleichen Komponenten liefern, auch wenn dabei stets die Gefahr gegeben ist, auf eine falsche Spur geleitet zu werden. Gerade das passiert, wenn man „kurz angebunden“ mit „kurz abbinden“ in Verbindung bringt. Eckert (1986, S. 42) sieht in dem beschriebenen Verfahren „zumindest Anhaltspunkte für eine mögliche historische Erforschung und Erklärung“ und benennt auch die Schwierigkeiten:

> Uns scheint, daß der enge Zusammenhang von Synchronie und Diachronie in der Phraseologie noch auf ganz andere Art zum Ausdruck kommt, nämlich durch die verfestigte Lexemverknüpfung selbst, die zum einen archaische, dialektale, fremdsprachige Komponenten enthalten kann […] bzw. eine archaische Grammatik bewahrt […]. Zum anderen wird in vielen Fällen die präphraseologische Wendung, aus der die phraseologische entstanden ist, gleichzeitig mit repräsentiert […] Die wortwörtliche Bedeutung, die Komponentenkette an sich, gibt zumindest Anhaltspunkte für eine mögliche historische Erforschung und Erklärung.

Eckerts Hinweis erklärt, weshalb das Verfahren im Fall von „kurz angebunden“ sehr problematisch ist – wenn es auch im konkreten Fall erfolgreich war: Das Phrasem ist nicht nur idiomatisch aufgrund seiner Metaphorik, sondern auch deshalb, weil es sich aus zwei semantisch archaischen, zur Goethe-Zeit nicht mehr in freier Lesart gebrauchten Komponenten zusammensetzt.

Historische Phraseme auf der Basis ihrer Komponenten zu erforschen beinhaltet einen weiteren methodischen Aspekt, den zu benennen mir angebracht scheint. Er liegt in der makro- respektive mikrostrukturellen Verortung der Phraseme im Wörterbuchartikel begründet und lässt sich wiederum am Beispiel „kurz angebunden“ sehr gut verdeutlichen. Mit der Entscheidung, das Phrasem unter dem

Bedeutungspunkt ‚einen Streit, Kampf anfangen' einzuordnen, trifft der Lexikograph eine andere Aussage, als wenn er es unter ‚etw. mit einem Band befestigen' aufführt. Sofern ein Phrasem also in Wörterbüchern gebucht aber nicht erläutert ist, mag der Rückschluss auf die Bedeutung der Komponente, unter welcher es verzeichnet ist, bei der Erschließung der Motivation weiterhelfen. Auch hier jedoch besteht die Gefahr, einer Fehleinschätzung des Wörterbuchautors zu folgen. Umgekehrt lässt sich aus dieser Beobachtung übrigens klar begründen, weshalb Phraseme einen eigenständigen Eintrag mit Lemmastatus in einem Wörterbuch erhalten müssen – auch wenn das für *OLdPhras* irrelevant ist. „Kurz angebunden" müsste nämlich – sofern es Bedeutungspunkten zugeordnet werden soll – in seiner historischen Bedeutung unter der ebenfalls historischen Bedeutung von „anbinden" stehen, in seiner aktuellen Bedeutung ‚wortkarg' müsste es unter der aktuellen Bedeutung von „anbinden" aufgeführt werden. Auf diese Weise ließe sich der Wandel von der historischen zur rezenten Bedeutung kaum beschreiben und komplizierte Verweise wären die Folge. In *OLdPhras* hilft der wort-, sach- und kulturgeschichtliche Kommentar dem Benutzer, die Lesart(en) der phraseologischen Komponenten genauer zu entschlüsseln.

5.3 Diachrone Phraseologie anhand neuhochdeutscher Textbelege – *Kontextorientierte Verfahren zur Erschließung historischer Bedeutungen* nach Reichmann

In den vorangehenden Kapiteln (besonders 2.4.1, 3.2.2 und 3.2.3) wurde immer wieder auf die zentrale Rolle des Belegs als Korrektiv zu den in Wörterbüchern kodifizierten Angaben zur Phraseologie hingewiesen. Die zweite wichtige Aufgabe kommt den Belegen bei der kumulativen Generierung von standardisierbaren Einträgen wie den pragmatisch-stilistischen oder den diaphasischen Angaben zu (vgl. v. a. Kapitel 3.2.2.2 und 3.2.4). Die klassische Funktion des Belegs, eine Bedeutung zu belegen und illustrieren, wird damit deutlich erweitert, indem der Beleg produktiv in die Beschreibung des jeweiligen Phrasems eingebunden ist. Das gewährleistet einerseits die Nachvollziehbarkeit der daraus gewonnenen Erkenntnisse und erschließt andererseits eine zusätzliche historische Informationsquelle, die wesentlich näher am tatsächlichen Gebrauch ist als Wörterbucheinträge. Dementsprechend ist es konsequent, auch die Bedeutungsfindung auf eine systematische Beleganalyse zu stützen.
Einige solche von Lexikographen angewendete Verfahren der Erschließung historischer Bedeutungen kamen bei der beispielhaften Aufarbeitung des Phrasems „kurz angebunden" schon implizit zum Einsatz. Im Folgenden benenne ich diese auf einer theoretischen Basis noch einmal und bewerte sie speziell im Hinblick auf deren Potential für die diachrone Phraseologieforschung. Die theoretisch-methodische Basis liefert der Aufsatz *Möglichkeiten der Erschließung historischer Wortbedeutungen* von Reichmann (1983, S. 115f.), worin er „praktische[r] Möglichkeiten, lernbare[r] Verfahren zur Erschließung von Bedeutungen von Wörtern historischer Texte"

referiert[415]. Das primär auf Einzelwörter des Frühneuhochdeutschen zugeschnittene Vorgehen lässt sich teilweise in leicht modifizierter Auslegung auch auf Phraseme anwenden, wobei „historisch" in diesem Kontext dann ganz allgemein als ‚gegenwartssprachlich nicht mehr bekannt' zu verstehen wäre. Allen Verfahren gemein ist, dass sie von kontextuell eingebetteten Belegen ausgehen und ohne die Hinzunahme weiterer Hilfsmittel auskommen, also nur auf der Auswertung und Interpretation des Lesers respektive Lexikographen beruhen. Dementsprechend spielt die Kompetenz des Interpretanten eine entscheidende Rolle, wobei Reichmann (1983, S. 112) von folgenden hierarchisierten Kompetenzvoraussetzungen ausgeht: linguale, historiolinguale und historiolinguistische Kompetenz[416]. Ich glaube an ausreichend Beispielen gezeigt zu haben, dass es mit dem Anspruch dieser Arbeit nach Objektivität und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse (vgl. Kap. 2.4) nicht vereinbar ist, Verfahren zu propagieren, welche alleinig auf der historiolingualen oder historiolinguistischen Kompetenz von Bearbeitern beruhen. Die fehlende Kompetenz für historische Sprachzustände (vgl. Kap. 2.1) macht sich in der historischen Phraseologie noch nachteiliger bemerkbar als es der Fall sein mag in der historischen Lexikologie oder der historischen Sprachwissenschaft überhaupt, welche schon wesentlich fortgeschrittener erforscht ist. Bedeutungsparaphrasen auf der Basis von Belegen sollten daher unbedingt auf der Interpretation mehrerer Belege und wo möglich auch unter Einsatz verschiedener der im Folgenden vorgestellten Verfahren fundiert sein. Die Verfahren an sich jedoch, können auch zur Überprüfung, Korrektur und Ergänzung schon formulierter Bedeutungen eingesetzt werden, was in der Praxis der wesentlich gängigere Anwendungsbereich sein dürfte. Dennoch gibt es Phraseme wie „sich einen weißen Fuß bei jmdm. machen", das beispielsweise in Storms *Der Schimmelreiter*[417] vorkommt, in den Nachschlagewerken aber nur selten aufgeführt und in dieser Form an keiner Stelle erklärt wird[418].
Das Hinzuziehen von Korpora erleichtert und verbessert die Analyse idiomatischer Bedeutungen, da zur qualitativen Interpretation eine quantitative Bewertung hinzukommt, nämlich eine Aussage über die Regelhaftigkeit, mit welcher ein Phrasem innerhalb eines spezifischen Kontextes auftritt. Damit erhält das Usuelle eine größere Gewichtung und die Erschließung und Beschreibung (historischer) idiomatischer Bedeutungen wird verstärkt zu einer Analyse der „Bedeutung im Gebrauch" beziehungsweise zu einer Beschreibung der „Bedeutung als Gebrauch" (Stathi 2006, S. 76)[419].

---

415 Ähnliche Methoden wendet Knoche (1996) zur Identifizierung historischer Phraseme an.

416 Langner et al. (1986) sprechen von „sekundäre[r] Kompetenz".

417 »Das kommt von eurem klugen Deichgrafen […], der immer grübeln geht und seine Finger dann in alles steckt!«. »Ja, Marten […], er ist hintersinnig und sucht beim Oberdeichgraf sich 'nen weißen Fuß zu machen; aber wir haben ihn nun einmal!« (Storm, Theodor: *Der Schimmelreiter*, aus: *DigiBib 125*, S. 526.101).

418 Im *DWB* (s. v. „Fuß") ist es ohne Erläuterung gebucht und *Wander-DSL* (s. v. „Fuß") führt einige Varianten auf wie „Vier weisse Füße sind zollfrei.", die evtl. dazu verhelfen könnten „sich einen weißen Fuß bei jmdm. machen" näher zu bestimmen. *Wander-DSL* erklärt, das Phrasem damit, dass man für Tiere mit vier weißen Füßen keinen Zoll entrichten musste.

419 Mit „Bedeutung als Gebrauch" ist jedoch keineswegs an eine pragmatische Beschreibung im Sinne Kühns gedacht.

5.3.1 Bedeutungserschließung aus der Kompatibilität von Wörtern

Die Bedeutungserschließung aus der Kompatibilität von Wörtern lässt sich analog zu Reichmanns (1983, S. 115f.) Ausführung auf die Phraseologie übertragen. Bei diesem Verfahren werden syntagmatische Relationen im Satz ausgenutzt – bspw. zwischen Attribut und Substantiv oder zwischen Verb und den vom Verb abhängigen Satzgliedern –, wobei vorausgesetzt wird, dass solche in syntagmatischer Relation stehende Ausdrücke inhaltlich verträglich bzw. vereinbar sind.[420] Im *Faust*-Zitat „Wie sie kurz angebunden war, / Das ist nun zum Entzücken gar!" werden „kurz angebunden" und „Entzücken" mittels des Relativpronomens „das" in Beziehung gesetzt. Semantisch ist daher auf Basis der syntagmatischen Konstellation des Satzes davon auszugehen, dass das Phrasem eine besondere, erfreuliche und außergewöhnliche Eigenschaft Gretchens bezeichnet. So widersetzt sich die Bedeutung ‚wortkarg' einem schlüssigen Textverständnis (vgl. Kap. 4.1), da eine semantische Unvereinbarkeit – oder analog zu Reichmann: eine Inkompatibilität – mit dem syntagmatisch verknüpften „Entzücken" besteht. Kompatibilitäten im Satz sind weniger geeignet, denotative Bedeutungsmerkmale festzulegen, als dass sie helfen Konnotationen eines Ausdrucks zu ermitteln, auf deren Basis sich in einem zweiten Schritt mögliche denotative Bedeutungen hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit mit dieser Konnotation überprüfen lassen. Wie im geschilderten Fall lässt sich die Auswahl der in Nachschlagewerken angebotenen denotativen Bedeutungen (‚wortkarg') durch die Inkompatibilität mit kontextuell erschließbaren Konnotationen oft einschränken bzw. existierende semantische Fehlinterpretationen (bspw. ‚schnippisch') schließen sich auf diesem Wege aus. Das Verfahren spielt daher auch bei der Zuordnung von weiteren Belegen zu schon formulierten Bedeutungsparaphrasen eine Rolle.
Gehweiler et al. (2007, S. 122) wenden dieses Verfahren implizit in leicht modifizierter Form an, wenn sie korpuslinguistisch vom Kontext auf die Semantik eines Phrasems schließen. Das Phrasem „Schlagseite haben" weißt demnach in seiner freien Lesart die folgenden relevanten semantischen Komponenten im Kontext auf: „[WATER], [MOBILE], [VEHICLE], [SPATIAL], [DEVIATION], [ANGLE OF INCLINATION] and [DANGEROUS]", während die phraseologische Lesart (‚betrunken sein') neben „[MOBILE], [SPATIAL] and [DEVIATION]" durch die semantischen Komponenten „[PERSON], [DRUNK] and [STAGGERING WALK]" zu identifizieren sei. Daran zeigt sich, wie auf Basis der – in diesem Fall semantischen – Kompatibilität von Wörtern ein korpuslinguistischer Zugang zur Bedeutungsidentifikation und -differenzierung gefunden werden kann. Ein deutlicher Wandel mehrerer der kontextuellen semantischen Komponenten eines Phrasems sollte daher stets als Indiz für semantische Differenzen gewertet werden, die mit weiteren Methoden zu spezifizieren wären.[421]

---

[420] Ágel (1988) zeigt, dass auch – mit einigen Unwägbarkeiten – die Verbvalenz zur Abgrenzung von Phrasemen herangezogen werden kann.

[421] Auf lange Sicht ist es auch denkbar, durch den lexikalischen Kontext eines Phrasems, der sich durch Kookkurrenzanalysen ermitteln lässt, automatisch Bedeutungszuordnungen vorzunehmen. Dafür müsste jede Bedeutung mit typischen lexikalischen Kookkurrenzen definiert werden, welche aus einem Bestand an schon zugeordneten Belegen ebenfalls automatisch ermittelt

5.3.2 Monosemierung durch Erschließung ausgesparter Satzglieder

Dieses Verfahren, das in der Auflösung elliptischer Satzkonstruktionen besteht, ist in gewisser Weise eine Erweiterung der vorherigen Methode, und zwar dann, wenn die Auslassungen auf Wiederholungsstrukturen beruhen. Reichmanns (1983, S. 116f.) Beispiele lassen darauf schließen, dass es vorrangig um die Erschließung des Textverständnisses als um Bedeutungen einzelner Wörter geht, wobei sich diese beiden Sachverhalte bezogen auf das Frühneuhochdeutsche wesentlich schlechter voneinander trennen lassen, als es im Bereich des Neuhochdeutschen der Fall wäre. Doch gerade weil dieses Verfahren das Textverständnis berücksichtigt, kann es zu einem hilfreichen Werkzeug werden, wenn es um die Erschließung phraseologischer Bedeutungen geht, da Phraseme als Mikrotexte (so bspw. Hofmeister 1992, S. 46, Korhonen 1992, S. 3) verstanden werden können und damit eine eigene syntaktische und semantische Struktur aufweisen. Auch „kurz angebunden" hat für den Leser eine scheinbar elliptische Struktur, da die erwartete Information fehlt, woran jemand angebunden ist. *Adelung* (s. v. „anbinden") beispielsweise ergänzt in seiner Erklärung zu „angebunden" „also durch ein Band an einem anderen Körper befestigt ist". Das Problem, das mit der Auflösung beziehungsweise Ergänzung elliptischer Strukturen einhergeht wird dabei ebenfalls deutlich, und führt zu einer irreführenden Lesart des Phrasems. Die historische Sprachkompetenz reicht in den seltensten Fällen aus, um phraseologisch-elliptische Konstruktionen aus dem Kontext heraus zu vervollständigen. Die Gefahr, Remotivierungen zu schaffen, ist bei diesem Verfahren sehr groß, da es in der Regel um das Ergänzen nicht bekannter Objektpositionen geht.

5.3.3 Bedeutungserschließung aus den Prädikationen des Textes

Prädikationen des Textes werden, wie Reichmann (1983, S. 119f.) ausführt, als beliebtes Mittel der lexikographischen Bedeutungserschließung herangezogen, wobei im einfachsten Fall lediglich der Status der Prädikation über einen bestimmten Sachverhalt oder Begriff verändert werde, indem sie „lexikalisch und syntaktisch in die Beschreibungssprache […] übertragen" wird. Reichmann beschränkt sich darauf, zu zeigen, wie die Prädikation (bspw. Attribute, adverbiale Präpositionalglieder, Relativsätze, Konjunktionalsätze) das assoziierte Substantiv näher bestimmt und dadurch zur Bedeutungserschließung beiträgt. In dieser Form ist das Verfahren für die Phraseologie nebensächlich, da in der Regel nur nominale Phraseme eine Prädikation haben können. Das aber ist eher unwahrscheinlich, da das nominale Phrasem selbst häufig schon aus Substantiv plus Prädikation (bspw. „schwarzes Brett", „bunter Hund") besteht[422]. Lediglich die Prädikation mittels Relativ- oder

werden können. Treten nun typische lexikalische Kontextmerkmale einer phraseologischen Bedeutung auf (im obigen Beispiel etwa eine Personenbezeichnung und ein alkoholisches Getränk), dann kann der Beleg automatisch der entsprechenden Bedeutung zugeordnet werden.

422 Zu den Adjektiv-Substantiv-Konstruktionen mit besonderem Blick auf deren lexikographische Darstellung vgl. Blumrich (1985).

Konjunktionalsatz ist prinzipiell möglich (bspw. „das schwarze Brett, an das man wichtige Mitteilungen schreiben konnte“). In der Phraseologie wesentlich praktikabler hingegen ist eine leichte Abwandlung des Reichmann’schen Verfahrens, welche berücksichtigt, dass gerade verbale aber auch adjektivische Phraseme häufig selbst Prädikationen sind. Nun kann ein Wort mehrere Prädikationen haben, die im Sinne von Reichmanns erstem Verfahren (vgl. Kap. 5.3.1) untereinander kompatibel sein sollten. Ist eine der Prädikationen eines Wortes phraseologisch, kann diese gegebenenfalls über weitere nichtphraseologische Prädikationen bestimmt werden. In allen Fällen besteht jedoch stets die Gefahr einer zu sehr auf einen Text fokussierten Bedeutungsbeschreibung beziehungsweise im Extremfall einer Stelleninterpretation. Um dieser Gefahr zu entgehen sei nochmals auf die eingangs dieses Kapitels formulierte Notwendigkeit einer breiteren Belegbasis hingewiesen, wenn daraus Bedeutungsparaphrasen entwickelt werden sollen. Ein typisches Beispiel für eine reine Stelleninterpretation bietet die *Faust*-Stelle, welche nach dem modifizierten Prädikationsverfahren folgendermaßen analysiert werden kann: „Kurz angebunden“ ist eine Prädikation zu Gretchen, ebenso wie das fünf Verse eher vorkommende „schnippisch“. Das Gleichsetzen dieser beiden Prädikationen führt(e) jedoch gerade zu dem in der Goethe-Philologie verbreiteten Irrtum, „kurz angebunden“ würde ‚schnippisch‘ bedeuten, den Förster mit seiner Gesprächsnotiz initiiert hat (vgl. Kap. 4.2). So offensichtlich sich dieses Verfahren in vielen Fällen anbieten mag, so vorsichtig sollte mit der Verabsolutierung von Aussagen eines einzigen Textes umgegangen werden. Dennoch ist es in vielen Fällen eines der deutlichsten und sichersten Verfahren der textimmanenten Erschließung historischer Bedeutungen, da hier zeitgenössische Hinweise in der Regel sogar des Autors zum Verständnis eines Phrasems vorliegen (können). Das Beispiel aus Raabes *Der Hungerpastor* mag dies verdeutlichen: „Auf dem ganzen Wege sprach oder brummte der [Leutnant] vielmehr mit sich selbst; […] Wie er kurz angebunden war, war durchaus nicht zum Entzücken.“ Hier lassen sich die Prädikationen zu „Leutnant“ „sprach oder brummte vielmehr mit sich selbst“ und „kurz angebunden“ semantisch gleichsetzen, wodurch eindeutig belegbar ist, dass hier die Bedeutung ‚wortkarg’ gemeint ist.
Ein auf der „Bedeutungserschließung aus den Prädikationen des Textes“ aufbauendes Verfahren ist die „Bedeutungserschließung aus textinternen definitionsartigen Erläuterungen“. Unter „definitionsartiger Erläuterung“ versteht Reichmann (1983, S. 120f.) Prädikationen, die einen besonderen Explizitheitsgrad annehmen, dass sie das Bezugswort quasi definieren. Dieses Verfahren spielt aus den oben genannten Gründen, dass nämlich nur wenigen Phrasemen überhaupt Prädikationen zuzuordnen sind, in der Phraseologie keine Rolle und lässt sich auch kaum entsprechend modifizieren.

5.3.4 Bedeutungserschließung aus satzgliedinternen Erläuterungen

Die Bedeutungserschließung aus satzgliedinternen Erläuterungen basiert auf einer Hilfestellung des Quellentextautors, der ein Fremdwort oder eine regionale Variante

satzgliedintern zum besseren Verständnis erläutert (Reichmann 1983, S. 122), aber nicht derart, dass er eine Definition dafür liefert. Die Erläuterung hat vielmehr die Form eines Hinweises auf das korrekte Textverständnis und berührt die Phraseologie daher in zwei Punkten. Einerseits erfüllen Paarformeln mit zwei nahezu synonymen Komponenten häufig genau den gleichen Zweck, die überregionale Verständigung zu gewährleisen (vgl. das Beispiel „hoch und heilig“ in Kapitel 3.2.1.3). Zum anderen finden sich auch im Kontext von Phrasemen solche erläuternden Beifügungen: „Wenn mancher so kurz angebunden, und gleich Feuer im Dach ist.“[423]Dieser Beleg aus dem Jahr 1686 nennt zwei Phraseme „kurz angebunden“ und „Feuer im Dach“ welchen bei einer Gleichsetzung beiden die Bedeutung ‚leicht zornig werden’ zugeschrieben werden kann. Damit läge ein Beleg aus dem 17. Jahrhundert für Adelungs Bedeutungsangabe vor, wobei in diesem Kontext „kurz angebunden“ genauso gut mit ‚angriffslustig’ paraphrasiert werden könnte, womit die satzgliedinterne Erläuterung weniger deutlich ausfallen würde. Klar ist aber, dass hier kaum ‚wenig Worte machen’ gemeint ist. Eine absolut eindeutige schon fast definitorische Erläuterung finden wir im selben Text an späterer Stelle:

> Aber so man es recht erwäget, wird man handgreiflich finden, daß durch das Feuer des Zorns weit größeres Uebel sey verursachet worden [als durch reales Feuer], zumalen der Zorn nichts anderes ist, als eine Entzündung des Geblüts bei dem Herzen; dahero kommt das Sprichwort, so jemand ganz erzürnet: es sey schon Feuer im Dach.[424]

Solche fruchtbaren intratextuellen Beziehungen, die nicht explizit aufeinander Bezug nehmen, lassen sich systematisch nur mithilfe korpusanalytischer Methoden aufdecken. Es sei daher an dieser Stelle noch der Hinweis angebracht, dass die phraseographische Analyse gerade bei mehreren Belegen innerhalb eines Textes oder von einem Autor auch vergleichender Art sein kann und sollte.

5.3.5 Bedeutungserschließung von Metaphern durch Ansatz eines tertium comparationis

Bezeichnenderweise wählt Reichmann (1983, S. 125) für die Explikation der Bedeutungserschließung von Metaphern durch Ansatz eines tertium comparationis ein Phrasem („den unmut abholen“). Da die Metaphorisierung als zentraler Aspekt bei der Herausbildung einer Idiomatik (Burger 2007, S. 102f.) gilt, sind zahlreiche Phraseme tatsächlich primäre oder sogar sekundäre – also durch eine doppelte Metaphorisierung entstandene – Metaphern. Zur Rekonstruktion des tertium comparationis ist ein breites kulturhistorisches Wissen über Bildspenderbereiche und Metaphorisierungsprozesse im Allgemeinen notwendig, und dennoch wird es schwierig – verifizierbare Entscheidungen zu treffen.

---

423 Sancta Clara, Abraham a (1686): *Judas der Erzschelm*, aus: *DigiBib 125*, S. 2.165.
424 Sancta Clara, Abraham a (1686): *Judas der Erzschelm*, aus: *DigiBib 125*, S. 2.245.

> Es besteht nämlich keine Sicherheit darüber, ob das in der originalen Kommunikationsrelation jeweils validierte tertium, falls es überhaupt […] für beide Kommunikationspartner gilt, inhaltlich mit demjenigen identisch ist, das der heutige Rezipient als Verständnisbrücke ansetzt. (Reichmann 1983, S. 125)

Man bewegt sich hier also, sofern keine weiteren Anhaltspunkte vorhanden sind, schnell im sowieso problematischen und oft spekulativen Bereich von Motivation und Remotivierung (siehe Kapitel 3.2.3.1). Daher kann dieses Verfahren bestenfalls als unterstützend zu anderen Verfahren empfohlen werden, wenngleich es bei ausreichender Kontextinformation durchaus anwendbar ist. Im Falle von „kurz angebunden“ in der *Faust*-Stelle wäre das Ansetzen eines tertium comparationis reine Spekulation, da der Kontext keinerlei Anhaltspunkte gibt, außer man bezöge die ebenfalls metaphorisch-doppeldeutige Verwendung des Wortes „Entzücken“ mit ein (vgl. Fußnote 347). Der in *Wander-DSL* (s. v. „anbinden“) aufgeführte phraseologische Vergleich „Er ist angebunden, wie Gretchen im Faust“ enthält beispielsweise einen solchen Hinweis auf den Bildursprung – in diesem Fall den *Faust*-Text –, mithilfe dessen sich die sekundäre Metaphorisierung (‚wortkarg‘) des Phrasems entschlüsseln ließe. Andere Wörterbuchartikel wie jene in *Adelung*, *Campe* und *Röhrich-LdspR*, in welchen die Metapher mit angebundenen Gegenständen, Hunden oder Pferden aufgelöst wird, bezeugen wiederum die Gefahr einer zu spekulativen phraseographischen Analyse.

Als weitere mögliche an der Idiomatisierung beteiligte Prozesse nennt (Burger 2007, S. 86) die Metonymie[425] und die Synekdoche. Damit fällt Reichmanns (1983, S. 128f.) „Bedeutungserschließung durch Sachwissen bei der Metonymie und Synekdoche“ ebenfalls in diese Kategorie, wenn auch der Erschließungsprozess aufgrund der Kontiguitätsbeziehung von freiem und übertragenem Gebrauch weniger spekulativ ausfallen mag als bei der Ansetzung eines tertium comparationis[426]. Das, was Reichmann als „Sachwissen“ bezeichnet, wäre in Bezug auf die Phraseologie zu erweitern um das kulturhistorische Wissen, welches beispielsweise die Kenntnis klassischer phraseologischer Bildspenderbereiche umfasst und dadurch häufig eine relativ sichere Interpretation von Metaphern, Metonymien und Synekdochen erlaubt. Man bewegt sich damit im Bereich der historiolinguistischen Kompetenz, welche überhaupt nur Spezialisten zuzusprechen wäre. Die historisch-phraseologische Interpretation hängt damit sehr stark vom einzelnen Forscher ab. Eine nicht ausschließlich an die Autorenkompetenz gebundene Erklärung des Übertragungsprozesses kann die Betrachtung der an der rhetorischen Figur beteiligten Komponenten in anderen (bekannten) phraseologischen Kontexten liefern.

> Bei der Metonymie rechnet man mit einem runden Dutzend sprachgeschichtlich relativ konstanter Muster realer, nicht vom

425 „Zur Phraseologisierung mittels metonymischer Prozesse“ vgl. Hartmann (1999).

426 Reichmann (1983, S. 128f.) charakterisiert den einfacheren Übertragungsprozess dadurch, dass bei der Metapher „drei Größen im Spiel“ seien, während die Erschließung der „beiden anderen Tropen […] auf zwei Einheiten beschränkt bleibe.

> Kommunizierenden gesetzter, sondern zwischen den Denotaten von Ausdrücken bestehender Beziehungen. (Reichmann 1983, S. 128)

Solche Muster repräsentativ zu identifizieren und in die Analyse unbekannter Phraseme zu integrieren, sollte ein längerfristiger methodischer Aspekt der historischen Phraseologie sein. In diesem Sinne stellt *OLdPhras* schon bei der Erschließung unbekannter Bedeutungen und Motivierungen ein unterstützendes Forschungsinstrument dar, mit welchem das Wissen über das Vorkommen einer Komponente in anderen Phrasemen in den redaktionellen Prozess direkt eingebunden werden kann und dadurch systematisch auf solche Muster referiert wird.

5.3.6 Bedeutungserschließung durch etymologische Zuordnung

Abschließend sei noch auf den gerade in der Lexikologie wohl häufigsten Prozess der Bedeutungserschließung verwiesen, die Zuordnung eines unbekannten Lexems oder Morphems zu seiner Wortfamilie (Reichmann 1983, S. 123). Reichmann selbst mahnt die „Wahrung höchster Vorsicht und […] Beachtung einiger Voraussetzungen, darunter der Polysemie des Morphems“ an, was bezüglich der Phraseologie nur unterstrichen werden kann. Überträgt man dieses Verfahren der „etymologischen Zuordnung“ auf die Phraseologie, dann fällt es mehr oder weniger mit den Verfahren des letzten Kapitels zusammen, da das Erschließen der phraseologischen Etymologie gleichzeitig bedeutet, den primären Phraseologisierungsprozess zu motivieren. Welche Gefahren damit verbunden sind, ist an einigen Stellen dieser Arbeit nachzulesen, vor allem aber in den Kapiteln 3.2.3.1 und 4.3. Dennoch ist das Etymologisieren sowohl bei Lexemen als auch bei Phrasemen häufig der erste Ansatzpunkt beim Versuch eine unbekannte Bedeutung zu erschließen, tauglich und aus einer wissenschaftlichen Perspektive verlässlich erscheint er mit aber nur unter bedingten Voraussetzungen in der Lexikologie.
Mit der Systematik Reichmanns stehen einige Strategien zur Verfügung, welche das Erschließen phraseologischer Bedeutungen aus dem textuellen Kontext ermöglichen und damit ebenso wie die korpusanalytische Herangehensweise an Nachschlagewerke das Handwerkszeug der diachronen Phraseographie ausmachen. Entscheidend in der Anwendung sind allerdings die systematische Kombination dieser Werkzeuge auf der einen Seite und der sinnvolle Einsatz des Computers zur Unterstützung des Phraseographen auf der anderen Seite, damit ein möglichst ökonomischer Redaktionsprozess gewährleistet ist.

6 Phraseographische Struktur – Das dynamische Konzept von *OLdPhras*

In den vorangegangenen Kapiteln habe ich argumentiert, dass eine dem Gegenstand gerecht werdende phraseographische Darstellung aufgrund der zahlreich involvierten Wandelprozesse von diachroner Art sein sollte. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Dokumentation des auf mehreren interferierenden Ebenen ablaufenden phraseologischen Wandelprozesses nicht mit einem zweidimensionalen Medium wie dem Wörterbuch möglich ist. Daraus ergeben sich vier zentrale Ansprüche und Ziele an die Konzeption von *OLdPhras*, welche im Folgenden noch einmal kurz reflektiert werden sollen, um schließlich als definierter Bestandteil in die strukturelle Skizze des Online-Nachschlagewerks einfließen zu können.

6.1 Ansprüche und Ziele des Konzepts von *OLdPhras*

Die folgenden vier Ansprüche bieten die grundlegenden Leitlinien bei der Konzeption der phraseographischen Struktur:

1) *OLdPhras* soll den phraseologischen Wandel dynamisch abbilden können

   Wörterbuchartikel sind statisch. Sie werden einmal verfasst und dann in dieser Form gedruckt oder abgespeichert, Änderungen sind – wenn überhaupt – nur durch Neuauflagen möglich. Jede darin enthaltene Verknüpfung, Angabe und jeder Kommentar gilt damit genau für den beschriebenen Zustand und die zugrunde gelegte Zeitspanne. Ändert sich ein Parameter der Fragestellung des Benutzers (bspw. die Zeitspanne), bleibt der Wörterbuchartikel weiterhin in seiner statischen Version bestehen und wird möglicherweise unzutreffend. Ein anderes Wörterbuch – sofern vorhanden – muss zu Rate gezogen werden. Der Anspruch eines diachronen phraseographischen Nachschlagewerks muss es daher sein, zu jeder zeitlich beliebig strukturierten Anfrage die adäquaten geschichtsbezogenen Antworten zu liefern. Das heißt, wenn sich die Parameter der Suchanfrage verändern, verändert sich auch das ausgegebene Ergebnis. Ein solches Ziel lässt sich nur mit einem dynamischen System verwirklichen, welches nicht vorgefertigte Antworten ausgibt (wie ein Wörterbuch), sondern die Antwort erst aufgrund der Parameter der Anfrage aus den vorstrukturierten Daten generiert. In Kapitel 6.2.3.3 ist beschrieben, wie das funktioniert.

2) Die Einträge in *OLdPhras* sollen problemlos erweitert, ergänzt und korrigiert werden können

   Als zentrales Problem der historischen Phraseologieforschung gilt weiterhin die teilweise sehr spärliche Datenlage, welche sich aber durch das Erstellen neuer Korpora (bspw. des *Deutschen Textarchivs*) beständig verbessert. Somit

ist davon auszugehen, dass historisch-phraseologische Lexikoninformationen von Fall zu Fall ergänzt (und sei es nur um neue Belege) oder sogar korrigiert werden müssen. Zudem sollte die Ergebnisdarstellung bei entsprechendem Bedarf mit zusätzlichen Angaben erweitert werden können. Auch diese drei Forderungen sprechen daher gegen statisch verfasste Artikel und für eine dynamische Struktur.

3) Der Arbeitsprozess muss äußerst ökonomisch und strukturiert sein

   Als größtes Hindernis für ein neues phraseologisches Nachschlagewerk sehen Pilz (2002) und viele andere den enormen mit der Erstellung verbundenen zeitlichen Aufwand. Auf den zurückliegenden Seiten hat sich zudem mehrfach gezeigt, dass dieser Aufwand unter diachroner Perspektive besonders durch die Rezeption der Vorgängerwerke enorm anwächst, wenn nicht ökonomischere, dem klassischen Artikelredaktionsprozess in der Bearbeitungsgeschwindigkeit klar überlegene Verfahren angewendet werden. Hier ist einerseits die Belegrecherche in Korpora und Wörterbüchern betroffen (vgl. hierzu die Kapitel 2.4.2 und 2.4.4), und andererseits muss der eigentliche phraseographische Arbeitsprozess durch größtmögliche Unterstützung des Computers bei allen automatisierbaren Prozessen strukturiert werden. Der phraseographische Rechercheprozess wird aufgrund der äußeren Umstände desto effektiver je systematischer und losgelöst vom einzelnen Phrasem die zentralen Quellen ausgewertet werden.

4) *OLdPhras* soll nicht nur Ergebnis- sondern auch Forschungsdatenbank sein

   Ein Wörterbuch ist ein klassisches Ergebnisdokument. Eine Datenbank hingegen bietet bei entsprechender Anlage die Möglichkeit, auch für Forschungsfragen eingesetzt zu werden, und dieses ist ein explizites Ziel bei der Konzeption der *OLdPhras*-Datenbankstruktur[427]. Forschungsfragen können dabei in der Verallgemeinerung der Beschreibung phraseologischer Prozesse, in der Ermittlung phraseologischer Muster aber auch im kulturhistorisch-vergleichenden Bereich liegen. Ein weiterer sowohl phraseographischer als auch metaphraseographischer Forschungsaspekt kommt hinzu durch den Einbezug von Nutzerdaten impliziter (bspw. durch die Dokumentation des Such- und Nutzungsverhaltens) als auch expliziter Art (bspw. durch das Beitragen regionaler Varianten oder durch die Bewertung von Belegen; vgl. Kap. 7.2).

Das Ziel einer nicht statischen lexikographischen Ressource hat sich auch das Projekt *Kollokationen im Wörterbuch* gesetzt: „The Berlin project did not merely aim to bild a static lexical resource based on corpus examples, but to combine lexicographic entries with the corresponding corpus data into a resource that allows flexible access from the linguistic descriptions to the corpus examples and vice versa." (Fellbaum

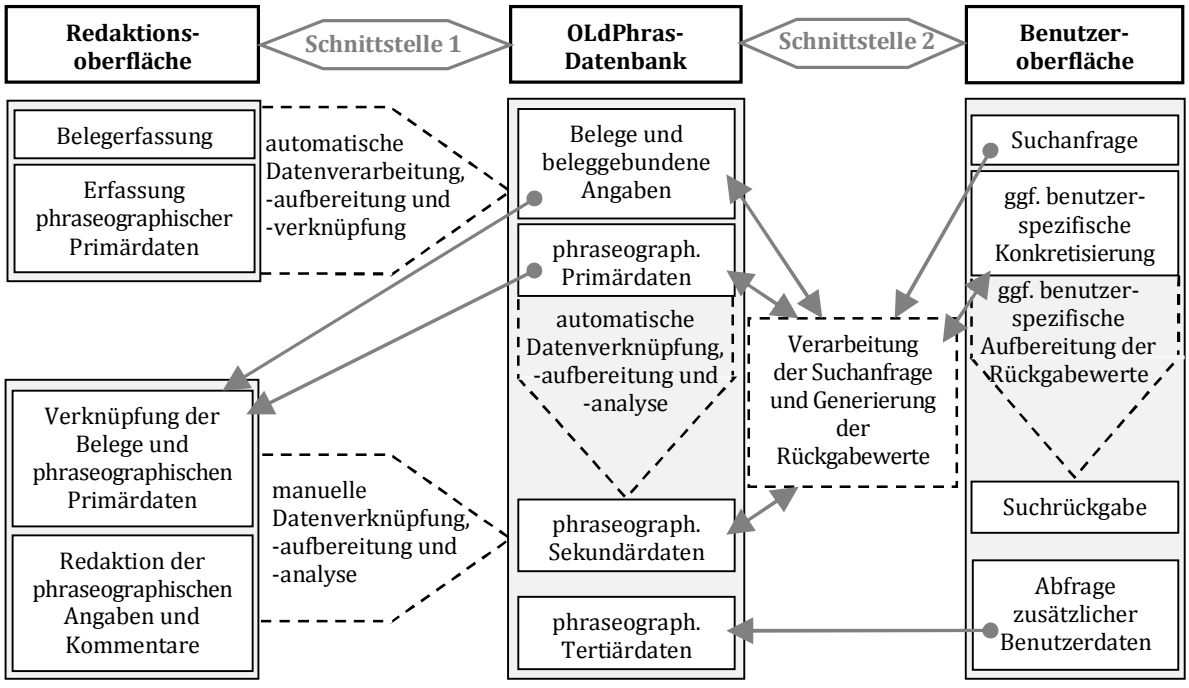
[427] Von „Datenbank" spreche ich vor allem deshalb, weil sich mit der Vorstellung einer strukturierten Datenbank im Hintergrund vieles leichter darstellen und erklären lässt. Wie die technische Lösung dann aus informationstechnischer Seite im Detail aussieht – und ob das wirklich eine Datenbank im engeren Sinne ist – soll nicht Aufgabe dieser Arbeit sein.

2007b, S. 7) Dieser Ansatz zieht seinen Gewinn vorrangig aus der Verknüpfung der lexikographischen Angaben mit den Korpusdaten, ein Aspekt der mit wachsenden Korpusgrößen auch im historischen Bereich zu beachten ist[428]. Gerade hinsichtlich der Gewichtung der Belege oder der systematischen Integration des gesamten Arbeitsprozesses orientiert sich *OLdPhras* an den Strukturen des Projekts *Kollokationen im Wörterbuch*, allerdings bestehen auch Unterschiede, besonders hinsichtlich der oben genannten Punkte 1) und 2).

6.2 Die Gesamtstruktur von *OLdPhras*

6.2.1 Drei Komponenten von OLdPhras – Redaktionsoberfläche, Datenbank und Benutzeroberfläche

Das Zentrum von *OLdPhras* bildet die *OLdPhras-Datenbank*, in welche mittels einer *Schnittstelle 1* über die *Redaktionsoberfläche* die phraseographischen Daten eingepflegt und aufbereitet werden. Über eine zweite Schnittstelle formuliert der Benutzer[429] mittels der *Benutzeroberfläche* eine (einfache oder komplexe)



Grafik 7: Darstellung der drei Komponenten von *OLdPhras* und ihrer Verknüpfung

[428] Den größten Vorteil sehe ich bei dieser Verknüpfung darin, dass dem Nutzer die Interpretation der Belegbedeutung abgenommen wird und er eine eindeutige Zuordnung von Belegstelle und Bedeutung präsentiert bekommt.

[429] Da die *OLdPhras-Datenbank* nicht nur phraseographische Ergebnisse präsentiert, sondern auch den Redaktionsprozess unterstützt, kann der Phraseograph auch gleichzeitig Nutzer sein, beispielsweise wenn er sich zur Formulierung eines Kommentars zum Bedeutungswandel einen diachronen Überblick über die Variation der Bedeutungen verschafft.

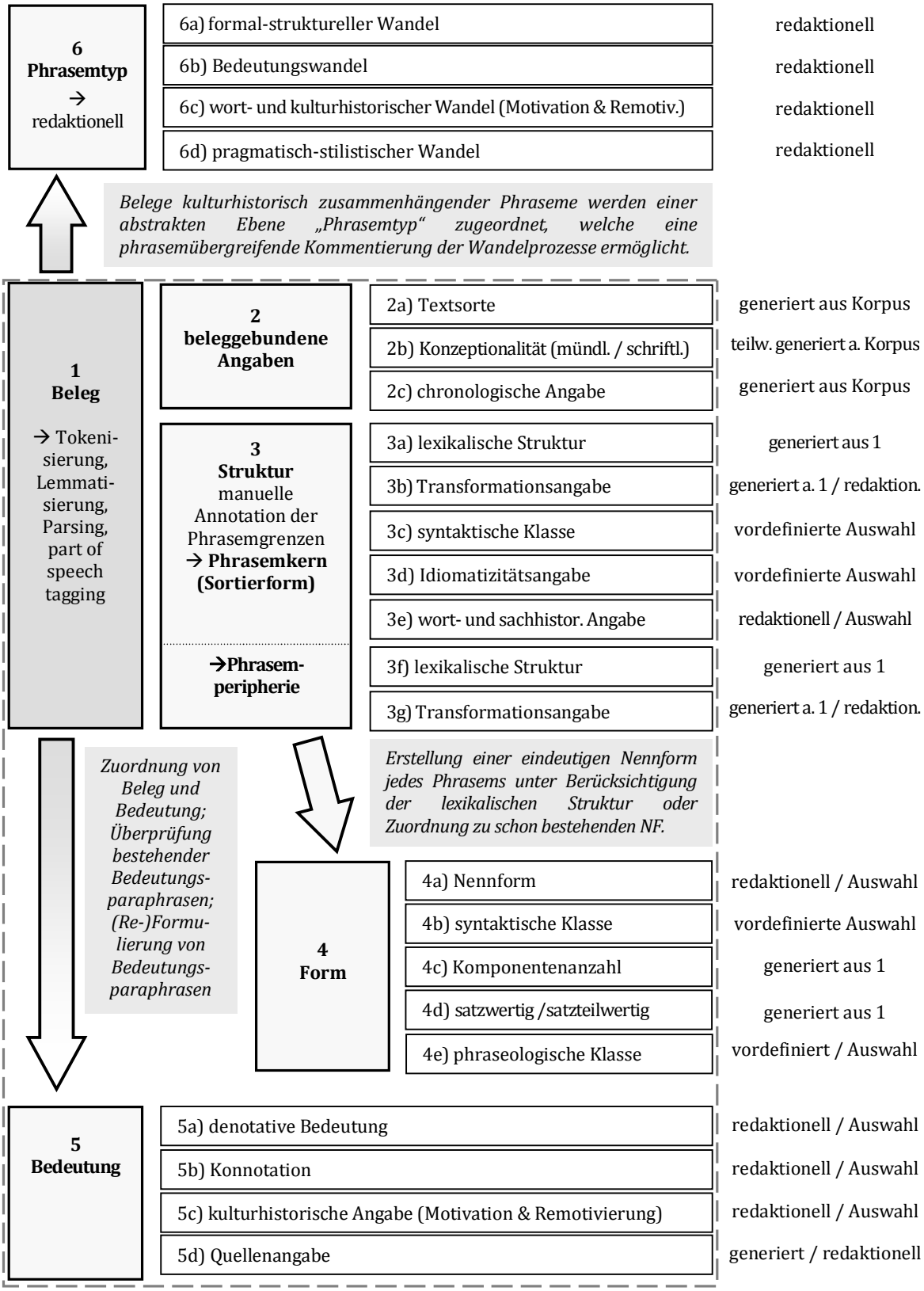
Suchanfrage. Für diese werden per Datenabfrage der *OLdPhras-Datenbank* die für eine Antwort notwendigen Daten ermittelt und wiederum über die *Schnittstelle 2* an die *Benutzeroberfläche* zurückgegeben, wo sie entsprechend aufbereitet dargestellt werden. In *Grafik 7* sind nicht nur die drei relevanten Komponenten von *OLdPhras* dargestellt, sondern es lässt sich daran auch der phraseographische Arbeitsprozess nachvollziehen. In einem ersten Schritt werden Rohdaten erfasst, soweit möglich automatisiert aufbereitet und in der *OLdPhras-Datenbank* strukturiert abgespeichert. Zu den Rohdaten gehören die korpusexzerpierten Belege, welche per Extraktion automatisch mit den notwendigen beleggebundenen Angaben (Textsorte/Konzeptionalität, Belegstellenangabe, Belegquellenangabe) versehen werden. Weitere Rohdaten, zur (Unter-)stützung der phraseographischen Analyse, stammen aus den systematisch ausgewerteten lexikographischen und phraseographischen Vorgängerwerken und werden ebenfalls mit Belegstellenangaben versehen als *phraseographische Primärdaten* in der Datenbank abgespeichert. Je systematischer diese Verfahren ausgeführt werden, desto ökonomischer gestaltet sich der gesamte Erarbeitungsprozess des Lexikons, da die Daten aus den Nachschlagewerken ungeachtet ihrer Phrasemzugehörigkeit einfach seitenweise (bei gedruckten Werken) oder als korpusanalytische Exzerpte (bei digitalisierten Werken) analysiert werden können. Der gesamte Nachschlageaufwand (Stichwortsuche, das entsprechende Phrasem unter anderen im Artikel suchen etc.), der das Recherchieren phraseographischer Primärdaten zeitlich strapaziert, entfällt damit erst einmal und kommt nur dann zum Tragen, wenn die systematisch exzerpierten Primärdaten nicht ausreichend sind. Im zweiten, zeitlich und personell vom ersten losgelösten Bearbeitungsschritt werden die Belege mit den phraseographischen Primärdaten verknüpft und die phraseographischen Angaben und Kommentare werden redaktionell erarbeitet. Für die eigentliche Bearbeitung der Phraseme liegen damit die umfangreichen und vorstrukturierten phraseographischen Primärdaten sowie zahlreich exzerpierte Belegtexte vor, welche ein zügiges Vorgehen ermöglichen. Die redaktionell aufbereiteten Daten werden als *phraseographische Sekundärdaten* in der *OLdPhras-Datenbank* abgespeichert.

In der zweiten Schnittstelle, welche vordergründig dem Benutzer den Zugriff auf die *OLdPhras-Datenbank* gewährleistet, liegt der dynamische Ansatz begründet, den ich mit *OLdPhras* verfolge. Die *OLdPhras-Datenbank* liefert dem Benutzer keine vorgefertigten Artikel, zu welchen er mittels der Benutzeroberfläche navigiert wird, sondern es stehen lediglich systematisch vorstrukturierte Daten (Belege, Bedeutungsparaphrasen, Nennformen, etc.) zur Verfügung, welche mittels der *Schnittstelle 2* entsprechend der Suchanfrage zu einer Suchrückgabe zusammengestellt werden. Bevor das nächste Kapitel zur Struktur der *OLdPhras-Datenbank* stark ins Detail geht, will ich noch einmal herausstellen, worin die Vorteile der dynamischen Datenzusammenstellung liegen. Zum einen ist nur so zu gewährleisten, dass ein im Rahmen der vorhandenen Quelleninformationen möglichst genaues Abbild eines phraseologischen Zustandes zu jedem vom Lexikon umfassten historischen Zeitpunkt gegeben werden kann. Eine Anfrage zum Jahr 1800 wird auf der Basis anderer phraseographischer Sekundärdaten beantwortet wie eine Anfrage zum Jahr 1850. Wollte man die Artikel schon vorfertigen, hieße das unzählige

Artikel zu verfassen, die dann situationsadäquat abgerufen werden könnten. Sollten sich im Laufe der Zeit neue Fragemuster ergeben, dann muss kein Artikel neu bearbeitet werden, sondern es muss lediglich ein neues Abfrageszenario programmiert werden. Gleiches gilt für Korrekturen und Ergänzungen: Sobald sie in die *OLdPhras-Datenbank* eingepflegt wurden, werden sie auch bei den Abfragen berücksichtigt. Neben den dynamischen Abfragemöglichkeiten liegt ein zweiter Vorteil aber in der Bearbeitungszeit. Es werden – das zeigt das nächste Kapitel deutlicher – lediglich die Belege samt einiger phraseographisch assoziierter Sekundärdaten bearbeitet – es müssen aber keine klassischen und in sich konsistenten Wörterbuchartikel verfasst (und redigiert) werden.
Eine Ausnahme wird es geben, die dem dynamischen Ansatz vordergründig widerspricht. Zu einer übergeordneten Kategorie – ich nenne sie „Phrasemtyp“ –, in welcher mehrere Phraseme (Varianten und Synonymen) mit kulturhistorischen Gemeinsamkeiten (gleicher Ursprung, gleiche Denotation oder Form, etc.) gebündelt werden, gibt es statisch verfasste Kommentare, die nicht entsprechend der Suchanfrage generiert werden. Wenig statisch ist allerdings der Inhalt dieser Kommentare, welche als *Kommentare zum phraseologischen Wandel* die Wandelprozesse auf den verschiedenen Ebenen (vgl. *Grafik 5* in Kap. 3.2.4) überblickend beschreiben. Sie stellen damit eine Gesamtbetrachtung eines Phrasems und seiner Varianten und Synonyme unter diachroner Perspektive dar.

6.2.2 Die OLdPhras-Datenbank – Bestandteile und Funktionen

Die in mehrerlei Hinsicht hervorgehobene zentrale Rolle des Belegs prägt auch die Struktur der *OLdPhras-Datenbank*. Der Beleg bringt neben den phraseographischen Aspekten, dass er Repräsentant einer Bedeutung, einer Nennform und anderem ist, auch eine computerlinguistisch nutzbare Eigenschaft mit sich: Er repräsentiert jeden datenbankrelevanten Parameter in genau einer spezifischen Form und taugt daher als eindeutige Identifizierung aller mit ihm verknüpften phraseographischen Daten. Jede in der Datenbank abgespeicherte Information muss daher mit mindestens einem Beleg verknüpft sein, damit sie technisch auffindbar ist. Die zweite Voraussetzung für dynamische Abfragen ist eine feingliedrige Strukturierung der Daten, sodass jedes Synonym, jede den Phrasemkern betreffende lexikalische Variation, jede topologische sowie jede morphosyntaktische Variante gesondert erfasst wird. Die zweite diachron-phraseologische Grundbedingung, welche sich in der *OLdPhras*-Datenbankstruktur widerspiegelt, ist die in Kapitel 3.2.1.2 dargelegte, definitorisch-strukturelle Aufteilung von Phrasemkern und Phrasemperipherie. Als Konsequenz daraus ist die Nennform eines Phrasems nicht direkt, sondern nur mittelbar über den Phrasemkern dem Beleg zugeordnet, was anhand von *Grafik 8* deutlich wird.



Grafik 8: Reduzierte Darstellung der Datenbankstruktur von *OLdPhras* unter Berücksichtigung der phraseographischen Prozesse

Grafik 8 enthält alle zentrale Parameter, welche in der *OLdPhras-Datenbank* erfasst werden[430] und aus welchen die Ergebnisdarstellung in der Benutzeroberfläche generiert werden kann (vgl. Kap. 6.2.3.3). Dementsprechend ist mit der folgenden Beschreibung der *OLdPhras*-Datenbankstruktur auch das Ausmaß des phraseographischen Arbeitsprozesses abschätzbar und lässt sich anhand der rechten Spalte der Grafik nachvollziehen. Lediglich das, was als *redaktionell* gekennzeichnet ist, erfordert einen größeren Bearbeitungsaufwand, wobei die fakultativen Kommentare zum phraseologischen Wandel *6a – 6d* eine Sonderstellung einnehmen: Sie werden aus strukturellen Gründen erst nachrangig bearbeitet, damit der Redakteur sich dabei auf die Auswertung der unmittelbar und mittelbar aus den Belegen gewonnenen Erkenntnisse stützen kann. Die Beschreibung des phraseologischen Wandels ist damit auch eine generalisierende Zusammenfassung der einzelnen belegassoziierten Parameter unter diachronem Aspekt (vgl. dazu Kap. 6.2.2.5). Die Markierung *redaktionell / Auswahl* bedeutet, dass diese Angabe beim ersten Vorkommen einmal formuliert werden muss und bei weiteren Belegen lediglich aus einer Auswahlliste heraus zugeordnet wird. Das gewährleistet eine hohe Konsistenz der Einträge und vermeidet die aufwändige Synchronisation der Angaben bei Korrekturen. Gleiches gilt für die *vordefinierte Auswahl*, bei welcher die Auswahlmöglichkeiten von vorneherein festgelegt sind. *Generiert* bedeutet, dass bei dieser Angabe kein redaktioneller Aufwand entsteht, sondern die Einträge auf Basis festgelegter Prozessmuster berechnet werden. Mikrostrukturelle Artikelpositionen, die in den vorigen Kapiteln beschrieben wurden, in der Datenbankstruktur aber fehlen, (bspw. die pragmatisch-stilistische Angabe oder die Angabe von Restriktionen), werden nicht statisch abgespeichert sondern entsprechend der Datenbankabfrage dynamisch auf Basis der Belegparameter generiert (vgl. Kap. 6.2.3.3).
Am Beispiel „kurz angebunden“ erläutere ich im Folgenden die einzelnen Parameter der Datenstruktur der *OLdPhras-Datenbank*.

6.2.2.1 Der Beleg und die beleggebundenen Angaben

Belege können auf verschiedenen Wegen in die Datenbank gelangen. Das Standardverfahren ist die (teil-)automatische Extraktion der Belegtexte aus einem Korpus, wobei alle einem postulierten Phrasem vermutlich zugehörigen Varianten und Synonyme einem entsprechenden *Phrasemtyp* zugeordnet werden, dessen primäre Funktion genau diese ist, nämlich phraseologische Varianten und Synonyme eines Phrasems zu bündeln (vgl. Kap. 6.2.2.5). Der Belegtextschnitt ist dabei relativ

[430] Es gibt zahlreiche weitere Daten, die prinzipiell erfasst und auch in die Ergebnisdarstellung einbezogen werden können, welche ich aber, um noch eine relative Übersicht zu wahren, weggelassen habe. Strukturell wird mit ihnen nicht anders verfahren, wie mit den hier dargestellten Parametern. Welche weiteren Möglichkeiten bestehen, ist in Kapitel 7.2 als Ausblick formuliert.

großzügig zu wählen, sollte aber nicht wahllos sein. Zusammen mit dem Belegtext werden die *beleggebundenen Angaben* (*Parameter 2a–c*) abgespeichert. Für die weiter unten zitierten Belege zu „kurz angebunden" sind beispielsweise die Textsorten „Drama" (Bsp. 1) und „Roman" (Bsp. 2 und 3) relevant. Die Konzeptionalität ist im ersten Beispiel „konzeptionell mündlich", was aufgrund der Textsorte automatisch bestimmt werden kann und in Beispiel 2 und 3 „konzeptionell schriftlich". Dieser Erfassungsvorgang kann je nach Belegquelle manuell (bspw. bei Belegen aus nicht digitalisierten Texten) sowie vollständig automatisiert ablaufen, wenn das Korpus entsprechend vorbereitet ist und die Texte schon mit den notwendigen Angaben annotiert sind. Neben den manuell erfassten Belegtexten aus nicht digitalisierten Texten – das dürfte lediglich zufällig aufgefundene Belege im kleineren Rahmen betreffen – stellen die exzerpierten Nachschlagewerke die zweite Quelle für Belegtexte dar, wobei hier mit starken qualitativen Einschränkungen der Belege zu rechnen ist (vgl. Kap. 2.4.4). Um die aus Wörterbüchern übernommenen Belege nicht eigens im Original nachschlagen zu müssen, werden in diesen Fällen sowohl ein Verweis auf die *Belegquelle* als auch die im Wörterbuch genannte *Belegstelle* (= Originaltext) erfasst. Wörterbuchbelege fließen allerdings aufgrund einiger Unwägbarkeiten durch das mehrfache Zitieren nur indirekt und nur bei schlechter Beleglage mit in die phraseographische Beschreibung ein. In zwei Punkten sind sie jedoch relevant: Sie erlauben eine Einschätzung, ab welchem Zeitpunkt ein Phrasem als lexikographisch kodifiziert gelten kann[431], und sie helfen dem Phraseographen beim Erstellen und der Zuordnung der Bedeutungsparaphrase.

Die in der Datenbank erfassten Belegtexte werden nach den gängigen Standards (bspw. TEI) tokenisiert, lemmatisiert, geparsed und part-of-speech-getagged, sodass später nicht nur der Beleg sondern auch der Belegkontext eingehender analysiert werden kann, sofern es sich als wissenschaftlich interessant erweisen könnte (vgl. bspw. die in Fußnote 421 geschilderte Option, aus dem Kontext auf die Bedeutung zu schließen).

Nachdem die Datenerfassung abgeschlossen ist, lassen sich alle Belegtexte eines Phrasemtyps nach strukturellen Mustern analysieren (ähnlich einer Kookkurrenzanalyse) und systematisch anordnen, was – mit kleinen Abweichungen – der Anordnung nach lexikalischen Varianten beziehungsweise Synonymen entspricht. Werden die Belege nach den am häufigsten kookkurrierenden Komponenten sortiert, dann lassen sich leicht die Phrasemkerne der zum ausgewählten Phrasemtyp gehörenden Varianten ermitteln. Der nächste Schritt besteht nun in der Annotation der Belege innerhalb der Belegtexte, wobei jeweils die äußeren (= Beleg) und inneren Grenzen (= Phrasemkern) des Phrasems ausgezeichnet werden. An zwei beispielhaften Belegen zu „kurz angebunden" sieht das dann so aus:

1) FAUST. MARGARETE vorübergehend. / FAUST. Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, / Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?/ MARGARETE.

[431] Diese Beobachtung ist dahingehend interessant, dass daran überprüft werden kann, inwieweit die Belege aus den Korpora der lexikgraphischen Kodifizierung zeitlich wirklich vorgängig sind. Umgekehrt lässt sich bei ausreichender Datenlage dann etwa abschätzen, wie lange es von einer signifikanten Verbreitung eines Phrasems in den Korpustexten bis zur lexikographischen Erfassung dauert.

> Bin weder Fräulein, weder schön, / Kann ungeleitet nach Hause gehn. / (Sie macht sich los und ab.) / FAUST. Beim Himmel, dieses Kind ist schön! / So etwas hab ich nie gesehn. / Sie ist so sitt- und tugendreich, / Und etwas schnippisch doch zugleich. / […] Wie sie **<äußere = innere Grenze>** ***kurz angebunden*** **</innere Grenze>** *war* **</äußere Grenze>**, / Das ist nun zum Entzücken gar!

Bei diesem Beleg fallen die linke äußere und die linke innere Grenze zusammen, die beiden jeweils rechten Grenzen unterscheiden sich – nicht so im nächsten Beleg:

2) Eben begann der Redselige, was er gesehen hatte, feurig zu schildern, als Pietro Venesco vorüberkam und die freundlichen Grüße, die ihm zugerufen wurden, in seiner trockenen, **<äußere Grenze = innere Grenze>** ***kurz angebundenen*** **</innere Grenze = äußere Grenze>** Art erwiderte.[432]

Aus den korpuslinguistisch aufbereiteten Belegtexten lassen sich nun Angaben zur Struktur der Belege ableiten.

6.2.2.2 Angaben zur Struktur des Belegs

Auf Basis der Annotation der inneren und äußeren Grenze des Belegs lassen sich der Phrasemkern (= innere Grenze) und die Phrasemperipherie (= äußere Grenze abzüglich der Komponenten des Phrasemkerns) identifizieren und zusammen mit den part-of-speech-tags und der Lemmatisierung auch genauer beschreiben: Als lexikalische Komponenten des Phrasemkerns (*Parameter 3a*) werden bei beiden Beispielen „kurz“ + „anbinden“ und für die Peripherie (*Parameter 3f*) „sein“ im ersten Belegbeispiel identifiziert.
Die Angabe der Transformationen (*Parameter 3b* und *3g*) kann aufgrund der mit syntaktischen Informationen (parsing) versehenen Belegtexte ebenfalls weitestgehend automatisiert erfolgen, und führt zu folgendem Ergebnis: „kurz“ = Positiv; „anbinden“ = Partizip II; „sein“ = 3. Pers. Sg. Präs., aktiv, affirmativ. Die beiden letzten Angaben müssen per dichotomisch aufgebautem Auswahlmenü (vgl. Kap. 3.2.1.8) manuell erstellt werden, ebenso müssen Fehler in der Annotation gegebenenfalls korrigiert werden. Ebenfalls manuell mittels eines vordefinierten Auswahlmenüs entscheidet der Phraseograph, welcher syntaktischen Klasse der Phrasemkern angehört (*Parameter 3c*) und ob er im konkret vorliegenden Kontext idiomatisch ist (*Parameter 3d*).

---

[432] Ebner-Eschenbach, Marie von (1903): *Agave*, aus: *DigiBib 125*, S. 109.850.

6.2.2.3 Angaben zur Form des Belegs

Auf Basis der Strukturangaben (*Parameter 3*) werden die Belege mit identischen Phrasemkernen zusammengefasst und – soweit möglich – nach strukturell ähnlichen Phrasemperipherien gefiltert und angeordnet. Diese Sortierung hilft dem Phraseographen, eine Nennform für den Beleg zu formulieren oder ihn einer schon bestehenden Nennform zuzuordnen[433]. Die Nennform wird spezifisch für jeden Beleg formuliert, sodass keinerlei Alternativangaben (bspw. „kurz angebunden sein/antworten") notwendig sind, sondern eindeutige Nennformen entstehen. Das ist notwendig, um bei der Datenbankrecherche Zugriff auf möglichst viele – auch seltene – Formen zu haben, wobei die Anzahl der in der Benutzeroberfläche ausgegeben Nennformen zur besseren Übersicht auf die gängigsten beschränkt werden kann. Die Nennform für Beispiel 1 wäre „**kurz angebunden** sein" (= verbales Phrasem) für Beispiel 2 „**kurz angebunden**" (= adjektivisches Phrasem). In Klammern habe ich schon angegeben, welchen Status der *Parameter 4b* jeweils bekäme, bei welchem der Phraseograph aus einer vordefinierten Auswahl die syntaktische Klasse des Phrasems bestimmt, sofern sie sich im Vergleich zu *Parameter 3c* verändert hat.[434] Im folgenden Beispiel 3 liegt ein adverbiales Phrasem vor, da die Bindung von „etw. sagen" an „kurz angebunden" nur sehr schwach zu sein scheint:

3) Der Sonnenwirt, der eine Weile etwas unschlüssig dreingeschaut hatte, fuhr auf. Vom Sterben hörte er gar nicht gern reden, eine Rüge war auch nicht nach seinem Geschmack, und der etwas herbe Ton des alten Mannes, den er zwar seit vielen Jahren kannte, reizte ihn so, daß es nur einer kleinen Nachhilfe von seiner Frau bedurfte, um ihn in Harnisch zu jagen. »Ich brauch das Geschwätz nicht«, sagte er **<äußere Grenze = innere Grenze>** ***kurz angebunden*** **</äußere Grenze = innere Grenze>**, »brauch mir in meinem Haus nichts befehlen zu lassen. Hier bin ich Herr.«[435]

Wiederum automatisch wird die Komponentenanzahl (*Parameter 4c*) des jeweils belegten Phrasems errechnet, wobei die Anzahl der Komponenten des Phrasemkerns und der Phrasemperipherie getrennt gespeichert werden: „2 + 1" in Beispiel 1 und „2 + 0" in den Beispielen 2 und 3. Die Information, ob eine Variante satzwertig oder satzteilwertig ist (*Parameter 4d*) lässt sich ebenfalls mittels der Annotation der

433 Aufbauend auf der Annotation ließen sich in einem weiteren Schritt halbautomatische Verfahren zur
Spezifizierung der Phrasemperipherie entwickeln, wobei mir eine Entscheidung darüber, ob das zu verwertbaren Informationen führt, erst auf Basis ausreichend vorhandener Belege sinnvoll erscheint.

434 Auch in diesem Bearbeitungsschritt ist eine Teilautomatisierung auf Basis der Annotation möglich: Sobald ein Verb als Komponente vorkommt, liegt beispielsweise ein verbales Phrasem vor.

435 Kurz, Herrmann (1855): *Der Sonnenwirt*, aus: *DigiBib 125*, S. 334.280.

Phrasemgrenzen automatisch auswerten, während die phraseologische Klasse[436] (*Parameter 4e*) anhand eines Auswahlmenüs bestimmt werden muss.
Über die lemmatisierten Komponenten wird jeder Beleg mit einer Art Wörterbuch im Hintergrund verknüpft, das heißt jede autosemantische Komponente des Phrasemkerns bekommt eine Bedeutung zugeordnet – und zwar jene freie Bedeutung, über welche die Bedeutung des Phrasems motiviert ist. Diese wort- beziehungsweise sachgeschichtliche Angabe (*Parameter 4d*) hat zweierlei Hintergründe: Einerseits dient sie der Vorbereitung für eine ausführlichere Beschreibung der (Re-)Motivierung(en) und zweitens ermöglicht sie detailliertere Suchanfragen, da die Suche auf eine bestimmte Bedeutung eines Lexems eingeschränkt werden kann (vgl. Kap. 3.2.3).

6.2.2.4 Angaben zur Bedeutung des Belegs

Neben der Form sind die Bedeutungen der zweite Bereich, in welchem eine hohe Varianz zu erwarten ist. In der *OLdPhras-Datenbank* sollte jedem Beleg – sofern es der Kontext eindeutig zulässt – eine denotative Bedeutung (*Parameter 5a*) zugeordnet werden, da nur auf diese Weise weiterreichende Auswertungen und die Darstellung des Bedeutungswandels möglich sind. Bei der Identifikation der Bedeutung und der Formulierung einer Bedeutungsparaphrase helfen maßgeblich die primären phraseographischen Daten aus den ausgewerteten Nachschlagewerken. Für eine chronologisch adäquate Bedeutungsparaphrase werden dem Bearbeiter die zeitlich zum Beleg in Verbindung stehenden Wörterbucheinträge vorrangig präsentiert. Entscheidend ist, dass die Kompatibilität der Bedeutungsparaphrase stets am Belegkontext rückgeprüft wird (vgl. Kap. 5.3) und bei Widersprüchen gegebenenfalls eine neue Bedeutungsparaphrase formuliert wird oder weitere Nachschlagewerke zu Rate gezogen werden. Ebenfalls aus den Nachschlagewerken zu entnehmen sind die Angaben zur (Re-)motivierung, welche den Bedeutungen untergeordnet werden[437]. Eine Bedeutung kann dementsprechend mehrere Motivierungen aufweisen, die – wo möglich – soweit strukturiert sein sollten, dass dem Benutzer die wahrscheinlichste vorrangig präsentiert wird (vgl. Kap. 3.2.3). In diesen überwiegend redaktionellen Teilen, in welche sehr viel lexikographisches und phraseographisches Vorwissen einfließt, ist es sowohl für den versierten Benutzer als auch für spätere Überarbeitungen der Daten sinnvoll und vor allem wissenschaftlich redlich, die

---

436 Für die Kategorisierung nach phraseologischen Klassen wurden in Kapitel 2.1.2 klare Kriterien gefordert, welche sich erst empirisch beweisen müssen. Relativ eindeutig – und teilweise sogar computergestützt – klassifizieren lassen sich strukturelle Muster wie Paar- oder Zwillingsformeln. Bei Geflügelten Worten und/oder Autorphrasemen ist meines Erachtens nicht immer eindeutig die Urheberschaft zu bestimmen und wenn man den bloßen Anstieg in der Gebrauchsfrequenz als Maßstab nimmt, müsste „kurz angebunden“ in seiner neuesten Bedeutung auch als Autorphrasem gewertet werden. Nichtsdestotrotz ist diese Stelle der Ort, wo solche Angaben gespeichert werden – ihre Praktikabilität in der Praxis muss sich allerdings erst erweisen.

437 Motivationsbeschreibungen können auch aus weiterer Sekundärliteratur oder später aus empirischen Daten der mit *OLdPhras* angestrebten Benutzerforschung stammen.

(erfolgreich) benutzten Quellen zu dokumentieren (*Parameter 5d*). Diese Dokumentation der Quellen ist der Bedeutungsparaphrase sowie der Motivationsbeschreibung zugeordnet, indem Fundort beziehungsweise Fundorte einer Information angegeben werden. Sollte eines der standardmäßig benutzten Nachschlagewerke dann nicht angegeben sein, bedeutet dies – unter Abzug der Unwägbarkeiten beim Suchen von Phrasemen in Wörterbüchern –, dass das nicht genannte Werk die entsprechende Bedeutung nicht verzeichnet. Auf diese Weise ist im Nachhinein nicht nur dokumentierbar, welches Phrasem zu welchem Zeitpunkt als kodifiziert gelten kann, sondern auch ab wann eine bestimmte Bedeutung oder Motivation in den Wörterbüchern auftaucht. Für das Phrasem „kurz angebunden" ergeben sich somit fünf Bedeutungen und für jede Bedeutung eine andere Motivation. Besonders an der Bedeutung ‚schnippisch', die sich unter den lexikographischen Standardwerken nur im *Goethe-Wb* findet, ist der Gewinn einer Quellendokumentation erkennbar, da sie die lexikographische Eintagsfliege sofort identifiziert.
In einem der Bedeutungsparaphrase untergeordneten Freitextfeld (*Parameter 5b*) kann der Lexikograph auffällige, belegspezifische Konnotationen und pragmatische Besonderheiten eintragen. Diese Einträge werden zur entsprechenden Bedeutungsparaphrase abgespeichert und dem Phraseographen immer angezeigt, wenn die betroffene Bedeutung einem weiteren Beleg zugeordnet wird. Der Phraseograph entscheidet dann, ob die Konnotation auf den neuen Beleg auch zutrifft – dann markiert er das mit einem Häkchen –, ob eine andere Konnotation offensichtlich ist – dann trägt er diese ein mit der Folge, dass das System künftig zwei Konnotationsangaben für die entsprechende Bedeutung zur Auswahl angezeigt. Ist die Konnotation des Belegs unbestimmt, dann unternimmt der Bearbeiter gar nichts. Auf Benutzerseite werden diese Konnotationen als „gängige Konnotation" angezeigt, wenn sie durch einen noch empirisch zu definierenden Schwellenwert an Belegen repräsentiert sind.

6.2.2.5 Kommentare zum phraseologischen Wandel des Phrasemtyps

Würde man in der Beschreibung der phraseographischen Struktur von *OLdPhras* die Chronologie des Arbeitsprozesses weiter einhalten, müsste nun zuerst die Benutzeroberfläche beschrieben werden. Mit der Formulierung einer Bedeutungsparaphrase und den entsprechenden assoziierten Angaben ist nämlich die belegbezogene Datenerhebung, Datenverknüpfung und Datenauswertung abgeschlossen. Als nächster Schritt folgt nun – und hier wird das Lexikon selbst zum Forschungsinstrument – eine interne diachrone Auswertung der erfassten Daten und die Zuordnung zu einem Phrasemtyp. Der Phraseograph erhält also in diachroner Einordnung eine Darstellung aller Bedeutungen mit den assoziierten Motivationen und Konnotationen sowie dazu alle mit der jeweiligen Bedeutung verknüpften Sortierformen samt der assoziierten Parameter (nun auch den errechneten Restriktionen und pragmatisch-stilistischen Angaben). Diese systematische aus der Belegkonstellation abgeleitete Datenzusammenstellung zeigt dem Phraseographen

markante Punkte des phraseologischen Wandels aller einem Phrasemtyp zugeordneten phraseologischen Varianten und Synonyme an. Diese können nun unter Ausnutzung der Datenabfrage der *OLdPhras-Datenbank* analysiert und mittels der *Parameter 6 a - d* redaktionell dokumentiert werden.
Im Gegensatz zur dynamischen Darstellung, welche stets an den chronologischen Daten orientiert ist und damit eher synchronschnittartige Vergleiche erlaubt, wird in den Kommentaren zum phraseologischen Wandel phänomenbezogen kommentiert, also der formal-strukturelle Wandel, der Bedeutungswandel, der wort-, kultur- und sachhistorische Wandel und der pragmatisch-stilistische Wandel als Verlaufsprozess beschrieben. Besonders sprach- und phraseologiegeschichtlich prägende Einschnitte werden sich bei der Analyse der belegassoziierten Parameter durch eine Anhäufung an Wandelerscheinungen innerhalb einer kürzeren Zeitspanne erkennen lassen. Der durch den *Faust*-Text erklärbare Einschnitt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der eine neue Bedeutung des Phrasems „kurz angebunden“ markiert, fällt zusammen mit einer neuen Motivation, mit einer Veränderung des pragmatisch-stilistischen Kontextes ins kontextuell schriftliche und in formal-struktureller Hinsicht vergrößert sich die Varianz der Phrasemperipherie um wenige Verben des Sprechens. Im Gegensatz zu dem schleichenden Wandel von „angriffslustig, schlagfertig“ zu „jähzornig, auffahrend“, welcher sich im Laufe des 17. bis 18. Jahrhunderts vollzogen hat, ist dieser Einschnitt sehr punktuell. Das ist auch genau die Aussage, welche ein Kommentar zum phraseologischen Wandel verdeutlichen muss: Phraseologische Wandelprozesse können schleichend, zeitlich versetzt und vergleichsweise langwierig sein, oder sie haben einen konkreten Auslöser, treten schlagartig und parallel auf und laufen in relativ kurzer Zeit ab. Umgekehrt kann es lohnend sein, nach einem konkreten Auslöser zu suchen, wenn die diachrone Darstellung der phraseographischen Sekundärdaten einen solchen schlagartigen Wandel suggeriert. Schwieriger zu bemerken, zu fassen und zu erläutern ist auf jeden Fall der schleichende Wandel, zu dessen Identifikation die *OLdPhras-Datenbank* – verstanden als Forschungsinstrument – einen erheblichen Beitrag leisten kann.

6.2.3 Die Benutzeroberfläche und ihre Schnittstellen zur OLdPhras-Datenbank

In Kapitel 2.3 hat sich der Benutzer phraseologischer Nachschlagewerke als heterogenes Mischwesen mit volkskundlich-parömiologischen, mit kulturwissenschaftlichen, mit sprachwissenschaftlichen semantischen und formalen, mit interlingualen und pragmatischen sowie mit fachwissenschaftlich-systematischen Interessen erwiesen und damit die These vom „bekannten Unbekannten“ deutlich bestätigt. Die Wörterbuchbenutzerforschung ist im phraseographischen Bereich derart rückständig, dass verlässliche Aussagen zu Fragestellungen, welche an ein phraseologisches Nachschlagewerk herangetragen werden, vorrangig eher aus der Perspektive der Wissenschaft formuliert sind, als dass sie empirisch dokumentierten Benutzungssituation entsprängen. Jeder der ein phraseographisches Projekt angeht –

und im Bereich der allgemeinen Lexikographie ist es nicht anders – verfasst Texte mit einem möglichst umfangreichen Angebot an Informationen, aus welchem der Benutzer sich im günstigsten Fall seine Frage beantworten kann. Das hat zwei problematische Konsequenzen: Fragen, welche das Konzept nicht berücksichtigt, lassen sich nachträglich nicht mehr beantworten, und Antworten, welche niemand nachfragt, rauben Kapazitäten sowohl der Bearbeitungszeit als auch des zur Verfügung stehenden Platzangebots eines Buches. Eine Datenbank funktioniert im Prinzip ähnlich, denn nur was von Anfang an strukturell und inhaltlich vorgesehen ist, kann am Ende auch abgerufen werden. Es erscheint mir nicht gewinnbringend, nun Vermutungen oder Forschungen anzustellen, welche Fragen potentielle Benutzer an *OLdPhras* herantragen könnten. Anstelle solcher Hypothesen, die im schlimmsten Fall Berge unnützer Arbeitsschritte nach sich ziehen, halte ich es für gegeben, einen zusätzlichen Parameter in die Datenbankstruktur und die Benutzeroberfläche zu integrieren: die *phraseographischen Tertiärdaten* (vgl. *Grafik 7* in Kap. 6.2.1). Diese metaphraseographischen Daten ergeben sich aus der Beobachtung des Datenbank-Nutzerverhaltens (bspw. durch Log-files; vgl. Kap. 2.3), aus direkt provozierten Rückmeldungen von den Benutzern (bspw. durch die Bewertung von Belegen oder durch die Abfrage regionaler Aspekte) und letztlich auch aus zufallsproduzierten Daten von Benutzern. Letztere ließen sich beispielsweise mittels einer Art Forum gewinnen, in welchem Benutzer über die Phraseme und die Phrasemartikel diskutieren können, wodurch in der Gesamtschau sowohl phraseographische als auch metaphraseographische Hinweise zur Verbesserung der Lexikons zu erwarten sind (zu den Möglichkeiten, zusätzliche Benutzerdaten abzufragen, vgl. Dräger/Juska-Bacher 2010).

6.2.3.1 Die Suchanfrage auf der Benutzeroberfläche

Die Benutzer von OLdPhras werden sich nicht nur bezüglich ihrer phraseologischen Kenntnisse und Interessen zwischen den beiden gerne als „interessierter Laiennutzer“ und „Fachwissenschaftler“ betitelten Polen bewegen, sondern auch hinsichtlich der Fähigkeit im Umgang mit Online-Medien. Mir scheint hier ein – wie in Kapitel 2.3 propagierter – Mittelweg sinnvoll zu sein, der sowohl einen dem traditionellen Nutzungsverhalten (Man gibt ein Lemma ein und erhält einen Artikel dazu) entsprechenden Zugang bietet, als auch die Möglichkeiten des digitalen Mediums besonders hinsichtlich kombinierter Suchanfragen (oft als „Expertensuche“ betitelt) ausnutzt. Aufgrund der Möglichkeiten der Datenbank bietet sich eine dreiteilige Suchmaske an.
Die einfachste Version beinhaltet ein einziges Suchfeld, bei welchem die Suchanfrage den Benutzer mit einer in definierten Maßen akzeptierten Streuung (bspw. ohne Berücksichtigung von Flexionsformen und nur bezogen auf die Phrasemkernkomponenten) zu einer Auswahlliste an Phrasemtypen navigiert, welche nach ihrer Übereinstimmung mit der gesuchten Form angeordnet sind. Hier wählt der Benutzer sein gesuchtes Phrasem aus und gelangt dann zu einer allgemeinen, nicht zu speziellen Darstellung der relevanten Angaben und

Kommentare. Dieses Vorgehen entspräche dem stichwortbasierten Nachschlagen im gedruckten oder auch digitalisierten Wörterbuch und hat ein – entsprechend einem Wörterbuchartikel – umfangreiches aber strukturiertes Suchergebnis zur Folge, das vom Benutzer auf Basis seiner metaphraseographischen Kenntnisse weiter interpretiert und/oder analysiert werden muss.
Die zweite Suchmöglichkeit – ich nenne sie *Detailsuche* – erlaubt das Formulieren definierter Suchanfragen anhand bestimmter vorgegebener Suchparameter. Die Detailsuche ist weiterhin eine relativ allgemeine und eindimensionale Suchanfrage, die dem Benutzer allerdings keine Überblicksartikel liefert, sondern gezielt die, seiner Suchanfrage entsprechenden Parameter zurückgibt. Hier sind Suchanfragen nach konkreten Nennformen, nach Komponenten, nach phraseologischen oder syntaktischen Klassen, nach Textsorten oder bestimmten Autoren denkbar. Die entscheidende Eingrenzung ist, dass außer der Spezifizierung einer Zeitspanne in diesem Suchmodus keine weiteren kombinierten Anfragen möglich sind und damit auch der weniger versierte Benutzer noch nicht überfordert ist. Die Suchrückgabe liefert entsprechend ein konkretes, der Suchanfrage entsprechendes Ergebnis und die Möglichkeit, sich weiterführende Angaben und Kommentare anzeigen zu lassen.
Der dritte Suchmodus ist die *kombinierte Suche* über alle Datenbankparameter hinweg, woraus sich unzählige Suchkombinationen ergeben. Solche Suchanfragen könnten beispielsweise lauten:

1) Welche formal-strukturellen Ausprägungen und welche Bedeutungen hat das Phrasem „kurz angebunden antworten“ im 19. Jahrhundert in mündlichen Kontexten?

   Nennform: kurz angebunden antworten
   Zeitspanne: 1801 – 1900
   pragmatisch-stilistische Angabe: mündlich

2) Welche nicht aus der schöngeistigen Literatur stammenden Geflügelten Worte (ohne Sprichwörter) wurden in der Zeit von 1789 bis 1848 geprägt, die heute idiomatisch sind?

   phraseologische Klasse : Geflügeltes Worte (Auswahlmenü)
   Satzstatus: satzteilwertig (Auswahlmenü)
   erster registrierter Beleg: ab 1789
   Zeitspanne: 1789-1848
   Idiomatizität: idiomatisch (Auswahlmenü)
   Textsorte: Drama, Lyrik, Prosa (Auswahlmenü)

3) Welche formal-strukturellen Varianten kann das Phrasem „kurz angebunden sein“ in der Bedeutung ‚wortkarg’ im Jahr 1848 haben?

   Nennform: kurz angebunden sein
   Bedeutung: wortkarg (Auswahlmenü)
   Zeitpunkt: 1848

6.2.3.2 Die Datenabfrage in der OLdPhras-Datenbank

Die oben konstruierten Suchbeispiele repräsentieren unterschiedlichste Anfragen an die Datenbank, welche durch die *Schnittstelle 2* in eine Datenbankabfrage übersetzt werden müssen, da die Suchparameter nicht eins zu eins den in der *OLdPhras-Datenbank* erfassten Parametern entsprechen. Wenn, wie im ersten Beispiel konkrete Nennformen angefragt werden, dann wird der *Parameter 4a: „Nennform"* mit der Suchanfrage abgeglichen und der erste Eintrag ausgewählt, bei welchem die Nennform ungeachtet der Flexion in allen Komponenten mit der Suchanfrage übereinstimmt[438]. Über die Sortierform werden alle Phraseme mit identischem Phrasemkern ermittelt, also solche, die maximal in der Phrasemperipherie von der gesuchten Nennform abweichen. Weitere Eingrenzungen der Belegauswahl erfolgen durch die Zeitspanne 1801 - 1900 (*Parameter 2c*) und die Konzeptionalität (*Parameter 2b*). Die Schnittmenge der Belege, die allen drei Suchparametern entsprechen, wird als Suchrückgabe (vgl. nächstes Kapitel) an die Benutzeroberfläche zurückgegeben. In der Datierung der Belege nach deren Publikationsdatum steckt eine sprachgeschichtliche Ungenauigkeit, die sich daraus ergibt, dass die Texte meist einige Jahre vor ihrer Veröffentlichung verfasst wurden. Diese Ungenauigkeit lässt sich durch Beaufschlagen einer zeitlichen Toleranz von etwa -20 und +5 Jahren – die genauen Werte sind noch empirisch zu ermitteln – näherungsweise ausgleichen. Im konkreten Fall würde demnach die Zeitspanne 1781 - 1905 berücksichtigt. Ist das nicht gewünscht – das Suchbeispiel 2 repräsentiert so einen Fall – kann die Suchtoleranz auch unterbunden werden.
Im Suchbeispiel 2 (siehe oben) werden *Parameter 4d: „Satzstatus"* und *Parameter 4e: „phraseologische Klasse"* abgefragt, deren Inhalte vordefiniert und auf eine Auswahl beschränkt sind. Der Benutzer nimmt seine Wahl – in dem Fall „satzteilwertig" und „Geflügeltes Wort" – mittels eines Auswahlmenüs vor. Die zeitliche Eingrenzung ist bei diesem Suchbeispiel etwas komplexer, da einerseits ein Datum für den frühesten Beleg definiert ist und andererseits eine Zeitspanne, aus welcher die Daten stammen sollen. In beiden Fällen ist keine Suchtoleranz erwünscht. Schließlich sind die *Parameter 3d: „Idiomatizitätsangabe"* (Auswahl = „idiomatisch") und *Parameter 2a: „Textsorte"* (Auswahl = Drama, Prosa, Lyrik) angesprochen. Die für die Suchanfrage relevanten phraseographischen Sekundärdaten definieren sich also als Schnittmenge der Belege, die zum Phrasemkern (Sortierform) der gesuchten Nennform passen, die als „Geflügeltes Wort", als „satzteilwertig" und als „idiomatisch" klassifiziert sind und deren erster Beleg nach 1789 und ausschließlich in literarischen Texten liegt. Aus dieser Schnittmenge werden schließlich alle Angaben verarbeitet, die mit Belegen aus

[438] Zur vereinfachten Darstellung wollen wir annehmen, dass die Suche nach einer Nennform jeweils erfolgreich ist, was der Realität allerdings nur bedingt entsprechen wird. Sollte der Abgleich erfolglos sein, gibt es ein weitere Verfahren: Die Nennform wird mit den Einträgen des *Parameters 3a): „lexikalische Struktur der Sortierform"* abgeglichen und jene Sortierform mit der größten Übereinstimmung ausgewählt. Der Benutzer wird dann informiert, dass seine Nennform nicht eindeutig identifiziert werden konnte, und er erhält die Möglichkeit, sich die weiteren Alternativen anzeigen zu lassen.

der Zeitspanne 1789 - 1848 verknüpft sind[439]. Auf Basis dieser Daten wird dann die Suchrückgabe zusammengestellt.
Das dritte Suchanfragenbeispiel fragt nach der Bedeutung eines Phrasems, was eine zweigliedrige Suche nach sich zieht, da eine direkte Abfrage der als Freitext formulierten Bedeutungen einem Ratespiel gleichkommen würde. Der Benutzer wählt zuerst das Phrasem aus (analog zu den Suchmodi aus Beispiel 1) und bekommt dann eine Auswahlliste mit den für dieses Phrasem definierten Bedeutungen angezeigt. Hat der Benutzer die gewünschte Bedeutung ausgewählt, werden die Belege ermittelt, die diese Bedeutung tragen, und auf Basis der mit den Belegen verknüpften Parameter wird die Suchrückgabe generiert. Auf diese Weise lassen sich komplexe Suchanfragen auch schrittweise aufbauen, so könnte der Benutzer beispielsweise in einem nächsten Schritt die Bedeutungen auf bestimmte Konnotationen eingrenzen. Ebenfalls zu den kombinierten Abfragen zu rechnen ist die Stichwortsuche unter Berücksichtigung von Bedeutungen. Sucht man nach „anbinden“, werden alle Phraseme mit dem Wortzeichen „anbinden“, also sowohl „kurz angebunden sein“ als auch die heute nicht mehr gängige Variante „jmdm. einen Bären anbinden“ angezeigt. Exakter ist, die Suche auf „anbinden“ in der Bedeutung ‚einen Streit beginnen’ einzuschränken, wonach von den beiden Beispielen nur noch „kurz angebunden“ ausgegeben würde. Bei Lexemen wie „Feder“„ „Strauß“ oder „Bogen“ macht diese, mittels eines integrierten Wörterbuchs bewerkstelligte Suche, durchaus Sinn (vgl. das nächste Kapitel).
Die Beispiele zeigen, wie der Datenzugriff und die Auswahl der für die Suchrückgabe ausschlaggebenden Belege funktioniert – sie lassen aber noch offen, wie die Suchrückgabe genau generiert wird und strukturiert ist. Entscheidend sind aber weniger die Einzelbeispiele, die sich beliebig erweitern ließen, als das zugrunde liegende Prinzip der Datenabfrage: Die *Schnittstelle 2*, welche die Benutzeroberfläche mit der *OLdPhras-Datenbank* verbindet, dient der Verknüpfung der Suchparameter mit den Datenbankparametern. Jede Suchabfrage der Datenbank verläuft so, dass mittels der Datenbankparameter die Belege ermittelt werden, welche den Parametern der Suchanfrage entsprechen. Diese Auswahl wird für jeden Suchparameter einer Suchanfrage durchgeführt, sodass am Ende eine Schnittmenge von Belegen identifiziert wurde, mittels derer sich die Suchrückgabe generieren lässt. Weniger technisch heißt das: Zu jeder Suchanfrage – egal ob einfach oder kombiniert – werden alle Belege ermittelt, deren assoziierte phraseographische Sekundärdaten die Suchanfrage beantworten.

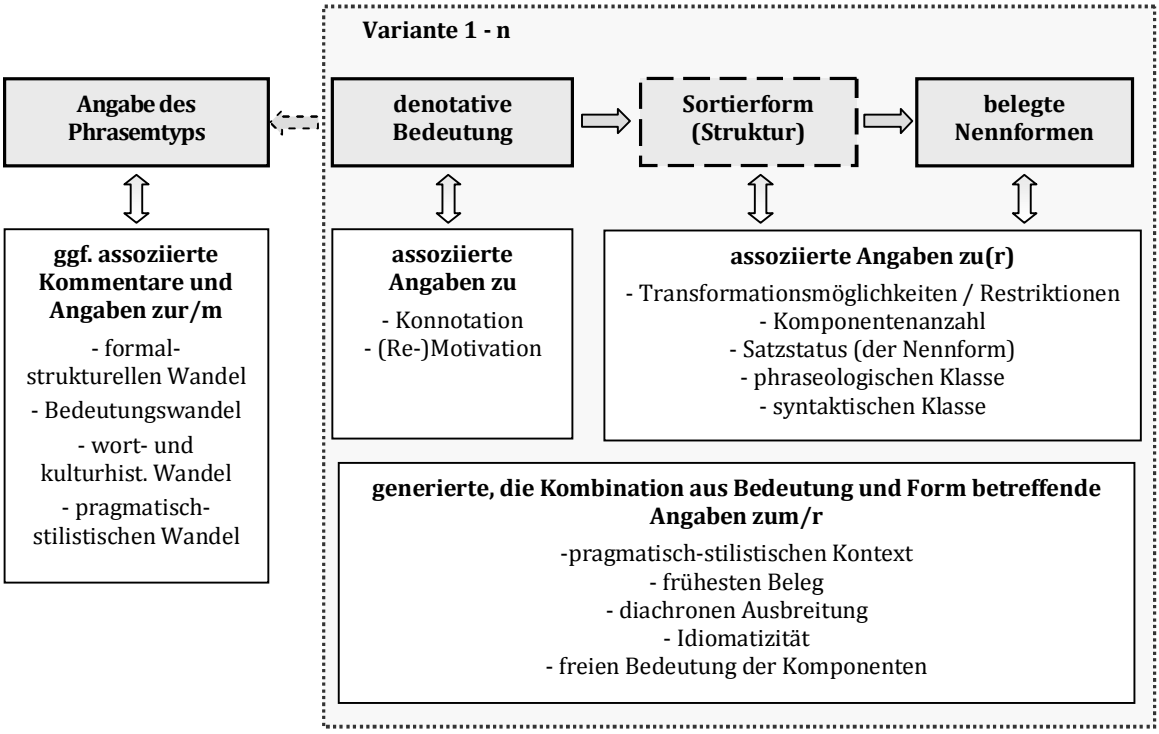
6.2.3.3 Die Suchrückgabe und Ergebnispräsentation auf der Benutzeroberfläche

Um die diachrone Perspektive auf die Phraseologie des Neuhochdeutschen zu ermöglichen, sind in der *OLdPhras*-Datenbank keine fertigen Artikel, wie man sie aus

[439] Auch hier wird ein noch empirisch zu ermittelnder Schwellenwert zu integrieren sein, der verhindert, dass in einem Zeitraum einmalig belegte Angaben angezeigt werden.

einem Wörterbuch kennt, abgespeichert. Selbst die einzelnen Artikelpositionen (wie bspw. die pragmatische Angabe) liegen nicht alle in ausformulierten Bausteinen vor, sondern werden je nach Suchanfrage des Benutzers dynamisch auf der Basis der erfassten Belegdaten generiert. Diese Funktion kommt der *Schnittstelle 2* zu, welche aus den ausgewählten Belegdaten einen präsentierbaren phraseographischen Artikel kompiliert, der exakt auf die Fragestellung des Benutzers zugeschnitten ist. Ziel dabei ist, dass der Benutzer sich nicht aus dem Artikel heraussuchen muss, was für seine Fragestellung relevant ist, sondern dass er nur die adäquaten Antworten präsentiert bekommt. Entsprechend passt sich die Suchrückgabe an, wenn der Benutzer seine Suchanfrage verändert. Ist eine Suchanfrage also beispielsweise auf den Zeitraum 1750 – 1820 beschränkt, kommen nur jene Belege aus der Datenbank zur weiteren Verarbeitung, deren *Parameter 2c: „chronologische Angabe"* innerhalb dieser Zeitspanne liegt. Verschiebt sich der Anfangs- und Endpunkt des Zeitraums in der Suchanfrage um zwanzig Jahre nach hinten, fallen je nach Datenlage einige Belege vom Anfang weg und am Ende kommen welche hinzu. Dadurch ändern sich entsprechend die aus den Belegen generierten Angaben auf der Benutzeroberfläche, bezogen auf „kurz angebunden" würde beispielsweise mit der zweiten Suchanfrage deutlich, dass ab etwa 1820 eine neue Bedeutung des Phrasems hinzukommt.
Ich sehe diese Arbeit noch nicht an dem Punkt, an welchem es darum geht, eine theoriegeleitete Mikrostrukturbeschreibung zu liefern, wie sie beispielsweise Wiegand (1989a) im Bereich der (Print-)Lexikographie vorgelegt hat. Für ein digitales Nachschlagewerk sind diese Überlegungen auch nicht vorrangig, da die Struktur jederzeit angepasst werden kann und idealerweise unter der Berücksichtigung phraseographischer Tertiärdaten (also der Rückmeldungen von Benutzern) während des Betriebs konzipiert wird. Zu zeigen wäre an dieser Stelle nun, wie aus den rein belegbezogenen phraseographischen Primär- und Sekundärdaten, die aufgrund der Suchabfrage ausgewählt wurden, im Zuge einer Bündelung belastbare und aussagekräftige phraseographische Lexikoninformationen werden. Hierbei hilft eine schematische Darstellung der zentralen Angaben und Kommentare, die auf der Benutzeroberfläche präsentiert werden sollen.
Bezüglich der Behandlung von Phrasemen in Nachschlagewerken entsteht ein Konflikt, der sich darauf begründet, dass sich phraseologische Varianten und Synonyme an erster Stelle über die Semantik definieren (vgl. Kap. 3.2.1.2), der Zugang und die Anordnung im Nachschlagewerk aber nahezu ausschließlich über die Nennform erfolgt. Da Phraseme durchaus einen hohen Grad an Varianz erreichen können, hat die Fixierung auf die Nennform in der bisherigen lexikographischen Praxis dazu geführt, dass aufwändige und oft umständliche Verweise installiert werden mussten oder semantische Relationen (aus Platzgründen) unter den Tisch fielen. Doch Phraseme brauchen einen Namen, damit man sie nachschlagen kann und die Eine schaut dann eben unter „etw. hoch und heilig versprechen" und der Andere unter „etw. hoch und heilig beschwören" nach. Das war nicht zuletzt auch der Grund, weshalb im *OLdPhras*-Konzept die Phraseme auf den Phrasemkern als Sortierform reduziert werden, dann nämlich ist es egal, wie die Phrasemperipherie bei der Suchanfrage aussieht und wie viele Variationsmöglichkeiten es dort gibt. Alle Phraseme mit der gleichen Sortierform (= Phrasemkern) und der gleichen

denotativen Bedeutung bilden demnach eine Variante, die sich an der Benutzeroberfläche durch mehrere in der Phrasemperipherie verschiedene Phraseme unterscheiden können (vgl. die Bsp. zu „hoch und heilig“ in Kap. 3.2.1.1).[440] Grafik 9 zeigt dies Verflechtung von Bedeutung, Sortierform und Nennform:



Grafik 9: Schematisierung der Darstellung der Suchrückgabe auf der *Benutzeroberfläche*

Die Bündelung aller Phraseme mit gleicher Sortierform und Denotation erhöht gleichzeitig die Belegzahlen für die entsprechende Variante, sodass jene Angaben, die auf Basis der Beleglage generiert werden dadurch deutlich aussagekräftiger sind. Eine Variante konstituiert sich also durch ihre Bedeutung und Form, wonach „kurz angebunden“ fünf Varianten bekommt mit den Bedeutungen

kurz angebunden 1: ‚rasch zum Kampf entschlossen, angriffslustig, schlagfertig‘
kurz angebunden 2: ‚jähzornig, leicht zum Zorne zu bewegen ‘
kurz angebunden 3: ‚wenig Worte machend, seinen Beschluss auf der Stelle fassend’
kurz angebunden 4: ‚schnippisch’
kurz angebunden 5: ‚unfreundlich, abweisend, wortkarg‘.

[440] Die Kombination von Bedeutung und Sortierform führt in einigen Fällen zu Ungenauigkeiten, da nicht jede von der Sortierform abgedeckte Variante prinzipiell mit der entsprechenden Bedeutung belegt sein muss. Eine feinere Aufteilung in der Darstellung ist allerdings aus zwei Gründen problematisch, da in vielen Fällen die Beleglage zu schlecht wäre, um eine Prozesshaftigkeit zu dokumentieren. Zudem hätte eine feinere Gliederung anstelle einer bis weniger Darstellungen eine sehr große Anzahl an Darstellungen (mit teilweise nur wenig Belegen) zur Folge.

Zu jeder Bedeutung werden an der Benutzeroberfläche die *Konnotation(en)* und die *Motivation* sowie gegebenenfalls die *Remotivierungen* angegeben, welche mit den die jeweilige Bedeutung tragenden Belegen verknüpft sind. Gleiches gilt für die Nennformen: Zur jeweiligen Bedeutung werden nur die Nennformen angeführt, die auch tatsächlich mit dieser Bedeutung belegt sind, und diese Nennformen wiederum werden mit den *Angaben zum Satzstatus* und *zur syntaktischen* sowie *phraseologischen Klasse* genauer spezifiziert. *Angaben zur Komponentenanzahl* und zu den *Transformationsmöglichkeiten* werden nicht zur Nennform, sondern zur Sortierform gemacht, um einerseits ein klar definiertes Beschreibungsobjekt zu haben – nur so lässt sich überhaupt eine Komponentenanzahl bestimmen – und um auf der anderen Seite die Übersichtlichkeit zu wahren, denn eine Beschreibung der Transformationsmöglichkeiten der Phrasemperipherie würde ins Endlose führen. Das hängt auch mit dem Verfahren zusammen, mit welchem das Transformationsspektrum ermittelt wird: Unter *Parameter 3b: „Transformationsangabe"* ist in der *OLdPhras*-Datenbank abgespeichert, welche Transformation ein Beleg aufweist. Diese Daten werden nun von allen zu einer Variante zu rechnenden Belege kumuliert, sodass die *Angabe zu den Transformationsmöglichkeiten* auf der Benutzeroberfläche schließlich angibt, welche Transformationen tatsächlich belegt sind. Daraus lässt sich gegebenenfalls abschätzen, welche Formen restringiert sein könnten. Auf eine Angabe der Restriktionen wird jedoch verzichtet, weil diese – wenn überhaupt – nur mit redaktionellem Zutun einigermaßen verlässlich sein könnte (zur Problematik der Restriktionsangabe vgl. Kap. 3.2.1.8). Würde man die Restriktionen aber redaktionell beschreiben, wären sie nicht mehr dynamisch, würden bei einer veränderten Beleglage nicht automatisch angepasst und vor allem wären sie nicht nach diachronen Kriterien strukturierbar.
Eine ganze Anzahl an Angaben bezieht sich allerdings nicht ausschließlich auf die Nennform oder auf die Bedeutung, sondern sie sind von der Kombination aus Bedeutung und Form abhängig beziehungsweise sind nur für eine spezielle Kombination gültig. Das sind demnach die Angaben, welche die Variante genauer beschreiben. Die *Angabe zum frühesten Beleg* verdeutlicht diesen Umstand: Sie markiert weder den frühesten Beleg einer Bedeutung noch den frühesten Beleg einer Nenn- oder Sortierform, sondern sie gibt an, von wann der erste erfasste Beleg für die Kombination einer bestimmten Bedeutung mit einer bestimmten Form stammt. Diese Angabe kann sich mit neuen Korpusdaten schnell um einige Jahre verschieben, weshalb es umso wichtiger ist, dass sie dynamisch generiert wird. Gleiches gilt für die *Angabe zur diachronen Ausbreitung* und *zur Idiomatizität* die im ersten Fall den Zeitraum angibt, in welchem eine bestimmte Variante belegt ist[441], und im zweiten Fall markiert, ob eine bestimmte Kombination aus Bedeutung und Nennform von den

[441] Die diachrone Ausbreitung ergibt sich aus dem ersten und einem Mittelwert der letzten drei Belege, wodurch vermieden werden soll, dass ein einzelner, verirrter Beleg die Angabe stark verfälscht, weil er weit über den tatsächlichen (aber eben nicht bekannten) Zeitraum der Gebräuchlichkeit eines Phrasems hinausreicht. Die diachrone Ausbreitung bietet sich zudem für eine graphische Illustration an.

Redakteuren in den Belegen als idiomatisch identifiziert wurde oder nicht[442]. Da die Einschätzung der Idiomatizität prinzipiell schwierig ist, schlage ich für die *Angabe der Idiomatizität* folgendes Verfahren vor: In *Parameter 3d* ist zu jedem Beleg vermerkt, ob sein Phrasemkern im jeweiligen Kontext als idiomatisch empfunden wird oder nicht. Diese Einschätzung bleibt zu einem gewissen Grad subjektiv, allerdings relativiert sich diese Subjektivität dadurch, dass auf der Benutzeroberfläche eine *Angabe zur Idiomatizität* nur erscheint, wenn die Einschätzung der Redakteure über mehrere Belege hinweg eindeutig ausfällt. Durch dieses Verfahren ist die *Idiomatizitätsangabe* prinzipiell auch diachron auswertbar, und es würde sich zeigen, wenn Belege ab einem bestimmten Zeitpunkt hinsichtlich ihrer Idiomatizität plötzlich anders eingeschätzt werden.

Die Verbindung zwischen der Bedeutung und deren (Re-)Motivierung einer phraseologischen Variante auf der einen und der Form auf der anderen Seite stellt die *Angabe der freien Bedeutung der Komponenten* des Phrasemkerns dar. Diese Bedeutungen werden aus *Parameter 3e: „wort- und sachhistorische Angabe"* abgeleitet und sind einem im Hintergrund geführten Wörterbuch entnommen[443]. Der Benutzer bekommt mit dieser Angabe angezeigt, in welcher Bedeutung die phraseologischen Komponenten auftreten und damit die entsprechende phraseologische Bedeutung motivieren. Die beiden Komponenten von „kurz angebunden" beispielsweise treten je nach phraseologischer Bedeutung und entsprechender Motivation in unterschiedlichen Bedeutungen auf[444], worauf die *Angabe der freien Bedeutung der Komponenten* aufmerksam macht. Ob die Angabe dieser freien Bedeutungen der idiomatischen Komponenten auf der Benutzeroberfläche sinnvoll ist, oder ob sie besser auf die Suchfunktion und auf interne Auswertungen beschränkt bleibt, muss anhand von *OLdPhras* in der Praxis erprobt werden. Einerseits trägt das Wissen über die Komponentenbedeutungen zwar erheblich zur Erschließung der Primärmotivation bei und vermittelt den wort- und sachhistorischen Hintergrund des Phrasems, andererseits jedoch besteht die Gefahr einer Fehlinterpretation und Volksetymologisierung. Ebenfalls variantenbezogen ist die *Angabe zum pragmatisch-stilistischen Kontext*, die sich aus *Parameter 2a: „Textsorte"* und *Parameter 2b: „Konzeptionalität"* speist, wo für jeden Beleg erfasst ist, zu welcher Textsorte er zu rechnen ist und ob er als konzeptionell mündlich oder schriftlich einzustufen ist. Die Zusammenführung dieser Daten für alle Belege einer Variante ergibt schließlich Aussagen darüber, in welchen Textsorten und in welchen konzeptionellen Kontexten die Variante bevorzug vorkommt. Da die zugrunde liegenden Textsorten sich auf eine

442 Dass die Idiomatizität von der Kombination aus Bedeutung und Form abhängt, zeigt sich am Beispiel „über die Stränge schlagen", das in der Bedeutung ‚ein Pferd kommt mit den Hinterhufen über die Zugseile des Kutschgeschirrs' nicht idiomatisch ist, in der Bedeutung ‚übermütig sein' allerdings schon.

443 Dieser Umweg über ein zentrales Wörterbuch – man könnte die Bedeutung ja auch direkt in *Parameter 3e* abspeichern – gewährleistet, dass die den Komponenten zugeschriebenen Bedeutungen bei semantischer Identität auch formal identisch sind. Nur so ist die weiter oben beschriebene Suche nach Bedeutungen möglich.

444 „kurz" ist einmal räumlich und einmal zeitlich zu verstehen, „angebunden" einmal als ‚mit einem Band befestigt' und einmal als ‚einen Streit anfangen'.

Handvoll Kategorien reduzieren lassen und die Konzeptionalität nur die Kriterien „konzeptionell mündlich“ und „konzeptionell schriftlich“ umfasst, ist für diese Angabe auch eine graphische Darstellung der diachronen Veränderungen denkbar.
Bislang wurden drei Abhängigkeiten beschrieben, welche die Angaben auf der Benutzeroberfläche strukturieren: die Abhängigkeit von der Bedeutung, von der Form und von der Kombination aus Bedeutung und Form. Entscheidend dabei ist, dass auch die von der Form abhängigen Angaben letztlich auf die Bedeutung bezogen sind, da die Sortierform (und damit die Nennformen) in direktem Bezug zur Bedeutung stehen und mit dieser das Spektrum phraseologischer Varianten respektive phraseologischer Synonyme definieren. Der übergeordnete Schritt auf der Benutzeroberfläche ist nun, jene phraseologischen Varianten und Synonyme zu gruppieren, die in einer kulturhistorisch-semantisch begründbaren Beziehung stehen. Diese Funktion übernimmt der *Phrasemtyp*, der damit gewährleistet, dass die Entwicklung eines Phrasems wie „kurz angebunden“ mit mehreren Bedeutungen, Motivierungen und formal-strukturellen Ausprägungen zusammenhängend erfasst werden kann. Der *Phrasemtyp* dient damit nicht nur der Identifikation dieser größeren phraseographischen Einheit, sondern er fasst auch die Kommentare zum phraseologischen Wandel zusammen. Damit verknüpft er nicht nur die unterschiedlichen Bedeutungen der einzelnen phraseologischen Varianten und Synonyme (*Kommentar zum Bedeutungswandel*), die unterschiedlichen Sortier- und Nennformen (*Kommentar zum formal-strukturellen Wandel*) und die unterschiedlichen Konnotationen (*Kommentar zum pragmatisch-stilistischen Wandel*) beziehungsweise (Re-)Motivierungen (*Kommentar zum wort-, sach- und kulturhistorischen Wandel*) der einzelnen Bedeutungen, sondern er führt damit auch die verschiedenen Ebenen des phraseologischen Wandels in einem einheitlichen Beschreibungsformat zusammen. Damit lässt sich über jede Bedeutung unmittelbar und über jede Nennform mittelbar der größere diachrone Kontext in Form der Kommentare zum phraseologischen Wandel aufrufen. Das Hauptanliegen des *Online-Lexikons zur diachronen Phraseologie*, nämlich den phraseologischen Wandel auf mehreren Ebenen abzubilden, wird damit in diesen wort-, sach- und kulturgeschichtlichen Kommentaren phrasembezogen in Worte gefasst.

7 Zusammenfassung und Perspektiven

Auf den zurückliegenden Seiten habe ich das phraseographische Konzept für ein dynamisches *Online-Lexikon zur diachronen Phraseologie* als Reaktion auf das etymologiefixierte historische Verständnis der Phraseographie begründet und anhand zahlreicher Beispiele aus der lexikographischen Praxis entwickelt. Der Fokus lag dabei auf der Erkennung, Erfassung und Darstellung des phraseologischen Wandels mit Hilfe eines datenbankgestützten Redaktionssystems, das damit konsequenterweise Lexikon und Forschungsinstrument in sich vereint. Als Nebenwirkungen dieser Fokussierung blieben zwei zentrale Aspekte auf vereinzelte Anmerkungen am Rande beschränkt, nämlich einerseits die Tatsache, dass die phraseologische Variation nicht nur diaphasische, sondern auch diastratische und vor allem diatopische Aspekte umfasst (Burger 2000), und andererseits die Erkenntnis, dass eine weiterreichende kulturelle Perspektive nicht ausgeschlossen werden sollte (vgl. u. a. Klimaszewska 1991, Mieder 2007, Piirainen 2007, Sabban 2007). Neben einer Zusammenfassung der zentralen Gesichtspunkte dieser Arbeit will ich daher auf den folgenden Seiten abschließend einige Perspektiven aufzeigen, die sich im Rahmen eines diachronen (phraseologischen) Online-Lexikons wie dem hier theoretisch entwickelten eröffnen.

7.1 Von der Notwendigkeit einer diachronen Perspektive in der historischen Phraseographie zum dynamischen Konzept eines Online-Lexikons

Eingangs der Arbeit habe ich die These formuliert, dass „eine historisch-phraseographisch vollständige Betrachtung der Phraseologie nur eine diachrone Betrachtung sein kann, beziehungsweise jede punktuell-historische Betrachtung dem Gegenstand nicht gerecht wird“. Als theoretische Begründung dafür konnte vor allem Coulmas (1981a, S. 41) Argumentation angeführt werden, in welcher er fordert, „daß dieses bezüglich seiner Pole heterogene ‚Kontinuum’ [von der freien zur phraseologischen Verwendung] als solches behandelt wird, statt in in sich homogene Teilstücke zerhackt zu werden“. Das „zerhackt“ wiederum benennt den empirisch beobachtbaren Teil meiner Begründung der aufgestellten These: Anhand zahlreicher den Wörterbüchern entnommener Beispiele wurde deutlich, dass die (historische) Phraseographie aufgrund einer Fixierung auf den (Zeit-)Punkt der Phraseologisierung das als Kontinuum zu verstehende Prozesshafte am phraseologischen Wandel vernachlässigt. Das in den meisten Nachschlagewerken sich manifestierende Resultat ist die Aufteilung der Geschichte eines Phrasems in ein Früher (= Etymologie) und ein Heute (= aktuelle Bedeutung), ohne Beachtung des Weges vom Einen zum Anderen beziehungsweise dessen, was dazwischen liegt. Dieses Dazwischenliegende und in dieser Arbeit als „phraseologischer Wandel“

Definierte ist auf drei übergeordneten Ebenen zu lokalisieren: auf einer formal-strukturellen, einer semantischen und einer wort-, sach- und kulturgeschichtlichen Ebene. Mit diesen drei Ebenen, welche den phraseologischen Wandel in unterschiedlicher Weise, in unterschiedlichem Umfang und nur selten in synchroner Parallelität betreffen, sind gleichzeitig das Ausmaß, das Ziel und die Schwierigkeiten eines diachron-phraseographischen Konzepts umrissen.

Für die historische Phraseographie ergeben sich aus den herausgestellten Desiderata bezüglich einer diachronen Beschreibung des phraseologischen Wandels vor allem zwei Konsequenzen. Hinsichtlich des phraseographischen Arbeitsprozesses müssen neue Wege beschritten werden, da der Zeitaufwand für die Erarbeitung eines Artikels nach klassischer Methode jegliche Umsetzbarkeit des Konzepts (in der universitären Realität) verhindert. Neue Wege sind allerdings auch deshalb notwendig, weil die historisch-phraseologische Kompetenz der Forscher schon bei einem Zeitabstand von wenigen Jahrzehnten an ihre Grenzen stößt und gleichzeitig das Quellenmaterial immer spärlicher wird, je weiter man in der Geschichte zurück schreitet. Speziell in dieser Frage hat sich gezeigt, dass in den bestehenden Nachschlagewerken noch ein enormes, bislang ungenutztes Potential steckt, das durch eine inverse, das Wörterbuch als Korpus verstehende Herangehensweise zugänglich gemacht werden kann. Es hieße allerdings, die Tradition des Abschreibens fortzuführen, wenn dieses aus den lexikographischen Vorgängerwerken gewonnene Wissen ungeprüft in neue Wörterbücher und Lexika einfließt. Ein unverzichtbarer Bestandteil des *OLdPhras*-Konzepts ist daher die systematische Überprüfung, ob sich die lexikographischen Erklärungen auch in der sprachhistorischen Realität widerspiegeln, soweit sich diese korpusanalytisch erschließen lässt. Das dabei augenscheinlich werdende Quellen- und Kompetenzproblem sowie die Revision des phraseographischen Arbeitsprozesses haben konsequenterweise eine Abwendung vom in sich abgeschlossenen Printlexikon hin zu einem offenen, flexiblen Online-Lexikon zur Folge. Diese Flexibilität ergibt sich auch als Folge aus dem Anspruch eines diachronen Abbilds der Phraseologie des Neuhochdeutschen, was idealiter bedeutet, Einsichten zu jedem Punkt auf dem Weg vom Früher zum Heute zu erhalten und nicht ein statisches Abbild des Ausgangs- und Endpunktes.

Die zweite zentrale aus den beobachteten Desiderata zu ziehende Konsequenz besteht daher in der Notwendigkeit, ein phraseographisches System so zu konzipieren, dass historisch-phraseologische Fragestellungen dynamisch – also in Abhängigkeit von der jeweils aktuellen Suchanfrage – auf Basis vorstrukturierter Beleg- und Primärdaten beantwortet werden. Die zentralen Vorteile eines dynamischen Systems, das keine vorgefertigten Phrasemartikel enthält, sondern Antworten auf Basis vorstrukturierter Beleg- und Primärdaten generiert, sind die folgenden: Keine endgültigen Artikel zu erstellen bedeutet mehr Flexibilität bei Veränderungen der Datenlage und gleichzeitig einen geringeren Arbeitsaufwand während des gesamten Recherche- und Redaktionsprozesses. Tauchen beispielsweise neue Belege auf (etwa durch Beiträger oder durch neu erschlossene Korpora), dann fließen diese sofort bei der nächsten Nutzeranfrage in die Suchrückgabe ein, ohne dass ein Text redaktionell verändert werden müsste. Damit ist eine beständige Erweiterung der Beleg- und Primärdaten problemlos möglich, auch weil die Systematik der dynamischen Datenbankabfrage, nach welcher die Suchrückgabe stets

erst auf Basis der Suchanfrage generiert wird, Inkongruenzen in der Ergebnispräsentation verhindert. Den phraseologischen Wandel phraseographisch darzustellen, bedeutet demnach zweierlei: Im Detail muss für jeden sprachgeschichtlichen Zeitpunkt[445] eine auf historischen Beleg- und Primärdaten basierende Darstellung des Phrasems in seinem historischen Kontext abrufbar sein, und überblickend ist eine zusammenfassende, kontinuitätsorientierte Beschreibung des Phrasems und seiner Varianten notwendig. Hierfür sind die *Kommentare zum phraseologischen Wandel* vorgesehen, welche nicht nur die einzelnen Phraseme beziehungsweise Varianten unter diachronen Gesichtspunkten bündeln, sondern die diachrone Beschreibung, wie sie einleitend gefordert wurde, überhaupt erst ermöglichen. Im retrospektiven diachronen Vergleich der Varianten eines Phrasemtyps ergeben sich beispielsweise Erkenntnisse über punktuell auftretende Wandelvorgänge auf der einen und schleichende Wandelprozesse auf der anderen Seite, deren weitere Untersuchung und Beschreibung zu einer der forschungsorientierten Perspektiven des *OLdPhras*-Konzepts gehört.
Für die historisch-phraseologische Forschung eignet sich *OLdPhras* auch deshalb, weil das Lexikon nicht vorgefertigte Antworten enthält, sondern den Nutzern durch verschiedene Suchszenarien Zugang zu vorstrukturierten Belegen, phraseographischen Primärdaten aus anderen Nachschlagewerken und zu den redaktionell erstellten phraseographischen Sekundärdaten bietet. Neuen Fragestellungen an dieses Material kann daher mit neuen Abfrageszenarien entsprochen werden, die einmal programmiert für jede (erfasste) phraseologische Variante verfügbar sind. Daraus ergeben sich diverse Perspektiven für die historische Phraseologieforschung, welche gleichzeitig das Erweiterungspotential des *OLdPhras*-Konzepts dokumentieren.

7.2 Perspektiven und Einschränkungen des *OLdPhras*-Konzepts und potentielle Ansatzpunkte zukünftiger historisch-phraseologischer Forschung

Unter der Überschrift „Perspektiven“ sei zum Abschluss noch zweierlei angedeutet: Einmal gilt es zu thematisieren, weshalb manche Aspekte phraseologischer Variation (bspw. die diatopische und die diastratische) im Konzept von *OLdPhras* nur am Rande thematisiert wurden, und welche Möglichkeiten und Notwendigkeiten in dieser Richtung im Rahmen der Phraseographie noch bestehen. Außerdem will ich (noch einmal) jene Aspekte betonen, die ein Online-Lexikon, das sich auch als Forschungsinstrument versteht, über die klassischen phraseographischen Inhalte hinaus auszeichnen. Diese Perspektiven sind dann gleichzeitig auch als künftige, sich eröffnende Forschungsaufgaben zu verstehen.

---

445 Im *OLdPhras*-Konzept ist diese Forderung aus phraseologietheoretischen aber auch praktischen korpusanalytischen Gründen auf das Neuhochdeutsche beschränkt.

Zum ersten Punkt: Als selbstverständlich habe ich den phraseologischen Wandel als eine diachron zu beobachtende Tatsache herausgestellt und damit einen diaphasischen Prozess vorausgesetzt. Wenn es darum ging, Wandelprozesse retrospektiv zu identifizieren, legte ich dabei meist ein weit gefasstes Konzept von Variation zugrunde. Das heißt, trat ein Phrasem einmal in der einen und einmal in einer anderen Variante auf, galt das als Indiz für einen Wandelprozess. Berücksichtigt man nun, dass Burger (2000) mindestens drei „Konzepte von ‚Variation'" beschreibt, dann stellt sich die Frage, ob nicht die diastratische und besonders die diatopische Variation ebenfalls einen Aspekt des phraseologischen Wandels darstellen. Die Beschreibung diastratischer Variation berührt den weit gefassten Bereich der Pragmatik, auch wenn dieser Aspekt dort allgemein nur am Rande thematisiert wird. Die Phraseographie hat sich in einigen Ansätzen um eine pragmatische Beschreibung von Phrasemen gekümmert, den Schritt weiter, die diastratische Variation aufzuzeigen, ist sie aber nicht bewusst gegangen (vgl. Kühn 1984, Kühn 1994, Beckmann/König 2002, Filatkina 2007b). Die Änderung der Stilmarkierungen von einer zur anderen Auflage eines Wörterbuchs ist jedoch ein zaghafter Hinweis darauf, dass sich auch die Pragmatik eines Phrasems und damit dessen diastratische Situierung verändern. Die Berücksichtigung der Textsorte und der Konzeptionalität des Belegkontextes im Konzept von *OLdPhras* hilft, solche Veränderungen systematisch aufzudecken, und berücksichtigt damit den diastratischen Aspekt am phraseologischen Wandel. Die Voraussetzung ist, dass er sich durch ausreichend objektiv bestimmbare Kriterien wie Textsorte oder Konzeptionalität feststellen lässt und nicht auf rein individuellen Kontextmerkmalen beruht. Dann nämlich, wenn die Beschreibung des diastratischen Wandels tieferer soziolinguistischer Nachforschungen bedarf, stößt jedes Lexikon an seine Grenzen. Sicherlich können durch vergleichende Betrachtungen soziologische Aspekte der Pragmatik eines Phrasems erarbeitet werden (bspw. wenn ein Phrasem nur bei adeligen, aber nicht bei bürgerlichen Dramenfiguren vorkommt). Ein Lexikon wie *OLdPhras* hingegen, das einen vergleichsweise geringen Anteil an redaktionell erstellten Erklärungen hat, kann hier nur auf der Beleglage beruhende Indizien liefern, es kann jedoch nicht systematisch Folgerungen daraus ziehen. Dennoch gibt es mit dem *Kommentar zum pragmatisch-stilistischen Wandel* einen mikrostrukturellen Ort, wo solche Beobachtungen festgehalten werden können – sie zählen aber nicht zur Primärintention eines diachron-phraseologischen Nachschlagewerks, sondern gehören in den Bereich weitergehender historisch-soziolinguistischer Forschung, welche dann von *OLdPhras* als ein Analyseinstrument für die Auswertung historischer Belege profitieren kann.

Der Grund, weshalb diatopische Aspekte im hier entwickelten Konzept außen vorgelassen wurden, ist vorrangig rein praktischer Natur, denn die diatopische Variation ist der diaphasischen vom Ausmaß her vergleichbar, verläuft aber nicht prinzipiell in diachroner Richtung, sondern oft auch in synchroner. Damit würden die acht Möglichkeiten des phraseologischen Wandels, welche sich auf den drei Ebenen ergeben (vgl. Kap. 3.2.4) zu 16 Möglichkeiten werden - die Interferenz von diaphasischer und diatopischer Variation ist dabei noch nicht berücksichtigt. Die Forschungen der arealen Phraseologie (vgl. z. B. Piirainen 2001, Piirainen 2002b, Piirainen 2003), aber auch die angewandte Varietätenlinguistik (vgl. z. B. Schmidlin

2001, Häcki Buhofer 2007, Schmidlin 2007) unterstreichen jedoch die (notwendige) Eigenständigkeit dieser Disziplin(en) als Forschungsbereich(e) und Spezialgebiet(e) der Lexikographie. Für ein allgemeinsprachliches Nachschlagewerk ist es aus einem weiteren methodischen Grund dennoch sinnvoll, die historische diatopische Variation bis auf weiteres hinten anzustellen, denn es ist oft kaum möglich, die verwendeten Korpusbelege eindeutig regional zu verorten. Die diatopischen Angaben, die wir in den allgemeinen Wörterbüchern finden, sind in der Regel nur eingeschränkt verlässlich, und Dialektwörterbücher systematisch auszuwerten, liegt jenseits des zeitlichen Rahmens eines phraseologischen Lexikons. Kurzum: Es wäre strategisch ungeschickt, die erfassten Belege in *OLdPhras* nicht probeweise auch mit einer regionalen Angabe zu versehen und sie damit für eine potentielle diatopische Auswertung vorzubereiten. Diese regionale Angabe könnte beispielsweise die Herkunft und/oder den Lebensmittelpunkt des Autors umfassen, aber auch an den Verlagsort wäre zu denken, wenn man von einem gewissen Einfluss der Buchdrucker und Setzer auf die von ihnen verantworteten Drucke ausgeht. Es scheint mir an dieser Stelle aber zu weit spekuliert, diese Daten schon als diatopische Angabe anzupreisen, bevor nicht ihre Wirksamkeit empirisch geprüft wurde und systematische Verfahren der Interpretation erarbeitet sind. Im Rahmen eines Online-Lexikons bietet sich zudem ein zweiter potentieller Zugang zu diatopischen Angaben, indem mittels einer Online-Datenerhebung, von den Nutzern der Geburts-/und oder Wohnort sowie die ihnen geläufigen Varianten abgefragt (vgl. Dräger/Juska-Bacher 2010) werden. Inwieweit aus diesem zeitgenössischen Querschnitt gegebenenfalls mit Unterstützung der historischen Korpusdaten dann Rückschlüsse auf die Sprachgeschichte möglich und schlüssig sind, muss ein Versuch zeigen. Es ist definitiv eine Möglichkeit, durch direkte Datenakquise die Kenntnis- und Gebrauchsunterschiede der Benutzer zu ermitteln, was anderweitig nur mit personell und zeitlich aufwändigen Umfragen möglich ist (vgl. u. a. Häcki Buhofer 1998a, Juska-Bacher 2008).

Schon in den letzten Überlegungen spiegelt sich der Charakter des Forschungsinstruments wider, und das digitale Medium wäre auch nur halbherzig gewählt, wenn nicht zumindest ein paar weitere Gedanken folgen, welche das Potential eines digitalen Nachschlagewerks hinsichtlich seines Beitrags zur phraseologischen Forschung herausstellen. Die Beobachtung und Auswertung des Benutzerverhaltens per Log-file-Analyse gehören in diesen ambivalenten Bereich des Online-Lexikons, dessen Inhalte und Strukturen dadurch benutzeradäquater gestaltet werden können. Das redaktionelle Konzept von *OLdPhras* sieht einen Zwischenschritt vor, der auf der Auswertung der erfassten Beleg- und Primärdaten beruht und die Grundlage für den *Kommentar zum phraseologischen Wandel* bildet. Damit nimmt die *OLdPhras*-Datenbank schon in ihrem Kernbereich diesen ambivalenten Status von Ergebnisdatenbank und Forschungsinstrument ein. Die Einbindung der Benutzer in redaktionelle Prozesse muss jedoch nicht immer so unauffällig geschehen, wie es im Fall der Benutzerforschung mittels Log-files der Fall ist. Das bekannteste Beispiel für die Benutzerpartizipation ist *Wikipedia*, wo die aktiven Benutzer die Lexikoninhalte selbst erstellen und durch die Masse der Beteiligten eine überraschend hohe Qualität

erreicht wird. Damit allerdings jeder ohne großes Vorwissen redaktionell tätig werden kann, ist eine relativ flache Strukturierung der Daten nötig, mit den Nebenwirkungen, dass sich die Recherchemöglichkeiten auf verhältnismäßig einfache Volltext- und Stichwortsuchen beschränken. In der Phraseologie sind zahlreiche zentrale Informationen – zu denken ist an die diatopische Variation – nur mit größtem Aufwand redaktionell recherchierbar, während die kumulative Sammlung von Benutzerbeiträgen gerade in diesen Fällen oft eine bereichernde Option der digitalen Phraseographie darstellt. Entscheidend ist bei der Benutzereinbindung, die auch im Bereich der Erforschung der (Re-)Motivierungen von Interesse sein kann, dass die extern beigetragenen Daten als solche deutlich gekennzeichnet und nur in nachvollziehbarer – und im Idealfall revidierbarer – Weise weiterverarbeitet werden. Solche Benutzerdaten, seien sie explizit erhoben oder beim Datenbankbenutzen protokolliert, habe ich im Konzept von *OLdPhras* als *phraseologische Tertiärdaten* bezeichnet (vgl. *Grafik 7* in Kap. 6.2.1), welche durch redaktionelles Bearbeiten den Status *phraseologischer Sekundärdaten* erhalten können und damit per Suchanfrage abrufbar werden.

Die direkte Einbindung der Benutzer, in Diskussionsforen, als Beiträger und bei der Bewertung von Belegen sowie in vielen anderen denkbaren Bereichen der Online-Phraseographie wurde in wissenschaftlichen Kontexten bislang kaum praktiziert und ist daher als Versuch zu bewerten. Dessen Potential liegt in einem nicht zu unterschätzenden Gewinn an zusätzlichen Belegen und weiteren Daten sowie möglichen Erkenntnissen über den „bekannten Unbekannten", sodass der Versuch mit der entsprechenden wissenschaftlichen Vorsicht durchaus eine Chance verdient.

Die Kriterien einer qualitativen Bewertung von *OLdPhras* werden sich im Vergleich zur Kritik eines klassischen Lexikons dahingehend verschieben, dass nicht der Informationsgehalt eines Artikels, sondern die Leistungsfähigkeit der Suchfunktion in den Vordergrund rückt. Die Suchfunktion ist auch deshalb das Herzstück des Konzepts, da sie den Zugang zu den vorstrukturierten Belegen und phraseographischen Primär- und Sekundärdaten gewährleistet. Was aus dem Suchraster heraus fällt, ist als Information verloren. Umso mehr ist es gerechtfertigt, über die Anlage des Lexikons als diachrones Nachschlagewerk hinaus, sinnvolle Suchszenarien zu erproben und zu integrieren. Beispielhaft hierfür mögen einige Überlegungen zum onomasiologischen Zugang stehen. Die Schwierigkeiten onomasiologischer Wörterbuchstrukturen liegen in der Regel eher in der Konzeptionalisierung von Bedeutungen, als dass ihr Nutzen (bspw. für die Sprachenlerner) prinzipiell anzuzweifeln wäre. In der Phraseologie, wo nicht die Bedeutung eines Wortes, sondern die Bedeutung einer propositionalen Aussage oder einer nominalen Einheit dargestellt werden muss, wurde der onomasiologische Zugang über Synonymwörterbücher versucht (vgl. *Friederich-Idiomatik* oder *Schemann-Synonymwörterbuch*) – welche aber doch ein gewisses Vorwissen erfordern und sich dem strittigen Begriff der Synonymie nicht entziehen können.

> Die Computerphraseographie [hingegen] bietet auch schon die Möglichkeit eines onomasiologisch-situativen Zugriffs auf die Phraseologismen im Wörterbuch. Eine entsprechende Markierung der Bedeutung und der Verwendungssituation würde das Abrufen aller

> Phraseologismen ermöglichen, die in einer vorgegebenen Situation verwendbar sind. (Hallsteinsdóttir 2006, S. 105f.)

Ohne Zweifel ist ein onomasiologischer Zugriff bei entsprechender Markierung technisch realisierbar – ob das dann allerdings ein sinnvoller Zugriff auf Wörterbuchinhalte ist, sei einmal dahingestellt. Bedeutungsparaphrasen sind keine vereinheitlichten Angaben in endlicher Menge, sondern es sind – wollen sie adäquat sein – frei formulierte Texte, welche demnach keinen systematischen Zugriff erlauben[446]. Mit den Verwendungssituationen sieht es ein wenig besser aus: Sie lassen sich auf eine endliche Menge an Stichwörtern beschränken und sind somit per Auswahlmenü durchsuchbar. Die Textsortenangabe und die Angabe zur Konzeptionalität in *OLdPhras* sind hierzu vergleichbare Parameter, die mindestens indirekt eine Suche nach pragmatischen Aspekten der Phraseme ermöglichen. Direkte onomasiologische Zugriffe bleiben meines Erachtens aber auch im digitalen Medium problematisch, weshalb in der Praxis häufig eine Form der Kategorisierung in semantische Felder oder Sachgruppen vorgenommen wird, welche dann mit Schlagworten versehen besser suchbar sind. Dieses Verfahren ist für den produktiven Gebrauch von Nachschlagewerken zwar sehr wichtig, da es dem Benutzer ermöglicht, ihm unbekannte Phraseme zu finden. Es führt aber auch zu einer starken Eingrenzung der Semantik, was die Erklärungsleistung eines Wörterbuchs wiederum schmälert. Zudem mangelt es meines Wissens immer noch an Nachweisen dafür, dass die von Redakteuren vorgenommene Einteilung der Phraseme in Sachgruppen auch von den Benutzern entsprechend nachvollzogen werden kann. Liegt hier keine ausreichende Deckungsgleichheit vor, dann führen solche Kategorisierungen eher zur Unterdrückung als zum Auffinden der entsprechenden Phraseme. Kategorisierungen welcher Art auch immer habe ich daher aus dem Konzept von *OLdPhras* vorerst weitestgehend ausgeschlossen, da in der Phraseographie in dieser Beziehung noch einiges an Forschung notwendig ist, um wirkungsvolle Suchmechanismen zu etablieren, die eines auf keinen Fall machen, nämlich passende Suchergebnisse ausschließen.

Ein weiterer, in der Arbeit nur am Rande thematisierter Bereich ist die kulturwissenschaftliche Perspektive auf die Phraseologie, welche ein allgemeines Nachschlagewerk in größerem Ausmaß kaum berücksichtigen kann. Dennoch spielen kulturhistorische Aspekte in der Phraseographie eine Rolle und lassen sich besonders bei der Beschreibung der (Re-)Motivierung – für welche der *wort-, sach- und kulturgeschichtliche Kommentar* vorgesehen ist – nicht ausblenden. Die Phraseographie ist hier eher auf die Erkenntnisse der kulturwissenschaftlich-

---

446 Als Illustration mag die Suche nach „fahren“ im Feld „Bedeutungsparaphrase“ des Projekts *Kollokationen im Wörterbuch* dienen. Das Ergebnis sind die Phraseme „mit allen Wassern gewaschen“, „jmd. zieht die Backenbremse“, „Nürnberger Trichter“ und „jmd. zieht den Karren aus dem Dreck“, die alle nicht als Synonyme zu „fahren“ taugen. Diese Phraseme erscheinen als Suchergebnis, weil in ihren Bedeutungsparaphrasen der Bestandteil „fahren“ vorkommt: Im ersten Fall als „sehr erfahren“, im zweiten als „jmd. lässt sich (beim Skifahren) hinfallen“, beim dritten „Lernverfahren, […]“, und zum vierten Beispiel heißt es als Erklärung „jmd. bringt eine verfahrene Angelegenheit wieder in Ordnung“ (Bsp. von *http://kollokationen.bbaw.de*).

phraseologischen Forschung angewiesen, als dass sie selbst kulturelle Bezüge in größerem Umfang aufdecken könnte. Aber – und hier kommt der Vorteil der dynamischen Struktur mit der Möglichkeit, jederzeit neue Suchszenarien zu formulieren, zum Tragen – das Konzept von *OLdPhras* ist ein umfangreiches Hilfsmittel für kulturwissenschaftliche Forschung im Bereich der Phraseologie. Besonders über die Vernetzung mit *Wander-DSL* werden auch zwischensprachliche Bezüge offensichtlich, die wiederum auf kulturelle Verstrickungen rückschließen lassen. Eine besondere Form der kulturwissenschaftlichen Betrachtung wäre die Analyse der Phraseologie in der Literatur. Es zeigt sich, dass

> die meisten Linguisten sich dieses Themas mit einigen exemplarischen Verweisen und Analysen entledigt haben und es vor allem an einem historischen Überblick mangelt, der die Grundlage für verlässliche Aussagen bilden könnte. (Eismann 2006, S. 319)

Durch den hohen literarischen Textanteil in den bislang verfügbaren historischen Korpora entsteht mit einem Lexikon wie *OLdPhras* gleichzeitig ein Analyseinstrument zum Phraseologiegebrauch der im Korpus vertretenen Autoren. Da die Korpusanalysen durchweg systematisch ablaufen, keine Vorabbewertung und Aussortierung der Belege stattfindet und gleichzeitig zu jedem Beleg die Quelle dokumentiert wird, lässt sich beispielsweise der komplette phraseologische Beitrag eines Autors zum Belegrepertoire des Lexikons ermitteln. Das wiederum erlaubt weiterreichende Untersuchungen des Themenfeldes „Phraseologie und Literatur“ sowohl einzelner Autoren oder Werke als auch über Epochen hinweg. Solche Analysen der Phraseologie in der Literatur vermögen wiederum den Redaktionsprozess zu verbessern: Ist beispielsweise bekannt, dass ein Text sehr viele Phraseme enthält (z. B. Raabes *Der Hungerpastor*), dann ist ein Beleg daraus schon als positives Indiz zu werten, wenn es um die Klärung des Phrasemstatus einer unbekannten Wortverbindung geht.[447]
Laut Burger/Linke (1998, S. 2019)

> […]drängt sich die Frage auf, ob das, was wir heute als strukturelle „Festigkeit“ des Phraseologismus fassen, das Produkt der mehrhundertjährigen schriftsprachlichen (insbesondere lexikographischen) Normierung ist.

Diese Frage reicht weit in die Sprachgeschichte hinein und ist natürlich nicht nur aus der Perspektive des Neuhochdeutschen zu beantworten. Sie steht aber exemplarisch für mögliche historisch-phraseologische Fragestellungen, die an *OLdPhras* herangetragen werden könnten. Gerade das, was Burger/Linke als Frage in Klammern anfügen, bestätigt sich am Beispiel „kurz angebunden“ nicht, wo die phraseologischen Wandelprozesse eindeutig außerhalb der lexikographischen Werke ablaufen und diese mehr oder weniger erklärungssuchend dem realen Sprachzustand hinterherlaufen. Die Fixierungsmechanismen scheinen also – zumindest in diesem Beispiel – andere zu sein, die aufzudecken und zu beschreiben eine

---

[447] Ein Spezialfall in diesem Bereich ist die „Figurencharakterisierung durch Phraseme im Drama“ (vgl. Eismann 2004), die – das zeigt das Beispiel „kurz angebunden“ deutlich – in der Phraseographie nicht unberücksichtigt bleiben sollte.

Forschungsaufgabe wäre, die sich mit dem (inhaltsgefüllten) Konzept von *OLdPhras* bewerkstelligen ließe. So finden sich gerade im Bereich der Phraseologisierung zahlreiche Fragestellungen, welche durch eine diachron-vergleichende Analyse der *OLdPhras*-Daten auf eine höhere interpretative Ebene gehoben werden können, sodass – vorsichtig formuliert – Muster der Phraseologisierung erkennbar werden. Hierzu gehört beispielsweise die spezifische Beschreibung von schleichenden und punktuellen Wandelprozessen, vom Einfluss der Motivation auf die Phraseologisierung und vieles mehr. Auch statistische Optionen der Art, dass man ermittelt, welche phraseologischen Formen eher „überleben“ und welche eher „aussterben“, bestehen im Rahmen von *OLdPhras*. Unstrittig dürfte in der Phraseologie – nicht erst seit Heine – die Erkenntnis sein, dass nichts beständiger ist als der Wandel. Mit der Unterstützung eines dynamisch strukturierten und belegbasierten *Online-Lexikons zur diachronen Phraseologie* lässt sich künftig aber besser verstehen, in welche Richtung und nach welchen Mustern dieser phraseologische Wandel abläuft.

8 Literatur

8.1 Print-Nachschlagewerke

Adelung = ADELUNG, J. C. 1793-1801: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. Mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*, 4 Bde., Breitkopf & Sohn: Leipzig; [Nachdruck hrsg. v. HENNE, H., Olms: Hildesheim 1970].

Agricola-Sprichwörter = AGRICOLA, J. 1534: *Sybenhundert und fünfftzig Teütscher Sprichwörter verneüwert und gebessert*, Hagenaw; [Nachdruck hrsg. v. GILMAN, S. L., de Gruyter: Berlin/New York 1971].

Borchardt = BORCHARDT, W. 1888: *Die Sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. Ein Beitrag zur Kenntnis deutscher Sprache und Sitte*, Brockhaus: Leipzig.

Borchardt^{7} = BORCHARDT, W./et al. 1955: *Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert*, durchges. Neudruck, 7. Aufl., Brockhaus: Leipzig.

Büchmann = BÜCHMANN, G. A. 1864: *Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des deutschen Volkes*, Haude und Spencer: Berlin.

Büchmann^{42} = BÜCHMANN, G./et al. 2001: *Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz*, 42. durchg. Aufl., Ullstein: Frankfurt a. M..

Bücking = BÜCKING, J. J. H. 1797: *Versuch einer medicinischen und physikalischen Erklärung deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten*, Franzen & Große: Stendal; [Fotomechanischer Nachdruck, Zentralantiquariat der DDR: Leipzig 1976].

Campe = CAMPE, J. H. 1807: *Wörterbuch der Deutschen Sprache*, 5 Bde., Braunschweig; [Nachdruck hrsg. v. HENNE, H., Olms: Hildesheim 1969].

Duden-GWB = DUDENREDAKTION 1999: *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*, 10 Bde., 3. völlig neu bearb. und erw. Aufl., Dudenverlag: Mannheim.

Duden-RW = SCHOLZE-STUBENRECHT, W./DROSDOWSKI, G. 1992: *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*, Dudenverlag: Mannheim.

Duden-RW^{2} = SCHOLZE-STUBENRECHT, W./DROSDOWSKI, G. 2002: *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*, 2., neu bearb. u. aktual. Aufl., Dudenverlag: Mannheim.

Duden-RW^{3} = SCHOLZE-STUBENRECHT, W./WORSCH, W. 2008: *Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*, 3. neu bearb. u. aktual. Aufl., Dudenverlag: Mannheim.

DWB = GRIMM, J./GRIMM, W. 1854-1960: *Deutsches Wörterbuch*, 16 Bde., Hirzel: Leipzig.

DWB^{2} = GRIMM, J./et al. 1965f.: *Deutsches Wörterbuch. Neubearbeitung*, Hirzel: Leipzig.

Egenolff = EGENOLFF, C. 1552: *Sprichwörter, schöne, weise Kluogredenn darinnen Teutscher und anderer Spraachen Höfflichkeit, Zier, höhste Vernunfft un Klugheit*, Egenolff: Frankfurt a. M.; [fotomechanischer Nachdruck, Verl. Dokumentation: München Pullach 1968].

Eiselein = EISELEIN, J. 1840: *Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit*, Fridrich Wagnerische Buchhandlung: Freiburg; [fotomechanischer Nachdruck, Leipzig 1980].

Franck-Sprichwörtersammlung = FRANCK, S. 1876: *Erste namenlose Sprichwörtersammlung vom Jahre 1532*, Georg Olms: Poesneck; [fotomechanischer Nachdruck hrsg. v. LATENDORF, F., Olms: Hildesheim 1970].

Friederich-Idiomatik = FRIEDERICH, W. 1976: *Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen*, Hueber: München.

Friedrich-PWB = FRIEDRICH, J. 2006: *Phraseologisches Wörterbuch des Mittelhochdeutschen. Redensarten, Sprichwörter und andere feste Wortverbindungen in Texten von 1050-1350*, Max Niemeyer: Tübingen.

Frisch = FRISCH, J. L. 1741: *Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch. Darinnen nicht nur die ursprünglichen, nebst denen davon hergeleiteten und zusammengesetzten allgemein gebräuchlichen Wörter; Sondern auch die bey den meisten Künsten und Handwerken, bey Berg- und Saltzwerken, Fischereyen, Jagd-, Forst- und Haußwesen, u.a.m. gewöhnliche Teutsche Benennungen befindlich, Vor allen, Was noch in keinem Wörter-Buch geschehen, Denen Einheimischen und Ausländern, so die in den mittlern Zeiten geschriebenen Historien, Chroniken, Übersetzungen, Reimen u.d.g. mit ihren veralteten Wörtern und Ausdrückungen verstehen wollen, möglichst zu dienen; Mit überall beygesetzter nöthigen Anführung der Stellen, wo dergleichen in den Büchern zu finden, Samt angehängter Theils versicherten, theils muthmaßlichen Etymologie und critischen Anmerkungen; Mit allem Fleiß viel Jahr über zusammengetragen Und jetzt den Gelehrten zur beliebigen Vermehrung und Verbesserung überlassen. Nebst einem Register der lateinischen Wörter*, 2 Bde., Christoph Gottlieb Nicolai: Berlin; [Nachdruck der 2 Bde. in einem hrsg. v. POWITZ, G., Olms: Hildesheim 2007].

Goethe-WB = SCHADEWALDT, W./et al. 1966f.: *Goethe-Wörterbuch*, Kohlhammer: Stuttgart.

HDG = KEMPCKE, G. 1984: *Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, 2 Bde., Akademie-Verlag: Berlin-Ost.

Heyne-DWB = HEYNE, M. 1890-1895: *Deutsches Wörterbuch*, 3 Bde., Hirzel: Leipzig.

Heyse-Handwörterbuch = HEYSE, J. C. A. 1833-1849: *Handwörterbuch der deutschen Sprache*, Heinrichshofen: Magdeburg.

Kärtnisches Wörterbuch = LEXER, M. 1862: *Kärtnisches Wörterbuch. Mit einem Anhange: Weihnacht-Spiele und Lieder aus Kärnten*, Hirzel: Leipzig.

Kluge^{24} = KLUGE, F./SEEBOLD, E. 2002: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 24. durchges. u. erw. Aufl., de Gruyter: Berlin/New York.

Körte = KÖRTE, W. F. H. 1837: *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen. Nebst den Redensarten der Deutschen Zech=Brüder und aller Praktik Großmutter, d. i. der Sprichwörter ewigem Wetter=Kalender*, F. U. Brockhaus: Leipzig; [Nachdruck Leipzig 1974].

Küpper-WddU = KÜPPER, H. 1955: *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*, 6 Bde., Claassen: Hamburg.

Luther-Sprichwörtersammlung = THIELE, E. 1900: *Luthers Sprichwörtersammlung. Nach seiner Handschrift zum ersten Mal herausgegeben*, Böhlau: Weimar.

Mackensen-Zitate = MACKENSEN, L. 1973: *Zitate, Redensarten, Sprichwörter*, Fackelverlag: Stuttgart.

Paul-DW^{10} = PAUL, H./et al. 2006: *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*, 10., überarb. und erw. Aufl., Max Niemeyer

Petri = PETRI, F. 1604/1605: *Der Teutschen Weissheit / Das ist: Außerlesen kurtze / sinnreiche / lehrhafte und sittige Sprüche und Sprichwörter in schönen Reimen oder schlecht ohn Reim*, Hamburg; [Faksimiledruck hrsg. v. MIEDER, W., Peter Lang: Bern/Frankfurt a. M. 1983].

Röhrich-LdspR = RÖHRICH, L. 2002: *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, 3 Bde., Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt/Basel.

Sanders-Citatenlexikon = SANDERS, D. 1899: *Citatenlexikon. Sammlung von Citaten, Sprichwoertern, sprichwoertlichen Redensarten und Sentenzen*, Weber: Leipzig.

Sanders-WDS = SANDERS, D. 1860: *Wörterbuch der Deutschen Sprache mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart*, 3 Bde., Wigand: Leipzig; [Nachdruck, Olms: Hildesheim 1969].

Schellhorn = SCHELLHORN, A. 1797: *Teutsche Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Denksprüche gesammelt, in Ordnung gebracht, und mit den nöthigsten Erklärungen begleitet*, Nürnberg; [Nachdruck hrsg. v. MIEDER, W., Olms: Hildesheim/Zürich 2008].

Schemann-Idiomatik = SCHEMANN, H. 1993: *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*, Ernst Klett: Stuttgart.

Schemann-Synonymwörterbuch = SCHEMANN, H./BIRKENHAUER, R. 1992: *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*, Ernst Klett: Stuttgart.

Schrader-Bilderschmuck = SCHRADER, H. 1894: *Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten nach Ursprung und Bedeutung erklärt*, 2. verm. u. verb. Aufl., Felber: Weimar; [Nachdruck, Olms: Hildesheim 2005].

Schwenck = SCHWENCK, C. 1838: *Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung*, 3. vielverb. u. verm. Aufl., Druck und Verlag von Johann David Sauerländer: Frankfurt a. M..

Simrock = SIMROCK, K. J. 1846: *Die deutschen Sprichwörter*, Brönner: Frankfurt a. M..

Spalding = SPALDING, K. 1952 f.: *An historical dictionary of German figurative usage*, Basil Blackwell: Oxford.

Steinbach = STEINBACH, C. E./SCHROETER, W. 1734: *Vollständiges deutsches Wörter-Buch*, 2 Bde., Breslau; [Nachdruck, Georg Olms: Hildesheim/New York 1973].

Stieler = STIELER, K. 1691: *Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs [oder Teutscher Sprachschatzworinnen alle und iede teutsche Wurzeln oder Stammworter, so viel deren annoch bekant und ietzo im Gebrauch seyn ... samt einer hochteutschen Letterkunst, Nachschusz und teutschem Register ... / durch unermhudeten Fleisz in vielen Jahren gesamlet von dem Spaten]*, 3 Bde., In Verlegung Iohann Hofmanns, Buch- und Kunsthandlers, derselbst.: Gedruckt zu Altdorf von Heinrich Meyern, der lobl. Univ. Buchdruckern: Nürnberg; [reprograph. Nachdruck, Kösel: München 1968].

TPMA = SINGER, S./et al. 1995-2002: *Thesaurus proverbiorum Medii Aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters (TPMA)*, 13 Bde., de Gruyter: Berlin.

Trübners Deutsches Wörterbuch = TRÜBNER, K. I. 1939-1943: *Trübners deutsches Wörterbuch*, 8 Bde., de Gruyter: Berlin; [Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung hrsg. von Götze, A. und weitergeführt von Mitzka, W. 1954-1957].

Variantenwörterbuch = AMMON, U. 2004: *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*, de Gruyter: Berlin/New York.

Wahrig-DW^{7} = WAHRIG, G. 2005: *Deutsches Wörterbuch. Mit einem "Lexikon der deutschen Sprachlehre"*, 7. vollst. neu bearb. und aktual. Aufl., Bertelsmann Lexikon Institut: Gütersloh.

Wander-DSL = WANDER, K. F. W. 1867-1880: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*, 5. Bde., F.A. Brockhaus: Leipzig; [unveränderter fotomechanischer Nachdruck, Darmstadt 1964].

WDG = KLAPPENBACH, R. 1961: *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, 6 Bde., Akademie-Verlag: Berlin-Ost.

Zoozmann = ZOOZMANN, R. 1910: *Zitaten- und Sentenzenschatz der Weltliteratur alter und neuer Zeit*, 2. Aufl., Hesse & Becker: Leipzig.

8.2 Digitale Nachschlagewerke, Digitalisierungen, Korpora

DigiBib 4 = *Goethe. Werke* (CD-Rom), Directmedia Publishing: Berlin 1999.

DigiBib 10 = *Goethe. Briefe -Tagebücher - Gespräche* (CD-Rom), Directmedia Publishing: Berlin 2000.

DigiBib 36 = *Heinz Küpper: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* (CD-Rom), Directmedia Publishing: Berlin 2000.

DigiBib 40 = *Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* (CD-Rom), Directmedia Publishing: Berlin 2000.

DigiBib 42 = *Lutz Röhrich. Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* (CD-Rom), Directmedia Publishing: Berlin 2000.

DigiBib 62 = *Karl Friedrich Wilhelm Wander. Deutsches Sprichwörter-Lexikon* (CD-Rom), Directmedia Publishing: Berlin 2001.

DigiBib 102 = *Deutsche Autobiographien 1690–1930. Arbeiter, Gelehrte, Ingenieure, Künstler, Politiker, Schriftsteller* (CD-Rom), hrsg. v. SIMONS, O., Directmedia Publishing: Berlin 2004.

DigiBib 125 = *Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky. Großbibliothek* (CD-Rom), Directmedia Publishing: Berlin 2005.

8.3 Forschungsliteratur

ÁGEL, V. 1988: *Abgrenzung von Phraseologismen in einem historischen Text. Einige Indizien als Ergebnis einer historischen Valenzuntersuchung*, in: HESSKY, R. (Hg.): *Beiträge zur Phraseologie des Ungarischen und des Deutschen*, Loránd-Eötvös-Universität: Budapest, S. 26-38.

ALMIND, R./et al. 2006: *Theoretical and Computational Solutions for Phraseological Lexicography*, in: *Linguistik online* 27 (2/06), S. 159-181.

BARZ, I. 1985: *Primäre und sekundäre Phraseologisierung*, in: FLEISCHER, W. (Hg.): *Textbezogene Nominationsforschung. Studien zur deutschen Gegenwartssprache*, Akademie der Wissenschaften der DDR: Berlin, S. 119-140.

BARZ, I. 1986: *Probleme der phraseologischen Modifikation*, in: *Deutsch als Fremdsprache* 23, S. 321-326.

BARZ, I. 1992: *Phraseologische Varianten: Begriff und Probleme*, in: FÖLDES, C. (Hg.): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*, Edition Praesens: Wien, S. 25-47.

BARZ, I. 2007: *Wortbildung und Phraseologie*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 27-36.

BAUR, R. S./et al. (Hg.) 1999: *Wörter in Bildern - Bilder in Wörtern. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*, Schneider: Baltmannsweiler.

BECKMANN, S./KÖNIG, P.-P. 2002: *Pragmatische Phraseologismen*, in: CRUSE, A. D./et al. (Hg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 421-428.

BELLMANN, G. 1988: *Motivation und Kommunikation*, in: MUNSKE, H. H./SCHMITT, L. E. (Hg.): *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern*, de Gruyter: Berlin/New York, S. 3-23.

BENSON, M. 1985: *Collocations and Idioms*, in: ILSON, R. (Hg.): *Dictionaries, lexicography and language learning*, Pergamon Press: Oxford, S. 61-68.

BERGENHOLTZ, H./JOHNSEN, M. 2005: *Log Files as a Tool for Improving Internet Dictionnaries*, in: *Hermes. Journal of Language and Communication Studies* 34, S. 117-141.

BERGENHOLTZ, H./JOHNSEN, M. 2007: *Log Files Can and Should Be Prepared for a Functionalistic Approach*, in: *Lexicos* 17, S. 1-21.

BERGENHOLTZ, H./TARP, S. 2003: *Two opposing theories. On H.E. Wiegand's recent discovery of lexicographic functions*, in: *Hermes. Journal of Language and Communication Studies* 31, S. 171-196.

BESCH, W. 1993: *Die sprachliche Formel im Widerstreit. Zur deutschen Prosa des 15. und 16. Jahrhunderts*, in: BESCH, W. (Hg.): *Deutsche Sprache im Wandel. Kleine Schriften zur Sprachgeschichte*, Peter Lang: Bern et al., S. 349-361.

BESCH, W./et al. (Hg.) 1998-2004: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 4 Bde., 2. Aufl., de Gruyter: Berlin/New York.

BICKEL, H./et al. 2009: *Schweizer Text Korpus. Theoretische Grundlagen, Korpusdesign und Abfragemöglichkeiten*, in: *Linguistik online* 39 (3/09), S. 5-31.

BIERICH, A. 2002: *Quellen der russischen Phraseologie des 18. Jahrhunderts*, in: HARTMANN, D./WIRRER, J. (Hg.): *Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 20-38.

BLUM, L. 1991: *Sprichwörter und Redensarten bei den Brüdern Grimm*, in: SABBAN, A./WIRRER, J. (Hg.): *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*, Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 206-225.

BLUMRICH, C. 1985: *Lexikographische Darstellung idiomatischer Adjektiv-Substantiv-Wendungen*, in: BAHNER, W. (Hg.): *Beiträge zu theoretischen und praktischen Problemen der Lexikographie der deutschen Gegenwartssprache*, Akademie der Wissenschaften der DDR: Berlin, S. 316-337.

BOGUSLAWSKI, A. 1979: *Zum Problem der Phraseologie in zweisprachigen Wörterbüchern*, in: *Kwartalnik Neofilologicny* 26, S. 29-36.

BONELLI, E. T./SINCLAIR, J. 2006: *Corpora*, in: BROWN, K. (Hg.): *Encyclopedia of language and linguistics*, Bd. 3, 2. Aufl., Elsevier: Amsterdam, S. 206-218.

BRAASCH, A. 1988: *Zur lexikographischen Kodifizierung von Phrasemen in einsprachigen deutschen Wörterbüchern aus Sicht eines ausländischen Wörterbuchbenutzers*, in: HYLDGAARD-JENSEN, K./ZETTERSTEN, A. (Hg.): *Symposium on Lexicography IV, April 20-22, 1988 at the University of Copenhagen*,Tübingen, S. 83-99.

BRÜCKNER, D. 2004: *Mikrostrukturen im Klassikerwörterbuch*, in: *Lexicographica. International Annual for Lexicography* 20, S. 145-163.

BRÜCKNER, D. 2006: *Historische Etymologien und Wortgeschichten in historischen Bedeutungswörterbüchern*, in: *Lexicographica. International Annual for Lexicography* 22, S. 4-23.

BRÜCKNER, D./KNOOP, U. 2003: *Das Klassikerwörterbuch. Begründung und Erläuterung eines digitalen Wörterbuchprojekts zum differenten Wortschatz in der klassischen Literatur*, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 31, S. 62-86.

BÜCHEL, G./SCHRÖDER, B. 2001: *Verfahren und Techniken in der computergestützten Lexikografie*, in: LEMBERG, I./et al. (Hg.): *Chancen und Perspektiven computergestützter Lexikographie: Hypertext, Internet und SGML/XML für die Produktion und Publikation digitaler Wörterbücher*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 7-28.

BURGER, H. 1976: *"Die Achseln zucken" - zur sprachlichen Kodierung nicht-sprachlicher Kommunikation*, in: *Wirkendes Wort* 26, S. 311-334.

BURGER, H. 1977: *Probleme einer historischen Phraseologie des Deutschen*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 99, S. 1-24.

BURGER, H. 1979: *Phraseologie und gesprochene Sprache*, in: LÖFFLER, H./PESTALOZZI, K. (Hg.): *Standard und Dialekt. Studien zur gesprochenen und geschriebenen Gegenwartssprache. Festschrift für Heinz Rupp zum 60. Geburtstag*, A. Francke: Bern/München, S. 89-104.

BURGER, H. 1983: *Phraseologie in den Wörterbüchern des heutigen Deutsch*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*, Bd. 3, Georg Olms: Hildesheim/Zürich/New York, S. 13-66.

BURGER, H. 1986: *Normative Aspekte der Phraseologie*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986*, Universtität Oulu: Oulu, S. 65-89.

BURGER, H. 1988: *Die Semantik des Phraseologismus: ihre Darstellung im Wörterbuch*, in: HESSKY, R. (Hg.): *Beiträge zur Phraseologie des Ungarischen und des Deutschen*, Loránd-Eötvös-Universität: Budapest, S. 69-97.

BURGER, H. 1989a: *"Bildhaft, übertragen, metaphorisch...". Zur Konfusion um die semantischen merkmale von Phraseologismen*, in: GRÉCIANO, G. (Hg.): *Europhras*

88. Phraséologie Contrastive, Université des Sciences Humaines: Strasbourg, S. 19-29.

BURGER, H. 1989b: *Phraseologismen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 593-599.

BURGER, H. 1992: *Phraseologie im Wörterbuch. Überlegungen aus germanistischer Perspektive*, in: EISMANN, W./PETERMANN, J. (Hg.): *Studia phraseologica et alia. Festschrift für Josip Matesic zum 65. Geburtstag*, Otto Sagner: München, S. 33-51.

BURGER, H. 1996: *Sprache als Spiegel ihrer Zeit. Synchronie und Diachronie in der Phraseologie*, in: *Fremdsprache Deutsch* 15, S. 25-30.

BURGER, H. 1998a: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, Erich Schmidt: Berlin.

BURGER, H. 1998b: *Problembereiche einer historischen Phraseologie*, in: EISMANN, W. (Hg.): *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich. Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 79-108.

BURGER, H. 2000: *Konzepte von "Variation" in der Phraseologie*, in: HÄCKI BUHOFER, A. (Hg.): *Vom Umgang mit sprachlicher Variation, Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Heinrich Löffler zum 60. Geburtstag*, A. Francke: Tübingen, S. 35-51.

BURGER, H. 2003: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, 2. Aufl., Erich Schmidt: Berlin.

BURGER, H. 2007: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, 3. verb. Aufl., Erich Schmidt: Berlin.

BURGER, H. 2009: *Semantische Aspekte der deutschen Phraseographie: die aktuelle Praxis. Allgemeine und phraseologische Wörterbücher im Vergleich*, in: MELLADO BLANCO, C. (Hg.): *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 23-44.

BURGER, H./BUHOFER, A. 1981: *Phraseologie als Indikator für Text- und Stiltypen*, in: *Wirkendes Wort* 6, S. 377-398.

BURGER, H./et al. (Hg.) 2007: *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, 2 Bde., de Gruyter: Berlin/New York.

BURGER, H./et al. 1982: *Handbuch der Phraseologie*, de Gruyter: Berlin/New York.

BURGER, H./et al. 2007: *Phraseologie: Objektbereich, Terminologie und Forschungsschwerpunkte*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1-10.

BURGER, H./HÄCKI BUHOFER, A. (Hg.) 2006: *Phraseology in Motion. Methoden und Kritik*, 2 Bde., Schneider: Baltmannsweiler.

BURGER, H./LINKE, A. 1998: *Historische Phraseologie*, in: BESCH, W./et al. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Bd. 1, 2. Aufl., de Gruyter: Berlin/New York, S. 743-755.

BURGER, H./ZETT, R. (Hg.) 1987: *Aktuelle Probleme der Phraseologie. Symposium 27.29.9.1984 in Zürich*, Peter Lang: Bern et al..

BURIDANT, C. 2007: *Historische Phraseologie des Französischen*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1106-1125.

BUßMANN, H. 2008: *Lexikon der Sprachwissenschaft*, 4. durchg. u. bibl. erg. Aufl., Kröner: Stuttgart.

CAMPE, J. H. 1798: *Ankündigung und Probe eines Deutschen Wörterbuchs zur Ergänzung und Berichtigung des Adelungischen*, in: *Beiträge zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache* 3, S. 1-108.

ČERMÁK, F. 2006: *Statistical Methods for Searching Idioms in Text Corpora*, in: BURGER, H./HÄCKI BUHOFER, A. (Hg.): *Phraseology in Motion. Methoden und Kritik*, Bd. 1, Schneider: Baltmannsweiler, S. 33-42.

ČERNYŠEVA, I. I. 1984: *Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie*, in: *Deutsch als Fremdsprache* 21 (1/84).

ČERNYŠEVA, I. I. 1985: *Struktur des sprachlichen Zeichens und sprachliche Kommunikation*, in: *Deutsch als Fremdsprache* (2/85), S. 88-91.

CHLOSTA, C./et al. (Hg.) 1994: *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises "Phraseologie/Parömiologie" (1991/1992)*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum.

CHLOSTA, C./et al. 1994: *Wer kennt denn heute noch den Simrock? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Bekanntheit deutscher Sprichwörter in traditionellen Sammlungen*, in: CHLOSTA, C./et al. (Hg.): *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises "Phraseologie/Parömiologie" (1991/1992)*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 31-60.

CHLOSTA, C./OSTERMANN, T. 2002: *Suche Apfel Finde Stamm. Überlegungen zur Nutzung des Internets in der Sprichwortforschung*, in: HARTMANN, D./WIRRER, J. (Hg.): *Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 39-56.

COSERIU, E. 1974: *Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels*, Wilhelm Fink: München.

COULMAS, F. 1981a: *Idiomatizität: Zur Universalität des Idiosynkratischen*, in: *Linguistische Berichte* 72, S. 27-50.

COULMAS, F. 1981b: *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*, Athenaion: Wiesbaden.

COWIE, A. P. 1998: *Phraseology. Theory, analysis and applications*, Clarendon Press: Oxford.

CRUSE, A. D./et al. (Hg.) 2002: *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, 2 Halbbd., de Gruyter: Berlin/New York.

DANIELS, K. 1989: *Das Sprichwort als Erziehungsmittel. Historische Aspekte*, in: GRECIANO, G. (Hg.): *Europhras 88. Phraséologie Contrastive*, Université des Sciences Humaines: Strasbourg, S. 65-73.

DAUSENDSCHÖN-GAY, U./et al. 2007: *Phraseologische/formelhafte Texte*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 468-481.

DE SCHRYVER, G.-M./et al. 2006: *Do Dictionary Users Really Look Up Frequent Words? In the Overestimation of the Value of Corpus-based Lexicography*, in: *Lexicos* 16, S. 67-83.

DE SCHRYVER, G.-M./JOFFE, D. 2004: *On How Electronic Dictionaries are Really Used*, in: WILLIAMS, G./VESSIER, S. (Hg.): *Proceedings of the Eleventh EURALEX International Congress, EURALEX 2004, Lorient, France, July 6-10, 2004*, Bd. 1, Faculté des Lettres et des Sciences Humaines, Université de Bretagne Sud: Lorient, S. 187-196.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 1989a: *Formal gebundene phraseologische Konstituenten: Klassifikationsgrundlagen und typologische Analyse*, in: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 9, S. 57-78.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 1989b: *Linguistische Grundlagen für die computergestützte Phraseographie*, in: *Zeitschrift für Germanistik* 10 (1/89), S. 528-536.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 1992: *Zu Klassifikation und Beschreibungsprinzipien der Phraseologismen mit phraseologisch gebundenen Wörtern unter dem genetischen Aspekt*, in: GROßE, R./et al. (Hg.): *Beiträge zur Phraseologie, Wortbildung, Lexikologie. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 70. Geburtstag*, Peter Lang: Bern et al., S. 42-73.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 1993: *Datenbank deutscher Idiome. Aufbauprinzipien und Einsatzmöglichkeiten*, in: FÖLDES, C. (Hg.): *Germanistik und Deuschlehrerausbildung. Festschrift zum hundertsten Jahrestag der Gründung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Szeged*, Edition Praesens: Wien, S. 51-67.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 1994: *Idioms in a semantic network. Towards a new dictionary-type*, in: WILLY, M./et al. (Hg.): *EURALEX 1994. Proceedings. Papers submitted to the 6th EURALEX International Congress on Lexicography in Amsterdam, The Netherlands*, o. V.: Amsterdam, S. 263-270.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 1997: *Kontrastive Idiomatik Deutsch-Russisch. Zur lexikographischen Konzeption.*, in: GRÉCIANO, G. (Hg.): *Phraseme in Kontext und Kontrast*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 45-59.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 1999: *Gibt es Regeln für die Passivierung deutscher Idiome?*, in: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch* (99), S. 21-40.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 2002a: *Grammatik der Idiome*, in: HARTMANN, D./WIRRER, J. (Hg.): *Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 57-74.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 2002b: *Phraseologie als Datenbank*, in: HARTMANN, D./WIRRER, J. (Hg.): *Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 429-432.

DOBROVOL'SKIJ, D. O. 2002c: *Phraseologismen aus kontrastiver Sicht*, in: CRUSE, A. D./et al. (Hg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 442-451.

DOBROVOL'SKIJ, D. O./PIIRAINEN, E. 1993: *Sprachliche Unikalia im Deutschen. Zum Phänomen phraseologisch gebundener Formative*, in: *Folia Linguistica* 27, S. 449-473.

DOBROVOL'SKIJ, D. O./PIIRAINEN, E. 1994: *Phraseologisch gebundene Formative: auf dem Präsentierteller oder auf dem Abstellgleis?*, in: *Zeitschrift für Germanistik* NF 4, S. 65-77.

DONALIES, E. 1994: *Idiom, Phraseologismus oder Phrasem? Zum Oberbegriff eines Bereichs der Linguistik*, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 22, S. 334-349.

DOYLE, C. C. 2007: *Historical Phraseology of English*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1078-1092.

DRÄGER, M. 2009a: *Auf der Suche nach historischen Phrasemen – oder: Wörterbücher als Korpora*, in: *Linguistik online* 39 (3/09), S. 33-64.

DRÄGER, M. 2009b: *kurz angebunden. Historisch-lexikographische Betrachtungen einer Redewendung*, in: FÖLDES, C. (Hg.): *Phraseologie disziplinär und interdisziplinär*, Gunter Narr: Tübingen, S. 3-14.

DRÄGER, M./JUSKA-BACHER, B. 2010: *Online-Datenerhebungen im Dienste der Phraseographie*, in: PTASHNYK, S./et al. (Hg.): *Korpora, Web und Datenbanken. Computergestützte Methoden in der modernen Phraseologie und Lexikographie*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 165-179.

DROSDOWSKI, G./et al. 1977: *Nachdenken über Wörterbücher*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Nachdenken über Wörterbücher. Aktuelle Probleme*, Bibliographisches Institut: Mannheim/Wien/Zürich, S. 51-102.

ĎURČO, P. 1992: *Ein Matrixmodell für ein- und zweisprachige phraseologische Wörterbücher*, in: MAIR, C. (Hg.): *New departures in contrastive linguistics: proceedings of the conference held at the Leopold-Franzens-University of Innsbruck, Austria, 10-12 May 1991*, Bd. 1, Institut für Anglistik: Innsbruck, S. 261-269.

ECKERT, R. 1979: *Zur historischen Phraseologie*, in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* (4/79), S. 444-452.

ECKERT, R. 1981: *Zum historisch-vergleichenden Studium von Phraseologismen*, in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* (4/81), S. 395-402.

ECKERT, R. 1986: *Synchronische und diachronische Phraseologieforschung*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986*, Universtität Oulu: Oulu, S. 37-50.

ECKERT, R. 1987: *Zur historischen Phraseologie (an russischem Material)*, in: BURGER, H./ZETT, R. (Hg.): *Aktuelle Probleme der Phraseologie. Symposium 27.29.9.1984 in Zürich*, Peter Lang: Bern et al., S. 203-224.

ECKERT, R. 1990: *Prinzipien und Methoden der historisch-vergleichenden Phraseologieforschung*, in: BAHNER, W./et al. (Hg.): *Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists (Berlin,10. - 15. August 1987)*, Bd. 3, Akademie-Verlag: Berlin, S. 2461-2463.

EHEGÖTZ, E. 1986: *Zur Darstellung des phraseologischen Materials im allgemeinsprachlichen Übersetzungswörterbuch*, in: GÜNTHER, E. (Hg.): *Beiträge zur Lexikographie slawischer Sprachen*, Akademie-Verlag: Berlin, S. 132-140.

EISMANN, W. 1992: *Bemerkungen zur historischen Phraseologie am Beispiel eines slovenischen Phraseologismus*, in: *Anzeiger für slavische Philologie* 21, S. 3-18.

EISMANN, W. 2004: *Figurencharakterisierung durch Phraseme im Drama*, in: FÖLDES, C. (Hg.): *Res humanae proverbiorum et sententiarum. Ad honorem Wolfgangi Mieder*, Gunter Narr: Tübingen, S. 71-78.

EISMANN, W. 2006: *Phraseme in literarischen Texten*, in: BURGER, H./HÄCKI BUHOFER, A. (Hg.): *Phraseology in Motion. Methoden und Kritik*, Bd. 2, Schneider: Baltmannsweiler, S. 316-330.

EISMANN, W./GRZYBEK, P. 1994: *Sprichwort, sprichwörtliche Redensart, Phraseologismus: Vom Mythos der Nicht-Trennbarkeit*, in: CHLOSTA, C./et al. (Hg.): *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises "Phraseologie/Parömiologie" (1991/1992)*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 89-132.

ENGELBERG, S./LEMNITZER, L. 2009: *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung*, 4. überarb. u. erw. Aufl., Stauffenburg: Tübingen.

EVERT, S. 2005: *The Statistics of Word Cooccurrences, Word Pairs and Collocations* (Diss.), Online-Ressource: http://www.bsz-bw.de/cgi-bin/xvms.cgi?SWB12046165 (12.02.2010): Stuttgart.

EVERT, S./KRENN, B. 2001: *Methods for the Qualitative Evaluation of Lexical Association Measures*, in: *Proceedings of the 39th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics, Toulouse*, S. 188-195.

FEILKE, H. 1994: *Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie "sympathischen" und natürlichen Meinens und Verstehens*, Suhrkamp: Frankfurt a. M..

FEILKE, H. 2004: *Kontext - Zeichen - Kompetenz*, in: STEYER, K. (Hg.): *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest*, de Gruyter: Berlin/New York, S. 41-64.

FELLBAUM, C. (Hg.) 2007a: *Idioms and collocations. Corpus-based linguistic and lexicographic studies*, Continuum: London.

FELLBAUM, C. 2007b: *Introduction*, in: FELLBAUM, C. (Hg.): *Idioms and collocations. corpus-based linguistic and lexicographic studies*, Continuum: London, S. 1-19.

FELLBAUM, C./et al. 2006: *Corpusbasierte lexikographische Erfassung und linguistische Analyse deutscher Idiome*, in: BURGER, H./HÄCKI BUHOFER, A. (Hg.): *Phraseology in Motion. Methoden und Kritik*, Bd. 1, Schneider: Baltmannsweiler, S. 43-56.

FEYAERTS, K. 1994: *Zur lexikalisch-semantischen Komplexität der Phraseologismen mit phraseologisch gebundenen Formativen*, in: CHLOSTA, C./et al. (Hg.): *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 133-162.

FILATKINA, N. 2007a: *Formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens (HiFoS). Vorstellung eines Projekts zur historischen formelhaften Sprache*, in: *Sprachwissenschaft* 32 (2/07), S. 217-242.

FILATKINA, N. 2007b: *Pragmatische Beschreibungsansätze*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 132-158.

FILATKINA, N. 2009: *Und es duncket einem noch/wann man euch ansiehet/daß ihr Sand in den Augen habt. Phraseologismen in ausgewählten historischen Grammatiken des Deutschen*, in: FÖLDES, C. (Hg.): *Phraseologie disziplinär und interdisziplinär*, Gunter Narr: Tübingen, S. 15-31.

FILATKINA, N. 2010: *Historical phraseology of German. Regional and global*, in: KORHONEN, J./et al. (Hg.): *Phraseologie. global - areal - regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.-16.8.2008 in Helsinki*, Gunter Narr: Tübingen, S. 143-151.

FILATKINA, N./et al. 2009: *Formelhafte Sprache im schulischen Unterricht im Frühen Mittelalter. Am Beispiel der so genannten "Sprichwörter" in den Schriften Notkers des Deutschen von St. Gallen*, in: *Sprachwissenschaft* 34 (4/09), S. 341-397.

FLEISCHER, W. 1982: *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*, Max Niemeyer: Tübingen.

FLEISCHER, W. 1983: *Zur Bedeutungsbeschreibung von Phraseologismen*, in: SCHILDT, J./VIEHWEGER, D. (Hg.): *Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analysen, Probleme, Vorschläge*, Akademie der Wissenschaften der DDR: Berlin, S. 187-206.

FLEISCHER, W. 1988: *Deutsche Phraseologismen mit unikaler Komponente. Struktur und Funktion*, in: GRECIANO, G. (Hg.): *Europhras 88. Phraséologie Contrastive*, Université des Sciences Humaines: Strasbourg, S. 117-126.

FLEISCHER, W. 1994: *Phraseologismus und Sprichwort: lexikalische Einheit und Text*, in: SANDIG, B. (Hg.): *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 155-172.

FLEISCHER, W. 1997: *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*, 2. durchg. u. erg. Aufl., Max Niemeyer: Tübingen.

FÖLDES, C. (Hg.) 1992: *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*, Edition Praesens: Wien.

FÖLDES, C. (Hg.) 2009: *Phraseologie disziplinär und interdisziplinär*, Gunter Narr: Tübingen.

FÖLDES, C. 1994: *Mehrsprachige phraseologische Wörterbücher - als Herausforderung für die Lexikographie*, in: SANDIG, B. (Hg.): *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 175-201.

FRIEDRICH, J. 2007: *Historische Phraseologie des Deutschen*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1092-1106.

FUHRMANN, M. 1985: *Kommentierte Klassiker? Über die Erklärungsbedürftigkeit der klassischen deutschen Literatur*, in: HONNEFELDER, G. (Hg.): *Warum Klassiker? Ein Almanach zur Eröffnung der Bibliothek deutscher Klassiker*, Deutscher Klassikerverlag: Frankfurt a. M., S. 37–57.

GEHWEILER, E./et al. 2007: *Types of changes in idioms - some surprising results of corpus research*, in: FELLBAUM, C. (Hg.): *Idioms and collocations. corpus-based linguistic and lexicographic studies*, Continuum: London, S. 109-137.

GEYKEN, A. 2007: *The DWDS corpus. A reference corpus for the German language of the twentieth century*, in: FELLBAUM, C. (Hg.): *Idioms and collocations. corpus-based linguistic and lexicographic studies*, Continuum: London, S. 23-40.

GRECIANO, G. (Hg.) 1988: *Europhras 88. Phraséologie Contrastive*, Université des Sciences Humaines: Strasbourg.

GRÉCIANO, G. 1982: *Zur Semantik der deutschen Idiomatik*, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 10, S. 295-316.

GRZYBEK, P. 1991: *Das Sprichwort im literarischen Text*, in: SABBAN, A./WIRRER, J. (Hg.): *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*, Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 187-205.

GRZYBEK, P./SCHLATTE, R. 2002: *Zur Satzlänge deutscher Sprichwörter. Ein Neuansatz*, in: PIIRAINEN, E. (Hg.): *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises "Phraseologie/Parömiologie" (Münster 2001)*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 287-305.

GÜNTHER, K. 1986: *Die Phraseologie in den russischen einsprachigen Wörterbüchern*, in: GÜNTHER, E. (Hg.): *Beiträge zur Lexikographie slawischer Sprachen*, Akademie-Verlag: Berlin, S. 120-131.

HÄCKI BUHOFER, A. 1998a: *Kenntnis- und Gebrauchsunterschiede bei Phraseologismen des Binnendeutschen, des Schweizerhochdeutschen und des Schweizerdeutschen*, in: EISMANN, W. (Hg.): *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich. Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*, Schneider: Bochum, S. 295–313.

HÄCKI BUHOFER, A. 1998b: *Processes of idiomaticity - idioms with unique Components*, in: ĎURČO, P. (Hg.): *Europhras 97. Phraseology and Paremiology*, Liptovský Ján: Bratislava, S. 162-169.

HÄCKI BUHOFER, A. 2002a: *Phraseologisch isolierte Wörter und Wortformen*, in: CRUSE, A. D./et al. (Hg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 429-433.

HÄCKI BUHOFER, A. 2002b: *"Unikalia" im Sprachwandel. Phraseologisch gebundene Wörter und ihre lexikographische Erfassung*, in: PIIRAINEN, E. (Hg.): *Phraseologie in Raum und Zeit*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 125-160.

HÄCKI BUHOFER, A. 2007: *Phraseographie im Variantenwörterbuch des Deutschen*, in: DEUTSCHMANN, P./et al. (Hg.): *Kritik und Phrase. Festschrift für Wolfgang Eismann zum 65. Geburtstag*, Praesens Verlag: Wien, S. 665-674.

HALLSTEINSDÓTTIR, E. 2006: *Phraseographie*, in: *Hermes. Journal of Language and Communication Studies* 36, S. 91-128.

HARRAS, G. (Hg.) 1988: *Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen*, Schwann: Düsseldorf.

HARRAS, G. 1989: *Zu einer Theorie des lexikographischen Beispiels*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 607-614.

HARTMANN, D. 1999: *Zur Phraseologiebildung mittels metonymischer Prozesse aus der Sicht der kognitiven Linguistik*, in: BAUR, R. S./et al. (Hg.): *Wörter in Bildern - Bilder in Wörtern*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 219-238.

HARTMANN, D./WIRRER, J. (Hg.) 2002: *Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*, Schneider: Baltmannsweiler.

HAß, U. 1991: *Textkorpus und Belege. Methodologie und Methoden*, in: HARRAS, G./et al. (Hg.): *Wortbedeutungen und ihre Darstellung im Wörterbuch*, de Gruyter: Berlin/New York, S. 212-292.

HAß-ZUMKEHR, U. 2001a: *Deutsche Wörterbücher. Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte*, de Gruyter: Berlin/New York.

HAß-ZUMKEHR, U. 2001b: *Zur Mikrostruktur im Hypertext-Wörterbuch*, in: LEMBERG, I./et al. (Hg.): *Chancen und Perspektiven computergestützter Lexikographie: Hypertext, Internet und SGML/XML für die Produktion und Publikation digitaler Wörterbücher*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 103-116.

HAUSMANN, F. J. 1985a: *Kollokationen im deutschen Wörterbuch. Ein Beitrag zur Theorie des lexikographischen Beispiels*, in: BERGENHOLTZ, H./MUGDAN, J. (Hg.): *Lexikographie und Grammatik: Akten des Essener Kolloquiums zur Grammatik im Wörterbuch 28.-30.6.1984*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 118-129.

HAUSMANN, F. J. 1985b: *Phraseologische Wörterbücher des Deutschen. Rezension*, in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 56, S. 105-109.

HAUSMANN, F. J. 1989: *Das Zitatenwörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1044-1050.

HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.) 1989: *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, 3 Bde., de Gruyter: Berlin/New York.

HEID, U. 2007: *Computational linguistic aspects of phraseology II*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1036-1044.

HENNE, H. 1972: *Semantik und Lexikographie. Untersuchungen zur lexikalischen Kodifikation der deutschen Sprache*, de Gruyter: Berlin/New York.

HENNE, H. 1980a: *Lexikographie*, in: ALTHAUS, H. P./et al. (Hg.): *Lexikon der germanistischen Linguistik*, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., Max Niemeyer: Tübingen, S. 778-787.

HENNE, H. 1980b: *Probleme einer historischen Gesprächsanalyse. Zur Rekonstruktion gesprochener Sprache im 18. Jh.*, in: SITTA, H. (Hg.): *Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte. Zürcher Kolloquium 1978*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 89-102.

HENNE, H. 2001: *Deutsche Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts. Einführung und Bibliographie*, 2., erw. Aufl., Georg Olms: Hildesheim.

HERBERG, D. 1989: *Wörterbuchvorwörter*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 749-754.

HERGESELL, G. (Hg.) 1887: *Talhofers Fechtbuch aus dem Jahre 1467 gerichtliche und andere Zweikämpfe darstellend*, J. G. Calve'sche K.K. Hof- und Universitäts-Buchhandlung Ottomar Beyer: Prag.

HERMANNS, F. 1988: *Das lexikographische Beispiel. Ein Beitrag zu seiner Theorie*, in: HARRAS, G. (Hg.): *Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen*, Schwann: Düsseldorf, S. 161-195.

HEROLD, A. 2007: *Corpus queries*, in: FELLBAUM, C. (Hg.): *Idioms and collocations. corpus-based linguistic and lexicographic studies*, Continuum: London, S. 54-63.

HESSKY, R. (Hg.) 1988: *Beiträge zur Phraseologie des Ungarischen und des Deutschen*, Loránd-Eötvös-Universität: Budapest.

HESSKY, R. 1980: *Überlegungen zum Idiom als Problem der zweisprachigen Lexikographie*, in: *Acta linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae* 30 (1-2/80), S. 65-76.

HESSKY, R. 1989: *Sprach- und kulturspezifische Züge phraseologischer Vergleiche*, in: GRÉCIANO, G. (Hg.): *Europhras 88. Phraséologie Contrastive*, Université des Sciences Humaines: Strasbourg, S. 195-204.

HESSKY, R. 1992: *Phraseolexeme als harte Nuß für die zweisprachige Lexikographie*, in: FÖLDES, C. (Hg.): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*, Edition Praesens: Wien, S. 107-124.

HESSKY, R. 1998: *Möglichkeiten und Perspektiven für die Arbeit mit phraseologischen Wörterbüchern*, in: *Lexicographica. International Annual for Lexicography* 14 ((1998)), S. 74-82.

HOFMEISTER, W. 1992: *Das Sprichwort im historisch-literarischen Kontext: Vorschläge zur Erfassung und Beschreibung sprichwortartiger Mikrotexte*, in: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship* 9, S. 43-65.

HÖLTER, A. 1992: *"blau pfeifen" - Rätsel um eine Redensart bei Büchner und Grimm*, in: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship* 9, S. 67-80.

HOWARTH, P. 2000: *Describing diachronic change in English phraseology*, in: CORPAS PASTOR, G. (Hg.): *Las lenguas de Europa: estudios de fraseología, fraseografía y traducción*, Editorial Comares: Granada, S. 213-230.

HUNSTON, S. 2006: *Corpus Linguistics*, in: BROWN, K. (Hg.): *Encyclopedia of language and linguistics*, Bd. 3, 2. Aufl., Elsevier: Amsterdam, S. 234-248.

HÜPPER, D./et al. 2002: *Zur Entstehung und Entwicklung von Paarformeln im Deutschen*, in: PIIRAINEN, E. (Hg.): *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises "Phraseologie/Parömiologie" (Münster 2001)*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 77-99.

HYVÄRINEN, I. 1996: *Zur Semantik von deutschen und finnischen Verbidiomen*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen*, Bd. 2, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 345-439.

JANNIDIS, F./et al. 2005: *Alte Romane und neue Bibliotheken. Zum Projekt eines digitalen historischen Referenzkorpus des Deutschen*, in: KOLDING NIELSEN, E./et al. (Hg.): *Die innovative Bibliothek. Elmar Mittler zum 65. Geburtstag*, Saur: München, S. 139-150.

JANZ, B. 1992: *"Dan nach Sprichwortten pflegen die Bauren gerne zu sprechen". Überlegungen zur Rolle von Rechtssprichwörtern im spätmittelalterlichen Gerichtsverfahren*, in: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship* 9, S. 81-106.

JEEP, J. M. 1997: *Historical Phraseology and Legal Parlance*, in: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship* 14, S. 115-131.

JESENŠEK, V. 2009: *Phraseologische Wörterbücher auf dem Weg zu Phraseologiedatenbanken*, in: MELLADO BLANCO, C. (Hg.): *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 65-81.

JUSKA-BACHER, B. 2008: *Empirisch-kontrastive Phraseologie. Am Beispiel der Bekanntheit von Bruegels Niederländischen „Sprichwörtern" im Niederländischen, Deutschen und Schwedischen* (Diss.), Schneider: Baltmannsweiler.

KAEMPFERT, M. 2004: *Grundlinien einer literarischen Sprachgeschichte in neuhochdeutscher Zeit*, in: BESCH, W./et al. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Bd. 4, 2. Aufl., de Gruyter: Berlin/New York, S. 3042-3070.

KÄGE, O. 1982: *Noch "ugs." oder doch schon "derb"? Bemerkungen und Vorschläge zur Praxis der stilistischen Markierung in deutschen einsprachigen Wörterbüchern*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*, Bd. 2, Georg Olms: Hildesheim/Zürich/New York, S. 109-120.

KAUFMANN, H. (Hg.) 1972: *Heine. Werke und Briefe in zehn Bänden*, Bd. 3, 2. Aufl., Aufbau Verlag: Berlin/Weimar.

KEIL, M. 1997: *Wort für Wort. Repräsentation und Verarbeitung verbaler Phraseologismen (Phraseo-Lex)*, Max Niemeyer: Tübingen.

KEMPCKE, G. 1986: *Theoretische und praktische Probleme der Phraseologiedarstellung in einem synchronischen einsprachigen Bedeutungswörterbuch*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986*, Universtität Oulu: Oulu, S. 155-164.

KEMPCKE, G. 1994: *Zur Darstellung der kommunikativen Wendungen in den gegenwartssprachlichen Wörterbüchern des Deutschen*, in: SANDIG, B. (Hg.): *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 303-314.

KILGARRIFF, A./et al. 2008: *GDEX: Automatically finding good dictionary examples in a corpus*, in: *Proceedings of the XIII EURALEX International Congress, 15.7.2008, Barcelona*, Institut Universitari de Lingüística Aplicada: Barcelona, S. 425-432.

KISPÁL, T. 2007: *Sprichwörtersammlungen*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 414-425.

KJAER, A. L. 1986: *Zur Darbietung von Phraseologismen in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen aus der Sicht ausländischer Textproduzenten*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986*, Universtität Oulu: Oulu, S. 165-181.

KLAPPENBACH, R. 1968: *Probleme der Phraseologie*, in: KLAPPENBACH, R./MALIGE-KLAPPENBACH, H. (Hg.): *Studien zur modernen deutschen Lexikographie. Ruth Klappenbach 1911-1977. Auswahl aus den lexikographischen* Benjamins: Amsterdam, S. 196-221.

KLAPPENBACH, R. 1980a: *Feste Verbindungen in der deutschen Gegenwartssprache (1961)*, in: KLAPPENBACH, R./MALIGE-KLAPPENBACH, H. (Hg.): *Studien zur modernen deutschen Lexikographie. Ruth Klappenbach 1911-1977. Auswahl aus den lexikographischen Arbeiten*, Benjamins: Amsterdam, S. 167-195.

KLAPPENBACH, R. 1980b: *Probleme der Phraseologie (1968)*, in: KLAPPENBACH, R./MALIGE-KLAPPENBACH, H. (Hg.): *Studien zur modernen deutschen Lexikographie. Ruth Klappenbach 1911-1977. Auswahl aus den lexikographischen Arbeiten*, Benjamins: Amsterdam, S. 196-221.

KLEIN, W. 2004: *Das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts*, in: SCHARNHORST, J. (Hg.): *Sprachkultur und Lexikographie. Von der Forschung zur Nutzung von Wörterbüchern*, Peter Lang: Bern et al., S. 281-309.

KLEINBUB, I. 2002: *Prozesse der Bedeutungsmodifikation*, in: POHL, I. (Hg.): *Prozesse der Bedeutungskonstruktion*, Peter Lang: Bern et al., S. 93-111.

KLETKE, H. (Hg.) 1873: *Kunst und Leben. Aus Friedrich Förster's Nachlaß*, Paetel: Berlin.

KLIMASZEWSKA, Z. 1991: *Die Phraseologie auf kulturhistorischem Hintergrund am Beispiel des Deutschen, Niederländischen und Polnischen*, in: IWASAKI, E. O. (Hg.): *Begegnung mit dem "Fremden": Grenzen, Traditionen, Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990*, Bd. 4, Iudicium Verlag: München, S. 362-369.

KNAPPE, G. 2004: *Idioms and fixed expressions in English language study before 1800. A contribution to English historical phraseology* (Diss.), Peter Lang: Bern et al..

KNOCHE, A. 1996: *Probleme der Identifikation und Beschreibung des phraseologischen Bestandes historischer Texte: dargestellt am Beispiel der Analyse frühneuhochdeutscher Schriften*, Shaker Verlag: Aachen.

KNOOP, U. 2004: *Der lexikalische Kommentar. Der differente Wortschatz und die Methodik der Eklärung*, in: *editio* 18, S. 187-212.

KNOOP, U. 2009: *Die Gretchen-Figur im "Faust" - worthistorisch erläutert*, in: *Freiburger Universitätsblätter* 185, S. 107-121.

KOCH, P./OESTERREICHER, W. 1985: *Sprache der Nähe - Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*, in: *Romanistisches Jahrbuch* 36, S. 15-43.

KOCH, P./OESTERREICHER, W. 1994: *Schriftlichkeit und Sprache*, in: GÜNTHER, H./OTTO, L. (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*, Bd. 10.1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 587-604.

KOLLER, W. 2007: *Probleme der Übersetzung von Phrasemen*, in: BURGER, H./HÄCKI BUHOFER, A. (Hg.): *Phraseology in Motion. Methoden und Kritik*, Bd. 1, Schneider: Baltmannsweiler, S. 605-613.

KORHONEN, J. (Hg.) 1987: *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986*, Universtität Oulu: Oulu.

KORHONEN, J. 1990: *Zu Verbphrasemen in Zeitungstexten des frühen 17. Jahrhunderts*, in: BETTEN, A. (Hg.): *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen. Referate der Internationalen Fachkonferenz, Eichstätt 1989*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 253-268.

KORHONEN, J. 1991: *Kontrastive Verbidiomatik Deutsch-Finnisch. Ein Forschungsbericht*, in: SABBAN, A./WIRRER, J. (Hg.): *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*, Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 37-65.

KORHONEN, J. 1992: *Idiome als Lexikoneinheiten. Eine Auswahl von Beschreibungsproblemen*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Phraseologie und Wortbildung - Aspekte der Lexikonerweiterung. Finnisch-deutsche sprachwissenschaftliche Konferenz, 5.-6. Dezember 1990 in Berlin*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 1-20.

KORHONEN, J. 1995: *Zur historischen Entwicklung von Verbidiomen im 19. und 20. Jahrhundet*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen*, Bd. 1, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 135-169.

KORHONEN, J. 1998: *Zur lexikographischen Erfassung von Phrasemen und Sprichwörtern in Josua Maalers Wörterbuch (1561)*, in: ERNST, P./PATOCKA, F. (Hg.): *Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag*, Edition Praesens: Wien, S. 569-584.

KORHONEN, J. 2002: *Typologien der Phraseologismen: Ein Überblick*, in: CRUSE, A. D./et al. (Hg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 408-415.

KORHONEN, J. 2004: *Duden 11 - Nutzungserfahrungen aus der DaF-Perspektive*, in: STEYER, K. (Hg.): *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest*, de Gruyter: Berlin/New York, S. 360-393.

KRAUß, W. 1959: *Macht und Ohnmacht der Wörterbücher*, in: KRAUß, W. (Hg.): *Studien und Aufsätze*, Rütten & Loening: Berlin, S. 5-17.

KRISHNAMURTHY, R. 2006: *Corpus Lexicography*, in: BROWN, K. (Hg.): *Encyclopedia of language and linguistics*, Bd. 3, 2. Aufl., Elsevier: Amsterdam, S. 250-254.

KROMANN, H.-P. 1987: *Zur Typologie und Darbietung der Phraseologismen in Übersetzungswörterbüchern*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986*, Universtität Oulu: Oulu, S. 183-192.

KROMANN, H.-P. 1988: *Zur funktionalen Beschreibung von Kollokationen und Phraseologismen in Übersetzungswörterbüchern*, in: GRÉCIANO, G. (Hg.): *Europhras 88. Phraséologie Contrastive*, Université des Sciences Humaines: Strasbourg, S. 256-271.

KROMANN, H.-P. 1992: *Wörterbücher und ihre Benutzer. Wörterbücher mit Deutsch als Objektsprache*, in: ÁGEL, V./HESSKY, R. (Hg.): *Offene Fragen - offene Antworten in der Sprachgermanistik*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 151-164.

KRÜGER-LORENZEN, K. 1993: *Deutsche Redensarten - und was dahinter steckt.*, 8. Aufl., Wilhelm Heyne: München.

KÜHN, P. 1984: *Pragmatische und lexikographische Beschreibung phraseologischer Einheiten: Phraseologismen und Routineformeln*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*, Bd. 4, Georg Olms: Hildesheim/Zürich/New York, S. 175-235.

KÜHN, P. 1985: *Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert*, in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 56, S. 37-46.

KÜHN, P. 1986: *Zur Bedeutungsbeschreibung von Routineformeln in Wörterbüchern*, in: WEIß, W./et al. (Hg.): *Textlinguistik contra Stilistik, Wortschatz und Wörterbuch. Grammatische und pragmatische Organisation von Rede? Akten des 7. Internationalen Linguistenkongresses Göttingen 1985*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 223-227.

KÜHN, P. 1989a: *Die Beschreibung von Routineformeln im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 830-835.

KÜHN, P. 1989b: *Phraseologie und Lexikographie. Zur semantischen Kommentierung phraseologischer Einheiten im Wörterbuch*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Wörterbücher in der Diskussion. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 133-154.

KÜHN, P. 1989c: *Typologie der Wörterbücher nach Benutzungsmöglichkeiten*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 111-127.

KÜHN, P. 1993: *Aus dem Bilderbuch der deutschen Sprache. Die verkürzte Betrachtung der Phraseologismen in Sprachbüchern - Bestandsaufnahme und Perspektiven*, in: *Der Deutschunterricht* (6/93), S. 58-77.

KÜHN, P. 1994: *Pragmatische Phraseologie: Konsequenzen für die Phraseographie und Phraseodidaktik*, in: SANDIG, B. (Hg.): *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 411-428.

KÜHN, P. 2003: *Phraseme im Lexikographie-Check. Erfassung und Beschreibung von Phrasemen im einsprachigen Lernerwörterbuch*, in: *Lexicographica. International Annual for Lexicography* 19, S. 97-118.

KÜHN, P. 2004: *Phrasemsemantik: Von der Kontextisolierung zur Gebrauchsspezifizierung*, in: BRDAR-SZABÓ, R./KNIPF-KOMLÓSI, E. (Hg.): *Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie. Abgründe und Brücken. Festgabe für Regina Hessky*, Peter Lang: Bern et al., S. 147-157.

KÜHN, P./PÜSCHEL, U. 1989a: *Die deutsche Lexikographie vom 17. Jahrhundert bis zu den Brüdern Grimm ausschließlich*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 2049-2077.

KÜHN, P./PÜSCHEL, U. 1989b: *Die deutsche Lexikographie von den Brüdern Grimm bis Trübner*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires.*

Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 2078-2100.

KUUSI, M. 1957: *Regen bei Sonnenschein. Zur Weltgeschichte einer Redensart*, Suomalainen Tiedeakatemica: Helsinki.

LANGNER, H./et al. 1986: *Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Sprache im 19. und 20. Jahrhundert. Arbeitsstandpunkte zur Forschung 1986 bis 1990.*, PH Potsdam: Potsdam.

LEMBERG, I./et al. (Hg.) 2001: *Chancen und Perspektiven computergestützter Lexikographie: Hypertext, Internet und SGML/XML für die Produktion und Publikation digitaler Wörterbücher*, Max Niemeyer: Tübingen.

LÜDELING, A./et al. 2004: *DeutschDiachronDigital - Ein diachrones Korpus des Deutschen*, in: *Jahrbuch für Computerphilologie* (2004), S. 119-136.

LUDWIG, K.-D. 1983: *Zum Status des Nicht-Denotativen und seiner Darstellung in einsprachigen Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache*, in: SCHILDT, J./VIEHWEGER, D. (Hg.): *Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analysen, Probleme, Vorschläge*, Akademie der Wissenschaften der DDR: Berlin, S. 37-45.

LUDWIG, K.-D. 1987: *Nicht-Denotative Informationen lexikalischer Einheiten als Wörterbucheinträge*, in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 39 (2/87), S. 182-194.

LUDWIG, K.-D. 1991: *Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen. Ein Beitrag zur Metalexikographie*, Max Niemeyer: Tübingen.

MATESIC, J. 1983: *Zum Terminus und zur Definition der "phraseologischen Einheit"*, in: MATESIC, J. (Hg.): *Phraseologie und ihre Aufgaben. Beiträge zum 1. Internationalen Phraseologie-Symposium vom 12. bis 14. Oktober 1981 in Mannheim*, Julius Groos: Heidelberg, S. 110-119.

MEHL, E. 1968: *Woher kommt der Ausdruck „mit jd. anbinden" (österr. „anbandeln")*, in: *Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache* 78, S. 50.

MELLADO BLANCO, C. (Hg.) 2009: *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*, Max Niemeyer: Tübingen.

MELLADO BLANCO, C. 1998: *Historische Entwicklung der deutschen Paarformeln mit somatischen Komponenten*, in: *Neuphilologische Mitteilungen* 99, S. 285-295.

MIEDER, W. 1973: *The Proverb and Romance Literature*, in: *Romance Notes* 15, S. 610-621.

MIEDER, W. 1977: *International bibliography of explanatory essays on individual proverbs and proverbial expressions*, Peter Lang: Bern et al..

MIEDER, W. 1978: *Proverbs in literature. An international bibliography*, Peter Lang: Bern et al..

MIEDER, W. 1983: *Martin Luther und die Geschichte des Sprichwortes. "Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über"*, in: MIEDER, W. (Hg.): *Sprichwörtliches und Geflügeltes. Sprachstudien von Martin Luther bis Karl Marx*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 13-22.

MIEDER, W. 1984a: *Deutsche Sprichwörterforschung des 19. Jahrhunderts*, Peter Lang: Bern et al..

MIEDER, W. 1984b: *Geschichte und Probleme der neuhochdeutschen Sprichwörterlexikographie*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*, Bd. 5, Georg Olms: Hildesheim et al., S. 307-358.

MIEDER, W. 1984c: *Investigations of proverbs, proverbial expressions, quotations and clichés. A bibliography of explanatory essays wich appeared in Notes and queries (1849-1983)*, Peter Lang: Bern et al..

MIEDER, W. 1986: *"alle redensarten und sprüchwörter sind aus den quellen zu belegen". Sprichwörtliches im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm*, in: *Muttersprache. Vierteljahresschrift zur deutschen Sprache* 96, S. 33-52.

MIEDER, W. 1988: *"Die großen Fische fressen die Kleinen". Geschichte und Bedeutung eines Sprichwortes über die menschliche Natur*, in: *Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache* 98, S. 1-37.

MIEDER, W. 1989: *Das Sprichwörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1033-1044.

MIEDER, W. 1990: *"Wir sitzen alle in einem Boot". Herkunft, Geschichte und Verwendung einer neueren deutschen Redensart*, in: *Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache* 100, S. 18-37.

MIEDER, W. 1992a: *Das Ei des Kolumbus. Von der Anekdote zur sprichwörtlichen Redensart*, in: *Der Sprachdienst* 36, S. 145-151.

MIEDER, W. 1992b: *"Das Kind mit dem Bade ausschütten". Ursprung, Überlieferung und Verwendung einer deutschen Redensart*, in: *Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache* 102, S. 319-340.

MIEDER, W. 1998: *Grundzüge einer Geschichte des Sprichwortes und der Redensart*, in: BESCH, W./et al. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Bd. 3., de Gruyter: Berlin/New York, S. 2559-2569.

MIEDER, W. 2003: *Sprichwörter im GWDS*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Untersuchungen zur kommerziellen Lexikographie der deutschen Gegenwartssprache. Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden. Print- und CD-ROM-Version*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 413-436.

MIEDER, W. 2006: *"Andere Zeiten, andere Lehren". Zur Sprach- und Kulturgeschichte des Sprichwortes*, in: MIEDER, W. (Hg.): *"Andere Zeiten, andere Lehren". Sprichwörter zwischen Tradition und Innovation*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 40-64.

MIEDER, W. 2007: *Proverbs as cultural units or items of folklore*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 394-414.

MIEDER, W. 2009: *International bibliography of paremiology and phraseology*, de Gruyter: Berlin/New York.

MIEDER, W./BRYAN, G. B. 1996: *Proverbs in world literature. A bibliography*, Peter Lang: Bern et al..

MOKIENKO, V. M. 2002: *Prinzipien einer historisch-etymologischen Analyse der Phraseologie*, in: HARTMANN, D./WIRRER, J. (Hg.): *Wer A sägt, muss auch B sägen*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 231-254.

MOKIENKO, V. M. 2007: *Historische Phraseologie der slawischen Sprachen*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1134-1145.

MOLL, O. E. 1958: *Sprichwörterbibliographie*, Vittorio Klostermann: Frankfurt a. M..

MOON, R. 1998: *Fixed expressions and idioms in English. A corpus-based approach*, Claredon Press: Oxford.

MOON, R. 1999: *Needles and haystacks, idioms and corpora: Gaining insights into idioms, using corpus analysis*, in: HERBST, T./POPP, K. (Hg.): *The Perfect Learners' Dictionary*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 265-281.

MOON, R. 2007a: *Corpus linguistic approaches with English corpora*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1045-1059.

MOON, R. 2007b: *Phraseology in general monolingual dictionaries*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 909-918.

MÜLLER, P. O./KUNKEL-RAZUM, K. 2007: *Phraseographie des Deutschen*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 939-949.

MUNSKE, H. H. 1990: *Über den Wandel des deutschen Wortschatzes*, in: BESCH, W. (Hg.): *Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburtstag*, Peter Lang: Bern et al., S. 347-401.

MUNSKE, H. H. 1993: *Wie entstehen Phraseologismen?*, in: MATTHEIER, K. J./et al. (Hg.): *Vielfalt des Deutschen*, Peter Lang: Bern et al., S. 481-516.

NEUMANN, G./et al. 2007: *A lexicographic workbench for German collocations*, in: FELLBAUM, C. (Hg.): *Idioms and collocations. corpus-based linguistic and lexicographic studies*, Continuum: London, S. 64-77.

OOI, V. B. Y. 1998: *Computer corpus lexicography*, Edinburgh University Press: Edinburgh.

PALM, C. 1997: *Phraseologie. Eine Einführung*, 2. Aufl., Gunter Narr: Tübingen.

PERKUHN, R. 2007: *"Corpus-Driven". Systematische Auswertung automatisch ermittelter sprachlicher Muster*, in: KÄMPER, H./EICHINGER, L. M. (Hg.): *Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache*, Gunter Narr: Tübingen, S. 465-491.

PERMIAKOV, G. L. V. 1989: *On the Question of a Russian Paremiological Minimum*, in: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship* 6, S. 91-102.

PETER, D. (Hg.) 2009: *Brot in aller Munde. Wörterbuch gängiger Redensarten aus der Welt der Getreide und Ölsaaten. [Festschrift von swiss granum]*, Editions Favre: Lausanne.

PETERMANN, J. 1983: *Zur Erstellung ein- und zweisprachiger phraseologischer Wörterbücher: Prinzipien der formalen Gestaltung und der Einordnung von Phrasemen*, in: MATESIC, J. (Hg.): *Phraseologie und ihre Aufgaben. Beiträge zum 1.*

Internationalen Phraseologie-Symposium vom 12. bis 14. Oktober 1981 in Mannheim, Julius Groos: Heidelberg, S. 172-193.

PIIRAINEN, E. (Hg.) 2002: *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises "Phraseologie/Parömiologie" (Münster 2001)*, Schneider: Baltmannsweiler.

PIIRAINEN, E. 2001: *Phraseologie und Arealität*, in: *Deutsch als Fremdsprache* (4/2001), S. 240-243.

PIIRAINEN, E. 2002a: *Bier mit ins Hofbräuhaus nehmen oder Sand in die Sahara tragen? Nochmals zum Idiomtyp „Eulen nach Athen tragen“*, in: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship* 19, S. 349–359.

PIIRAINEN, E. 2002b: *'Landschaftlich', 'norddeutsch' oder 'berlinisch'? Zur Problematik diatopischer Markierungen von Idiomen*, in: *Deutsch als Fremdsprache* (1/01), S. 36-40.

PIIRAINEN, E. 2003: *Areale Aspekte der Phraseologie. Zur Bekanntheit von Idiomen in den regionalen Umgangssprachen*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Flut von Texten - Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifik der Phraseologie*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 117-128.

PIIRAINEN, E. 2007: *Phrasemes from a cultural semiotic perspective*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 208-220.

PILZ, K. D. 1978: *Phraseologie. Versuch einer interdisziplinären Abgrenzung, Begriffsbestimmung und Systematisierung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Gegenwartssprache* (Diss.), Kümmerle: Göppingen.

PILZ, K. D. 1981: *Phraseologie. Redensartenforschung*, J. B. Metzler: Stuttgart.

PILZ, K. D. 1983: *Zur Terminologie der Phraseologie*, in: *Muttersprache. Zeitschrift zur Pflege und Erforschung der deutschen Sprache* 5-6, S. 336-350.

PILZ, K. D. 1986: *Allgemeine und phraseologische Wörterbücher. Brauchen wir überhaupt phraseologische Wörterbücher?*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986*, Universtität Oulu: Oulu, S. 129-154.

PILZ, K. D. 1995: *Duden 11. Redewendungen (...) - Das anhaltende Elend mit den phraseologischen Wörterbüchern (Phraseolexika)*, in: BAUR, R. S./CHLOSTA, C. (Hg.): *Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum, S. 205-320.

PILZ, K. D. 2002: *Vorschläge für ein Phraseolexikon der deutschen Sprache. Oder: Vorschläge für ein Lexikon der deutschen Phraseme/Phraseologismen*, in: HARTMANN, D./WIRRER, J. (Hg.): *Wer A sägt, muss auch B sägen*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 299-311.

POLENZ, P. v. 1994: *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. 17. und 18. Jahrhundert*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York.

PÜSCHEL, U. 1984: *Im Wörterbuch ist fast alles pragmatisch*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*, Bd. 4, Georg Olms: Hildesheim/Zürich/New York, S. 361-380.

PÜSCHEL, U. 1989: *Wörterbücher und Laienbenutzung*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, De Gruyter: Berlin/New York, S. 128-135.

PÜSCHEL, U. 1990: *Wortstilistik im Wörterbuch. Zu "Stilfärbung" und "Gebrauchsangaben"*, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 18 (3/90), S. 273-287.

REICHMANN, O. 1983: *Möglichkeiten der Erschließung historischer Wortbedeutungen*, in: BROEK, M. A. V. D. (Hg.): *In diutscher diute. Festschrift für Anthonÿ van der Lee zum sechzigsten Geburtstag*, Rodopi: Amsterdam, S. 111-140.

REICHMANN, O. 1984: *Historische Lexikographie*, in: BESCH, W./et al. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 460-492.

REICHMANN, O. 1988: *Zur Funktion, zu einigen Typen und zur Auswahl von Beispielbelegen im historischen Bedeutungswörterbuch*, in: HYLDGAARD-JENSEN, K./ZETTERSTEN, A. (Hg.): *Symposium on Lexicography, April 20-22, 1988 at the University of Copenhagen*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 413-444.

REICHMANN, O. 2003: *Hauptaspekte des Ausbaus und Umbaus des Wortschatzes in der Geschichte des Deutschen*, in: BESCH, W./et al. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Bd. 2, 2. Aufl., de Gruyter: Berlin/New York, S. 2539–2559.

RIPFEL, M./WIEGAND, H. E. 1988: *Wörterbuchbenutzungsforschung. Ein kritischer Bericht*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*, Bd. 6.2, Georg Olms: Hildesheim/Zürich/New York, S. 491-520.

RIPPMANN, I./RIPPMANN, P. (Hg.) 1964: *Ludwig Börne. Sämtliche Schriften*, Bd. 1, Melzer-Verlag: Düsseldorf.

ROSENBERGER, R. (Hg.) 2009: *geistesblitze - Deutsche Sprache*, Wissenschaftlicher Verlag: Trier.

ROTHKEGEL, A. 2007: *Computerlinguistische Aspekte der Phraseme I*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1027-1035.

SABBAN, A. 2007: *Culture-boundness and problems of cross-cultural phraseology*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 290-305.

SABBAN, A./WIRRER, J. (Hg.) 1991: *Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich*, Westdeutscher Verlag: Opladen.

SAILER, M. 2007: *Corpus linguistic approaches with German corpora*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 2, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1060-1071.

SANDERS, D. 1883: *Geflügelte und ausfliegende Worte*, in: *Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* 23 (9.6.1883), S. 362-364.

SANDERS, D. 1896: *Zu der sprichwörtlichen Redensart: "Hunde nach Bautzen tragen"*, in: *Zeitschrift für deutsche Sprache* (1/96), S. 25-28.

SANDIG, B. (Hg.) 1994: *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*, Dr. N. Brockmeyer: Bochum.

SANDIG, B. 2007: *Stilistische Funktion von Phraseologismen*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 158-175.

SCHANK, G. 1984: *Ansätze zu einer Theorie des Sprachwandels auf der Grundlage von Textsorten*, in: BESCH, W./et al. (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 761-768.

SCHEMANN, H. 1987: *Was heißt "Fixiertheit" von phraseologischen oder idiomatischen Ausdrücken?*, in: KORHONEN, J. (Hg.): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986*, Universtität Oulu: Oulu, S. 23-36.

SCHEMANN, H. 1989: *Das phraseologische Wörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 1019-1032.

SCHEMANN, H. 1991: *Die Phraseologie im zweisprachigen Wörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 3, de Gruyter: Berlin/New York, S. 2789-2796.

SCHILDT, J./VIEHWEGER, D. (Hg.) 1983: *Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analysen, Probleme, Vorschläge*, Akademie der Wissenschaften der DDR: Berlin.

SCHILSON, A./SCHMITT, A. (Hg.) 2001: *Lessing. Werke 1778-1781. Werke und Briefe*, Bd. 10, Frankfurt a. M..

SCHMIDLIN, R. 2001: *Lexikographische Probleme bei phraseologischen Varianten*, in: PIIRAINEN, E. (Hg.): *Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises "Phraseologie/Parömiologie" (Münster 2001)*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 377-391.

SCHMIDLIN, R. 2007: *Phraseological expressions in German standard varieties*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 551-563.

SCHMIDT, G. D. 1989: *Diachronische Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 657-661.

SCHMIDT, H. 1995: *Wörter im Kontakt. Plädoyer für historische Kollokationsuntersuchungen*, in: REICHMANN, O./et al. (Hg.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 127-143.

SCHMIDT, R. 1988: *Wörterbuchartikel und Ergebnisdatenbank*, in: HARRAS, G. (Hg.): *Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen*, Schwann: Düsseldorf, S. 330-349.

SCHMIDT, R./VOLLNHALS, O. 1974: *Der Einsatz des lexikographischen Zweigs eines Datenbanksystems zur Herstellung eines phraseologischen Fachglossars*, in:

Lebende Sprachen. Zeitschrift für fremde Sprachen in Wissenschaft und Praxis 19 (3/74), S. 65-69.

SCHOLZE-STUBENRECHT, W. 1988: *Phraseologismen im Wörterbuch*, in: HARRAS, G. (Hg.): *Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen*, Schwann: Düsseldorf, S. 284-302.

SCHOLZE-STUBENRECHT, W. 2004: *Duden 11 - Lexikographisches Konzept und lexikographische Praxis*, in: STEYER, K. (Hg.): *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest. Vorträge der 39. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache, 2003 in Mannheim*, de Gruyter: Berlin/New York, S. 348-359.

SEEBOLD, E. 1982: *Die Erläuterung der Etymologie in den Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*, Bd. 2, Georg Olms: Hildesheim et al., S. 188-233.

SEILER, F. 1922: *Deutsche Sprichwörterkunde*, Beck: München.

STANTCHEVA, D. 1999: *Zum Stellenwert der Phraseologie im einsprachigen deutschen Bedeutungswörterbuch des 20. Jahrhunderts*, in: *Linguistik online* 3 (2/99).

STANTCHEVA, D. 2000: *Phraseologie und Lexikographie im Internet*, in: KRAMER, U. (Hg.): *Lexikologisch-lexikographische Aspekte der deutschen Gegenwartssprache. Symposiumsvorträge, Berlin 1997*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 175-193.

STANTCHEVA, D. 2002: *Tradition und/oder Dynamik in der Kennzeichnung von Phraseologismen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen*, in: KRAMER, U. (Hg.): *Archaismen, Archaisierungsprozesse, Sprachdynamik. Klaus-Dieter Ludwig zum 65. Geburtstag*, Peter Lang: Bern et al., S. 263-296.

STANTCHEVA, D. 2003: *Phraseologismen in deutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur Geschichte der lexikographischen Behandlung von Phraseologismen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch von Adelung bis zur Gegenwart* (Diss.), Dr. Kovac: Hamburg.

STANTCHEVA, D. 2004: *Ermittlung des Komponentenbestandes von Idiomen. Versuch eines Modells*, in: WILLIAMS, G./VESSIER, S. (Hg.): *Proceedings of the Eleventh EURALEX International Congress, EURALEX 2004, Lorient, France, July 6-10, 2004*, Bd. 2, Faculté des Lettres et des Sciences Humaines, Université de Bretagne Sud: Lorient, S. 767-778.

STATHI, K. 2006: *Korpusbasierte Analyse der Semantik von Idiomen*, in: *Linguistik online* 27 (2/06), S. 73-89.

STEFFENS, D. 1986: *Untersuchung zur Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache unter lexikographischem Aspekt. Bedeutungsbeschreibung von Phraseologismen mit der Basiskomponente Hand, Herz und Auge im einsprachigen synchronischen Bedeutungswörterbuch* (Diss.), Akademie der Wissenschaften der DDR: Berlin.

STEFFENS, D. 1989: *Untersuchung zur Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache unter lexikographischem Aspekt*, in: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 9, S. 79-93.

STEIN, S. 2007: *Mündlichkeit und Schriftlichkeit aus phraseologischer Perspektive*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 220-237.

STERNKOPF, J. 1991: *Überlegungen zur Darstellung der phraseologischen Bedeutung im Wörterbuch*, in: *Lexicographica. International Annual for Lexicography* 7, S. 115-124.

STERNKOPF, J. 1992: *Chancen der Lexikonerweiterung durch Phraseologismen*, in: *Sprachwissenschaft* 17, S. 329-338.

STEYER, K. (Hg.) 2004: *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest*, de Gruyter: Berlin/New York.

STEYER, K. 2000: *Usuelle Wortverbindungen des Deutschen. Linguistisches Konzept und lexikographische Möglichkeiten*, in: *Deutsche Sprache* 2, S. 101-125.

STEYER, K. 2002: *Wenn der Hund mit dem Schwanz wedelt. Zum linguistischen Erklärungspotential der korpusbasierten Kookkurrenzanalyse*, in: HAß-ZUMKEHR, U./et al. (Hg.): *Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag*, Gunter Narr: Tübingen, S. 215-236.

STEYER, K. 2003: *Korpus, Statistik, Kookkurrenz. Lässt sich Idiomatisches "berechnen"?*, in: BURGER, H./et al. (Hg.): *Flut von Texten - Vielfalt der Kulturen. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifik der Phraseologie*, Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler, S. 33-46.

STEYER, K. 2004: *Kookkurrenz. Korpusmethodik, linguistisches Modell, lexikografische Perspektiven*, in: STEYER, K. (Hg.): *Wortverbindungen - mehr oder weniger fest. Vorträge der 39. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache, 2003 in Mannheim*, de Gruyter: Berlin, S. 87-116.

STEYER, K. 2009: *Zwischen theoretischer Modellierung und praxisnaher Anwendung. Zur korpusgesteuerten Beschreibung usueller Wortverbindungen*, in: MELLADO BLANCO, C. (Hg.): *Theorie und Praxis der idiomatischen Wörterbücher*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 119-148.

STEYER, K./BRUNNER, A. 2009: *Das UWV-Analysemodell. Eine korpusgesteuerte Methode zur linguistischen Systematisierung von Wortverbindungen*, in: *Opal* (1/09), S. 1-41.

STEYER, K./LAUER, M. 2007: *"Corpus-Driven". Linguistische Interpretation von Kookkurrenzbeziehungen*, in: KÄMPER, H./EICHINGER, L. M. (Hg.): *Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache*, Gunter Narr: Tübingen, S. 493-509.

STOLZE, P. 2002: *"Der Worte sind genug gewechselt". Die Verwendung von klassischen Geflügelten Worten in der Gegenwartssprache und neue Möglichkeiten des Belegnachweises*, in: HARTMANN, D./WIRRER, J. (Hg.): *Wer A sägt, muss auch B sägen. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 351-372.

STORRER, A. 2001: *Digitale Wörterbücher als Hypertexte: Zur Nutzung des Hypertextkonzepts in der Lexikographie*, in: LEMBERG, I./et al. (Hg.): *Chancen und Perspektiven computergestützter Lexikographie: Hypertext, Internet und SGML/XML für die Produktion und Publikation digitaler Wörterbücher*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 53-70.

STUBBS, M. 2001: *Words and phrases. Corpus studies of lexical semantics*, Blackwell Publishers: Oxford.

VARANTOLA, K. 2002: *Use and Usability of Dictionaries. Common Sense and Context Sensibility*, in: CORRÉARD, M.-H. (Hg.): *Lexicography and Natural Language Processing. A Festschrift in Honour of B.T.S. Atkins*, EURALEX 2002: Göteborg, S. 30-44.

VIEHWEGER, D. 1977: *Zur semantischen Struktur des Textes*, in: DANEŠ, F./VIEHWEGER, D. (Hg.): *Probleme der Textgrammatik II. Vorträge auf der 2. Arbeitstagung "Probleme der Textgrammatik", 23.-25. April 1975 in Berlin*, Akademie-Verlag: Berlin-Ost, S. 103-117.

VIEHWEGER, D. 1983: *Äußerungskommentierende Gesprächsformeln und deren Kodifizierung im Wörterbuch*, in: SCHILDT, J./VIEHWEGER, D. (Hg.): *Die Lexikographie von heute und das Wörterbuch von morgen. Analysen, Probleme, Vorschläge*, Akademie der Wissenschaften der DDR: Berlin, S. 60-75.

WANDER, K. F. W. 1836: *Das Sprichwort. Betrachtet nach Form u. Wesen, für Schule u. Leben, als Einleitung zu einem großen volksthümlichen Sprichwörterschatz*, E. F. Zimmer: Hirschberg; [Nachdruck hrsg. v. MIEDER, W., Peter Lang: Bern/Frankfurt a. M. 1983].

WANZECK, C. 2003: *Zur Etymologie lexikalisierter Farbwortverbindungen. Untersuchungen anhand der Farben Rot, Gelb, Grün und Blau* (Diss.), Rodopi: Amsterdam.

WATANABE, M. 2004: *Historische Phraseologie und Parömiologie als Spiegel der Gesellschaft. Bemerkungen zu lexikographischen Darstellungen seit dem 18. Jahrhundert*, in: MATTHEIER, K. J./NITTA, H. (Hg.): *Sprachwandel und Gesellschaftswandel - Wurzeln des heutigen Deutsch. Studien des deutsch-japanischen Arbeitskreises für Frühneuhochdeutschforschung*, Iudicium: München, S. 245-264.

WECKMANN, B. 1984: *Sprichwort und Redensart in der Lutherbibel*, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 136, S. 19-42.

WEICKERT, R. 1997: *Die Behandlung von Phraseologismen in ausgewählten Sprachlehren von Ickelsamer bis ins 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur historischen Phraseologie*, Hamburg.

WIEGAND, H. E. (Hg.) 1989: *Wörterbücher in der Diskussion. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium*, Max Niemeyer: Tübingen.

WIEGAND, H. E. 1976: *Synonymie und ihre Bedeutung in der einsprachigen Lexikographie*, in: SPRACHE, I. F. D. (Hg.): *Probleme der Lexikologie und Lexikographie. Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache*, Schwann: Düsseldorf, S. 118-180.

WIEGAND, H. E. 1977: *Nachdenken über Wörterbücher. Aktuelle Probleme*, in: DROSDOWSKI, G./et al. (Hg.): *Nachdenken über Wörterbücher*, Bibliographisches Institut: Mannheim/Wien/Zürich, S. 51-102.

WIEGAND, H. E. 1981: *Pragmatische Informationen in neuhochdeutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie*, in: WIEGAND, H. E. (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*, Bd. 1, Georg Olms: Hildesheim/Zürich/New York, S. 139-271.

WIEGAND, H. E. 1989a: *Arten von Mikrostrukturen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 462-501.

WIEGAND, H. E. 1989b: *Aspekte der Makrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 371-409.

WIEGAND, H. E. 1989c: *Die lexikographische Definition im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch*, in: HAUSMANN, F. J./et al. (Hg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 530-588.

WIEGAND, H. E. 1994: *Kritische Lanze für Fackel-Redensartenwörterbuch. Bericht und Diskussion zu einem Workshop in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 14.2.1994*, in: *Lexicographica. International Annual for Lexicography* 9 (93), S. 230-271.

WIEGAND, H. E. 2002: *"mit dem Teufel auf dem Höllenmarkt marschieren". Zweisprachige Wörterbücher mit Deutsch als Pflegestätten deutscher Archaismen?*, in: KRAMER, U. (Hg.): *Archaismen, Archaisierungsprozesse, Sprachdynamik. Klaus-Dieter Ludwig zum 65. Geburtstag*, Peter Lang: Bern et al., S. 137-155.

WOLF, B. 1992: *Wörterbuch und Benutzer — Versuch einer empirischen Untersuchung*, in: BRAUSSE, U./VIEHWEGER, D. (Hg.): *Lexikontheorie und Wörterbuch. Wege der Verbindung von lexikologischer Forschung und lexikographischer Praxis*, Max Niemeyer: Tübingen, S. 295-389.

WORBS, E. 1994: *Theorie und Praxis der slawisch-deutschen Phraseographie*, Liber Verlag: Mainz.

WOTJAK, B. 2001: *Phraseologismen im neuen Lernerwörterbuch - Aspekte der Phraseologiedarstellung im de Gruyter-Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*, in: HÄCKI BUHOFER, A./et al. (Hg.): *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie*, Schneider: Baltmannsweiler, S. 263-279.

WOTJAK, B./HEINE, A. 2005: *Zur Abgrenzung und Beschreibung verbnominaler Wortverbindungen (Wortidiome, Funktionsverbgefüge, Kollokationen)*, in: *Deutsch als Fremdsprache* 42, S. 143-153.

WRAY, A. 2002: *Formulaic language and the lexicon*, Cambridge University Press: Cambridge.

WURZEL, W. U. 2002: *Morphologische Eigenschaften von Wörtern*, in: CRUSE, A. D./et al. (Hg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, Bd. 1, de Gruyter: Berlin/New York, S. 200-209.